3/6

80/-

TAYLOR INSTITUTION

DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

ST. GILES, OXFORD OX1 3NA

Lacks half title (cf. copy at 55 c 10)

Altdänische Heldenlieder, BALLADEN und Märchen.

übersetzt von

Wilhelm Carl Grimm

Heidelberg
bey Mohr und Zimmer.
1811.

Dem Freiherrn

Ludwig Achim von Arnim

und

Clemens Brentano

zugeeignet.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
12 APR 1975
OF OXFORD
LIBRARY

Die Lilie erhebt ihr hohes weißes Haupt, aber des Menschen Haupt, das unter ihr ruht, erhebt sich nicht wieder; jede Lilie aber scheint der andern gleich, die im vorigen Jahr abblühte, ist es gleich eine andere; denn sie deuten auf einander und leben durch einander fort: so der fromme Mensch, der in der Gesinnung seines Volks und mit ihm fortlebt, treu seinen Vätern in That und Glauben; er kennt den Tod nicht und braucht ihn nicht unter Blüthen zu verstecken.

(Armuth und Reichthum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores.)
I, 126. 127.

Vorrede.

Die Quellen einheimiſcher Poeſie werden eben wieder aufgegraben, der Zuſammenhang derſelben mit den Dichtungen ſüdlicher Völker offenbart ſich immer mehr, gleicherweiſe iſt eine Hindeutung nach dem Orient nicht weiter zweifelhaft: auf der andern Seite, was unabhängig von fremden Einflüßen auf eigenem Boden gewachſen, wird anerkannt, und ſo ſcheint es immer deutlicher zu werden, wie die Völker auf einander gewirkt, was ſie gegenſeitig ſich mitgetheilt und was als ſelbſtſtändiges Eigenthum einem jeden muß vorbehalten werden. Haben wir dieſes vollſtändig erkannt, dann dürfen wir es wagen, dem Faden nachzugehen, welchen die alte Fabel geſponnen und in wunderbaren Kreiſen und Figuren durch die Welt gezogen. Wie wäre es aber möglich, ohne dies Forſchen nach ihren Völkerwanderungen das Leben der Poeſie, ihre Entſtehung und ihr Wachsthum zu begreifen? Wie wir die Form einer zarten Pflanze, noch aus dem Eindruck, den ſie in dem harten Stein zurückgelaßen, ſo müßen wir nicht

ſelten, was bei uns verloren, in einer Abbildung erkennen, die bei einem fremden Volk davon entſtand, und die, wenn ſie auch nur geborgte Strahlen zurückwirft, doch den alten Glanz ahnen läßt. Nach keiner Seite werden wir aber ſo natürlich hingewieſen, als nach dem Norden, und darum ſcheint es Zeit, die Aufmerkſamkeit auch dahin zu lenken. Die Bahn iſt erſt wenig geebnet: die Mythologie war es meiſt, die man aufſuchte, oft nur, um ihre eine Ungerechtigkeit anzuthun und ſich nach Beweiſen für eine Anſicht umzuſehen, die ſie im Voraus für eine Nachahmung der griechiſchen und römiſchen ausgab, und welche critiſche hieß. An die alte Dichtung hat man wenig gedacht, und doch hat die Sonne Homers auch über dieſe Eisberge ihren Glanz, und über die bereiften Thäler ihre Edelſteine ausgeſtreut. Zwiſchen einem wildkriegeriſchen, thatenreichen Leben, das in den frühen Zeiten meiſt in Seeräubereien zum Erwerb des Unterhalts, oder in Heerfahrten beſtand, welche die Nachbarn zur Tributpflichtigkeit unterwarfen, und zwiſchen einer müßigen Ruhe und Unthätigkeit war das Daſeyn der Nordländer getheilt. Ein rauhes Klima verweigerte dann die Luſt eines üppigen leichten Lebens, und die Zeit nicht wie Südliche nach Sommern und Tagen, ſondern nach Wintern und Nächten zählend, waren ſie einer ſtillen Betrachtung, dem Nachdenken über die Thaten der Vorzeit und Gegenwart hingegeben. So ſcheint es aber auch, als ob ſie alle geiſtige Luſt und Kraft der Poeſie,

zugewandt, und während es an jenen faſt nur muſicaliſchen und mit Farben ſpielenden Liedern ſüdlicher Völker fehlt, ſo erſcheint ein Reichthum an epiſchen Dichtungen, welcher bei dem verhältnißmäßig kleinen Volk verwunderungswürdig iſt: Dichtungen, welche zu den tiefſinnigſten und gewaltigſten gehören, welche je durch die Seele eines Menſchen gegangen. Sie haben alle etwas uranfängliches, rohes: die Form iſt oft ganz vernachläßigt, hart und ſtreng, (denn ſie pflegt erſt ſpäter an ſchon überliefertem zugefügt oder ausgebildet zu werden); dagegen aber haben ſie noch all die Kraft und die Gewalt eines jugendlichen unbeſchränkten und ungezähmten Lebens, das alles Aeußerliche verſchmäht. Aus dem Mutterlande her bewahrten die Scandinavier die Geheimniße göttlicher Offenbarungen über die Natur der Dinge; ihre erſten Helden waren ſchon Götter geworden, dort in Aſien noch wohnend, und traten auch wieder in den Fabeln einer ſchön ausgebildeten Mythologie in den Kreis der Menſchen herab. Gleicherweiſe wurden ihnen ſpätere Helden zugeſtellt, die ſich von ihnen herleiteten, und in dem Bewußtſeyn göttlicher Abkunft lebten, wie das edle Geſchlecht der Wolſungen, in deren Augen noch ein himmliſches Feuer brannte, das Mörder, ſelbſt die wilden Thiere erſchreckte. So beſaß der Norden alles, was der Poeſie Bedeutung und eingreifendes Leben gibt, und wodurch ſie eben ſo wohl auf den eigenen Boden feſtgeſtellt, als an die Sterne angeknüpft wurde.

Die Elemente der Poesie einer Nation erscheinen nie reiner und mehr vereinigt als in den Volksliedern, und diese sind es, welche aus dem Norden den Freunden der Poesie hier in einer Uebersetzung übergeben werden. Es schien auch ihnen das Loos bestimmt, das alle Volksdichtung zu treffen pflegt: die Verachtung und Geringschätzung, welche die spätere entgegengesetzte Kunstcultur gern daran ausübt, um sich zu retten; und nur ein glücklicher Zufall hat sie erhalten, ehe noch so viel wie bei uns untergegangen war. Gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts kam, durch einen Sturm genöthiget, die Königin Sophia von Dänemark, Mutter Christian des vierten, zu der Insel Huen, wo Tyge de Brahe damals lebte und Anders Söfrensön Wedel, der dänische Geschichtschreiber und Uebersetzer des Saxo Grammaticus. Dieser hatte für die dänische Geschichte die alten Heldenlieder gesammelt, die Königin hörte davon reden, und gewann Lust sie kennen zu lernen. Auf ihren Befehl also, und nach wiederholter Erinnerung, gab Anders Söfrensön Wedel fünf Jahre nachher (1591.) das erste Hundert jener Lieder heraus; wie er dies alles in der Dedication an die Königin erzählt. Hundert und vier Jahre später (1695.), wurden sie mit einem neuen Hundert von Peter Syv vermehrt und unter dem Titel: Kämpe-Viser (Kämpferweisen) herausgegeben, darnach öfter gedruckt *) und

*) Christiania 1664. Kopenhagen 1739; 1764. u. 1787. in 8. Zu einer neuen Ausgabe haben sich Nyerup, Abrahamson und Rahbeck vereinigt.

unter dieſem Namen ſind ſie jetzt bekannt und gewiſſermaßen ein Volksbuch. Eine andere Sammlung erſchien in dem Jahr 1657, Elſkovs Viſer (Liebeslieder) oder Tragica genannt. Sie enthält nur dreißig Geſänge, die alle einen tragiſchen Ausgang haben, daher der andere Titel. Sie können dem Geiſt und Werth nach den Kämpe-Viſer an die Seite geſetzt werden, und, was von dieſen geſagt wird, gilt auch von ihnen. Die Mehrzahl ſind ſchöne Lieder, die auch dieſer Ueberſetzung ſind einverleibt worden. *)

In Dänemark alſo und in däniſcher Sprache wurden dieſe Lieder geſammelt, dennoch glauben wir ein Recht zu haben, das Eigenthum des größten Theils derſelben ganz Scandinavien zuzuſchreiben. Einmal fällt die Entſtehung dieſer Lieder gewiß in die Zeit, wo die

die auch die Elſkovs Viſer hinzufügen wollen. Als Probe hat Nyerup das Lied von Arel und Waldborg in der Ankündigungsſchrift geliefert. S. Anhang Nr. 88. — Robert Jamieson hat mehrere Lieder, wie Herr Oluf, Marſk Stigs Töchter, ins Engliſche, nicht ganz treu, ſondern in der Manier der ſchottiſchen Balladen überſetzt und mit andern einheimiſchen Volksliedern herausgegeben unter dem Titel: Popular Ballads and Songs from Tradition, Manuscripts, and scarce Editions with Translations of similar Pieces from the ancient daniſh Language and a few Originals. 1809. (Monthly Repertory. Paris 1809. VI. 50—63.) Ins Deutſche ſind nur ein paar Lieder in Herders Stimmen der Völker und in Bragur von Gräter überſetzt worden.

*) Sie ſind unter der Ueberſchrift mit einem T. bezeichnet. — Der vollſtändige Titel des Buchs iſt dieſer: den 1 Part, Tragica eller gamle danſke hiſtoriſke Elſkovs Viſer, ſom ere lagde om ſaadan Kierligheds Övelſe, ſom have taget en tragiſk eller ſorgelig Ende. Prentet i Kiöbenhaffen hos Jörgen Lamprecht. Aar 1657. Paa Joachim Moltkens Bekoſtning.

Sprachen in Dänemark, Norwegen und Schweden, die doch nur Dialecte einer und derselben, wie es ursprünglich nur ein Volk, noch gar nicht, oder nicht förmlich und in diesem Maaße getrennt waren; sodann sind die Begebenheiten darin nicht auf den kleinern Bezirk von Dänemark eingeschränkt, sondern tragen sich in allen drei Reichen, an noch jetzt bekannten Orten zu, und deuten auf die Stätte, wo sie geboren sind. Endlich aber ist alles, was wir von schwedischen Volksliedern gesehen, ganz in demselben Geist und in derselben Manier gedichtet; überdies finden sich hier mehrere dänische, die mit schwedischen übereinstimmen,*) zwei (Nr. 58. u. Nr. 90.) sind offenbar schwedischen Ursprungs; in dem ersten wird sogar auf jütländische Sitte mit Verachtung gesehen.

Die Kämpe-Viser sind nicht ohne Fleiß und Liebe, aber nicht mit besonderm Sinn gesammelt. Mitten unter unbezweifelten Volksgesängen stehen auch andere, welche diesen Rang nicht haben. Das Buch gleich beginnt mit einer reimchronikmäßigen Aufzählung aller dänischen Könige von Dan bis auf Friedrich den dritten in sieben und neunzig Strophen; darnach befindet sich auch eine gute Anzahl sogenannter historischer Lieder darin. Sie beschreiben die Thaten dänischer Könige von dem zwölften bis zum sechszehnten Jahrhun-

*) Sie sind in dem Anhang bemerkt: No. IX. 7. 9. 16. 22. 47. 74. 85. IV. 88. 90. 91.

dert: nicht, daß poetiſche Momente aufgefaßt wären, ſondern was ſie eben gethan oder gegen wen ſie Krieg geführt, wird darin erzählt. Sie ſind alle ſpäter entſtanden, und auch wir beſitzen ſolche hiſtoriſche Lieder in Chroniken, denen ſie etwa an poetiſchem Werth gleich kommen, und nicht einmal immer. Schwerlich wird ein Vorwurf daraus entſtehen, daß ſie in der Ueberſetzung übergangen ſind, wie noch einige andere, welche ſich durch nichts auszeichneten, und nur eine Variation auf ein ſchon dageweſenes Thema enthielten. Wer die Natur der Volkslieder kennen gelernt, der wird auch die Erfahrung gemacht haben, wie häufig dieſelbe Idee nur wenig verändert wiederkehrt, und wie mannichfach die verſchiedenen Recenſionen von einem Lied ſind, ſo daß doch an eine abſolute Vollſtändigkeit nicht kann gedacht werden. Die zweihundert Lieder ſind in der Sammlung in vier ungleiche Theile getheilt, wozu ſich kein rechter Grund zeigt: manchmal erſcheint die Abſicht, ſie nach dem Alter oder nach dem Rang zu ordnen; allein, da dies offenbar nicht durchgeführt, ſo ſind die Eintheilungen in der Ueberſetzung nicht beibehalten worden. Wir ſind zwar der Meinung, daß jede Zeit ſich eigenthümlich verkündigt hat, weil der Geiſt nie ſtill ſteht, ſondern immer fortwächſt, und dadurch ſich von der andern getrennt, aber eine ſolche hiſtoriſche Scheidung iſt an der Volksdichtung, die bei ihrem Alter immer auch neu und jugendlich bleibt, kaum möglich, und wir glaubten nur den allgemeinen Ge

genſatz, der ſo deutlich erſcheint, zwiſchen der Zeit der heidniſchen Helden und Rieſen, und der ſpätern, wo eine gemilderte menſchlichere Tapferkeit regierte, voll Liebesabentheuer, wo überhaupt das Leben reicher und anmuthiger war, ausdrücken zu müßen; und ſo iſt die Eintheilung in Heldenlieder und Balladen und Märchen entſtanden. Hierzu kommt noch ein anderer Grund. Dieſe Heldenlieder waren zu der Zeit, wo die Sammlung begann, ſchon verſchollen und nicht mehr in dem Mund des Volks. Anders Söfrenſön Wedel hat ſie aus Handſchriften genommen: es geht dies ſchon aus der Dedication hervor, außerdem ſagt Syv (Vorrede §. 18.) ausdrücklich: das Hundert, das er geſammelt, habe er von Lebenden geſammelt, das andere ſey ein handſchriftliches Buch, dieſes lebendiger Laut; auch werden handſchriftliche Liederbücher (§. 17.) und das Manuſcript von dem Rieſen Langbein (§. 6.) erwähnt.

Was die Heldenlieder betrifft, ſo tragen wir kein Bedenken, ſie für uralt auszugeben, und ihre Entſtehung weit zurück in die heidniſche Zeit, in das fünfte und ſechſte Jahrhundert zu ſchieben. Es lebt der Geiſt jener furchtbaren alten Zeit in ihnen und das Geſchlecht der Rieſen, welche an dem Eingange jeder Geſchichte ſtehen. Alles Maaß, wie in der Geſinnung und That, ſo auch in dem Aeußern, in den Geſtalten, Waffen, iſt ungeheuer: jeder Kämpfer hat fünfzehn Ellen unter dem Knie, Sivard reißt die Eiche aus, ſteckt ſie an ſeine Gurt und tanzt damit; ja, die rech-

te Heldenbraut trinkt das Bier aus Tonnen und verzehrt ganze Ochsen. Was aber zunächst darauf führt: es werden Helden darin genannt, welche dazumal lebten, und Thaten beschrieben, welche dazumal geschahen, und welche nicht Jahrhunderte später besungen wurden, nach einer Erzählung, die niemand geben konnte, weil sonst nichts als die Volksdichtung die frühe Geschichte aufbewahrt, und weil diese Dinge nicht können erfunden werden, oder nur nach etwas ähnlichem, und jede Erfindung demnach immer wieder etwas früheres, ein Original, voraussetzt; sondern wozu die frische Gegenwart begeisterte. Nur verstehe man dieses nicht unrecht: die Lieder, welche wir haben, sind dieselben, welche damals gesungen worden dem Inhalt nach, nicht aber der Form; das Gesetz der stätigen Umwandlung und Anpaßung an Zeit und Sprache wird sich auch an ihnen ausgeübt haben. *) Gleichwohl ist diese sichtbar einfacher und darum alterthümlicher, als in den andern; der Rhythmus freier und ungebundener und der Reim unvollkommener. — Von der Poesie dieser Lieder kann man sagen, daß sie roh sey, ohne

*) Ein seltsamer Irrthum ist aus dieser Nichtachtung der Natur der Volksdichtung entstanden, wenn in Adelungs Mithridates (II. 298.) die Kämpe-Viser ein Monument der dänischen Sprache aus dem 9ten Jahrhundert genannt werden. So weit mag man es gewagt haben, den Ursprung der Heldenlieder zurückzusetzen, und nun hat man darnach die Sprache derselben auch in diese Zeit gesetzt, da sie doch, einzelne Wörter ausgenommen, durchaus in das 16te Jahrh. gehört, wo die Sammlung entstanden. Eine analoge Behauptung wäre die, daß das Heldenbuch Ottfrieds Sprache hätte.

Schimmer und einfarbig, aber von gewaltiger Art. Ohne Einleitung und Erklärung hebt die Erzählung an, die den Ausgang öfters schon in der ersten Strophe voraus verkündigt, *) und alles einfach und in großen Maßen hinstellt: dann treten die Helden selbst auf, und ihre Reden sind wie Schwertschläge von starken Armen gegeben, treffend und entscheidend. Die Poesie ist sich ihrer Tiefe noch gar nicht bewußt, sie weiß nicht warum diese Thaten geschehen, aber sie weiß wie sie geschehen; darum hat sie nichts zu erläutern, die Motive sind nicht breit dargelegt, aber die leise Hindeutung darauf trifft desto stärker. Erst als Hogen über die verrätherisch gestreuten Erbsen hinfällt, gedenkt Grimild des vorher geschloßenen Vertrags, daß er nicht wieder aufstehen dürfe, wenn er einmal gestürzt sey. Alles in der Mitte liegende, verbindende ist ausgelaßen, die Thaten stehen streng neben einander, wie Berge, deren Gipfel blos beleuchtet sind: und betrachtet man diese Härte bei dieser Erhabenheit, und das vordringende dramatische in diesen Liedern, so ist dabei eine Erinnerung an den Geist der alten Tragödie nicht zu kühn. Orm lüstet es hinauszugehn in den Berg, wo sein Vater liegt; nun wird gleich erzählt, wie er draußen am Grab steht, und so stark daran schlägt, daß der Felsen zerspringt, und der Todte aus seinem Schlaf

*) So heißt es in dem ersten Lied: Das war der Held Hogen, der verlor seinen jungen Leib: gleicherweise von der Chriemhilde im Nibelungen Lied, wie sie zuerst genannt wird: um sie verloren viele Helden ihr Leben.

erwacht, klagend, daß er nicht in Frieden unter der schwarzen Erde liegen könne. Aber der Sohn will sein Schwert haben, und droht das Grab sonst in fünftausend Stück zu zerschlagen: da wirft es der Todte heraus, daß die Spitze in der Erde stecken bleibt. Es ist noch die ganze Größe und Wildheit der altnordischen Sagen in diesem Lied. Diese Macht der ersten Dichtung, die wie ein Bergstrom Felsenstücke herunter wirft und alles mit sich fortreißt, kann doch nimmermehr durch die spätere Anmuth und äußerliche Vollendung ersetzt werden. Freilich diejenigen, welche sich auch in der Poesie eine bestimmte Art herausgesucht, und nur auf einen Ton aus ihrem vollstimmigen Weltconcert hören wollen, werden wenig Gefallen an diesen Liedern tragen. Und doch bricht durch dies ungebändigte Riesenleben oft ein zarter Gedanken, wie durch Felsen ein Sonnenstrahl. Wie edel ist der König, der gegen Widrich streiten muß: er weiß, daß er unterliegen wird, doch soll es niemand, seine Braut nicht hören, daß er einem gewichen; dann wünscht er sich den Tod von solch einem Helden, und bindet noch zur Beschützung einen rothen Seidenfaden um seinen goldnen Helm: und muß nicht Widrich selbst klagen, daß er todt zu seinen Füßen liege? Es kommt auch hier, wie häufig in andern nordischen Sagen, vor, daß das ganze Leben der Rache für Vater oder Verwandte geopfert wird, aber ruht diese nicht wieder auf einer großen Liebe? Rührend ist die Sage von der Treue des Löwen er

zählt, die fast bei allen Völkern gefunden wird: er gräbt den König aus dem Felsen, trägt ihn fort, und wenn er ruht, legt er das Haupt in seinen Schoos. Wir wißen nichts daneben zu setzen und nur eins darüber, nämlich die Treue des herrlichen Roßes Bayard, wie die vier Heymonskinder davon sagen. Manches in der Darstellung erinnert an den Homer, nicht nur die Einfachheit und der große Maaßstab in allem, denn die Helden im Homer kämpfen, schreien und eßen eben so gewaltig; sondern auch das Feststehen poetischer Wendungen, *) welches so natürlich ist, weil man für eine Sache nur einen Ausdruck hatte oder wollte, zu unschuldig für den modernen Reiz durch Abwechslung. Gleicherweise das Wiederkehren bestimmter Bilder und Redensarten, **) und die Wiederholung der Rede; und so erscheint auch hier als Naturnothwendigkeit, was bei dem Homer als eigenthümlich gilt.

Zu der Zeit, wo diese Lieder unter dem Volk waren, lebten auch die Scalden und die Gesänge der Edda. Betrachtet man die Art der Dichtung in beiden, so kann man sagen, daß sie sich entgegen standen. Dar-

*) So stehen fast dieselben Verse in dem IX. und XII. Lied. Die Kämpfe dauern immer bis an den dritten Tag, zur Abendzeit; die Könige stehen auf den Zinnen und schauen in die Weite; der Besiegte verspricht dem Sieger seine Schwester; die Helden achseln ihr Kleid, eh sie eintreten und die Frauen ziehen ihren Scharlach über.

**) Von dem Sieger, der seine Feinde tödtet, heißt es, er mache viele zu Wittwen; von dem Sohn, der seinen Vater rächen wird, der kleine Hund wachse heran mit scharfen Zähnen im Munde.

über darf kein Zweifel gehegt werden, daß die Scalden, ein beſonderes Amt bekleidend, eine beſondere Claße bildeten, daß ſie Geſetze hatten für ihre Poeſie, und eine Kunſt übten: *) dieſe Lieder aber ſind nach mündlichen Ueberlieferungen ohne eine beſondere Kunſt vom Volk erhalten, und von jedem poetiſchen Gemüth neu geſungen und gedichtet worden. Beide haben zwar in den Sagen einen gemeinſchaftlichen Gegenſtand, durch den Sinn aber, womit ſie ihn behandelt, trennen ſie ſich wieder von einander. Dieſer Sinn indeß gibt der Dichtung den Charakter, und theilt, gleichſam die Luft worin ſie athmet, eigne Natur, Geſtalt und Leben mit; man halte einmal, um aus neuer Zeit ein Beiſpiel zu geben, eine moderne Bearbeitung des Nibelungen Lieds in Stanzen, wie an mehreren Orten Proben gegeben ſind, gegen das Original: es iſt nichts ausgelaßen, kein Zug der Geſchichte fehlt, aber wenn ich jenes mit einem großen Strom vergleiche, der heranaht, brauſend in lebendigen Pulsſchlägen, und ſich langſam fortwälzt, die ganze Welt zu durchziehen; ſo gleicht die neue Manier einer Waſſerkunſt, die den lebendigen Strom durch dünne Röhren preßt, und ihn

*) Der Scalde Sigvatur war ſo geſchickt in der Skaldenkunſt (Skaldſkapur); daß ſeine Zunge ſo leicht darin ſang, als ſie ſonſt redete. Heimskringla VII. c. 170. Es fehlte auch nicht an Kunſtſtücken: Der Scalde Hallfredur machte eine achtzeilige Strophe zum Dank für ein Schwert, die ganz mit einem Buchſtaben alliterirt iſt, und wo in jeder Zeile das Wort Schwert vorkommt. Heimskringla VI. c. 89. Ueber andere Künſtlichkeiten der Scalden ſehe man Ihre's Briefe in Schlözers Isländ. Literatur und Uno von Troils Reiſe.

Kunſtſtücke ſpringen läßt: ſie hat die Gewalt der Dichtung gebrochen. Die Volkspoeſie lebt gleichſam in dem Stand der Unſchuld, ſie iſt nackt, ohne Schmuck, das Abbild Gottes an ſich tragend; die Kunſt hat das Bewußtſeyn empfangen, ſie kann den Muth nicht mehr haben ihren Gegenſtand hinzuſtellen, wie er iſt, ſondern er muß umkleidet werden. Es iſt darüber kein Streit, man muß es empfinden, aber dieſe Kleidung iſt es, die wir in den Geſängen der Edda finden, dieſes Gemeßene, Runde. Dadurch wird nicht geſagt, daß ſie nicht auch ſehr einfach ſeyn können, noch wird über den Rang zwiſchen beiden abgeurtheilt; wenn wir die Volkslieder wegen der Gewalt und Wahrheit lieben, mit welcher ſie das Leben und das Größte des Lebens nah vor uns hinſtellen, ſo ſehen wir in den Kunſtgeſängen alle Kräfte der Menſchheit geſteigert, die Helden idealer und höher zu den Göttern gerückt. Eine nähere Vergleichung wird dadurch möglich, daß wir an beiden Orten dieſelbe Fabel behandelt finden. In einem Lied (Nr. 27.), welches aus andern Gründen nicht zu den Heldenliedern iſt geſtellt, wiewohl es an Alter ihnen gleich kommen dürfte, wird erzählt, wie ein verlorener Hammer liſtig wieder gewonnen worden; und davon findet ſich auch in der Edda Sämundar ein Geſang. Zug für Zug folgen ſich beide Dichtungen in der Fabel,*) nur daß der Rieſe in der Edda nicht vor Schrecken über das ungeheure Eßen der Braut,

*) S. Anhang Nr. 27.

und um sie wieder los zu werden, sondern um sie zu heiligen, den Hammer bringen läßt, und daß er, wie er sie küßen will, unter dem Schleier zurückfährt, vor ihren großen Augen. Aber diese Abweichungen gehen nur darauf, die Erzählung noch mehr zu heben und prächtiger zu machen. Denn hier trägt sich alles unter Göttern zu: Thor rüttelt den Bart und schüttelt das Haupt, wie er seinen Hammer nicht findet; Lokke verlangt das Federkleid von Frigga, und sie will es ihm geben, und wär es von Gold und wär es von Silber. Und wie göttlich zürnt Freia bei dem Antrag des Riesen Frau zu werden! alle Götterwohnungen erbeben, und das große blitzende Kleinod zerspringt. Dagegen ist im Volkslied auch nicht eine Spur von Göttern, es sind andere Namen (nur der listige Diener heißt auch Lokke), alles geht menschlich zu und ist ganz schmucklos erzählt. Nur glaube man nicht, daß dieses etwa nach der Edda bearbeitet sey, es ist so wenig als das umgekehrte der Fall: die Idee einer solchen Abänderung ist gar nicht volksmäßig, und deutlich spricht dagegen, daß in den Kämpe-Viser noch eine andere Recension von dem Lied mit andern Namen angeführt wird. Wie übrigens die Volkslieder und die Scalden-Poesie als innerlich verschieden entgegengestellt wurden, so ist dieser Gegensatz auch in der Form sichtbar. Bei den Scalden nämlich, zumal bei den ältern, finden wir sechs- oder achtzeilige Strophen, mit zwei oder drei Accenten in jeder Zeile; der Reim, wie wir ihn ken-

nen, ist ihnen fremd, und sie haben dafür einen künstlichen Buchstabenreim oder die Alliteration (gewöhnlich ist sie dreifach, so daß zwei reimende Consonanten in der ersten Zeile stehen, und der dritte bindend in der zweiten). In diesen Liedern aber herrscht durchaus der Reim, oft, wie überall wo er von selbst entstanden, mangelhaft und bloße Assonanz; die Strophen sind eigentlich zweizeilig mit einem Abschnitt in der Mitte, und von der Alliteration zeigt sich keine Spur.

Eine interessante Zusammenstellung wird möglich seyn, wenn die noch ungedruckten Lieder der sämundinischen Edda, welche den Cyklus des Nibelungenlieds berühren, erst vollständig bekannt sind. Denn zu diesem gehören auch unsere Heldenlieder, es wird Chriemhildens Rache darin besungen, die Blüthe und der Untergang der heldenmüthigsten Zeit; Dieterich von Bern, auf dem der höchste Glanz des Ritterthums lag, sammt seinen Gesellen. Was wir bis jetzt von den eddaischen Liedern kennen,*) stimmt dem Inhalt nach mit der Wolsunga Saga, dem ursprünglich nordischen Gedicht überein, im Gegensatz zu unsern Liedern, welche zu der deutschen Sage mehr sich neigen. Eben so hat die Darstellung einen ganz andern und jenen Charakter der früheren Scaldengesänge: wir vermögen dies deutlich in dem Lied, das Brynhildur, die ein höheres Wesen,

*) Durch die Güte des Herrn Generals, Grafen von Hammerstein, der sich selbst für die nordische Literatur interessirt, hoffe ich nächstens in dem Besitz einer vollständigen Abschrift dieser herrlichen Rhapsodien zu seyn, und sie den Freunden dieser Poesie mittheilen zu können.

eine Walkyria ist, auf dem Scheiterhaufen singt, *) zu unterscheiden.

Indem wir den Inhalt dieser Lieder genannt, haben wir auch das Interesse berührt, welches sie für die Geschichte der altdeutschen Poesie haben. Der Zusammenhang derselben mit der nordischen ist zwar aus allgemeinern Gründen vermuthet worden, da sich die Verwandschaft beider Völker auch in der Nationaldichtung müßte geäußert haben. Wenn wir aber dieselbe Fabel, den Cyklus des Nibelungen Lieds wiederfinden, so entsteht die Frage, wie nach sich die altdeutsche und nordische Poesie gestanden, ob sie von einander entlehnt, und was einer jeden eigenthümlich sey. Eine vollständige Beantwortung derselben würde hier zu weit führen, weil wir alle nordischen Dichtungen, die entweder diese Sage behandeln oder darauf hinweisen, mit hinein ziehen müßten. **) Es entdeckt sich aber eine mannichfache Gemeinschaft, ja nur ein und derselbe Stamm, deßen Zweige über beide Völker sich ausgebreitet haben. Es ist der Stamm, an welchem sich die Poesie, wie Odyßeus, ihr Bett gebaut, aus welchem

*) Gedruckt in der Nornagestur Saga: eine Uebersetzung davon in den Studien.

**) In dem vierten Band der Studien von Daub und Creuzer sind die Stellen, welche auf diese Frage antworten, aus den Quellen selbst gesammelt, und die Resultate kurz angegeben. Es war darum zu thun, eine bestimmte Ansicht und den Punct aufzustellen, auf den es ankommt. Die besondere Frage, wie diese Heldenlieder sich zur deutschen und nordischen Sage verhalten, wird im Anfang ausführlich beantwortet.

eine reiche Nachkommenschaft hervorgegangen. Wenn also ein Abborgen von irgend einer Seite geläugnet wird, so muß doch zugegeben werden, daß das nordische Nibelungen Lied weniger ausgebildet, und wie oben von aller nordischen Poesie behauptet worden, uranfänglicher erscheine. — Nach unsrer Ansicht haben solche einzelne Heldenlieder sich in den deutschen Nibelungen vereinigt und sind bei uns untergegangen; wenn aber die nordischen, gewiß nicht alle, sich hier erhalten, so sehen wir das Verlorene in einer verwandten Gestalt, und finden es zum Theil wieder.

Hiermit ist auch die Frage nach der historischen Bedeutung dieser Lieder erledigt, indem wir sie jenem Cyklus vindicirt haben. Daß das Nibelungen Lied auf Wahrheit und Geschehenes zurückführe und Poesie und Geschichte noch ungetrennt in ihm rede, wird nicht länger mehr geläugnet werden. Die moderne Geschichte hat irgend einen Punct gewählt, von welchem aus sie die Welt betrachtet, und nun greift sie ängstlich in den Vorrath gesammelter Facta und sucht heraus, was sich um diese beschränkte Ansicht reihe, während in die Nationaldichtung der Geist des Lebens und der Völker übergegangen ist und darin waltet. Er hat ein anderes strengeres Gericht gehalten: was in sich leer, als bloses Werk eines künstlichen Treibens, nicht aus dem Volk hervorgegangen war, und es wiederum nicht berühren konnte, das ist zusammengefallen und unbeachtet geblieben; aber jeder That, welche die innere Lust

vollbracht, hat er ein Wort, ein Bild, verliehen, zwar ein einfaches, aber ein wahres und unvergängliches. Und dieſe poetiſche, bildliche Wahrheit iſt es, welche ſich, wie im Nibelungen-Lied, ſo auch in dieſen Liedern erhalten, ſelbſt wenn ſich bei dem Gang durch ſo viele Jahrhunderte alle critiſche abgeſtreift hätte. Wann ſie aber in dieſer Geſtalt aufgefaßt worden, läßt ſich nicht beſtimmen, da nicht einmal das Alter der Manuſkripte angedeutet iſt, ſo viel leuchtet aber ein, daß es zu der Zeit geſchehen, wo das Chriſtenthum ſchon im Norden eingeführt war, denn der Gegenſatz zu den Heiden wird einmal darin ausgedrückt; *) alſo nothwendig nach dem elften Jahrhundert, wahrſcheinlich aber, der Sprache nach zu urtheilen, viel ſpäter, etwa in dem vierzehnten.

In dem Anhang iſt es verſucht, darzuthun, wie mannichfach dieſe alten Lieder im Ganzen oder Einzelnen mit den Sagen anderer Völker übereinſtimmen, wie ſie in dieſen Uebereinſtimmungen wiederum verſchieden ſind, und wie ſeltſam ſie auf die fernſten Länder hindeuten und ſich damit verbinden. Chriemhildens Rache, die hier auf der kleinen kaum bewohnten Inſel im Sund, wird im deutſchen Gedicht in der Stadt des großen huniſchen Reichs ausgeübt; die Helden, die nur über drei Acker Land hergekommen, ziehen dort über die Donau auf der großen Straße Deutſchlands.

*) Klein Mimmering der Degen iſt unter all dem heidniſchen Volk der einzige Chriſtenmann. XLVtes Lied.

Der Streit des Löwen mit dem Lindwurm, dem der König hilft, wird in unserm Heldenbuch von einem griechischen Kaiser in der Lombardei bestanden. Wie der Löwe den König, so hat ein Panther im Morgenland seinen Befreier dankbar fortgetragen. Endlich der nordische Held gedenkt der kalten Winter, da er vor Troja gelegen. Wie wunderbar erscheint dies alles! als ob eine geheime Verbindung aller Völker bestanden, oder als wären diese gleichen Töne in den entferntesten Gegenden von einer gemeinsamen Melodie übrig geblieben. In dem Gemüth des Menschen liegen Erinnerungen aus der früheſten Kindheit, oft lange, und stehen auf einmal hell vor ihm, aber Stätte oder Zeit ist vergeßen; warum sollten sie den Völkern nicht geblieben seyn, und was kann es hindern, daß der lebendige Sinn, der keine Zeitrechnung kennt, sie an die Gegenwart knüpft? Nur als ein herrliches Zeichen in dieser stehend, kennt die Poesie eine Vorzeit nicht als etwas vergangenes.

Die andere Abtheilung enthält Balladen und Märchen. Diese werden den meisten näher stehen, nicht nur wegen ihrer Mannichfaltigkeit, sondern auch weil es unmöglich ist, daß diese Poesie nicht für jedes Gemüth einen Punct habe, der es berühre und erfreue. Hier sind alle Farben des Lebens ausgetheilt: Scherz, Lust, Muth, Ueppigkeit, treue Liebe, Trauer und höchstes Leiden, und in der Tiefe ruhen die Geheimniße eines schönen Glaubens, der die ganze Natur belebt

und erhöht, den Stein vor Leid ins Waßer ſinken läßt, Zwerge aus den Felſen hervorgehen, einen kleinen Vogel in eine ſchöne Jungfrau ſich verwandeln. Er iſt die eigentliche Mariboe-Quelle, aus welcher alles, was getrennt und getödtet wurde, vereinigt und lebendig wieder aufſteht. Wie einfach, wie unbedeutend ſieht manches aus, und doch wie poetiſch, wie reizend dies ſtille Weſen! eine verwaiſte Jungfrau ſteht am Bach und wäſcht, da kommt ein ſtolzer Ritter vorbei, der ſpricht mit ihr, und entdeckt ſich als Bruder und führt ſie zum Glück; eine andere näht einſam in der Kammer, und weint, weil der Ritter ſie verrathen, dem ſie anvertraut worden, oder weil der junge König ſie gelockt, und ihr Geſchenke gegeben; beiden aber wird es noch wohl. Dagegen in andern iſt die Zauberei hellwarmer nordiſcher Sommernächte: die Königin hört im Bett den Klang zum Tanz, und eilt mit ihren Jungfrauen hinaus; ſtolz Signild läßt ſich nicht abrathen, geht zum nächtlichen Reihen und muß verderben; oder vor dem halb träumenden tanzen die Elfenjungfrauen, deren Anſchauen und Schlag ans Herz den Tod bringt. Wer wird es ohne Rührung leſen, wie die Mutter im Grab ihre weinenden Kinder hört und aufſteht, ſie zu tröſten? wie Goldburg ihren Liebſten in den Tod ruft? oder wie Hafbur lieber ſterben will, als die Haare Signildens zerreißen, womit ſie ihn gebunden haben? Auf der andern Seite, was kann ergötzlicher ſeyn, als das Spiel zwiſchen der Königstoch-

ter und dem Stallbub, der ihr Ehre und Treue abgewinnt? Der Humor des Herrn Jon, der überall voraus ist, oder die Ueppigkeit des Leichtsinns, der sich erst gefangen geben will, wann die Nordsee vertrocknet ist? In den Märchen ist eine Zauberwelt aufgethan, die auch bei uns steht, in heimlichen Wäldern, unterirdischen Höhlen, im tiefen Meere, und den Kindern noch gezeigt wird. Häufig kommt es vor, daß eine Mutter, unwißend oder aus Noth, ihr Kind verkauft hat an ein Ungeheuer, wie hier die Königin an einen wilden Nachtraben, das es wegträgt, oder deßen Zauber dadurch gelöst wird. Oder auch, daß der Bruder die verlorene Schweſter aufsucht, und in Meeresgrund findet, wo sie ein wilder Zauberer in seinem Waßerschloß hält, der das Menschenfleisch wittert, und vor deßen Wuth ihn die Schweſter schützt, bis sie endlich erlöst werden. Hier muß man zuletzt mit dem armen Rosmer, der seine Frau selbst auf dem Rücken unwißend aus dem Meer trägt, und wie er sie unten nicht mehr findet, vor Leid ein Stein wird, Mitleid haben. *) Diese Märchen verdienen eine beßere Aufmerksamkeit, als man ihnen bisher geschenkt, nicht nur ihrer Dichtung wegen, die eine eigene Lieblichkeit hat, und die einem jeden, der sie in der Kindheit angehört, eine goldene Lehre und eine heitere Erinnerung daran durchs ganze Leben mit auf den Weg gibt; sondern auch, weil

*) Auch Muſäus hat dieſes Märchen bearbeitet, aber in ſeiner Manier, nicht einfach und gerad, wie wir es noch lieber hören: Kinder nicht anders.

ſie zu unſrer Nationalpoeſie gehören, indem ſich nachweiſen läßt, daß ſie ſchon mehrere Jahrhunderte durch unter dem Volk gelebt.

Seltſam iſt das Lied von dem Held Vonved. Unter dem Empfang des Zauberſeegens und mit räthſelhaften Worten, daß er nie wiederkehre oder dann den Tod ſeines Vaters rächen müße, reitet er aus. Lange ſieht er keine Stadt und keinen Menſchen, dann, wer ſich ihm entgegen ſtellt, den wirft er nieder, den Hirten legt er ſeine Räthſel vor über das edelſte und abſcheuungswürdigſte, über den Gang der Sonne und die Ruhe des Todten: wer ſie nicht löſt, den erſchlägt er; trotzig ſitzt er unter den Helden, ihre Anerbietungen gefallen ihm nicht, er reitet heim, erſchlägt zwölf Zauberweiber, die ihm entgegen kommen, dann ſeine Mutter, endlich zernichtet er auch ſein Saitenſpiel, damit kein Wohllaut mehr den wilden Sinn beſänftige. Es ſcheint dieſes Lied vor allen in einer eigenen Bedeutung gedichtet, und den Mismuth eines zerſtörten herumirrenden Gemüths anzuzeigen, das ſeine Räthſel will gelöſt haben: es iſt die Angſt eines Menſchen darin ausgedrückt, der die Flügel, die er fühlt, nicht frei bewegen kann, und der, wenn ihn dieſe Angſt peinigt, gegen alles, auch gegen ſein Liebſtes, wüthen muß. Dieſer Charakter ſcheint dem Norden ganz eigenthümlich; in dem ſeltſamen Leben Königs Sigurd, des Jeruſalemfahrers, *) auch in Shakespeares Hamlet iſt etwas ähnliches.

*) Heimskringla XII.

Am Ende sind mehrere Lieder zusammengestellt, die ihren Stoff aus der Geschichte des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts genommen. Es zeigt sich in ihnen recht merkwürdig die Art, wie sich das Volk diese aufbewahrt und zu eigen macht, denn sie sind sämmtlich viel gesungen und gelesen worden. Vergleicht man damit die Parallelstellen aus der urkundlichen Geschichte, die in dem Anhang gesammelt sind, so wird man sehen, wie genau sie sich an die factische Wahrheit halten. Allein sie enthalten noch etwas mehr, nämlich eine poetische Ansicht und Ausschmückung. In dem Cyklus von dem Marschall Stig, in welchem sich, wie irgend in einer griechischen Mythe die Macht des Schicksals darstellt, denn er muß die Ehre seines Weibes rächen, und nun rächt sich die beleidigte Heiligkeit der Königswürde wieder an seinen Freunden und Kindern, daß die Töchter des mächtigen Mannes bettelnd durch die Welt ziehen, und die Gnade anderer anrufen, bis ein fremder König die wegemüden aufnimmt: aber die eine stirbt, die andere zieht ein Zauberer ins Waßer; in diesem Liedercyklus erscheint jene Verbindung des Wunderbaren, des phantastischen, (wie der Tanz, womit das Schloß gewonnen wird,) mit der geschichtlichen Wahrheit recht innerlich begründet, und man sieht wohl, daß es nicht zusammengelegt, sondern aus einem Keim entsproßen und zusammengewachsen ist. Man wird es einmal einsehen, daß dies poetische Auffaßen keine Lüge, weil es in der Natur begründet ist,

indem zur Wahrheit nicht das Factum hinreicht, sondern auch der Eindruck gehört, den es in das Gemüth der Lebenden macht; und diese poetische Ansicht, dieses lebendige Blühen dabei seyn muß, wie das Volk seinen König mit der glänzenden Krone und dem Purpur bekleidet, ja welches, als Symbol auf die unvergängliche Idee hindeutend, das höhere ist. Dann wird man auch die Bedeutung solcher Lieder wieder erkennen, wie es Herodot, Snorro Sturleson, auch Johannes Müller gethan, denen der wenige Verstand gewiß nicht abging, welcher nöthig ist, einzusehen, daß da von einer bildlichen nicht factischen Wahrheit die Rede sey. Man darf auch nicht glauben, daß dieser Ausdruck der Geschichte durch das Wunderbare willkührlich sey und absichtlich entstanden, sondern es ist der erste, eigenste und in sich nothwendige, wie das Bild stets dem sogenannten unverhüllten Ausdruck vorangegangen, und wie (nach Creuzer *)) Symbol und Mythe die natürliche und uranfängliche Bezeichnung des Göttlichen gewesen. Merkwürdig ist auch, daß wir im Shakespeare, der recht gewußt hat die Weltgeschichte zu behandeln, dieselbe Ansicht und dieselbe Verbindung des Wunderbaren und der klaren urkundlichen Wahrheit finden, (wie ganz ist die nächtliche Erscheinung im Walde, die den König Erich warnt, und dann verschwindet, in seinem Geist!) und wir dürfen wohl glauben, daß er, in welchem sich Natur und Kunst wieder vermählt, der

*) Symbolik. I. 42. 63.

Stimme des Volks gefolgt sey und der Geschichte vertraut habe, wie sie gewachsen war, nicht, wie sie von geschäftigen Händen getrocknet und aufbewahrt worden. Die Geschichtschreiber achten es gering auf das Privatleben Rücksicht zu nehmen, und beschreiben nur das politische Treiben, während doch die Götter selbst zu den Wohnungen der Menschen herabgestiegen sind und ihr Leben betrachtet haben. Der einäugige Othin ist oft verkleidet in die Hallen der Könige getreten, und hat nicht blos im Krieg ihnen beigestanden. So hat uns die Geschichte von der Königin Dagmar kaum den Namen erhalten, da die Lieder uns ihr frommes Leben entfalten, auf welchem der Glanz eines reinen Himmels liegt (wie auch ihr Namen: Tagfrau, andeutet), und welches ein beßeres Bild jener Zeiten gibt, als die kalten Beschreibungen der Historiker von einer ganzen Königsregierung.

Was wir überhaupt in all diesen Liedern lieben, das ist die Lust des Herzens, die darin spricht, die trauert oder sich freut. Wir müßen sie als das Höchste achten, weil aus ihr allein entspringt, was man durch Leben, Wahrheit, Schönheit, Poesie, oder sonst, ausdrücken will. Das ist der große Unterschied der Volksdichtung vor der Kunst, daß sie keine Wüsten kennt, sondern die ganze Welt grün, frisch und entzündet glaubt von Poesie, daß sie weiß, es werde doch alles von dem Himmel umfaßt und nichts sey ungezählt; auch kein Haar auf dem Haupt. Darum sagt

ſie nichts, als was nothwendig, was wirklich bezeichnet, und verſchmäht allen äußern Glanz, (wie die ſingenden Vögel einfarbig ſind); darum iſt ſie auch unbekümmert um den Zuſammenhang, abgebrochen, und fällt doch nie heraus. Mit der Kunſt aber iſt es anders, ſie hat zu beſorgen, man möge den Zuſammenhang nicht erkennen, weil ſie an eine Leere und Unpoeſie glaubt, darum will ſie alles ſagen, nicht blos andeuten und faſt mehr ſeyn als ihr Gegenſtand, vor dem ſich die Volksdichtung immer demüthigt; darum quält ſie ſich in der Beſchreibung und Umſchreibung des Kreiſes, den ſie nicht ausfüllen kann und der immer wieder von einander fällt. So konnte, nach der indiſchen Mythe, die Göttin Mariatale das Waßer ohne Gefäß in eine Kugel zuſammengeballt tragen, aber es zerfloß, als ſie die Unſchuld ihrer Gedanken verlor.

Soviel von dem Geiſt dieſer Lieder; wir haben nun noch einiges von ihrer Verwandſchaft mit benachbarter Poeſie und von ihrer äußeren Structur zu bemerken. Auffallend nämlich iſt es, wie ſie den engliſchen ähnlich ſind, ſowohl an Tiefe und Weltanſicht, als in der äußerlichen Darſtellung. Nur ſcheint es, als ob die engliſchen, als ſpäter geſammelt, ausgebildeter, aber auch breiter wären. Es läßt ſich dieſe Uebereinſtimmung leicht aus der Geſchichte erklären, indem ſchon im fünften Jahrhundert Jüten und Angelſachſen England bevölkerten und ſpäter im neunten ganze Horden Norrmannen hinüber gezogen ſind, ja auch däniſche

Könige, wie Canut der Große über die Insel herrschten, so daß eine ähnliche Lebensart, und der Verkehr beider Völker untereinander nicht einmal braucht in Anschlag gebracht zu werden. Herder hat ein englisches Volkslied übersetzt,*) worin Räthsel vorgelegt werden, wie in dem Held Vonved; und bei Percy**) kommt eine ähnliche Erfindung vor, wie hier in dem Lied von stolz Ingeborg (N. 18.) II. Beide Völker haben auch den Refrain gemeinschaftlich,***) der nicht als etwas gleichgültiges darf angesehen werden. Bei der eigenthümlichen Freiheit des Sylbenmaaßes war es nöthig, daß dem Rhythmus eine Symmetrie und Beruhigung mitgetheilt wurde: dies geschah durch den Refrain, indem er, regelmäßig nach jeder Strophe wiederholt, jede derselben gleichsam rundete und in ein bestimmtes Bild abschloß. Daher aber durfte er keinen unbedeutenden Inhalt haben, sondern er mußte zu der Dichtung selbst gehören. So ist er öfter der Hintergrund, oder die Landschaft, vor welcher sich die Begebenheit bewegt, indem er dazwischen immer ruft: mein Wald steht ganz in Blumen! wie lieblich ist die Sommerszeit! oder er zeigt die Stimmung der redenden an: mein Lied weiß Gott alleine! mich hat die Lieb be-

*) Stimmen der Völker. S. 378.

**) Reliques. III. p. 83.

***) Daß er nur bei einigen englischen angegeben ist, mag die Schuld der Sammler seyn, wo er aber so innerlich nothwendig erscheint, wie in dem Lied: Eduard, wie ist dein Schwert so roth! da darf man auf Allgemeinheit deßelben schließen.

zwungen! Manchmal enthält er den Grund, worauf die ganze Begebenheit beruht, und erklärt so den Zusammenhang, wie in dem 60sten Lied. Dann tönt er auch wie ein Ruf des Schicksals, wie in dem Lied vom Held Vonved. Beim Gesang muß er eine eigene Wirkung gemacht haben, da sie sich schon beim Vorlesen etwas davon zeigt.

Weniger bemerkbar ist eine Uebereinstimmung der dänischen Lieder mit den deutschen. Diese erscheinen in ihrer Sammlung mannichfacher durch die verschiedenste Art und Manier der Dichtung, während jene sämmtlich eine gewiße nationale Eigenthümlichkeit und Familienähnlichkeit haben. Wir zweifeln aber nicht, daß diese Mannichfaltigkeit der deutschen durch den Beitrag späterer Jahrhunderte, die verschiedene fremdartige Einflüße empfangen, entstanden sey, wodurch ihre Reinheit gestört und ihre ursprüngliche Natur versteckt worden. Unverkennbar ist z. B. der Einfluß, welchen die sogenannte schlesische Periode auf die Volksdichtung hatte, und wodurch so manche von den schönen hellklingenden Liedern entstanden und volksmäßig geworden sind, während auf sie selbst wiederum die südliche Dichtung gewirkt hatte; so daß sie das Medium war, wodurch auch jener Glanz den deutschen Boden berührte. Demnach kann eine Uebereinstimmung mit den deutschen nicht so deutlich in die Augen fallen, wie bei den englischen, die doch wirklich vorhanden ist. Ein paar Beispiele, die wir anführen wollen, werden mehr beweisen,

als viele anderweitigen Gründe. Erſtlich das ſchöne Lied: Es liegt ein Schloß in Oſterreich *) findet ſich auch ſchwediſch; **) eben ſo das Lied: Edelkönigskinder, das in mehreren Recenſionen exiſtirt, und wobei durchaus an keine Ueberſetzung kann gedacht werden; dem Inhalt nach ganz übereinſtimmend, und nur in den Wendungen und Ausdrücken verſchieden. ***) Sodann, die zwei Lieder von dem Pfalzgrafen, der ſeine Schweſter holen läßt und durch den Tanz erforſchen will, ob das wahr, weßen man ſie beſchuldigt, und als er es befindet, ſie grauſam tödtet, ****) kommen überein mit einem Theil der Erzählung im 83ſten Lied. Wenn man aus der deutſchen Sammlung diejenigen Lieder herausſcheidet, von welchen man vermuthen darf, daß ſie mit

*) Wunderhorn. I. 220.

**) Der ligger et Slot i Österrig; tryk 1688. und Gefle 1800. Es ſoll auch däniſch gefunden werden.

***) Nach einem fliegenden Blatt: En ynkelig wisa, hurudedes en konungs Son gaf sig i fara för lin hiertans käreste skul och therigenom sögecks; (ohne Jahrszahl) überſetzt in Roſegartens Blumen (Berlin 1801.) S. 96. Das deutſche Lied ſteht am vollſtändigſten und am meiſten übereinſtimmend mit dem ſchwediſchen, im Wunderhorn II. 252. No. 72. in Hagens und Büſchings Volksliedern enthält daſſelbe, nur daß einige Strophen fehlen. Uebrigens bemerke ich, daß die Verſe, welche Hagen aus Roſegartens Ida von Pleßen anführt, nicht mit dem hier erwähnten ſchwediſchen Volkslied übereinſtimmen; welches vermuthen läßt, daß noch eine andere ſchwediſche Recenſion vorhanden, wie auch noch ein Druck, Gefle 1801. exiſtirt. Der verlorene Schwimmer (Wunderhorn I. 236.) ſcheint auch urſprünglich auf derſelben Sage zu beruhen, und kommt in einzelnen Ausdrücken, die im andern Liede fehlen, z. B. „Es fließen nun zwei Waßer wohl zwiſchen mir und dir.“ mit dem ſchwediſchen überein. Auch däniſch wird das Lied gefunden, aber nicht in den Kämpe-Viſer.

****) Wunderhorn I. 259. II. 272.

den dänischen von gleichem Alter, mithin vor dem 17. Jahrh. schon da gewesen sind, *) und die, wenn man vergleichen will, allein dürfen dagegen gehalten werden, so zeigt sich eine unleugbare Verwandschaft in dem Geist der Dichtung. Eine andere Uebereinstimmung werden wir bei dem Sylbenmaaß bemerken.

Es findet sich nämlich in den dänischen Liedern nur ein zweifacher Hauptrhythmus. Erstlich die Strophe, die aus zwei langen Zeilen besteht, die reimen, und wovon jede sieben bis zehn Hauptaccente hat, in der Mitte aber einen Abschnitt. Der Rhythmus ist ganz los zusammengehalten und bewegt sich in der größten Freiheit, **) zumal in den ältern Liedern, und man sieht wohl, wie der Gesang darüber hingeschwebt, und alles verbunden hat. Späterhin wird sich dies Sylbenmaaß immer fester gesetzt haben, wie es am ausgebildetesten erscheint in der Elfenhöh ***) (N. 33.); dann auch mag der Reim in der Mitte und so Verschlingung deßelben entstanden seyn, wie in No. 45.

*) Wir meinen damit die Art, zu welcher folgende gehören. Es spielt ein Ritter mit seiner Magd I. 30. Stand ich auf hohen Bergen I. 70. 257. Es liegt ein Schloß in Oesterreich I. 220. Es reit't der Herr von Falkenstein I. 255. Es steht ein Baum in Osterreich III. 48. Meine Mutter zeihet mich I. 109. Es wollt ein Mädchen früh aufstehn I. 395. u. a. m. Diese haben die eigentliche Natur und Grundgestalt des deutschen Volksliedes.

**) Er ist meist daktylisch und trochäisch mit häufig eingemischten Spondeen und Jamben, auch Anapästen. Der Reim ist beides, männlich und weiblich, ebenso der Abschnitt, so, daß alle möglichen Formen sich finden.

***) Der Rhythmus ist hier noch regelmäßiger daktylisch mit acht oder neun Accenten, und der Reim größtentheils weiblich.

und 88. Ein analoger Fall ist in dem Verhältniß des späteren Sylbenmaaßes des Heldenbuchs zu dem ursprünglichen. Eine besondere Abweichung enthält das 23ste Lied: hier findet sich zwar die erste Hälfte regelmäßig, allein die andere besteht nur aus zwei oder drei Accenten; dies gibt dem Rhythmus etwas rasches und springendes, welches zu dem Inhalt recht wohl paßt. Aehnlich ist das Sylbenmaaß des 44sten Lieds. Diese langzeilige Strophe kommt im Ganzen mit dem Sylbenmaaß des Nibelungen Lieds überein, wie man leicht bemerken wird. Doch zeigt sich auch wieder Verschiedenheit: dort sind meist nur sechs Accente, der Abschnitt ist fast regelmäßig weiblich, und überhaupt ist der Rhythmus viel gemeßener und geregelter. Dort herrscht auch der Jambe vor, hier der Trochäus, welches zum Theil in der verschiedenen Neigung der Sprache, (die z. B. das Pronomen an das Substantivum hinten anhängt), seinen Grund haben mag. — Zweitens die Strophe, die aus zwei kurzen Zeilen von vier bis sechs Accenten besteht, die keinen Abschnitt haben, reimen, männlich oder weiblich, und in mannichfachem dactylischen, trochäischen und jambischen Rhythmus abwechseln. Es ist häufig bei dieser kurzen Strophe, daß die zweite Zeile der vorhergehenden Strophe bei der folgenden wiederholt wird, öfter auch noch die zweite Hälfte der ersten, so daß dann jede Strophe drei Zeilen oder drei und eine halbe hat.*) — Merkwürdig ist nun, daß wir diesen

*) Im Original ist diese Wiederholung immer mit abgedruckt worden.

zweifachen Hauptrhythmus ebenfalls bei den engliſchen und denjenigen deutſchen Liedern finden, welche den urſprünglichen Charakter noch erhalten haben. Die langzeilige Strophe mit dem Abſchnitt erſcheint als die ältere, denn die Lieder in der kurzzeiligen ſind im Ganzen betrachtet offenbar die jüngern, und ſie iſt wahrſcheinlich das epiſche Sylbenmaaß geweſen. Die Heldenlieder ſind darin erzählt, alle alten Lieder bei Percy, und ihre Aehnlichkeit mit dem Sylbenmaaß des Nibelungenlieds muß unſrer Anſicht ſehr willkommen ſeyn.

Man darf ſchließen, daß es nach dieſem zweifachen Hauptrhythmus auch nur zwei Hauptmelodien gegeben. Bei der großen Freiheit aber, womit man den Vers zu mehreren Accenten ausdehnen, und wieder einziehen konnte, iſt es einleuchtend, daß ſie nicht wie moderne für eine genau gemeßene Sylbenzahl eingerichtet und feſt beſtimmt waren, ſondern ebenfalls ſich frei erweiternd und das Ganze regierend mannichfaltig genug ſeyn mußten. Gewiß waren dieſe Melodien langſam und traurig in Molltönen, wie die Volksweiſen aller Völker ſind. Syv ſagt in der Vorrede (§. 21.): es ſey vordem gebräuchlich geweſen, daß erſt das Lied geſungen wurde, und darnach der Inhalt erklärt; auch (§. 14.), daß manche von den Melodien, womit die alten Lieder geſungen würden, ſo angenehm, als irgend neue, und daß Reſenius mehrere davon gewußt,

in der Ueberſetzung nicht, weil ſie ſich leicht macht; außer bei Mari' Stigs Töchtern, wo es der Sinn verlangte.

die aber so süß und wohlklingend gewesen, daß manche von den schönsten Psalmen in ihrem Ton gesungen würden. Gewiß auch war der Gesang höchst einfach. Es ist bis jetzt nur einiges zu uns gekommen,*) allein alle Volksgesänge stimmen darin überein, daß sie nur wenig Töne in geringer Abwechslung haben, die aber einen starken festen Eindruck geben: wie wär es auch sonst möglich, da es niemand aushalten würde eine moderne künstliche Melodie durch so viele Verse wiederholt anzuhören.

Das wollte ich als Einleitung zu dieser Uebersetzung sagen: von der Treue derselben, und von den Grundsätzen, die ich dabei befolgt, rede ich nicht weiter, da sie leicht bei einer Vergleichung mit dem Original entdeckt werden können. Alterthümlicher sollte die Sprache darin nicht erscheinen durch eingemischte alte Formen und Wörter, die nichts mehr bedeuten als die üblichen, weil ich das nicht als einen Vorzug ansehen kann, daß sie außerdem noch unverständlich sind. Nur die alten Ausdrücke, doch auch sparsam, sind gebraucht, welche, wie ich glaube, überhaupt wieder in unsere Sprache könnten eingeführt werden, deren Bedeutung nämlich augenblicklich klar ist; alles was hier nicht un-

*) Die Melodie zum 7ten Lied der zweiten Abth. findet sich in Bragur, zum 88sten in Nyerups Ankündigungsschrift; dort werden noch ein paar Melodien citirt, die gedruckt sind. Da aber der neuen Ausgabe der Kämpe-Viser alle noch zu gewinnenden Weisen sollen beigefügt werden, so habe ich diese wenigen nicht mittheilen wollen, um einmal sämmtliche als einen Nachtrag zu liefern.

mittelbar als ein lebendiges Glied eintreten und gefaßt werden kann, scheint mir unrecht darzubieten. — Ich wünsche, daß dies Buch vielen Freude gewähre durch die Betrachtung dieser Tugenden, der Herzlichkeit, der Treue, der Liebe und der großen Gesinnung der Helden. Was uns wieder berührt aus alter Zeit, das lebt auch wieder, und so wird vielleicht jener Glauben der Völker, den wir nicht ohne eine gewiße Wehmuth als vergangen betrachten können, von der Unsterblichkeit ihrer Ahnen, in einer Hinsicht wenigstens gerettet. Wer in Seligkeit stirbt bei den Indiern, aus dessen Leib geht eine Flamme und setzt sich auf die Lippen des Gottes; so ist, was göttliches Ursprungs gewesen, auf die Lippen der Poesie geflogen, als das sterbliche vernichtet wurde. Sie spricht es aus durch die Welt, und es ist ein unvergängliches Leben darin. Jeder reine Sinn hat sie einmal gehört, und wenn sie später vor einem verwirrten Treiben ihm verstummte, so muß doch die alte Lust daran sich regen, wann er ihre Stimme wieder vernimmt. Jener persische König war als Kind von einer Löwin im Walde getragen und gesäugt worden; einmal, nachdem er sie längst vergessen über den Glanz seiner Krone, jagte er in dem Walde und erblickte sie wieder: ein unbezwingliches Gelüst überfällt ihn, er muß absteigen von seinem Pferd, und sich, wie er als Kind gethan, auf den Rücken des Thiers setzen, das ihn freudig in des Waldes Finsterniß forträgt, aus der er nicht zurückkehrt. Wie in

dieſer Sage eine Wahrheit, der wir uns zugethan fühlen, ſo liegt ſie als Kern in aller alten Poeſie; daneben aber ſtehen die Täuſchungen der Zeit: wenn wir dort märchenhaft von alten Rieſen leſen, deren Athem allein Bäume und Aeſte niedergebogen, ſo haben wir Lügen in dem Schein der Wahrheit dagegen zu ſetzen. Weil die Dichtung niemals täuſcht, iſt auch Mildigkeit in ihr und ein unverſiegbarer Troſt: ſie führt uns aus dem Thale hinauf, und wir ſehen über allen Wolkenzügen den blauen Himmel ewig feſtſtehen. Endlich aber, was kann die Poeſie mehr erwecken, als die Poeſie ſelbſt, zumal wenn ſie eine neue Welt aufthut, wie dieſe? nicht wirken Belehrungen darüber, gleichwie die Nachtigall nicht durch Brüten ſondern durch Singen ihre Eier beleben ſoll. — Es gibt eine Sage in Schweden von einem alten Mann,*) der in der Meerestiefe ſitzt, und die Harfe ſpielend zu den Tänzen der Elfen in einer ewigen Muſik lebt; Kindern, die an das Ufer kommen und ihn in der Einſamkeit erblicken, erweckt er Stimme und Luſt zum Geſang. Mögten dieſe Lieder auch alſo Luſt erwecken! denen, die ſie daraus gewinnen können, iſt dieſe Ueberſetzung beſtimmt: denen aber, welche die Lieder des alten Sängers gehört und wiedergeſungen, iſt ſie zugeeignet.

W. C. Grimm.

*) Der Strömkarl. Arndts Reiſe durch Schweden, III. 17.

Heldenlieder.

TAYLOR INST.
OXFORD

I.

Das Lied von der Frau Grimild und ihren Brüdern.

1.

Das war die stolze Frau Grimild, die ließ den Meth bereiten,
Sie entbot zu sich die raschen Ritter aus allen Landen fremden und weiten.

Sie entbot sie, zu kommen ohn Weilen zum Kampf und auch zum Streit:
Das war der Held Hogen, der verlor seinen jungen Leib.

Das war der Held Hogen, der ging aus zum Strand,
Fand da den Fährmann wohl an dem weißen Sand.

Hör du, guter Fährmann, fahr du mich über den Sund:
Ich geb dir meinen guten Goldring, der wieget wohl funfzehn Pfund.

„Ich fahre dich nicht übern Sund all für dein Gold so roth:
Kommst du in Hvenilds Land, da wirst du geschlagen zu todt.“

Das war der Held Hogen, der sein Schwert auszog,
Das war der unselige Fährmann, dem er das Haupt abschlug.

Er streifte den Goldring von seinem Arm, er gab ihn Fährmanns Weib:
Das sollst du haben zur Liebes Gabe für Fährmanns jungen Leib.

Das war der Held Hogen, der ging auf und ab an dem Strand',
Fand da eine Meerfraue, die ruht' auf dem weißen Sand.

Heil dir! Heil dir! liebe Meerfrau, du bist ein künstlich Weib:
Komm ich in Hvenilds Land, kann ich behalten meinen Leib?

„Burgen hast du starke, auch vieles Gold so roth:
Kommst du auf Hven das Eiland, da wirst du geschlagen zu todt."

Das war der Held Hogen, der schnell sein Schwert auszog,
Das war die unselige Meerfrau, der er das Haupt abschlug.

So faßt' er das blutige Haupt, warf es hinaus in den Sund,
Schleudert' den Leib darnach: da sammelte sich beides im Grund.

Herr Grimmer und Herr Germer trieben das Schifflein vom Lande mit Muth:
Zornig war ihnen das Wetter, und stark des Meeres Fluht.

Zornig war ihnen das Wetter, und stark des Meeres Fluht:
Entzwei da ging in des Held Hogen Hand das eiserne Ruder gut.

Entzwei ging das eiserne Ruder stark in des Held Hogen Hand:
Mit zwei vergoldeten Schilden steuerten sich die Herren ans Land.

Da sie nun kamen zum Lande, da schliffen sie ab ihre Schwert:
Da stand so stolz eine Jungfrau, die sah sie auf ihrer Fahrt.

Sie war schmal in der Mitte, nach rechtem Maaße lang,
Kurz war sie am Leibe: sie übt' einen Jungfrauen Gang.

Sie gehen hin zu der Nordburg, wo pflegte der Pförtner zu stehen:
Wo ist nun der Pförtner, der sollte hier warten und gehen?

„Hier da ist der Pförtener, der liegt zum Schutz und Schirm:
Wüßt ich, woher ihr kommen wärt, Eure Botschaft trüg ich gern."

Hierher sind wir gekommen über drei Acker Land:
Frau Grimild ist unsre Schwester: das sey dir in Wahrheit bekannt.

Hinein da ging der Pförtner, stellte sich vor die Tafel sofort:
Er war klug im Reden, konnte fügen viel gut seine Wort.

Er war klug im Reden, konnte fügen viel gut ſeine Wort:
„Da halten zwei ſo wohlgeborne Mann außen vor der Pfort.“

„Da halten zwei ſo wohlgeborne Mann außen vor der Pfort:
Der eine führt eine Fiedel, der ander' einen vergoldeten Heim.“

„Er führet nicht die Fiedel irgend für Herren Lohn:
Von wannen die ſind kommen, da ſind ſie zwei Herzogen Söhn'.“

Das war die ſtolze Frau Grimild, die wickelt' ihr Haupt in das Kleid,
So ging ſie in den Burghof, und lud ihre Brüder herein.

„Wollt Ihr gehen in die Stube, und trinken Meth und Wein?
Ein Seidenbett, wann ihr wollt ſchlafen, und zwei Jungfrauen mein?“

Das war die ſtolze Frau Grimild, die wickelt' ihr Haupt in das Kleid,
So ging ſie in die Steinſtube vor all ihren Kämpfern ein.

„Hier ſitzet Ihr, all' meine Mann, trinkt beides Meth und Wein:
Wer will Held Hogen erſchlagen, allerliebſten Bruder mein?“

„Wer dieſen Preis will erwerben, der ſchlag Held Hogen zu todt;
Er ſoll herrſchen in meinen Burgen, und gewinnen mein Gold ſo roth.“

Darauf antwortet' ein Kämpfer, ein Vogt wohl über das Land:
Den Preis will ich erwerben fürwahr mit dieſer freien Hand.

Den Preis will ich erwerben, ich ſchlag Held Hogen zu todt;
So herrſch ich über deine Burgen und über dein Gold ſo roth.

Dazu ſprach Folqvard Spielemann, mit ſeiner großen Eiſenſtange:
Ich will dich ſchon zeichnen, eh du hervor gegangen.

Er ſchlug damit den erſten Schlag: fünfzehn Kämpfer da lagen;
„Hei! hei! Folqvard Spielemann, wie rührſt du den Fiedelbogen!“

So schlug er die Kämpfer, eine Brücke daraus er macht',
Und die war beides breit und lang: groß Unruh sie allen bracht'.

Zu oben waren die Häute, zu nieden die Erbsen klein:
Das machte, daß Held Hogen zu allererst fiel hin.

Das war der Held Hogen, der wollt wiederum aufstehn:
„Halt du nun, lieber Bruder, du weißt wie die Sachen gehn."

‚Halt nun, allerliebster Bruder mein, du hältst deine Treue so sehr:
Das erste du mögest zur Erde fallen, du wollest aufstehn nimmermehr."

So getrost war Held Hogen, er wollte nicht brechen sein Wort:
Er stand auf beid' seinen Knien, als er empfing die Todeswund.

Dennoch schlug er drei Kämpfer, die waren nicht von den geringsten;
So ging er hin gen Hammer, seines Vaters Schatz zu finden.

Doch war das Glück ihm so freundlich, er empfing Jungfrauen Gunst:
Das war die stolze Hvenild, mit der zeugt' er einen Sohn.

Ranke hieß der Kämpfer, er rächte seines Vaters Tod:
Grimild erstickt' aus Hungers Noth, bei Nidings Schatz, ohne Brot.

So zog er aus dem Lande fort, nach Bern in die Lombardei:
Da war er bei dänischen Mannen, ließ sehen sein Mannthum frei.

Seine Mutter blieb daheim zurück, davon Hven seinen Namen empfing:
Unter Ritter und unter Kämpfer der Ruf davon weit ausging.

2.

Das war die ſtolze Frau Grimild, die ließ beides brauen und miſchen;
Da waren ſo manche freie Heiden, nach denen gebot ſie zu ſchicken.

„Du lad' ſie zu kommen zum Kampfe, du lad' ſie zu kommen zum Streit,
Da wird ſo mancher freie Held verlieren ſeinen jungen Leib.“

Das war Held Hogens Mutter, die thät ſo wunderlich träumen:
Wie ein gut Fohlen ſtürzte, das wollte man ausreiten.

„Der Traum der hat zu bedeuten, lieber Sohn, behalts in dem Sinn:
Hüt dich vor deiner Schweſter, die iſt ſo raſch und ſchlimm.“

Das war der Held Hogen, der ritt aus zu dem Strand',
Er fand da ein Meerweib, das lag auf dem weißen Sand.

Sag mir, du gutes Meerweib, du biſt 'ne Wahrſagerin weis:
Soll ich ſchlagen in Hveniſchem Land und beſtreiten die Kämpfer mit Preis?

„Hör du, Held Hogen, du biſt ein Ritter ſo ſtark:
Gnug haſt du Lande ſeiber, darzu groß Ehr' und Gewalt.“

„Du haſt beides Gold und Silber, darzu auch Burgen und Feſten:
Kommſt du in das Hveniſche Land, da geht dirs nicht zum beſten.“

„Du haſt Gewalt und großes Gut, darzu viel Gold ſo roth:
Kommſt du nach Hven im Jahr, ſo wirſt du geſchlagen zu todt.“

Das war der Held Hogen, er zürnte bei den Worten ſo viel:
Er ſchlug das arme Meerweib, daß es zur ſchwarzen Erde fiel.

Liege du hier und ruhe, du häßlich und böſes Weib:
Ich weiß den Sieg über Kämpfer zu gewinnen, und zu wehren meinen Leib.

Da ritten außen vor der Pfort ja zwei ſo herrliche Mann,
Sie waren gekleidet in Seide, ihre Roße die ſprangen heran.

Sie schlugen an die Pforte, das schallt' in das Schloß hinauf:
Wo bist du, Pförtner? warum läßt du nicht auf?

Drauf antwortete der Pförtner unter dem Kleide so listig' und fein:
„Ich darf nicht vor meiner Fraue laßen irgend einen Fremden herein."

Er ging zur Fraue Grimild, er fragte sie sofort:
„Da halten zwei Ritter vor unsrer Burg, die bitten, zu öffnen alsbald die Pfort."

Da sprach zu ihm Fraue Grimild: das ist der Spielmann Folqvard,
Das ist der Held Hogen, beid' meine Brüder fürwahr.

Nieder da gingen Frauen und Jungfrauen, die schauten der Ritter Gang,
Sie waren schmal in der Mitte, nach rechtem Maaße lang.

Das war die stolze Frau Grimild, die schlug über sich ihr Scharlachkleid,
So ging sie in den Hof hinab, und bat die Helden herein.

Hier ist Sitt' und Burgstubenrecht, daß keiner darf ziehen ein Schwert:
Mich dünket das so schlimm zu seyn, seit erschlagen der König Siegfred.

„Ich schlug den König Siegfred mit meiner eignen Hand:
Ich schlug auch König Ottelin, der war so stark ein Mann."

Daß ich verlor meinen Panzer gut, auch mein grau Roß, muß ich klagen,
Dort in den kalten Wintern, wo wir vor Trojen lagen.

Sie folgt' ihnen zu dem Saale zu hundert ihren Kämpfern werth:
Gegen die zwei Ritter standen sie all', in den Händen gezogene Schwert.

„Ist hier kein Kämpfer darunter, der gegeßen hat mein Brot,
Der getraut meinen Bruder zu schlagen? ich geb ihm Gold so roth."

Das hörte Folqvard Spielemann: ſo ſchnell über die Tafel er ſprange:
Das Schwert fuhr aus der Scheide, die Thüren fielen aus den Angeln.

Da faßt' er die große Stahlſtange: wie fröhlich ward er da!
Er ſchlug wohl fünfzehn Kämpfer mit Mannes Stärk' und Schlag.

Eya! nun geht meine Fiedel recht! ſprach Folqvard Spielemann;
Da ſchlug der Held Hogen wohl zwanzig in einem Gang.

Das war die ſtolze Frau Grimild, die zürnete da ſo ſehr:
„Viel beßer mußteſt du bleiben daheim, als daß du ausritteſt hierher.“

„Hier werden wohl hundert zu Wittwen, eh du läßt ab vom Streit.“
Da ſprach zu ihr Held Hogen: das haſt du ſelbſt bereit't.

Da lüftete Held Hogen den Helm auf dem Haupte ſein:
Ich brinne alſo ſehre unter den Eiſenhänden mein!

Ich bin beides matt und müde von ganzem Herzen mein:
Gib daß, Gott Vater im Himmelreich, ich hät ein Horn mit Wein!

Sein Helmenetz das ſtreift' er ab, er trank vom Männerblut:
In nomine domini! das war Held Hogens Wort.

Nun liegen todt auf der Erde all' die Grimilden Mann:
Das hat Held Hogen alles mit ſeinem Bruder gethan.

„Gott gnade dir, Folqvard Spielemann! du liegſt als Leiche dabei:
Du haſt gebraucht deine gute Stahlſtang, und das in aller Treu.“

Wohl vierzig fielen da für einen, ſie konnten nicht ſtehen vor ihm;
Er tödtete ſie recht wie ein Held, eh er zur Erde fiel hin.

„Ach! herzlieber Bruder, unſelig iſt dieſe Fahrt:
Daß ich dich nun ſoll mißen, mein Schickſal iſt ſo hart!

„Erleb' ich einen Tag oder eine Nacht, eh' die ſich mögen enden,
Soll's meine Schweſter entgelten: ich will ſie erſchlagen oder verbrennen."

Das böſe Schickſal kam, ſie ward dazu erſchlagen:
Grimilden ließ König Hogens Sohn im Berge zu todte ſchmachten.

3.

Solche Kämpfer wie Held Hogen und ſeinen Bruder Folqvard Spielemann,
Wo man ſolche finden und ſolche rühmen kann?

Bodild, Held Hogens Mutter, die trat da vor ihn hin:
„Daß die Fohlen all todt wären, däuchte mir in meinem Sinn."

„Träume kann ich viel gut errathen, dazu hab ich Verſtand:
Kommt Ihr in das Hveniſche Land, das ſchadet ſo manchem Mann."

Die Herren da ausreiten, wie der Strom rinnt brauſend dahin:
Da fanden ſie eine Meerfraue ſchlafen unterm Hügel grün.

Wach auf! wach auf! Meerfraue, du wunderſchönes Weib:
Zieh ich in das Hveniſche Land, mag ich erhalten meinen Leib?

„Wend dich! Heide Hogen, du biſt ein Degen unverzagt,
Du haſt in deinem eignen Land ſo manche Burg mit Macht."

„Du zieh heim in dein eigen Land, dieſen Heldenſtreit laß fahren:
Du kannſt bei deiner Schweſter nicht dein junges Leben bewahren."

Das war der Held Hogen und der ſein Schwert auszog,
Das war die unſelige Meerfrau, der er das Haupt abſchlug.

Nun bin ich weis, nun biſt du blau:
Und ich zieh in das Hveniſche Land, wenn guten Wind ich ſchau.

Fort da ritten die Helden beid, ſie fanden des Fährmanns Haus:
Steh auf, du guter Fährmann, und geh zu uns heraus.

Hör du, was ich ſage dir: du fahr mich über den Sund,
Ich geb dir meinen guten Goldring, der wieget wohl fünfzehn Pfund.

„Behalt du ſelber deinen Goldring, ich mag ihn gar nicht haben:
Ich komme nimmer in die Stadt, ich muß ja Leid darum tragen.“

Ich komme nimmer in die Stadt, ich leide ja darum Noth;
Ich führ dich nicht über heut am Tag; Frau Grimild mir das verbot.

Held Hogen ward da zornig beides ſein Herz und Muth:
Dem Fährmann hieb er ab das Haupt: da roch ſo weit ſein Blut.

So warf er das blutige Haupt recht mitten in den Sund,
Dann warf er den Leib darnach, bat, daß ſie ſich fänden im Grund.

Herr Gynther und Herr Gerlof, die ſteuerten das Schifflein vom Land:
Da ſie kamen mitten auf den Sund, da erhob ſich ein Wetter zur Hand.

Entzwei da gingen die Ruder in Folqvard Spielemanns Hand:
Held Hogen ſteuerte mit ſeinem Schild das Schiff mit Noth ans Land.

Da warfen ſie ihre Anker wohl in den weißen Sand:
Das war der Held Hogen, der trat zuerſt an das Land.

Die andern harrten nicht länger, ein jeder, ſo er konnte, aufs beſt
Rüſtete ſich männlich, Folqvard Spielemann am meiſt.

Außen da ſtand der Wächter, er trampelt' auf den Zinnen:
„Es ſind kommen zu unſerm Land zwei ſo ſtolze Edelinge.“

„Es ſind kommen zu unſerm Land Kämpfer und ſo muthige Mann,
Sie ſind gekleidet in Eiſen, ihre Roße kommen ſpringend heran.“

„Der eine führt einen Habicht, Gold ſchimmert in ſeinem Schild,
Der andere führt eine Fiedel, ein Herzogen Sohn ſo kühn.“

Auf da ſtand Fraue Grimild, ſie konnt' fügen ihre Worte viel gut:
Er führet keine Fiedel noch vor Herren Tiſch Dienſt' er thut.

Das ſind zwei friſche Helden, edle Herzogskinder frei,
Sie ſind mir auch nicht unbekannt: wir ſind Geſchwiſter drei.

Das war der Graf Herr Guncelin, der zu ſeinen Mannen ſprach:
Wir halten noch ein Rennen, Held Hogen kommt heut am Tag.

Wir wollen fechten mit ihm noch heut und ſie ſchlagen allſammt zu todt:
So mögen wir gewinnen ſeinen grünen Wald, darzu ſein Gold ſo roth.

Fraue Grimild ging ihren Brüdern entgegen, große Falſchheit war dabei:
Ihr ſeyd mir alle willkommen, außer Held Hogen allein.

Drinnen bei der Thüre, da ſprach Hogen der Degen:
Drum will ich mit Euch kämpfen, dürft Ihr Euch deß verwegen.

Aus gingen die Geſellen, ſo ſehre ſie da ſprungen:
Sie litten alle große Pein, die alten ſo wie die jungen.

Entzwei ging das gute Schwert in Folqvard Spielemanns Hand:
Da ſah er ſich über die Thüre und faßt' eine große Stahlſtang'.
Er ſchlug auf den erſten Schlag wohl ſieben ſo raſche Hofmann:
In des Herrn eigenem Namen, ſprach er, nun wird meine Fiedel bekannt.

Nun gehet meine Fiedel, Ihr tanzet und ſpringet im Kreis:
Mir wird unter meinen Panzerringen von großer Arbeit heiß.

Das war Herr König Guncelin, der vor Grimilde trat:
Hilf nun gegen dieſe harte Helden, oder befrei uns von ihnen alsbald.

„Kämpfet nun, meine guten Mann, alle, denen ich gebe das Brot,
Und laßet davon ja nicht ab, bis Folqvard lieget todt.“

Hör du, Schweſter Grimild, mir hauen ſie tiefe Wunden:
Du warſt mir nimmer treu oder gut, das hab ich ietzt befunden.

Ich habe nun gewachet Tag und Nächte ſieben:
Ich räch gewißlich meinen Tod, eh ich mein Leben verliere.

Mein theuer Schwert iſt verloren, meine gute Eiſenſtang' entzwei:
Meine Sorg wollt ich verwinden, könnt ich fahen ein Waffenfrei.

Da ſprach der gute Obbe Jern, er ſtand ſo nah bei ihm:
„Ich leihe dir mein gutes Schwert, mein Bruder hatt' es ſo lieb.“

„Mich däucht, du mußt ein Helde fromm, darzu viel ſtarke ſeyn,
Das kann ich merken ohne Falſch' an dem Fiedelbogen dein.“

Ich dank dir, junger Obbe Jern, du biſt ein Kämpfer ſo reich:
Ich und all die Brüder mein dienen dir mit aller Treu.

So ſchlug der Folqvard Spielemann, daß es ſchallt' zu den Wolken hoch hin:
Viel lieber wollt' er männlich ſterben, als ſchimpflich entlaufen und fliehn.

II.

Des Leuen und König Dieterichs Kampf mit dem Lindwurm.

Das war Meiſter König Dieterich, der wollt' von Bern ausreiten,
Da fand er einen Löwen und häßlichen Lindwurm miteinander ſo furchtbarlich ſtreiten.

Der Lindwurm der zog ihn fort!

Sie ſtritten einen Tag, ſie ſtritten zwei, am dritten Tag zur Nacht:
Da hät der häßliche Lindwurm den Leu zur Erde gebracht.

Da aber rief der Leu aus Noth, da er den König ſah reiten:
Du hilf mir, Herr König Dieterich, erlöſ' mich aus dieſen Leiden.

Um deiner allerhöchſten Gewalt, befrei' mich Meiſter Dieterich ſo mild,
Befrei mich um des vergoldeten Löwen, den du führeſt in deinem Schild.

Bei deinem Namen hilf du mir, komm' mir zum Troſt, du König gut,
Weil ich ſtehe gemahlt in deinem Schild, ſo feurig wie Feuersglut.

Lange ſtand der König Dieterich, das däucht' ihn wohlgethan:
„Ich will helfen dieſem armen Leu, wie es auch möge ergahn!“

Das war Meiſter König Dieterich, der zog aus ſein Schwert ſo gut,
Kämpfte mit dem häßlichen Lindwurm, ſein Schwert ſtand tief im Blut.

Nicht ſäumen wolle' ſich der gute Herr: wie hieb er da mit Macht!
So lange bis ſein gutes Schwert ihm an dem Griff abbrach.

Der Lindwurm nahm ihn auf ſeinen Rück, und das Roß unter ſeine Zunge:
So drängt' er in den Berg hinein zu ſeinen elf kleinen Jungen.

Das Roß warf er vor ſeine Jungen, in einen Winkel den Mann:
„Eßet nun das kleine Stück, ich will zu ſchlafen gahn.“

„Eßet nun die geringe Beut, ich will zu ruhen gahn:
Wann ich wieder aus dem Schlaf erwach, dann ſollt Ihr greifen den Mann.“

Der Meiſter König Dieterich ſuchte rings in dem Berg zur Hand,
Da fand er das gute Schwert, das Adelring iſt genannt.

Da fand er ſo ſtark ein Schwert, und vergüldete Meßer zwei:
„Gott gnade deiner Seel, König Siegfred! hier haſt du gelaßen deinen Leib.“

„Ich bin geweſen in mancher Schlacht, in Herrenfahrt mit dir,
Doch nimmermehr hab ich gewußt, daß du biſt blieben hier.“

Das war Meiſter König Dieterich, der wollt' prüfen, ob das Schwert ſey gut:
Er hieb in den harten Fels, daß der Berg ſtand all in Glut.

Und da der junge Lindwurm den Berg in Flammen ſtehen ſach:
Wer hat den Bauer Zwietracht in ſein eigen Haus gebracht?

Er gebährdete ſich zornig viel, und ſah ſo böslich aus:
Wer hat den Bauer Zwietracht gebracht in ſein eigen Haus?

Die andern jungen ſprechen in der Ecke wo ſie ſtehen:
Weckſt du unſre Mutter aus dem Schlaf, wie ſchlimm wird dir's ergehen!

Darauf der Meiſter König Dieterich ſo gram im Muthe ſprach:
„Ich will wecken durch einen ſo furchtbaren Traum deine Mutter aus dem Schlaf.“

„Deine Mutter erſchlug den König Siegfred, ſolch' wohlgebornen Mann:
Das will ich an Euch allen rächen mit meiner rechten Hand.“

Auf da wachte der alte Lindwurm, ihm ward dabei ſo bange:
Wer macht mir dieſe Unruhe, was iſt das für ein Klang?

„Das bin ich König Dieterich, mich lüſtet dir was zu ſagen,
Geſtern unter deinem geringelten Schwanz haſt du mich in den Berg getragen.“

Du hau' mich nicht, König Dieterich, hier iſt mein rothes Gold:
Es iſt viel beßer gelaßen als gethan, wir bleiben uns treu und hold.

„Deinen falſchen Liſten trau' ich nicht, du willſt mich gewißlich bethören:
Du haſt ermordet ſo manchen Held, das ziemet ſich nicht mehre."

Hör du, Meiſter König Dieterich, o ſchlag zu todt mich nicht:
Ich weiſ dir deine verlohrte Braut, die verſteckt im Berge liegt.

Zu oben bei meinem Haupte, da liegen die Schlüßel klein,
Zu nieden bei meinen Füßen, da kannſt du zu ihr gehen ein.

„Zu oben bei deinem Haupte, da will ich heben an,
Zu nieden bei deinen Füßen, da will ich laßen ab."

Erſt ſchlug er den häßlichen Lindwurm, und ſo auch ſeine elf Jungen;
Doch konnt' er nicht aus dem Berg heraus, vor giftigen Würmer Zungen.

So grub er ſo tief eine Grube vor ſeinem linken Fuß,
Auf daß er nicht umkomme in giftigem Würmer Blut.

Da fluchte zuerſt König Dieterich, er ward dem Löwen ſo feind:
„Verwünſcht ſoll ſeyn der Löwe, ihn treffe Fluch und Pein!"

„Das hat mir gethan der liſtige Leu: Gott laß es ihm ſchlecht ergehn!
Hätt' er nicht gemahlt geſtanden in meinem Schild, mich hätt getragen mein Roß dahin."

Und als das hört der gute Leu, daß der König ſo ſehr ſich beklagt:
Du ſteh ſelber feſt, König Dieterich, ich grabe mit ſtarker Klau'.

Der Löwe gräbt, König Dieterich haut, der Berg ſteht in Glühen roth:
Hätt' ihn der Leu nicht gegraben heraus, er hätt' ſich gegrämet zu todt.

Und da er erſchlagen den häßlichen Wurm, dazu auch ſeine elf Jungen,
Iſt er mit ſchwerem Panzer und Schild aus dem Berg hervorgedrungen.

Und als er nun kam aus dem Berg, da trauert' er um ſein Pferd:
Er konnt' ihm viel gut vertrauen, ſie waren treu einander ſo ſehr.

Hör du, Meiſter König Dieterich, du ſollſt dich nicht grämen ſo ſehr:
Setz dich auf meinen Rücken breit, ich trag dich ſo luſtig daher.

So ritt er über die tiefe Thal' und über die Wieſen grün,
So frei mit ihm der gute Leu drang durch den Wald dahin.

Der Leu und der König Dieterich, die blieben zuſammen beid:
Der eine hat den andern befreit von Jammer und großem Leid.

So oft der König zu Land ausreit't, der Löwe neben ihm lauft,
Wann er wieder ſtille ſitzt, in ſeinen Schoos legt er das Haupt.

Darum nannten ſie ihn den Löwenritter, den Namen trug er mit Ehre;
Jeden Tag, den ſie im Leben gewannen, hatten ſie lieb einander ſo ſehre.

Der Lindwurm der zog ihn fort!

III.

Kampf zwiſchen dem Rieſen Langbein, und Vidrich Verlands Sohn.

König Dieterich ſitzet in Bern, ſeiner Macht thut er gedenken:
So manchen hat er bezwungen, beides Kämpfer und raſche Helden.

Dort ſtehet eine Burg, heißet Bern, und drin wohnt König Dieterich!

König Dieterich ſtehet in Bern, und ſchauet hinaus ſo weite:
Wer gebe, ich wüßte die Helden ſo ſtark, die im Feld gegen mich dürften ſtreiten!

Da ſprach der Meiſter Hildebrand: ich weiß dir Krieg und Streit:
Dort liegt ein Kämpfer am Biertings Berg, biſt du ihn zu wecken bereit.

„Hör du, Meiſter Hildebrand, du biſt ein Kämpfer ſo gut:
Du ſollſt reiten zuerſt noch heut in den Wald, führen unſer Schildzeichen mit Muth.“

Drauf ſprach Meiſter Hildebrand, er war ein Kämpfer ſo weis:
Herr, ich führe nicht Eu'r Schildzeichen heut, denn es ziemet mir nicht der Preis.

Da ſprach Vidrich Verlands Sohn, mit guten Sinnen er ſagt:
Ich will der erſte im Haufen ſeyn noch heut gegen Biertings Wald.

Das redete Vidrich Verlands Sohn, und zornig ſprach er zur Hand:
Die Schmiede Geſell'n mein Schwert ſo ſchmieden, es zerbeißet Stahl und Gewand.

Die waren wohl dreihundert Kämpfer, die zogen nach Biertings Land,
Sie ſuchten nach Langbein dem Rieſen, ſie fanden ihn in dem Wald.

Da ſprach Vidrich Verlands Sohn, wir wollen ſpielen ein wunderlich Spiel:
„Laßt reiten mich in den Wald zuerſt, wenn Ihr mir trauet ſo viel.“

Bleibt allzumal, Ihr Königes Mann, beim grünen Kreuzwege ſtehen,
Dieweil ich reit'! zum Walde fort, nach dem Wege mich umzuſehen.

Da ſprach der König Dietrich zu ihm: ich ſage dir das von mir:
Findeſt du Langbein den Rieſen, birg du das nicht vor mir.

Das war Vidrich Verlands Sohn, der ritt zu dem Walde fort,
Und der hinunter zum Rieſen lief, einen ſchmalen Steg fand er dort.

Als nun Vidrich Verlands Sohn in die Biertings Heide kam,
Da fand er liegen Langbein den Rieſen, ſo ſchwarz und misgethan.

Das war Vidrich Verlands Sohn, der ſtieß ihn an mit dem Schaft:
Wach auf! du Langbein Rieſe, mir dünket du ſchläfſt gar hart.

„Hier hab ich gelegen ſo manches Jahr, und geruht in der wilden Heide:
Nimmer kam ein Kämpfer hierher, der mich durft wecken zum Streite.“

Hier halt ich, Vidrich Verlands Sohn, mein gutes Schwert an der Seite,
Ich will dich aus dem Schlafe wecken, da ſollſt du ſo ſehre leiden.

Das war Langbein der Rieſe, der blickt auf mit den Augen:
„Woher kommt dieſer junge Geſell, der läßt ſolche Worte verlauten?“

Verland hieß der Vater mein, ein Schmied war er ſo ſchön,
Bodild hieß meine Mutter, ihr Vater trug Königes Kron.

Skrepping heißt mein viel gutes Schild, das mancher Pfeilſchuß traf,
Blank wird genannt mein ſtolzer Helm, ſo manches Schwert er brach.

Skimming heißt mein edles Roß, erzeugt von der wilden Stut',
Mimmering nennt man mein Schwert, taucht's ſich in Helden Blut.

Selbſt heiß ich Vidrich Verlands Sohn, mein Kleid iſt von Eiſen gemacht:
Stehſt du nicht auf, bei deinen langen Beinen! du wirſt gewißlich in Zorn gebracht.

Hör du, Langbein Rieſe, ich will dich nicht belügen:
Der König hält außen vor dem Wald, du ſollſt ihm Schatzung entrichten.

All das Gold, das ich habe, das bewahr ich mit großer Ehre:
Daß ein Stallbub mir's abgewonnen, das hört man nimmermehre.

So jung und klein, als ich auch bin, sollst du mich doch hier finden:
Dein Haupt will ich dir abschlagen, und dein vieles Gold gewinnen.

Zu schlafen Langbein dem Riesen nicht länger mehr gefällt:
„Gelüstet dich fürder zu leben, reit von mir, du junger Held.“

Skimming mit beiden Beinen sprang auf, mitten in des Riesen Seite:
Entzwei ging ihm das Rippenbein, und so begannen sie zu streiten.

Das war Langbein der Riese, der nahm die Stahlstang' in die Hände:
Schlug einen Schlag nach Vidrich, daß die Stang im Berg sich wend'te.

Das war Langbein der Riese, der meinte fest zu stehen so sehr,
Aber als er den ersten Schlag verlor, lief unter ihm fort sein Pferd.

Da sprach Langbein der Riese, da hub er an zu klagen:
„Nun liegt meine Stang' im Berge fest, wie vom Hammer eingeschlagen.

Vidrich wollt' sich versäumen nicht, da war so muthig sein Sinn:
Wohl auf! Skimming, wend dich um: magst du noch taugen, Mimmering?

Er faßte Mimmering in beid' seine Händ', zum Riesen er hinrennte:
Er schlug so tief ihm in die Brust, daß die Schärf' sich im Eingeweide wend'te.

Da empfing der Ries' eine Wunde, der vom ersten Schlaf nun erwacht';
So gerne härt' er's vergolten, konnt' er gewinnen die Macht.

„Verfluchet seyst du, Vidrich, darzu das Schwert an deiner Seite:
Du hast mir geschlagen die Wund' in die Brust, darum bin ich im Leide.“

Ich will dich, Rieſe, hauen ſo klein, wie die Luft den Staub durchweht,
Oder du zeigſt mir, wo dein geſammeltes Gold im Walde verborgen ſteht.

„Du laß das, Vidrich Verlands Sohn, du ſchlag mich nicht zu todte
Ich will dich führen zu dem Haus, gedeckt mit Gold ſo rothe.“

Vidrich ritt, und der Rieſe kroch, in den Wald ſo tief beide zuſammen:
Sie fanden das Haus mit Gold gedeckt, das glänzt' in hellen Flammen.

„Hier innen iſt viel mehr rothes Gold, als in dieſem Land wird gefunden:
Du trag' hier fort den großen Stein, heb' die Thür aus den Angeln herunter.“

Da ſprach zu ihm Vidrich Verlands Sohn, er fürchtet' die Liſten ſein:
Es pfleget kein weiſer Held ſeine Kraft zu verlieren an einem Stein.

„Das iſt wohl deine kleinſte Kunſt, du kannſt dein Roß wohl wenden;
Ich will mehr thun mit zwei Fingern, als du mit beid' deinen Händen.“

So nahm er den großen Stein, auf ſeine Schultern hob er ihn:
Wohl wußte Vidrich Verlands Sohn, was er hät Böſes im Sinn.

Mehr als fünfzehn König vermögen, mag hier des Goldes ſtehen:
„Hör du, Vidrich Verlands Sohn, du ſollſt zuerſt eingehen.“

Da ſprach zu ihm Vidrich Verlands Sohn, der kannte wohl ſein Sinnen ſchlecht:
Du ſelber ſollſt zuerſt eingehn, denn das iſt Kämpfer Recht.

Das war Langbein der Rieſe, der blickte nach der Thür hinab:
Vidrich hieb mit beiden Händen, das Haupt hieb er ihm ab.

So nahm er des Mannes Blut, ſich und ſein Roß er beſtrich:
So ritt er zum König Dieterich, ſprach: ſchimpflich verwundet bin ich.

So faßt' er den todten Leib, und ſtellt' ihn an eine Eiche,
So ritt er wiederum zurück, ein wunderlich Spiel zu treiben.

„Hier haltet Ihr all am grünen Berg, Ihr guten Stallbrüder mein:
Langbein der Rieſe hat mich geſchlagen heut, meine erſte Noth muß das ſeyn.“

Das iſt ſo ſchlimm, haſt du Hieb und Schlag, beides, von dem Rieſen empfangen,
Wir wollen reiten nach Bern zurück, nicht verlieren mehr ein'n unſrer Mannen.

„Du wend dich, König Dieterich, du wend dich ſchnell mit mir:
Alles Gold das der Rieſe hat, das will ich zeigen dir.“

Haſt du geſchlagen den Rieſen heut, das wird verkündet übers Land ſo weite:
Der Held wird auf Erden geboren nicht, der gegen dich vermag mit Streiten.

Das waren all König Dieterichs Mann, die hatten den Rieſ' zu ſehn Luſt:
Sie ritten in den Wald hinein, hei! wie man lachen muß!

Sie meinten, der Rieſe werde gewiß nach ihnen ſeine langen Bein' ſtrecken,
Und keiner getraute bei ihm zu ſeyn, und keiner auch wollt' ihn wecken.

Das war Vidrich Verlands Sohn, der ihnen großen Schimpf da bot:
„Wie ſollts Euch bei ihm im Leben ergehn, dürft ihr ihn nicht ſehen im Tod!“

Vidrich ſtieß an den Leib mit dem Schaft, da fiel das Haupt zur Erden:
Das mag ich Euch in Wahrheit ſagen, ſo ſtark war der Rieſ' ein Degen.

Sie zogen heraus viel rothes Gold, ſie erbeuteten, was da ſtand,
Dem Vidrich gehörte der beſte Theil, erworben mit ſeiner Hand.

Die Beute, die war ihm nicht ſo viel, den Sieg hatt' er im Sinn:
Daß Langbein der Rieſ' überwunden ſey, wie es ſchalle durch Dänemark hin.

So freudig ritten ſie nach Bern zurück, König Dieterich erfreuet zu meiſt,
Zog zu ſich Vidrich Verlands Sohn, er mußt' ihm folgen zu allernächſt.

Dort ſtehet eine Burg vor Bern, und drin wohnet König Dieterich!

IV.

Die Heldenfahrt.

Die waren ſieben und ſiebenzig, die von Hald zogen aus ins Feld,
Und als ſie kamen zur Bratingsburg, da ſchlugen ſie auf ihr Gezelt.

Das donnert unter dem Roß, wie die däniſchen Hofmänner ausreiten!

König Nilaus ſtand auf hoher Zinn, und ſah hinaus ſo weite:
Wie mögen die Kämpfer haben ihren Leib ſo feil, daß ſie lüſtet hier zu ſtreiten!

Hör, Sivard hurt'ger Geſell, du biſt gezogen umher in die Weite:
Du ſollſt prüfen dieſer Kämpfer Wappen und zu ihnen ins Zelt hin reiten.

Das war Sivard der hurt'ge Geſell, der in das Zelt trat ein:
„Ihr däniſchen Königsmann allzumal, ſollt Gott willkommen ſeyn.“

„Laßt Euch das nicht verdrießen, in Schimpf ſolls nicht geſchehn;
Einen Kampf wollen wir verſuchen zuſammen, Eure Schilde laßt mich ſehn.“

Da ſteht in dem erſten Schild ein Leu ſo kühniglich,
Mit einer Krone von rothem Gold, den führet König Dieterich.

Da ſchimmert in dem zweiten Schild ein Hammer und eine Zange,
Die führet Vidrich Verlands Sohn, der ſchlägt und greift Keinen zu fangen.

Da ſchimmert in dem dritten Schild ein Geier, roth wie Gold,
Den führet der Held Hogen: er iſt ein Kämpfer ſo voll.

Da ſchimmert in dem vierten Schild ein Aar, auch der war roth,
Den führet Olger aus Dänemark: viel Helden ſchlug er todt.

Da ſchimmert in dem fünften Schild ein Habicht, der ſitzet auf Hald,
Den führet Meiſter Hildebrand: er wagt mit Kämpfern ein'n Fall.

Da ſchimmert in dem ſechſten Schild eine Linde, die iſt grün,
Die führt der Königin Eline Sohn, Herr Amelung ſo kühn.

Da ſtehet in dem ſiebenten Schild ein ſchön vergüldeter Sporn,
Den führet der Herr Hogen, dieweil er will dringen vor.

Da ſchimmern in dem achten Schild ſo weißer Pfeile drei,
Die führet Herr Vidrich Stageſön, dem darf man trauen frei.

Da ſtehet in dem neunten Schild ein Wolf in ſeiner Stärk,
Den führt der junge Wolf von Bern: er übt ſo große Hofwerk. *)

*) Männliche Thaten.

Da ſtehet in dem zehnten Schild eine Fiedel und ein Bogen,
Die führet Folqvard der Spielemann: er wollt trinken und nicht ſchlafen.

Da ſchimmert in dem elften Schild ein Lindwurm ungeſtalt,
Den führet Orm, der junge Geſell: fürchtet keinen zornigen Mann.

Da kommt herzu der zwölfte Schild, drauf ſchimmert ein brennender Brand,
Den führet Brand von Wifferlin gegen Herren und Fürſten Land.

Da ſtehet in dem dreizehnten Schild eine Tafel, ſo roth als Gold,
Die führet Harald der Grieche: er iſt ein Stallbruder hold.

Da ſtehet in dem vierzehnten Schild eine Kappe und ein Kolben,
Das führt der Münch Bruder Ilſung, der konnte die Kämpfer ſtillen.

Er hat an der Seit' ein Schneidmeßer, von Blei darzu die Scheide,
Das Meßerlein nicht über elf Ehlen lang: ſo raßelts an ſeiner Seite.

Da wird gelegt das fünfzehnte Schild, drinn ſchimmern drei gezogene Schwert,
Die führen Eſſemer des Königs Söhn in all' ihrer Herrenfahrt.

Da wird geſetzt das ſechszehnte Schild, mit braunen Flügeln ein Rabe,
Den führet Rigen Raadengard: hat zu dichten und reimen gute Gabe.

Da ſchimmert in dem ſiebenzehnten Schild ſo weiß ein edles Pferd,
Das führt der Graf Herr Guncelin: im Kampf ein Helde werth.

Da ſchimmert in dem achtzehnten Schild ein Wildſchwein und ein Mann,
Das führt der Graf von Biergelide: ſein Schwert er rühren kann.

Da schimmert in dem neunzehnten Schild ein Hund, und der so rasch,
Den führt der Kämpfer Augestein, ein Wagehals ohne Falsch.
Da schimmert in dem zwanzigsten Schild eine Rose an einem Reis':
Wo Herr Normann kommt in den Streit, da findet er großen Preis.

Da stehet in dem nächsten Schild von Kupfer geschmiedet eine Kette,
Die führt Herr Mogens Olgers Sohn: er gewinnt beides Schloß und Feste.

Da kommt herein das zwei und zwanzigste Schild mit des Glückes vergoldetem Zeichen,
Das führt Herr Asbiörn milde: lehrt die Kämpfer Rücken leiden.

Da steht in dem drei und zwanzigsten Schild ein Arm in eine Kette geschränket,
Den führet Alvor Lange, der vor Kämpfern stets einschenket.

Da schimmerts in dem nächsten Schild, es schimmert darin ein Schwert,
Das führet Herr Humble Jersing, der ist wohl deßen werth.

Da schimmert im fünf und zwanzigsten Schild ein Falk, der ist so grau,
Den führt der allerbeste Kämpfer, genannt Herr Iserblau.

Da schimmerts im sechs und zwanzigsten Schild, es schimmert darin ein Spieß,
Den führet klein Mimmering der Degen: vor keinem Mann er fliehen will.

Da kommt herzu das letzte Schild, ein Falk so weiß darin,
Den führt Sivard, der hurtige Gesell: zum Kampf stand all sein Sinn.

Solche Kämpfer und Zeichen waren da, wer kann sie zählen alle her?
Da wollte Sivard, der hurtige Gesell, nicht länger warten mehr.

„Ist keiner hier von den Königsmannen, den geiüstet zum Kampfe zu reiten?
Der säume nicht so lange, und treffe mich auf der Heide.“

„Wer hat von Euch, Ihr dänischen Königes Mann, am besten Streites Muth?
Wir beide wollen kämpfen heut um unsre Roße gut.“

Sie warfen die Würfel aufs Tischbrett hin, die Würfel rollten so weite;
Sie fielen dem jungen Amelung zu, der sollte mit Sivard reiten.

Herr Amelung lüstet' zu spielen nicht mehr, das Tischbrett schlug er zusammen;
Das will ich in Wahrheit sagen: so bleich waren seine Wangen.

Da ging der junge Herr Amelung in der Frauenstube umher,
Dann trat er in den hohen Saal vor dem König Dieterich einher.

Hör du, Vidrich Verlands Sohn, du bist so frei ein Mann:
Du leih' mir Skimming heute, ich geb dir dafür ein Pfand.

„Nicht erhältst du Skimming heute, du gebest mir dann gut Pfand:
Zur Lösung einen Wald und fünfzehn Schloß, die besten in deinem Land.“

Acht Burgen, die reichsten in Biertings Land, die setz' ich zum Pfande dir fest:
Darzu meine Schwester die schöne Maid, die däucht mir das allerbest.

„Sivard der ist ein staarblinder Gesell, er sieht nicht die Spitze des Schwerts:
Du büßest das nicht mit all deinen Freunden, wenn Skimming einen Schaden erleid't.“

„So läuft das Schwert in Sivards Hand, wie ringeln die Rädlein im Sporen:
Hüt dich, du junger Herr Amelung, komm nicht heraus zu dem Thoren.“

Burgen neun und Ritter sieben, die setz' ich dir zum Pfand:
Leidet Skimming heut einen Schaden, nimm meiner jüngsten Schwester Hand.

Wären nun all diese Burgen von Gold, und all dies Waßer wär Wein,
Das wollt ich nicht haben für Skimming heut; ich danke Gott, das Roß ist mein.

So setzt' er sich auf Skimmings Rück, so fröhlich mocht' er reiten:
Skimming däuchte das so wunderlich, daß Sporn ihm standen in den Seiten.

Da schimmert Herr Amelungs vergoldetes Schild wie die Sonne in Hochsommers Zeiten:
Herr Gott! gnade mir armen Gesell, soll ich hier halten und streiten.

Den ersten Ritt, den sie zusammen ritten, so stark war jeder ein Heid:
Entzwei brach Amelungs Satteiring, sein Schild flog weit in das Feld.

„Mich däucht, Gesell, du bist schön und jung, und reitest viel gut dein Roß:
Steig du herunter und gürte dirs, ich harre dein mit dem Stoß.“

Sie ritten zusammen den andern Ritt, sie waren zwei Kämpfer so stark:
Da brach ihnen beid' der Sattel entzwei, und Herr Amlung herunter sank.

„Nun hab ich dich geworfen herab, und das Roß hab ich gewonnen:
Sag mir, du guter junger Amelung: von wannen du biſt kommen?“

„Nun hab ich gewonnen von dir den Preis, und Skimming das Roß iſt mein:
Sag mir, du muthiger junger Geſell, von Geſchlecht und Abkunft dein.

König Abelon iſt mein Vater, ein König über Biertings Land,
Kön'gin Elin' iſt meine Mutter, das ſey in Wahrheit dir bekannt.

Kön'gin Elin' iſt meine Mutter, eine Königin ſchön und fein,
König Abelon harter Stahl, ſo heißt der Vater mein.

Selber heiß ich der junge Herr Amelung, über Biertings Land ein Mann,
Aus Helden Geſchlecht, berühmt ſo weit, als einer reiſen kann.

„Iſt König Abelon dein Vater lieb, ſo biſt du mir verwandt,
So geb ich dir dein Roß zurück, dieweil ich dich nicht erkannt.“

„Iſt Kön'gin Eline deine Mutter ſchön, ſie iſt vom Geſchlechte mein,
So nimm du Skimming wieder: meiner Schweſter Sohn mußt du ſeyn.“

„Nimm nun beide Schildriemen, bind mich an die Eiche dort an,
So reite zum König Dieterich, ſprich, du geſiegteſt mir an.“

Trat ein der junge Amelung, ein grün Kleid hat an der Held:
Nun hab ich mein Roß gewonnen zurück, und gebunden den kecken Geſelln.

Trat ein Amelung in Stiefeln und Sporn, warf ſein Schwert auf den Tiſch ſofort:
Eivard ſtehet im Wald gebunden, und redet nicht ein Wort.

Ich bin gewesen in dem Wald, hab gefangen den Kämpfer gut,
Ich faßte Sivard, den hurt'gen Gesell, band ihn an der Eiche Fuß.

„Hör du, junger Herr Amelung, und das ist in Schimpf gethan:
Das ist all mit seinem Willen geschehen, wenn du bandest Sivard an."

Das war Vidrich Verlands Sohn, der wollt' wissen die Ding alsbald:
„Zu sehen, wie Sivard leiden mag, reit' ich zum Rosenwald."

Vidrich sprach zu seinem Bub: „leg den Sattel aufs Streitroß grau:
Zu sehen, wie sich gehabe der Held, will ich hinreiten zur Aue."

Sivard stand in dem Wald, und sah' den Vidrich reiten:
„Findet mich Vidrich gebunden hier, er haut mir das Rippenbein von der Seite."

Da nahte sich Vidrich Verlands Sohn, Skimming thät unter ihm schreiten:
Sivard länger nicht zaudern durft, und riß heraus mit der Wurzel die Eiche.

Die Königin stand im hohen Saal und schaute hinaus so weite:
„Dort kommt Sivard, der hurt'ge Gesell, mit dem Eichbaum an seiner Seite."

Da sprach Eline, die Königin, als sie Sivard kommen sah:
„Daß du auszogest solch eine Blume, das hast du fürwahr in Noth gethan."

Der König stand in der Burgthür, in seinem Panzer so neu:
„Dort kommt Sivard, der hurt'ge Gesell, er führt uns den Sommer herein."

Da ging der Tanz bei der Bratingsburg an, da tanzten die starken Helden,
Da tanzte, die Eiche an seiner Gurt, Sivard der staarblinde Geselle.

Es donnert unter dem Roß, wie die dänschen Hofmänner ausreiten!

V.

Sivards mordlicher Tod.

(T.)

Sivard der hät ein Fohlen, und das hät er zahm gemacht;
Er gewann stolz Bryniel auf dem Glasberge; das geschah am hellen Tag.
Der Königs Sohn aus Dänemark!

Es ritten beides Ritter und Gesellen, zumeist die besten, nach ihr aus:
Keiner von ihnen konnt' den Berg ersteigen, zu gewinnen die schöne Jungfrau.

Der Berg war beides hoch und glatt, ihr Vater ließ sie darauf setzen:
Der Geselle war auf Erden nicht, dem er sie zur Ehe wollt' geben.

Da kam ein Gebot an des Königs Hof wohl zu den Kämpfern stark:
Ob dort wär einer, der es wagen dürft, zu versuchen die guten Hofwerk.

Der eine ſagt' es dem andern ab, Sivard nahm das Blatt von dem Munde,
Er ſagt': ich verſuche mein junges Fohlen, ob ich Bryniel kann gewinnen.

Er ritt ſich fort, der Weg war lang, der Pfad der war viel ferre:
Sivard ſah den Glasberg kühn, die Jungfrau lachte ſo ſehre.

So führt' er fort ſtolz Brynild, ihm war ſo leicht die Fahrt:
Er gab ſie dem guten Herr Nielus nach guter Stallbrüder Art.

Stolz Brynild und ſtolz Siggild, die ſchönſten Jungfrauen beide,
Die gingen ſich zum Strande, auszuwaſchen ihre Seide.

„Hör du, ſtolze Brynild, und liebſte Schweſter mein:
Wie gewannſt du die Goldringe, die du trägſt am Finger dein?"

So gewann ich die Goldringe, die ich trag am Finger mein:
Die gab mir Sivard der hurt'ge Geſell, als ich ward die Verlobte ſein.

„Und hat dir Sivard der hurt'ge Geſell die Ring gegeben zur Brautgabe:
Er hat dich verſprochen dem Herr Nielus, nach guter Stallbrüder Art ſoll er dich haben."

Sobald als Jungfrau Brynild mocht' hören dieſe Mähre,
Ging ſie ſich in den hohen Saal, lag krank vor großer Schwere.

Das war die ſtolze Frau Brynild, die lag ſo krank und ſiech,
Das war der gute Herr Nielus, der ging ab und ging zu bei ihr.

„Hör du, allerliebſte Brynild, ſo bang iſt das Herze mein:
Weißt du uns keinen guten Rath, und für die Krankheit dein?"

„Und gibt es auf der Welt gar nichts, davon du Hilf kannſt fahen,
Du ſollſt das haben, und ſollt es koſten all das rothe Gold, das ich habe."

Ich weiß auf der Welt für die Krankheit mein nimmermehr einen Rath,
Außer ich habe Sivard des hurtgen Geſelln ſein rothes Herzens Blut.

Da iſt gar nichts auf der Weit dafür, das lindern kann meine Pein,
Außer ich habe Sivard des hurt'gen Geſelln ſein Haupt in den Händen mein.

„Wie ſoll ich Sivard des hurt'gen Geſelln ſein gutes Herz Blut fahn?
Sein Hals iſt hart wie blanker Stahl, den kein Schwert verſchneiden kann.“

„Hör mich, guter Herr Nieius, und lieber Herre mein:
Ihr leiht von ihm ſein gutes Schwert, und ſein edles Ringelein.“

„Sagt ihm, Ihr gedächtet ſo oft daran, Ihr ſolltet einen Kampf beſtehn,
Aber ſeyd Ihr des Schwertes mächtig, haut ihm ab ſein Haupte ſchön.“

Und das war der gute Herr Nielus, der wickelte ſich in ſein Kleid,
So ging er in den hohen Saal vor Sivard ſeinem Stallbruder ein.

Hör, du guter Sivard, hurtger Geſell, du leihe mir dein Schwert,
Ich ſoll in den Krieg ausreiten, und ziehen auf Herrenfahrt.

„Und ich will dir leihen mein Schwerte, darzu meinen edlen Ring,
Du kommſt nimmer in einen Streit, wo irgend ein Mann dich bezwingt.

Mein gutes Schwert heißt Adeiring, das will ich ſo gerne dir geben:
Du hüte dich vor den blutigen Thränen, die unter dem Griffe ſtehen.

Du hüte dich vor den blutigen Thränen, und die ſind alle roth:
Rinnen ſie nieder zu den Fingern dein, da wirſt du geſchlagen zu todt.“

Aufſtand der gute Herr Nielus, wie ſchnell er das Schwert auszog!
Das war Sivard der hurtge Geſell, dem er das Haupt abſchlug.

So nahm er das blutige Haupt unter ſein Scharlachen Kleid,
So ging er in den hohen Saal vor der ſtolzen Frau Brynild ein.

„Hier haſt du das blutige Haupt, darnach du verlanget ſo ſehr:
Durch deine Schuld erſchlug ich den Stallbruder mein, das quält mein Herze ſchwer.“

„Da liegt nun das blutige Haupt vor Eurem Scharlachen Kleid.“
Geht zu Bette, lieber Herre mein, unter die Linnendecken ſo weiß.

„Nimmer bin ich ſo luſtig und froh, das darfſt du nimmer denken,
Du biſt geweſen ſo ſchuldig daran, meine Treu' und Ehre zu kränken.“

Das war der gute Herr Nielus, der thät ſein Schwert ausziehn,
Und das war die ſtolze Frau Brynild, die er in Stücke hieb.

„Nun hab ich erſchlagen mein lieben Stallbruder, und meine ſtolze Frau Brynild,
So will ich ſeyn der dritte dazu: das hab ich nun in dem Sinn.“

So ſetzt' er ſein gutes Schwert gegen einen harten Stein,
Daß die Spitze wühlt mitten im Herzen und gab ihm Todes Pein.

Der Königs Sohn aus Dänemark!

VI.

Die königliche Hirtin.

Das ſpringt umher ſo weite, weit über alle die Land:
König Sigurd hat ſeine Tochter verloren, die ward ihm heimlich entwandt.

Derweil ich reit alleine!

Das war Sigurd der König, der bedeckte ſein Haupt mit dem Kleid,
So ging er in den hohen Saal vor Rittern und Mannen ein.

Sie warfen die Würfel auf den Tiſch, die Würfel rollten ſo weite,
Sie fielen Regnfred zu, dem Königs Sohn, der ſollte nach der Jungfrau ausreiten.

Er ſuchte nach ihr einen Winter lang, er ſuchte nach ihr fünf Jahr:
Doch nimmer in all dieſer Zeit die Jungfrau zu finden war.

Das war Regnfred des Königs Sohn, der im grünen Wald thät reiten,
Da begegnet' ihm ein kleiner Bub, wohl um die Morgenzeiten.

„O hör du das, mein kleiner Bub, was ich nun ſage zu dir:
Die erſte Jungfrau, die du weißt, und die ſollt du zeigen mir.“

Hört Ihr, ſchöner junger Geſell, erzürnt nicht Euern Muth:
Die erſte Jungfrau, die ich weiß, hat Tabors Ziegen in der Hut.

Ihr Kleid das iſt von Ziegenfell, ihre Kappe von grauer Woll,
Ihr Haar, das zwiſchen den Brüſten liegt, glänzt wie geſponnen Gold.

Da ritt er über die Wieſen und durch den dichten Dorn,
Da fand er die Jungfraue: ſie trieb die Ziegen vom Korn.

Er nahm sie freundlich in den Arm, die weiße Wange streichelt' er ihr:
„Ich bitte dich bei dem höchsten Gott, deinen Vater nenne du mir."

Ein alter Mann ist mein Vater, treibt aus dem Sumpf die Ziegen:
Ich selber heiße Kragelild, will meine Geburt nicht rühmen.

Das war Regnfred des Königs Sohn, der ließ sein Meßer sehen:
„Du sollt' mir nennen den Vater dein, oder es ist um dich geschehen."

Sigurd König heißt mein Vater, meine Mutter ist Königin:
Selber heiß ich Svanelild, den Namen zu tragen mir ziemt.

Da schlug Regnfred der Königssohn über sie den Mantel blau,
Er hob sie auf so freudiglich zu seinem Roße grau.

Und er ritt über die Felder und über die Triften daher,
Der alte Mann lief ihnen nach, rief um Kragelild so sehr.

Er gab ihm beides Silber und Gold, daß er damit lief fort,
Dann führt' er sie heim so freudiglich zum hohen Saale dort.

Nun hat Regnfred der Königssohn verwunden all seinen Harm:
Wie schläft er nun so freudenreich in seiner Jungfrau Arm!

Nun hat die Jungfrau Svanelild verwunden all ihr Leid:
Wie schläft sie nun so freudenreich an ihres Königs Seit!

Derweil ich reit alleine.

VII.

Sivard der hurtige Geſell.

Sivard ſchlug ſeinen Stiefvater todt, zu lindern ſeiner Mutter Geſchick,
Und nun lüſtet Sivard an den Hof zu reiten, und er will verſuchen ſein Glück.
So freudiglich rennt Graumann unter Sivard!

Da ging Sivard, der hurt'ge Geſell, vor ſeine Mutter zu ſtehen:
Was lieber: ſoll ich von Euch reiten, oder ſoll ich zum Hofe gehen?

„Nimmer ſollt du von mir gehen, wenn ein Roß dich tragen kann:
Ich will dir geben das gute Roß, das die Hofknecht' nennen Graumann.“

Sie führten Graumann aus dem Stall heraus, ſein Halfter das war von Gold,
Seine Augen glänzend wie klare Stern, aus dem Gebiß ſprang Feuer hervor.

Sie führten heraus das feurige Roß, aufband er den Helm ſo gut,
So band Sivard ſich das Schwert an die Seite; das zwang der Mutter den Muth.

Sivard warf ab die Handſchuh' klein, ſeine Hände waren kreideweiß:
Weil er den Geſellen nicht trauen durft', gürtet' er ſelber ſein Roß mit Fleiß.

Das war Sivards liebe Mutter, die hät an ein Kleid ſo roth:
„Sivard du biſt meine größte Sorg, das Roß wird werden dein Tod.“

Und ſie geleitet' ihn ſo weit auf dem Weg, ihr Herz war ſo ſehr betrübt:
„Du, hüt dich vor Graumann deinem Roß, ſo manche Tück' es übt.“

Hört das, meine liebe Mutter, und tragt darum nicht Leiden:
Ihr habt geboren so gut einen Sohn, der kann sein Roß wohl reiten.

Graumann zog durch die Pforte aus, über Bach und Brücke gut;
So getrost der Held im Sattel saß: seine Stiefeln standen voll von Blut.

Das Roß rennt' über die Heide hinaus, vor dem breiten Richtfelde daher;
Das Volk auf dem Plane verwunderte sich, daß das Roß konnt springen so sehr.

Fünfzehn Nächte und fünfzehn Tage rennt's über Berg und Thal;
Da kam er vor ein hohes Haus: die Pforten verschlossen allzumal.

Der König stand auf der Mauer hoch, und sah hinaus in die Weite:
„Dort seh ich einen dänschen Hofmann, der kann sein Roß wohl reiten."

„Das ist entweder ein trunkner Hofmann, der kann sein Roß wohl reiten,
Oder das ist Sivard, meiner Schwester Sohn, und er ist gewesen im Streiten."

Graumann nahm das Gebiß vor die Zähn', und sprang über die hohe Zinne,
Da fürchteten sich Frauen und Jungfrauen beid, so manche, die waren drinnen.

Da erblaßten unter dem Scharlachkleid Frauen und Jungfrauen schön:
Der König ging so freudiglich entgegen seiner Schwester Sohn.

Und das war der dänische König, und der hub an diese Wort:
„Sagts zu den guten Schützen, daß sie aufschlagen meine Pfort'."

Da ritt Sivard, der hurt'ge Geſell, durch des Königs Pforte hin:
Wohl dreißig von Fadburgs Weibern fielen nieder vor dem Roß in die Knie.

Der König zu all ſeinen Mannen ſprach: „Dem Sivard begegenet gut:
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen, er duldet keinen Spott.“

Das war Sivard, der hurt'ge Geſell, der ließ ſein Roß da ſpringen,
Wohl fünfzehn Ehlen über die höchſte Mauer: da nahm ihr Leben ein Ende.

So ſorglich rennt Graumann unter Sivard!

Sivard ſtürzte vom Sattel herab, und Graumann den Rücken zerbrach,
Da weinten ſie all in des Königs Hof, gar keiner war da, der lacht'.

So ſorglich rennt Graumann unter Sivard!

VIII.

Der Berner Rieſe und Orm der junge Geſell.

Das war der hohe Berner Rieſe, der wuchs über alle Mauern hinaus,
Er war ſo wild und ungefüg, kein Mann ihm zu ſteuern getraut'.

Mein Wald ſteht all in Blumen!

Er war ſo wild und ungefüg, und niemand konnt' ihm rathen:
Wär er länger in Dänmark geblieben, da wärs geweſen großer Schaden.

Das war der hohe Berner Rieſe, der band ſein Schwert an die Seite,
So ritt er zu des Königs Burg mit den Helden wollt' er ſtreiten.

Das war der hohe Berner Rieſe, der vor dem König ſtand:
Du ſollt mir geben die Tochter dein, oder Brieſe über halb deine Land.

Heil Euch! Däniſcher König, über Eurer Tafel breit:
Ihr ſollt mir Eure Tochter geben, oder theilen mit mir Euer Reich.

Ihr ſollt mir Eure Tochter geben, und theilen mit mir Euer Reich,
Oder Ihr ſollt mich verjagen durch Euern Kämpfer, der mich darf beſtehen im Streit.

„Nimmer ſollt du haben die Tochter mein, oder Brieſe über halb mein Land,
Wohl aber einen Kämpfer gut, der mit dir fechten kann.“

Das war der König von Dänemark, der ſaß über der Tafel breit,
Und allen ſeinen guten Kämpfern klagt' er ſein ſchweres Leid.

„Iſt hier keiner von meinen Mannen, der mich an dem Berner will rächen?
So will ich ihm die Tochter mein, darzu halb meine Lande verſprechen.“

All da ſaßen die Königes Mann, ſie ſprachen nicht ein Wort,
Außer Orm, der junge Geſell, der viel gut reden dorft.

„Wollt Ihr mir geben die Jungfrau fein, und darzu Land und Reich,
So will ich wagen meinen jungen Leib wohl für die Lilien Maid.“

Das war der hohe Berner Rieſ', der über die Schulter hinblickt':
Wer iſt dieſes Mäuslein, das ſich zum Kampf anſchickt?

„Ich bin kein Mäuslein, ob du mich ſo nennen magſt:
König Siegfred hieß mein Vater, den der häßliche Lindwurm erſchlug.“

War König Siegfred dein Vater, solch ein Held wird gefunden nicht mehr:
Du bist so schnell gewachsen, du siehst wohl aus wie er. —

Es war spät zur Abendzeit, die Sonne zur Ruh thät sich neigen,
Da lüstet's Orm, den jungen Gesellen, zu seinem Vater hinzureiten.

Es war spät zur Abendzeit, die Gesell'n ritten die Roße zum Bach,
Da lüstet's Orm, den jungen Gesellen, seinen Vater zu wecken aus dem Schlaf.

Und an den Berg schlug er so stark, daß der harte Felsen mußt' springen:
Da hörte der im Berge lag den Schall so tief hinein dringen.

Wer schlägt so laut hier an den Berg, wer weckt mich aus hartem Schlaf,
Daß ich unter der schwarzen Erde nicht in Frieden liegen mag?

„Das bin ich, Orm, der junge Gesell, allerliebste Sohne dein:
So sehre bitt ich dich um Hilfe, allerliebster Vater mein."

Bist du Orm, der junge Gesell, ein Kämpfer rasch und fein:
Ein Jahr ists, da gab ich dir Silber und Gold nach allem Willen dein.

„Ein Jahr ists, da gabst du mir Silber und Gold, das acht' ich nicht Pfennigs werth:
Jetzt will ich Birting haben, das ist so gut ein Schwert."

Und Birting erhältst du nicht von mir, zu gewinnen ein Mägdlein hold,
Eh du gewesen in Irland, und gerächt deines Vaters Tod.

„Du wirf Birting mir herauf, und laß das Schwert mich tragen,
Oder ich will den Berg über dir in fünftausend Stück zerschlagen."

So streck hinab deine rechte Hand, nimm Birting von meiner Seite:
Aber zerschlägst du den Berg über mir, wirst du sahen Qual und Leide.

So ſchleudert' er ihm Virting herauf, daß die Spitz' in der Erde mußt ſtehn:
Genießeſt du nicht gut Glück, lieber Sohn, ſo wird mirs ſchlimm ergehn.

Er hielt ihm den Knopf und den Griff entgegen, er wünſcht' ihm Glück in die Hand:
Bleib du muthig und Händeſtark, und wehre dich wie ein Mann.

Als er empfangen das gute Schwert, da ward er im Herzen erfreut:
„Nun hilf mir, Gott im Himmelreich! daß ich obſiege im Streit.“

So freudig war der junge Orm, daß er Virting hielt in der Hand:
Er hieb drei Ehlen in harten Stein: das ward nicht an Virting erkannt.

Das war Orm, der junge Geſell, der ging zur Burgſtube hin:
Wo ſind die guten Hofmänner, die hatten am Abend ſo böſes im Sinn?

Alle da ſaßen die Kämpfer ſtill, und keiner durfte reden ein Wort,
Außer der große Berner Rieſe: über'n breiten Tiſch ſprang er ſofort.

Sie beſchrieben Kreiſe in die Erde, darin beide ſollten ſtehn:
Iſt das nicht wie für einen Mann, der mit mir zum Streit ſoll gehn?

Hör du, Orm, du kleiner Mann, was ich da ſage zu dir:
Weißt du irgend von Virting, ſo birg das nicht vor mir.

„Was ſoll ich von Virting wißen? mein Vater im Berge liegt todt:
Hätte ich das viel gute Schwert, es könnt mir helfen aus der Noth.“

Aber haſt du nicht deines Vaters Schwert, klein acht' ich da dein Kommen:
Tritt aus dem Kreis, du unſeliger Bub, das wird dir gar klein frommen.

Nimmer acht' ich auf Birting, zu mir kannſt du nicht reichen:
Dein Hals entzwei ſoll knacken bei meinen erſten Streichen.

Da ſprach Orm, der junge Geſell, ſo frei in ſeinem Sinn:
„So will ich dich hauen in deine Knie, reich' ich höher nicht hin.“

Und darnach wirft er ſein Schwert herum, Orm der junge Held:
Er haut den Berner in die Knie, daß er zur Erde fällt.

Nun war ich im Streiten achtzehnmal, nicht minder und nicht mehr,
Doch nimmer war es Kämpferrecht, zu verwunden niedrig ſo ſehr.

„Du Berner, laß deine großen Wort, du mußt mein Gefangener ſeyn:
Und wenn du nicht kannſt beßer gehn, erhalt' ich vor dir das ſchöne Mägdlein.

Und als er erſchlagen den häßlichen Rieſen, da verlangt' ihn heim zu Land,
Da ſtieß er auf Giord und Alf wohl auf dem weißen Sand.

Willkommen, lieber junger Geſell, her aus dem Oſterland:
Haſt du irgend von Orm gehört, ob er iſt worden ein Mann?

„Es iſt nicht lang, daß ich ihn hörte bei der Ritter Verſammlung ſprechen:
Ich ſchwöre, bei dem höchſten Gott, meines Vaters Tod zu rächen.“

Das war der junge Herr Alf, der ſtieß auf die Erde ſein Schwert:
Nimmer erhält Orm für den Vater ſein Gold eines Pfennigs werth.

„Gewährte Gott es ihm, den Sieg zu gewinnen über den Berner Rieſen den langen,
So mag er auch rächen ſeines Vaters Tod, beides Gold und Pfennig' erlangen.

Da ſprach zu ihm Giord und Alf: in Wahrheit thu' uns ſagen,
Dieweil wir ihn nicht mißen gern, ob Orm den Berner erſchlagen.

Biſt du Giord, und biſt du Alf, Eure Namen ſollt Ihr nicht bergen:
Ihr habt erſchlagen den Vater mein, ſeinen Tod den will ich rächen.

Sie zogen heraus ihre Schwerter gut, die Kämpfer waren so gut:
Sie fochten wohl drei Tage: so weit da floß ihr Blut.

Da sprach zu ihm eine Meerfraue, sie sagte so gut ein Wort:
Hör du, Orm, du junger Gesell, bezaubert ist dein Schwert.

Wirf du dein Schwert dreimal im Kreis, dann stoß es tief in der Erde Grund;
Abends warf er sein Schwert im Kreis, wie sprach des Weibes Mund.

Den vierten Tag zur Abendzeit, als die fünfte Stund' erklang,
Schlug Orm die beiden Kämpfer todt, fuhr heim in seine Land.

Da kam Orm, der junge Gesell, an des Königs Hof erfreut:
Ihm zogen entgegen mit Ehr und Ruhm der König und seine Leut.

Da war Freude über all' des Königs Hof, so lieblich zu hören darinnen:
Der König gab seine Tochter weg, Orm, der junge Gesell, thät sie gewinnen.

Mein Wald steht all in Blumen!

IX.

Wolf von Bern.

Das war der junge Wolf von Bern, der vor dem König stand:
Wollt Ihr, zu rächen meines Vaters Tod, mir leihen Eure Mann?

Das klagt der Gesell, der gefangen liegt in der Heide!

„Ich will dir leihen meine Mann, will selber mit dir gehen:
Bitte du Vidrich Verlands Sohn, so mag dein Willen geschehen.“

Gold und Güldenklee trägt er in seiner Hand!

„Ich will leihen dir meine Kämpfer, die beſten daraus zur Hand:
Vidrich und ſtark Dieterich, die machen viel Kämpfer zu Schand.

„Das ſind zwei Helden ſtark und kühn, die ſo oft gewonnen im Kampf;
Gefürchtet in allen Reichen, wo ihr Name wird genannt.“

Eintrat der König von Dänemark, er ſchimmert' wie brennende Loh':
„Wer von Euch, Ihr tapfern Geſellen, will folgen mein'm Freunde zu Hof?“

Der König ging über den Boden dahin, klar Silber in weißer Hand:
„Wer von meinen guten Mannen, will folgen mein'm Freunde zu Land?“

Alle hielten die Kappe ſich vor den Mund, zu ſprechen hatte keiner das Herz,
Allein nur Vidrich Verlands Sohn, der machte daraus einen Scherz.

Das war Vidrich Verlands Sohn, der ſchimpflich zu ihnen ſagt':
Das war, als tränken wir Wein aus der Schale: was hätt' uns ſonſt zuſammen gebracht!

Dietrich entrüſteten dieſe Wort, ſo feurig war ſein Muth:
Das Haupt hieb er zwei Kämpfern ab, warfs hin vor des Königs Fuß.

Dazu ſprach Vidrich Verlands Sohn, Ehr und Ruhm hät er im Sinn:
Wir ſenden unſern Boden ab, wir kommen verſtolen nicht hin.

Das war der junge Hammergrau, der lief gen Oſten fort aus der Stadt:
Jedem, der den Mann anſah, verging Farb' und Laut alsbald.

Das war der junge Hammergrau, dem das Gold an der Bruſt erglaſt:
Es konnte weder Hablicht noch Hund dem Geſelln folgen zu Gaſt.

Es ſchimmerten Perlen an ſeiner Bruſt, jedermann verwunderte ſich da:
Kein Vogel war unter der Sonne ſo ſchnell, der ihm konnt folgen auf der Jagd.

Eintrat der junge Hammergrau, ſtellte ſich vor die Tafel ſofort:
Er war klug im Reden, konnte fügen viel gut ſeine Wort.

Heil Euch, König von Bratensvendel, die andern will ich nicht nennen:
Morgen kommt Wolf von Bern, ſeines Vaters Tod zu rächen.

„Viel lieber mag er bleiben daheim und hüten das Vieh auf der Heide,
Als daß er mir zu entbieten wagt, morgen komm' er mit mir zum Streite.“

„Beßer wär ihm daheim zu bleiben, und zu kriechen untern Fels wie ein Wurm,
Als da, wo gefallen der Vater ſein, erregen Zank und Sturm.“

„Beßer wär ihm daheim zu harren, zu kriechen unter die Dornen ſo hart;
Sein Vater ſtand mir nur einen Hieb, er ſelber ſteht ihn nur halb.“

„Sein Vater ſtand mir nur einen Hieb, mitten auf dem Biertingsfelſen:
Beim andern Hieb, den ich ihm gab, mußt' fallen der Herr zur Erde.“

Hört Ihr, König von Blidevendel, den Zahn haltet vor die Zunge,
Denn es wächſt auf der junge Wolf mit ſcharfen Zähnen im Munde.

„Es lebt kein Kämpfer auf der Welt, der mich könnt bringen in Furcht,
Allein nur Vidrich Verlands Sohn, der aber iſt nicht dort.

Da aber ſprach der Bote zu ihm, das Wort, das bracht' ihm Leid:
Das iſt Vidrich Verlands Sohn, der wird vorſtehen im Streit.

Das war einer von des Königs Kämpfern, der sprach: „gar wohl weiß ich,
Wer ist Vidrich Verlands Sohn: sein Vater war ein Schmied.“

„Ich war ein Schmied auf Dofrefield, *) als die Kämpfer tranken darinnen:
Vidrich trieb dort ein törichtes Spiel, das kommt mir nicht aus den Sinnen.“

„Fünfzehn Kämpfer schlug er zur Erde, einem Spiele achtet' er das gleich;
Ich stand so nah, ich sah ihm zu: meine Wangen wurden mir bleich.“

„Hör du, guter Hammergrau, die Bitte so gern sag ich dir:
Was du irgend von Vidrich weißt, das birg du nicht vor mir.“

Läg Vidrich auch krank im hohen Saal, und könnte sein Roß nicht reiten,
Doch kommen tapfre Gesellen hierher, mit Euch im Felde zu streiten.

Da sprach der König von Vlidevendel, er sprach recht wie ein Mann:
„Ich treff ihn morgen in Kampfes Sturm, wenn mein Roß mich tragen kann.“

Aufstand einer der Königes Mann, und also thät er anheben:
Vidrich ist eines Kohlenbrenners Sohn, den wollen wir wohl bestehen.

Das aber verdroß den Hammergrau, er zürnte bei dieser Red':
Und so schlug er den Kämpfer, daß er fiel todt zur Erd.

Da sprach der König von Bratensvendel, zornig war sein Muth:
„Warum schlugst du meinen besten Kämpfer todt vor meinem Fuß'?“

*) Das höchste Gebürg in Norwegen.

Darauf antwortete Hammergrau: ich berge das nicht vor dir:
Ich konnte nicht dulden die spottliche Rede, die gab er Vidrich oder mir.

Das aber sprach der Bote zu ihm, er thät sich Großes dünken:
Wärst du gewesen ein edler Mann, du hättest mir geboten zu trinken.

Das war der junge Hammergrau, und der begann zu schlingen:
Hört Ihr König von Bratensvendel, gebt mir etwas zu trinken.

Sie trugen herein achtzehn Lasten Bier, die trank er auf einen Zug,
Und die Tonne, vor des Königs Füß, in hundert Stück' er zerschlug.

Fort lief der junge Hammergrau, stellte sich vor Vidrich den Frommen:
Spitzt Eure Spieße, schärft Eure Schwert, morgen will der König kommen.

Sie ritten all in dunkler Nacht wohl über das schwarze Feld:
Da schien das Licht, als wär es Tag, von ihren Waffen hell.

Sie ritten da gen Bierting aus, gegen Biertingssumpf zumal,
Siebenhundert waren die Kämpfer stark, gepanzert theuerlich all.

Sie ritten da gen Bierting aus, gegen Biertingsstadt so frei,
Da schlugen sie ihr Volk in den Ring, machten Vidrich zum Hauptmann aufs neu.

Auf Biertings Heide steckten sie auf ihre Fahn', einen Löwen sah man drin fliegen:
Da war so mancher unschuldiger Mann, der mußte sein Leben verlieren.

Sie hauen mit dem Schwert, sie schießen mit dem Bogen, ein jeder kämpfet so wild:
Da ist geflossen der rothe Schweis, und das Feuer aus dem Schild.

Da blickte der König von Bratensvendel durch seinen Helm von Gold:
Wer steht zuvorderst im Haufen heut': es geht so schlimm meinem Volk!

Da sprach der kleine Bube, der zunächst ritt am König daher:
Das ist Vidrich Verlands Sohn, sitzt auf seinem starken Pferd.

Da sprach einer von den Königsmännern, dieweil er den Vidrich wohl erkannt:
Das ist Vidrich Verlands Sohn, er rührt Mimmering in seiner Hand.

Dazu der König also sprach, sein Aug durch den schmalen Helm drang:
„Ich streite schlecht gegen dieses Schild, darin schimmert Hammer und Zang."

„Unselig streit' ich gegen dieses Schild, darin schimmert Hammer und Zange:
Gewißlich werd ich erschlagen heut, denn Vidrich nimmt keinen gefangen." *)

„Unter Heiden und unter Christen lüstet mich ein Gast zu seyn,
Nur nicht bei Vidrich Verlands Sohn, da geht mirs schlimm allein."

Das war der König von Bratensvendel, der trieb mit dem Sporn sein Pferd,
Er ritt auf Vidrich Verlands Sohn, er wollt' ihn fällen zur Erd'.

Das war der König von Blide Vendel, der hieb mit aller Macht;
Nichts konnte Vidrich anders thun, als vor seinen Würfen sich nehmen in Acht.

Nun hab ich gestanden dir achtzehn Hieb, nicht minder und nicht mehr:
Du stehe mir einen für alle die, und für deine königliche Ehr.

*) d. h. er schenkt keinem das Leben.

TAYLOR INST. OXFORD

„Haſt du mir geſtanden achtzehn Hieb, ob der ſind minder oder mehr:
Ich ſteh dir hinwieder ebenſoviel, ſollt ich König ſeyn nicht mehr.“

So nahm er einen ſeidnen Faden, band ihn um den Helm ſo roth:
„Das hört nimmer die Verlobte mein, ein Schmiedgeſelle ſchlug mich todt.“

Vidrich ſprach zu Mimmering: Mimmering, biſt du noch was werth?
Nicht fiel auf ein erzürneteres Haupt in hundert Jahren mein Schwert.

So feſt hielt ers am goldenen Griff, daß roth Blut aus den Nägeln ſprang:
Er hieb auf des Königs vergüldeten Helm, daß die Kling in dem Sattel ſtand.

III.

Da hielt unter einem Hügel grün Vidrich Verlands Sohn, der Degen:
Iſt etwelcher von des Königes Mann, der ſich Streites noch mehr will verwegen?

Nun liegt der König von Bratensvendel, und ſein Blut das rinnet ſo roth;
So freudig war der junge Wolf von Bern: er hat gerächt ſeines Vaters Tod.

Das war der junge Hammergrau, der mit den Augen auffah:
„Da liegen ſie all und ſchweigen ſtill, wie Mäuſ' im erſten Schlaf.“

Das klagt der Geſell, der gefangen liegt in der Heide!

So freudig reiten alle die Königesmann mit Wolf von Bern vom Gericht;
Er danket Vidrich Verlands Sohn, daß ſeines Vaters Tod er gerächt.

Gold und Güldenklee trägt er in ſeiner Hand!

X.

Stark Dieterich und Olger der Däne.

Stark Dietrich hauſt in Bern mit achtzehn tapfern Brüdern,
Jeder von ihnen zwölf Söhne hat: groß Mannthum mögen die üben.
Nun ſteht der Streit nach Norden unter Jütland!

Schweſtern hat er fünfzehn, und jede hat zwölf Söhne:
Die jüngſte die hat dreizehn: die fürchten nicht um ihr Leben.

Da ging, vor dem Berner zu ſtehen, ſo manches Kämpfers Leib:
Ueber der Buche Gipfel ſchauten ſie, das ſag ich Euch in Wahrheit.

„Nun haben wir geſtritten ſo manches Jahr mit Kämpfern und Rittern ſtark:
So vieles hören wir von Olger dem Dänen, der hauſet in Dänemark.“

„Das haben wir gehört von Olger dem Dänen, er wohnt in Nord Jütland:
Er läßt ſich krönen mit rothem Gold, er gehet uns nicht zur Hand.“

Sverting nahm eine große Stahlſtang', damit er zu drohen begann:
„Wie eine Fliege acht' ich nicht hundert König Olgers Mann.“

Hör du, Sverting, du ſchwarzer Geſell, acht du ſie nicht geringe,
Ich ſage dir, König Olgers Mann die ſind ſo raſche Jünglinge.

Sie fürchten nicht Schlachtmeßer und Schwert, den ſcharfen Pfeil nicht viel,
Das Streiten iſt ihre größte Luſt, achten's gleich dem Kinderſpiel.

Da ſprach der hohe Berner Rieſ', er gedacht an dieſes Wort:
„Zu ſehen, ob Olger werd gefunden daheim, reiten wir nach Dänemark fort.“

Sie zogen aus des Berners Land, achtzehn tauſend in den Schaaren:
Zu dem König Olger als Gäſte wollten alle gen Dänemark fahren.

Einen Boten König Dieterich an Olger send't, der ihm entbieten sollt':
Ob er lieber mit ihm streiten oder Schatzung geben wollt?

König Olger ward da zornig der Muth, den Spott konnt' er nicht leiden,
„Sag ihm, er treff' mich auf ebener Heid, da wollten wir mit einander streiten."

„Von Schatzung weiß kein dänischer Mann, pflegt selbst darnach zu fragen:
Aber wollt Ihr ja die Schatzung holen, sie soll Euch schlecht behagen."

König Olger sprach zu seinen Kämpfern, erzählte die neue Mähre:
„König Dieterich hat ein'n Boten gesandt, daß er Schatzung von uns begehre.

Und Schatzung will er haben oder streiten mit uns so hart:
Er wird nicht der erste König seyn, der besiegt wird in Dänemark."

Darauf ein guter Degen zu König Dieterichs Bote sprach:
„Kommen die Berner in Dänemark herein, sie kommen heraus nicht all."

Wie lustig war da der Wolf von Bern, als sie hörten die neue Mähr!
Wie lachte da Held Hogen! sie harrten schon lange so sehr.

Wie ward da Vidrich Verlands Sohn so froh in seinem Muth!
Da sagte Orm der junge Held: „gegen den Berner reiten wir zu!"

„An der Spitze der vorderste will ich seyn," das sagte Herr Iserblau:
„Der letzte Mann werd ich nicht seyn," das rief Herr Kuldengrau.

König Olger und stark Dieterich trafen einander auf der Heide,
Schlugen sich mit Macht und ohne Schand: so zornig waren sie beide!

Sie kämpften einen Tag, sie kämpften drei, keiner konnt' über den andern siegen:
Die Dänen stritten so männiglich, sie wollten ihren Herrn nicht betrügen;

Das Blut rann heftig wie ein Strom durch Berg und tiefe Thale:
Die Schatzung, wie's vor gelobet war, die mußten die Berner bezahlen.

Der Rauch trieb in die Wolken hoch und die Sonne ward so roth:
Das war groß Jammer anzusehen, wie mancher Held war todt.

Da lag das Roß und dort lag der Mann, wurden geschieden gute Freunde da:
Nicht alle lachten, die kamen zum Schmaus, da stand so heiß ein Bad.

Das war der hohe Berner Riese, der gedacht' in seinem Sinne:
Kaum hundert leben unserer Mann, wie sollen den Streit wir gewinnen!

Und Dieterich ließ seine Beine gehn, nicht viel er rückwärts blickt';
Sverking vergaß zu sagen gute Nacht; nach Bern zogen sie zurück.

Dieterich wendete sich noch einmal um, und hoch in die Wolken er sah:
Bern, dünkt mir, wird für uns das beste seyn, Schutz und Schirm wir sonst nicht sahn.

Da sprach Vidrich Verlands Sohn, er hielt auf grüner Heide:
„Viel klein sollt Ihr Euch rühmen damit, daß Ihr gewesen in Dänemark zum Streite.“

Zur Zeit, da sie zogen aus dem Bernerland, wohl achtzehn tausend sie waren;
Fünf und funfzig kamen davon zurück: eine so geringe Schaar!

Nun steht der Streit nach Norden unter Jütland!

XI.

Hvitting Helfreds Sohn und König Isald.

Der König waltet über Burgen und so über alle Land,
Und so über manchen raschen Held, mit gezogenem Schwert in der Hand.

Dieweil der König waltet über Burgen.

Laß den Bauer walten über sein Haus, den Hofmann fahren sein Roß,
Der König von Dänemark waltet über Burgen und feste Schloß.

König Dieterich sitzt auf der Bratingsburg, und schaut hinaus so weite:
„Keinen weiß ich auf Erden, der wäre meines gleichen.“

Da sprach zu ihm Brand von Vifferlin, der war gewandert so weite:
Doch will ich Euch weisen gute Kämpfer, die mit Euch dürfen streiten.

Es heißet Isald ein König fein, der wohnt in Biertings Gefild,
Der hat Männer, die ihm folgen, die streiten mit Wölfen wild.

Er hat Männer, die ihm folgen, die streiten gegen der Bären Zahn:
Er will nichts anders eßen, als Fleisch eines Christenmann.

Jeden Tag, der in Osten taget, da erfrischet er seinen Mund
Mit Gewürm und mit Kröten und anderm Unkraut: er ist kommen aus der Hölle Grund.

Das war Isald der König, und der sprach diese Wort:
Sagt zu meinem kleinen Buben, er solle gehen vor mich sofort.

„Hör du, wackrer junger Gesell, du sollst mit Botschaft ausreiten
Zum Könige von Bratensborg: ich gedächt mit ihm zu streiten.“

„Sag ihm, er solle Schatzung geben, oder ziehen zum Kampf und Streit:
Er mag sich gewißlich nehmen in Acht, ich geb ihm kein Geleit.

Da sprach der wackre junge Gesell, er war so klug im Reden:
Ich will führen Eure Botschaft aus, und wenn sie mich schlafen legen.

Kam herein der kleine Bub, stellte sich vor die Tafel sofort:
Hört das, König Dieterich: mein Herr sendet Euch diese Wort:

Entweder sollt Ihr die Schatzung geben, wie Ihr gelobt im vorigen Jahr,
Oder Ihr sollt treffen meinen Herrn im Feld, da geschiehet ein Streiten hart.

„Nicht will ich die Schatzung geben, das pflegt' ich nimmermehr:
Eh will ich nach Biertingsland, und ziehen mein gutes Schwert."

Und Hvitting Helfreds Sohn mit lautem Lachen sprach:
„Da will ich auch seyn bei dem Ritt, sollen wir gen Biertingsland."

Ein Jahr ists, da warst du in Biertingsland und verlorst das Streitroß dein:
Fürwahr, Hvitting Helfreds Sohn, du sitzest am besten daheim.

„Bleib ich daheim auf Bratingsburg, da verlier ich Fuß und Hand:
Hab ich kein Roß zu reiten dabei, so lauf ich mit aus dem Land."

Da ritt aus der Bratingsburg getrost so mancher Held:
Die Steine mußten zerspringen dabei, und bersten unter ihnen die Erd.

Da ritt aus König Dieterich, in seinem Schilde der Leu:
Da schimmerte die goldene Krone weit über alle Lande frei.

Da ritt Widrich Verlands Sohn, er führte beides Hammer und Zange,
Da ritten König Esmers Söhne, die waren beides stark und lange.

Da war der reiche Raadengaard, er war ein Kämpfer so kühn,
Da war der König Herr Siegfred, der ein Königszeichen führt.

Drauf folgte Sivard, der schnelle Held, mit Pfeilen, die waren weiß,
So kam Brand Herr Vifferlin, der vor keinem zurücke weicht.

Zunächſt ritt Held Hagen, eine Roſenblume werth,
Dann ritt Folqvard Spielemann, in der Hand ſein gezogenes Schwert.

Da ritt der junge Wolf von Bern, ihn trug ein Roß ſo ſchön,
Nach ihm ritt Herr Humble jung, und dann Herr Sigfredſön.

Da ritt Gonther Gernaſt mit Pfeilen auf den Bogen gelegt,
Da ritt Sonne, Folqvards Sohn, ſein Haupt ſo muthig er trägt.

Da ritt der kleine Grimmer mit ſeinem Panzer von Gold,
Da ritt Seyr der raſche, der vor keinem fliehen wollt.

Und das war der harte Angelfyr, der ſprach zum Grafen Herr Guncelin:
„Wer nicht ein andres Roß kann fahn, lauf mit bloßen Füßen hin.“

So kam der Meiſter Hildebrand, auf ſein'm Roß ſaß er ſo feſt,
Ihm folgte der Münch Bruder Alfing, er dient' dieſem Kämpfer zunächſt.

Da ritt Orm der junge Geſell, war ſo muthig in ſeinen Sinnen;
Alle waren ſie ſo froh und getroſt, ſie gedachten den Sieg zu gewinnen.

Da ritten aus der Bratingsburg auf das beſte, ſo ſie konnten, daher:
Hvitting Helfreds Sohn lief ihnen nach, dieweil er nicht hät ein Pferd.

So lange lief da Hvitting, bis zornig ward ſein Sinn:
Er ſchlug einen Kämpfer vom Roß herab, ſetzte ſich auf, und ritt dahin.

Das war der Herr König Dieterich, der ſchaute rückwärts da:
Den Hofmann, der ſonſt zu gehen gewohnt, den ſeh ich reiten ja?“

„Hör du, Hvitting Helfreds Sohn, acht auf die Worte mein:
Du ſollſt ziehen gen Biertingsland, und führen die Schatzung uns heim.“

Das war Hvittings Helfreds Sohn, der lachte ſo laut dabei:
Soll ich ziehen gen Biertingsland, laß ziehn nur uns drei.

Ich nehme dich Vidrich Verlands Sohn, dann Dieterich von Bern:
Dieſe ſind die beſten Kriegsmänner, die ſtreiten mit Helden ſo gern.

Sie ſetzten ſich auf ihre Roße, ſie ritten den Weg ſo weit dahin;
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen: ſie waren viel zornig im Sinn.

Der Wächter ſtand auf der Mauer, und ſah in die Weite hinaus:
„Dorther kommen drei Helden, mich däucht, ſie ſähen zornig aus.“

„Der eine iſt Hvitting Helfreds Sohn, der verlor ſein Roß vorm Jahr;
Das mögt ihr glauben, wenn Ihr wollt: er iſt uns ein Gaſt ſo hart.“

„Der andre iſt Vidrich Verlands Sohn, führt Hammer und Zang' im Schilde frei,
Der dritte iſt Dieterich von Bern: ſtarke Kämpfer alle drei.“

Sie ſtellten ihre Roße in den Burghof, zum Schloße gingen ſie hin:
Das mußte jeder an ihnen ſehn, wie zornig war ihr Sinn.

So griffen ſie den Pförtner, ſchlugen ihn in Stücke klein,
Und darnach, vor dem König zu ſtehn, gingen ſie in die Stube ein.

Da ſprach Iſald der König, er redete dieſe Wort:
„Von wannen ſind die dummen Geſellen, die vor unſrer Tafel ſtehen dort?“

Da ſprach des Königs Mundſchenk, der ſchenkte beides Meth und Wein:
Greifen wir nach unſern weißen Spießen, wir treiben ſie wieder heim.

Das war Hvitting Helfreds Sohn, der faßte den Mundſchenk bei dem Bart,
Er ſchlug ihm hinter die Ohren: das Gehirn ſpritzt' an die Wand.

Das war Hvitting Helfreds Sohn, der Schimpf draus machte viel:
Er warf den todten Leib auf den Tisch: „wer spickt den Braten mir?“

Und Dietrich von Bern, der trat herzu, aus güldner Scheide den Degen schwang:
Er hieb auf Isald den König, daß die Klinge bis zum Nabel drang.

Herzu trat Widrich Verlands Sohn, und er hieb sich einen Kreis:
Vierzig Kämpfer hieb er todt, lief rings umher mit Fleis.

Herein kam des Königs Mutter, alt und grau, und weinte viel:
Das mag glauben, wer da will: sie trieben viel Schimpf mit ihr.

Das war Hvitting Helfreds Sohn, der sie mit dem Schwerte berührt':
Da küßt' sie entzwei sein gutes Schwert, daß es brach in fünfzehn Stück.

Da küßt' sie entzwei sein gutes Schwert, daß es am Griff abbrach:
Er zog sie an beiden Beinen, er schlug sie also hart.

Sie verwandelte sich in einen Kranich, sie flog in die Wolken so hoch:
Hvitting in einem Federkleid, der flog ihr alsbald nach.

Sie flogen einen Tag, sie flogen zwei, mußten beid' ohne Ruhe seyn:
Da fing er den Kranich an beid' seinen Beinen, er zerriß ihn zu Stücken klein.

Sie ritten aus von Biertingsland, mit gezogenem Schwert in den Händen;
Alle da liegen die Kämpfer todt, das Recht mußten sie erkennen.

Dieweil der König waltet über Burgen!

XII.

Das Lied von Vidrich Verlands Sohn.

Blackmann der König wacht auf in der Nacht, und erzählt was im Traum er geſehen:
„In vollen fünfzehn Wintern iſt mir das nicht geſchehen!“
Ihr reitet mit mir zur Abendzeit!

„Mich däucht', ich war auf Biertings Höhe, mit drei Bären im Kampfe ſtark;
Ich ſchlug ſie nieder unter mich, da wacht' ich auf alsbald.“

„Dann war ich wieder auf Biertings Höh', im Kampf mit einem Leuen:
Der Leu der trat mich unter ſich, zerriß mich mit ſeinen Klauen.“

Da ſpricht alsbald ein Kämpfer gut, bei dem König er dienet und wacht,
Die Träume haben nichts zu ſagen, Herr, habt drauf keine Acht.

Das war Blackmann der König, der ließ berufen ſeine Männer alle:
Einem König ziemt zu halten ſein Wort, und ſollt' ich ſieglos fallen.

Heim da kam der Bote, und er machte ſich auf zur Stund:
Aber folgen konnt ihm auf dem Weg kein Habicht und kein Hund.

„Hier ſitzeſt du Alf von Bern, und kannſt du darum nicht ſorgen?
Der Herr will mit dir kämpfen auf dem Biertingsfelſen morgen.“

Auf da ſtanden die Kämpfer, und hießen ſatteln ihre Roß;
Ihr ſattelt mir das beſte, ſprach Vidrich Verlands Sohn.

Sie zogen aus nach Holſterby, und nach Holſterbys Sumpfe fort:
Bedecket mit Panzern theuerlich, achtzehntauſend zählte man dort.

Sie ritten hin gen Bierting und durch Biertingsſtadt ſo frei,
Sie ſtellten das Volk in einen Ring, machten Vidrich zum Hauptmann aufs neu.

Eine Ordnung viereckig machten sie, das konnte jeder Mann sehen,
Hundert und vier und dreißig dazu in jeglichem Gliede stehen.

Hundert und vier und dreißig dazu in jeglichem Glied mußten kommen,
Dann vier und vierzig noch dazu; das war der Kämpfer Frommen.

In der Biertingsheid steckten sie auf ihre Fahn', einen Leu sah man drin fliegen:
Wie mußte so manch' unschuldiger Mann sein Leben da verlieren!

Das war Vidrich Verlands Sohn, der schlug mit starker Kraft,
Und fünf, und neun, und dreimal zehn, schlug er auf jeden Schlag.

Das war Blackmann der König, der schaute sich um nach allen:
„O mag wohl Vidrich seyn dabei? wie muß mein Volk so fallen!"

Das war Blackmann der König, dem erbleichten die Wangen so viel:
„O hätt ich das vorher gewußt, ich hätt vermieden solch Spiel!"

„Und will das Glück nun werden so, daß ich soll sieglos fallen,
So will ich männlich wehren mich: das sollt Ihr verkünden vor allen."

Das war Blackmann der König, dem ward so traurig sein Muth:
Er hieb darnieder Kämpfer zwei, daß sie fielen vor Vidrichs Fuß.

Das war Vidrich Verlands Sohn, vor dem war dem König bange:
Willst du behalten dein Leben heut, so gib dich mir gefangen.

Das beste Gefängniß du haben sollt, daß ein König lüstern mag seyn:
Und ich will dir geben die Bratingsborg und die jüngste Schwester mein.

„Einer Jungfrau schon bin ich verlobt, Königstochter aus fränkischem Reiche:
Die soll das hören nimmermehr, daß ich vor einem weiche."

„Hör an, o Vidrich Verlands Sohn, hier iſt ſo klein die Noth:
Du biſt ein Held, deß Ruhm geht weit, von deiner Hand will ich den Tod.“

So iegt' er um ſeinen güldenen Heim den Seidenfaden ſo roth:
„Da hau' nun, Vidrich Verlands Sohn, ich hoff', es fließt kein Blut.“

Mimmering, magſt du taugen ein kleines noch? ſprach Vidrich zu ſeinem Schwert:
Ich ſchlug in fünfzehn Jahren nicht auf ein Haupt, das zürnte ſo ſehr.

Vidrich zog aus ſein gutes Schwert, war verſchloſſen in der Scheide werth:
Er ſchlug auf Blackmann den König ſo hart, daß drang bis zum Nabel das Schwert.

Da ſchlug Vidrich Verlands Sohn, in Schimpf wars nicht gethan:
Er ſchlug auf Blackmann den König, daß das Schwert in den Sattel drang.

Da ſprach Vidrich Verlands Sohn, ſeine Wangen wurden roth:
Ein großes Leid iſts anzuſehn, daß ſoich ein Held liegt todt.

Wir heben auf den königlichen Leib, wir laßen ihn wohl begraben:
Groß Ehre, Ruhm, und Würde ein ſolcher Held muß haben.

Nun bin ich geweſen in manchem Tanz, in Kämpfer Händen ſchwer,
Doch nimmer hab ich einen geſunden, der ſich ſo männlich gewehrt.

Das Lied das Ihr nun habt gehört, das hat genommen ein End,
Das hat geſungen Vidrich Verlands Sohn, den jeder Held gut kennt.

Ihr reitet mit mir zur Abendzeit!

XIII.

Mimmering der Degen.

Mimmering war der kleinſte Mann,
Der geboren war in König Carls Land.

Meine ſchönſte Jungfrau'!

Und eh er war zur Welt gebracht,
Da waren die Kleider ihm ſchon gemacht.

Eh' er lernte gehn, zu der Zeit,
Trug er ſchon ein ſchweres Panzerkleid.

Eh' er lernte reiten,
Band er das Schwert ſchon an die Seite.

Zum erſten da er konnt tragen ſein Schwert,
Da war er auch ein Kämpfer werth.

So ging er zu dem Strande,
Als ein Kaufmann lag vorm Lande.

Er ſah ſich vom Hügel in die Weite,
Wo ein Ritter möchte reiten.

Da kam er geritten ſo haſtig herbei,
Sein Roß war zornig wie ein Leu.

Hör an, du Ritter, zart und fein:
Bedarfſt du nicht ein'n Schildbuben klein?

„Mich däucht, biſt jung und klein zu ſehr,
Du kannſt nicht tragen meinen Panzer ſchwer."

Mimmering erzürnte bei dieſem Wort,
Er warf den Ritter vom Pferd ſofort.

Und that ihm an noch viel mehr Pein:
Er ſchlug ſein Haupt gegen einen Stein.

So ſetzt' er ſich auf zu reiten,
Mit andern Kämpfern wollt' er ſtreiten.

Da er kam in einen vielgrünen Wald,
Auf Vidrich Verlands Sohn ſtieß er alsbald.

Willkommen hier, du Ritter gut:
Haſt du zu fechten für 'ne ſchöne Jungfrau Muth?

Dazu ſprach Vidrich Verlands Sohn:
Ich ſtoß dich nieder, bin ich ein Mann.

Sie fochten einen Tag, ſie fochten zwei:
Keiner von ihnen mochte Sieger ſeyn.

Da ſchwuren ſie ſich Stallbrüderſchaft,
Und das ſollt' währen bis zum jüngſten Tag.

Und ob es ſollt' währen dieſe Zeit ſo lang,
Es konnt' nicht dauern bis der Abend kam.

Meine ſchönſte Jungfrau!

XIV.

Helden-Hochzeit.

Das war der Graf Herr Guncelin, der ſprach zu der Mutter ſein:
Ich will zu Land ausreiten, und verſuchen die Mannheit mein.

Wohl auf vor Tag, wir kommen wohl über die Heide!

„Willſt du zu Land ausreiten, und machſt du mirs alſo bekannt,
So will ich dir geben dein gutes Roß, der graue Karl genannt."

„So will ich dir geben dein gutes Roß, der graue Karl genannt;
Nimmer darfſt du ſchnallen Sporn an die Füß, oder ſetzen einen Helm dir auf."

„Keinen Kämpfer darfſt du achten, und keinen fürchten auch,
Bevor du getroffen den Kämpfer, den man nennt Iſer Blau."

Das war der Graf Herr Guncelin, der am grünen Hügel ritt hin,
Da traf er auf klein Tilventin, zu harren gebot er ihm.

Willkommen, klein Tilventin, wo haſt du zur Nacht geruht?
„Ich hab geruht auf der Bratensborg, dort haut man das Feuer vom Hut. *)

Das war der Graf Herr Guncelin, der blickt' unterm Helme roth:
In Wahrheit, kleiner Tilventin, du ſprichſt deinen eigenen Tod.

Das war der Graf Herr Guncelin, der ſein Schwert auszog,
Das war der kleine Tilventin, den er in Stücke ſchlug.

So ritt er fort zur Bratensborg, er ſtieß an die Thür mit dem Schaft:
Iſt irgend ein Kämpfer drinnen, der ſtreiten dürfte mit Kraft?

Das war der Herr Iſer Blau, der nach Weſten ſich umſchaut':
„Hilf mir, Wolf und Aſmer Greif! ich hör eines Helden Ruf laut!"

Das war der Herr Iſer Blau, der nach Oſten ſich umſchaut':
Hilf mir, Othin, du haſt Macht! Herr Guncelin ruft mir laut!

Das war der Graf Herr Guncelin, der warf den Helm übern weißen Hals;
Das hörte die liebſte Mutter ſein wohl über drei Acker lang.

Die Frau erwacht' um Mitternacht, zu ihrem Herrn ſie ſprach:
„Rathe nun, du höchſter Gott, unſerm Sohn auf ſeiner Fahrt."

Den erſten Ritt, den ſie zuſammen ritten, ſo ſtark war jeder ein Held,
Stach Guncelin Herr Iſer Blau, und trieb ihn weit ins Feld.

„Hör du, Grafe Guncelin, und willt du mich laßen leben:
Ich hab mir eine verlobte Braut, und die will ich dir geben."

Nicht will ich deine verlobte Braut, im Ehſtand will ich leben:
Gib mir Salenta, die Schweſter dein, mit ihr laß ich mich begnügen.

So ritten ſie zur Hochzeit, ſo ſie konnten, aufs beſte fort,
Sie entboten dazu die Kämpfer, ſo viel ſie konnten dort.

*) d. h. man haut auf den Stahlhut, daß die Funken fliegen.

Sie entboten Vidrich Verlands Sohn, ſtark Dieterich auch von Bern,
Sie entboten Hoiger den Dänen, dieweil er ſtreitet ſo gern.

Sie entboten Sivard den hurt'gen Geſell, er ſollt' vor der Braut herreiten,
So kam Langbein der Rieſe, ſollt' ſitzen an des Bräutigams Seite.

Sie entboten Meiſter Hildebrand, der trug die Fackel vor der Braut voraus,
Ihm folgten auch die Kämpfer zwölf, die tranken einen guten Rauſch.

Dahin kam Folqvard der Spielemann, den die Kämpfer müſſen leiden all,
Dahin kam König Siegfrid Horn, ſich ſelber zur Angſt und Qual.

Da war die ſtolze Frau Grimild, zu bereiten die Braut im Saal,
Sie ließen ihr die Füße mit Eiſen beſchlagen, und die Finger umſchmieden mit Stahl.

Da kam herzu Frau Gunde Hette, die im Norden Gebürge hauſt;
Da war ein viel gutes Leben; ſie tanzt und auch ſie ſchmauſt.

Da kam herein Frau Brynial, die ſchnitt vor der Braut das Eßen;
Ihr folgten ſieben ſchlanke Frauen, in Mitten die Kämpfer da ſaßen.

Sie folgten die Braut in die Kammer hinein, zu eßen die Frühekoſt:
Sie aß da auf vier Tonnen Brei, die ſchmeckten ihr das allerbeſt.

Da mußten ſechszehn Ochſenleiber, achtzehn Schweine Seiten daran:
Vier trank ſie ſieben Tonnen, eh ſie zu ſchlucken begann.

Sie führten die Braut zu dem Saale hin, da drängte ſo ſtark ihr Kleid,
Sie ſchlugen, eh ſie ſchoben die Braut hinein, von der Mau'r fünfzehn Ellen breit.

Sie führten die Braut zur Brautbank hin, ſie ſetzten ſich nieder ſo ſacht:
Eine Bank war da von Marmelſtein, die zerſprang in die Erde mit Macht.

Sie legten ihr vor die beſte Speiß, ſie aß und trank nicht klein:
Fünfzehn Ochſen verzehrte das Meerweib, darzu zehn fette Schwein.

Der Bräutigam gab darauf acht, ihm dünkt's nicht wohl gethan:
„Ich ſah nie eine junge Braut, die ſo der Schüßel ihr Recht
that an.“

Auf da ſprangen die Kämpfer all, thäten ſich zuſammen beſprechen:
Was lieber: wollen wir werfen die Stang, oder wollen wir rit-
terlich fechten?

Die Kämpfer begannen zu beſchreiben die Kreiſ' da auf dem
grünen Plan,
Sie thatens der jungen Braut zur Ehre, ſollt' ſchauen die gro-
ßen Hofwerk an.

Die junge Braut ſprang von der Brautbank, ſie hatte zwei
Hände ſo ſchwach;
Zu ihr ſprang Langbein der Rieſe: gut Abentheure da geſchach.

Da tanzte der Tiſch, da tanzte die Bank, und das Feuer vom
Hute flog hin;
Aus da lieſen die guten Kämpfer: hilf nun Frau Teufelin!

Da hub an ein ſtärkerer Tanz von Ribe bis an die Slie: *)
Der geringſte Kämpfer im Tanzen da hatte fünfzehn Ell'n un-
term Knie.

Der geringſte Kämpfer im Tanzen da, das war der Degen klein
Mimmering:
Er war unter dieſem heidniſchen Volk das einzige Chriſtenkind.

Wohl auf vor Tag, wir kommen wohl über die Heide!

*) Stadt in Jütland, und Fluß in Schleswig.

Balladen und Märchen.

I.

Sanct Oluf.

König Oluf und der Bruder sein
Streiten um Norwegens Felsen Stein.

So lieblich ists in Drontheim zu ruhen.

„Wer am besten von uns segeln kann,
Soll werden König in Norwegen Land.“

„Wer von uns kommt am ersten heim,
Wird gekrönt zum König übers ganze Reich.“

Und Harald Haardraade sprach:
Es soll so seyn, wie du gesagt.

Aber soll ich segeln heut mit dir,
So sollst du tauschen das Schiff mit mir.

Denn du hast einen Drach' geschwind:
Wie kann ich fahren mit einem Rind?

Gleich einer Wolk ist schnell der Drach,
Der Ochs' treibt fort nur allgemach.

„Hör, Harald, was ich sage zu dir:
Wie dir es dünkt, so scheints auch mir.“

„Ist mein Schiff beßer als das dein',
So gerne magst du nehmen das mein.“

So nimm du hin den Drach' geschwind,
Und ich will nehmen das träge Rind.

„Erſt wollen wir zur Kirche gahn,
Eh wir greifen Segel oder Ruder an.“

Sanct Oluf geht zum Kirchhof ein:
Sein ſchönes Haar wie Gold gibt Schein.

Und eilig Botſchaft kommt zu ihm:
Schon ſegelt Harald dein Bruder dahin.

„Laßt ſegeln ihn, wenn er ſegeln will,
Gottes Wort dem wollen gehorchen wir.“

„Die Meß' iſt unſers Herren Wort:
Diener, nehmt Waßer, geht zu Tiſch ſofort.“

Wir gehn zu Tiſch, wir ſahen Speis,
Wir eilen zu dem Strand mit Fleiß.

So gingen ſie zum Strande,
Wo der Ochſe lag am Lande.

So eilig zum Strand ſie trugen
Beides, Anker, Thau, und Ruder.

Vorn ins Schiff ſetzt ſich Sanct Oluf nu:
Im Namen Jeſu, Ochs, fahr zu!

Sanct Oluf faßt den Ochs am weißen Horn:
Geh nun, als ob du gingſt im Korn.

Der Ochs hebt an einen guten Schritt:
Die Wellen ſtehn auf, und ſtrömen mit.

Er ruft den Bub auf dem Maſt oben an:
„Schau, ob wir mögen Harald nahn.“

Ich ſeh nichts mehr zu all der Welt Preis,
Als Spitzen von der Eiche Reis.

Ich ſehe unter Norwegens Land,
Seidene Segel mit güldenem Rand.

Ich ſehe unter Norwegens Scheer,
Wie der Drache das ſeidne Segel trägt.

Sanct Oluf ſtreichelte dem Ochs an die Seiten:
„Noch ein wenig beßer mußt du ſchreiten.“

Sanct Oluf dem Ochs an die Augen thät ſchlagen:
„Viel beßer mußt du treiben zum Haven.“

Da hub der Ochs zu ſtoßen an,
Daß die Bootsmann nicht konnten auf der Schiffsdecke ſtahn.

Da nahm er Baſt und Strick zur Hand,
Damit er ſeine Bootsmann band.

Da aber ſprach der Steuermann:
Wie wird es mit dem Segeln gahn?

Sanct Oluf zog ab die Handſchuhe klein:
Beim Steuer mußt' er ſelber ſeyn.

„Wir ſegeln fort an Berg und Stein,
Wo der nächſte Weg mag immer ſeyn.“

So ſegelten ſie über Berg und Thal,
Sie blieben, wo die Fluht war klar.

Sie ſegelten über das Feld ſo blau,
Da lieſen die kleinen Zwerge heraus.

Wer ſegelt über mein Gold ſo roth?
Wer bringt meinen Vater in dieſe Noth?

„Steh da und werd zu einem Stein,
Bis daß ich wieder komme heim.“

Sie ſegelten über die Schoniſchen Berg,
Zu Stein da wurden die ſchwarzen Zwerg.

Ein altes Weib mit Spindel und Rocken da ſtand:
Sanct Oluf, wie ſegelſt du uns zu Schand!

Sanct Oluf, mit dem rothen Bart,
Durch meine Kellerwand geht ja die Fahrt!

Sanct Oluf hinter ſich blos ſchaut:
„Steh du, und werd ein Kieſel grau.“

So ſegelten ſie ohn all Unglück:
Stock und Stein ließen ſie zurück.

Sie ſegelten ſo ſie konnten aufs beſt:
Kein Mann konnt' richten die Augen feſt.

Sanct Oluf ſpannt' den Bogen an ſeinem Knie:
Der Pfeil fiel hinterm Segelbaum hin.

Vorn von dem Schiff herab er ſchoß:
Der Pfeil ins Meer fiel hinter dem Ochs.

Sanct Oluf traut' unſerm Herrn ſo ſehr,
Drum kam er an drei Tag vorher.

So zorngemuth ward da Harald:
Verwünſcht ſich zum Drachen ungeſtalt.

Sanct Oluf war ein gottsfürchtiger Mann,
Drum ward er König in Norwegen Land.

Sanct Oluf ging zur Kirche hin,
Er dankte Gott mit Herz und Sinn.

Wie Sanct Oluf geht zum Kirchhof dar,
Da erſcheint ein Strahl aus ſeinem Haar.

Der kommt wohl fort, dem hilfet Gott,
Seine Feinde ſahen Schand und Spott.

So lieblich iſts in Drontheim zu ruhen!

2.

Der Ritter Aage und Jungfrau Else.

Das war der Ritter Herr Aage,
Der ritt zur Insel weit,
Verlobte sich Jungfrau Else,
So eine schöne Maid:
Verlobte sich Jungfrau Else
Mit rothem Golde werth;
Darnach am Monatstage
Lag er in schwarzer Erd.

Da war der Jungfrau Else
Ihr Herz von Sorgen wund,
Das hörte der Ritter Herr Aage
Tief unter schwarzem Grund;
Da nahm der Ritter Herr Aage
Den Sarg auf seinen Rück,
Schwankte zu ihrem Kämmerlein:
Ihm selbst ein schwer Geschick.

Er klopft' an die Thür mit dem Sarge,
Weil er kein Kleid hät an:
„Hör du, Jungfrau Else,
Schließ auf deinem Bräutigam."
Da sprach die Jungfrau Else;
Ich schließ meine Thür nicht auf,
Bis du kannst Jesu Namen nennen,
Wie du gekomm sonst auch.

„Jedmal du dich freuest,
Und dir dein Muth ist froh,
Da ist mein Sarg gefüllet
Mit Rosenblättern roth:

Jedmal du bist voll Sorgen,
Und dir ist schwer dein Muth,
Da ist mein Sarg gefüllet
Ganz mit geronnen Blut.“

„Es kräht der Hahn, der rothe,
Da will ich fort ins Grab:
Ins Grab müßen alle Todten,
Da folg ich mit hinab.
Schaue du zu dem Himmel
Und zu den Sternlein auf,
Da kannst du schauen, wie sachte
Die Nacht wird ziehn herauf.“

Das war die Jungfrau Else,
Die schaute die Sternlein an:
Ins Grab versank der Todte,
Gar nimmer sie ihn sah.
Heim ging die Jungfrau Else,
Ihr Herz von Sorgen wund;
Darnach am Monatstage
Lag sie in schwarzem Grund.

3.

Tod aus der Liebsten Mund.

Ribolt, der Sohn eines Grafen fein,
Liebte Goldburg, das war geheim.

Liebte sie, dieweil ein Kind sie war,
Seit sie gewachsen, immerdar.

„Goldburg, o ſeid mir treu und hold,
In beßerm Land Ihr wohnen ſollt.“

„Ich will Euch führen in das Land,
Wo Sorge nimmer Euch wird bekannt.“

„Ich will Euch führen zur Inſel fort,
Da ſollt Ihr leben, und nimmer ſterbt Ihr dort.

Ihr führt mich nimmer in das Land,
Mir mag ja Sorge werden bekannt.

Ihr führt mich nimmer zur Inſel hin,
Den Tod ich Gott ja ſchuldig bin.

„Dort wächſt kein ander Gras als Lauch,
Dort ſingt kein Vogel als der Gauch.“

„Dort rinnt kein Waßer als der Wein:
Fürwahr, Ihr mögt trauen den Worten mein.“

Wie ſoll ich kommen aus der Burg mit dir,
So manche Wächter ſind bei mir?

Mich hütet der Vater, mich hütet die Mutter,
Mich hütet die Schweſter, mich hütet der Bruder.

Mich hütet mein Bräutigam auch mit Fleis,
Den fürchte ich am allermeiſt'.

„Und wenn dich dein ganz Geſchlecht bewacht,
Du ſollt halten, was du mir zugeſagt.“

„Meinen blauen Panzer zieh ich dir an,
Setz dir auf meinen vergüldeten Heim ſodann.“

„Ich gürte dich mit mein'm guten Schwert,
So ſcheints nicht, daß eine Jungfrau fährt.“

„Goldne Sporn thu' ich an die Füße dir legen,
So kannſt du reiten deinen Verwandten entgegen.“

Er ſchlug über ſie den Mantel blau,
Er ſetzte ſie auf ſein Rößlein grau.

Und als ſie kamen auf die Heide,
Trafen ſie den Graf, den reichen.

Hör du, Ribolt, lieb Stallbruder mein:
Wie haſt du gewonnen den Knaben fein?

„Das iſt mein allerjüngſter Bruder,
Den führ ich fort von meiner Mutter.“

Vor mir ſollt du das bergen nicht:
Goldburg, Goldburg, wohl kenn ich dich.

Kannſt du bergen dein Scharlachgewand,
So kenn ich doch deine Roſenwang.

Ich erkenn dich an dem ſchönen Haar,
Dieweil ich Diener an deines Vaters Hof war.

Ich erkenn dich nicht an Kleid oder Schuh,
Doch weiß ich den Ritter, dem du Treu' ſagteſt zu.

Ich kenn wohl den Brok, ſie gab ihm ihre Hand
Vor dem Prieſter und dem gemeinen Mann.

Einem Goldſchmuck von der Bruſt ſie nahm,
Sie ſchlang ihn um des Grafen Arm.

„Und langt Ihr an zu Abend dort,
So ſollt Ihr reden von mir kein Wort.“

Der Graf der reitet zum Kulls Haus,
Wo die Kämpfer trinken guten Rauſch.

Und als er in Truids Burg einreit't,
Da ſitzt er über der Tafel breit.

Hier ſitzſt du, Herr Truid, trinkſt Meth und Wein,
Ribolt reitet fort mit der Verlobten dein.

All in der Burg läßt Truid rufen gleich:
Ihr raſchen Hofmann panzert Euch!

Als ſie eine kleine Stund geritten,
Goldburg thät da rückwärts blicken.

„Ich ſchau die hohen Roße meines Vaters dort,
Ich ſchau den Ritter, dem ich gab mein Wort.“

Goldburg, Ihr laßt Euch das geziemen:
Haltet unſre beiden Roß' am Zügelriemen.

Und wenn du mich ſiehſt fallen,
Mein Namen laß nicht erſchallen.

Und wenn du mich ſiehſt bluten roth,
So rufe mich nicht in den Tod.

Ribolt ſeinen Panzer warf um den Hals,
Goldburg ihn anſchnallt' ohne Falſch.

Und in der erſten Schaar er hieb,
Herr Truid und ihren Vater lieb.

Und er hieb in der zweiten Schaar,
Ihren Bruder mit dem güldenen Haar.

„Halt ein, Ribolt, Herzliebſter mein,
Steckt Euer Schwert nun wieder ein.“

„Meinem jüngſten Bruder kein Leids thut an,
Daß er die Zeitung zur Mutter bringen kann.“

Er bracht' ihr die Zeitung von den Todten,
O weh! daß ſie die Tochter geboren!

Indem Ribolt ausſprach ihr Mund,
Da empfing er ſeine Todeswund.

Ribolt ſteckte ſein Schwert an die Seite:
Komm, Goldburg, nun wollen wir reiten.

Sie ritten durch den Roſenwald fort,
Es kam aus beider Mund kein Wort.

„Hört an, Ribolt, mein allerliebſter Herr:
Warum ſeyd Ihr nicht luſtig wie vorher.“

Zum erſten, weil mir rinnt das Blut,
Zum zweiten, weil mir ſo ſchwer mein Muth.

Zum dritten, weil ich in den Tod ſoll gehn,
Zum vierten, weil du eine Jungfrau ſchön.

„Ich will auflöſen mein Schnürband,
Das Blut zu binden, ſo ich kann.“

So wenig kannſt du, Gott gnade dir,
Dein Schnürband taugt gar kleines hier.

Und als er kam bei der Burgthür an,
Stand ſeine Mutter und ruht daran.

Willkommen, Ribolt, Sohne mein:
Soll deine junge Braut das ſeyn?

Nun ſah ich nimmer eine Braut ſo bleich,
So weit gekommen ohne Goldgeſchmeid.

„Kein Wunder, daß ſie bleich ſo viel,
Sie war bei einem harten Spiel.“

„Gott geb! ich mögt leben noch eine Stund,
Ich tauſchte mir himmliſche Gabe um.“

„Meinem Vater geb ich mein hohes Pferd:
Liebe Mutter, ach! holt mir den Prieſter her.“

„Mein lieber Bruder ſteht ſo nahe mir,
Ich geb ihm Goldburg, die mir ſo lieb.“

Viel gern will ich ſie nehmen an,
Wenn es iſt ohne Sünd gethan.

„Hilf mir Gott aus allen Nöthen mein,
So gewiß iſt Goldburg 'ne Jungfrau rein.“

„Ich ließ mich einmal gelüſten,
Daß ich ſie einmal küßte.“

Das ſoll nicht geſchehen, ſo ich mag leben,
Daß ich zwei Brüdern meine Treu ſollt geben.

Ribolt vor Hahnenſchrei war todt,
Goldburg, eh' ward die Sonne roth.

Da kamen aus dem Kämmerlein
Drei Leichen, die waren ſo ſchön und fein.

Ribolt die erſte, ſeine Braut die zweit',
Seine Mutter die dritte, geſtorben vor Leid.

4.

Die treue Braut.

Der König und unſre junge Königin ſitzen an breiter Tafel dort,
Und von der Fahrt über das ſalzige Meer ſie reden ſo manches Wort.

So flieget er über das Meer!

Der König und die junge Königin die ſchiffen ſich über die See:
Daß die Königin nicht blieben daheim, darum ward beiden weh.

Ihr Schiff begann zu ſiehen, wie nah zum Land es lag,
Da kam geflogen ein wilder Rabe, wollt's ſenken in den Grund hinab.

„Iſt hier jemand unter den Wellen verſteckt, der hält das Schifflein an?
Ich geb Euch beides Silber und Gold, wenn der Wind uns treiben kann.“

Hör du das, du wilder Nachtrabe, du senk uns nicht in den Grund:
Gold und Silber sollst du haben, wohl funfzehn gewogene Pfund."

Gold und Silber, das acht ich nicht, ich bitt um 'ne andere Gabe:
Was du hast unter deinem Gürtel, das will ich von dir haben.

Gold und Silber das hab ich selbst, das hilft dir nimmermehr:
Was sitzt unter deinem Leibgurt schön, darnach lüstets mich so sehr.

„Ich hab nichts unter dem Leibgurt mein, als meine Schlüßel klein:
So viele laß ich mir schmieden, sendet Gott mich lebendig heim."

So zog sie heraus die Schlüßel klein, und warf sie ihm über Bord:
Fort da flog der wilde Nachtrabe und nahm so freudig ihr Wort.

Die Königin ging auf weißem Sand, so groß war ihr' Unlust:
Da merkte sie wie Germann der fröhliche Held ward lebendig unter ihrer Brust.

Und mehr nicht als fünf Monde nach dieser Zeit vergehn,
Die Königin eilt in den hohen Saal, sie gebiert einen Sohn so schön.

Geboren ward er zur Abendzeit und getauft noch in der Nacht;
Sie nannten ihn Germann den fröhlichen Held, weil sie mußten bargen sie ihn darnach.

Sie erzogen ihn in einem Winter und in neun Wintern fürwahr:
Er ward der allermuthigste Knabe, der mit Augen zu sehen war.

Der Knab' erstarkte, so wohl er wuchs, sein Roß konnt' er wohl reiten:
So oft ihn seine liebe Mutter sah, war sie voll Sorg und Leiden.

O sagt mir das, liebe Mutter mein, o thut mir das kund:
Warum grämt Ihr Euch, wenn ich gehe vorbei, so jämmerlich zur Stund?

„Hör du, Germann, du fröhlicher Held, ich mag um dich wohl klagen,
Ich mußte dich, da du noch so klein, einem Ungeheuer zusagen."

Hört Ihr das, liebste Mutter mein, laßt Euer Leid nur fahren:
Wie Gott mein Glück mir geben will, davor kann mich niemand bewahren.

Das war ein Donnerstag Morgen, im Herbst, da der Tag ergraut',
Offen stand die Frauenstube, da kam so wild ein Laut.

Der häßliche Geier kam herein, setzte sich zu der Königin:
Gedenket was Ihr gegeben mir, allergnädigste Königin.

Sie aber schwur ihm bei Gott, bei den Heil'gen sie schwören thät:
Sie wüßte weder Tochter noch Sohn, den sie auf Erden hätt.

Fort da flog der häßliche Geier, wie schrecklich sein Schreien war!
„Wo ich finde Germann den fröhlichen Held, ist er mir gegeben fürwahr."

Da rüstete Germann ein Mägdlein zu freien, da er hät volle fünfzehn Jahr,
Des Königs Tochter von Engelland, so die schönste Jungfrau war.

Und heim zu seiner verlobten Braut sosehr verlangte sein Muth:
„Wie werd ich kommen über die See zu der Insel rings in Fluht!"

Das war Germann der fröhliche Held, der zog über sein Scharlachkleid,
So ging er in den hohen Saal vor seine liebe Mutter ein.

Ein trat Germann der fröhliche Held in scharlachrothem Kleid:
Mutter, über das salzige Meer Eure Federhaut mir leiht.

„Meine Federhaut hängt in dem Winkel so hoch, die Federn sinken all' zur Erde:
Ziehst du fort in ein fremdes Land, ich seh dich nimmermehre."

„Die Fittiche die sind so breit, sind unter den Wolken so tief,
Und leb ich bis zur Sommerszeit, neu laß ich's wirken mir."

Er setzte sich in die Federhaut, über die See so weit flog er fort,
Da traf er den wilden Raben, der ruht' auf der Insel dort.

Er flog auf, und er flog nieder, er flog so getrost dahin,
Da er kam mitten in den Sund, hört' er eine häßliche Stimm'.

Willkommen, Germann du fröhlicher Held, wo bist du geblieben so lang?
Deine Mutter hat dich verschenkt an mich, als du noch klein und zart.

„Du laß mich fahren, du laß mich fliegen, daß ich red mit der Verlobten mein:
Wir wollen uns beid hier versammeln, komm ich wieder von ihr heim."

Da will ich dich bezeichnen, weil du nun fliegest fort;
Wenn du kommst unter Ritter und Gesellen, sollst du nicht vergessen dein Wort.

Er hackt ihm aus sein rechtes Aug, trank halb sein Herzens Blut;
Der Ritter kam zu seiner Braut, sein Willen war so gut.

Er setzte sich in der Jungfrau Kammer, so blutig und so bleich;
Alle die Jungfraun in der Kammer ließen Spiel und Scherzen gleich.

All da saßen die Jungfrauen still und achteten drauf nicht sehr:
Aber, die stolze Jungfrau Adelutz warf von sich Saum und Scheer.

All da saßen die Jungfrauen still und ließen Scherz und Freud:
Aber die stolze Jungfrau Adelutz schlug zusammen ihre Hände beid.

Willkommen, Germann fröhlicher Held, wo seyd Ihr gewesen im Spiel?
Wie sind Eure Kleider so blutig, Eure Wangen bleich so viel?

„Fahrt wohl, liebe Jungfrau Adelutz, meine Flügel müßen mich forttragen:
Der mir ausgerißen mein Auge, will meinen jungen Leib auch haben."

Einen silbernen Kamm zieht sie heraus, selbst kämmt sie ihm sein Haar:
Bei jedem Haare, das sie kämmt, vergießt sie Thränen schwer.

Bei jeder Locke, die sie ihm schlingt, vergießt sie Thränen schwer;
Sie verwünschet seine Mutter, sie machte sein Glück so hart.

Das war die stolze Adelutz, die zog ihn in ihre Arme beid:
Verwünscht sey deine böse Mutter, die uns gebracht in solch' Leid'!

„Hört, liebe Jungfrau Adelutz, meine Mutter verwünschet nicht:
Sie konnte nicht wie sie gewollt, Gottes Willen jeder erliegt."

Er setzte sich in die Federhaut, flog unter die Wolken so hoch,
Sie saß in einer andern Haut, und immer ihm nach sie flog.

„Wendet Euch, liebe Jungfrau Adelutz, o wendet Euch wieder heim:
Eure Saalthür stehet offen, Eure Schlüßel liegen auf dem Stein."

Und mag meine Saalthür offen stehn, meine Schlüßel liegen auf dem Stein:
Doch folg' ich Euch dahin so weit, wo Ihr empfangen Euer Leid.

Alle die Vögel, die sie sah oder traf, die schnitt sie da in Stücken,
Nur dem wilden häßlichen Raben zu nah'n, das wollte Ihr nicht glücken.

Das war die stolze Jungfrau Adelutz, die flog nieder zu dem Strand:
Sie fand nicht Germann den fröhlichen Held, aber seine rechte Hand.

Da flog sie unter die Wolken erzürnt, zu treffen den wilden Raben,
Sie flog gen Westen, sie flog gen Osten: von ihr selbst den Tod sollt' er haben.

All die Vögel, die kamen vor ihre Scheer, die zerschnitt sie in Stücke drei:
Da traf sie auf den wilden Raben, und den schnitt sie entzwei.

Und sie flog so lang auf der wilden Heid, bis daß sie vor Sorgen war todt:
Das war um Germann den fröhlichen Held, daß sie duldete so Jammer und Noth.

So flieget er über das Meer!

5.

Mariboe's Quelle.

Algrev bläßt in das Hörnlein fein,
Die längste Nacht!
Die Königin hörts im Kämmerlein.
Mich hat die Lieb bezwungen!

Die Königin ruft den Knaben klein:
Bitt Algrev zu gehen vor mich ein.

Algrev eintrat und vor ihr stand:
Was wollt Ihr, Kön'gin, dieweil Ihr gesandt?

„Erleb' ich meines Herren Tod,
Sollt du herrschen über mein Gold so roth."

Halt ein, schöne Kön'gin, sprich nicht solch Wort:
Ihr wißt nicht, wer mag horchen dort.

Sie wußten nicht anders, sie wären beide allein:
Stand aber und horchte der König dabei.

Der König hieß zwei Diener gehn:
Die Königin bittet vor mir zu stehn.

Hört Ihr, meine Königin, zart und fein:
Was spracht Ihr Abends mit dem Grafen mein?

„Ich sprach nichts anders mit dem Grafen dein,
Als daß Ihr tapfer, tugendlich und fein."

Der König hieß zwei Gesellen gehn:
Den Grafen bittet vor mir zu stehn.

Hör du, mein Graf, was ich sage zu dir:
Was sprach am Abend die Kön'gin mit dir?

„Ich sprach Abends nichts anders mit der Königin,
All wie tapfer und tugendlich Euer Sinn."

Der König ſprach zu dem Knaben klein:
Die Köche laß vor mich gehen herein.

Ich will: zerhaut in Stücke den Graf,
Tragt ihn auf die Tafel der Kön'gin darnach.

Zerhaut ihn klein wie einen Fiſch,
Und tragt ihn auf der Königin Tiſch.

Lang ſaß die Kön'gin und blickt' es an:
„Von einem Reh das nicht ſeyn kann.“

„Algrev iſt's, an des Königs Hof;“
Die Stücke klein ſie all aufhob.

Sie wickelte ſie in weiß Hermelein,
Sie legte ſie in den vergüldeten Schrein.

Nahm groß und kleine Stücke ſchnell,
So ging ſie hin zur Mariboe Quell,

Und tauchte ſie in die klarſte Fluht:
„Steh auf, ſteh auf, du Chriſtmann gut!“

Der Mann ſtand auf, und dankte Gott;
Die längſte Nacht!
So zog er aus dem Lande fort.
Mich hat die Lieb bezwungen!

6.

Das Brauthemd.

(T.)

Dort war ein Trinken zu Helle,
Da tranken die Kämpfer ſchnelle.

So lang Ihr wollt!

Dort war bei ihnen Christel klein,
Und stolz Karen eine Jungfrau fein.

Und unter ihnen ein Streit da war,
Welche hät die schönsten Haar.

Klein Christel hät die schönsten Haar:
Aber welch' am besten geboren wär?

Klein Christel war so schön eine Maid,
Um sie buhlten reiche Freiersleut.

Um sie buhlte Herzog Hildebrand,
Und der Königssohn aus Engelland.

Er gab ihr wohl das rothe Gold:
Er konnte nicht sahen die Jungfrau hold.

Er gab ihr die Goldringe klein:
Er konnte nicht sahen die Jungfrau fein.

So will ich sie führen mit Gewalt von hinnen,
Weil sie mich in Ehren nicht will gewinnen.

Das stand wohl an bis zu Winters Zeiten:
Die Jungfrau durfte nicht zur Kirche reiten.

Das war an dem heiligen Ostertage,
Da lüster's den Jungfrauen Spiegel zur Kirche zu fahren.

Da die Jungfrau in den grünen Wald kam,
Zu böser Stunde traff sie Hildebrand an.

Er ritt zu ihrem hängenden Karn,
Liebkost' ihr und zog sie in den Arm.

Er faßte die Jungfrau bei der weißen Hand,
Und band sie an sein Sattelband.

Durch Bäche und durch tiefe Graben
Thät Hildebrand hinüber traben.

Wie da immer war so breit ein Teich,
Hildebrands Roß schwamm hinüber gleich.

Wie da immer war ein Ast so klein,
Er riß das Gold von der Brust der Jungfrau fein.

Wie da immer war eine Wurzel so schwach,
Der Jungfrau Fuß sie blutig stach.

All sie kamen in des Waldes Grün,
Bat die Jungfrau, zu ruhen eine Stunde darin.

Nun will ich auch nicht ruhen mit dir,
Weil du nicht gewollt dich verloben mit mir.

„Und willt du ruhen nicht mit mir,
Lebendig kann ich nicht folgen dir.“

„Du nimm mein Hemd, das ist voll Blut,
Und trags heim zu meiner Mutter gut.“

„Bitt, daß sie's bleich' und waſche aus:
Sie sieht mich gar nimmer darin als Braut.“

„Bitt, daß sie's waſch' und bleiche sehr,
Und selber morgen komm' hierher.“

„Findet sie mich auch nicht lebendig gleich,
Bitt sie, zu folgen meiner Leich.

Vom Roß herab sprang Hildebrand,
Mit goldnem Gebiß in weißer Hand.

Hildebrand empfing nimmer so groß ein Leid;
Die Jungfrau starb an seiner Seit'.

Hildebrand kam nimmer in so große Noth:
Die Jungfrau in seinem Arm war todt.

Nun will ich laßen rathen den kalten Stahl,
Statt Vernunft und Beichte allzumal.

Nun will ich laßen das kalte Eisen
Löschen beides Sorgen und Herzensleiden.

Hildebrand war nicht das Leben werth,
Erstach sich mit seinem eignen Schwert.

Er setzte das Schwert gegen einen Stein:
Die Spitze drang mitten ins Herze ein.

So lang Ihr wollt!

7.

Die wahrsagenden Nachtigallen.

Schön Sidselill so stark das Gewebe schlingt,
Die Liebe wollen wir nun bewahren!
Daß die Milch ihr aus den Brüsten springt.
Allerliebste mein, ich kann dich gar nimmer vergeßen!

Hör du, Sidselill, liebe Tochter mein:
Wie rinnt die Milch aus den Brüsten dein?

„Das ist nicht Milch und scheints auch so:
Das ist der Meth, den ich getrunken im Hof.“

Zwei sind die Ding, und beid ungleich:
Der Meth ist braun, aber die Milch ist weiß.

„Das taugt nicht, länger zu bergen vor dir,
Schön Medelvold hat gelocket mir.“

Hat schön Medelvold gelocket dir,
Und ist das wahr, was sie sagen von dir;

So soll er oben am Galgen hängen,
Und du sollst unten auf dem Holzstoß brennen.

Schön Sidseill zieht über den Mantel so blau,
Sie lüstets zu gehn und schön Medei zu schaun.

Schön Sidseill ihr Muth thät sorgenvoll seyn:
„Steh auf, schön Medelvold, und laß mich ein.“

Das hab ich niemand zugesagt,
Und niemand kommt herein in der Nacht.

„Steh auf, schön Medelvold, und laß mich ein:
Ich hab geredet mit der Mutter mein.“

„Dich will sie oben an den Galgen hängen,
Mich will sie unten auf dem Holzstoß verbrennen.“

Nicht aber will ich hängen für dich,
Und auch nicht sollst du brennen für mich.

Du sammle nun eilig dein Gold in den Schrein,
Dieweil ich sattle das graue Rößlein mein.

Er schlägt über sie den Mantel so blau,
Er hebt sie auf das Rößlein grau.

Und als sie kommen vor den Ort heraus,
Ihr Auge so hoch in die Wolken schaut.

Däucht dir der Weg so lang zu seyn?
Wie, oder ist dir der Sattel zu klein?

„Ach nein, nicht däucht mir der Weg zu lang:
Mein Sattel der wird mir zu schmal.“

Er breitet aus den Mantel so blau:
Willst du, schön Sidseill, ruhen darauf?

„Christ geb! ich hätt' eine meiner Jungfrauen hier:
Eh ich sterbe, könnt' sie heilen mir.“

Deine Jungfraun, die sind weit von dir,
Du hast nun niemand außer mir.

„Viel lieber lieg ich zur Erde todt,
Als ein Mann sollt sehen Frauen Noth.“

Nimm ein Tuch, und binds um die Augen mein,
So will ich an Weibesstatt bei dir seyn.

Christ geb! ich hätt einen Trunk Waßer frisch:
Mein sorgvolles Herz löscht er gewiß.

Schön Medelvold war ihr hold und gut:
Er holt' ihr Waßer in silbergespangetem Schuch.

Schön Medelvold durch den kleinen Wald hindrang,
Er ging zum Brunnen den Weg so lang.

Und als er kam zu dem Brunnen herab:
Zwei Nachtigallen saßen und sangen da:

„Schön Sidselill liegt im Walde todt,
Und zwei kleine Söhn in ihrem Schoos.“

Er achtete nicht, was die Nachtigallen sangen,
Er ging zum Wald seinen Weg so lang.

Und als er in den kleinen Wald thät gelangen,
Da war das wahr, was die Nachtigallen sangen.

Er grub beides tief und breit ein Grab:
Darein legt' er alle drei hinab.

Und als er über dem Grabe stund,
Däuchts ihn, die Kindlein weinten unter seinem Fuß.

Er setzte sein Schwert gegen einen Stein,
Und stieß es in sein Herz hinein.

Schön Sidselill war ihm treu und werth:
Die Liebe wollen wir nun bewahren!
Nun liegt er bei ihr in schwarzer Erd.
Allerliebste mein, ich kann dich gar nimmer vergeßen!

8.

Herr Oluf.

Herr Oluf reitet aus ſo weit,
Zu entbieten ſeine Hochzeitleut.

Aber das Tanzen geht ſo ſchnell durch den Wald.

Und vier und fünf die tanzen dahin,
Erikönigs Tochter ſtreckt die Hand nach ihm.

„Willkommen, Herr Oluf, laß fahren dein' Begier,
Ein Weilchen tritt ein, und tanz mit mir.“

Ich nimmer darf, ich nimmer mag,
Denn morgen iſt mein Hochzeittag.

„Hör du, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir:
Zwei Widderhaut Stiefel, die geb ich dir.“

„Zwei Widderhaut Stiefel ſitzen ſo wohl am Bein:
Vergüldete Sporn daran geſchnallet fein.“

„Hör du, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir:
Ein ſeiden Hemd, das geb ich dir.“

„Ein ſeiden Hemd, ſo weiß und fein,
Meine Mutter hats gebleicht mit Mondenſchein.“

Ich nimmer darf, ich nimmer mag,
Denn morgen iſt mein Hochzeittag.

„Hör du, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir:
Einen Schleier von Gold, den geb ich dir.“

Einen Schleier von Gold, den nähm ich mir:
Doch tanzen darf ich nicht mit dir.

„Und willt du tanzen nicht mit mir,
Soll Seuch und Krankheit folgen dir.“

„Mitten auf sein Herz einen Schlag sie thät,
Wie er ihn nie empfunden hät.

Sie hub ihn auf sein roth Rößlein:
„Zu deiner Braut nun reite heim.“

Und als er zu der Burgthür kam,
Stand seine Mutter und ruht daran.

„Hör du, Herr Oluf, liebster Sohne mein:
Wie ist so bleich die Wange dein?“

Und ich mag haben die Wange bleich so viel,
Ich bin gewesen bei des Erlkönigs Spiel.

„Hör du, mein Sohn, du bist klug so sehr:
Deiner jungen Braut, was sag ich der?“

Sagt ihr, ich sey im Wald zur Stund,
Zu versuchen meine Roß und meine Hund.

Am Morgen früh, da es Tag war,
Da kam die Braut mit der Hochzeitschaar.

Sie schenkten Meth, sie schenkten Wein:
Wo ist Herr Oluf, der Bräutigam mein?

„Herr Oluf ritt sich in den Wald zur Stund,
Zu versuchen sein Roß und seine Hund.“

Die Braut hob auf den Scharlach roth:
Da lag Herr Oluf und war todt.

Und früh am Morgen, als es ertagt,
Werden drei Leichen aus dem Hof gebracht.

Herr Oluf, die Braut, und die Mutter, die drei:
Die waren alle gestorben vor Leid.

Aber das Tanzen geht so schnell durch den Wald!

9.

Hafbur und Signild.

(T.)

König Hafbur und Herr König Sivard, die lebten in einem Streit
Um die stolze Signild lille; sie war so schön ein Weib.

Was lieber: Ihr gewinnet mich, oder so schön eine Maid!

Und das war Hafbur, der Königs Sohn, der wacht' auf um Mitternacht,
Von seinen starken Träumen gar bald und schnell er sagt.

All da saßen Jungfrauen und Mägdelein, und achteten drauf so klein,
Außer seine allerliebste Mutter, die errieth wohl die Träume sein.

„Mir däuchte, ich wär im Himmelreich, in einer so schönen Stadt,
Ich hatte meine Liebste in dem Arm, wir folgten den Wolken nach."

Geh' du zu dem Berge hin, sollst träg dazu nicht seyn,
Bitt du Elfens älteste Tochter, die verräth die Träume dein.

Das' war Hafbur, der Königs Sohn, der nahm in die linke Hand sein Schwert:
So ging er in den Berg hinein, und suchte die Jungfrau werth.

Er schlug an den Berg mit seinem Kleid, so sacht mit kleinen Fingern er schlug;
Wachend lag die Elfens Tochter, wußt, was er im Sinne trug.

„Heil Euch, Elfens Tochter sein, Ihr seyd wohl verhüllt ins Kleid:
Ich bitt Euch bei dem höchsten Gott, errathet die Träume mein."

„Mir däuchte, ich wär im Himmelreich, in einer so schönen Stadt,
Ich hatte meine Liebste in dem Arm, wir folgten den Wolken nach."

Daß du warst in dem Himmelreich, drum gewinnst du die Jungfrau dein:
Däuchte dir, du fielst auf die Wolken, du leidest für sie Todespein.

Und ist mir das zum Glück gesagt, daß ich gewinne die Jungfrau mein,
So ist mir das zur Sorge gewendet, soll ich leiden für sie Todespein.

Herr Hasbur läßt sich die Haare wachsen und Jungfrauen Kleider schneiden:
Das Gewebe schlingen zu lernen, an Sivards Hof thut er reiten.

Herr Hasbur läßt sich Kleider schneiden, recht nach Jungfrauen Art,
Des Königs Tochter zu betrügen, beginnet er eine Fahrt.

Mitten in dem Burghof zieht er über die Schulter sein Kleid,
So geht er in den hohen Saal vor Frauen und Jungfrauen ein.

„Heil Euch, Ihr Frauen und stolze Jungfrauen, Mägdlein und höfliche Weib,
Und am allermeisten, dänische Königstochter, mögt Ihr hier innen seyn.“

„Heil Euch, Signild Königs Tochter, Ihr spinnt den Seidezwirn mit Ehren,
Herr Hasbur hat mich zu Euch gesandt: Ihr sollt mich das Geweb schlingen lehren.“

Und hat Euch Herr Hasbur zu mir gesandt, sollt Ihr willkommener Gast mir seyn:
Alles Gewebeschlingen, das ich kann, das lehr ich Euch so fein.

Alles Gewebeschlingen, das ich kann, das lehr ich Euch so fein:
Und Ihr sollt eßen aus der Schüßel mit mir und schlafen bei der Dienerin mein.

„Und ich hab' gegeßen mit Königskindern, und geschlafen an ihrer Seite:
Soll ich mit 'ner Dienerin zu Bette gehn, da kann ich sagen von Leide.“

Laßt das fahren, meine schöne Jungfrau, Euch geschiehet bei mir kein Leid:
Ihr sollt eßen aus der Schüßel mit mir, und schlafen an meiner Seit'.

All da saßen die stolzen Jungfrauen, und nähten was sie nur konnten.
Nur nicht Hafbur, der Königssohn, der spielte mit der Nadel
in dem Munde.

Sie nähten den Hirsch und sie nähten die Hinde, recht wie sie
laufen im Wald:
Hafbur kriegte nimmer eine Schaale so groß, die er nicht aus-
trank alsbald.

Trat herein die arge Dienerin, zu einer so bösen Stunde:
„Nimmer sah ich eine schöne Jungfrau, die wen'ger das Ge-
webschlingen konnte.“

„Nimmer sah ich eine schöne Jungfrau, die wenger konnt säu-
men das Linnen fein:
Nimmer sah ich eine stolze Jungfrau, die beßer konnte trinken
den Wein.“

Und das sprach die böse Dienerin, sie sprach die Worte so schlimm:
„Nimmer sah ich eine edle Jungfrau, die trank des Weins so viel.“

Sie näht nimmer so klein einen Saum, sie hat ja die Nadel
im Munde:
Und sie kriegt nimmer eine Schaale so groß, die sie nicht aus-
trinkt bis zum Grunde.“

„Nimmer sah ich zwei so kühne Augen an einer stolzen Jungfraue
Darzu so hat sie auch zwei Hände, die sind wie Eisen anzuschauen.“

Hör du, kleine Dienerin, wer du bist, warum spottest du mich
so schlecht?
Nicht geb ich dir ein einzig bös Wort, wie du näheſt, falsch
oder recht.

Du laß deinen Spott, du laß deinen Schimpf, du kümmre dich
nicht so um mich;
Wie ich wende die Augen hinaus oder herein, ich achte nimmer
auf dich.

Und das war Hafbur, der Königs Sohn, der begann zu nähen zur Stunde,
Er nähte den Hirsch, er nähte die Hinde, wie sie fliehen vor den Hunden.
Er nähte Lilien, er nähte Rosen, er nähte kleine Vögel auf den Zweigen;
Die andern Jungfrauen verwunderten sich: er sollte nimmer von ihnen weichen.
Und sie nähten den Tag bis zur Abendzeit, und bis in die lange Nacht,
Aufstanden beide Jungfrauen und Mägdelein, zu ruhen jede gedacht'.
So spät zu der Abendzeit, der Thau auf des Saales Brücke thät stehn,
Lüstet' es stolz Signild, mit den andern zu Bett zu gehn.
Da fragte Hafbur, der Königs Sohn, wo er sein Bett sollte haben:
„Ihr sollt in dem hohen Saale auf blauen Kißen schlafen."
Voran ging die stolze Signild, thät des Saales Brück' aufmachen:
Ihr nach ging Hafbur der Königs Sohn, so herzlich mogt' er lachen.
Sie zündeten die Wachslichter an, so freudig waren die zwei;
Nach kam die arge Dienerin, so böses gedacht' sie dabei.
Das Licht ward gelöscht und die Dienrin ging fort, sie meinten, sie wären alein:
Herr Hafbur zog ab sein rothes Kleid, sein Schwert zuerst gab Schein.
König Hafbur mit großer List setzte sich ins Bett hin frei:
Das sag ich auf meine gute Treu: sein Panzer klang dabei.
Sprach die stolze Signild, recht aus Herzens Weh:
Nimmer so schön eine Jungfrau hatte so grob ein Hemd.
Sie legt' ihre Hand auf Hafburs Brust, die schimmert von rothem Golde weit:
Warum ist Euch nicht die Brust gewachsen, wie einer andern Maid?

„Das ist so Sitt in meines Vaters Land, daß Jungfrauen reiten zum Gericht,
Vor meines Panzers Ringen ist die Brust mir gewachsen nicht.“

So lagen sie die lange Nacht, die Jungfrau und des Königs Kind,
Sie redeten oft, sie schliefen so wenig, sie hatten so manches im Sinn.

„Und hört Ihr, stolze Jungfrau Signild, dieweil allein wir beide sind:
Wer ist Euch der liebste auf der Welt, der Euch liegt in dem Sinn?“

Keiner ist auf der Welt fürwahr, der mir mehr im Sinne liegt,
Als der gute König Hafbur, und den kann ich gewinnen nicht.

Als der gute König Hafbur, den sah ich mit Augen noch nicht,
Nur hört ich sein vergüldetes Horn, wenn er ritt nach dem Gericht.

„Und ist das Hafbur, des Königs Sohn, den Ihr habt im Herzen so lieb:
Wendet Euch herum, allerliebste mein, schläft Euch so nahe hier.“

Seyd Ihr der junge Hafbur, Königs Sohn, wie wollt Ihr mich so schänden?
Warum rittet Ihr nicht in meines Vaters Burg mit Habicht und Hund in den Händen?

„Ich war in Eures Vaters Burg beides mit Habicht und Hund,
Euer Vater sagte gar bald nein, spottete mich zu aller Stund.“

Zur Stund, da sie sprachen zusammen, meinten beid allein zu seyn dort,
Stand außen die falsche Dienerin und horcht' auf ihre Wort.

Schand sahe die böse Dienerin, sie stiftete groß Unheil dabei:
Sie stahl ihm fort sein gutes Schwert und seinen Panzer neu.

Sie nahm mit sich sein gutes Schwert, darzu seinen Panzer blau,
So ging sie zu dem hohen Saal, wo der König Sivard lag.

„Wach auf! wach auf! Sivard König, und du schläfst alzu viel:
Nun liegt Hafbur, der Königs Sohn, im Bett bei der stolzen Signild.“

Nimmer ist das Hafbur, des Königs Sohn, das darfst du mir nicht sagen:
So lang ist er fort ins Osterland sich mit Helden im Kampf zu schlagen.

Schweig still, du böse Dienerin, und lüg nicht auf die Maid:
Ich will dich laßen verbrennen, morgen, eh die Sonn' aufsteigt.

„Hört Ihr das, mein adlicher Herre, und wollt Ihr mir nicht traun:
Hier habt Ihr sein blankes Schwert, darzu seinen Panzer blau.“

König Sivard ruft über all seine Burg, so zornig war sein Muth:
Hier ist ein harter Kämpfer, steht auf all meine Hofmann gut!

Nehmt Euer Schwert und Schild in die Hand, und thut das ohne Falsch:
Hafbur der König ist kommen als Gast, er ist so hart ein Hals.

Sie stießen an die Thüre Schlachtschwert und Spieß mit Braus:
Steh auf, junger Hafbur, und geh in den Hof heraus!

Er griff über sein Haupte, fort war sein gutes Schwert:
„Steht auf, stolze Signilde, hier geschieht 'ne wunderliche Fahrt.“

„Hört Ihr, stolze Signilde, laßt mich Euern Willen erkennen:
Sobald Ihr sehet, daß ich bin todt, laßt Euer Kämmerlein brennen.“

Habt Dank! Hafbur Königs Sohn; er wehrte sich wie ein Mann;
Nimmer konnten sie ihn fangen, bis man mit Stöcken ihn zwang.

Sie banden ihm die Hände mit Linnenbanden schmal,
Das war Hafbur, der Königs Sohn, der zerriß sie allzumal.

Das ſprach die arge Dienerin, die rieth ihnen ſchlimm ſo ſehr:
„Bindet ihn mit Signildes Haar, er rührt Hand und Fuß nicht mehr.“

Sie nahmen zwei von Signildes Haaren, banden damit die Hände ſein:
Er hatte ſie im Herzen ſo lieb, er riß ſie nicht entzwei.

Da ſprach die ſtolze Signilde, und Thränen über die Wange ihr rinnen:
„Hafbur, reißt das Haar entzwei, Ihr thut's mit meinem Willen.“

Sie ſetzten Hafbur, den Königs Sohn, in die Burgſtube hin;
Da gingen Männer und Jungfrauen zumeiſt ſeine Liebſte zu ihm.

Sie nahmen Hafbur, den Königs Sohn, legten in harte Banden den Herrn;
Stolz Signild ging zu ihm und ging von ihm, da vergoß ſie [illegible] Thränen ſchwer.

Hafbur, und iſt Euch das recht, [illegible] ſie mit ſorgvollem Muth:
Da ſind meiner Mutter Schweſtern drei, die ſollen bitten für Euch gut?

Mein Vater, der traut Euch ſo ſehr, daß er Euch an einen Aſt läßt hängen,
So frühe morgen an die höchſte Eiche, eh die Sonne hell wird brennen.

Dazu ſprach der junge Hafbur, ſo zornig war ſein Sinn:
„Darauf acht' ich ſo wenig, daß Weiber ſollten bitten für mich.“

„Fahrt wohl, liebſte Signild, und laßt guten Willen erkennen:
Wann Ihr ſehet den Wind mich treiben, laßt Euch in der Kammer verbrennen.“

Da ſprach die ſtolze Signild, ſo ſehre thät ſie klagen:
Fürwahr, Hafbur, Königs Sohn, deine Bitte will ich dir zuſagen.

Er bat sie zu tragen seinen Mantel fort, der war von Scharlachen roth;
Alle die Frauen, die waren in der Stadt, die trauerten um seinen Tod.

Sie geleiteten Hasbur, des Königs Sohn, zusammen vom Schlosse herab;
Da weinte um ihn jeder, der ihn sah: es däuchte schlimm sie all.

Da sie nun kamen zu dem Plan, wo Hasbur das Leben sollte mißen,
Er hielt sie auf eine kleine Stund, er wollt' ihre Liebe fristen.

„Hängt auf meinen Mantel roth, und laßt mich das erst ansehn;
Sollt ich hängen an dem Baum, es muß König Sivard zu Herzen gehn."

Stolz Signild ward den Mantel gewahr, das mußt Sorg ihrem Herzen geben,
Sie gedacht, die schlimme Mähre ist gewiß, das hilft nicht, länger zu leben.

So schnell rief sie ihre Jungfrauen zusammen, ihr war so schwer ihr Muth:
Wir wollen gehn in den hohen Saal, dort finden wir Kurzweil gut.

Und ist hier eine unter uns, die an Hasburs Tod ist Schuld,
Das räche ich zu derselben Stund: wir brennen in einer Gluht.

Sie legte Feuer an des Saales Brück, so hastig thät's aufbrennen;
Das mußte jeder Mann mit Augen sehen, sie gab guten Willen zu erkennen.

Das war Hasbur, der Königs Sohn, er blickt' über die Achsel zur Hand:
Signilds Frauenstube ganz in brennendem Feuer stand.

Reißt nun herab meinen Mantel roth, laßt ihn liegen auf der Erde;
Hätt' ich zehn Leben in meiner Gewalt dadurch, ich bettelte drum nimmermehre.

König Sivard aus dem Fenſter ſah, ſein Herz war ihm ſo bange:
Da ſah er Hafbur an der Eiche hängen, und Signilds Kammer in Flammen.

„Hätt ich das vorher gewuſt oder gehört, daß die Liebe würde werden ſo ſtark,
Ich hätt dieſe Edlinge nicht getrennt um Norwegen und Dänemark.“

„Laufet nach Signildes Kämmerlein, rettet ihren Leib aus den Gluhten roth:
Laufet nach dem Galgen hin, ob Herr Hafbur noch nicht todt.“

Und als ſie kamen zu Signilds Kämmerlein, da lag ſie in der Gluht:
Und als ſie kamen hin, wo der Galgen ſtand, da war Herr Hafbur todt.

So nahmen ſie Hafbur, den Königs Sohn, bedeckt mit Linnen weiß und fein,
Legten ſie ihn in chriſtliche Erde bei Signilde die Liebſte ſein.

Sie zogen die Dienerin bei dem Hals und bei dem Haar, der jämmerlichſte Tod ward ihr angethan:
Sie bereiteten ihr das rechte Brautbett: ſie kam lebendig in das Grab.

Was lieber: Ihr gewinnt mich, oder ſo ſchön eine Maid?

10.

Die Waldhütte.

König Görel hat eine Tochter, eine Jungfrau ſchön und fein;
Ihr Vater will ihr 'nen Mann nicht geben, ſelbſt gab ſie Graf Heinrich ihre Treu.

Nun ſteht die Laubhütte mit Ehre!

TAYLOR INST. OXFORD

Der König läßt tief in die Erde eine Hütte bauen im Tann,
Er setzet hinein die schöne Jungfrau, darnach suchet so mancher Mann.

Der König über seiner Tafel sitzt und schwört bei allem was wahr:
Nun hab ich verborgen die Tochter mein, daß sie niemand zu finden vermag.

Nun hab ich verborgen die Tochter mein, daß sie findet nimmer ein Mann,
Auch nicht der junge Graf Heinrich, der Runen stellen kann.

Aber da war ein kleiner Bub, der stand und horchte dort,
Er ging zu dem jungen Graf Heinrich und sprach zu ihm die Wort:

Hört Ihr, junger Graf Heinrich, und wollt Ihr werden mir hold?
Ich will Euch sagen von der Königstochter, sie ist versteckt im Wald.

„Hab du Dank, du kleiner Bub, ich will dich loben und preißen;
Ich gebe dir das rothe Gold, du sollst den Weg mir weisen.“

Er ließ ein Goldband weben in seinen Seidezwirn fürwahr,
Das band der Graf Heinrich so schnell sich in sein hellgoldenes Haar.

Er ließ das mit Seide weben und mit rothem Gold fürwahr;
Das will ich Euch in Wahrheit sagen: Jungfrauen Farbe hatte sein Haar.

Da er kam auf die Heide hinaus, da prüfte der Graf sein Pferd:
Da er kam zu des Königs Burg, ritt er wie 'ne Jungfrau werth.

Sie hatte sich Kleider laßen schneiden und recht nach Jungfrauen Art,
So ritt sie zu des Königs Burg, wollt Säume tragen fürwahr.

Der König stand im hohen Saal, und schaute hinaus so weite:
„Wohl werden mir all meine Tag! dort seh' ich 'ne Jungfrau reiten.“

Mitten in dem Burghof da achselt' er sein Kleid,
So ging er in den hohen Saal vor dem Dänischen König ein.

„Heil Euch! König Görel, über Eurer breiten Tafel ein Herr:
Der König, mein lieber Vater, hat Brief und Wort Euch gesendet hierher.

Euer Vater mir geschrieben hat, meine Tochter sollt Euch lehren:
Alles aber, was sie kann, das lehrt sie Euch so gerne.

Der König sprach zur Jungfrau schön: dieweil alleine wir zwei,
Wollen wir von Euerm Vater reden, drum bitte ich Euch frei.

Da lachte der junge Graf Heinrich so listiglich für sich allein:
„Mein Vater hat mir verboten, zu reden lange mit Euch."

Herzog Görel heißt mein Schwester Sohn, der soll den Weg Euch weisen:
Wann Ihr kommt in das Feld hinaus, Euer Roß das werdet Ihr preisen.

Das war der dänische König selbst, der leitete die Jungfrau zum Pferd;
Da sie kam in das Feld hinaus, ein Ritter folgte hinter ihr her.

„Sag mir das, Herzog Görel, sag mir das ohne Sorg:
Ist hier eine Jungfrau im Walde versteckt, die heißt Jungfrau Ellensborg?"

Hört Ihr das, schöne Jungfraue, Euch folget beides Tugend und Ehre:
Drinnen ist Jungfrau Ellensborg, und andere Jungfrauen mehre.

Da sind die Königskinder, fünf Herzogs Töchter drinnen:
Das ist die Jungfrau Rosensang, von der sie Lehre gewinnen.

Hört Ihr das, meine schöne Jungfrau, ich sags Euch auf die Ehre mein:
Da sind drinnen die schönsten Jungfraun, die auf Erden können seyn.

Das war der junge Graf Heinrich, der eintrat in die Thür:
Alle die darinnen waren, die ſtanden auf vor ihm.

„Heil Euch! Ihre Frauen und ſtolze Jungfraun, beides Magd und höfliche Weib,
Und zuerſt und am meiſt der Jungfrau Roſenſang, mag ſie hier innen ſeyn.“

Das war der junge Graf Heinrich, der herauszog Briefe zwei:
„Die ſendet Euch Euer Vater, nun rathet ſelber frei.“

Mein Vater mir geſchrieben hat, daß ich Euch ſollte lehren:
Alles aber was ich kann, das lehr ich Euch ſo gerne.

So verging der klare Tag, die Nacht die kam ſo bald;
Da fragte der junge Graf Heinrich: „wo ſoll ich liegen in der Nacht?“

Da ſprach die Jungfrau Roſenſang, ſo ſchnell ſie die Worte da ſagt':
Laßt die fremde Jungfrau ſchlafen bei mir ſelber heute Nacht.

Da ſprach die Jungfrau Ellensborg, fürchtet', ihr Bruder den Tod müßt leiden:
Schläft die Jungfrau bei Euch heut Nacht, könnt Ihr nicht Jungfrau bleiben.

Sie holten die Wachslichter herein, die waren mit Ehre bereitet.
So wurden die jungen zwei in die Frauenſtube geleitet.

Das waren die zwei jungen, die lagen einander ſo nah:
Es begann eine die andre zu fragen, wen ſie lieb am meiſten hab'.“

„Sagt mir, Jungfrau Roſenſang, dieweil allein wir zwei:
Wißt Ihr keinen auf der Erde, auf den Euer Herz gerichtet ſey?“

Ich weiß keinen auf der Erde, auf den mein Herze gericht't,
Außer den Graf Heinrich, und den mag ich gewinnen nicht.

„Iſt das der junge Graf Heinrich, den Ihr lieb im Herzen habt:
Fürwahr, meine Jungfrau Roſenſang, der lieget Euch ſo nah.“

Da ſprach die Jungfrau Roſenſang, und drehte ſich um nach der Wand:
Gott gebe, daß wär meinem Vater und meinen reichen Freunden bekannt.

„Wenn all deine Freunde das wüßten, Männer und Weiber fürwahr,
Ich behalte was ich gut in Händen habe für jetzt und immerdar.“

Hört Ihr, junger Graf Heinrich, hütet ja wohl Euern Leib:
Vernimmt das meine Dienerin, es entſteht ein böſer Streit.

Hört Ihr das, Graf Heinrich, leis Eure Worte mir ſagt:
Meine Dienerin die iſt nicht weit, und die hat darauf Acht.

Aber da ſtand die Dienerin und horcht' auf ihre Wort,
Dann ging ſie zu dem König, und ſprach zu ihm ſofort:

Wacht auf! Herre König, Ihr ſchlafet nun zu lang,
Nun liegt der Graf Heinrich im Bett bei der Jungfrau Roſenſang.

„Schweig du ſtill, du Dienerin, ich trau' deinen Worten nicht:
Da iſt ſo manche ſtolze Jungfrau, von der man die Lüge ſpricht.“

Hört Ihr das, däniſcher König, traut Ihr mir nicht Wahrheit zu?
Hier habt Ihr ſein gutes Schwert, und ſeine ſilbergeſpangten Schuh.

Lange lag der König und thät bei ſich gedenken:
Wie kann ich meiner Tochter ein Glück, beßer als dieſes, wohl ſchenken?

Da war Freude in der Waldhütte und Luſt zu hören an:
Der König gab ſeine Tochter fort, Graf Heinrich ſie gewann.

Sie brachen ab die Waldhütte, ſie machten eine Laube daraus,
So freudig wären die Jungfrauen, jede kam zu dem ihren nach Haus.

Nun haben die jungen beide überwunden Angſt und Harm,
Sie ſchlafen nun ſo freudiglich einander in dem Arm.

Nun ſteht die Laubhütte mit Ehre.

II.

Von des Königs Geschlecht.

Samsing dient unter des Königs Leut,
Lockt des Königs Schwester, die schöne Maid.

„Hört Ihr das, lieb Christel klein:
Wollt Ihr werden die allerliebste mein?“

So gern wollt ich werden die Liebste dein,
Könnt es vor meinem Bruder seyn.

Er wickelt sie in seinen Mantel blau,
Er hebt sie auf sein Rößlein grau.

Auf sein gutes Roß setzt sie der Mann,
Und führt sie heim, so gut er kann.

Sie sagten dem König die neue Mähr:
Wie seine Schwester von Samsing entführet wär.

Der König spricht zu den Mannen sein:
Stracks holt mir meine Schwester heim.

Er läßt entbieten in all seinem Reich:
„Ihr jungen Helden, rüstet Euch!“

„Ihr guten Hofmann, habt Ihr das gehört:
Meine Schwester ist mit Gewalt entführt.“

„Ihr guten Hofmann, kleidet Euch ohn' Falsch,
Samsing ist ein so harter Hals.“

„Zur Insel Ihr ausreiten sollt,
Bringt Samsing zu mir lebendig oder todt.“

Die Hofmann wollten faul nicht seyn,
Sie schnallten die Sporn stracks an die Bein.

Und als sie kamen zu der Wiese grün,
Da ließen sie springen ihre Roße dahin.

Und als ſie kamen bei dem Burgthor an,
Samſings Mutter ſtand daran.

Hört Ihr, Samſings Mutter, ſchön und fein:
Wo iſt Samſing der Sohne dein?

„Samſing von hier zog Abends aus,
Und kommt vor Weihnachten nicht nach Haus.“

Wir geben dir das rothe Gold,
Willt du uns werden um Samſing hold.

„Das rothe Gold iſt gut im Schrein:
Doch Samſing mein Sohn iſt nicht daheim.“

„Das rothe Gold iſt gut in der Kiſte:
Doch Samſing der iſt ſchlimm zu mißen.“

Sie breiten aus das Tuch ſo blau,
Sie legen das rothe Gold darauf.

„In unſrer Burg gen Norden da ſteht ein Haus,
Da liegt Samſing mit ſeiner jungen Braut.“

Seine Mutter war ihm gar nicht hold,
Sie verkauft' ihn um das rothe Gold,

Die Hofmann zu der Burg hindringen:
Sie meinen, großen Sieg zu gewinnen.

Stoßen Schild und Schwert an die Thür mit Braus:
Samſing ſteh' auf und komm heraus.

„Ich bin nicht Samſing, ich bin ſein Gaſt:
Im Stall dort ſteht mein geſattelt Roß.“

Samſing aus ſeinem Fenſter ſah:
„Eurer ſind viel, und unſrer nur wenig da.“

„Ihr guten Hofmann, harrt ein' kleine Zeit,
Daß ich aufs neu anzieh mein Kleid.“

Seine Herzliebste war gegen ihn nicht falsch:
Sie schnallt' ihm selbst den Panzer um den Hals.

Samsing da aus der Thüre sprang,
Er machte Platz, wo der Haufen zudrang.

Erst schlug er vier, und fünf sodann,
So schlug er dreißig Königes Mann.

Und bis sie müd, kämpfte Samsings Hand:
In dreißig Männer Blut er stand.

Samsing hieß satteln sein graues Roß:
„Ich will ausreiten an des Königs Hof."

Und als er in den Burghof kam,
Da stand seine Mutter und ruhte daran.

Samsing sein Meßer drauf ergreift:
„Wärt Ihr nicht meine Mutter, es gält Euern Leib."

„Und gestern noch wart Ihr mir hold,
Aber Ihr habt mich verkauft ums rothe Gold."

„Das rothe Gold, das liegt im Schrein,
Das nahmst du für den Sohne dein."

Der König aus dem Fenster sah:
Hier hält im Burghof Samsing ja!

Hör du, Samsing, sag du mir:
Wo sind die Hofmann, die ich geschickt nach dir."

„Die liegen auf meines Hofes Grund:
Einige todt und einige schwer verwundt."

„Einige krank und ein'ge in Siechthums Noth,
Ein'ge liegen schon auf Bahren todt."

„Hört Ihr das, König, hold und fein:
Wann wollt Ihr holen Eure Eichelschwein?"

„Ladet ſie nur fünf Rüſtwagen auf,
So bringt Ihr heim den ganzen Hauf.“

„Und Samſing da zog aus ſein Schwert:
Es ging Euch ſchlimm, ſo Ihr nicht König wärt.“

Hör du, Samſing, ſteck ein dein Schwert,
Ich geb dir meine Schweſter, du biſt ſie werth.

Brauch Schwert und Meßer nicht die beid',
Behalt meine Schweſter, die ſchöne Maid.

Samſing ſagt Dank und wendet ſich,
Und reitet zu ſeiner Braut zurück.

Weil er ohn Furcht, ward ihm dies Recht,
Drum kam er in des Königs Geſchlecht.

12.

Reit einmal hin.

Reit einmal hin auf Dofrefield,
Da trinkt auf gut Glück jeder Held.

Ihr ſtellt ſo wohl unſre Runen, dieweil wir nicht können!

Dort hat getrunken auch Jon Rand,
Darzu der reiche Herr Roſenvand.

Sie ſpielten das Schachbrett unter dem Kleid,
Und ſpotteten mancher züchtigen Maid.

Hör du, Roſenvand, lieber Stallbruder mein:
Ich weiß ſo züchtig ein Jungfräulein.“

„Sie iſt vor allen ſo ſchön eine Maid:
Spotteſt du ſie, wird dir Tod bereit't.“

„Hör du, Rosenvand, lieber Stallbruder mein:
Laß uns reiten und schauen das Jungfräulein.

Ihre Roße wurden wohlgezäumt,
Sie ritten zu ihr unversäumt.

Und als sie kamen zum Mühlteich hin:
Ströme von Blut die kreisten darin.

Hör du, Jon Rand, Stallbruder lieb:
Was bedeutet die Sach so wunderlich!

„Und das ist all der Ritter Blut,
Die geritten zu der Jungfrau gut.“

Hör du, Jon Rand, lieber Stallbruder mein:
Wir wenden unsre Roß', und reiten heim.

„Um meinen Tod solls nicht geschehn,
Ich will die züchtige Jungfrau sehn.“

Und als sie kamen dem Gitter nah,
Von blutigen Schwertern war es da.

Und wo im Gitter ein Stab mogt stehn,
Ein todtes Haupt war drauf zu sehn.

Hör du, Jon Rand, Stallbruder lieb:
Was bedeutet die Sach so wunderlich?

Und das sind all die Häupter der Ritter gut,
Die um die stolze Jungfrau gebuhlt.

Ach hör du, lieber Stallbruder mein:
Wir wenden die Roße und reiten heim.

„Um meinen Tod solls nicht geschehn,
Ich will die schöne Jungfrau sehn.“

Und da sie kamen bei der Burgthür an,
Stand haußen die Jungfrau, und ruhte daran.

„Wie seyd Ihr kühngemuth so sehr,
Daß Ihr dürft wagen die Fahrt hierher?“

O Jungfrau, das ist geschehen blos,
Durch Eure Tugend und Schönheit groß.

Euch zu schauen, das war unser Verlangen,
So weit ist von Euch der Ruf gegangen.

„Seyd mir willkommen, Herr Jon Rand,
Und Ihr sollt werden mein Bräutigam.

Euer Mannthum und große Tapferkeit
Kann mir allein nur geben Freud.

Nicht werth sind gewesen die andern mir,
Drum Unglück sie getroffen hier.

Die Jungfrau folgt dem Ritter alsbald,
Sie erfreuen der Liebe sich manchesmal.

„Ihr stellt so wohl unsre Runen, dieweil wir nicht können!

13.

Das allergrößte Leid.

Carl der Hauptmann sitzt auf Ramsöe dort,
Mein Herzlieb, die Ros' ist mir am liebsten!
Von einer Jungfrau schön reden seine Wort.
Aber ihm wird gewonnen das Leben!

„Ich will zur Insel reiten aus,
Schön Inger holen als Braut nach Haus.“

Da sprach ein Diener in schwarzem Kleid:
Ein andrer hat schon die Magd gefreit.

Da ſprach ein Diener, der ihm ſtand zur Seit:
Herr Magnus hat ſchon die Magd gefreit.

„Und eh' ſie ſoll werden Herrn Magnus Weib,
Solls koſten meinen jungen Leib.“

Wer von meinen Geſell'n will mit mir fahren,
Und ſeinen Leib für mich nicht ſparen?“

Bei Gott und Mannen Torkild ſchwört:
Die Braut nicht aus der Kirche fährt.

„Hör an, Torkild, lieber Stallbruder mein:
Willt du mir leihen das Streitroß dein?

„Und willt du tauſchen deine Kleider mit mir,
All meinen Schmuck den geb ich dir.“

Ich thu' es nicht für Gabe und Gold,
Trüg nicht Herr Magnus, der mir hold.

„Und willſt du tauſchen die Kleider mit mir,
Klein Chriſtel meine Schweſter geb ich dir.“

Sie ziehen in den grünen Wald,
Da tauſchen ſie die Kleider alsbald.

„Da du tauſcheſt mit mir die Kleider dein,
So laß mich Schenk heut für dich ſeyn.“

„Und da wir getauſcht die Kleider mit Ehr,
Laß den Wein mich tragen vor der Braut einher.“

Sie reiten hin zu der Brautſchaar;
Sie wußten dort nicht, welcher Carl der Hauptmann war.

Vor dem Brautwagen voran er reit't;
Drum hat er beides Freud und Leid.

Nach Herrn Magnus Burg ging da die Fahrt;
Güldne Becher wurden nicht geſpart.

Sie ſetzen die Braut auf die Brautbank mit Ehr,
Carl der Hauptmann geht als Schenk einher.

Carl der Hauptmann über die breite Tafel ſich bückt,
Scherzende Wort' er zu Ihr ſpricht.

„Was lieber: wollt Ihr werden Herrn Magnus Weib,
Oder ſeyd Ihr gen Ramſöe mir zu folgen bereit?"

Viel lieber gen Ramſöe folg ich dir,
Als daß ich Herrn Magnus Weib werde hier.

Und eh' ich werd Herrn Magnus Weib,
Eh will ich wagen meinen jungen Leib.

„Schweigt ſtill, Herzliebſte, die Rede laßt ſtahn,
Einen beßern Rath den wollen wir fahn."

Als fiel der Reif, und es ward Nacht,
Die Braut da ſchlafen zu gehen gedacht.

Sie führten die Braut zum Brautbett hin,
Die Königin ſelbſt folgte mit dahin.

Sie führten die Braut hin zum Brautbett,
Carl der Hauptmann länger nicht weilen thät.

Carl der Hauptmann in das Brautbett ſprang,
Löſcht' aus das Licht mit der rechten Hand.

Erzürnet die Königin da ſprach:
Wer löſcht das Licht, daß man ſehen nicht mag?

Was für ein Schurk' iſt im Brauthaus,
Der der jungen Braut das Licht löſcht aus?

„Ich bin kein Schurk, die Braut will ich haben,
Carl der Hauptmann auf Ramſöe iſt mein Namen."

Die Kön'gin zu ihren Jungfrauen ſpricht:
Wer hat je gehört ſolche Wunder Geſchicht?

Die Kön'gin mit ihren Jungfrauen geht fort,
Carl der Hauptmann ſchließt der Kammer Pfort.

Zum Saale geht die Königin dann,
Reicht Herrn Magnus ihre rechte Hand.

„Eine Zeitung bring ich dir wunderlich viel:
Carl der Hauptmann ſchläft bei deinem Herzgeſpiel.“

„Carl der Hauptmann ſchläft bei der holden Magd;
Und kannſt du, Herr Magnus, ſo üb itzt Rach.“

Herr Magnus zog das Meßer ſein;
Das koſtet das junge Leben dein!

Wie ſchnell war der Panzer vom Balken gerückt,
Und das harte Eiſen aufs Haupt gedrückt!

Schwert und Spieß ſtößt er an die Thür mit Braus:
Steh auf Herr Carl und komm heraus.

Carl der Hauptmann aus dem Fenſter ſah:
„Eurer ſind ſo viel, meiner ſo wenig da.“

„Eurer ſind ſo viel, und meiner nur zwei,
Doch gerne will ich gehn zu Euch.“

„Das iſt mein allergrößtes Leid,
Daß ich ſoll von der Jungfrau Seit.“

Carl der Hauptmann über den Boden ſprang,
Die Jungfrau ein Siegeskleid um ihn ſchlang.

„Und hier habt Ihr ein Schwert ſo gut,
Das iſt gehärtet mit meinem Blut.“

„Und Euch kein Schwert mehr ſchaden kann,
Dieweil Ihr habt dies Schwert zur Hand.“

„Da habt Ihr ein gutes Panzerkleid,
Das beißt nimmermehr ein Stahl entzwei.“

„So nimm das Schwert in die Hände dein,
Und kannſt du, ſo ſchone des Vaters mein.“

Carl der Hauptmann trat aus der Thür hervor,
Sein gutes Schwert hielt er ſich vor.

Und wie er haut, zum erſtenmal,
Schlägt er Herr Magnus mit goldenem Haar.

Und wie zum andernmal er haut:
Herrn Magnus drei Brüder, und den Vater der Braut.

Stolz Inger ward ſo ſchwergemuth,
Als ſie ſchaut' ihren Vater in Blut.

Ich ward erzeugt in ſorgvoller Stund:
Meinem Vater durch mich der Tod wird kund.

Er ſtreichelt ihr die weiße Wang:
„Meine Herzallerliebſte, ſey nicht bang.“

„Ich konnte darüber nicht walten,
Wollt ich mein Leben behalten.“

Carl der Hauptmann ſteckt ſein Schwert an die Seite:
„Jungfrau, wollt Ihr mit mir reiten?“

Ja, ich will folgen dir aus dem Land,
Auf der ganzen Welt dem einzigen Mann.

So fröhlich alle waren Carl des Hauptmanns Leut,
Sie folgten der Jungfrau über die grüne Heid.

Sie folgten der Jungfrau zum Strande,
Ihre Brüder folgten zu Lande.

Sie wanden Segel und güldne Wimpel in die Höh,
Und ſegelten darnach gen Ramſöe.

Hab Dank, Carl Hauptmann, du hältſt deine Treu;
Er ließ anſtellen die Hochzeit frei.

Und darnach kam's ihm in den Sinn:
Seine Schweſter gab er an Torkild hin.

Gab ihm ſeine Schweſter eine Jungfrau ſo ſchön,
Mein Herzlieb, die Roſ' iſt mir am liebſten!
Mit ihr gab er halb Ramſöe.
Aber ihm wird gewonnen das Leben!

14.

Die Ehren-Geſchenke.

Klein Chriſtel und ihre Mutter,
Wer bricht das Laub von den Bäumen? *)
Sie nähen die ſeidene Mütze:
So tritt ſie den Thau von der Erde.

Die Mutter näht den Saum ſo klein,
Strömend rinnen die Thränen dem Töchterlein.

Klein Chriſtel, lieb Tochter, höre du an:
„Warum verblüht dein Haar, warum bleicht deine Wang?"

Kein Wunder, daß ich blaß und bleich ausſeh':
Ich hab ſo vieles zu ſchneiden und zu nähn.

„Doch ſind in der Stadt mehr Jungfrauen ſchön,
Die beßer können ſchneiden, und beßer können nähn."

Das taugt nicht länger zu bergen vor dir:
Unſer junger König hat gelocket mir.

„Hat unſer junger König gelocket dir:
Was hat er gegeben zur Ehre dir?"

Er hat mir gegeben ein ſeiden Hemdlein ſchön,
Das hab ich getragen mit ſo vielem Weh.

*) d. h. wer gewinnt die Liebe.

Er hat mir gegeben ſilbergeſpangete Schuh:
Die hab ich getragen mit ſo großer Unruh.

Er hat mir gegeben eine Harfe von Gold,
Zu brauchen wenn ich ſey ſorgenvoll.

Sie ſchlug an den erſten Strang:
Da hörte der junge König im Bette den Klang.

Sie ſchlug an den andern Strang:
Der junge König der ruhte nicht lang.

Der junge König rief zwei Diener ſein:
Klein Chriſtel bittet zu mir herein.

Da kam klein Chriſtel, vor der Tafel ſie ſtand:
„Was wollt Ihr, junger König, Ihr habt zu mir geſandt?“

Da ſtreicht der jung König übers Kißen blau:
Setz dich klein Chriſtel, und ruhe darauf.

„Ich bin nicht müd, ich kann wohl ſtehn;
Sagt was ich ſoll, und laßet mich gehn.“

Er zog klein Chriſtel zu ſich hin,
Gab ihr die Goldkron' und den Namen der Königin.

Nun iſt verſchwunden klein Chriſtel ihr Leid;
Wer bricht das Laub von den Bäumen?
Sie ſchläft alle Nacht an des Königes Seit.
So tritt ſie den Thau von der Erde.

15.

Ich ſtand und wuſch.

Ich ſtand und wuſch am Bächelein,
Bei dem Hügel grün.
Da ritten luſtige Ritter vorbei.
Wo wollt Ihr Herrn Hagens Söhn hinreiten?

Der eine seinen Weg ritt fort',
Der andre blieb stehen, sprach freundliche Wort:

„Schön Jungfrau, schön Jungfrau, lob' Treue mir,
So gut ein Goldband geb ich dir.

Was soll ich sagen der Pflegmutter mein,
Sieht sie mich tragen das Goldband dein?

„Du sagst, du wärst gegangen an dem Strand,
Und hättest gefunden das Goldband im Sand.

Was soll ich sagen meiner Pflegmutter dann,
Wenn sie schaut meine bleiche Wang?

„Schaut sie deine Wange bleich so sehr:
Sag ihr, ich wollte dich halten in Ehr."

„Und willst du Treu' nicht geloben mir;
So setz dich nieder, und red' mit mir."

„Setz dich nieder auf den breiten Stein,
Und sag mir von den Eltern dein."

Ich war geboren zur Abendzeit:
Meine Mutter war todt vor Hahnenschrei.

Die Zeit, wo sie legen meine Mutter ins Grab,
Läutets für den Vater mein in der Stadt.

Und als sie legen meinen Vater ins Grab,
Läutets für die Schwestern mein in der Stadt.

Und allzumal nun sind die todt,
Die mir geben sollten Kleid und Brot.

Nur nicht Herr Svend, mein jüngster Bruder,
Der bracht mich zu meiner Pflegemutter.

Meine Pflegmutter hat mich gesäugt und ernährt,
Fremde Jungfrann haben mich das Nähen gelehrt.

Fremde Jungfraun haben mich das Nähen gelehrt:
Ich ſelber lehrte mich Zucht und Ehr.

„Das hör ich an den Reden dein,
Du biſt die liebſte Schweſter mein.“

„Wohl an; meine Schweſter, trau' du mir:
Einen feinen Ritter geb ich dir.“

Kämm, Schweſter, kämm dein Haar von Gold,
So reich 'nen Ritter du empfangen ſollt.“

Freu dich, die Hochzeit ſoll geſchehn,
Beim Hügel grün!
Die Mähre ſoll weit über Dänemark gehn.
Ihr Herrn wie lang wollt Ihr ausreiten?

16.

Hellelild im Kämmerlein.

Hellelild ſitzt in dem Kämmerlein,
Meine Sorge weiß niemand als Gott!
Da nähet ſie den Saum ſo rein.
Der lebt nicht, dem ich klage meine Sorge!

Sie näht den Saum ſo weiß und ſo fein:
„Ich ſeufz' und klag, leid heimliche Pein!“

Das merkte der Königin Bube klein,
Und brachts vor Hellene die Königin ſein.

„Hellelild die ſitzet und nähet ſo ſehr,
Doch ſorget und ſeufzet ſie noch vielmehr.“

Die Königin ihr Haupt in das Kleid einhüllt,
So gehet ſie ein zu Hellelild.

„Hör du, Helleliid, du näheſt mit Fleiß,
Doch nimmer was anders als Säume weiß.

Drum näh ich weiße Säume hier:
Mein Glück war wenig treu bei mir.

Ich war erſt in dem zwölften Jahre,
Da wollt' mein Vater in den Krieg ausfahren.

Mein Vater wollt' in den Krieg ausfahren:
Zwölf Ritter nahm er, mich zu bewahren.

Die eife hielten mich täglich wohl:
Der zwölfte lockte mich Truges voll.

Mein Vater er zeigte ſich zornig ſo ſehr,
Wollt hören und ſehen mich nimmermehr:

Mein Vater der wollt' mich erhenken,
Meine Mutter die wollt' mich ertränken.

Sie verkauften mich für eine Klocke neu,
Die hängt in Maribös Kirche frei.

Die Klocke ſchlug den erſten Schlag:
Meiner Mutter entzwei das Herze brach.

Die Klocke ſchlug den zweiten Schlag:
Mein Vater todt zur Erde lag.

„Hör an, Helleliid, nun ſag' du mir:
Wie hieß der Ritter, der gelocket dir?“

Der Ritter der hieß Hildebrand,
Eines Königs Sohn ward er genannt.

„Was ſagſt du mir von Hildebrand?
Mein lieber Sohn wird ſo genannt.“

„Er hat keine Mutter außer mir:
Fürwahr, er ſoll ſich verloben mit dir.“

Das Wort ihr aus dem Mund kaum dringt,
Hellelild vor Freud zur Erde ſinkt.

Königin Hellen' aber zur Höhe ſie richt't,
Meine Sorge weiß niemand als Gott!
Freudvolle Worte ſo tröſtlich ſpricht.
Der lebt nicht, dem ich klage meine Sorge!

17.

Liebesmahl.

„Mein Vater ritt ſich aus zu Land, buhlen um ein Jungfräulein,
Er freit ſo arg eine Zauberin: was wahr, darf verborgen nicht ſeyn.“
Mußt einen von den lieblichſten fangen!

„Die erſte Nacht, da ſie beiſammen ſchliefen, da war ſie meine Mutter ſo gut,
Die andre Nacht, die darnach kam, Stiefmutter bösgemuth.“

„Ich ſaß bei meines Vaters Tiſch, ſpielte mit Hunden und Wölpen klein:
Stiefmutter kam gegangen zu mir, machte ſchlimm das Leben mein.“

„Zauberte mich zu einer Hindin klein, ich ſollt' laufen in den Wald:
Meine ſieben Jungfrauen zu Wölfen, die ſollten mich zerreißen alsbald.“

„Meine ſieben Jungfrauen zerrißen mich nicht, die hatten mich lieb ſo ſehr;
Das verdroß meine Stiefmutter, daß mein Schickſal nicht ſchlimmer wär.“ —

Herr Orm, der dient an des Königs Hof, war ein Ritter ſo ſchön und fein,
Er ſorgt um die Jungfrau Tag und Nacht, die Sorge trägt er geheim.

Herr Orm reitet von des Königs Hof, und Frieden mag er nicht haben,
Er reitet zu dem Roſenwald, meint die Thiere da zu jagen.

Orm ſetzt den Bogen vor ſein Knie, reitet nah an der Hindin her:
Die Hindin will nicht vor den Hunden fliehn, weil ſie lieb hat den Ritter ſo ſehr.

Die Hunde, die treten der Hindin ſo nah, da muß ſie ſpringen in die Flucht:
Sie verwandelt ſich in einen Vogel klein, der fliegt ſo hoch in der Luft.

Er legt eine Schlinge an den Steg, wo die Hindin immer gegangen;
Sie war vor ſeinen Augen ſo ſchnell, er konnte das Vöglein nicht fangen.

Nieder flog das Vögelein, ſetzte ſich auf die grüne Linde:
Herr Orm, darunter geſtanden iſt, thät ſich in Schmerzen winden.

Nieder flog das ſchöne Vögelein, ihm ſchmeckte ſo gut die Speis,
Die Herr Orm geſchnitten aus ſeiner Bruſt, die aß es mit allem Fleis.

Darnach das ſchöne Vögelein ſetzte ſich auf den weißen Sand:
Da ward es zu einer Jungfrau ſo ſchön, wie keine war in dem Land.

Die Jungfrau ſteht unter der Linde grün, von aller Noth befreit,
Herr Orm der ſteht ſo nah dabei: ſie klagen einander ihr Leid.

„Habt Dank, habt Dank, reicher Herr Orm! Ihr habt mich erlöſt vom Leide:
Ihr ſollt nimmermehr ſchlafen einen Schlaf, als nur an meiner Seite.“

Habt Dank, habt Dank, reicher Herr Orm! ſeine Treue ſo wohl er hält:
Am erſten Monatstag darnach, da ward die Hochzeit beſtellt.

Mußt einen von den lieblichſten fangen!

18.

Der ſchöne Stallbube.

Stolz Ingeborg läßt ſchneiden Hofkleider fein,
Sie ſpricht: ich will ein Hofmann ſeyn.

Selbſt traurt ſie ſo heimlich um ihn!

Stolz Ingeborg ſteigt auf das Roß mit Haſt:
Spricht: ich will ſeyn des Königs Gaſt.

Hör, junger König, was ich ſage zu dir,
Haſt du von nöthen meine Dienſte hier?

„Ein Stallbub iſt mir jetzt wohl werth,
Wär nur ein Stall hier für ſein Pferd.“

„Bei meinem Rapp ſein Pferd mag ſeyn,
Selbſt ſchläft er bei mir unter der Decke mein.“

Sie dient an des Königs Hof drei Jahr;
Niemand wußt, daß es 'ne Jungfrau war.

Sie dient drei Jahr ihm als Stallknecht,
Sie treibt die Füllen zur Weide recht.

Sie leitet drei Jahr die Füllen zum Bach;
Ein jeder ſie für 'nen Mann anſach.

Viel Freud Ingeborg den Frauen kann bringen,
Und darzu auch ſo lieblich ſingen.

Ihr Haar iſt wie geſponnen Gold,
Drum war der Königs Sohn ihr hold.

Sie geht in des Königs Burg: fürwahr,
Wie bleich ſind ihr Geſicht und Haar!

Der Stallbub hat 'ne Fahrt wunderlich gethan:
Die eignen Sporn er ſich nicht ſchnallen kann.

Hat gethan so wunderlich 'ne Fahrt:
Kann ziehen nicht sein eignes Schwert.

Der Königs Sohn ruft fünf Jungfrauen herbei;
Die schönst' unter ihnen stolz Ingeborg bleibt.

Sie wickeln in ihr Kleid sie ein,
Sie geleiten sie in die Stube von Stein.

Sie setzen sie aufs blaue Bett:
Zwei Söhnlein sie gebähren thät.

Der Königs Sohn tritt ein und lacht:
„Nicht jeder Stallbube so zwei hätt gebracht."

Er streichelt ihr das weiße Gesicht:
„Meine Allerliebste, nun sorge nicht."

Setzt ihr auf die Krone von rothem Gold:
„Mit mir du leben und sterben sollt."

Selbst traurt sie so heimlich um ihn!

19.

Tiefe der Nord-See.

Der Bruder spricht zur Schwester sein:
Oft und manchesmal!
Willst du dir einen Mann nicht frei'n?
Wohl sorgt sie für ihren Herzallerliebsten!

„Nein, ach nein, lieber Bruder mein,
Bin noch für einen Mann zu klein."

Doch hör ich dort und höre hier,
Hättest oft schon gewollt einen freien dir?

„So redet man wohl dort und hier,
Doch das ist Thorheit, glaub du mir."

Was war das für ein Ritter fein,
Der geritten heut Morgen in den Burghof dein?

„Das war ja nicht ein Ritter fein,
Mein Stallbub wars mit den Pferden fein.“

Was waren das für zwei paar Schuh,
Die hatten neulich vor deinem Bett ihre Ruh?

„Ach! das waren keine Schuhe ja,
Meine eignen Pantoffel standen da.“

Was waren das für Kinder klein,
Lagen ein andermal in dem Bette dein?

„Das waren keine Kinder klein,
Bei mir lagen die Spielpuppen mein.“

Was für ein'n Kindesschrei hab ich hier,
Heute Morgen, gehört bei dir?

„So klagen sich nicht Kindelein,
Ueber die Schlüßel weinte mein Mägdelein.“

Was war das für eine Wiege schön,
Die ich hab' bei dir verborgen gesehn?

„Eine schöne Wiege war das nicht,
Mein seidenes Geweb da liegt.“

„Weißt, Bruder, du zu fragen mehr,
Weiß ich zur Antwort noch viel mehr.“

Wenn Weiber nicht können mehr Rede stehn,
Oft und manchesmal!
Dann fehlt das Waßer in der Nord See.
Wohl sorgt sie für ihren Herzallerliebsten!

20.

I.

Der betrogene Ritter.

(T.)

Der Ritter nimmt den Habicht, und der Diener den Hund,
So reiten sie in den Rosenwald zur Stund.

Und sie fanden unter einer grünen Linde schön
Ein stolz Jungfräulein verborgen stehn.

„Hier steht Ihr, schön und holde Maid:
Warum steht Ihr hier in nächtlicher Zeit?“

Hier hab ich gestanden die Nacht so lang,
Und gehorcht mit Freud' auf der Vöglein Sang.

„Nicht hörtest du auf der Vöglein Sang,
Du stehst hier zu erwarten einen Ritters Mann.

Das taugt nicht, länger zu bergen vor dir:
Ein Ritter aus Skaanen hat sich verlobt mit mir.

„Hör, schöne Jungfrau, was ich sage zu dir:
Verlaß du diesen, und verlob dich mit mir.“

„Ach wärst du geboren, wie du bist schön,
All Dänemark müßte unter dir stehn.“

„Sey meine Liebste, deine Treue gib mir,
Ruhm, Zucht und Ehre soll werden dir.“

„Ich geb dir Burgen und Schmuck von Gold,
Sey du meine Braut, und sey mir hold.“

Das geschieht nimmermehr so lang ich lebe,
Daß ich zwei Rittern meine Treue gebe.

Thu' das, Ritter, um die Ehre dein,
Führ mich als Jungfrau zur Kammer mein.

Mehr hab ich ſchon zur Ehre vollbracht,
Als 'ne ſchöne Jungfrau zur Kammer gebracht.

Die Jungfrau da große Ehr empfing:
Die Jungfrau ritt, der junge Geſell ging.

Die Jungfrau ritt, der jung Geſell lief voran:
Bis ſie kamen zur Kammer, eh krähte der Hahn.

Die Jungfrau ſchloß ihre Kammerthür mit Macht:
„Steh draußen, Ritter, und hab gute Nacht.“

Fort ritt der Ritter in großer Unruh:
Die Jungfrau ſtand innen, lachte herzlich dazu.

Der Ritter kam geritten auf der Straße daher,
Da traf ihn beides Spott und Schaden ſchwer.

Das thät der Ritter ſeiner Mutter klagen,
Die konnt ihm andern Troſt nicht ſagen.

Sie bat ihn, zu ſehn, wen er faßt bei der Hand,
Wenn er ſollt gehen mit Jungfrauen zum Tanz.

Jungfrauen, ſeht zu beides früh und ſpät,
Daß Eure Ehr' auf der Jagd nicht verloren geht.

So ſind zum Theil ihre Worte geſtellt,
Wie man einen Aal beim Schwanze hält.

So ſind die Jungfrauen in ihrer Treu,
Wie man tritt auf 'ne morſche Brücke frei.

Niemand gelobe, was er nicht halten mag,
Sonſt ſchlägt ihm fehl die ganze Sach'.

Alles, was du willt, das dir ſoll gelingen,
Mußt du mit Luſt, Ehre, und Recht beginnen.

II.

Die betrogene Jungfrau.

(T.)

Der Aar auf hohem Felsen geht,
Und die Lind im tiefen Thale steht.

Aber den Gesell vergißt sie nimmer!

In der Linde da singt ein Staar so fein:
Da ists so lieblich auf Bovets Felsenstein.

Da wächst auf die Linde, da singt der Staar so fein:
Aber die Welle bricht den harten Stein.

Und die Welle bricht das harte Ei:
Aber herzlich Sorgen macht die Liebe stark und frei.

Sie macht beides bleich und dumm,
Und die Rosen-Wangen wendet sie um:

Wendet sie um, wie Thau vor der Sonne Strahl,
Sie tauscht sie um so manchesmal.

Der Ritter nimmt den Habicht, der Gesell nimmt den Hund,
So reiten sie in den Rosenwald zur Stund.

Er hieb den Hafer, spannte die Schlingen auf:
So pflegt ein Ritter zu fahren nach den Thieren aus.

Er fing die Thiere groß und klein,
Er griff die Hindin und das rasche Rehlein.

Und ein wilder Hirsch der kam gegangen,
Die andern kleinen Thier jagt' er von dannen.

Er mag ihm gönnen das wen'ge, das er vermag,
Der Jäger läßt sich doch nicht verdrießen die Sach.

Er fand bei einer Linde so grün und schön
Ein Jungfräulein verborgen stehn.

Er grüßte ſie, die Jungfrau zart,
Unter der grünen Linde in dunkler Nacht.

„Warum ſteht Ihr da, um der Vöglein Sang?
Oder ſteht Ihr da für einen Ritter Gang?“

Ich ſteh hier auf mein' eigne Treu,
Hier will ich bauen und hier will ich wohnen allein.

„Sagt an, allerliebſte Jungfrau mein:
Und wer hat gewonnen die Treue dein?

Das will ich nimmer bergen vor dir:
Ein Ritter aus Skaanen hat ſich verlobt mit mir.

„Laß fahren ihn, und folg du mir,
So feſt in der Treu will ich werden dir.“

„Ich geb dir das rothe Gold darauf,
Ich nehm dich zu meiner verlobten Braut.“

Und das hät er ſo klein in ſeiner Acht,
Doch gab ſie ſeinen Worten und Schwüren Macht.

Und ſie traut ſeinen leichtfertigen Reden ganz:
Sie hät 'ne Schlang und 'nen Aal am Schwanz.

Und da lagen ſie die Nacht ſo lang,
Und horchten mit Freud auf der Vöglein Sang.

Früh am Morgen, da es war Tag,
Der Ritter war fort: das war ihre Klag.

In der Linde da ſingt ein Staar ſo fein,
In der harten Welle bricht ſich der Felſenſtein.

Und die Welle bricht das harte Ei:
Wohl der Jungfrau ohn Trug an Ehr und Treu!

Durch 'nen Schwur ein dumm Jungfräulein läßt ſich verleiten,
Darum rath ich allen, die zu Hof wollen reiten,

Ihre Ehr zu bewahren, drauf zu achten sein,
Bist ein Thor, läßt du auf Trug dich ein:
Andrer Schaden mag dein Spiegel seyn!

Aber des Gesellen List vergißt du nimmer!

21.

Gute Nacht.

Auf Lindholms Haus,
Trinken die Gesellen einen guten Rausch;
Die Gesellen die trinken und machen sich froh,
Herr Verner, der im Thurn sitzt, machts eben so.

Die Frauen konnten nimmermehr vergeßen so reich einen Fang!

Frau Ingeborg erwacht', umher sie sah:
Von meinen Jungfraun' welche singet da?

„Keine Eurer Jungfrauen so singen kann:
Herr Verner ists, der gefangene Mann."

Frau Ingeborg rief zwei Diener zu sich:
Herrn Verner bittet zu gehen vor mich.

Herr Verner trat in die Thüre hin,
Frau Ingeborg stand auf vor ihm.

Vor der breiten Tafel Herr Verner stand:
„Hier bin ich, Fraue, wie Ihr gesandt."

Frau Ingeborg streicht übers Kißen blau:
Komm näher, Herr Verner, und ruhe darauf.

Hört Ihr, Herr Verner, was ich sage zu Euch:
Ein Liebeslied, das singet mir gleich.

„Ein Liebeslied ich nimmer ſang,
Doch will ich ſingen ſo gut ich kann.“

Herr Verner hub an zu ſingen ein Lied,
Daß Ingeborg in der Kammer entſchlief.

Da entſchliefen die Frauen und Mägdlein ſofort,
Da entſchlief Frau Ingeborg in Scharlachroth.

Herr Verner ſchaut' in die Winkel hinein,
Da fand er die Schlüßel beides groß und klein.

Herr Verner zu der Thüre ſo eilig trat,
Vergaß zu ſagen der Frau Ingeborg gute Nacht.

Und als heraus vor den Ort er kam,
Ein neues Lied hub er da an.

Er ſchwenkte ſein Hütlein wohl mit Macht:
„Sagt Frau Ingeborg tauſendmal gute Nacht.“

„Hör, Wächter, der auf der Wacht dort ſteht:
Du lauſche, wie dies Liedlein geht.“

„Am Abend wollt ſie nicht einen Scheffel voll Geld,
Einen Pfennig jetzt ſie nicht erhält.“

Herr Verner ſo eilig zur Pforte trat,
Vergaß den Frauen zu ſagen gute Nacht.

Die Frauen konnten nicht vergeßen ſo reich einen Fang!

22.

Herr Jon.

Herr Lave aus zur Inſel reit't,
Ihr ſeyd wohlgeboren!
Wo er eine ſchöne Jungfrau freit.
Ich reite mit, ſagte Jon.

Bindet auf den Helm von Gold, und folget Herrn Jon!

Freit die Jungfrau und thut heim ſie leiten;
Ritter und Geſell'n ihm entgegen reiten.
Hier reite ich, ſagte Jon.

Sie ſetzten die Braut auf die Brautbank fein;
Herr Jon gebot, wohl zu ſchenken ein.
Nun trinket flugs, ſagte Jon.

Sie führten die Braut da zum Brautbett',
Vergaßen ihr zu löſen die Gürtelkett'.
Das thue ich ſchon, ſagte Jon.

Herr Jon der ſchloß die Thür mit Macht:
Sagt nur Herr Lave von mir gute Nacht.
Ich liege hier, ſagte Jon.

Da kam ein Bot' zu Herrn Lave herein:
„Herr Jon ſchläft bei der Jungfrau dein.“
Das thu' ich, ſagte Jon.

Herr Lave klopft' an die Thür mit dem Kleid:
„Steh auf, Herr Jon, und laß uns ein.“
Bleib draußen, ſagte Jon.

Stieß Schild und Spieß an die Thür mit Braus:
„Steh auf, Herr Jon, und komm heraus.“
Gib Achtung wann ichs thue, ſagte Jon.

„Läßt du meine Braut in Frieden nicht,
So bring ichs vor des Königs Gericht.“
Ja wohl, ſagte Jon.

Am Morgen frühe, wie es tagt,
Herr Lave geht vor den König und klagt.
Ich will mit, ſagte Jon.

„Ich hab gefreit eine Jungfrau mir:
Nun hat Herr Jon zuerſt geſchlafen bei ihr.“
Das that ich, ſagte Jon.

Habt Ihr beide lieb die Jungfrau ſo ſehr,
So ſollt Ihr brechen darum einen Speer.
Meinetwegen, ſagte Jon.

Als die Sonn am Morgen mogt aufſtehn,
Kamen herzu die Ritter es anzuſehn.
Hier bin ich, ſagte Jon.

Den erſten Ritt, den geritten ſie:
Herr Jons Roß niederfiel auf die Knie.
Nun helf Gott, ſagte Jon.

Den andern Ritt, den ſie geritten wieder:
Herr Lave fiel zur Erde nieder.
Da liegt er, ſagte Jon.

Herr Jon zu ſeiner Burg hingeht,
Und außen ſeine Jungfrau vor ihm ſteht.
Du biſt mein, ſagte Jon.

Nun hat Herr Jon überwunden ſeinen Harm,
Ihr ſeyd wohlgeboren:
Nun ſchläft er in ſeiner Jungfrau Arm.
Ich kriegte ſie wohl, ſagte Jon.

Bindet auf den Helm von Gold, und folget Herrn Jon!

23.

Der gefährliche Sänger.

Der König der ſitzet in Ribe, und trinket Wein,
Die däniſchen Ritter entbietet er all zu ſich heim.

Wie herrlich tanzet Hagen!

Steht auf, ſteht auf, all meine Mann, und Ritter kühn!
Und tretet mir einen großen Tanz, auf Angers Grün.

Den däniſchen König den lüſtet es nun, zu tanzen im Ring,
Folget ihm Hagen der Held, der laut vorſingt.

Auf wachet die däniſche Königin, ſie lag im Saal:
„Welche von meinen Jungfrauen ſchlägt die Harfe zumal?“

Von kein' Eurer Jungfrauen kam der Harfenklang:
Das iſt geweſen Hagen der Held, der ſo lieblich ſang.

„Steht auf, ſteht auf, all meine Jungfrauen, im Roſenkranz!
Wir allzumal wollen fort reiten zum großen Tanz.“

Aus reitet die däniſche Königin, im Scharlachkleid,
Nach reiten ihr Frauen und Jungfräulein, und zierliche Maid.

Oft reitet um den Tanz im Kreis die Königin,
Und nach Held Hagen, dem edlen Mann, ſie ſchauet hin.

Und Hagen der Held, der reichet die Hand zu ihr:
Lüſtet Euch nun, gnädige Frau mein, zu tanzen mit mir?

Und nun tanzet Hagen der Held und die Königin, beid';
Und in Wahrheit will ich das ſagen: ſie hatten viel Freud.

Auf da ſtand ein Jungfräulein, im blauen Kleid:
O hütet Euch vor Kläffern falſch, die horchen dabei.

Das war der König von Dänemark, der ließ da fragen:
Was hat die däniſche Königin beim Tanz zu ſchaffen?

Sie saß viel beßer im hohen Saal, schlug die Goldharf an,
Als daß sie mogt her zu tanzen gehn, an Hagens Hand.

Auf da stand ein Jungfräulein, im rothen Kleid:
Eilt weg nun, meine gnädige Fraue, mein Herr erzürnt.

„So kurz erst bin ich kommen zum Tanz, hat noch kein End:
Mir freundlich, der Herr und König mein, bleib' zugewendt.“

Auf da stand ein kleiner Bub, im grünen Kleid:
Eilt weg nun, gnädige Fraue mein, der Herr heim reit't.

Schand komme über Hagen den Held, daß er so sang;
Die Königin sitzt im hohen Saal, ihr ist gar bang.

So herrlich tanzet Hagen!

24.

Liebes-Gespräch am Fenster.

Es war spät am Abend und der Thau fiel schon herab,
Da lüstet' es den Herzog Heinrich zu schlagen seine goldene Harf'.

Da oben an den Bergen!

Außen stand die Jungfrau Malfred und horchte da auf die Tön':
„Gott gebe, daß Herzog Heinrich nun wollte zu uns gehn!“

„Er sollte nimmer schlafen, als nur in den Armen mein,
Er sollte nimmer trinken, als nur den klaren Wein.“

Das war ihre liebe Pflegmutter, die sprach zu ihr die Wort:
Schweig stille Jungfrau Malfred, sonst leidst du darum Spott.

Und bist du noch so kleine und bist so jung eine Maid:
Dein Vater will dir nicht geben einen Mann als erst in Jahren drei.

„Und laß mich seyn so kleine, so jung als ich nun bin:
Und würd er mein heut Abend, ich wollt' ihn haben recht lieb."

Nicht wußt die Jungfrau anders, als sie wären beid' allein,
Aber außen stand Herzog Heinrich, horcht' auf ihr Reden fein.

Außen stand der Herzog Heinrich, und diese Worte sprach er:
Wohl dir, Jungfrau Malfred, hast du mich lieb so sehr.

Das war spät am Abend und hernieder fiel der Thau,
Da leitete der Herzog Heinrich aus dem Stall sein Rößlein grau.

Das war spät am Abend, der Thau trieb über die Zinnen,
Da lüstet' es Herzog Heinrich die stolze Malfred zu finden.

Sein Roß satteit' er sich selber, und ritt dann fort allein,
Er nahm nicht Gesellen und Buben mit sich; denen durft' er trauen klein.

Einen Sattel von Silber, einen Zaum von Gold, legt' er auf sein Roß fürwahr,
So ritt er den kleinen grünen Stege hin, wo der Jungfrau Kämmerlein war.

Steh nun auf, Jungfraue Malfred, in deinen Saal laß mich nun ein,
Ich bin der Herzog Heinrich, der allerliebste dein.

„Ihr seyd ein gewaltiger Herre, rathet über Burgen und Festen:
Ich kann mir nicht rathen heut Abend vor solchen reichen Gästen."

Was aber kümmert mich dein Meth, was kümmert mich dein Wein?
Leg mich in deine weiße Arm, nenn' mich den allerliebsten dein.

„Leg ich dich in den weißen Arm, sag mein Allerliebster zu dir:
Hört das mein lieber Vater, gar sehre zürnt er mir."

Und daß ich reden wollt mit dir, hab' ich gesprengt mein Roß hierher:
Läßt du mich nicht heut Abend ein, du gewinnst mich nimmermehr

„Ich sorg nicht um dein graues Roß, und um sein schlechtes Glück:
Mich kümmert mehr meine Ehre, und Spott hinter meinem Rück.“

Du steh auf, stolz Malfred, und laß mich schnell zu dir ein,
So reit' ich zu deines Vaters Burg und bitte um dich fein.

„Habt Dank, Herzog Heinrich, Ihr kommt doch nicht herein,
Eh Ihr bittet Vater und Mutter und die Verwandten mein.“

Fort ritt der Herzog Heinrich, so zornig war sein Muth;
Alleine stand klein Malfred, so laut lachte sie dazu.

Hab Dank, Jungfraue Malfred, sie durft' zu dem Ritter so reden,
Er ritt an ihres Vaters Hof und bat um sie mit Ehren.

Hab Dank, Herzog Heinrich, er wollt' die Jungfrau lieben,
Er freite sie am Landestag mit all ihrer Freunde Willen.

Da gewann er die Jungfrau Malfred, weil sie ihre Ehre hät lieb:
Nun ist sie eine gewaltige Frau, sie herrscht über Burgen viel.

Da oben an den Bergen!

25.

Liebe im Sonnenschein.

Das war an einem Sonnabend, der Regen fiel auf der Insel so laut:
Das war Tygge Hermandsen, der sollt' holen seine Braut.
Ich soll reiten nach einer so schönen!

Der Herr guckt aus dem Fenster heraus: „die Bache so strömend laufen,
Daß ich ritt aus mir selber zur Pein, nicht so theuer meine Braut thät ich kaufen.“

„Hör du, Nilaus Benediktsohn, du hast lange Beine:
Ich bitt dich bei dem allmächtigen Gott, hol meine Braut mir heime.“

Da sprach Nilaus Beneditsohn, er sprach das Wort für sich:
Soll ich holen deine junge Braut, ich betrüg dich sicherlich.

Das war Nilaus Beneditsohn, der ritt der Braut entgegen;
Sie thäten Seide und Zindel grün unter die Füß' ihres Roßes legen.

Sie kleiden sie in Seide und in güldenes Geschmeide,
Also mit der jungen Braut sie zu der Kirche reiten.

Die Braut stand an der Kirchenthür, roth wie 'ne Rosenblume:
Die Braut bat in dem Fenster zu sehn, ob der Bräutgam nicht wollt' kommen.

Da sprach Nilaus Benditsohn, er sprach die Worte so gut:
Er durft heute nicht fahren über den Bach, weil so strömend lief die Fluht.

Sie setzten die Braut auf die Brautbank hin, beides mit Zucht und Ehre;
Man thät wohl durch das Fenster sehn, ob der Bräutgam nicht käm dahere.

Sie schenkten beides Meth und Wein da in den Silberschalen,
Das dauerte bis zum Abend, zur Zeit, wo man geht schlafen.

Sie hoben die vieljunge Braut hinauf in das Brautbett;
Da saß sie wohl drei Stunden, ein Bräutgam nicht kommen thät.

Die Priester standen vor dem Brautbett, und sangen mit aller Macht:
Kein Bräutigam ist aber hier, wer soll schlafen bei der Braut in der Nacht?

Herzu ging Nilaus Benditsohn, warf die Schuh mit Silberspangen fort:
„Ich will schlafen bei der Braut heut Nacht, ich geb ihr meine Treu und mein Wort."

So tranken sie die Hochzeit, und lebten in Lust und Freuden,
Außer Tygge Hermandsen, der durft nicht herüber reiten.

Das war an einem Mittwochen, das Waßer begann zu fallen:
Herüber kam Tygge Hermandſen, mit ſeinen Brautmännern allen.

Und als er in die Hochzeitburg zu dem ſchönen Gelage kam,
Da ſprach zu ihm die junge Braut: reit fort, du kommſt zu ſpat.

„Hör du, ſtolze Sidſelill, das hab ich nun mit dir:
Daß du dich verlobt einem andern, aber mich betrogen ſchlimm.“

Hör du, Tygge Hermandſen, das mußt du wißen fürwahr:
Ich will nicht haben einen Geſell, der im Regen nicht reiten darf.

Wärſt du geweſen ein Jungfrauen Geſell, und hätteſt mich geliebt ſo ſehr,
Du hätteſt gebrochen die Welle blau mit deinem blanken Schwert.

„Nun will ich mich in ein Kloſter geben, und will ein Mönch darin werden,
Aber wißet das ſtolze Sidſelill: hierher komm ich nimmermehre.“

Führet dich dein Weg vorbei, und die Bächlein haben ihre Ruh,
Hab ich dann Käſe mehr als zwei, einen in die Taſche kriegſt du.

Ich ſoll reiten nach einer ſo ſchönen!

26.

Fahr über den Strom!

Der däniſche König und Asbiörn Snare,
Der Wald ſteht herrlich und grün!
Die trinken zuſammen den Wein ſo klar.
Der Sommer und die Wieſe, die kommen wohl zuſammen!

Sie trinken Meth, ſie trinken Wein,
Und reden ſo viel von Chriſtel klein.

„Hört, König von Dänmark, was ich sage hier:
Eure liebe Tochter klein Christel gebt mir.“

Klein Christel kaum hat der Jahre zehn,
Kann nicht Hofkleider schneiden und nähn.

„Klein Christel ist jung, lernts in der Lehr:
O gebt sie mir mit Ruhm und Ehr.“

Zur Stadt reitet aus Herr Asbiörn fein,
Zu kaufen Seid' und Zindal ein.

Und Seid' und Zindal roth er kauft,
Das sendet er der Jungfrau drauf.

Und wie klein Christel das Gewand empfing,
Alsbald zu ihrer Pflegmutter sie ging.

„Pflegmutter lieb, o rathet mir:
Dies Gewand ist geschickt in die Burg zu mir.“

Hör du, klein Christel, schick fort das Gewand:
Glaub mir, es ist zum Spott gesandt.

Ins Kämmerlein ging Christel hin,
Schnitt das Gewand nach ihrem Sinn.

Auf den Arbeitsstuhl setzte sie sich nieder:
Sie näht', die Sonne schien hell dawider.

In die seidne Borte nähte sie gut
Fischlein, die schwimmen in strömender Fluht.

Sie näht' über sein Herze werth
Fünfzehn Ritter, mit gezognem Schwert.

Sie näht' in seinen Ermel einen Kranz:
Fünfzehn Jungfrauen all im Tanz.

Sie näht' an seine Brust:
Wie ein Ritter eine Jungfrau küßt.

„Geſchnitten und genäht iſt das Gewand:
Herr Chriſt geb', daß es wär hingeſandt!“

Der Jungfrau Diener dazu ſprach:
So gern ich das Gewand hintrag.

Wie das Gewand Herr Asbiörn ſah:
„Herr Chriſtus, ſegne die Finger zart!“

Der Jungfrau Bote da zu ihm ſprach:
Was gebt Ihr zum Nähelohn der Magd?

„Was geb' ich der Jungfrau anders zum Lohn,
Als mich ſelber, einen Ritter ſo ſchön.“

Heim kam der Diener, ſprach zur Hand:
Der Ritter nach Euch ſelbſt verlangt.

„Bitt' den Ritter zu fahren über den Strom:
Nimmermehr trägt er mich durch Reden davon.“

„Bitt den Ritter zu fahren über den Strom:
Der Wald ſteht herrlich und grün!
Nimmermehr trägt er meine Treu davon.
Der Sommer und die Wieſe, die kommen wohl zuſammen!

27.

ord von Meeresburg und der Tölpel Graf.

as war Tord von Meeresburg, der ritt auf dem grünen Plan,
a verlor er ſeinen Hammer von Gold, und der war verloren ſo lang.

as war Tord von Meeresburg, der ſprach zu dem Bruder ſein:
u ſollſt fahren in das Norden Gebürg, und ſuchen den Hammer mein.

Das war Locke der Diener, der setzte sich ins Federkleid,
So flog er in das Norden Gebürg über das salzige Meer so weit.

Und mitten in dem Burghofe, da achselt' er sein Kleid,
So ging er in den hohen Saal, vor dem garstigen Tölpel ein.

„Willkommen, Lokke du Diener, willkommen bist du hüben:
Wie steht es auf der Meeresburg, und wie stehts im Lande drüben?"

Wohl steht es auf der Meeresburg, und wohl stehts im Lande
drüben:

Tord hat verloren den Hammer sein, drum bin ich kommen herüber.

„Tord seinen Hammer nicht wieder kriegt, du kannst die Wort
ihm sagen:
Fünf und funfzig Faden tief liegt er in der Erde begraben."

„Tord seinen Hammer nicht wieder kriegt, das sag ich frei zu dir:
Ihr gebt denn Jungfrau Fridlefsborg mit all Euerm Gute mir."

Das war Lokke der Diener, der setzte sich ins Federkleid,
So flog er wieder heim zurück über das salzige Meer so weit.

Und mitten in dem Burghofe, da achselt' er sein Kleid,
So ging er in die Burgstube zu seinem liebsten Bruder ein.

„Nicht kriegst du deinen Hammer zurück, das kannst du glau-
ben fürwahr,
Kriegt er nicht Jungfrau Fridlefsborg mit unserm Gute all."

Aber auf der Bank, allwo sie saß, die stolze Jungfrau sprach:
Viel lieber ich einen Christenmann, als das häßliche Ungeheuer mag.

Da wollen wir nehmen unsern Vater alt, kämmen wohl sein
Haare sein,
Und führen ihn ins Norden Gebürg, für mich dort Braut zu sein.

Sie führten die alte junge Braut, zur Hochzeitsburg ging die Fahrt.
Das will ich Euch in Wahrheit sagen: Gold war an dem Kleide
nicht gespart.

So nahmen sie die schöne Braut und setzten sie auf die Brautbank,
Da trat der Tölpel Graf hervor, wollt' schenken der Braut den Trank.

Fünfzehn Ochsenleiber aß sie auf, dreißig Schweine Seiten darnach:
Sieben Brote ihre Mahlzeit waren, eh sie nur trinken mag.

Zwölf Lasten Bier, die trank sie aus, eh sie den Durst konnt stillen,
Sie trank es aus der gehenkelten Mulde, und so begann sie zu schlingen.

Der Tölpel geht über den Boden daher, er ringt seine Hände so viel:
„Von wannen ist diese junge Braut, die so stark eßen will?"

Der Tölpel spricht zu dem Kellerknecht: „das Zapfen nicht vergiß,
Wir bewirthen so wunderlich eine Braut, die zum trinken hat gut Geiüst."

Da sprach der kleine Lokke, unter seinem Kleid' er lacht':
In acht Tagen hat sie nicht gegeßen, weil so viel sie hierher gedacht.

Da sprach der kleine Tölpel Graf, begann also diese Wort:
Ruft mir die Tafel Knechte, sie sollen gehn vor mich sofort.

Bringt mir herbei den Hammer von Gold, ich will ihn gern entbehren,
Werd ich geschieden von der Braut, es sey mit Schand oder Ehre.

Das waren da acht Kämpfer, die den Hammer auf 'nem Baum trugen her,
Sie legten ihn so sorgsamlich der Braut über die Knie quer.

Und das war da die junge Braut, die nahm den Hammer in die Hand,
Das will ich Euch in Wahrheit sagen, wie eine Ruthe sie ihn gewandt.

Erst schlug sie den Tölpel Graf, ein Ungeheuer beides häßlich und lang,
Dann schlug sie die kleinen Ungeheuer, daß ihnen die Thüre ward schmal.

Sorgvoll da waren die Gäste, und all die nordiſchen Mann:
Sie erhielten Schläg und Todeswunden, da ward ihnen bleich die Wang.

Das war Lokke der Diener, der ſich viel gut bedachte:
Wir wollen heimfahren in unſer Land, unſern Vater zur Wittwe machen.

28.

Jungfrau Ellen.

Das war Ellen Oves Tochter, die war weit umher bekannt,
Und das nicht um ihr vieles Gold, oder um ihr grünes Land.

Auch wir ſind Jungfrauen Männer!

Und das nicht um ihr vieles Gold, oder um ihr grünes Land,
Mehr aber um ihren Vater, an des Königs Tafel mit Ehre genannt.

Das war Herre Magnus, der ließ ſich ſatteln ſein gut Rößlein:
„Ich will reiten nach Verſlevburg, Ellen Oves Tochter mir frei'n.“

Da er kam zu dem Sallingſund, da fragte er ſofort:
„Mag ſeyn Herr Ove daheime, oder iſt er gezogen aus dem Ort?“

Da aber begann der Fährmann und ſprach zu ihm die Wort:
Herr Ove iſt nicht daheime, er zog geſtern aus dem Ort.

So ging er zu dem Kirchhof und band ſein Rößlein feſt,
So ging er in die Kirche ein, wie er konnt' aufs allerbeſt.

Alle da ſtanden die ſchönen Jungfrauen, eine jede bei ihrer Mutter thät ſtehn,
Nur nicht Ellen Oves Tochter, der rollten Thränen über die Wangen ſchön.

Trat er über den Schemel, und wohl über mehr als zwei:
„Steht auf, Ellen Oves Tochter, und gebt mir Eure Treu.“

Da sprach zu ihm die schöne Jungfrau, und Thränen rollten ihr übers Gesicht:
Ich bin nur ihre Dienerin, und bin Ellen Oves Tochter nicht.

Geliehen hab ich die Strümpfe, und geliehen hab ich die Schuh,
Und geliehen hab ich den goldnen Schleier, und dafür sagt' ich meine Treue zu.

Sie zog einen Goldring von ihrer Hand, gab ihn dem Priester dann:
Ich bitt Euch bei dem höchsten Gott, lest eine Predigt lang.

Da sie vor dem Altar stand, 'nen güldnen Schleier hat sie auf dem Haupt,
Da sie kam vor die Kirchthüre, hat sie 'ne Kappe grau.

Da sie kam zu dem Kirchhof, sein Roß das löste sie dort,
So ritt sie nach dem Sallingsund, aufs best', so sie konnte, fort.

Das war Herre Magnus, der ging aus der Kirche spat;
Fort war Ellen Oves Tochter: was gilt nun für ein Rath?

„Zu lange hört ich die Meße, und die Predigt zu lange nachher:
Fort ist Elen Oves Tochter, sie hat los gebunden mein Pferd."

Da sie kam zu dem Sallingsund, rief sie den Fährmann zur Stund:
Hier ist Pfenig und milde Gabe, fahr alsbald mich über den Sund.

Da sie kam mitten in den Sund, da löste sie auf ihr Haar:
Hört Ihr das, Herr Magnus, ich bleibe Jungfrau dies Jahr.

Da sie kam über den Sallingsund, schwenkte sie ihr Hütlein mit Macht:
Fahr nun wohl, Herr Magnus, ich bleib eine Jungfrau heut Nacht.

Auch ihr sind Jungfrauen Männer!

29.

Die zwölf Zauberer.

Auf Dofrefield in Norden
Liegen die Kämpfer ohne Sorgen.

Wer aber soll stellen unsre Runen, so wir nicht selber dürfen!

Da war so mancher Kämpfer kühn:
Alle zwölf Brüder Ingeborg der Königin.

Der erste konnt' wenden das Wetter mit der Hand,
Dem zweiten die strömende Fluht stillstand.

Der dritte fuhr unter's Waßer wie ein Fisch,
Dem vierten fehlte niemals Speis auf dem Tisch.

Der fünfte die Goldharfe schlagen kunnt:
Alle die's hörten, die tanzten zur Stund.

Der sechste blies in das vergüldete Horn:
Alle die's hörten, mußten ergrauen davor.

Der siebente konnt' unter der Erde gehn,
Der acht' auf blauen Wellen stehn.

Der neunte band alle Thier' im Wald,
Ueber'n zehnten hatte kein Schlaf Gewalt.

Der elft' band den Lindwurm, der im Grünen lag:
Ja sonst er noch viel mehr vermag.

Der zwölfte war so weis ein Mann,
Wußte was geschah in fremdem Land.

Fürwahr das mach ich Euch bekannt:
Dergleichen wird nicht funden im Nordenland.

Ich will Euch ſagen dies Wort noch mehr:
Dergleichen wird nicht funden auf dieſer Erd.
Wer aber ſoll ſtellen unſre Runen, ſo wir nicht ſelber dürfen!

30.

Die Mutter im Grabe.

Herr Dyring ritt ſich zur Inſel weit,
War ich ſelber jung!
Eine ſchöne Jungfrau er ſich freit'.
Freundliches Wort ſo manchem das Herz erfreuet!

Sie lebten zuſammen ſieben Jahr,
Und ſieben Kindlein ſie gebar.

Da kam zu dieſem Land der Tod,
Tödtete die Frau ſo ſchön und roth.

Herr Dyring ritt ſich zur Inſel weit,
Eine andre Jungfrau er ſich freit'.

Er freit' ſie ſich, er führte ſie heim:
Aber ſie war ein bös und grimmes Weib.

Als ſie kam gefahren in die Burg hinein,
Da ſtanden weinend die ſieben Kindelein.

Die Kindlein ſtanden mit ſorglichem Muth:
Sie ſtieß ſie fort mit ihrem Fuß.

Sie gab den Kindlein nicht Bier nicht Brot,
Sprach: Ihr ſollt leiden Hunger und Noth.

Sie zog hinweg die Kißen blau,
Sprach: Ihr ſollt liegen auf bloſer Strau.

Sie löschte die großen Wachslichter aus:
Ihr sollt nun liegen im dunkeln Haus.

Die Kindlein weinten am Abend spät,
Die Mutter es unter der Erde hört'.

Das hörte die Frau, die unter der Erde lag:
„Mögt gehn zu meinen Kindlein fürwahr!"

Die Frau ging hin vor Gott zu stehn:
„Und darf ich zu meinen Kindlein gehn?"

So lange sie ihn bitten thät,
Bis er ihr hinzugehn gewährt':

„Und du sollt kommen zurück, wann kräht der Hahn:
Nicht länger darfst du bleiben dann."

Da hob sie auf ihre müden Bein:
Die Mauer zersprang und der Marmelstein.

Als sie durchs Dorf ging, zu der Stund,
Heulten in die Wolken so laut die Hund.

Und als sie zu dem Burgthor kam,
Stand ihre älteste Tochter daran.

„Was stehst du hier, liebe Tochter mein:
Und wie gehts den kleinen Geschwistern dein?"

Ihr seyd eine Frau beides schön und fein,
Doch Ihr seyd nicht die liebe Mutter mein.

Meine Mutter war weiß mit Wangen roth,
Doch du bist bleich und gleich dem Tod.

„Und wie sollt' ich seyn weiß und roth:
So lange hab' ich gelegen todt."

Und als sie kam in die Stube gegangen,
Da standen die Kindlein mit Thränen auf den Wangen.

Das ein' ſie kämmet, dem zweiten 's Haar ſie flicht,
Das dritte ſie in die Höh hebt, das viert' ſie aufricht,

Das fünfte ſie ſetzet auf ihren Schoos:
Sie reicht ihm ihre Bruſt ſo ſüß.

Sie bat das ältſte Töchterlein:
„Herr Dyring bitt, daß er komme herein.“

Und da er trat in die Stube hin,
Sprach ſie zu ihm mit erzürnetem Sinn:

„Ich ließ dir beides Bier und Brot:
Meine Kindlein leiden Hungers Noth.

„Ich ließ dir auch die Kißen blau:
Meine Kindlein liegen auf bloſer Strau.“

„Ich ließ dir große Wachslichter nach:
Meine Kindlein liegen im dunkeln Gemach.“

„Muß ich oft gehen zu ihnen zurück,
Kommt über Euch gar ſchlechtes Glück!“

Da ſprach klein Chriſtel,*) im Bett ſie lag:
Deinen Kindern will ich werden gut fürwahr.

So oft ſie hörten knurren den Hund,
Gaben ſie den Kindlein Bier und Brot zur Stund.

So bald ſie hörten das Hundegebell,
Vor dem Gang des Todten flohen ſie ſchnell.

Sobald ſie hörten heulen den Hund,
Wär ich ſelber jung!
Fürchteten ſie den Todten zur Stund.
Freundliches Wort ſo manchem das Herz erfreut!

---

*) Die Stiefmutter.

31.

Der Nacht-Rabe.

Der Rabe fliegt zur Abendzeit, weil er nicht darf am Tag:
Der ſoll haben ein ſchlechtes Glück, der ein gutes nicht ſahen mag.

Aber der Rabe fliegt zur Abendzeit!

Es flog der wilde Verner Rab über die Mauer hoch dahin,
Da nahm er wahr, wie ſo ſorgenvoll ſaß in der Kammer ſtolz Irmindlin.

Er flog nach Süden, er flog nach Norden, er flog in die Wolken hoch auf,
Da ſah er ſorgenvoll ſitzen und nähn Irmindlin, die ſchöne Jungfrau.

„Hör du, kleine Irmindlin, warum weinſt du alſo ſehr:
Iſt das um Vater, Mutter oder Bruder, daß dir fallen die Thränen ſo ſchwer?“

Das war die Jungfrau Irmindlin die blickt' aus dem Fenſterlein:
Wer iſt da, der mich tröſten will, und hören meine Pein?

Hör du, wilder Nachtrabe, und flieg herunter zu mir:
All meine heimliche Angſt und Sorg will ich erzählen vor dir.

Mein Vater gab mich einem Königsſohn, wir waren einander gleich,
Meine Stiefmutter hat ihn fortgeſchickt, ſo weit ins Oeſterreich.

Wir hätten ſo gerne zuſammengelebt, ſeine Liebe ſo herzlich war:
Sie wollte mir geben ihrer Schweſter Sohn, der war ein Trold fürwahr.

Und einen Bruder hatte ich, Herr Verner ward er genannt:
Meine Stiefmutter hat ihn bezaubert, und geſendet in fremde Land.

„Hört Ihr, Jungfrau Irmindlin, und was wollt Ihr mir geben zum Lohn?
Ich führ Euch zu Euerm Bräutigam, könnt Ihr fliegen mit mir davon.“

Ich will dir geben das rothe Gold und das weiße Silber mit Freuden,
Kannst du mich führen zu meinem Bräutigam, mich erlösen von meinen Leiden.

Behaltet Ihr selbst Euer Silber und Gold und Eure reiche Gaben:
Den ersten Sohn, den Ihr mit ihm erzeugt, den will ich von Euch haben.

Und so in ihre weiße Hand legte sie den Fuß des Raben:
Sie schwur bei ihrer christlichen Treu, daß er das Kind sollt' haben.

So faßt' er die Jungfrau Irmindlin, setzte sie auf seinen Rück,
So flog er über das wilde Meer, ihm selbst ein schwer Geschick.

Das war der wilde Verner Rab, der ruhet' auf der Zinne:
Nun sitzen wir, Jungfrau, bei dem Haus, wo Euer Bräutigam ist drinnen.

Außen stand der gute Herr Nilaus, 'nen Silberbecher in weißer Hand:
„Seyd willkommen, Jungfrau Irmindlin, in diesem fremden Land."

„Was soll ich dir geben, wilder Rab? hast geführt meine Braut hierher,
Seit ich gegangen aus Dänemark hört' ich nicht beßre Mähr."

Hab Dank, guter Herr Nilaus; seine Treue ließ er sehen,
Am Monatstag der darnach kam seine Hochzeit mußte geschehen.

Mit Freud und mit vieler Ruhe sie tranken ihre Hochzeit:
Als vierzig Wochen waren herum, gebar sie ein Söhnlein erfreut.

Das war der kleine Verner Rab, der setzte sich auf die Zinnen:
„Was Ihr mir gelobt, liebe Irmindlin, das bring ich Euch in die Sinnen."

So sehr sie weint' und die Hände schlug, daß es nicht ein Mägdelein:
Der wilde Nachtrab soll dich haben: das kostet das Leben dein.

TAYLOR INSTITUTION OXFORD

Da kam ein häßlicher Nachtrabe geflogen übers Haus daher,
Die Frauen weinten und Mägdelein, sie rangen die Hände so sehr.

Herr Nilaus ging zu ihm hinaus, bot Gold und gute Burgen ihm an,
Mögt er behalten seinen Sohn, bot er ihm zur Hälfte sein Land.

„Krieg ich nicht das kleine Kind, so soll dich das verdrießen:
Ich selber will dich schlagen zu todt, und will dir dein Reich verwüsten.

Das Kindelein das nahm sie da, wickelt's in weiße Linnen ein:
Fahr wohl, mein allerliebster Sohn, ich bin schuldig am Tode dein.

So trugen sie heraus das kleine Kind, das lag an der Mutterbrust;
Es waren so viele die weinten im Haus, waren drum in großer Unlust.

Der Rabe nahm das Kind in seine Klau'n, und gluckste so freudiglich,
Herr Nilaus stand und sah das an und seufzte so herzelich.

So hackt er ihm aus das rechte Aug, sein Herzblut er halb trinkt:
So ward er zum schönsten Rittersmann, der je auf Erden ging.

Er ward der schönste Rittersmann, den man mit Augen sah:
Das war Frau Irmindlins Bruder selbst, der so lang verschwunden war.

Und all das Volk, das dabei stand, auf die bloßen Knie fiel nieder,
Sie beteten zu Gott im Himmelreich, das Kind erhielts Leben wieder.

Nun sitzet Frau Irmindlin so froh, ohne alle Sorge und Leid,
Nun hat sie beides Bruder und Sohn, und schläft an Herr Nilaus Seit'.

Aber der Rabe fliegt zur Abendzeit!

32.

Schwertes Recht.

Die Königes Mann ritten auf dem Plan, zu jagen den Hirsch und die Hinde,
Da fanden sie ein Kindlein zart unter einer grünen Linde.
In dem Kämmerlein schläft die stolze Eline!

Sie nahmen auf das kleine Kind, hüllten's in den Mantel blau,
Trugens in des Königs Burg, gaben ihm eine Pflegfrau.

Sie trugens zu der Kirche, gaben ihm die Taufe zur Nacht,
Sie nannten es jung Axelvold und bargens aus Noth darnach.

Sie ernährten es einen Winter und auch drei volle darnach:
Es ward der allerschönste Knab, den man mit Augen sach.

Sie ernährten ihn so lange, er war wohl fünfzehn Jahr:
Er war der zierlichste Ritter, der an des Königs Hofe war.

Die Königs Mann gehen in den Hof, und schießen mit Stein und Stang,
Da trat herzu jung Axelvold und schoß ihnen allen zur Schand.

„Beßer magst du gehen in den hohen Saal, und suchen die Mutter dein,
Als daß dein Schießen zu unsrer Schand hier auf dem Plan sollt seyn.“

Da sprach der junge Axelvold, seine Wangen wurden bleich so viel:
Ich will wißen wo meine Mutter ist, eh' ich komm' zu Euerm Spiel.

Das war der junge Axelvold, der war so still in seinem Muth;
So ging er in den hohen Saal, fragte seine Pflegmutter gut:

Hört Ihr das, lieb Pflegmutter mein, warum ich Euch thu' fragen:
Wißt Ihr irgend von der Mutter mein, so sollt Ihrs eilig sagen.

„Hör du das, lieber Axelvold: wie kommts, daß du so sprichst?
Lebt deine Mutter oder ist sie todt, auf Treu, ich weiß es nicht.“

Das war der junge Axelvold, der zog sein Meßer gleich:
Ihr sollt mir meine Mutter zeigen, oder es kostet Euern Leib.

„So geh du in den hohen Saal und füge viel gut deine Wort:
Die aber nenn die liebe Mutter dein, die trägt die hohe Goldkron' dort.“

Das war der junge Axelvold, der wickelte sich in sein Kleid,
So ging er in die Frauenstube vor Frauen und Jungfrauen ein.

Hier sitzet Ihr Frauen und ihr Mägdlein auch, Ihr Jungfrauen und zierliche Weib,
Darzu auch meine allerliebste Mutter, mag sie hier innen seyn.

Alle da saßen die stolzen Jungfrauen und keine durft reden ein Wort,
Nur nicht die stolze Frau Eline, die setzt ihre Kron' auf den Tisch sofort.

Hier sitzt Ihr, meine rechte Mutter, arbeitet mit weißer Hand:
Wo ist der Sohn den ihr heimlich geboren? die hohe Goldkron' Ihr ja tragt.

Lange da stand die stolze Eline, sie redete nicht ein Wort:
Dieselbigen Wangen wurden wie Erde schwarz, die waren vorher so roth.

Sie nahm das Goldband von der Brust, mancher Ding' sie sich vorsann:
„Nun helf Gott mir und unsre Fraue, nimmer heimlich einen Sohn ich gewann.“

Hört Ihr das, liebe Mutter mein, däuchts Euch nicht große Schand,
Daß Ihr so lang verborgen, wie Ihr die Mutter von solch einem Mann?

Hört Ihr das, allerliebste Mutter, was ich zu Euch will sagen:
Wißt Ihr nichts von dem Vater mein? das sollt Ihr mir verrathen.

„Geh ein nur in den hohen Saal, du mußt fügen viel gut deine Wort:
Dem die Ritter an der Tafel dienen, den heiß deinen lieben Vater sofort.“

„Geh du nur in des Königs Saal vor Rittern und Hofmannen ein,
Und schaust du Eriand des Königs Sohn, heiß ihn den Vater dein.“

Das war der junge Axelvold, der zog über das Scharlachkleid:
So ging er in des Königs Saal, vor dem dänischen König ein.

„Hier sitzt Ihr beide Ritter und Gesellen, trinkt beides Meth und Wein,
Und so auch, wenn er hier innen ist, der allerliebste Vater mein.“

„Heil Euch, mein lieber Vater, ein Findelkind werd ich genannt,
Das klag ich am allermeisten vor Euch: dünkts Euch nicht große Schand?“

Alle da saßen des Königs Mann, wurden schwarz wie die Erde sofort,
Nur nicht Eriand des Königs Sohn, der sprach das erste Wort.

Da sprach Eriand des Königs Sohn und also thät er anheben:
Ich bin nimmer, Axelvold, dein Vater, wie du nun magst vorgeben.

Das war der junge Axelvold der zog sein Meßer gleich:
„Ihr heirathet entweder die Mutter mein, oder es kostet Euern Leib.“

„Unter Rittern und unter Rittersmann wär mirs groß Spott und Hohn,
Daß man mich hieit für ein Hurenkind, und bin ein Königs Sohn.“

Hir du, junger Axelvold, du bist ein Fürst so fein:
Du gib mir deine Mutter Eilne zur liebsten Hausfrau mein.

Da war Freud an des Königs Hof und Lust zu hören an,
Wie Axelvold gab seine Mutter hin, sein eigner Vater sie nahm.

Da ſchlug auf mit der weißen Hand der junge Axeſvold erfreut:
„Ein Findelkind war ich geſtern, ein Königs Sohn bin ich heut.“
In dem Kämmerlein ſchläft die ſtolze Eline.

33.

Elfenhöh.

Ich legte mein Haupt auf die Elfenhöh, meine Augen begannen zu ſchlafen,
Da kamen gegangen zwei Jungfraun heran, die wollten Rede ſo gern mit mir haben.

Seitdem ich ſie zuerſt geſehn!

Die eine ſtreichelte mir die weiße Wang die andre ins Ohr thät mir flüſtern:
„Du ſteh auf, ſchön junger Knab, willt du dich zum Tanze rüſten.“
„Wach auf, ſchön junger Knab, wenn du zum Tanze willſt ſpringen,
Meine Jungfraun ſollen das lieblichſte, das dich lüſtet zu hören, vorſingen.“

Und über alle Weiber ſchnell, ein Lied hört' ich eine beginnen:
Der reißende Strom ſtand ſtill dabei, der gewohnt war ſonſt zu rinnen.
Der reißende Strom ſtand ſtill dabei, der gewohnt war ſonſt zu rinnen:
Mit ihren Floßen ſpielten die Fiſchlein klein, die in den Fluhten ſchwimmen.
Mit ihren Schwänzlein ſpielten ſie, die kleinen Fiſch in der Fluht allzumale,
Die Vöglein, die all in den Lüften ſind, begannen zu ſingen im Thale.

„Hör du, schön junger Knab, und willt du bei uns bleiben,
Da woll'n wir dich lehren Buch und Rune, darzu auch lesen und schreiben."

„Ich will dich lehren binden den Bär, das wilde Schwein an der Eiche Stamm:
Der Drache, der liegt auf vielem Gold, soll fliehen vor dir aus dem Land."

Sie tanzten auf, und sie tanzten ab, da in dem Elfen Zug:
Da saß der schöne junge Knab, gestützt auf sein Schwerte gut.

„Hör du, schön junger Knab, willt du nicht mit uns reden,
Soll das Schwert und scharfe Meßerlein dein Herz in Ruhe noch legen."

Hätte Gott nicht gemacht mein Glück so gut, daß der Hahn schwang die Fittich sofort,
Gewiß wär ich blieben auf der Elfenhöh, bei den Elfen Jungfrauen dort.

Das will ich jedem guten Gesell. der zu Hof ausreitet, sagen:
Er reite nicht nach der Elfenhöh, und lege sich da zu schlafen.

Seitdem ich sie zuerst gesehn!

34.

Der Königs-Sohn aus Engelland.

Dem Königs Sohn aus Engelland
Schimmert Gold an der weißen Hand.

Aber der Wind bläßt günstig aus Westen gegen Dänemark!

Und es schimmert vom Sattelbogen Gold:
Er hat sich eine stolze Jungfrau verlobt.

Der Königs Sohn läßt ein Kriegsſchiff bauen,
Wie nimmer eins vor auf dem Waßer zu ſchauen.

Zu beiden Seiten war vergoldet die Wand,
Darauf des Herren Wort geſchrieben ſtand.

Und vorn gemahlet am Schiffsſchnabel hoch:
Wie der Königs Sohn an die Bruſt ſeine Jungfrau zog.

Und außen da ſtanden die Löwen klein,
Der eine goldig, der ander' in blauem Schein.

Und in dem Schiff da ſtand ein Maſt,
Der hatte fünf hundert Nobel gekoſt.

Und an dem Maſt ein Wimpel weht,
Solch einer kam nimmermehr in die Nord See.

Die Anker all mit rothem Gold belegt,
Die Segel all von zarten Binſen gedreht.

Jedes Tau, das war darin,
Das war befeſtigt mit Seide-Zwirn.

Jedes Tau und auch jedes Band
War gewebt von der Jungfrau mit eigener Hand.

Die Segel waren von Seide ſo rein,
So manche Fenſter mogten im Schiffe ſeyn.

Hoch über den Segeln da ſtand ein Kreuz:
Unſer Herr Jeſus möge mit uns ſeyn!

Der König gab ſeinem Sohn die Lehr:
„Mein lieber Sohn, denk du an Ehr.“

„Denk du an Ruhm, denk du an Ehr,
Laß den Pfennig werden nicht dein Herr.“

„Spar du nicht das Silber, ſpar du nicht das Gold,
Gib deinem Diener, der dir iſt hold.“

Der König ſelbſt geleitet ſeinen Sohn zum Strand,
Und Ritter und Diener ſtießen ihn ab vom Land.

Der Königs Sohn ſeinen Hut zog ab:
„Vater und Mutter habt gute Nacht!“

„Beides Vater und Mutter und höfliche Weib:
Gott geb', daß wir uns wieder finden mit Freud!“

Sie waren nur kommen ein wenig vom Land,
Da ſtürmet ein Ungewitter am Strand.

Stürmet das Wetter und die dunkle Wolk' heran;
Sie wußten weder Land noch Schutz zu fahn.

Da warfen ſie ihre treuen Anker aus,
Die gelegen dreißig Winter im dunkeln Haus.

Warfen ins wilde Meer die Anker hinab,
Die zweimal geweſen bei dem heiligen Grab.

„Seyd getroſt, tapfre Geſell'n, und froh im Muth:
Das Tau iſt geſchnürt mit Seidezwirn gut.“

Er hofft' da es ſey ohn alle Gefährd:
Hub an und ſang ein Lied der Herr.

Und das war geſchehen vor Mitternacht lange,
Daß das ſtarke Tau vom Reiben entzwei gegangen.

Der Herr ſetzte ſich auf den güldenen Schrank,
Mit ſorgvoller Hand unter der bleichen Wang.

Da war groß Leid zu ſchauen an:
Wie das Schiff in kleine Stück zerſprang.

Der Herre kam doch lebendig an's Land,
Ging ſorgenvoll an dem ſtürmenden Strand.

Es ging der Herr und klagte ſich ſehr:
„Ich denk, ungerechte Waare hatt' ich nimmermehr.“

„Wenn nur ein rothes Pferdchen klein,
Das nahm ich 'nem vaterlosen Mägdlein.“

„Will Gott, daß ich zurück kehr heim,
Will ich ihr geben zwei für das ein'.“

Wie er das sprach, in diesem Sinnen,
Sein vergüldeter Schrein ans Land thät schwimmen.

Ein Küchjung kam gegangen daher,
Das bracht dem Herren große Schwer.

Und fünf Gesellen mit ihm reiten,
Herr Eske Frost thut sie selbst begleiten.

Dem Königs Sohn Thränen von den Wangen rollen:
Christ hilf! ich bin nach Boubierg gekommen.“

„Es ist geworden so schlimm mit mir:
Bin gekommen in Herrn Eske's Gewalte hier.“

„Wär ich kommen, wo die Lehn hat Herr Bugge der Mann,
Hätt mich geraubt weder Gesell noch Rittersmann.“

Mich raubt Herr Eskes kleinster Küchenbub allein:
Ich will das rächen, wann ich komm' heim.“

„Will Gott, daß ich soll am Leben bleiben,
Will ich an den König von Dänemark schreiben.“

Und wie Herr Bugge die Mähre vernahm,
Er sendet' seiner Söhne zwei ihm nach.

Er sendete nach ihm fünf Gesellen aus,
Ließ ihn alsbald holen nach Hof und Haus.

Herr Bugge thät den jungen Herrn empfangen,
Die Dauen ließen ihn nach Engelland gelangen,
Dort wurden sie mit Geschenken und Ehre empfangen.

Aber der Wind bläßt günstig aus Westen gegen Dänemark!

35.

Klein Danved und der junge Tröſt.

„Was ſoll ich in Dänemark! ihre Panzer ſind mir ſo ſchwer,
Die däniſchen Hofmann ſpotten mein, weil ich nicht ihre Rede verſteh.“

Das war der junge Danved, der ließ den Sattel legen aufs Pferd:
„Ich will reiten gen Borreby, zu beſuchen meine Mutter werth.“

Ihre Sporn die waren ſo klingend, ihre Roße ſo gut im Gang,
In der Kirche zu Lund im Skaanen Land hörten ſie den Frühgeſang.

Erſt hörten ſie da den Frühgeſang, und auch neun Meßen darnach:
Da ward dem jungen Danved auf ſein Roß zu ſteigen jach.

Da aber zu ihm der Prieſter, der gute Herr Oluf, ſprach:
Fürwahr Ihr müßt, klein Danved, mein Gaſt ſeyn heut am Tag.

„Heut will ich bei niemand eßen oder trinken den klaren Wein,
Eh ich gekommen gen Borreby und gered't mit der Mutter mein.“

Hört Ihr das, lieb junger Danved, was ich Euch ſage für Wort:
So viele von Euern Feinden, die halten außen vor dem Ort.

„Erſt trau' ich meinem guten Degen, und ſo meinem guten Pferd,
Darnach trau ich meinen tapfern Mannen, mir ſelber trau ich noch mehr.“

Wohl mögt Ihr trauen Euerm guten Degen, und ſo Euerm raſchen Pferd,
Und ſo traut Euern tapfern Mannen, die verlaßen Euch zuerſt.

Und das war der kleine Danved, als er kam vor den Ort,
So ſtießen auf ihn ſeine Feinde und dreimal neune dort.

So ſtark waren dieſe Feinde, ſie hatten verborgen geſtanden:
Alle Danveds Mann nahmen Urlaub, von ihrem Herrn ſie ſich wandten

Da nahmen alle Danveds Mann Urlaub, zu fliehen schnell,
Und Dienste nahm aufs neue nur Tröst der junge Gesell.

Und ich hab getragen Euer Kleid, und ich hab geritten Euer Roß:
Ich muß heute mit Euch stehen, da wo der Streit ist groß.

Ich hab genommen Euer Silber und Gold, und ich hab gegessen Euer Brot:
Ich lasse heut nicht von Euch ab, und sollt es seyn mein Tod.

Sie warfen zusammen ihre Rück', da in dem grünen Wald:
Die zwei sie schlugen fünfzehn in der Morgenstund alsbald.

Sie drängten zusammen ihre Rück' in Gebüschen dicht so sehr:
Die zwei sie schlugen dreißig allein, und erwarben große Ehr.

Das war der junge Danved, der band sein Schwert an die Seite,
Da mogten so fröhlich die edlen Herrn zu ihrer Mutter heim reiten.

Das war der junge Danved der in die Burg geritten kam,
Das war seine liebste Mutter die ihm entgegen kam.

Sey du willkommen, klein Danved, allerliebster Sohne mein:
Was da lüstet dich zu trinken: Meth oder lieber Wein?

„Ich will nicht mit Euch eßen und trinken Meth oder klaren Wein,
Eh Ihr gebt dem jungen Helden Tröst die einz'ge lieb Schwester mein."

Und höre du das mein lieber Sohn, was ich dir sage frei:
So wahr mir Gott heif aus der Noth, Ihr seyd alle Geschwister drei.

„Hört Ihr das allerliebste Mutter mein, Ihr sagt mir das mit Listen:
Wie habt Ihr geboren den jungen Tröst, daß ich das nimmer wußte."

Ich hab ihn als viel kleines Kind gesendet aus dem Land so weit,
So wahrhaftig ward mir verkündigt sein Tod: ich klagte niemand mein Leid.

Da sprach der kleine Danved, ein Rittersohn reich so sehr:
„Hab ich solch' einen Bruder, nun klag ich nimmermehr."

„So segne dich Gott, du junger Tröst, meine Treu will ich dir geben,
Dich nimmer zu trügen und treulos zu seyn, dieweil ich bin im Leben."

Klein Danved und der junge Tröst thun beide in Pelz sich kleiden,
Und darnach an des Kaisers Hof so freudiglich sie reiten.

36.

Die sieben Schwäger.

(T.)

I.

Der Ritter nimmt den Habicht, der Gesell nimmt den Hund, in dem Wald zu jagen reiten sie beide:
Sie finden die Thiere groß und klein, die spielen vor ihnen auf der Heide.

Im Sommer!

Er fand eine Hindin unter der Lind, eine Jungfrau unter den Weiden,
Der Ritter, weils da so lieblich zu ruhn, seinen blauen Mantel that ausbreiten.

Und da lagen sie die lange Nacht, und keinem geschahs zum Leid:
Die Linde, die verbarg sie so wohl, mit ihren Blättern breit.

Und da lagen sie die lange Nacht und das wurde niemand gewahr:
Die Linde verbarg sie so herrlich mit ihren grünen Aesten fürwahr.

Früh am Morgen, da es war Tag, die Habichte schrien so weite,
Die Jungfrau streichelte des Ritters weiße Brust: „Ihr dürft nicht länger bleiben."

„Reitet eilig über die Brücke, wohl luſtig über die Heide,
Dort werden Euch meine ſieben Brüder, ſo raſche Hofmänner, anreiten.“

Und ſind deiner Brüder ſieben oder zehn, und ſind ſie gute vernünftige Mann:
Wollen ſie mich erkennen für ihren Stallbruder gut, Platz mach ich ihnen dann.

Und wollen ſie mich haben als Schwager getroſt, ſollen ſie mich als Bruder finden,
Aber trachten ſie mir nach Leben und Blut, den Sieg ſollen ſie nicht gewinnen.

„Hört Ihr, allerliebſter mein, darum bitt ich Euch ſo gerne:
Reitet einen andern Weg herum, dann ſeht Ihr ſie nur ſo ferne.“

Nimmer ſoll man das hören an des Königs Hof, ich wollt' aus dem Wege weichen,
Vor ſieben wohlgewaffneten Männern: ich hoff, ich bin ihnen noch gleiche.

Der Ritter band ſein Schwert an die Seite, und legt' an ſeinen Panzer ſchön,
Er ſagte der Jungfrau tauſend gute Nacht: ſo alleine mußte ſie ſtehn.

Er ſtieß ſein Roß mit ſcharfen Sporn, da war ſo muthig ſein Sinn;
Und als er kam aus dem Wald heraus, traf er ſieben raſche Hofmann.

„Willkommen, willkommen, du Ritter gut, wo biſt du geweſen ſo früh?“

Ich bin geweſen im Roſenwald, zu jagen die ſchnellen Thier'.

„Wo iſt dein Habicht? wo iſt dein Hund? wo ſind die Thiere, die du gejagt?“

Die hab ich gegeben meinem lieben guten Freund, den ich zuerſt am Morgen traf.

„Und es pfleget nimmer ein Ritter gut, fortzugeben die wilde Jagd;
Das haben wir gehört dir zu kleinem Glück, du haſt geſchlafen bei unſrer Schweſter in der Nacht.

Ich ritt mich aus zu jagen die Thier, Eure Schweſter ich nimmer kannt:
Ich jagte das allerſchönſte Thier, das mir kam zuerſt in die Hand.

Es gab ſich unter mein Scharlachkleid, es thät ſich ſo wohl an mich ſchmiegen;
Ich nahms zu Dank, und war ſo froh, und ließ mich damit begnügen.

Die wilden Thier ich laufen ließ in dem Wald vor meinen Hunden,
Das zahme Hündlein zog ich an die Bruſt, wir freuten uns aus Herzens Grunde.

Eine Jungfrau war's ſo hold und fein, wie man eine mit Augen will ſehn:
Wars Eure Schweſter, ſo bitt ich darum, laßt unſre Hochzeit geſchehn.

Ein treuer Bruder will ich Euch ſeyn, für Euch aufſetzen mein Leben;
Ich will ſie halten in Ehren recht: was ſoll ich mehr noch geben?

„Und nimmer du unſre Schweſter erhältſt, wir wollen Hochzeit hier feiern mit Ehren:
Thu deine Beichte der Linde: jeder Vogel ſoll ſie hören.“

„Was lieber: willſt du ſtehn oder fliehn und dich wenden zum Walde hinein,
Oder willſt du wehren deinen jungen Leib aus gutem Willen für die Liebſte dein?“

Und ich will ſtehen, und will nicht fliehen, nimmer mich wenden zum Walde hinein,
Aber ich will wehren meinen jungen Leib, aus gutem Willen für die Liebſte mein.

Erſt ſchlug er einen, dann ſchlug er zwei, und ſo ließ er ſich erkennen,
So ſchlug er alle der Jungfrau ſieben Brüder, die raſchen und zorngen Hofmänner.

Als die Jungfrau die Zeitung hörte, vergoß ſie Thränen ſchwer,
Sie weint um ihre ſieben Brüder, um den tapfern Ritter noch mehr.

Es ſteht ein Baum in unſerm Hof, ich glaub, es ſind Vogelbeeren:
Große Herzens Sorg und heimlich Leid bringen in große Schwere.

Dort ſteht ein Baum in unſerm Hof, ſo manche Birn thut er tragen:
Heimliche Sorg und Herzens Leid das iſt ſo hart zu tragen.

Im Sommer!

II.

Herr Helmer Blau in den Roſenwald ritt aus,
Selbſt führt' er ſeinen Habicht und Hund hinaus.

So frei reitet er im Sattel!

Er ſah am Berge von weitem,
Der Jungfrau ſieben Brüder reiten.

Herr Helmer räth mit ſeinem Diener zur Stund:
„Weißt du guten Rath, thu mir ihn kund.

Der beſte Rath den ich nur weiß:
Säumt nicht, und reitet fort mit Fleiß.

„Nimmermehr meine Braut ſoll hören dort,
Daß ich floh vor ihren Brüdern fort.“

Herr Helmer da ward ſo frei ſein Muth,
So frech ritt er auf ihre Brüder zu.

Herr Helmer, wie reiteſt du uns entgegen:
Du erſchlugſt unſern Mutterbruder ohn Sühn' zu geben.

Du erſchlugſt unſern Mutterbruder, gabſt Sühn' uns nicht,
Freiteſt unſre Schweſter und fragteſt uns nicht.

„Zehn Mark Golds liegen in meinem Schrein:
Das iſt Sühn für den Mutterbruder dein.“

Ich will nichts anders haben zur Buß',
Als die rechte Hand und den linken Fuß.

„Eh du meine Hand und Fuß ſollſt han,
Eh ſollſt du das Gegenſtück empfahn.“

Herr Helmer da ſein Schwert zog aus:
Herr Ebbe ſchlug er ab das Haupt.

Zuerſt erſchlug er Ebbe und Lang:
Und da war ſein Schwert gekommen in Gang.

So erſchlug er Ulf und Adſer Weis:
Da waren vier erſchlagen mit Fleis.

So erſchlug er Torkild und Tord zur Stund:
Sechs Brüder da lagen todt auf dem Grund.

Auf ſtand Herr Palle, roth wie Blut,
Allen ſeinen Verwandten war er gut.

Herr Helmer Blau, ſtill das Schwerte dein,
Ich will dir geben die ſchöne Schweſter mein.

Helmer ſtieß in die Erde ſein Schwert ſofort:
„Nun hör ich eines Bruders Wort.“

„Habe Dank, Herr Helmer, für deine Gabe,
Du biſt mein Bruder all meine Tage.“

Und ſo ritten ſie als Brüder heim,
Helmer gab ihm dafür die Schweſter ſein.

So tranken ſie Hochzeit in Luſt und Freud,
Und lebten zuſammen ohn alles Leid.

So frei reitet er im Sattel!

37.

Fahrt zur Liebsten.

Das war der junge Svegder, der ſollte den Ball auftreiben:
Der Ball trieb in der Jungfrau Schoos, machte, daß die Wangen ihr bleichten.

Du redeſt deine Worte wohl!

Der Ball in der Jungfrau Kämmerlein trieb, und der Geſelle darnach ging;
Eh er wieder aus dem Kämmerlein trat, große Sorg' er im Herzen empfing.

„Du darfſt nicht werfen mit dem Ball, und du darfſt nicht werfen nach mir:
Es ſitzt eine Jungfrau in fremdem Land, die verlanget ſo ſehr nach dir.“

„Du ſollt nimmer ſchlafen einen Schlaf und nimmer Ruh empfangen,
Bis du erlöſt die ſchöne Jungfrau, die liegt um dich gefangen.“

Da wickelt der junge Svegder in das Kleid ſein Haupt ſich ein,
So geht er in den hohen Saal vor ſeinen Hofmännern ein.

Hier ſitzt Ihr, all meine guten Mann, und trinket den Meth aus den Schalen:
Ich aber geh in den Berg hinein, will Rede mit den Todten haben.

Hier ſitzt Ihr, all meine guten Mann, und trinket Meth und Wein:
Ich aber geh in den Berg hinein, red mit der Mutter mein.

Das war der junge Svegder, der hub zu rufen an:
Daß Mauer und Marmelſtein zerſprang, und der Berg zu fallen begann.

„Wer iſt's, der mich wecket, und ſolche Worte ſpricht?
Kann ich hier unter der ſchwarzen Erde in Frieden liegen nicht?“

Das iſt der junge Svegder und liebſte Sohne dein:
Der will ſo gerne guten Rath von der liebſten Mutter ſein.

Ich hab eine Stiefmutter bekommen, die iſt mir alſo hart,
Die hat mir Runen geworfen um eine, die ich nie ſah.

„Ich will dir geben ein Roß ſo gut, das ſoll dich tragen dahin,
Das laufen kann auf dem Meer ſo leicht, wie auf der Wieſe grün.“

Ich will dir geben ein Tiſchtuch, das iſt von Binſen gemacht:
Die Speiſe, die du wünſcheſt nur, ſteht auf dem Tiſch alsbald.“

„Ich will dir geben Trinkhörner, die ſind belegt mit Gold:
Von all' dem Trank, den du wünſcheſt dir, ſtehn ſie vor dir gleich voll.“

„Ich will dir geben ein Schwert darnach, gehärtet in Drachenblut:
Wenn du es trägſt durch den Wald dahin, leucht't es wie eine Glut.“

„Ich will dir geben eine Schiffelein, das ſoll dir werden gut:
Das läuft ſo über die grüne Erd, wie über die wilde Fluht.“

Die ſeidenen Segel wanden ſie an dem vergüldeten Maſt in die Höh,
Sie ſegelten zu ſelbigem Land, wo war die Jungfrau ſchön.

So warfen ſie ihre Anker wohl in den weißen Sand;
Das war der junge Svegder, der trat zuerſt ans Land.

Das war der junge Svegder, der ſteuerte ſein Schifflein ans Land:
Der erſte, der ihm begegnet, das war ein alter Mann.

Das war der alte Mann, er ließ fragen zuerſt:
„Wie heißet dieſer junge Geſell, ſo muthig iſt ſein Herz?“

Der junge Geſell heißt Svegder, ſein Ruf iſt weit ausgegangen:
Nach einer die er niemals geſehn, trägt er ſo groß Verlangen.

„Es liegt in großem Verlangen eine Jungfrau im Lande hie,
Nach einem Geſell, heißt Svegder, den ſie geſehn noch nie.“

Verlangt ſie nach einem jungen Geſell, den ſie noch nimmer ſah,
Heißt er der junge Svegder, ſo iſt er aber jetzt da.

Hör du das, du alter Mann, iſt's ſo wie du geſagt:
Bin ich ein König in dieſem Land, ſo mach ich dich zum Graf.

„Dort ſtehet meiner Jungfrau Burg, mitten in dem grünen Wald:
Das Haus von grauem Marmorſtein, der Hof belegt mit Stahl.“

„Das Haus von grauem Marmorſtein, der Hof belegt mit Stahl,
Vor der Pfort' von rothem Golde ſtehn zwölf Bären allzumal.“

„Mitten in meiner Jungfrau Hof ſteht eine Linde grün:
Biſt du der rechte Svegder, geh du drauf zu nur kühn.“

Fort ritt der junge Svegder, und als er die Thür anſah:
Die Schlöſſer, die all da hingen, die fielen alsbald herab.

Da welkte das Laub, da welkte die Lind, und das Gras unter der Linde verdorrt',
Die Löwen und die Bären fielen dem Herrn vor die Füße ſofort.

Und da er in den Burghof kam, über die Schulter warf er ſein Kleid,
So ging er in den hohen Saal vor dem heidniſchen König ein.

Hier ſitzt Ihr, heidniſcher König, über Eurer Tafel breit:
Wollt Ihr mir Eure Tochter laßen? gebt mir deß guten Beſcheid.

Ich hab keine Tochter, als eine einzige nur,
Die liegt in großem Verlangen nach einem Geſellen jung.

„Nach einem den ſie nimmer ſah, liegt ſie in großem Verlangen:
Der Geſelle, der heißt Svegder, der Ruf iſt weit von ihm gangen.“

Da trat herzu ein kleiner Bub, hät ein weißes Röcklein an:
Verlanget Euch nach Svegder, der iſt nun kommen an.

Da trat herein die ſchöne Jungfrau, in weißem Seiden-Kleid:
„Seyd willkommen, junger Svegder, herzallerliebſter mein.“

Und wollt Ihr laßen taufen Euch, nach chriſtlichem Glauben ſtreben,
Wir folgen hin gen Dänemark, bei dem jungen Svegder leben!

„Gern will ich taufen laßen mich, nach chriſtlichem Glauben ſtreben,
Euch folgen hin gen Dänemark, bei Euch, junger Svegder, leben.“

Am Sonnabend thät ſie die Taufe und Chriſten-Glauben empfangen,
Am Sonntag ihre Hochzeit geſchah; ſie lebten in Ruhe zuſammen.

Sie tranken Hochzeit einen Tag, und wohl der Tage neun;
Da ſaß, und ſorgte für jeden, der alte Mann dabei.

Hab Dank, du junger Svegder, ſo treu hat ers gethan:
Er macht' ihn zu einem Ritter, und ſetzt' ihn oben an.

Nun hat der junge Svegder überwunden all ſeine Noth:
Er ward im Lande König, ſie Kön'gin nach des Vaters Tod.

Du redeſt deine Worte wohl!

38.

Brautwerbung.

Wulf der hauſet zu Odderskier, iſt reich und kühn zu preißen:
So raſche Söhne hat er zwei, die laßen ſich Kämpfer heißen.

Nun treibt der Wulf am weißen Sand im Norden.

Wulf der hauſet zu Odderskier, hat Söhne ſo klug im Sinn,
Die wollen, um die Königs Tochter zu werben, nach Upſals Berge hin.

Das war der junge Helmerkamp, der ſatteln ließ ſein Pferd:
„Wir wollen reiten aus zu Land, freien die Königstochter werth.“

Das war der junge Angelfyr, der ſatteln ließ ſein Pferd:
„Wir wollen reiten gen Upſal, wenn unter uns berſte die Erd.“

Als ſie kamen in den Burghof, da achſelten ſie ihr Kleid,
So gingen ſie in den hohen Saal vor dem König von Upſal ein.

Jung Helmerkamp der trat herzu, ſtellte ſich vor die Tafel ſofort:
„Herr wollt mir Eure Tochter geben, deß gebt alsbald Euer Wort.“

Jung Angelfyr der trat herzu, Gold glänzt an ſeiner Hand:
„König gib mir die Tochter dein, oder räume ſelbſt mir dein Land.“

Darauf der König von Upſal dieſe Worte zu ihnen ſprach:
Meiner Tochter geb ich keinen Mann, als den ſie haben mag.

„Habt Dank, o liebſter Vater mein, daß ich hier wählen kann:
Jung Helmerkamp, dem verlob ich mich, der ſteht recht als ein Mann.“

„Nimmer will ich haben Angelfyr, ein Ungeheuer mißgeſtalt,
So iſt ſein Vater, und ſo iſt ſeine Mutter, und ſo ſind ſeine Verwandten all.“

Da ſprach der junge Angelfyr, ſo zornig war ſein Sinn:
Wir gehn, um ſie zu fechten zum Burghof beide hin.

Darauf der König von Upſal dieſe Worte zu ihnen ſprach:
„Die Schwerter ſind ſcharf, die Geſellen ſind raſch: gut Spiel da geſchehen mag.“

Wulf der ſtand zu Odderskier, und horchte über die Berge,
Da mußt' er hören, über den langen Weg, klingen ſeiner Söhne Schwerter.

Das hörte Wulf zu Odderskier weit über die grüne Heide:
„Was haben meine Söhne vor? wie ſind ſie ſo zornig beide!“

Er harrt' da nicht gar lange, ſprang auf ſein Pferd ſo roth:
Zu Upſal aber kam er an, eh gegangen ſeine Söhn' in den Tod.

„Jung Helmerkamp, o ſage mir, Sohn allerliebſter mein:
Warum rinnt dir der blutige Strom ſo heftig von Leib und Bein?“

Da antwort't ihm jung Helmerkamp, ſein Leiden er ihm klagt:
Das that Angelfyr, der Bruder mein, weil ihm nicht worden die Magd.

Hab' fünfzehn Wunden an dem Leib, mit Gift vermiſcht jede Wund:
Ja hätt' ich eine nur davon, ich könnt' nicht leben eine Stund.

„Hör du, junger Angelſyr, Sohn allerliebſter mein:
Warum ſitzet das gute Schwert ſo ſchlecht in den Händen dein?“

Darum ſitzet das gute Schwert ſo ſchlecht in den Händen mein:
Hab' achtzehn Wunden an dem Leib, das iſt meine größte Pein.

Hab' achtzehn Wunden an dem Leib, und alle ſind ſo ſchwer:
Ja hätt' ich eine nur davon, keine Stunde lebt' ich mehr.

Und Wulf von Odderskier riß aus mit der Wurzel den Eichenſtamm,
Schlug, daß er todt zur Erde fiel, den jungen Helmerkamp.

Da liegen die zwei Helden nun, liegen beide in einem Grabe!
Und der König gibt wohl die Tochter ſein dem Geſellen, den ſie will haben.

Da trauert Wulf von Odderskier, ſeine Söhne ſind todt geſchlagen;
Der König von Upſal für ſeine liebe Tochter muß ſelber Sorge tragen.

Nun treibt der Wulf am weißen Sand in Norden!

39.

Das goldene Hörnlein.

(T.)

Herr Peter und Herr Oluf ſitzen an der Tafel breit,
Auf, unter die Linde!
Reden ſo manches Wort aus alter Zeit.
Auf, unter die Linde, da wacht die Allerliebſte mein!

„Hör du, Herr Oluf, Stallbruder mein:
Gelob dir zu freien ein Jungfräulein.“

Und was soll ich freien mir ein Weib,
Dieweil ich habe mein gut Hörnlein.

Dieweil ich habe mein gülden Hörnlein:
Ich bethör' damit manch Jungfräulein.

Die Jungfrau lebt nicht auf der Erde mehr,
Die ich nicht mit diesem Spiel bethör.

„Doch weiß ich so stolz ein Jungfräulein,
Die soll dir nimmer zu Willen seyn."

„Ich setz darauf mein gutes Pferd,
Du fängst nicht Metteliile, meine Braut so werth."

Ich setz dagegen mein grau Roß schön,
Am Abend soll sie zu meiner Kammer gehn.

Ich setz darzu mein weiß Halsbein:
Ich bethör' die Jungfrau schön und fein.

Spät am Abend, als der Reif hernieder fiel,
Herr Oluf hub an mit seinem Spiel.

Herr Oluf spielt auf seiner Harfe von Gold:
Ueber das Feld hin hörts die Jungfrau hold.

Herr Oluf blies in sein gülden Hörnlein:
Das klang bis zu Metteliles Kämmerlein.

Lange stand Metteliile, und horchte darauf:
Soll ich gehen am Abend noch hinaus?

Lang stand Jungfrau Mette, und gedachte bei sich:
Keine meiner Jungfrauen darf ich nehmen mit.

Jungfrau Metteliile und ihr kleiner Hund
Gingen durch den Rosenwald zur Stund.

Stolz Metteliil ihren blauen Mantel über sich schwang,
Zu Herr Olufs Kämmerlein war ihr Gang.

Sie klopft' an die Thüre mit ihrem Kleid:
Steh auf, Herr Oluf, und laß mich ein.

„Niemand hab ich vor Gericht gebracht,
Und niemand laß ich in meine Stube zur Nacht."

Steh auf, Herr Oluf, und laß mich ein:
So weh iſt mir bei den Worten dein.

„Iſt dir auch weh bei den Worten mein:
Zu Abend kommſt du doch nicht herein.

„Und gerne wollt ich dich laßen ein,
Wär nicht Herr Peter, der liebe Herre dein."

„Haſt du mich auch lieb im Herzen fürwahr,
So iſt uns Herr Peter doch zu nah."

Steh auf, Herr Oluf, und laß mich ein:
Der Thau treibt über mein Scharlachkleid.

„Treibt der Thau über dein Scharlachen Gewand,
Wend heraus, was ſonſt war nach innen gewandt."

Dieweil du nicht willt mich laßen ein,
Laß deine Diener mich geleiten heim.

„Die Nacht iſt hell, und der Mond gibt Schein,
Den Weg den findeſt du wohl allein.

„Der Mond ſo klar über die Wieſen gibt Schein,
Du geh ſelber zu deinem Saale heim."

Stolz Mettelille mit ihrem kleinen Hund
Mußt ſelber gehn durch den Wald zur Stund.

Und als ſie zu der Burgthür kam,
Da ſtand Herr Peter und ruhte daran.

Willkommen, ſtolz Mettelill, du ſchöne Maid:
Wo biſt du geweſen zu nächtlicher Zeit?

„Ich war gegangen heimlich dahin,
Kräuter zu pflücken blau und grün.“

„Ich pflückte die Kräuter weiß und roth,
Die nun stehen in ihrer schönsten Blüth.“

„Da hab' ich gestanden die Nacht so lang,
Und gehört den süßen Nachtigallen Sang.“

Du hörtest nicht mit Freud auf der Vöglein Sang,
Doch wie Herr Olufs güldenes Hörnlein klang.

Dieser nächtliche Gang und andere mehr,
Die bethörten uns beide gewißlich so sehr.

Dieser nächtliche Gang und andere mehr:
Fürwahr, Jungfrau Mettelille, thut das nicht mehr.

Hör du, stolz Mettelill, allerliebste mein,
Geh ins Bett unter Linnen weiß und fein.

Du geh zu Bett, das rath ich dir wohl,
Wenn ich treu und gut dir verbleiben soll.

Nun ist mein gutes Roß dahin,
Weil du 'ne Braut so falsch und leicht gesinnt.

Und niemand wußte, wo sie blieb,
Wo Wind und Wetter ihren Staub hintrieb.

Dieweil ihr Kämmerlein in Gluhten stand:
Die Reue und Buße war so hart.

Herr Peter grämte sich so sehr,
Herr Oluf durft ihm begegnen nicht mehr.

Auf! unter die Linde, da wacht die Allerliebste mein!

40.

Herr Carl.

(T.)

Herr Carl der ritt ſich aus zu Land, und freite die ſtolze Metteliſſe,
Darüber zürnte der däniſche König; es geſchah nicht mit ſeinem Willen.

Aber Herr Carl reitet friedlos!

Herr Carl dem war ſo muthig ſein Sinn, dieweil er die Roſenblume freite:
Nun liegt Herr Carl in Banden geſchlagen, getrennt von Luſt und Freude.

Nun haben ſie ihn in Banden geſchlagen, in Ring und harte Ketten den Herrn,
Da bitten für ihn Mutter und Brüder, und ſeine Verlobte ja ſo gern.

Seine Mutter ging vor den König zu ſtehn, ſie rang ihre Hände ſo ſehr,
Sie bat ſo herzlich für ihren Sohn, und Thränen vergoß ſie ſchwer.

„Ich biet' Euch für ihn neun Roße an, die ſtammen vom Rheine her:
Nimmer kam ihnen ein Sattel auf den Rück, ein Gebiß in den Mund nimmermehr.“

Steh auf, Herr Carls Mutter, ſo ſchnell, Gott erlöſ dich von deinem Leide:
Nimmer lebſt du ſo gut einen Tag, wo du ſiehſt Herr Carl ausreiten.

Das war Herr Carls ältſter Bruder, und der war ſeinem Bruder hold:
Er bot für ſeinen Bruder lieb ein Schiff von rothem Gold.

Das war Herr Carls zweiter Bruder, der trat zunächst hervor:
Er bot für Herr Carls jungen Leib dreihundert angebauete Hof.

Kam herzu Herr Carls dritter Bruder, er meinte das aufs beste:
Er bot für seinen liebsten Bruder all seine Burgen und Festen.

Sein vierter Bruder, ein Held so kühn, ihm war so weh im Herzen und Muth,
Er bot was er hatte zu eigen, beides seine Schätze und sein Gut.

Kam herzu Herr Carls fünfter Bruder, er wollt' versuchen den König und Herrn:
Er bot für seines Bruders Hals dreißig rasche Pferde so gern.

„Die Sättel von Silber, die Gebiße von Gold, die Pferde all schneeweiß sind:
Glaubt mir, Herr König, Eure Gnade drauf zu reiten Lust empfind't."

Das war Herr Carls sechster Bruder, der gab guten Willen zu erkennen:
Er bot dem Könige theure Edelgestein und Perlen ohne Ende.

„Und sie sind gekommen aus Osterland, aus des heidnischen Königs Burg,
Nimmer war ein König hier im Land, der solchen zieren Schmuck trug."

Kam herein Herr Carls jüngster Bruder, war gekleidet in Scharlachen roth:
„Ich bier' nichts anders für den Bruder mein: ich gehe für ihn in den Tod.

Steht auf, Herr Carls Brüder sieben, ich acht nicht auf solche Gaben:
Das blanke Schwert zur letzten Speise, das soll Euer Bruder haben.

Das war die Jungfrau Mettelill, die sammelt' im Schreine ihr Gold,
So ritt sie zur Stammelborg, ihren Bräutigam lösen wollt.

Und als ſie in die Thür trat ein, vor dem König die Knie thät ſie beugen:
„Ich bitt Euch, bei dem höchſten Gott, wollt mir Genade erzeigen.“
„Laßt meinen Bräutgam aus dem Thurne los, laßt mich genießen meine Bitte recht:
Ihr ſeyd mein eigen Fleiſch und Blut, und mir ſo nah im Geſchlecht.“
„Ich biete für ihn all mein Gold, das ich habe in meiner Gewalt,
Darzu meine goldnen Spangen neu, die ich nimmer tragen darf.
„Ich biete für ihn Trinkhörner neun, aus dem Oſterland geholt,
Innen mit weißem Silber beſetzt, außen mit rothem Gold.“
„Ich biete für ihn meine große Burg, ja mehr und nicht minder;
Die Stollen ſind von weißem Halsbein, vergüldet ſind die Zinnen.“
„Ich biet Euch Aggerhuus und Bekkeſkovs Stadt, darnach Ihr traget Verlangen:
Nimmer erlebt Ihr ſo gut einen Tag, wo mehr wird geboten für 'en Gefangnen.“
Du ſteh auf, ſtolze Jungfrau Metteliſſe, Herr Gott erlöſ dich von deinem Leide:
Nimmer lebſt du ſo gut einen Tag, wo Herr Carl ſchläft an deiner Seite.
Und biſt du von unſerm Blut und Geſchlecht, mag ſo wohl bekannt mir ſeyn:
Aber daß dich Herr Carl freiete, war gegen den Willen mein.
Du weißt wohl, daß Herre Carl thät Neid im Schilde gegen uns tragen;
Du gabſt ihm deine Treu und Hand, ohne mich um Rath zu fragen.
Ich ging in mein Bett zu ſchlafen, ich wußte von keiner Gefährde:
Herr Carl der weckte mich auf gar bald mit dreißig gezogenen Schwertern.

Den einen Schuh hat ich an dem Fuß, den andern nahm ich in die Hand:
So mußt ich hinten zur Thür hinaus, ich ward von niemand erkannt.

Ich gelobt' eine Pilgrims Fahrt auf bloßen Füßen mein,
Sollt ich erleben so gut einen Tag, wo Herr Carl mein Gefangener müßt seyn.

Nun hab ich vollbracht meine Reise nach Rom, darnach ich getragen Verlangen,
Nun hab ich erlebt den Tag so gut: Herr Carl den hab ich gefangen.

Das war der dänische König, der hieß da satteln sein Pferd:
Laßt Herr Carl aus den Banden los, er soll nun haben sein Recht.

Da fiel nieder vor des Königs Fuß die Jungfrau Metteliile gut:
„Gebt mir meinen Bräutigam los, er ist von königlichem Blut."

Da aber ward der junge Herr Carl auf den grünen Wall geführt:
Sie schlugen ihm sein Haupte ab über seinem eignen Schild.

Ja über seinem güldenen Schild schlugen sie ihm sein Haupte ab:
Nun ist Herr Carls Gold und Gut in des dänischen Königs Gewalt.

Stolz Mettelill nahm den blutigen Leib, an ihre Brust zog sie ihn dann:
„Fürwahr, dänischer König, er war mein Bräutigam."

Da war großer Jammer und größer Leid, als sie von einander geschieden:
Wollten so gerne leben und bauen zusammen mit Ehr und gutem Willen.

Die Jungfrau auf der Insel in ein Kloster ging mit Gut und reichen Gaben.
Sie wollt' da leben in Einsamkeit, und nimmer einen Mann mehr haben.

Nun reiten Herr Carls sieben Brüder so weit und so manche wilde Wege:
So gerne rächten sie ihres Bruders Tod, sollten sie auch verlieren ihr Leben.

Das hilft dir nicht, wer du auch bist, deinem Herrn Kampf zu bieten,
Das ist beßer, Gott rathen zu laßen, und zu leben in stillem Frieden.

Aber Herr Carl reitet friedlos!

41.

Die wilden Schlafgesellen.

Und ich stand vor meines Herren Tisch, ich schenkte beides Meth und Wein,
Und da kam eine Botschaft zu mir, daß erschlagen der Bruder mein.
Ich darf nicht Fried vor Schwedens König genießen!
Und so folgt' ich meinem Herrn zu Bett, bei seiner Lieb' er ruhen wollt',
So ließ ich aus mein gutes Roß, legt auf den Zügel von Gold.

So ließ ich aus mein gutes Roß, legt' auf den Zügel von Gold,
Bevor ich legt ab meinen Sattel roth fünfzehn Meilen ritt ich fort.

Als ich kam vor daßelbe Haus, wo Kämpfer trinken Meth und Wein,
Da hört' ich, wie meine liebe Mutter weint' über den Bruder mein:

Und so spannt' ich meinen guten Bogen, ich legt' einen Pfeil darauf:
So schoß ich Königs Mannen zwölf, die mir meinen Bruder geraubt.

So ritt ich hin vor das Gericht, wo Recht die Herren sprechen:
Sechs entbot ich zu gutem Rath, und sechs meinen Bruder zu rächen.

Ich ging dreimal vor das Gericht, ich bat ſie um rechtlichen Rath;
Auf da ſtand des Königs Lehnsmann, und ſtieß mich an ſo hart.

Und auf da ſtand des Königs Lehnsmann, gab mir ſo hart einen Stoß,
Und auf da ſtanden die Achtsmänner zwölf, und ſchwuren vom Frieden mich los.

Da ſpannt' ich meinen guten Bogen, legt' den Pfeil darauf zur Hand,
Und ſchoß ihn nach des Königs Lehnsmann, daß der Pfeil im Herzen ihm ſtand.

Ich ging vom Gericht ſo eilig fort, zu meinem guten Roß alsbald,
Und da däucht es mir in den Sinnen mein, mich berg' am beſten der Wald.

Und in dem Wald am heimlichen Ort acht Winter lang ich ſaß:
Ich hatte mich zu nähren nichts anders als Laub und Gras.

Ich hatte mich zu ernähren nur Laub und Gras allein,
Ich hatt' keine andern Bettgeſelln als Bären und Wölfe zwei.

Und das dauert bis zum Pfingſtentag, faſt bis zu der heiligen Zeit,
Und da lüſtets den ſchwediſchen König, daß er zur Kirche ausreit't.

Und ſo ſpannt' ich meinen guten Bogen, legte den Pfeil darauf zur Hand,
So ſchoß ich nach dem ſchwediſchen König, daß der Pfeil im Herzen ihm ſtand.

Und nun lag der ſchwediſche König, verblutete ſich zu todt;
Sie gaben mir Schwedens Königin wieder, die war mir jeden Tag gut.

Ich darf nicht Fried vor Schwedens König genießen!

42.

Die blutigen Träume.

Herr Jonas und Herr Nieius Maard, die waren Stallbrüder beide,
An einem heiligen Oſtermorgen auf die Thierjagd ſie ausreiten.
Der eine gewinnt dem andern die Thiere ab!

Sie reiten vor Kirche und Kloſter vorbei, achten auf die Meſſe gar klein,
Und als ſie kommen auf die Heide, erzählen ſie einander ihre Träum'.

„Mir däuchte, daß meines Vaters Burg ſtand ganz in Gluhten roth,
Und mir däuchte, daß meine veriobte Braut iag auf der Bahre todt."

„Mir däuchte, ich war ausgeritten über 'ne Brücke breit und gut,
Doch all der Strom, der darunter lief, war wie das rothe Biut."

Haſt du mir meine Träum' erzähit auf der grünen Wieſe hier:
Fürwahr, mein lieber Stallbruder, ich erzähi dir meine dafür.

Mir däuchte, daß meines Vaters Burg ſtand ganz in brennendem Brand,
Und mir däuchte, daß die ſtolze Frau Sidſei hätt' verioren ihre eine Hand.

Mir däuchte, daß meine Stiefeln da waren ganz voll von Blute,
Mein Roß das ſchiug mich unter ſich, und lief zur wilden Stute.

Herr Jonas und Herr Nieius Maard denken an der Träume Gefahr;
Da ſprang auf ein kleines Thier, und das ein Haſe war.

Das war der gute Herr Nieius, der gedacht' an ſeine Träum':
„Du, Jonas, eiie ſchnell von hier, wir wollen nun reiten heim."

Da ſprach Herre Jonas, achtete nicht die Worte ſein:
Wir wollen jagen den kleinen Has, dann wollen wir reiten heim.

Da ſprach dazu das kleine Thier, es ſprach ſo groß ein Wort:
Und jagſt du mich mit Hunden heut, und führeſt du mich fort:

Jagst du mich mit Hunden heut, komm ich morgen auf die Tafel dort:
Welcher Geselle von mir ißt, der spricht nimmermehr ein Wort.

Zusammen ritten die Stallbrüder zwei, wohl in dem grünen Wald,
Da erhob sich zwischen ihnen ein Zank um ihre Roß und Hund' alsbald.

„Meine Hunde will ich nicht rühmen, wiewohl sie die besten sind:
Das will ich in Wahrheit sagen, meine Roße gar köstlich sind."

Viel beßer magst du, Jungfrauen Gesell, scherzen mit der Jungfrau dein,
Als daß du reitest im Felde aus, und spottest der Roße mein.

„Daß du mich nennst einen Jungfrauen Gesell, drum will ich dir nicht weichen:
So wohl mag sich Jungfrau Mettelill der Frau Sidselille geleichen.

Zusammen da gingen die Stallbrüder zwei, und schlugen sich nieder zur Erde,
Zusammen da liefen ihre Roße, jagten und schlugen sich so sehre.

Zusammen da liefen ihre Roße, schlugen sich mit großer Gewalt,
Zusammen da liefen ihre Hunde, jagten todt einander gar bald.

Viel schlimm sind die Hunde geboren, die unter der Tafel des Königs spielen:
Zwei Stallbrüder schlugen einander todt, die wollten sich nicht versühnen.

Da lebte die Frau Sidselill, und Jonas Braut in Sorg und Noth;
Das war seine liebe Mutter, die mußte sich grämen zu todt.

Wo eine gewinnt dem andern die Thiere ab!

43.

Oluf Strangeſön und der junge Hafburd.

Das war Oluf Strangeſön und auch der junge Hafburd,
Und die dieneten ſo lange auf des däniſchen Königs Burg.

So brennet dies Gut auf Ryland!

Und ſie dieneten ſo lange dem däniſchen König mit Muth;
Da geriethen ſie in ein Zanken um beid' ihre Roße gut.

Sie wollten auch Kampf verſuchen um ein ſo ſchönes Weib;
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen, das koſtet' ihren jungen Leib.

„Und hör du, junger Hafburd, ich will nicht mit dir ſtreiten:
Deine Mutter war meine gute Pathe, die ſoll nicht um uns weinen.“

Hör du, lieber Oluf Strangeſön, was ich da ſage zu dir:
Du ſollſt heut mit mir fechten, oder du ſollſt rennen mit mir.

Und iſt meine Mutter deine Pathe gut, ſprichſt du mit Fug das hier:
Gott laß dich nie werden einem Manne gleich, wenn du nicht kämpfſt mit mir.

„Wer kann wohl rühmen meine ſtarken Händ, da ſie niemand geprüfet hat?
Aber das will ich in Wahrheit ſagen: ich hab ein Roß ſo raſch.“

„Gott weiß, daß es mir leid ſo ſehr, daß ich ſoll in den Kampf mit dir gehen:
Aber heiß ich Oluf Strangeſön, du ſollſt mich morgen kommen ſehen.“

Früh war es zu der Morgenſtund und lang eh' die Lerche ſang:
Auf da ſtand Oluf Strangeſön und kleidet' vor dem Bette ſich an.

Früh am Morgen bei guter Zeit, lang eh' des Tages Licht brach aus,
Da waren ſo manche, die ſattelten ihre Roß, wohl vor dem Kämpfer Haus.

Bei dem erſten Kampf, den ſie zuſammen ritten, ihre Roße zu ſcherzen begannen:
Und da ſtanden Frauen und Jungfrauen, die wurden ſo bleich an den Wangen.

Bei dem andern Kampf, den ſie zuſammen ritten, kniete Hafburds Roß zur Erden:
So manchen Kampf hab ich geritten, ich fürcht, dieſer der ſchlimmſte wird werden.

Bei dem dritten Kampf, den ſie zuſammen ritten, hät Hafburd eine Wunde empfangen:
Den Frauen und Jungfrauen, die da ſtanden, fielen ſchwere Thränen von den Wangen.

Bei dem vierten Kampf, den ſie zuſammen ritten, und da war Hafburd nah dem Tod;
Die Frauen die da ſtanden und die Königin ſelbſt ſanken ohnmächtig unterm Scharlachroth.

Das war Oluf Strangeſön, der zog ihn in ſeinen Arm:
„Du ſetze dich nun auf mein Roß, verzeih mir all deinen Harm.“

Gern will ich dir vergeben, mich kümmert nicht dein Pferd:
Ich bitte dich bei dem höchſten Gott, hol mir den Prieſter hierher.

„Ich bitte dich bei dem höchſten Gott, verzeih' mir nun deinen Tod:
Gott weiß, daß ich ſo mit dir ſtritt, wie ich drum hatte Noth.“

Viel gern vergeb ich dir meinen Tod, Gott löſ' ſo wohl unſer Leid:
Aber wenn mein Vater das erfährt, wirds koſten deinen jungen Leib.

Und das war Oluf Strangeſön, der zu ſeinem Roße ſprach:
„Es dünkt mir ſelbſt in meinem Sinn: uns birgt am beſten der Wald.“

Und das war Oluf Strangeſön, der ſchlug auf mit weißer Hand:
„Gäb das Gott im Himmelreich, ich wär in fremdem Land!“

Dazu ſprach der däniſche König, er hielt gar kleines davon:
Und das verbiete der höchſte Gott, daß du dem Wald ſollteſt nahn.

Da liegt der junge Hafburd, todt geſchlagen von dem Roß;
Oluf Strangeſön birgt am beſten der Wald, der iſt nun friedelos.

Und da liegt nun der junge Hafburd, und das Blut rinnt, bis er todt;
Oluf Strangeſön reitet nach Jorſals Land,*) da dienet er um ſein Brot.

„Gebt mir Waßer und löſcht meinen Durſt, ich trink das lieber als Wein:
Gar nimmermehr komm' ich von Jorſal nach Haus, zu reden mit der Mutter mein.“

Dank habe, Oluf Strangeſön; er ſäumet ſich nicht lange,
Und reitet aus dem Lande fort vor dem König und all ſeinen Mannen.

So brennt ihr Gut auf Ryland!

44.

Stolz Elin.

(T.)

Es ritt der gute Herr Remold zur Inſel weit,
Er freite Herr Bundis Tochter, ſo ſchön eine Maid.

Sie ſchlich ihm nach im Schlafe!

*) Jeruſalem.

Er freite Herr Bundis Tochter und führte ſie heim:
Der König und der Erzbiſchof die waren dabei.

Nach Remolds Burg mit der jungen Braut ging hin die Fahrt,
Da ward nicht das rothe Gold an den Kleidern geſpart.

Sie führten die Braut aus dem Wagen da in den Saal,
Nach gingen Ritter und Geſellen, trugen ihr Kleid allzumal.

So ſetzten ſie die junge Braut auf die Brautbank,
Hervor traten Ritter und Geſellen, brachten ihr den Trank.

Aufſtand die ſtolze Elin, mit der Kann' in der Hand,
So ging ſie zu ſchenken den Wein, bis der Tag verſchwandt.

So ging ſie zu ſchenken den Wein, bis der Tag verſchwand,
So zornig nahm ſie den Silberbecher der Braut aus der Hand.

Den klaren Wein am Tag ſo lang man ſchenken thät,
Drauf führten ſie die Braut zu Bett am Abend ſpät.

So führten ſie die junge Braut hin zum Brauthaus;
Ritter und Geſellen da trugen die Fackeln voraus.

So ſetzten ſie die junge Braut in das Brautbett,
Auf ſtand der gute Remold, nicht lange zaudern thät.

Da ging all das gute Volk aus dem Brauthaus fort,
Außer ſtolz Elin, die unter Seide blau ſich verſteckte dort.

Da ſprach der gute Herr Remold, und wie er lag:
„Meine junge Braut, unter uns zwei, mir ſagen mag:“

„Mögt Ihr, meine junge Braut und ſchöne Maid, mir ſagen zur Hand:
Wie lüſtet Euch zu ſchlafen bei einem treuloſen Mann?“

„Alle meine chriſtliche Treu, die ich hatt, und Gott mir gab,
Die gab ich an die ſtolze Elin, eh ich Euch gefreiet hab'.“

Dieweil Ihr hattet in Eurer Burge hier so schön eine Maid:
Warum seyd Ihr geritten in meines Vaters Burg, und habt mich gefreit?

Dieweil Ihr hattet in Euerm Haus so hübsch eine Maid:
Warum seyd Ihr geritten in meines Vaters Burg, gabt mir Eure Treu?

„Ich wollte nicht mit stolz Elin, dem Kebsweib, leben,
Darum hab ich Euch Daumor, meinem ächten Weib, die Treue gegeben.“

Dazu die Jungfraue Daumor so tugendlich sprach:
Gar wohl die stolze Elin sich Euch geleichen mag.

Herr Remold wüste nicht anders, sie wären beid' allein,
Stand aber im Brauthaus und horchte Elin stolz und fein.

Und als den ersten Schlaf Herr Remold empfing,
Die stolze Elin da zum Bette ging.

Sie zog ihr vergüldet Meßerlein aus dem Ermel roth,
Sie stach damit den guten Herr Remold, bis er war todt.

Auf da wachte die junge Braut, und wendete sich:
Ich bitte dich bei dem höchsten Gott, erschlag mich nicht.

„Hätten das nicht gethan die guten Wort, die du sprachst für mich,
Derselbige Tod, den Herr Remold empfing, wär kommen über dich.“

„Setz auf nun dein goldne Kron und dein Goldband:
So gewißlich kommst du, Jungfrau gut, von Herr Remolds Hand.“

„Eil nun zu deinem Vater heim, nimm das rothe Gold;
Du kommst gewißlich von Herr Remolds Hand, eine Jungfrau so hold.“

Die junge Braut fuhr zu ihrem Vater heim mit sorgvollem Muth:
Aber der gute Herr Remold lag schwimmend in seinem Blut.

Sie schlich ihm nach im Schlafe!

45.

Herr Ebbe's Töchter im Kämmerlein.

Herr Ebbe 'ne Kammer hoch bauen ließ, zum Gedächtniß noch heute zu ſchauen:
Da ſangen Staar und Nachtigall ſüß, drin ſchliefen zwei Jungfrauen.

So liſtiglich ſie fahren!

Herr Ebbe ſollt nach Irland fahren, ſeines Herrn Gebot vollbringen:
Seine Töchter ſollten Burg bewahren, ihnen ſelbſt zu kleinem Gewinne.

Herr Bonde und Herr Skammel mit ihrer Mutter zu Rath ſind gangen:
Wie Herr Ebbes Töchter zu zwingen, zu bringen in Spott und Schande.

Der jüngſte Bruder Furcht verrieth, die Jungfraun zu bringen in Schand:
Und kommt Herr Ebbe heim in Fried, er rächt das, ſo er kann.

Seiner Mutter erbleichte das weiße Geſicht, ihr Sinn ward zornig viel:
„Deines Vaters Muth, den haſt du nicht, biſt du ſo furchtſamlich.“
„Dort iſt zur Wehre niemand daheim, dort ſind nur Stallbuben klein:
Die können nicht aufſtehn gegen Euch, ſollt' von Eiſen ihr Kleid auch ſeyn.“

Früh gegen Morgen ihre Spieße ſchärften ſie,
Spät gegen Abend zum Kämmerlein ritten ſie.

Unterm Boden des hohen Saals ſtille brachen die Ritter ein,
Gegen der Jungfrau Willen kamen ſie in den Saal hinein.

Aufwachten die schöne Jungfrauen beid, und dachten umher so weite:
Herr Bonde und Herr Skammel in Freud lagen an ihrer weißen Seite.

Die Jungfraun weinten so trauriglich, um ihre Ehre sie baten:
Daß sie wollten sich halten tugendlich, vor ihrem lieben Vater Furcht tragen.

Aufstanden die Ritter, ein jeder ging ab, eh' die Sonn überm Hügel thät scheinen,
Und dankten für die erzwungene Gab; sie durften nicht länger säumen.

Die jüngste Schwester grämte sich so sehr, weil sie zuerst die Schande mußt leiden:
„Wir wollen springen hastig ins Meer, hinunter uns senken mit Steinen.“

Die älteste Schwester sprach zur Hand: „nicht also, lieb Schwester mein:
„Wir erwarten unsern Vater von Irland, der rächt uns, so es kann seyn.“

Das war Ebbe, der gute Herr, der kam von Irland heim;
Gingen ihm entgegen und weinten so sehr beid' die lieben Töchter sein.

„Seyd Ihr willkommen, Vater mild, wir klagen vor Euch mit Sorgen:
Es haben Herr Bonde und Herr Skamild unsre schönen Haare verborgen.“

Herr Ebbe ward im Herzen bang über diese sorgenvolle Fahrt:
Schlimm stellt ich meine Reise lang, soll ich schlagen den Mann mit dem Schwert.

Ihr sollt nicht führen für unser Wild Panzer oder scharfes Schwert,
Das wollen wir rächen selber mit List, wenn wir sind Ehre werth.

Das geſchah als das Volk zur Meße ging, wohl in der Weihnachts Nacht,
Daß Herr Ebbes Töchter ſchnell ſich angeſchickt, und ihr Meſſer ſcharf gemacht.

Was mögen Herr Ebbes zwei Töchter ſchön beginnen ſo wunderlich 'ne Fahrt,
Weil ſie können nicht zur Kirche gehn, als mit gezogenem Schwert?

Frau Mettelild erröthet' an den Wangen und unter dem Kleide ſie lacht':
„Ihr tapfern Weiber aufgeſtanden, meiner Söhne Frau'n Platz gemacht!"

Herr Bonde und Herr Skammel gingen zu opfern daher,
Jungfrau Trunde und auch Signild traten hinter ihnen her.

Gen Norden in dem Waffenhaus Jungfrau Trunde ihr Schwerte zückt,
Gen Süden vor dem Altarhaus empfäht Bonde ein groß Unglück.

Gen Norden vor dem Altar klar zog Jungfrau Signild ihr Meßer hervor,
Zu nieden bei dem Kirchenthor Herr Skammel ſein Leben verlor.

„Hier ſtehen wir nun als Witten zwei, weil wir ſind Jungfrauen nicht:
Nehmt nun Eure Söhne zwei, eßt zu Salz und Brot dies Gericht."

Sieben Winter nach dieſem Mord ſtand Höjebys Kirche im Bann:
Keine Predigt ward gehalten dort und nicht begraben ein Mann.

Sie bauten eine Kapell' am Helenen Berg, die beſuchte Weib und Mann;
Der Pabſt der mildert' ihre Sorg, und löſte die Kirche vom Bann.

So liſtiglich ſie fahren!

46.

Der Tanz in der Nacht.

Das iſt in der Nacht der Wachens Nacht,
Da wachet wer da will!
Da kommen ſo viele zu tanzen mit Macht.
Dort wachet ſtolz Signelild auf der Inſel grün!

Stolz Signelild gar bald ihre Mutter fragt:
Darf ich gehen und wachen in der Nacht?

„Was willſt du zur Wachtſtube hin?
Du haſt nicht Schweſter noch Bruder darin.“

„Und weder Bruder noch Schweſtermann:
Du ſollſt nicht zur Wachtſtube gahn.“

So lange bat das Mägdlein fein,
Bis es erlaubte die Mutter ſein.

„Geh hin, geh hin, nun Tochter mein:
Zur Wachtſtube ging nimmer die Mutter dein.“

„Dahin kommt der König und all die Mannen ſein:
Gehorch meinem Rath und bleib daheim.“

Dahin kommt die Kön'gin und all' ihre Jungfrauen ſchön:
Mutter, laß mich mit ihnen zu reden gehn.

Sie ging ſich durch den Wald dahin,
Nach der Wachtſtube ſtand ihr Sinn.

Und als ſie kam über die Wieſe grün,
Da war zu Bett gegangen die Königin.

Und als ſie zu der Burgthür kam,
Der große Tanz der ging da an.

Da tanzten all die Königes Mann,
Selbſt trat der König im Tanz voran.

Der König ſtreckte ſeine Hand nach ihr:
Wollt Ihr, ſchöne Jungfrau, tanzen mit mir?

„Ich bin gegangen durchs Thal dahin,
Zu reden mit der däniſchen Königin.“

Ihr tanzet mit uns eine Zeit ſo klein,
So kommt die Kön'gin zu uns herein.

Herzu ging Signelild, wie ein Reis ſo ſchlank,
Ging tanzen an des Königs Hand.

Hör, Signelild, was ich ſage zu dir:
Ein Liebeslied das ſing du mir.

„Ein Liebeslied ich nimmer ſang,
Ich ſing ein anders, das ich kann.“

Stolz Signelild begann, ein Lied ſie ſang,
Die Kön'gin hört oben im Saal den Klang.

Da ſprach die Königin, die im Saale lag:
„Welche meiner Jungfraun ein Lied jetzt ſingen mag?“

„Welche meiner Jungfraun tanzet ſo ſpät?
Warum folgten ſie mir nicht zu Bett?“

Darzu ein Diener in rothem Rock ſpricht:
Von Euern Jungfraun iſt dieſe nicht.

Von Euern Jungfrauen iſt dieſe nicht:
Das iſt von der Inſel ſtolz Signelild.

„Bringt mir hierher meinen Scharlach ſchmal,
Die Jungfrau zu ſehen, geh ich hinab.“

Und als ſie zu der Burgthür kam,
Der große Tanz der ging da an.

Oft tanzten ſie den Tanz in der Rund;
Den Kreis zu ſehen die Königin ſtund.

Die Königin ſprach: „wie groß meine Pein:
Der König tanzt mit Signilde den Reihn.“

Die Königin ſprach da zu der Magd:
„Ein Horn mit Wein werd mir gebracht.“

Bring du mir her das Horn von Gold,
Und laß es füllen mit Wein ſo voll.

Der König ſtreckte ſeine Hand nach ihr:
Wollt Ihr, Königin, tanzen mit mir?

„Nimmer ich da tanzen will,
Bis mir zutrinkt ſtolz Signelild.“

Sie hielts ihr hin und Signild trank:
Das unſchuldige Herz in der Bruſt zerſprang.

Lange ſtand der König, und ſah das an:
Die Jungfrau vor ſeinen Füßen lag.

„Gar nimmer ſah ich eine Maid ſo ſchön,
Die ſo unſchuldig mußt in den Tod eingehn.“

Um ſie weinten Jungfrauen und gute Weib:
Sie trugen zur Kirche den todten Leib.

Hätt' ſie gehört der Mutter Stimm,
Da wachet wer da will!
Es wär ihr nicht ergangen ſo ſchlimm.
Dort wachet ſtolz Signelild auf der Inſel grün!

47.

Der Nachtigallen Verrath.

Ingfred und Gudrune, die zwei Schweſtern fein,
Die ſitzen in ihrem Kämmerlein.
Wie lieblich iſts in der Sommerzeit!

Ein gülden Gewand webt Ingfred ſich,
Gudrune weinet bitterlich.

„Hör du, Gudrune, lieb Schweſter mein:
Warum rinnen Thränen über die Wangen dein?“

Ich muß wohl jammern alſoſehr:
Von Sorgen leid ich große Schwer.

Hör, Ingfred, warum ich bitte dich:
Willſt du heute Nacht Braut ſeyn für mich?

Willſt du heute Nacht Braut für mich ſeyn,
Gern geb ich dir alle Brautkleider mein.

Ich will dir geben noch viel mehr:
Ich geb dir all mein Braut Geräth.

„Ich will nicht werden Braut für dich,
Außer ich gewinn deinen Bräutigam mit.“

Mir geſchehe, wie es meinem Herr Gott gefällt:
Meinen Bräutigam du nicht erhältſt.

Sie kleiden die Braut in Seiden,
Thun ſie in die Kirche leiten.

Der Prieſter in Goldſchuhen ſtand,
Er traute die Jungfrau an Samſings Hand.

Sie fuhren über Wieſen und Matten daher,
Wo ein Hirte ging mit ſeiner Heerd.

„Hütet Euch wohl, o Jungfrau ſchön,
In Samſings Burg dort einzugehn.“

„Herr Samſing hat zwei Nachtigallen,
Die laßen ſo artig von Frau'n ihre Stimm erſchallen.“

„Die können das ſagen ſo wohl und fein:
Ob er empfangen ein Weib oder Mägdelein.“

Sie wenden den Wagen im grünen Wald,
Sie vertauſchen ihre Kleider alsbald.

Sie tauſchen hin, ſie tauſchen her:
Die Roſenwange doch nimmermehr.

Zu Samſings Burg ging die Brautfahrt:
Das rothe Gold ward nicht geſpart.

Sie ſetzten die Braut auf die Brautbank,
Die Ritter brachten ihr den Trank.

Da ſprach der Spielmann an ſeiner Stätt:
Mir däucht, Ihr ſeyd ſtolz Ingefred.

Sie zog den Goldring von ihrer Hand,
Den reichte ſie dem Spielemann.

„Ich ſteh hier als ein trunkner Narr:
Glaubt, meine Wort' ſind ohn' Gefahr.“

Sie trat dem Spielmann auf den Fuß:
Aus den Nägeln ſprang das rothe Blut.

„Niemand achtet auf die Worte mein,
Denn nur mein Herr Samſing allein.“

Spät Abends, wie der Reif herab fallen thät,
Die junge Braut ſollte gehn zu Bett.

Herr Samſing ſprach zu den Nachtigallen:
Vor der jungen Braut laßt Eure Stimm erſchallen.

Singt einen Sang, der mir anſag:
Ob 'ne Jungfrau im Bett ich haben mag.

„Du haſt eine Jungfrau im Brautbett:
Stolz Gudrun an der Thüre ſteht.“

Stolz Ingfred geh aus dem Bette mein,
Gudrun komm wieder zu mir herein.

Sag mir, Gudrune, liebſte mein:
Warum haſt du verlaßen das Brautbett dein?

„Mein Vater wohnt' am Strande,
Als Unfried war im Lande.“

„Achte warens die brachen in mein Kämmerlein,
Ein Ritter raubte die Ehre mein.“

„Einer von den Geſellen hielt meine Hand:
Ein Ritter wars, der meine Ehre gewann.“

Er ſtreichelt' ihr die weiße Wang:
Du allerliebſte mein, ſey nicht mehr bang.

Meine Geſellen warens die brachen ein,
Selbſt war ich's, der raubte die Ehre dein.

Das waren meine Geſell'n, die dich faßten bei der Hand,
Selbſt war ich's, der deine Ehre gewann.

Ingfred, dieweil ſie Braut geweſen,
Ward ein reicher Ritter an des Königs Hof erleſen.

Wie lieblich iſts in der Sommerzeit!

48.

Der zahme Hirſch.

Da draußen bei dem Waßer, da wohnet Herr Peter frei:
Er will nichts anders treiben, als nur die Schifferei.

Der Geſelle hat geträumet von der Jungfrau alle Nacht!

Er will nichts anders treiben, als nur die Schifferei:
Manch' Jungfrau ſtolz thut er locken, und hält ihr ſchlechte Treu.

Herr Peter hat geſprochen zu zwei Geſellen ſein:
„Fangt mir die Jungfrau Uſalill mit Reden ſüß und fein.“

Da ritten die tapfern Geſellen fort, zu der Burg der Jungfrau ſchön,
Sie ſendeten ihr die Botſchaft zu: ob ſie dürften zu ihr gehn?

Da traten die tapfern Geſellen herzu, ſtellten ſich vor die Tafel ſofort,
Sie waren klug im Reden, konnten fügen viel gut ihre Wort.

„Eure ſieben Brüder aus Skaanen haben Botſchaft geſendet an Euch:
Ihr mögtet, ſie zu finden, an Schiffsbord kommen gleich.“

Und wollen die mit mir ſprechen, und haben zu reden mit mir,
So ſollen ſie mich finden, bei meinem eignen Tiſche hier.

Es pfleget keine ſchöne Jungfrau zu gehen an Schiffesbord,
Sonſt folget ihr Schimpf und Schande, ſo manches ſchmähliche Wort.

Da ritten die tapfern Geſellen fort, erzählten, wie es ihnen ergangen:
„Wir konnten die Jungfrau Uſalill, mit feinen Reden nicht fangen.“

Kann ich die Jungfrau Uſalill nicht fangen mit Reden fein,
Will ich ſie doch überliſten, ſo mir helfen Zauberei'n.

Und einen Wams, beſetzt mit Gold, den zog er ſich da an,
Darüber eines Hirſchen Haut: das war mit Liſt gethan.

Da ſpielt' er wie ein wilder Hirſch vor Uſalille's Burg,
Und jedes Haar, das an ihm war, das glänzte wie rothes Gold.

Und als die Burgthür aufſtand, da lief der Hirſch hinein;
Da ſpielten unter der Jungfrau Kleid all ihre Hunde klein.

Er ſpielte auf, er ſpielte nieder, er ſpielte hinaus in den Wald:
Die Hunde an dem Seil, folgt ihm die Jungfrau nach alsbald.

Er ſpielte auf, er ſpielte nieder, er ſpielte auf dem Plan:
Da folge' ihm Jungfrau Uſalill, lockt' ihn mit weißer Hand.

Das war die Jungfrau Usalill, die lockt' ihn mit weißer Hand:
„Gäb' das Gott Vater im Himmelreich, daß nun der Hirsch wär zahm!"

„Gäb das Gott Vater im Himmelreich, daß nun der Hirsch wär mein!
Er sollte nichts mehr trinken, als nur den klaren Wein."

„Er sollte nichts mehr trinken, als nur den klaren Wein,
Er sollte nirgends schlafen, als in den Armen mein."

Das war der Herre Peter, der warf die Hirschhaut ab:
Wohlan schau, Jungfrau Usalill, der Hirsch ist worden zahm.

Lange stand die Jungfrau Usalill, und thät gedenken dabei:
Gott sende mir nun schnellen Rath, und mache mich von ihm frei.

„Und hätt ich das zuvor gewußt, das ich nun weiß zur Stund:
Den Kindern, die wir erzeugen beid, würd Armuth niemals kund."

„Daheim in meines Vaters Burg, war ich noch klein ein Kind,
Als man das Gold in die Erde vergrub, wohl weiß ich, wo man's find't."

„Sie vergruben es so nah am Strand, unter so breit einen Stein;"
Da ging Herr Peter eilends hin, zu holen das Gold so rein.

Sie gruben in den harten Fels, daß sich die Erd' aufthät;
Nimmer soll man da Gold aufgraben, wo keins hinabgelegt.

Nimmer soll man da Gold aufgraben, wo keins hinabgelegt:
Der Gesell und auch die Jungfrau schön nimmermehr einander sehn.

Der Gesell hat geträumt von der Jungfrau alle Nacht!

49.

Der Meermann.

I.

Es wohnt' eine Frau in Dänemark die war Frau Hillerslill genannt,
Sie ließ bauen eine neue Burg, die ſchimmerte weit über Dänemark.

Die leben ſo wohl in Dänemark!

Ihre Tochter war ihr geſtolen, ſie ſuchte nach ihr ſo weit:
Je länger ſie ſuchte, je wenger ſie fand, ſich ſelber zu Angſt und Leid.

Und ſie ließ bauen ein neues Schiff, güldene Wimpel waren daran:
Und ließ es viel gut beſetzen mit Rittern und raſchen Hofmann.

Stolz Hillerslill folgt' ihren Söhnen zum Strand mit Tugend und mit Ehre;
Sie wollten ſegeln acht Jahre, das war ihr lieb ſo ſehre.

Und ſie wollten ſegeln acht Jahre, die Zeit währt' ihnen ſo lang,
Und ſie ſegelten vor einen hohen Berg, da gingen ſie ans Land.

Und da ſprach die Jungfrau Schwanelill im Berg, ſo ſie konnte, auf beſte:
„Woher die fremden Geſellen? wir haben zu Abend Gäſte.“

Und da ſprach der jüngſte Bruder, ſein Reden war viel gut:
Wir ſind drei arme Wittwen-Söhn', die haben Schiffers Muth.

In Dänmark erzeugt und geboren, Frau Hillerslill unſre Mutter genannt,
Unſre Schweſter ward uns geſtolen, die finden wir in keinem Land.

„Und biſt du geboren in Dänemark, heißt Frau Hillers die Mutter dein:
Das kann ich nicht vor dir bergen, du biſt der jüngſte Bruder mein.“

Und hör du das, mein jüngſter Bruder, warum bliebſt du nicht daheim?
Hätteſt du hundert und tauſend Leben, du behieltſt davon nicht eins.

Sie ſetzt ihn in den kleinſten Winkel, den ſie im Haus erſicht,
Sie bittet ihn, bei dem höchſten Gott, zu lachen und zu weinen nur nicht.

Roſmer kam von Seeland heim und hub zu fluchen an:
Ich riechs, bei meiner rechten Hand, drinnen iſt ein Chriſtenmann!

„Es flog da ein Vogel über unſer Haus, mit eines Chriſtenmanns Knochen im Mund:
Er warfs hinein, ich warfs heraus, ſo ſchnell als ich nur kunnt.“

Sie bereitet' ihm ſo gut ein Bad, ſie ſtreichelt' ihn mit Liſten:
„Es iſt kommen hierher meiner Schweſter Sohn, und den kann ich nimmer mißen.“

„Es iſt kommen meiner Schweſter Sohn aus unſerm Vaterland hierher?
Mein Herre, beweiſt ihm wahrhaftige Treu, und wollet ihm fluchen nicht mehr.“

Iſt gekommen deiner Schweſter Sohn aus Euerm Vaterland hierher:
Ich ſchwör dir bei meinem höchſten Eid, ich thu ihm zu Leid nichts mehr.

Das war der hohe Roſmer König, der zwei Diener zu ſich rief:
Bittet ſtolz Schwanelilles Schweſter Sohn, einzugehn in die Stube vor mich.

Das war Schwanelilles Schweſter Sohn, der ſollte vor Roſmer eingehn;
Sein Herze das bebt, ſein Leib der zittert, ſo ängſtlich thät er da ſtehn.

Und Rosmer faßt ihrer Schwester Sohn, setzt' ihn auf seine Knie herauf;
Er streichelt' ihn so freundlich, daß er ward gelb und grau.

Da sprach die stolze Schwanelill: Herr Rosmer, gedenket daran,
Daß Eure Finger nicht so klein, zu streicheln so zart eine Wang.

Dort war er bis ins fünfte Jahr, da verlangt' ihn heim ans Land;
„Hilf Schwester, daß ich werde gesetzt nun auf den weißen Sand.

Das war die stolze Frau Schwanelill, die da vor Rosmer stand:
„Der Gesell ist gewesen so lang im Meer, nun verlanget ihn heim ans Land."

Ist der Gesell gewesen so lang im Meer, und trachtet er heim ans Land,
So will ich ihm geben eine Kiste mit Gold, wollt ihm gehen so wohl zur Hand."

„Wollte Ihr ihm geben eine Kiste mit Gold, wollt ihm gehen so wohl zur Hand:
Hört Ihr das, mein edler Herzliebster, tragt beides auch an das Land."

Das that die stolze Frau Schwanelill, sie thats in großen Listen:
Sie nahm heraus das rothe Gold und legte sich selber in die Kiste.

Und er nahm den Mann auf seinen Rück, und die Kiste in seinen Mund:
So ging er den langen Weg herauf aus Meeres Grund.

„Nun hab ich ans Land dich getragen, daß du Sonne und Mond beides schaust:
Ich bitte dich bei dem höchsten Gott, sag nichts von Schwanelill der Jungfrau.

Rosmer sprang ins Meer hinab, daß die Fluht mußt zu den Wolken aufstehn;
Als er kam in den Berg hinein, stolz Schwanelill konnt er nicht sehn.

TAYLOR INST. OXFORD.

Als er kam in den Berg hinein, da war fort die Liebſte ſein;
Da ſprang er um den Berg ſo weit in ein'n ſchwarzen häß-
lichen Kiſelſtein.

Da ward Freude in ſtolz Hillers Burg ſo oft und viel bekannt:
Ihre Kinder waren kommen zu den Freunden heim, die lang
geweſen aus dem Land.

Die leben ſo wohl in Dänemark!

II.

Bockbein und Elverſtein, und ich weiß nicht mehr Namen zu
ſagen,
Die ließen ſich bauen ſo feſt ein Schiff, das ſollte ſie nach Is-
land tragen.

Ich breche nimmer meine Treu!

Sie trieben das Schiff in das Meer hinaus, das brummte wie
ein zorniger Bär,
Die weiße Gans zu Grunde ſank: ein garſtiger Trold das thät.

Das war der junge Roland, der ſucht' auf Meeres Grund,
Und fand zu Elinens Kämmerlein 'nen kleinen grünen Steg
zur Stund.

Und Roland ging zum Berge hin, er ſah die Funken treiben:
„Mir mag es werden wie Gott will, hier will ich gewißlich
bleiben.“

Das war der junge Roland, der in den Hof geritten kam,
Da ſtand ſeine Schweſter, die ſtolz Eline, gehüllet in Pelz daran.

Und Roland ging in den Berg hinein, konnt' nicht rühren ſei-
ne Hand:
„Was haſt du zu thun hier innen? Gott gnade dir armen Mann!“

Das sprach Eline, die ihn nicht erkannt: „junger Gesell, wie kommst du hierher?“

„Was hast du für Brief' oder Botschaft bei dir? daheim viel beßer dir wär.“

Geh ein, geh ein, zur Stube nur, so zitternd und so feucht,
Aber kommt Rosmer der Riese heim, er zerreißt dich in Stücke klein.

„Setz dich nieder, du armer Mann, und wärm dir deine Bein:
Er brät dich bei diesen Stecken lang, kommt der Ries und streckt sich herein.“

Heim kam Rosmer mit Riesen Beinen, und ward so zornig und gram:
So gewißlich ist gekommen herein ein Christweib oder Mann!

Da trat die stolze Eline zu ihm, sie schwur was sie nur kunnt:
„Es flog eine Krähe da über unser Haus mit eines todten Manns Knochen im Mund.“

Rosmer schrie und sprang im Kreis: ein Christmann ist sicherlich drinnen:
Sagst du mir nicht Wahrheit ohne Falsch, so laß ich dich braten und brinnen.

Eline zog über den Mantel blau, vor Rosmer sie da stand:
„Ein Gesell ist von Irland kommen, der ist mir so nah verwandt.“

Ist ein Gesell von Irland kommen, ist er von Geburt dir gleich,
Will ich ihn betrügen nimmermehr, will ihm schwören Huld und Treu.

Es waren noch nicht volle zwei Jahr herum, daß niemand ihn erkannt;
Und das war die stolze Frau Eline, der ward so bleich ihre Wang.

Er war dort fast zwei Jahre lang, nicht länger es ihm gefiel;
Eline trug ein Kindlein von ihm, davon kam Unglück viel.

Als das gewahrte die ſtolze Elin', vor Roſmer ſie ging und ſtand:
„Wollt Ihr geben dem fremden Geſell Urlaub heim in ſein Land?“

Will der Geſell heim in ſein Land zurück und thuſt du wahrhaftig reden,
So will ich ihm geben Silber und Gold und das in eine Kiſte legen.

So nahm er das viel rothe Gold und legt's in eine Kiſte,
Stolz Eline legte ſich hinein: der Meermann wußte nicht die Liſten.

Er nahm die Kiſte auf ſeinen Rück, den Mann in ſeinen Arm,
So ging er durch die ſalzige Fluht, gar friedlich ohne Harm.

Und daß du ſieheſt Sonn und Mond, hab ich dich geführet ans Land,
Und ich geb dir dieſe Kiſte mit Gold, die geht dir wohl zur Hand.

„Ich dank dir Roſmer, guter Mann, daß du mich getragen auf den Sand:
Stolz Eline mit einem Kindlein geht, die neue Mähre ſei dir bekannt.“

Da rollen Thränen über Roſmers Wange, wie Thautropfen von der Erle ſinken:
Hätt ich nicht geſchworen der Treue Eid, ich wollt' dich hier verſchlingen.

Roſmer lief ſo ſchnell zum Berg, wie die Hindin vor dem Hirſch treibt fort;
Und als er in den Berg heimkam, da war Eline nicht dort.

Stolz Eline nahm Roland bei der Hand, ſie gingen zuſammen in Freud;
Den Weg mußt' er ihr zeigen: ſie erzählten einander ihr Leid.

Roſmer ſein Muth ward zornig und gram, er ſah Eline nicht kommen;
Er ward zu einem grauen Kiſelſtein: da ſteht er wie ein Dummer.

Ich breche nimmer meine Treu!

50.

Stolz Signild.

Stolz Signild ließ brauen und miſchen den Wein,
So herrlich fällt da der Rhein!
Sie entbot ihren Bruder zu ſich heim.
In Harniſchen alle!

Und ſie ſchenkten Meth und ſie ſchenkten Wein,
Sie ſchenkten ſo lange die Sonne gab Schein.

Und als ihr Bruder nach Haus wollt' reiten,
Rief Signild ihre Diener ihn zu geleiten.

„Und was ſoll ich mit den Dienern dein?
Zu Bett ſind alle die Feinde mein.“

Und als hinaus vor den Ort er kam,
Da rennten ihn ſieben Feinde an.

Und da er gelangt' in den dicken Wald,
Kam er in ſeiner Feinde Gewalt.

„Meine Feinde, ich bitt Euch bei Gott:
Laßt mich blaſen in mein Horn von Gold.“

Dazu unſern Willen geben wir:
Blas nur, ſo lang gelüſtet dir.

Er bließ das Horn, er bließ ſo ſehr,
Bis Signild in ihrer Burg es hört'.

Ins Horn ſo lang er blaſen thät,
Bis ſtolz Signild es hört' in ihrem Bett.

Stolz Signild rief über den Hof hinaus:
„Mein graues Roß laßt mir heraus.“

„Laßt mir heraus mein Rößlein grau,
Seit ſieben Jahr hat's nicht die Sonne geſchaut.“

„Die Sonn nicht geſchaut, ſeit ſieben Jahr,
Fünfzehn Jahr es frei vom Sattel war.“

„Bringt mir Schlachtſchwert und Spieß heraus,
Seit achtzehn Jahr' waren ſie nicht haus.“

Stolz Signild ritt ſtark und ſtärker noch,
Ihr gutes Roß ſprang überhoch.

Stolz Signild rief in großer Angſt:
Gib Red, mein Bruder, wenn du kannſt.

„Mir iſt nicht weh, bin unverzagt:
Hilf Schweſter mein, ſo du haſt Macht.“

Die ſieben Feinde ſchlug ſie todt,
Sie führt' ihn lebend zur Burge fort.

Und mochten da zwei für einen leben,
So herrlich fällt da der Rhein!
Sie hätt' ihnen all den Tod gegeben.
In Harniſchen alle!

51.

Schlechter Gewinn.

Die Schweſter fragt ihr Schweſterlein:
Für den der heimlich mir verlobt!
Willſt du dir einen Mann nicht frei'n?
Sie wohnt in dem vielgrünen Wald!

„Ich will nimmer auf der Inſel vermählet ſeyn,
Bis ich gerächt den Mord des Vaters mein.“

Wie aber ſollen wir rächen den Tod:
Wir haben an Schwert und Panzern Noth?

„Im Dorfe wohnen Bauern so reich,
Die leihen uns Schwert und Panzer gleich.“

Und sie nahmen ihren Mantel und ihre Halskraus,
Und schnitten sich Ritterkleider daraus.

Die Jungfraun banden das Schwert an die Seite,
Und so lüstete sie nach dem Hof zu reiten.

Und als sie kamen bei der Burgthür an,
Herr Erlands Fraue stand daran.

„Hier stehet Ihr, Herr Erlands Frau:
Ist Herr Erland daheim in der Stube auch?

Herr Erland ist in der Stube sein,
Und trinket mit den Gästen Wein.

Die Jungfrauen traten ein zur Pfort',
Aufstand Herr Erland vor ihnen sofort.

Herr Erland streicht übers Kißen blau:
Wollt Ihr, junge Gesellen, beid ruhen darauf?

„Wir sind nicht matt, wir sind nicht müd,
Eine kleine Ruhe sie ist doch gut.“

Wie aber, seyd Ihr verehlichte Leut:
Oder reitet Ihr erst nach Liebe geheim?

„Wir sind noch nicht verehlichte Leut,
Aber wir reiten nach Liebe geheim.“

So weis' ich Euch zur Insel hin,
Wo zwei reiche vaterlose Jungfrauen sind.

„Dieweil sie aber sind so reich:
Warum habt Ihr selbst sie nicht gefreit?“

So gern hätt' ichs gethan fürwahr,
Dürft ich es thun vor Mißethat.

Hätt' ich nicht getödtet ihren Vater!
Hätt' ich nicht geſchlafen bei ihrer Mutter!

„Du, der getödtet unſern lieben Vater,
Du lügſt von unſrer lieben Mutter.“

Sie zogen das Schwert ſo jungfräulich,
Sie ſchlugen auf ihn ſo männiglich.

Sie ſieben Herr Erland zu Stücken alsbald,
Wie liegen die Splitter in dem Wald.

Da weinten die Jungfräulein ſchön,
Als ſie ſollten darnach zur Beichte gehn.

Sie gewannen nichts anders für Herr Erlands Tod,
Für den der heimlich mir verlobt!
Als drei Freitage bei Waßer und Brot.
Sie wohnt in dem viel grünen Wald!

52.

Jungfräulicher Muth.

Die Tochter fragte die Mutter:
Da fällt ſo ſchön ein Reif!
Hatt' ich nimmer einen Bruder?
So wohl da gehet das Tanzen!

„Gute Brüder haſt du gehabt:
Die ſind nun in des Grafen Macht.“

Die Jungfraue ging zu dem Stall,
Sie trieb heraus die Fohlen all.

Trieb den braunen heraus, den grauen auch,
Dem beſten legte ſie den Sattel auf.

Und als ſie zu der Burgthür kam,
Da ſtand des Grafen Kebsweib daran.

„Hör du, Kebsweib, ſag du mir:
Iſt noch ſo ſpät dein Herre hier?“

Mein Herr zum Gericht ritt geſtern fort,
Einen Gefangnen zu richten um einen Mord.

„Hör du, Kebsweib, ſag du mir:
Wo ruhen die Gefangnen hier?“

In unſrer Burg da ſteht ein Haus,
Da ruhen ſie ohne Licht und Feuer aus.

Vor der Thür ſteckt ein Erlenſtange:
Eine Jungfrau wird nimmer hinein gelangen.

Die Jungfrau zog aus die kleinen Handſchuh' alsbald,
Schob weg den Eiſen Riegel mit Gewalt.

„Mein lieber Bruder, hör du mich an:
Läßt du dich binden von mehr als einem Mann?“

Nicht vier, nicht fünf, haben es gethan:
Mich banden wohl dreißig raſche Mann.

„Ich ſteh da ſchwach wie ein Mägdlein zart:
Nicht ſollten dreißig binden meine Hand.“

„Ich ſteh allein hier wie ein Weib:
Dreißig Männer ſollten nicht binden meinen Leib.“

So zog ſie heraus ihres Bruders Bein,
Und ſetzte des Grafen Kebsweib hinein.

„Aber will dein Herr haben ein' andern Rath:
Da fällt ſo ſchön ein Reif!
Bitt' ihn', er mög im Felde mich reiten an.
So wohl da gehet das Tanzen!

53.

Liebesprobe.

Die Kriegsmann liegen vor der Insel auf dem Meer,
Und streiten um eine schöne Jungfrau so sehr.

Sie gelobt ihm ihre Treue!

„Ich darf setzen drauf mein Gold so roth:
Klein Christel kümmert nicht Herr Nordmanns Tod.“

Ich darf setzen drauf meinen weißen Hals:
Klein Christel ist gegen Herr Nordmann ohn' Falsch.

Herr Nordmann stand und hört' ihr Wort:
Ich will prüfen beider Red sofort.

Herr Nordmann kleidete sich in Seide roth,
Und legte sich nieder, als wär er todt.

Die Königsmann steuerten ihr Schiff ans Land,
Klein Christel ging auf weißem Sand.

„Seyd willkommen, all ihr Königsmann:
Was hat Euch der Krieg zu Leid gethan?“

Das hat uns der Krieg zu Leid gethan,
Daß wir verloren so tapfer einen Mann.

Wir haben verloren so fein einen Mann:
Er heißt der junge Herr Nordmann.

Klein Christel da steht und die Wort anhört,
Sie fällt zehnmal ohnmächtig zur Erd.

„Und ist es wahr, daß Herr Nordmann todt,
So bau ich über ihn eine Kirche so roth.“

„Die Mauer von grauem Marmorstein,
Das Grab von weißem Wallfischbein.“

„Seinen Sarg laß ich mit Silber beſchlagen,
Und drauf ſetzen güldene Buchſtaben.“

„Die ſagen jedem, der tritt heran:
Hier liegt klein Chriſtels Bräutigam.“

Herr Nordmann nicht länger konnt' dulden ihren Schmerz,
Stand auf und zog ſie zehnmal ans Herz.

Hab Dank, Herr Nordmann; er hält ſeine Treue ſo ſehr:
Seine Hochzeit ließ er feiern mit Ehr.

Hab Dank, du ſchönes Jungfräulein,
Daß du gehalten Lieb und Treue dein.

Nun hat die Jungfrau überwunden ihren Harm,
Sie ſchläft alle Nacht in Herr Nordmanns Arm.

Sie gelobt ihm ihre Treu!

54.

Zu rechter Zeit.

Herr Lovmann aus zur Inſel reit't,
Ihr tanzet wohl, mein ſchön junger Leib!
Stolz Ingerlild das ſchöne Mägdlein freit.
Sie mußte wohl werden mein!

Stolz Ingerlild, höret was ich Euch ſag:
Wie lang wollt Ihr meiner harren als Magd?

„Das will ich in acht Wintern voll,
Und in dem neunten, wenn ich ſoll.“

Da acht Jahre ſind vergangen:
Stolz Ingerlild trägt ſo ſehr Verlangen.

Stolz Ingerlild Brüder gehn zuſammen zu Rath:
„Wir verheirathen unſre Schweſter im Jahr.“

„Wir wollen ſie dem reichen Herrn Tord gewähren,
Hat Silber mehr als Herr Lovmann Erde.“

„Er hat mehr Gold an dem Bruſtpanzer ſein,
Als Herr Lovmann in dem vergüldeten Schrein.“

„Er hat in ſeinem Kaſten mehr Geld,
Als Herr Lovmann Erde auf dem Feld.“

Fünf Tag lang wird getrunken die Hochzeit mit Freud:
Die Braut will zu Bett nicht in all der Zeit.

Am ſechſten Tag, als der Abend ergraut,
Da ziehen ſie mit Gewalt die Braut.

„Und ſoll ich gehen ins Bett zumal,
Folgt mir erſt zur Brück' am hohen Saal.“

Sie leiten zur Brücke ſtolz Ingerlild;
Ihre Augen ſind auf's ſalz'ge Meer gericht't.

„Dort ſeh ich Wimpel blau und gelbe wehen.
Die thät ich mit meinen kleinen Fingern nähen.“

„Hätt ich einen vielgetreuen Freund,
Der wollte reiten hinaus mit Eil.“

„Hör du, Herr Peter lieber Bruder mein:
Reit' an den Strand für die Schweſter dein.“

Der Peter der ging hin zum Stall,
Er ſchaute die guten Fohlen all.

Er ſchaute die gelben, die grauen darauf,
Dem muthigſten legt' er den Sattel auf.

Herr Lovmann ſteuerte ſein Schifflein ans Land,
Herr Peter ritt auf weißem Sand.

„Hör du, Herr Peter, Stallbruder fein:
Wie ergehts Ingerlild, der Verlobten mein?“

So ergehts Ingerlild, der Verlobten dein:
Sie trinket heut ihre Hochzeit fein.

„Sieben Jahr lag ich auf der Inſel ſiech:
Das iſt ſo ſchlimm, daß ich nicht geſtorben bin.

„Mög's den Frauen Unglück geben,
Die mich gebätet in das Leben.“

„Den blauen Wellen wünſch ich viel Unglück,
Daß ſie nicht zerſchlugen mein Schiff in Stück.“

Warum willſt du ſterben? Herr Lovmann ſchweig ſtill,
Du findeſt noch als Braut ſtolz Ingerlill.

„Hör du, Herr Peter Stallbruder mein,
Willt du leihen mir das grau Roß dein?“

„Leih' du mir nun das grau Roß dein,
So geb ich dir das gute Schifflein mein.“

Herr Lovmann er reitet und rennt,
Sein gut grau Roß er hinſprengt.

Herr Lovmann nicht eher thät anlangen,
Als bis die Fackeln vor dem Brauthaus brannten.

Herr Lovmann ſprang hinein und war nicht faul:
„Das iſt ſein Schaden, wenn Herr Tord ſteht draus.“

„Her Lovmann ſchloß die Thür mit Macht:
Sagt Herr Tord ſo manche gute Nacht.“

„Ich geb Herr Tord die liebe Schweſter mein,
Mit braunem Meth und klarem Wein.“

„Zwölf Tonnen Meth und zwölf Tonnen Moſt,
Geb ich Herr Tord zur Hochzeitkoſt.“

So schnell die Mähr zu Herrn Tord hinlauft:
Nun schläft Herr Lovmann bei deiner jungen Braut.

Schläft Herr Lovmann bei der jungen Braut sein,
Sie gehörte ihm ehr als sie war mein.

Er schläft bei der jungen Verlobten dein,
Und gibt dir die schöne Schwester sein.

So gerne nehm ich die Schwester sein,
Schläft er bei der Verlobten mein.

Seine schöne Braut hat nun Lovmann;
Herr Tord gab er seine Schwester dann.

Da war Lust und so große Freud:
Herr Tord und Herr Lovmann tranken zusammen Hochzeit.

Da kam statt Sorgen der Freude Schein,
Ihr tanzet wohl, mein schön junger Leib!
Ein jeder seine Braut führt selber heim.
Sie mußte noch werden mein!

55.

Stolz Elsebeth.

Dort geht der Tanz auf der Ruderbank an,
Am Strande!
Daß der König im Saal es hören kann.
Wohl dem, der nimmer kommt in Leide!

Dort geht der Tanz auf der Wiese an,
Daß der König im Bett es hören kann.

Da tanzet vor Herr Iverlang,
Der flinkste Ritter in diesem Land.

Um Mitternacht der König spricht:
Wer schlägt die Harfe so lieblich?

Das ist nicht Harf und Harfenschlag:
Herr Iverlang der singt mit Macht.

Hochsommers Nacht ist kurz und mild,
Hinzureiten bin ich mit Lust erfüllt.

Der König läßt satteln sein graues Pferd,
Den Tanz zu schauen er begehrt.

Der König hält bei der Linde grün,
Schaut nach den raschen Helden hin.

„Niemals sah ich einen Gesellen so schön,
Außer ihm ist solch einer im Land nicht zu sehn.“

„Am Leib ist schlank, wie ein Kranich, der Mann,
An Farbe weiß, all wie ein Schwan.“

Ein kleiner Bub so tröstlich sagt:
Herr Iver eine schönre Schwester noch hat.

Sie ist so lieblich, so zart und weiß,
Den Königskindern ist sie gleich.

Trägt beides Marder und Zobel Fell,
Ueber Königskinder einher sie geht.

Wie 'ne Lilie weiß, wie ein Rohr so schmal,
Ein Spiegel den Jungfrauen allzumal.

Geht nimmermehr zu Nacht einen Gang,
Horcht auch nicht auf der Vöglein Sang.

Zweimal reitet er um den Tanz im Kreis,
Nach dem edlen Herrn schaut er mit Fleiß.

Der König in den Tanz hinsprang,
Er faßt Herr Iver bei der Hand.

„Hör an, Herr Iver, ein Geſelle ſo fein:
Was macht ſtolz Elsbeth, die Schweſter dein?

Sie ſitzt in der Kammer, ſchlägt Gold ins Gewand,
Selten ihr ſorgvoll Herz ſich freuen kann.

Sie ſitzt in der Kammer, ſchlägt Gold in das Rohr,
Jed' ehrliche mutterloſe Jungfrau thut ſo.

„Hör an, Herr Iver, ein Geſelle ſo fein:
Laß holen zum Tanze die Schweſter dein.“

Ich wollt es thun mit Freuden,
Könnt das ihre Ehre leiden.

Es ziemt ſich keiner Jungfrau ſchön,
Mit trunknen Geſellen zum Tanz zu gehn.

Der König aufs hohe Roß ſich ſchwingt,
Aufs beſt als er nur kann heimdringt.

Er gewann nicht Ruh zu ſchlafen in der Nacht,
Weil der Jungfrau Lob im Wald er gedacht.

Der König ſprach zum Buben klein:
„Wie ſehen wir ſtolz Elsbeth insgeheim?“

Fünf Nonnen werden morgen eingewelht,
Stolz Elſebeth ſie alle geleit't.

Der König aufs hohe Roß ſich ſchwingt,
Aufs beſt als er kann zur Kirche dringt.

Stolz Elsbeth geht unterm Seiden-Schleier ſchmal:
Der König hält ſtill, und ſchaut ſie an.

Sie zogen ſich ab die Schleier ſchmal,
Sie nahmen die Mäntel allzumal.

Sie zogen ab die Goldborten roth,
Sie nahmen ſchwarz Linnengewed davor.

Der Biſchof ſtand vorm Altar und ſang;
Die Frauen gingen den Opfergang.

Stolz Elsbeth mit ihrem krauſen Haar,
Darauf ein Kranz von Perlen war.

Stolz Elsbeth vom Altar ſich wendete da,
Das war das erſtemal, daß der König ſie ſah.

Stolz Elsbeth neigte ſich nach dem König zur Seit,
Ihr Herze ward da gebracht in Leid.

Der König ſpricht ſo froh zu ihr:
„Stolz Elsbeth, Eure Treu gebt mir.“

Stolz Elsbeth ſagt in Angſt geſchwind:
Ich bin ein ehrlich Ritterkind.

Stolz Elsbeth zu ihrer Pflegmutter ſpricht:
In meinen Sorgen verlaß mich nicht.

Pflegmutter lieb, Rath leihe hier:
Ich fürcht der König will Böſes mir.

Viel lieber einem Armen mit Ehre zuſagen,
Als ſchimpflichen Namen um rothes Gold tragen.

Stolz Elsbeth ſagt' ihrer Dien'rin zur Hand:
Du tauſcheſt mit mir deine Gewand.

So gern will ich gehorchen meiner Jungfrau hier,
Was ſie zu thun geboten mir.

Die Dien'rin den ſchmalen Schleier nahm,
Den grauen Mantel die Jungfrau zog an.

Sie gab ihr die Goldſpangen ſchön,
In den Kleidern der Dienerin will ſie gehn.

Setz dich in meinen Hängkarn ein,
Es folgen dir alle die Geſellen mein.

Die Dien'rin geputzt geht aus der Kirchthür,
Und alle Augen die folgen ihr.

Die Dien'rin geht in rothgüldnem Geschmeid,
Unter dem Mantel die Jungfrau mit ihrem Leid.

Der König nimmt die Dien'rin in seine Arm,
Und hebt sie in den vergoldeten Karn.

Der König der reitet, die Dien'rin die fährt,
Stolz Elsbeth die geht einen andern Weg.

Stolz Elsbeth läßt sichs nicht verdrießen,
Sie läßt sich verwahren und verschließen.

Sie läßt sich schließen in die Mauern ein,
Niemand sollt wißen ihr Kämmerlein.

Und als sie kamen in des Waldes Grün,
Da lüstete den König zu ruhen darin.

Der König nahm sie in seinen Arm,
Und hob sie aus dem vergoldeten Karn.

„Stolz Elsebeth, und ists Euch recht,
Das Lindenlaub mit mir abbrecht."

„Brecht ab das Lindenlaub mit mir,
Unsre Herzen damit erfreuen wir."

„Der Weg ist schmal, der Tag ist lang,
Wir wollen hier hören der Vöglein Gesang."

Herr König laßt mich in Frieden fahren,
Meiner Jungfrau Kleider will ich bewahren.

Sie zog sich ab den Schleier schmal,
Eine Magd wars grau und häßlich zumal.

„Fort, fort, du Hexe, daß du wärst geschändt,
Deiner Jungfrau mach ich den Weg schon eng."

Und will gen Rom den Weg sie ziehen,
Sie soll uns nimmermehr entfliehen.

Der König läßt einen Krieg ausagen;
Herr Iverlang soll den Banner tragen.

Hochsommers Nacht ist kurz und kalt,
Der König reitet im grünen Wald.

Der König reitet, die Diener springen;
Nicht konnten sie stolz Elsbeth finden.

Die Braut liegt verborgen im Walde mit List,
Tief unter der Erd sie versteckt ist.

Als sie kamen in den Rosenwald,
Hörten sie bellen ein Hündlein alsbald.

Wühlten auf die Erde, wühlten auf den Stein,
Sie zogen heraus ein Zweigelein.

Sie nahmen seiden und roth güldenes Band,
Und banden der Jungfrau weiße Hand.

„Nun will ich dich führen gebunden daher,
So leichtlich sollst du entfliehen nicht mehr.“

„Dann sollst zu seyn zu Willen mir,
Und meinen Gesellen zum Lohne dir.“

Sie schlugen über sie den Mantel blau,
Und hoben sie auf's Rößlein grau.

Und da sie kamen in des Waldes Grün,
Lüstete den König eine Stunde zu ruhen drin.

„Hilf mir, Maria, du reine Maid,
Daß eine Jungfrau in Ehren den Tod erleid.“

Stolz Elsbeth rief so laut sie kunnt,
Das hörten die Räuber an dem Sund.

Die Räuber die lagen im Sunde frei:
„Woher kommt dieser ängstliche Schrei?“

Die Räuber zogen aus von dem Strand,
Der König reitet sein Roß auf den Sand.

Halt still, du Ritter, und prüf dein Schild,
Wenn du die schöne Jungfrau nicht laßen willt.“

„Und läßt du uns nicht diese Maid,
Um sie wird dir der Tod bereit't.“

„Willt du nicht laßen uns dieses Weib,
Um sie mußt du verlieren den Leib.“

Viel lieber laß ich Euch das Weib,
Als daß ich um sie verliere den Leib.

Sie schneiden entzwei das rothe Goldband,
Lösen der Jungfrau weiße Hand.

Sie ziehen ihr ab den Mantel blau,
Sie heben sie vom Rößlein grau.

Sie kleiden in Marder und Pelz sie an,
Und heben an Schiffsbord sie dann.

Sie segeln und sie rudern dahin;
Stolz Elsbeth weint so schwer betrübt.

„Schöne Jungfrau, weinet nicht so sehr,
An einen Hauptmann so reich kommt Eure Ehr.“

„Wir führen Euch nach Spanienland,
Ein Hauptmann so reich geht Euch zur Hand.“

„Wir verkaufen Euch um vieles Gold,
Sie meßen es mit Scheffeln voll.“

Kaum sind sie aus dem Sund heraus,
Da steigt das Waßer mit großem Braus.

Der Sturm erhebt ſich wild zur Stund,
Die Räuber verſinken in Meeres Grund.

Der Räuber Haufen im Meere blieb,
Stolz Eliſebeth gen Engelland trieb.

Stolz Elſebeth am Strande ſaß;
Sie war ſo müd, ſie war ſo naß.

Stolz Elsbeth windet ihr ſeiden Hemdlein,
Ich mag wohl ſagen, aus Herzens Pein.

Stolz Elsbeth gehet an dem Strand,
Herr Adelmann reitet ſein Pferd auf dem Sand.

„Hör an, du ſchönes Jungfräulein:
Wie gehſt du hier ſo mutterallein?“

Fremde Jungfrauen haben mich nähen gelehrt,
Mit Gewalt wurd ich von dannen geführt.

Er ſchlug über ſie ſeinen Mantel blau,
Er hob ſie auf ſein Reitpferd grau.

Und als ſie kamen bei der Burgthür an,
Stand ſeine Mutter und ruhte daran.

Hör an, Herr Adelmann, lieber Sohne mein:
Wo haſt du bekommen die Jungfrau fein?

„Ich war ausgeritten an den Strand,
Da fand ich die Jungfrau auf weißem Sand.“

„Fremde Jungfrauen haben ſie nähen gelehrt,
Mit Gewalt ward ſie von dannen geführt.“

Will die Jungfrau bei uns bleiben,
Wir wollen ihr Lieb und Ehr' erzeigen.

Da war fünf Wochen lang die Maid:
Guter Willen wuchs in all der Zeit.

Da war neun Wochen lang die Maid:
Guter Willen wuchs in all der Zeit.

Herr Adelmann und die Mutter sein
Legten auf den Tisch die Goldtafel rein.

Hör du, Herr Adelmann, lieber Sohne mein:
Was trägst du am meisten im Herzen dein?

Auf Docken und Frauen du achtest jetzt viel,
Und läßest fahren das alte Spiel.

„Das macht die Jungfrau, die ich fand am Sund,
Liebe Mutter, werdet nicht bös darum.“

„Das macht stolz Elsbeth, sie weiß es nicht:
Liebe Mutter, seyd darum zornig nicht.“

Was willst du nehmen die Jungfrau dir,
Hat nicht Freunde oder Verwandte hier?

„Hat sie nicht Freunde oder Verwandte mehr,
So ist sie reich allein an Ehr.“

Die Mutter lächelt unterm Kleide hin,
Weil sie wollt prüfen Herr Adelmanns Sinn.

Viel gern geb ich den Willen mein,
Wenn du dir willst die Jungfrau frei'n.

Die Hochzeit ward nach fünf Monden bereit't,
Stolz Elsbeth war froh in all der Zeit.

Herr Iver zu der Burg geritten kam,
Adelmanns Mutter in Pelz gehüllt stand daran.

Hier steht Ihr, eine Frau so hold:
Ward hier 'ne Jungfrau verkauft für rothes Gold?

„Mein Sohn der ritt sich aus zum Strand,
Da fand er 'ne Jungfrau auf weißem Sand.“

„Und heute ist ihr Hochzeittag,
Geht ein und mehret das Gelag.“

Herr Iver tritt zur Thüre ein,
Die junge Braut lächelt unterm Kleid.

„Und das ist mein einziger Bruder gut,
Ist gekommen hierher über die salzige Fluht.“

Adelmann sprach: laß dir das behagen,
Ich frei deine Schwester in diesen Tagen.

Herr Iver sprach zu Herr Adelmann:
Sie könnte kein beßres Glück empfahn.

Mein Freund und Bruder sollst du seyn,
Nimm hin zur Braut die Schwester mein.

Sie verkauften ihr Gut für Gold so roth,
Am Strande!
Und blieben in England bis an ihren Tod.
Wohl dem, der nimmer kommt in Leide!

56.

Gott lenkts.

Klein Christel dient unter des Königs Leut,
Von Seide und Pelz trägt sie ein Kleid.

Klein Christel kann verbergen die Runen!

Ritter und Gesellen haben sie lieb,
Aber der dänische König zu nah ihr tritt.

„Gott gebe, klein Christel, die Kön'gin wär todt!
Da solltest du werden mit mir verlobt.“

O König, laßt dieſe Worte ſeyn:
Wie wär der Kön'gin gleich ein arm Mägdlein?

Die Kön'gin iſt ſchöner wann ſie iſt todt,
Als ich in meinem Scharlach roth.

Die Kön'gin iſt ſchöner, wann ſie eine Leich,
Als ich geſund und lebendig gleich.

Sie wußten nicht anders, ſie wären beid' allein,
Da horchte die däniſche Kön'gin hinein.

Die Kön'gin rief zwei Diener zu ſich:
Bittet klein Chriſtel zu gehen vor mich.

Klein Chriſtel trat ein, ſtund vor der Kön'gin ſofort:
Gnädige Kön'gin, habt Ihr mir geſendet Eur Wort?

Hör, klein Chriſtel, was ich ſage zu dir:
Was ſprachſt du geſtern Abend mit dem König von mir?

„Ich ſagte nichts anders, ſo helf' mir Gott!
Als daß Ihr muthig und tugendvoll.“

Die Kön'gin mit ihren Freunden thät ſich berathen:
Wir wollen klein Chriſtel verbrennen und braten.

„Verbrennen und braten wollen wir ſie nicht:
Zu dem heidniſchen König werd' ſie geſchickt.“

„Und will ſie der verbrennen und braten,
Da wollen wir ihm gar nicht abrathen.“

Die Briefe zu ſchreiben war ſie bereit,
Die ſollten bringen klein Chriſtel in Leid.

Und die gab ſie den Dienern darnach,
Dazu klein Chriſtel die Lilien Magd.

Aber als ſie kamen zum Strande frei,
Da ſchrieben ſie alle Brief aufs neu.

Daß er sollt seyn klein Christel hold,
Und sie freien, weil sie so tugendvoll.

Und als klein Christel zu des Heiden Burg kam,
Der König, in Pelz gehüllt, stand daran.

„Und eh' ich sollte werden sein Weib,
Eh wollt ich laßen meinen jungen Leib."

Und eh ich sollt solch ein' Jungfrau entbehren,
Eh laß ich mich taufen und bekehren.

Sonnabend spät empfing er die Tauf:
Sonntag früh geschah der Brautlauf.

Klein Christel opfert das rothe Gold:
Ihre Diener opfern zwei Schalen voll.

„Sagt dem dänischen König so manche gute Nacht,
Als der Himmel mit Sternen besät in der Nacht."

„Der dänschen Kön'gin wünscht so viel schlimme Jahr,
Als die Linde trägt Laub, und die Hindin trägt Haar."

Klein Christel kann verbergen die Runen!

57.

Held Vonved.

Held Vonved sitzt im Kämmerlein,
Er schlägt die Goldharf' an so rein:
Er schlägt die Goldharfe unterm Kleid,
Da kommt seine Mutter gegangen herein.
Schau dich um Held Vonved!

Da kommt seine Mutter Adelin,
So fein war sie 'ne Königin:
„Du sollst, Held Vonved, ausreiten,
Mit reichen Kämpfern zu streiten.“
Schau dich um Held Vonved!

„Deines Vaters Tod du rächen sollt,
Einem andern leih' deine Harfe von Gold,
Reit' aus ins Land zur Stund davon:
Das rath ich dir, mein lieber Sohn.“
Schau dich um Held Vonved!

Und soll ich fahren ins Land hinaus,
Gar nimmer komm' ich wieder nach Haus;
Das Harfenspiel das acht ich klein:
Und da wurden bleich die Wangen sein.
Schau dich um Held Vonved!

„Zaubersegen zur Stunde geb ich dir,
Dir schadet kein Mann für und für:
Sieg in dein hohes Pferd!
Sieg in dich selber noch viel mehr!“
Schau dich um Held Vonved!

„Sieg in deine Hand! Sieg in deinen Fuß!
Sieg in alle deine Glieder gut!
Gott der heilige Herr seegne dich!
Wach und regiere über dich!“
Schau dich um Held Vonved!

Hört auf nun, liebe Adelin,
Ihr seyd die allerliebste Mutter mein;
Ihr dürft nicht brauen nicht mischen den Wein:
Ich glaub', gar niemals kehr' ich heim.
Schau dich um Held Vonved!

Ihr wünscht, kein Ungiück mög mir geschehen,
Ihr wißt nicht, wie meine Fahrt kann gehen,
Wie ich reit über Feld und Heide hin;
Ich achte so wenig der Weiber Grimm.
Schau dich um Held Vonved!

Wann der Stein hebt an ins Land zu schwimmen,
Und die Raben weiß zu werden beginnen,
Dann erwartet Vonved zurück allein:
All meine Tag komm ich nicht heim.
Schau dich um Held Vonved!

All meine Tag komm ich nicht heim,
Außer ich räch den Mord des Vaters mein,
Herr und Diener zu todt ich schlag:
So gewinn' ich für meinen Vater Rach'.
Schau dich um Held Vonved!

Frau Adelin da so zornig spricht:
„Ich hör, mein Sohn, du fürchtest dich nicht.
Noch beßer will ich dich bewahren:
So gewißlich sollst du übel fahren."
Schau dich um Held Vonved!

„Hier hast du dieses harte Schwert,
Das dienet nur auf Herrenfahrt;
Und wie du reitest den Weg entlang,
So trifft dich beides Schimpf und Schand."
Schau dich um Held Vonved!

Held Vonved bindet sein Schwert an die Seite,
Ihn lüstet mit Kämpfern zu streiten.
So wunderlich ist seine Fahrt:
Gar keinen Mann er drauf gewahrt.
Schau dich um Held Vonved!

Sein Helm war blinkend,
Sein Sporn war klingend,
Sein Roß war ſpringend,
Selbſt war der Herr ſo ſchwingend.
Schau dich um Held Vonved!

Ritt einen Tag, ritt drei darnach,
Doch nimmer eine Stadt er ſach;
Eia, ſagte der junge Mann:
Iſt keine Stadt in dieſem Land?
Schau dich um Held Vonved!

Er ritt ſich auf dem Weg dahin,
Herr Thule Vang begegnet' ihm:
Herr Thule mit ſeinen zwölf Söhnen zumal,
Die waren gute Ritter all.
Schau dich um Held Vonved!

Mein jüngſter Sohn, hör du meine Wort:
Den Harniſch tauſche mit mir ſofort:
Unter uns tauſchen wir das Panzerkleid,
Eh wir ſchlagen dieſen Helden frei.
Schau dich um Held Vonved!

Held Vonved reißt ſein Schwert von der Seite,
Es lüſtet ihn mit Kämpfern zu ſtreiten:
Erſt ſchlägt er den Herr Thule ſelbſt,
Darnach all ſeine Söhne zwölf.
Schau dich um Held Vonved!

Held Vonved bindet ſich das Schwert an die Seite,
Es lüſtet ihn weiter auszureiten;
Er reitet zu dem Berge fort,
Den Thier Mann ſieht er harren dort.
Schau dich um Held Vonved!

Ein Wildschwein auf seinem Rück er trägt,
Ein Bär ist in seinen Arm gelegt:
Jeden Finger hat er wohl zur Hand,
Spielt auf Has' und Hindin allesammt.
Schau dich um Held Vonved!

Höre du, Thier Mann, theile mit mir,
Oder ich wills nehmen mit Gewalt von dir;
Was lieber: willst du theilen die Thier,
Oder fechten um das Leben mit mir?
Schau dich um Held Vonved!

„Viel lieber will ich kämpfen mit dir,
Als du sollst fahen die Beute von mir;
Nimmer ward mir geboten solch ein Gebot,
Seit ich schlug König Eßmer todt.“
Schau dich um Held Vonved!

Und schlugst du Eßmer, den König fein,
So schlugst du todt den Vater mein;
Ich nehm für ihn kein' andre Sühn:
Mit dein'm eignen Blut mußt du büßen für ihn.
Schau dich um Held Vonved!

Sie schrieben Kreis' in die schwarze Erd,
Sie waren beide Helden so werth;
Das aber kann ich in Wahrheit sagen:
Keiner mögt den Sieg davon tragen.
Schau dich um Held Vonved!

Sie fechten einen Tag, sie fechten zwey,
Und machen's am dritten eben so:
Am vierten aber, eh' es ward Nacht,
Da war der Thier Mann zur Erde gebracht.
Schau dich um Held Vonved!

Held Vonved bindet sein Schwert an die Seite,
Ihn lüstet weiter auszureiten;
Zum großen Berge der Held hinreit't,
Sieht, wie der Hirte das Vieh da treibt.
Schau dich um Held Vonved!

Und hör du, Hirte, sag du mir:
Weß ist das Vieh, das du treibst vor dir?
Und was ist runder als ein Rad?
Wo wird getrunken fröhliche Weihnacht?
Schau dich um Held Vonved!

Sag: wo stehet der Fisch in der Fluht,
Und wo ist der rothe Vogel gut?
Wo mischet man den besten Wein?
Wo trinkt Vidrich mit den Kämpfern sein?
Schau dich um Held Vonved!

Da saß der Hirt, so still sein Mund,
Davon er gar nichts sagen kunnt.
Er schlug nach ihm mit der Zange,
Da fiel heraus Leber und Lunge.
Schau dich um Held Vonved!

Zu einer andern Heerde kam er darnach,
Da saß ein Hirt bei einem Grab:
Hör du, guter Hirte, sag du mir:
Weß ist das Vieh, das du treibst vor dir?
Schau dich um Held Vonved!

„Dort beides Burgen und Festen stehn,
Wo die Kämpfer als Gäst allzeit eingehn.“
Einen Goldring von der Brust er nahm,
Steckt' ihn dem Hirten an den Arm.
Schau dich um Held Vonved!

„Dort wohnt ein Mann, heißt Tyge Nold,
Söhne hat er, und der ſind zwölf;
Er führt einen Bär in ſeinem Schild:
Selbſt ſchlimmer als ein Trolde wild.“
Schau dich um Held Vonved!

Hör an, du liebſter Hirte gut,
Lauf zu ihm hin von mir ein Bot,
Bitt Tyge Nold, den grauen Mann,
Daß er mög kommen zu uns heran.
Schau dich um Held Vonved!

Als ſie ſahen, wie der Kämpfer daher eilt,
Theilen ſie ſchon unter ſich die Beut:
Die wollen haben ſein gutes Schwert,
Die ſeinen Harniſch und Roß ſo werth.
Schau dich um Held Vonved!

Den Alten däucht, das beſt' für ihn wär,
Selbſt woll' er haben ſein gutes Pferd:
Sein Panzer und Schwert nicht fehlen ſollt,
Eh er einen Kampf verſuchen wollt.
Schau dich um Held Vonved!

Hättſt du zu den Zwölfen noch andere zwölf,
Und ſtändeſt in Mitten aller ſelbſt:
Das Waßer ſollſt du aus dem Stahl eh' zwingen,
Eh' dir es ſoll mit mir gelingen.
Schau dich um Held Vonved!

Mit dem Sporn Vonved trieb an ſein Pferd,
Sprang beides über Pfort' und Maur daher;
Und ſo ſchlug er den Herr Tyge Nold,
Darzu ſeine jungen Söhne zwölf.
Schau dich um Held Vonved!

Und so warf er herum sein Pferd,
Held Vonved, der jung Edelherr;
So thät er über Berg' und Thale dringen,
Doch konnt er niemand zur Rede bringen.
Schau dich um Held Vonved!

So kam er zu der dritten Schaar,
Da saß ein Hirte mit güldenem Haar:
Hör du, guter Hirte, mit deiner Heerd,
Du gibst mir gewißlich Antwort werth.
Schau dich um Held Vonved!

Was ist runder als ein Rad?
Wo wird getrunken die beste Weihnacht?
Wo geht die Sonne zu ihrem Sitz?
Und wo ruhen eines todten Mannes Füß?
Schau dich um Held Vonved!

Was füllet aus alle Thale?
Was kleidet am besten im Königs Saale?
Was ruft lauter als der Kranich kann?
Und was ist weißer als ein Schwan?
Schau dich um Held Vonved!

Wer trägt den Bart auf seinem Rück?
Wer trägt die Nas' unter seinem Kinn?
Als ein Riegel, was ist schwärzer noch mehr?
Und was ist rascher als ein Reh?
Schau dich um Held Vonved!

Wo ist die allerbreiteste Brück?
Was ist am meisten zuwider des Menschen Blick?
Wo wird gefunden der höchste Gang?
So wird getrunken der kälteste Trank?
Schau dich um Held Vonved!

„Die Sonn iſt runder als ein Rad,
Im Himmel begeht man die fröhliche Weihnacht,
Gen Weſten geht die Sonne zu ihrem Sitz,
Gen Oſten ruhen eines todten Mannes Füß.“
Schau dich um Held Vonved!

„Der Schnee füllt aus alle Thale,
Am herrlichſten kleidet der Mann im Saale,
Der Donner ruft lauter als der Kranich kann,
Und Engel ſind weißer als der Schwan.“
Schau dich um Held Vonved!

„Der Kibitz trägt den Bart in dem Nacken ſein,
Der Trold hat die Naſ' unter dem Kinn allein,
Die Sünde ſchwärzer iſt als ein Riegel noch mehr,
Und der Gedanke raſcher als ein Reh.“
Schau dich um Held Vonved!

„Das Eis macht die allerbreiteſte Brück,
Die Krot' iſt am meiſten zuwider des Menſchen Blick,
Zum Paradies geht der höchſte Gang,
Da unten da trinkt man den kälteſten Trank.“
Schau dich um Held Vonved!

„Weiſen Spruch und Rath haſt du nun hier,
So wie ich ihn habe gegeben dir.“
Nun hab ich ſo gutes Vertrauen auf dich,
Viel Kämpfer zu finden beſcheideſt du mich.
Schau dich um Held Vonved!

„Ich weiſ dich zu der Sonderburg,
Da trinken die Helden den Meth ohne Sorg:
Dort findſt du viel Kämpfer und Rittersleut,
Die können viel gut ſich wehren im Streit.“
Schau dich um Held Vonved!

Er zog einen Goldring von der Hand,
Der wog wohl funfzehn gewogene Pfund;
Den thät er dem alten Hirten reichen,
Weil er ihm durft' die Helden anzeigen.
Schau dich um Held Vonved!

Held Vonved in die Burg ritt ein,
Randulf stand außen im Pelz gehüllt ein:
„Hörst du wohl, du Huren Sohn,
Was willst du hier in meinem Land?"
Schau dich um Held Vonved!

Ich will mit meiner einen Hand
Rücken von dir all' deine Land,
Ich will mit einer Zehe mein
Wegziehen all die Burgen dein.
Schau dich um Held Vonved!

„Nicht aber sollst du mit deiner Hand
Nehmen mir ein einziges Land,
Noch weniger mit den Zehen dein
Wegziehn die geringste Burge mein."
Schau dich um Held Vonved!

„Du sollst nicht mit einem Finger dein,
Schlagen mir eins meiner Glieder entzwei;
Ich bin stark und bin gewachsen dir,
Gar bald sollst du das merken an mir."
Schau dich um Held Vonved;

Held Vonved zog sein Schwert von der Seite,
Es war seine Lust mit Randulf zu streiten:
Zuerst schlug er den Randulf selbst,
Den Strandulf dann mit vollem Recht.
Schau dich um Held Vonved!

So schlug er den starken Ege Under,
So schlug er Ege Karl seinen Bruder,
So schlug er in die Kreutz und Quer:
Er schlug die Feinde vor sich her.
Schau dich um Held Vonved!

Held Vonved steckt sein Schwert in die Scheide,
Er gedenkt noch weiter fort zu reiten,
Er findet da in der wilden Mark
Einen Kämpfer und der war viel stark.
Schau dich um Held Vonved!

Sag mir, du edler Ritter gut,
Wo steht der Fisch in der Fluht?
Wo wird geschenkt der beste Wein?
Und wo trinkt Vidrich mit den Kämpfern sein?
Schau dich um Held Vonved!

„In Osten steht der Fisch in der Fluht,
In Norden wird getrunken der Wein so gut,
In Halland findst du Vidrich daheim
Mit Kämpfern und vielen Gesellen sein.“
Schau dich um Held Vonved!

Von der Brust Vonved einen Goldring nahm,
Den steckt' er dem Kämpfer an seinen Arm;
Sag, du wärst der letzte Mann,
Der Gold vom Held Vonved gewann.
Schau dich um Held Vonved!

Held Vonved vor die hohe Zinne thät reiten,
Bat die Wächter ihn hinein zu leiten;
Als aber keiner heraus zu ihm ging,
Da sprang er über die Mauer dahin.
Schau dich um Held Vonved!

Sein Roß an einen Strick er band,
Drauf er sich zur Burgstube gewandt;
Er setzte sich oben an die Tafel sofort,
Dazu sprach er kein einziges Wort.
Schau dich um Held Vonved!

Er aß, er trank, nahm Speise sich,
Den König fragt' er darum nicht:
Gar nimmer bin ich ausgefahren,
Wo so viel verfluchte Zungen waren.
Schau dich um Held Vonved!

Der König sprach zu den Kämpfern sein,
„Der tolle Gesell muß gebunden seyn:
Bindet Ihr den fremden Gast nicht fest,
So dienet Ihr mir nicht aufs best."
Schau dich um Held Vonved!

Nimm du fünf, nimm du zwanzig auch dazu,
Und komm zum Spiel du selbst herzu:
Ein Huren Sohn, so nenn ich dich,
Außer, du bindest mich.
Schau dich um Held Vonved!

König Eßmer, mein lieber Vater,
Und stolz Adelin, meine Mutter,
Haben wir gegeben das strenge Verbot,
Mit 'nem Schalk nicht zu verzehren mein Gold.
Schau dich um Held Vonved!

„War Eßmer der König dein Vater,
Und Frau Adelin deine liebe Mutter,
So bist du Held Vonved, ein Kämpfer schön,
Darzu meiner liebsten Schwester Sohn."
Schau dich um Held Vonved!

„Held Vonved willst du bleiben bei mir,
Beides Ruhm und Ehre soll werden dir:
Und willst du zu Land ausfahren,
Meine Ritter sollen dich bewahren.“
Schau dich um Held Vonved!

„Mein Gold soll werden für dich gespart,
Wenn du willst halten deine Heimfahrt.“
Doch das zu thun' lüstet' ihn nicht,
Er wollte fahren zu seiner Mutter zurück.
Schau dich um Held Vonved!

Held Vonved ritt auf dem Weg dahin,
Er war so gram in seinem Sinn;
Und als er zur Burg geritten kam,
So standen zwölf Zauberweiber daran.
Schau dich um Held Vonved!

Standen mit Rocken und Spindel vor ihm,
Schlugen ihm über's weiße Schien Bein hin;
Held Vonved mit seinem Roß herumdringt,
Die zwölf Zauberweiber schlägt er in einen Ring.
Schau dich um Held Vonved!

Schlägt die Zauberweiber, die stehen da,
Sie finden bei ihm so kleinen Rath.
Seine Mutter genießt dasselbe Glück:
Er haut sie in fünf tausend Stück.
Schau dich um Held Vonved!

So geht er in den hohen Saal ein,
Er ißt und trinkt den klaren Wein:
Dann schlägt er die Goldharfe so lang,
Daß springen entzwei alle die Strang.
Schau dich um Held Vonved!

58.

Ländlich, sittlich.

Mein Herr hat gefreit eine Rosenblume:
Hilf Christ, daß sie wohl nach Schweden komme!

Das hilft so wenig zu klagen!

Da sprach ein Rittersmann so reich:
„Mein Herr laßt holen die Jungfrau zu Euch.“

Sie winden die Segel um die vergüldete Stang,
Sie segeln nach Dänmark zwei Monat lang.

Sie werfen die Anker in den weißen Sand:
Die schwedischen Frauen treten ans Land.

Und mitten in dem Burghof sodann
Kleiden sie mit Marder und Pelz sich an.

Und da achseln sie ihr Scharlachkleid,
So gehn sie vor dem dänischen König ein.

„Heil Euch! über Eurer Tafel, o König, dort,
Der schwedische König sendet Euch sein Wort.“

„Er sendet Euch Wort und freundliche Red,
Eure Tochter zur Königin er begehrt.“

Darauf der dänische König sprach:
Nicht genug daß er sie haben mag.

Denn eh er wird die Jungfrau gewinnen,
Soll erst der Würfel übers Tafelbret rinnen.

Der erste Goldwürfel über die Tafel hinrann,
Der schwedische König das Fräulein gewann.

Und Seide ward auf die Erde gebreitet,
Und die Jungfrau zu dem Strand geleitet.

„Hört Ihr König von Dänemark, wollt Ihr mir anthun die Ehre,
Bei mir zu bleiben diesen Tag, meine Hochzeit soll geschehn?“
Hab Dank, du kleiner Knud von Borg, hab Dank, daß du zu mir gegangen:
Ich wär doch zu deiner Hochzeit kommen, hätt ich deine Ladung nicht empfangen.

Sie setzten das Volk in einen Ring, so sie konnten, aufs allerbest;
Das war der dänische König, der saß der Braut zunächst.
So tranken sie den braunen Meth und so den klaren Wein:
Mit der Hand unter der weißen Wange, da saß die Christel klein.

Das war der kleine Knud von Borg, der streichelt' ihr die sorgvolle Wange:
„Warum seyd Ihr so sehre, meine Herzallerliebste, bange?“
„Hört Ihr, klein Christel, was machet Eure Wange bleich so viel:
Wovon habt Ihr das empfangen, von Harfen- oder Flötenspiel?“
Ich hab es nicht von Harfen- auch nicht von Flötenspiel:
Das ist mir mehr in meinem Sinn, daß Euch der König betriegen will.

„O schweiget still, klein Christel, Ihr sollt drum nicht furchtsam seyn:
Ich will gehen in den hohen Saal nach dem harten Panzer mein.“
Hütet Euch, kleiner Knud von Borg, der König will böses gegen Euch:
Er entbot zwei seiner tapfersten Ritter, zu verderben Euern jungen Leib.

Das war der junge König, der zu seinen Mannen sprechen thät:
Welcher von meinen tapfern Dienern will geleiten meine Braut zu Bett?

Welcher von meinen Däniſchen Hofmannen will geleiten zum Schlaf meine Braut?
Welcher von meinen Däniſchen Hofmannen will ſchlagen klein Knud in den Staub?

Alle da wollten die däniſchen Hofmann folgen zu Bett der Braut:
Keiner von den däniſchen Hofmannen wollt ſchlagen klein Knud in den Staub.

Das war Sander der König, der ſetzte ſich nieder in's Bett,
Das war die junge Braut, die zur Wand ſich wenden thät.

Ich bitt Euch, Herre König, all um meine große Noth:
Laßt mich als eine Jungfrau ſchlafen wohl um den harten Tod.

Die erſte Nacht da ſie zuſammen ſchliefen, nicht viel gewährt ſie ihm,
Die andre Nacht die darnach kam, zu todt da ſchlug ſie ihn.

Liege du, Sander König, Herr Gott erlöſ' mich von meiner Sorg!
Das that mir ſo weh im Herzen: du erſchlugſt klein Knud von Borg.

Dort all unſre Sorge verſchwindet!

60.

Der unrechte Bräutigam.

Der Königstochter von Engelland,
Sie lebt' ohn alles Leid!
Iſt Sorg gegangen an die Hand.
Sie hat ſich verlobt dem jungen Herrn Styge!

Sie iſt gewöhnt an Tugend und Ehr,
Will haben einen andern Mann nimmermehr.

Des Königs Sohn von Dänemark
Um die Jungfrau bat ſo viel und ſtark.

Sie warfen die Anker auf ſchwediſchen Sand,
Das däniſche Fräulein trat zuerſt ans Land.

Der König ſtand da, und ſprach zu ihr:
„Willkommen, gute Jungfrau, mir.“

Er ſagte zu einem Ritter reich:
„Sie iſt uns wohl an Ehren gleich.“

Sie führen einen herrlichen Zelter dar,
Der mit Silber und Gold beſtreuet war.

So ſetzet Euch zu ruhen darauf:
Sollt länger nicht gehen, ſtolze Jungfrau?

„Wär ich in meines Vaters Land,
Ich hätt' einen Wagen und einen Fuhrmann.“

Die ſchwediſchen Frauen antworten drauf:
Führt nicht ein bei uns jütländ'ſchen Brauch.

Mit ſilbernem Sattel und vergüldetem Zaum
Pflegt zu reiten eine ſchwediſche Jungfrau.

Mit ſilbernem Sattel und langſpaniſchem Zaum
Reiten wir ſchwediſchen Frauen zum Schmaus.

Und das iſt geweſen ein alter Brauch:
So lang wir leben, halten wir ihn auch.

„Ritter und Geſellen zum Herrentag reiten,
Frauen und Jungfrauen fahren hin in Freuden.“

Unſre Schildweiber erwarben den Preis,
Als ſie ritten in den Krieg nach alter Weis.

Wann Dänen und Schweden üben deutſcher Männer Sitt',
Dann Weh den beiden Ländern geſchieht.

Da war groß Luſt und viele Freud,
Als man gab zuſammen die Edlen beid'.

Der König nahm seine allerliebste in den Arm:
Stolze Jungfrau, Ihr lebt bei mir ohne Harm.

So manchen guten Tag sind zusammen die zwei,
Und leben in Ehre, in Tugend und Freud.

Das hilft so wenig zu klagen!

59.

Frauen Rache.

Wollt Ihr hören und horchen? das sing ich Euch fürwahr,
Wie die kleine Christel ihre Sorg nicht überwand.

Dört all unsre Sorge verschwindet!

Erst starb der Jungfrau Vater, und so ihre liebe Mutter,
So starb der Junker Waldemar, der Jungfrau jüngster Bruder.

Es warb um sie ein Königs Sohn, den wollte sie nicht haben,
Es warb um sie ein Ritter reich, zu dem sie ja thät sagen.

Es warb um sie ein Ritter so reich, und der hieß Knud von Borg;
Er lebte mit ihr eine kurze Stund, das mehrte der Jungfrau Sorg.

Knud ging hinab in den Keller, schenkte beides Meth und Wein:
„Laden wir Sander, den König, zu unsrer Hochzeit ein?“

Da sprach die kleine Christel, Thränen rollten ihr über die Wangen:
Laden wir den König Sander, unsre Freude ist zergangen.

Das war der kleine Knud von Borg, der ließ satteln sein Ro
zur Stund:
„Wir wollen reiten zum Strande aus, zu Gast bei dem Kö
nig jung.“

Das war der kleine Knud von Borg, der ritt sich aus gege
den Strand,
Das war der junge König, der ging auf weißem Sand.

Am Morgen ihn der König fragt:
„Wie habt Ihr ausgehalten die Nacht?“

Nun, König, für alles Gut habt Dank:
Ich hab geheirath't meine Mutter, das war große Schand.

Der König hats gemeint aufs beste zu mir:
Das ist meine Mutter, die ich gefreiet hier.

„Meine Tochter wollen wir braten und brennen,
Oder zu dem heidnischen König hinsenden.“

Ach nein, mit meiner Mutter handelt nicht so hart,
Sie lebt ohn alles Leid!
Gebt sie Herrn Styge, das ist mein Rath.
Sie hat sich verlobt dem jungen Herrn Styge!

61.

Unglück in der Ehe.

Ich ward geboren so zart im Kämmerlein, unter Frauen und Jungfräulein,
Die wickelten mich in seidene Tücher und in rothen Scharlach ein.
Kein Mann soll meine Sorge wißen!

Stiefmutter bekam ich schon so früh, die war mir gar nicht gut:
Sie legte mich in einen vergüldeten Schrein, und setzte mich an die Fluht.

Die eine Welle trug mich ans Land, die andere schlug mich herab;
Daß ich kam auf den Grund zu stehn, zu gutem Glück Gott macht.

Die Fluht trieb mich mit sich zum Land, die Ebbe herunter mich zog;
Ich hörte nie, daß ein Königskind von den Winden das leiden mogt.

Zuletzt machte Gott mein Glück so gut, daß die See mich wehr' ans Land,

Da kam gegangen so wild ein Wolf da auf dem weißen Sand.

Da kam gegangen ein grauer Wolf, nahm mich in seinen Mund,
Und führte mich so freudiglich in den grünen Wald zur Stund.

Derselbe Wolf war mir so gut, unter einen Baum er mich legt':
Da kommt gelaufen eine Hindin so rasch, die in ihr Lager mich trägt.

Sie futterte mich einen Winter, und so der Winter zwei:
Erst lernte ich da kriechen, dann lernt' ich gehen frei.

Und solcher Jahre war ich acht dort in dem wilden Wald:
Ich schlief auf einer Hindin Rück so manchen süßen Schlaf.

Ich hatte nichts anders zum Kleid und zur Deck als nur die grüne Linde,
Ich hatte keine andere Pflege Mutter als nur die wilde Hinde.

Da kam geritten ein Ritter heran, ein Ritter mächtig und stark,
Der schoß meine Pflege Mutter todt in dem viel grünen Wald.

Und schlug zu todt im viel grünen Wald meine Pflege Mutter lieb,
Er wickelte mich in sein blaues Kleid und legte mich in sein Schild.

Derselbige reiche Rittersmann zog mich in seinem Kämmerlein auf,
Ich blieb bei ihm so lange Zeit, ward seine eigne Braut.

Er hatte geforscht und gesucht umher, ein Graf war der Vater mein:
Ueber Schlösser und Burgen in Wendels Land ein Herre thät er seyn.

Als wir schliefen beisammen die erste Nacht, da kam ich in großes Leid:
Seine Feinde ritten in den Hof, erschlugen ihn an meiner Seit

Das dauerte faſt bis zum vierzigſten Wochentag,
Darnach verlangte die Jungfrau mit vieler Klag.

Sie zog über ſich ihren Mantel blau,
So ging hinab ins Kämmerlein die Jungfrau.

Sie ging ins Kämmerlein hinab:
Einen Sohn ſo ſchön gebar ſie da.

Sie nahm das Kind, wickelts in Linnen ein,
Und legt's in einen vergüldeten Schrein.

Sie legte dazu Speiße, Salz und Licht,
Weil's im Gotteshaus geweſen nicht.

Sie zog den blauen Mantel übers Gewand,
Und ſie wollt' gehn hinab zum Strand.

Die Jungfrau die ging aus zum Strand,
Stieß ab den Schrein, recht weit vom Land.

Sie warf den Schrein ſo weit von ſich:
„Dem reichen Chriſt befehl ich dich.“

„Dem reichen Chriſt überlieſer' ich dich:
An mir haſt du länger 'ne Mutter nicht.“

Der König jaget an dem Strand,
Findet den Schrein, war getrieben ans Land.

Schlägt auf den Schrein und ſchaut hinein:
So ſchön ein Knabe lag darein.

Der König aus dem Beutel Pfennig nimmt,
Gibt zu erziehen im Chriſtenthum das Kind.

Darnach nahm er das kleine ſchöne Kind,
Gabs zu erziehen 'ner Pflegmutter hin.

„Du für das Kind trag Sorge recht:
Es iſt gekommen gewiß von großem Geſchlecht.“

Fünf Winter lang ſie es ernährt,
Da ward's des Königs kleiner Bube werth.

Der wuchs ſo bis zum achtzehnten Jahr,
Des Königs eignen Banner trug er da.

Der König gab ihm Burg und Lehen,
Dazu ſeine eigne Tochter ſchön.

Der König zu ſeiner Tochter ſpricht:
„Und wann willſt du vermählen dich?“

Wann es zuſagt der Herr Vater mein,
Und wann will das väterlich Herze ſein.

„Herr Karl iſt der köſtlichſt' an mein'm Hofe hier;“
Nein, das iſt Styge, ſo dünkt es mir.

Das mogte dauern bis zur Hochzeit:
Die Jungfrau truge täglich Leid.

Sie tranken die Hochzeit, das währt fünf Tag,
Die Braut wollte nicht zu Bett darnach.

Am ſechſten Tag, da der Abend graut,
Da zogen ſie mit Gewalt die Braut.

Die ſetzten die Braut nieder in das Bett,
Herr Karl nicht lang dabei ruhen thät.

An die weißen Wangen er ſtreichelt' ihr:
Wendet Euch, allerliebſte, herum zu mir.

„Schweig ſtill, Karl lieber Sohne mein,
Ich bin die liebſte Mutter dein.“

Und das iſt Schand in meines Vaters Land:
Eine Mutter ſoll haben ihren Sohn zum Mann.

Und das iſt Schand auf dieſer Inſel ſo ſehr:
Ihr tragt die Goldkron' und ſeyd keine Jungfrau mehr.

Die Pferd' ſind auf der Helde,
Im Bett die Fahrknecht' beide.

„Kann ich nicht Karn und Fahrknecht fahn,
Auf meinen bloßen Füßen will ich gahn.“

Nicht ſobald hät er das ausgeſagt,
Da waren Roße vor den Karn gebracht.

Herr Stig faßt' ſie freudig in ſeine Arm,
Und hob ſie in den vergoldeten Karn.

Setzt' auf die blauen Kißen die Mutter ſein,
Und ſelber fuhr er den Wagen heim.

Als ſie kamen in den Roſenwald,
Da brach entzwei der Wagen alsbald.

Ein wunderlich Welb muß ich wohl ſeyn,
Kann mich nicht tragen der eigne Wagen meln.

„Ihr ſollt darum nicht ſorgen oder leiden:
Ich will gehen und Ihr ſollt reiten.

Als ſie kamen bei dem Burgthor an,
Stand ſeine Schweſter und ruhte daran.

„O meine liebe Schweſter, gib mir Rath,
Und wie es mit ihr ergehen mag.“

Stolz Mettelild ging in die Wüſtenei alleln,
Da wirkte ſie alsbald zwei Wachskindlein.

So wickelte ſie ihr Haupt in das Kleid,
Und ging in den Saal vor ihre Mutter ein.

O meine liebe Mutter, laßt Euer Leid,
Nehmt in den Arm Eures Sohnes Kinder beid.

Ich gedacht mit meinem Schlüßelring,
So gewiß zu werfen all' Ding im Ring.

Ich meint' all Ding ständen in Zauberei,
Nur wo steht Tores Brautkist' da wär er frei.

Die Kist ward geschoben so bald von der Stätt':
Torelild dahin man setzen thät.

Sobald sie dahin gekommen war,
Zwei Söhne wonnesam sie gebar.

„O Gott laß mich so lange leben,
Daß ich mir austausche Seelen Gaben."

„Stigs Mutter geb ich das Hemd von Seide mein:
Mög sie es tragen mit Herzens Pein!"

Seiner Schwester geb ich die silbergespangeren Schuh:
Mög sie die tragen mit Freud und Ruh!

Herr Stig geb' ich eine Rosenblume,
Auf unter so grün eine Linde!
Gott gönn' ihm sie bald zu bekommen!
Sie reiten so sorgsam nach dem Wald!

62.

Stolz Senild.

(T.)

Stolz Senilds Geschwister nahmen sie bei der Hand,
Sie vermählten ihre Schwester in fremdem Land.

Stolz Senild und ihre Geschwister!

Sie ward fortgegeben so weit aus dem Land:
Sie gaben sie ihres Vaters Mörder in die Hand.

Und das stand wohl acht Jahre an:
Stolz Senild ihre Brüder nimmer sah.

Als wir schliefen beisammen die erste Nacht, da kam ich in Angst und Harm:
Seine Feinde brachen der Brautkammer Thür, erschlugen ihn in meinem Arm.

So gingen meine Freunde zu Rath, gaben mir einen andern Mann,
Einen Prior von einem Kloster, der ward Herr Nilaus genannt.

Und da ich zuerst ins Kloster kam, ward ich von den Nonnen erkannt:
Sie schwuren bei dem höchsten Gott, der Prior wär mit mir verwandt.

Sie führten ihn vor den Ort hinaus, sie steinigten ihn todt:
Ich stand so nah dabei, sah zu, so groß war meine Noth.

Aufs neu gingen meine Freund' zu Rath, gaben mir den dritten Mann,
Eines Königs Sohn aus Engelland, Herr Engelbret genannt.

Wir waren zusammen einen Winter, ja wohl der Winter neun;
Das will ich Euch in Wahrheit sagen: ich gebar zehn Söhnelein.

Da kam der Krieg in dieses Land, mir zur Sorg und zu großem Leid,
Sie schlugen todt Herr Engelbret, und meiner Söhne neun.

Sie schlugen beides die Söhn und den Mann, das muß ich klagen so sehr:
Den zehnten Sohn führten sie mit aus dem Land, den seh ich nimmermehr.

Nun hab ich Sorg so mannichfach wie Jungfrauen, die spinnen Gold:
Herr Engelbret erfreue Gott, er war so tugendvoll.

Nun will ich auf der Insel hier in ein Kloster gehen ein,
In Sorgen will ich sterben, und keinen Mann mehr frei'n.

All meine heimliche Sorge will ich treten unter den Fuß;
Je länger, daß ich sorge, je schlimmer ist meine Buß.

Kein Mann soll meine Sorge wißen!

---

61. b.

Die Wachsbilder.

Herr Ove hat ein einzig Töchterlein;
Auf, unter so grün eine Linde!
Das gab er zur Eh' einem Ritter fein.
Sie reiten so sorgsam nach dem Wald!

Das gab er einem schönen Rittersmann,
Und Herr Stig Kob ward er genannt.

Und fast ein Jahr das war dahin,
Torelild mit zwei Söhnlein ging.

Sie führten sie hin, sie führten sie her,
Doch schlimmer ward es immer mehr.

Herr Stig er wickelt' sein Haupt in das Kleid,
So ging er in den Saal vor seine Mutter ein.

„Hört Ihr, liebe Mutter, gebt mir nun Rath,
Wie's mit Torelild ergehen mag."

Vierzig Wochen und ein Jahr,
So lang geht Tore mit ein'm Kindlein fürwahr.

„O nein, liebe Mutter, das ist nicht gewiß:
Vierzig Wochen ging Maria mit dem Christ."

„Fürwahr mag ich nichts beßers fahn,
So führ mich hin, woher ich kam."

Ich war draußen auf der Halle Stufen,
Ich hörte die Habichte rufen.

„So lange sprichst du von dem Habicht dein:
Herr Gott, gnade den Brüdern mein!“

Ihrer Brüder Blut holt er herbei,
Setzt's nieder vor ihre Füße frei.

„Du trink, stolz Senild, meine Fraue gut,
Du trink von deiner sieben Brüder Blut.“

Da müßt mich ein großer Durst bezwingen,
Sollt' ich nach deinem Worte trinken.

Geht zu Bette, lieber Herre fein,
Ich acht so wenig auf die Brüder mein.

Ich acht nicht auf meine sieben Brüder eben,
Hab ich Euch, Herre mein, am Leben.

Und das stand wohl acht Jahre an:
Herr Loumor nimmer seine Geschwister sah.

Herr Loumor läßt brauen und mischen den Wein,
Er entbietet seine Geschwister zu sich heim.

Da lachte stolz Senild, die Frau so schön:
Sie lachte nicht in acht Jahren vorher.

Sie setzte Herr Loumors Geschwister an die Tafel sofort,
Sie schenkte ihnen Meth mit freundlichem Wort.

Herr Loumor trank den klaren Wein,
Achtete so wenig auf das Leben sein.

Sie bereitet' ihre Betten auf Pflaumfedern zart,
Sie wollt' ihnen gönnen einen süßen Schlaf.

Sie bereitet' ihre Betten auf Kißen blau,
So schrieb sie Schlaf Runen darauf.

Als Herr Loumor den ersten Schlaf empfing,
Stolz Senild aus seinen Armen ging.

Nahm ein Schwert, das in ein'm Winkel thät stecken,
Herr Loumors Geschwister wollt' sie wecken.

Sie ging hinab in den Burghof,
Und seine fünf Brüder schlug sie todt.

Ich war so weh im Herzen dabei:
Sie erschlug auch seine Schwestern drei.

So nahm sie all der Geschwister Blut,
Und trugs hinein vor Herr Loumor gut.

Und dann nahm sie ein Seidenband,
Und Fuß und Lende sie ihm band.

Und dann nahm sie auch ihr Flechtband,
Sie band damit Herr Loumors Hand.

„Wach auf! Herr Loumor und red mit mir:
Im Schlaf üb' ich nicht Trug an dir."

„Trink nun, trink nun, Herr Loumor gut,
Du trink nun von deiner Geschwister Blut."

Da würd ich löschen den Durst nicht gut,
Der mich zwäng zu trinken von diesem Blut.

Du geh ins Bett, süße Senild mein,
Auf meiner Geschwister Tod acht ich so klein.

Herr Loumor wollt' saßen sein feurig Schwert:
Hand und Fuß ihm da gebunden war.

Halt ein, stolz Senild, erschlag mich nicht,
Nimmermehr will ich betrügen dich.

„Mir däucht, da war großer Trug in dir,
Zur Zeit, da du gemordet den Vater mir."

Stolz Senild ließ brauen und miſchen den Wein,
Sie entbot ihre Brüder zu ſich heim.

Herr Loumor lachte da herzlich ſo ſehr:
Er lachte nicht in acht Jahren vorher.

Stolz Senild gehet in den Saal,
Und ſie ſchaut hinaus ſo manchesmal.

Sie ſchaut nach dem Berg in die Weite,
Ihre ſieben Brüder ſieht ſie reiten.

Stolz Senild im Gange des Saales ſteht,
Sie hört in dem Hof ihrer Brüder Red.

Stolz Senild hüllt ihr Haupt in das Kleid,
So geht ſie in den Saal vor Herr Loumor ein.

„Hört Ihr, Loumor, Herre fein:
Wie wollt Ihr halten die ſieben Brüder mein?“

So will ich halten die ſieben Brüder dein,
Als wenn ſie wären alleſammt mein.

Herr Loumor begann wiederum zu lachen,
Daß die harte Mauer zerſprang mit Krachen.

Da ſprach das Kind, das in der Wiegen lag,
Es ſprach nicht eher als an dieſem Tag:

„Das iſt nicht geſchehen zum Guten,
Mein Vater lacht über meine Mutter.

Er ſtieß an die Wiege mit ſeinem Fuß,
Da gab das Kind ſein Herzensblut.

Das dauerte bis zum Abendmahl,
Als ſie gingen zu Tiſche allzumal.

Herr Loumor ſetzte ſie an die Tafel oben hin,
Ihre Brüder auf Stühle unten hin.

Herr Loumor ſchenkte ſie rothen Wein,
Und ſüße Milch ihren Brüdern ein.

Herr Loumor that, als tränk er recht,
Trank doch nicht, goß den Wein auf den Boden ſchlecht.

Stolz Senild ging zu den Bettgeſtellen,
Bereitete ſie für die raſchen Geſellen.

Das Bett ſie ihnen auf Steine macht':
Vom Schlafe ſie abzuhalten gedacht'.

Sie legt' ihnen zur Seite dann,
Das Meßer, das in Nöthen ſchützen kann.

Sie legt' ihnen unter das Kopfbret
Den Panzer und das gezogene Schwert.

Das dauerte bis zum Abend ſpät,
Als alle ſollten gehn zu Bett.

Als Senild den erſten Schlaf empfing,
Herr Loumor aus ihren Armen ging.

Er ging da zu der Halle,
Stolz Senilds Brüder erdroßelt' er alle.

Er ging da zu den Betten,
Schlug zu todt die raſchen Geſellen.

Er nahm weg beides Meßer und Schwert,
Er raubt' ihnen allen ihr Leben werth.

Dann nahm er all der Brüder Blut,
Und trugs hinein vor Senild gut.

Herr Loumor trat in die Thür zur Hand,
Stolz Senild erbleicht' ihre Roſen Wang'.

„Sagt mir, Herr Loumor, Herre ſein:
Wo ſeyd Ihr geweſen in nächtlicher Zeit?"

„Erſt nahmſt du meinem Vater das Leben,
Und dann meinen raſchen Brüdern ſieben.“

„So gewiß will ich das rächen an dir,
Daß du die all erſchlagen mir.“

Stolz Senild zog ihr Meßer aus dem Ermel roth,
Damit gab ſie Herr Loumor den Tod.

Da ſprach das Kind, das in der Wiege lag:
Ich räche das, wenn ich leben mag.

„Ich weiß, du biſt von demſelben Blut,
Ich gedenk, du wirſt mir nimmer gut.“

Und ſo faßte ſie das kleine Kind,
Und ſchlugs gegen den Bettknopf geſchwind.

Nun hab ich erſchlagen Mann für Mann,
Nun will ich in meines Vaters Land.

Stolz Senild und ihre Brüder!

63.

Der treue Herr Esben.

(T.)

Dort wohnt' ein Frau in Seeland weit,
Die hät eine Tochter, eine Lilien Maid.

Aber die See ruht nimmermehr!

Sie hat keine Tochter als die eine fürwahr,
Und die mit Herr Esben verlobet war.

Herr Oluf und ſeine Tochter ſitzen über der Tafel breit,
Sie reden ſo manches Wort von alter Zeit.

Und meine liebe Tochter, das ſag du mir,
Ob ſich Herr Esben verlobt mit dir.

Lange ſaß ſtolz Malfred, thät überlegen,
Welche Antwort ſie ſollt ihrem Vater geben.

Und da ſie ſaßen und ſprachen die Wort,
Ein Bube trat ein, ſtellte ſich vor die Tafel ſofort.

„Hier ſitzt Ihr, Herr Oluf, in Pelz gehüllet ein:
Vor Eurer Burg da hält ein Ritter ſein:

Alle Jungfrawn, die da ſaßen, lachten gut,
Nur Malfred die erröthete wie das Blut.

Herr Esben hüllte ſein Haupt in das Kleid,
So ging er in den Saal vor Herr Oluf ein.

„Hier ſitzeſt du, Herr Oluf, und trinkeſt Wein,
Gib mir ſtolz Malfred, die Tochter dein.

Da ſprach Herr Oluf, ein Mann ſo fein:
Meine Tochter iſt dein, und nicht mehr mein.

Meine Tochter hat gelobt mit dir zu leben,
Ich hoff, du wirſt ihr ſtets deine Treue geben.

Da hätt er Freud und große Luſt empfangen,
Sie ließen geben die beiden jungen zuſammen.

Sie waren zuſammen beide zwölf Jahr:
Zwölf Kindlein ſie zur Welt gebar.

Das dauerte bis zum dreizehnten Jahr,
Das zwölfte Kindlein trug ſie fürwahr.

„Nun will ich fahren zu deinen Verwandten heim,
Und will ſie laden zu dem Kindbett ein.

Herr Esben, Ihr ſollt nicht von mir gehn,
Es verdrießt Euch dann, wenn es iſt geſchehn.

Bleibt hier und ſeht wie alles ergangen,
Gedenket was Euch iſt geweißagt vor langem.

„Das ward mir geweißagt, als ich jung noch ſehr,
All mein Schickſal ſollte mir werden ſchwer.“

„Das ward mir geweißagt, ein Mägdlein klein
Sollte ſterben mit dem zwölften Kinde mein.“

„Die weiſen Weiber will ich laßen legen in Band,
Und nehm' mein Glück von Gottes Hand.“

Herr Esben aus der Burg fortreit't,
Aber Frau Malfred ringt ihre Hände beid.

Frau Malfred geht in die Kammer geheim,
Da gebärt ſie einen jungen Sohn ſo fein.

Sie gebärt einen Sohn mit großer Noth,
Und um das Kind mußt ſie leiden den Tod.

Da war großer Jammer und noch größerer Harm:
Stolz Malfred ſtarb in ihrer Mutter Arm.

Und als Herr Esben im Kriege war,
Träumt's ihm jede Nacht von ſeiner Herzliebſten fürwahr.

„Mir träumt, mir träumt, und wenns ſo ſteht,
So helf Gott! wie es ſtolz Malfred ergeht!“

Herr Esben ſpricht zum Steuermann:
„Wind auf die Segel, und wend nach dem Land.

Herr Esben er ſteuert ſein Schiff ans Land,
Seine Söhne die gehen auf weißem Sand.

„Und warum tragt Ihr nun alle ſchwarze Kleid?
Sie waren ja roth, als ich zog von Euch.“

Wir haben verredet unſre Kleider roth,
Um unſre liebe Mutter, und ſie iſt todt.

„Dieſen Worten trau' ich zu keiner Stund,
Bis ichs hör aus meiner Mutter Mund.

Herr Esben zu der Burgthür kam,
Da ſtand ſeine Mutter und ruhte daran.

„Meine Mutter, Ihr ſeyd wohl gehüllt in Euer Kleid:
Wie ergeht es Malfred, der Liebſten mein?“

Stolz Malfred iſt krank, ſchlimm gehts ihr hier,
Die Frauen gehn ab und zu bei ihr.

Herr Esben ſtreichelt' die Wange der Mutter ſein:
„Laßt mich gehen zu der Liebſten mein.“

Herr Esben ich ſag dir von großer Noth:
Stolz Malfred iſt von dem Kinde todt.

An Esbens Wang bleichte der Roſenſchein:
„So laßt mich ſehen die Allerliebſte mein.“

Herr Esben ging in die Stube ein,
Und da fand er das Kindlein klein.

Hob auf das Kind zu ſelbiger Stund,
Und küßt' es tauſendmal an den Mund.

Er legte das Kind in die Wiege ſein:
„Du ſiehſt nimmermehr den Vater dein.“

Hob auf von Malfred das Linnen weiß und fein:
Auch im Tod liebt' er die Liebſte ſein.

Herr Esben däuchte das eine große Noth,
Daß Malfred durch ſeine Schuld war todt.

Einen Goldring von ſeiner Bruſt er nahm,
Steckt' ihn der Leiche an den Arm.

„Nimm du den in das Grab mit dir,
Weil du kannſt nicht mehr leben mit mir.“

Er zog einen Goldring vom Finger ab,
Gab ihn dem, der die Glocken läutet zum Grab.

Er zog einen Goldring aus der Taſche,
Gab ihn dem, der das Grab ſollt machen.

„Du, grab das Grab beides breit und lang,
Sie gehet keinen andern Kirchgang.“

„Du grab das Grab beides breit und weit:
Ich fürcht', ich ſelber muß hinein.“

Herr Esben zog ſein vergüldet Meßerlein:
Und ſchied ſich ſelber vom Leben ſein.

Da war zu ſagen von Jammer und großem Leid:
Sie kamen beide in ein Grab zugleich.

Aber die See ruht nimmermehr!

64.

Stolz Lyborg.

I.

Herr Wolmor ſollte zu Land ausfahren,
Er gab ſeiner Mutter ſeine Hausfrau zu bewahren.

Hört auf den Rath!

Stolz Lyborg zum Tanze thät gehn und ſingen,
Nach ging Frau Ingeborg mit falſchem Sinnen.

„Mag ich bis zur Erndte im Sommer leben,
Will ich gewiß deine ſchöne Stimme verderben.“

Stolz Lyborgs Jungfrauen auf dem Boden sprangen,
Den ganzen Abend sie vorsange.

Darnach währt's nicht länger als zwei Tag,
Stolz Lyborg krank und siech da lag.

Stolz Lyborg lag da krank und siech,
Frau Ingeborg ging ab und zu bei ihr.

Hört Ihr, Ingeborg, Mutter mein,
O gebt mir Waßer oder Wein.

„Gefroren ist das Waßer und gefroren ist der Wein,
Und gefroren ist der Zapfen in der Tonne mein."

„Die Thür ist verschloßen, und die Schlüßel sind fort:
Ich weiß nicht, wo sie sind, an welchem Ort."

Kann ich nicht haben Waßer oder Wein:
Macht auf die Thür, laßt treiben den Thau herein.

Da laßt die Thüre nach Norden aufschlagen,
So gute Kühlung mag ich da haben.

Ich will aufschlagen nach Süden die Thür,
Daß die heiße Sonne kann gehn zu dir.

Christ gebe, ich hätt einen viel treuen Freund,
Der wollt fahren als Bote zu meiner Mutter geheim.

Dazu der Frau Lyborg Diener sprach:
Eure Botschaft so gern ich heimlich hintrag.

Sie meinten nicht anders, sie wären beid' allein,
Da stand Frau Ingeborg, und horchte hinein.

Der Diener sprang auf sein hohes Pferd,
Rennt so schnell wie ein Vogel durch die Luft dringt daher.

Einrat der Diener im Kleide roth:
„Eure Tochter, Frau Lyborg, ist nah dem Tod."

„Sie bittet Euch zu kommen recht ſchnell und bald:
Sie überlebt nicht dieſe Nacht.“

Frau Mettelill ruft ihren Dienern werth:
Holt mir von der Wieſe meine Pferd.

Die Roße laufen, der Wagen rennt
Den langen Tag, nach der Heide gewendt.

Die Sonne ſcheint heiß in Hochſommers Zeit:
Frau Lyborg wird ohnmächtig vor ſtarkem Leid.

Frau Ingeborg nimmt eine Schale mit Gold,
Sie geht in den Saal ſo ſorgenvoll.

„Wer Pfennige und Gold will haben,
Helf mir Lyborg lebendig begraben.“

Die Pfennig wurden vertheilt zur Stund,
Sie legten die Lilie in der Erde ſchwarzen Grund.

Stolz Mettelill zu der Burgthür kam,
Da ſtand Frau Ingeborg und ruhte daran.

„Stolz Ingeborg, hör, was ich ſage zu dir:
Wo iſt meine Tochter? birgs nicht vor mir.“

Geſtern Abend und länger iſts nicht her,
Da ward ſie gelegt in die ſchwarze Erd.

„Schweig ſtill, ſtolz Ingeborg, ſolch Wort ſag du nicht,
Zum Grab meiner Tochter führ du mich.“

Als Stolz Mettelill über die Stätte kam,
Stolz Lyborg rief unter der Erde ſie an:

„Und wer will Gold und Silber haben,
Der helfe mir bald aus dem Grabe.“

Sie zogen ſtolz Lyborg heraus, wo ſie lag,
Ihre Mutter bedeckte ſie mit ihrem ſchmalen Scharlach.

Sag mir nun, Lyborg, Tochter mein,
Dieweil du lebendig kommſt zur Mutter dein:

Welchen Tod ſoll Frau Ingeborg haben,
Weil ſie dich wollte lebendig begraben.

„Sie wollte mir nehmen mein junges Leben,
Doch laßt ſie, liebe Mutter, leben.“

Das will ich laßen Frau Ingeborg wißen,
Was das heißt auf einem Feuer ſitzen.

Stolz Mettelill ſpricht zu Dienern zwei:
„Laßt ein Feuer brennen auf dem Felde frei.“

„Haut dazu beides Eſch und Eich,
Daß die Flamme davon recht hell aufſteig.“

Sie führten Frau Ingborg hinaus vor den Ort,
Verbrannten ſie im ſtarken Feuer dort.

Von dem Kriege kam heim Herr Walmor der Degen:
So ſtarke Mähren gingen ihm entgegen.

So ſtarke Mähren gingen ihm entgegen:
Die Hausfrau wär fort, die Mutter todt im Feuer gelegen.

Er bot ſtolz Lyborg Gold und Gaben:
Er konnt die Lilie nicht wieder haben.

Er bot ihr die fünf Burgen ſein:
Stolz Lyborg wollte nimmer zu ihm heim.

Nicht Bitten noch Gaben nahm ſie an:
Das hat ſeine Mutter das böſe Weib gethan.

Hört auf den Rath!

65.

Klein Engel.

(T.)

Das war klein Engel, der war muthig und ſchön von Geſtalt,
Der fuhr hin nach Opland, und raubt eine Frau mit Gewalt.

Er fuhr hin nach Opland, und raubt' eine Fraue mit Preis:
Die erſte Nacht, die ſie zuſammen ſchliefen, das war zu Veſterrüs.

Das war klein Engel, der um Mitternacht aufwachte,
Und ſeine ſtarken Träume, alsbald er ihr da ſagte.

„Mir däuchte, daß die jungen Wölf, dazu der Wolf ſo grau,
Hätten mein Herz in ihrem Mund, und davon wacht ich auf.“

Das iſt kein Wunder klein Engel, daß Ihr träumet ſolche Träum:
Ihr habt mich geraubt mit Gewalte, nicht gefragt die Verwandten mein.

Eintrat Sölffver Jonſön, ſtellte ſich vor die Tafel ſofort;
Klug war er in ſeinen Reden, er konnte fügen viel gut ſeine Wort:

Hört Ihr, klein Engel, und wollt Ihr nicht fliehen fort?
Es kommt Giödi Herr Loumand auf vier Wagen hierher zu dem Ort.

„Ich bin nicht bang vor vieren, vor fünfen bin ich nicht bang,
Nicht vor Giödi Herr Loumand, und nicht vor dreißig Mann.“

Da kommen mehr als viere, und mehr als fünf gegangen,
Das iſt Giödi Herre Loumand mit hundert gewaffneten Mannen.

Das war klein Engel, der zog Maifred in ſeine Arme:
„Wißt Ihr uns keinen guten Rath in unſers Herren Namen?“

Das war klein Engel, der ſtreichelt' ihr die weißen Wangen:
„Hört Ihr, allerliebſte mein: was für 'nen Rath ſollen wir empfangen?“

Da geb' ich Euch den beſten Rath, den ich nur kann erdenken:
Wir geben Gold für Mariä Kirche, die ſie gar nimmer verbrennen.

Wir ſparen nicht Gold, wir ſparen nicht Silber, wir laßen's in Schalen laufen,
Wir geben Gold für Mariä Kirche; morgen wollen wir ſie kaufen.

Und nehmet Eure Geſellen, denen Ihr gegeben das Brot,
So ziehen wir zu der Kirche, dieweil uns dränget die Noth.

Nehmet all Eure Geſellen, die haben geritten Eure Pferd:
So ziehen wir zur Mariä Kirche, ſo gut als es nur geht.

Das iſt der beſte Rath, den ich weiß, ich bin ein armes Weib:
Wir eilen zu der Mariä Kirche, laßen uns verſchließen darein.

Das war klein Engel, der in die Kirche rennte,
Das war Giödi Herre Loumand, der die Hofmänner nach ihm ſend'te.

Sie lagen davor einen Tag und ſo fünf Monde fürwahr:
Giödi Herre Loumand ſo zornig im Muthe war.

Da ſprach Malfreds Mutter, ſie war ihr gar nicht hold:
„Brennt Mariä Kirche auf und baut ſie wieder mit Gold.“

Das Feuer hub an zu brennen, hinein die Lohe drang:
Das war klein Malfred, die erbleicht' an ihrer Wang.

Da wars ſo heiß im Kirchhofe, da er in Flammen thät brinnen,
Da wars noch heißer in der Kirche, da das Blei herab thät rinnen.

Sprach die kleine Malfred, ihr war ſo ſchwer ihr Muth:
Stecht todt Eure Roße und kühlt uns mit ihrem Blut.

Da ſprach klein Engel auf dem Boden, wo er ſtand:
„Wir können von unſrer Roße Blut ſo wenig Kühlung fahn.“

Da rief der kleine Bube der hatte ſo lieb die Pferd:
Stecht lieber klein Malfred nieder, den Tod iſt ſie doch werth.

Das war klein Engel, der zog Malfred in die Arme sein:
„Den Tod den bist du nimmer werth, Herzallerliebste mein.“

„Aber hör mich, klein Malfred, was ich nun sage zu dir:
Bringst du zur Welt einen Sohn im Jahr, so nenne du ihn nach mir.“

Sie setzten sie auf die Schilde, hoben sie mit den Spießen hinauf,
Sie hoben sie so schwer betrübt zu dem Kirchenfenster hinaus.

Das war klein Malfred, die ging sich um den Kirchhof:
Verbrennt waren ihre Haare, geschändet ihr Scharlach roth.

Das war klein Malfred, die fiel auf die bloßen Knie nieder:
„Mögt ich gebähren einen Sohn im Jahr, der nähm Rache dafür wieder.“

So nahmen sie klein Malfred, wickelten sie in den Mantel blau,
Und hoben sie so klägelich da auf ein Rößlein grau.

Da sprach klein Malfred, als sie kamen auf das grüne Feld:
„Heut am Tag verbrennt die Mariä Kirche und ein so rascher Gesell.“

„Heut am Tag verbrennt die Mariä Kirche und ein so rascher Mann:
Nimmer kommt einer, der ihm gleich, wieder in dieses Land.“

Das währte darnach nicht lange, noch in selbiger Jahreszeit,
Ging sie in die Kammer, und gebar einen Sohn erfreut.

Sie trugen ihn zu der Kirche, in der Nacht gaben sie ihm die Tauf,
Sie nannten ihn klein Engel, und verbargen ihn darauf.

Sie erzogen ihn einen Winter, erzogen ihn neun Winter fürwahr:
Er ward der schönste Rittersmann, der mit Augen zu sehen war.

So wohl er wächst, so wohl er gedeiht, volle sieben Winter gehn herum:
„Mutterbruder schlug deinen Vater todt, zu allererst hörst du das nun.“

Und er blieb bei seiner Mutter, gehn herum volle Winter fünf:
Mutterbruder schlug deinen Vater todt, das hört er meist darin.

Hört Ihr, liebste Mutter mein, Ihr seyd in Marder gehüllet so wohl:
Ich will reiten zur Insel aus, und dienen an des Königs Hof.

„Reit du hin zu des Königs Hof, und diene mit Ruhm und Ehre:
Gedenk du an deines Vaters Tod, ich sag dir das nimmermehre.“

Er diente so lang an des Königs Hof, bis der König ihm ward hold;
Wenn andere Ritter lachten oder spielten, war er recht sorgenvoll.

Das merkte der dänische König, daß er trauert' alle Zeit:
Und hör du klein Engel, warum trägst du solch Leid?

Du trauerst ja so sehre, wie auf den Aesten die Vögelein:
Als wärst du der einzige Mann, der verloren all die Verwandten sein.

„Hört Ihr, dänischer König, mir ist so schwer mein Muth:
Mein Mutterbruder schlug meinen Vater todt, und bot mir nimmer Buß.

Und willt du reiten aus zu Land, und rächen deines Vaters Tod,
Meine Mann, die dir folgen zum Gericht, will ich dir leihen gut.

Und wenn du, wie es rechtlich ist, deines Vaters Tod rächen willt:
Dreihundert Männer, die leih ich dir, die führen beides Harnisch und Schild.

Klein Engel thät sich ausreiten in den grünen Walde dann,
Dort in einer so kleinen Zeit waffnet' er seine guten Mann.

Eintrat der kleine Bube, stellte sich vor die Tafel sofort,
Er war klug im Reden, konnte fügen viel gut seine Wort.

Hört Ihr, Giödi Herr Loumand, und wollt Ihr nicht fliehen fort?
Es kommt klein Engel auf vier Wegen hierher zu dem Ort.

Es kommt klein Engel auf vier Wegen hierher zu dem Ort,
Er iſt ſo zornig in ſeinem Muth, führt in den Wolken ſein Schlachtſchwert.

„Ich bin geweſen vor dem Gericht ſo weit, und vor der Verſammlung im Land,
Nimmer bin ich kommen zu einer Stätt, wo man klein Engel genannt.“

Das war Giödi Herr Loumand, der ſtreicheit' ihm die weiße Wang:
„Weißt du mir einen guten Rath, mein lieber kleiner Bube, ſag ihn an.“

Wüßt ich irgend guten Rath, ich ſagt ihn Euch fürwahr:
Eilt nun in unſre Steinſtube, dieweil wir bedrängt ſo ſtark.

Die Wände ſind von Marmorſtein, von Biei die Thüren ſind:
Das ſollte zugehn recht wunderlich, könnten ſie uns ſahen darin.

Das war klein Engel, der auf dem Weg ſtillſtand:
„Dort ſeh ich die Kirche liegen, darin mein Vater iſt verbrannt.“

Und dort ſeh ich den Burghof auch, wo mein Mutterbruder drinnen:
Rathe nun, Gott Vater im Himmelreich, welche Buß iſt hier zu gewinnen.

So zogen ſie auf vier Wegen um die Steinſtube rings mit Fleiß;
Selbſt war der klein Engel der vorderſte in dem Kreis.

Das war Giödi Herr Loumand, der ſchaut' aus dem Fenſter gut:
Wen habt Ihr zum Vormann, weil ihr ſo prahleriſch thut?

Sprach da klein Engel, hielt unter dem Scharlach ſein:
„Das bin ich klein Engel, Herr Giödi, Schweſterſohn dein.“

Da ſprach Giödi Herr Loumand aus großem Leid geſchwind:
So klein darfſt du dich deß rühmen, du biſt ein Hurenkind.

„Und bin ich auch ein Hurenkind, bin ich von den beſten und werthen,
Genug hab ich beides Gold und Silber, und reit' auf Meerespferden.

„Und bin ich auch ein Hurenkind, daran biſt du viel ſchuld,
Doch hab ich genug des grünen Walds, und auch der Burgen gut."

„Du weißt, du erſchlugſt meinen Vater und haſt mir nimmer Sühn gegeben;
Nun ſpotteſt du mich noch aus Haß: das ſoll dich koſten dein Leben."

Nehmen wir beides Silber und Gold, laßen das zuſammen laufen,
So brennen wir ab dieſe Steinſtube, wir vermögen ſie noch zu kaufen.

Da wars ſo heiß vor der Stube, das Blei begann zu rinnen:
Da wars noch heißer in der Stube drinn, das Feuer begann zu brinnen.

Da aber klein Engel ſein Roß gar nimmer abwandt,
Er wollt nicht von der Burg wegreiten, bis die Steinſtube verbrannt.

Klein Engel ritt aus der Burg, ſchlug auf mit weißer Hand,
Als er ſah ſeinen Mutterbruder brennen in brennendem Brand.

Und als klein Engel ſeinen Mutterbruder ſah in den Gluhten ſtecken:
„Nun hab ich dir bereitet dieſelbe Speiß, die du meinen Vater ließeſt ſchmecken."

Das war klein Engel, der ritt in die Burg zu der Mutter ſein:
Außen ſtand ſeine liebe Mutter, in Pelz gehüllet ein.

„Hier ſteht Ihr liebſte Mutter, in Euer Kleid gehüllet recht:
Ich bin geweſen aus zu Land, meines Vaters Tod hab ich gerächt."

Da ſprach die Fraue Malfred, ſchlug die Händ zuſammen und weint':
Sonſt hat ich nur eine Sorge, nun aber hab ich zwei.
„Ihr ſelbſt, liebe Mutter wolltet's haben: wie rinnen Thränen über die Wangen Euch hin!
Nun bereut Ihr, was Ihr gerathen ſelbſt, wie wunderlich iſt Euer Sinn!"

So warf klein Engel ſein Roß herum, ritt aus der Burg ſo ſchnell:
Da aber ſtand ſeine Mutter, und weinte Thränen ſchwer.

So ritt ſich klein Engel fort nach des Königs Hof,
Außen ſtand der däniſche König, ſah ſeine Fahrt ſowohl.

Das war klein Engel, der vor den König eingegangen:
„Dank Euch, däniſcher König, und all Euern edlen Mannen."

„Nun hab ich gerächt meines Vaters Tod, in der Steinſtube Herr Giddi verbrannt,
Und den Mörder meines Vaters ſelbſt hat verzehrt eine gleiche Flamm'."

66.

Gröſſer Leid.

Klein Chriſtel ſteht auf des hohen Saales Altan,
Und hört Herr Stranges Reden an.

Mich verlangt all meine Tage!

Er ſpricht: ich lieb meine Buhle ſo ſehr,
Kein'n guten Tag ſoll Chriſtel haben mehr.

Klein Chriſtel läßt ihren Wagen bereiten,
Herr Strange läßt ſein Roß ausleiten.

Klein Christel fährt, Herr Strange reit't,
Die lange Nacht über die dunkele Heid.

Klein Christel vor dem Gericht kam an,
Sie standen gegen einander beid' Frau und Mann.

Willkommen, klein Christel, lieb Schwester mein:
Was neues mit dem Schicksal dein?

„Am Tag in Angst und Noth gelebt,
Zur Nacht gestoßen aus dem Bett."

„Zur Nacht herausgeworfen, fürwahr,
Und geschleift an meinem schönen Haar."

„Er spricht: meine Buhl' ich lieben mag,
Klein Christel soll haben keinen guten Tag."

Er spricht: ich will lieben meine Buhl' allein,
Klein Christel soll kurz das Leben seyn.

Der König ruft zwei Gesellen zu sich:
Bittet Herr Strange zu gehen vor mich.

Herr Strange kam, vor dem König stand:
Gnädiger Herr, Ihr habt zu mir gesandt.

„Hör du, Strange, was ich sage zu dir:
Wie lebst du mit klein Christel mir?"

Mit Eurer Schwester hab ich solche Tage,
Ich hoffe sie wird nicht über mich klagen.

„Ergreift Herr Strang an seiner güldenen Lock',
Und haut vom Leib herab den Kopf."

Sie legen Herr Strange auf einen Block,
Sie hauen von seinem Leib den Kopf.

Klein Christel weint, die Händ sie ringt:
„Diese Sorge mich nieder zur Erde bringt."

Klein Christel weint, in die Händ sie schlägt:
Eine Sorge sonst, nun zwei sie trägt.

Mich verlangt all' meine Tage!

67.

Frau Görild.

(T.)

Herr Matthis hat eine Hausfraue, über Maßen so schön ein Weib:
Alle, die sie mit Augen sahen, wollten sie locken insgeheim.

Herr Erland reitet nach Schweden.

Beide leben so gerne zusammen Herr Matthis und seine Hausfrau schön:
Ihre Lieblichkeit müßen loben alle, die sie mit Augen sehn.

Herr Erland reitet nach Schweden, beides mit Ruhm und Ehre:
Fort reitet der junge Herr Matthis, und trauert dabei so sehre.

Das war der junge Herr Erland, der ließ legen den Sattel aufs Pferd,
Weil er will reiten nach Dänemark, als Gast bei Herr Matthis werth.

Das war zu so böser Stunde, als er vor Söborrigs Pforte kam,
Da stand Herr Matthis Hausfraue, und ruhete sich daran.

„Hier steht Ihr, stolze Frau Görild, und wollt Ihr werden mir hold:
Jeder Finger, den Ihr habt an der Hand, soll tragen das rothe Gold."

„Hier steht Ihr, stolze Frau Görild, und wollt Ihr werden mein Weib:
Ich geb Euch Roß und Sattel von Gold, darzu die weiße Seid'."

Ich habe so tapfer einen Mann: Herr Gott segne seinen Leib!
Er gibt mir Roß und Sattel von Gold, und darzu die weiße Seid'.

Ich habe so tapfer einen Mann: Herr Gott der sey ihm hold!
Jeder Finger, den ich haben mag, der trägt das rothe Gold.

Das war der Herr Erland, der faßte sie gewaltiglich:
Er hob sie mit ihrer goldnen Lock aufs Roß hinauf zu sich.

Da sprach die stolze Frau Göritd, sie sprachs aus großem Leid:
Ich bin so hart gebunden mit Herr Matthis Kindelein.

„Seyd Ihr mit Herre Matthis Kind, so hart gedrückt und gebunden,
Gott läßts Euch gewißlich bringen zur Welt: dann ist Eure Sorg' überwunden.

Acht Tage darnach geschah's, als sie kam nach Schweden insgeheim:
Da ging sie in die Kammer, gebar einen Sohn so fein.

Sie ging in die Steinstube, sie gebar ein Kindlein süß:
Herr Erland ging zu einem Schmied, ein eisern Kästlein schmieden ließ.

So faßt' er das kleine Kind, und steckt's in das Kästlein,
So sendet' ers nach Skaanen dem jungen Herr Matthis heim.

Da sprach der junge Herr Matthis, wie er das arme Kindlein thät sehn:
„Hilf nun, Gott Vater im Himmelreich! wie mag es deiner Mutter ergehn!“

Der König ließ einen Herrntag halten mit Rittern und guten Mannen;
Nicht kam der junge Herr Matthis, bis der Herrntag zu End gegangen.

Nicht kam er zu dem Herrntag, bis er zu Ende war,
Der König fragt' ihn selber, warum er so lange geharrt.

All da saßen die Königs Mann, sie tranken beides Meth und Wein,
Nur nicht der junge Herr Matthis, der legt' die Hand unter die Wange sein.

Hör du, junger Herr Matthis: warum mußt du so traurig seyn?
Bist du's um Gold oder Silber oder um den klaren Wein?

„Nimmer ists um Gold oder Silber, oder um den klaren Wein,
Meine Hausfrau ist mir nach Schweden geführt, mein Kind gesteckt in ein eisern Kästlein."

Ist dir dein Hausfrau nach Schweden geführt, dein Kind gesteckt in ein eisern Kästlein,
So will ich dir geben Gold und Silber, hol deine Hausfraue dir heim.

So will ich dir geben Gold und Silber, du hol deine Hausfrau heim,
Und dir leihen, zu rächen deine Schand, die besten Hofmänner mein.

„Mir hilft nicht Silber und Eure Hofmann, daß mein Willen werd vollbracht:
Meine Hausfrau sitzt im Schwedenland, und ist gefangen so hart."

Da nahm der Herre Matthis einen Pilgrims Stab in die Hand,
Und so ging er den langen Weg fort nach dem Schwedenland.

Das thät der Herre Matthis, er thäts aus großer Noth:
Er ging zum Kellerbuben, bat ihn um ein Stück Brot.

„Hör du guter Kellerbube, was ich will hören von dir:
Wie gehts der stolzen Frau Görild, lebt sie in Freuden hier?"

So helf mir von allem Leid und Weh der Gott, der über mich thut wachen!
Nimmer sah ich Fraue Görild irgend scherzen oder lachen.

„Hör du, guter Kellerbube, das rothe Gold geb ich dir,
Wenn du willst bitten Fraue Görild, daß sie komm in den Keller zu mir."

Ein trat der gute Kellerbube, er ſtand vor der Tafel ſofort;
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen: er konnte wohl fügen ſeine Wort.

„Frau Görild geht in den Keller, verſucht den beſten Wein,
Ihr gewinnet Dank von unſerm Herrn, wann er kommt wieder heim.“

Ich hab keinen Herrn in Schweden, denn nur Herrn Jeſum Chriſt,
Mein Herr der iſt in Skaanen, heißt der junge Herr Matthis.

„Hört Ihr, ſtolze Fraue Görild, geht in den Keller hin,
Da will ſo gern mit Euch reden aus Skaanen ein Pilgerim.“

„Iſt Herre Matthis Euer rechter Herr, vielleicht iſt er nicht weit von hier,
Lüſtet Euch mit ihm zu reden, geſchiehts wohl in Eurer Thür.“

Da ſtand auf Fraue Görild, zog über den blauen Mantel ſchön,
So thät ſie ſo freudiglich hinab in den Keller gehn.

Frau Görild trat in die Thüre ein, ihr war im Herzen ſo weh:
Herr Matthis war beides zornig und bös, doch ließ er's vor ihr nicht ſehn.

„Hör du, ſtolze Frau Görild, ſag du mir die Wahrheit an:
Iſt das geſchehn mit deinem guten Willen, daß du zogſt von mir aus dem Land?“

Da ſprach die ſtolze Frau Görild, ihr fielen Thränen ſo ſchwer:
Das kam mir gar nimmer in meinen Sinn, daß ich wollt aus Eurer Burge gehn.

„Sag mir, du ſtolze Frau Görild, wie dirs im Herzen mag ſeyn:
Willt du nach Skaanen mir folgen, und bleiben die Herzliebſte mein?“

So faßt' er die ſtolze Frau Görild bei ihrer weißen Hand,
So gingen ſie zuſammen den langen Weg heim in das Skaanen Land.

Da sie kam in Herr Matthis Burg, sprach sie mit großem Leid:
Ich bin so hart gebunden mit Herr Erlands Kindelein.

„Und bist du so hart gebunden, Gott wird dir dein Leid abwehren:
Bringst du zur Welt das Kinde, wir vermögen's wohl zu ernähren.“

Acht Tage darnach geschahs, als sie kam nach Skaanen heim:
Frau Görild ging in die Kammer, gebar einen Sohn so fein.

Frau Görild ernährt' ihren kleinen Sohn, da war so groß ihre Pein:
Herr Matthis ging zu einem Schmied, ließ schmieden ein eisern Kästlein.

So faßt' er das kleine Kind, und steckt's in das Kästlein,
So sendet' er es nach Schweden seinem lieben Vater heim.

Sprach der Herre Erland, als er das Kindlein sah:
Gnade mir, Gott Vater im Himmelreich, ich erfand den schlimmen Rath.

Herr Erland ließ legen den Sattel aufs Roß, ihn lüstete nach Skaanen zu reiten,
Gedacht bei Herr Matthis Gast zu seyn; böses Schicksal sollt' er leiden.

Das war Herr Erland eine jämmerliche Fahrt, als er kam zur Burgthür,
Herr Matthis lüstete den Gast zu sehn, der hielt außen vor der Thür.

„Hör du das, Herre Erland, warum thatst du mir an die Pein:
Du entführtest mir meine Hausfrau nach Schweden, steckest mein Kind in ein eisern Kästlein.

„Nun sollen vor mir in Frieden fahren alle deine guten Hofmann,
Nur du sollt zurücke bleiben, unzüchtiger Herr Erland.“

Hab ich deine Hausfrau nach Schweden geführt, gesteckt das Kind in ein Kästlein dir:
All mein Gold und meine grüne Wälder, die will ich dir geben dafür.

„Gold ist wohl lieb und Gut ist gut, doch schlimmer ist zu missen die Ehre,
Der härtste Tod für deinen Hochmuth ohne Gnade soll dir werden.

Und gäbst du mir von Schwedens Reich alles was deine Freunde haben,
Ich achte das nicht um ein Haar: das Recht sollt du selber erfahren.

So griffen sie Herr Erland, warfen ihn in den Thurm hinab:
Alle da standen seine guten Gesellen, sie däuchte schlimm die Sach.

Sie holten ihn wieder aus dem Thurm, führten ihn vor die Stadt hinaus frei,
Da legten sie ihn auf Pfähle, und die waren alle neu.

„Gott gnade mir, sagte Frau Görild, daß ich ward je geboren:
Zwei Söhne hab ich zur Welt gebracht, und in bösem Tod verloren.“

Herr Erland starb draußen auf dem Feld, und auf zwei Pfählen neu:
Frau Görild starb im hohen Saal für ihre zwei Söhne klein.

Herr Erland reitet nach Schweden!

68.

Das Bergmännlein.

Es liegt in der Nordsee ein Anger, da denkt ein Bauer zu bauen sein Haus,
Er denkt da im Winter zu liegen, führt Habicht und Hunde hinaus.
Die wilden Thier' mitten in dem Wald!

Er denkt da lang zu bleiben, nimmt Hund und Hahn mit hin:
Die wilden Thier', die im Waide gehn, die beklagen sich da über ihn.

Er haut die Eich, er haut die Birk, die Buch' er nieder fällt:
Das verdroß das grimme Bergmänniein, daß er da sollt haben Gewalt.

Er haut Sparren und er haut Balken, ist emsig drüber her:
Da fragten die Männiein im Berge: und wer lärmt alsosehr?

Da sprach das kleinste Bergmännlein, wie 'ne Ameis nicht größer es war:
Hierher ist kommen ein Christen-Mann, dem will ich steuern fürwahr.

Aufsteht das erste Bergmänniein, im Kreis umher es sieht:
Wir gehen nach des Bauern Hof, zu halten über ihn Gericht.

Er haut uns aus den heimlichen Wald, das ist uns ein großes Leid:
Er soll mir geben die Hausfrau sein, zu Schimpf und Schand ihnen beid.

Alle die Männlein, die waren in dem Berg, die huben zum Tanze sich frei,
Sie naheten sich zu des Bauern Hof mit langen Schwänzen herbei.

Der Hund, der bellt im Hofe, der Hirt tutet in sein Horn,
Die Ochsen brüllen, und die Hahnen krähn, denen der Bauer hat geben sein Korn.

Das waren ſiebenhundert Bergmänniein, waren ungeſtalt und grimm,
Die wollten thun dem Bauer ein Gaſtgebot, beides eßen und trinken mit ihm.

Der Bauer in dem wilden Wald die Männlein durchs Fenſter erblickt:
Hilf mir nun, Jeſus Mariä Sohn! dieſe Männlein wollen zu mir.

In jeden Winkel, in ſeine Stube am meiſt, ſchlug er das Kreuz alsbald;
Etliche Männlein ſchreckt' er damit, die flogen zum wilden Wald.

Etliche flogen nach Oſten, und etliche nach Weſten, einige flogen nach Norden fort,
Einige flogen nieder ins tiefe Thal; ich glaube ſie ſind noch dort.

Das war das kleinſte Bergmännlein, das in die Thür thät dringen;
Es wollt nicht vor dem Zeichen fliehn, gedacht den Bauer in groß Leid zu bringen.

Die Hausfrau fand den klüglichen Rath, ſetzte das Männlein zu Tiſch ſofort,
Sie ſetzt' ihm vor beides Speis und Trank, gab ihm ſo gute Wort.

„Hör du, Bauer aus dem wilden Wald, was ich da ſage zu dir:
Wer hat dir gegeben die Macht dazu, daß du darfſt bauen hier?"

„Willſt du hauſen und bauen bei mir, ſoll dirs gewähret ſeyn,
Wenn du mir gibſt, zu meinem Gewinn, die liebſte Hausfrau dein."

Da ſprach der arme Bauer, wie Gott ihm gab in die Sinnen:
Eline, die iſt mir ſo lieb, die wirſt du von mir nicht gewinnen.

Er ſprach zu dem Männlein aufs beſte: laß mich meine Hausfrau behalten,
Nimmſt beides Gold und Pfennige, die geb' ich dir drüber zu ſchalten.

„Da will ich nehmen Eline und dich, Euch treten unter die Füße mein,
Dann nehm ich auch dein Silber und Gold, versteckt unter's Häusiein mein.“

Der Bauer und seine Magd und sein Knecht retteten sich aus der Noth zur Stund:
Viel beßer ists die eine verdirbt, als wir gehn alle zu Grund.

Und der unberathene Bauer, von Noth gequält, aufstand,
Er gab Eline, die Hausfrau sein, dem jungen Männiein in die Hand.

Da ward es froh und sprang im Kreis, es zog sie in seinen Arm;
Sie ward bleich an ihren Wangen zumeist, ihr Herz war gedrückt von Harm.

Da sprach das betrübte Weib, Thränen fielen ihr so schwer:
Herr Gott, gnade mir elenden Frau! mein Glück ist hart so sehr!

Ich freit' einen Mann so schön, als einer auf Erden mag seyn:
Soll nun das häßliche Bergmänniein mich zwingen zur Buhlerei?

Es hat sie lieb einmal, zweimal, es that ihr im Herzen so weh:
Es blieb der häßlichste Teufel, den man mit Augen konnt' sehn.

Er wollt' sie umarmen zum drittenmal, da rief sie an Mariä Sohn,
Da verlor er die häßliche Männleins Gestalt, und war ein Ritter so schön.

Das geschah unter der Linde so grün, der Ritter war erlöst aus der Noth;
Es geschah ihm ohne Schmerz und Leid, sie waren beide so froh.

„Hör du, allerliebste Eline, mein Weib das sollt du werden,
Und all das Gold, das in Engelland ist, das will ich dir nun geben.“

„Ich war ſo klein ein Kindlein noch, da ſtarb die Mutter mein,
Stiefmutter hat mich fortgetrieben, da ward ich zum Bergmännlein.“

„Ich will geben deinem Hausherrn Gabe, Gold und viel große Ehre:
Fürwahr, Eline des Bauern Frau, du mußt meine Liebſte werden.“

Du edler Ritter, wir danken nun Gott, der uns erlöſt vom Leide:
Verlob dich einer Jungfrau ſchön, in Freuden lebt ihr beide.

„Kann ich dich ſelbſt nicht haben zur Frau, deine Tochter will ich haben,
Für alle deine Wohlthaten groß, du fähſt keine andere Gabe.“

Hab Dank, Eline, du weiſe Frau, ich will dich preiſen und ehren,
Kann ich dich gewinnen mit Liebe nicht, daheime magſt du leben.

Der Bauer der baut auf ſeiner Inſel nun, und keiner thut ihm was zu Leid;
Seine Tochter in Engiland die Krone trägt, und lebt in großer Freud.

Nun hat Eline des Bauern Frau überwunden beides Angſt und Harm,
Sie iſt die Mutter von einer Königin, die ſchläft in des Königs Arm.

Zuerſt thät ſie ein Töchterlein, einen jungen König dann gebären;
Sie dankten Gott zu aller Stund, daß es ſo wohl mußt werden.

Nun ſitzt Elines Töchterlein, und herrſcht über alle die Reich:
Eline lebt mit ihrem Bauersmann, die ſind ſich einander gleich.

Die wilden Thier' mitten in dein Wald!

69.

Unglück durch Poesie.

(T.)

Der Apfel hängt so hoch am Baum, muß so tief herunter fallen:
Ein jeder, der hat ein viel treues Weib, der liebt sie gewiß über alle.

Mein Herr hat geiobt seinen Gesellen in den Wald zu reiten!

Das war der reiche Herr Peter, der sollte nach Rom ausfahren,
Das war die stolze Frau Mettelill, die sollte daheim sich bewahren.

Und das war der reiche Herr Peter, der kam von der Fahrt nach Haus,
Nicht wollte die stolze Frau Mettelill zu ihm da kommen heraus.

So ging er in den hohen Saal ein vor Frauen und Jungfrauen gut:
Da saß die stolze Frau Mettelill, es war so schwer ihr Muth.

Alle da fragten die Frauen und Maid, was er gelitten außer Land,
Selbst fragt' er nach Frau Mettelill, was ihr wär gegangen zur Hand.

„Wohl hab ich gelitten in fremdem Land, im kalten Winter schwer:
Wie lebt die stolze Frau Mettelille, warum kommt sie nicht zu mir her?"

Herr Peter der saß über seinem Tisch, und der hub an zu reimen:
„Hier dient' ein Gesell in unserm Hof, ist geboren zu bösen Zeiten."

„Ich pflanzte in mein Würzgärtlein beides Rosen und adliche Lilien:
Nun ist noch andres dazwischen gewachsen, und nicht mit meinem Willen."

„Ich hab gepflanzt ein Würzgärtlein mit Blumen und adlichen Rosen:
Nun ist noch andres dazwischen gewachsen, dieweil ich nach Rom gezogen."

„In meinem Garten iſt geweſen ein Hirſch, der die Blumen hat niedergetreten,
Er hat mir verwüſtet das einzige Kraut, das Freud' meinem Herzen konnt geben.“

Herr Peter der ſitzt über breitem Tiſch, und dichtet die ſtarken Reime,
Frau Mettelill geht auf dem Boden der Stube, ihr Herze ſo ſehr muß leiden.

Die Fraue ſteht im hohen Saal, mit vielem Weh im Herzen,
Sie klagt ſo ſehre, wie ſie hört die Reime, die ſie ſchmerzen.

Frau Mettelill ſammelt beides Scheer und Saum, legts in den vergüldeten Schrein,
So geht ſie, zu ſtehen vor Herr Peter, vor ihrem Herrn in die Stube ein.

Hört Ihr das, Herr Peter, ich bitt Euch darum ſo ſehre:
Zu Abend gebt mir Urlaub, zu meinem Vater heim zu gehn.

Gelobt mir das, mein adlicher Herr, und gebt mir Urlaub zu reiten,
Ich hab gehört, mein Vater ſey krank, und um mich ſo ſehr leide.

Ich hab gehört, mein Vater ſey krank, und ich fänd ihn nicht am Leben,
Ich wollte das nicht um all mein Gold, daß er den Geiſt ſchon aufgegeben.

„Ich will dir das nimmer wehren, willt du fahren zu deinem Vater heim,
Bleib du dort ein Jahr etwa, ſo gerne leb ich allein.“

„Bleib du dort ein Jahr etwa, und bleib du dort auch zwei,
Bleib du dort all dein Lebtag, wenn dirs ſelber recht ſo ſcheint.“

Mein Vater hat mich verheirathet aus ſeinem Hof mit fünf Wagen vergoldt:
Ich bitt Euch, Herr Peter, lieber Herre mein, einen davon mir leihen wollt.

„Hat dein Vater dich verheirathet aus seinem Hof mit neun Wagen vergoldt:
Geh du fort, stolze Mettelill, davon du keinen haben sollt.“

Fort ging die stolze Frau Mettelill, sie öffnete beides Schrein und Kiste,
Und drinnen lag ihr rothes Gold, doch keinen guten Freund sie wußte.

Stolz Mettelill ging auf die Zugbrücke hinab, sie sah die guten Burgen all:
Herr Gott, gnade mir armen Weib, die ihr Glück nicht hat in der Gewalt!

Stolz Mettelill ging die Zugbrücke hinab, sie sah die Burgen so roth:
Herr Gott, gnade meinem sorgvollen Herzen! die Sorge muß werden mein Tod!

Herr Peter nahm die Schlüßel, warf sie zu der Tochter sein:
„Nimmer lebst du so gut einen Tag, wo du hörst die Mutter dein.“

Und da sprach seine Tochter, sie war eine Jungfrau fein:
Fürwahr, ich leid' unter der Gewalt, allerliebster Vater mein.

Stolz Mettelill kam in ihres Vaters Burg, wie eine Rosenblume roth;
All das Volk, das war in der Burg, ihr so wohl einen Willkomm bot.

Ihr Vater ging ihr entgegen, er war ein Mann so fein:
„Willkommen, stolze Mettelill, willkommen bei mir daheim.“

Willkommen, stolze Mettelill, du bist die liebe Tochter mein:
„Wie geht es Herr Peter, dem lieben Mann und Herren dein?“

So ergeht es dem reichen Herr Peter, ist noch nicht lang von Rom gekommen:
Recht unselig war die betrübte Stund, wo wir kamen beide zusammen!

„Als irgend einer auf Erden iſt, ſo edel gab ich dir einen Mann,
Iſt nun etwas kommen dazwiſchen, ſo haſt du das ſelbſt gethan.“

Ihr habt mich reichlich ausgeſtattet mit ſchönen Burgen und mit Gut,
Iſt nun etwas kommen dazwiſchen, ſo hat er ſelbſt daran Schuld.

Wie nirgend einer zu finden, gabt Ihr mir einen Mann ſo fein,
Aber etwas iſt dazwiſchen gekommen: das könnt ihr ſehn an den Wangen mein.

Herr Peter, der iſt geweſen zu Rom, da hat er gelernt das Reimen:
Es war eine unſelige Stunde, als er von Rom kam heime.

„Hör du das, meine liebe Tochter, ein andrer Rath kommt mir in den Sinn:
Wir laßen dir bauen ein Kloſter, du lebſt ſo fröhlich darin.“

Laßt Ihr mir ein Kloſter bauen, von hier bis an der Welt Ende:
Gar nimmer hab ich Ruhe darin, bis Gott mein Unglück will wenden.

Da antwortet' ihr Vater: „von hier bis an der Welt Ende
Will ich bauen ein Kloſter ſo lang, daß dein Unglück mag ſich wenden.“

„Geh du fort, Mettelill, Tochter mein, eil' weg aus meiner Gewalt:
Gott laß dich nimmer leiden ſo ſchwer, daß du beſuchſt deinen Vater zur Nacht.“

Und da ſprach ihre Mutter, ihre Gedanken liefen ſo weite:
„Laßt ſie hier bleiben in der Nacht, morgen mag ſie weiter ſchreiten.“

Es war ſpät am Abend, der Thau ſchon treiben thät:
Das war die ſtolze Frau Mette, die wollte gehn zu Bett.

Das war die stolze Frau Ingerlill, die kam in den hohen Saal gegangen:
Da lag Frau Mettelill in ihrem Bett mit Sorgen und bleichen Wangen.

So zeitig an dem Morgen, als die Sonne mocht' aufstehn,
Das war die stolze Frau Ingerlill, die wollt zu ihrer Tochter gehn.

Todt lag Mettelill in ihrem Bett, ihr Herz war gebrochen vor Sorgen:
Herr Peter freite sich eine reiche Jungfrau, und führte sie in seine Burge.

Mein Herr hat gelobt seinen Gesellen in den Wald zu reiten!

70.

Liebe geht über Königs Gebot.

Ich will nicht an dem hellen Tag in die Mark oder in den Wald ausreiten,
Denn ich trag um eine stolze Jungfrau beides Sorgen und groß Leiden.

Denn es scheint mein Schild so weite!

Das war der junge Anfind, der hät sich mit 'ner Jungfrau verlobt,
Aber sie hatten sie in ein Kloster gegeben, da ging ihm zu Herzen die Noth.

Das war der junge Anfind, der berieth sich mit den Brüdern sein:
„Ich will schlagen das Kloster darnieder, und holen die Verlobte mein."

Willst du schlagen das Kloster darnieder, und stiften so großes Unheil:
Erfährt das der König Byrge, so sehr erzürnt er dabei.

Das war der junge Anfind, der berieth sich mit den Gesellen sein:
„Wir schlagen das Kloster darnieder, holen die schöne Jungfrau mein.“

Da sagten die tapfern Gesellen, zu seinem Herrn jeder also sprach:
Wir schlagen das Kloster darnieder, es gehe dann wie es mag.

„Es gehe mit des Königs Freundschaft, wie's Gott der Herr will haben:
Ich will schlagen das Kloster darnieder, und das Glück will ich laßen zuschlagen.“

Sie ritten zu der Kloster Maur und höreten dabei
So lieblich schlagen die Nachtigalln, und singen die Jungfräulein.

Da sangen neun Jungfrauen, herrlich schlugen die Nachtigallen:
Es sang die Jungfrau Benedit am schönsten unter allen.

Er schlug nieder die Klostermauer, sie zitterte da so sehr,
Er zog heraus die stolze Jungfrau, aus der Kirche, wo sie gebät't.

Da sprach die Jungfrau Sirelild, am Altar wo sie stand:
Es kostet dir dein Herzenblut, wird das dem König Byrge bekannt.

Er nahm die Jungfrau Benedit, hob sie aufs Roß in die Höh';
Er führte sie zum Strand hinaus, wie's konnt aufs beste gehn.

Da sprach die Jungfrau Benedit, sah die vergüldeten Wimpel blinken:
Hilf Gott Vater im Himmelreich, das Schiff muß im Meere sinken!

Da sprach der junge Angfind, sprach zu der schönen Maid:
„Das Schifflein ist so wohl bewahrt, trägt über die See uns beid.“

Sie wanden die seidenen Segel mit den vergüldeten Wimpeln auf,
So segelten sie nach Norwegen Land; zwei Tage währt' ihr Lauf.

Er führt' sie zu seines Vaters Burg, ließ dort seine Hochzeit feiern;
Sie lebten zusammen acht Jahre, beides mit Ruh' und Freude.

Das dauerte bis ins neunte Jahr, das war beinah vergangen,
Da lag der junge Anfind in ſtarkem Todeskampfe.

Das war der junge Anfind, der ſein Lieb' in die Arme nahm:
„Das ſey dem Herrn geklaget, daß wir kein Kindlein han.“

Da ſprach die ſtolze Frau Benedit, Thränen rollten über die Wangen ihr ſchwer:
Drum reicher ſind Eure Verwandte, meine Sorgen ſind größer ſo mehr.

Angſt und Sorge war all vergeßen, die kommen nun zurück:
Ich werd getrennt von meinem Liebſten, auf die Verwandten zürn ich viel.

Sie ſetzt' eine Kirche über ſein Grab, ein Goldkreuz über ſein Gebein:
So fuhr die ſtolze Frau Benedit zu ihrem lieben Bruder heim.

Hell Euch, Herr König Byrge, allerliebſter Bruder mein:
Welche Gnade willſt du üben an der liebſten Schweſter dein?

„Das aber war mir, klein Benedit liebſte Schweſter, nicht bekannt,
Daß du mit ſo einem armen Geſell gezogen in fremdes Land.“

Da ſprach die ſtolze Frau Benedit, beides mit Tugend und Ehre:
Hätt' Gott ihm gelaßen das Leben mit mir, ich wär kommen nimmermehre.

Da ſprach die ſtolze Frau Benedit, und redete für ſich:
Hätt' Gott ihm gelaßen das Leben mit mir, deiner bedurfte nimmermehr ich.

Aufſtand der König Herr Byrge, er zog ſie an ſeine Bruſt:
„All das Gute das ich vermag, das ſoll dir dienen wie du haſt Luſt.“

Denn es ſcheinet mein Schild ſo weite!

71.

Schwerer Tod.

Magnus war König in Schwedenreich, und hatte zwei Töchter so schön,
Die waren beide jung und klein, als ihre Mutter in den Himmel thät gehn.

So weit da fuhren die Heiden ihren Weg über Schwedenreich!

„Hör du, stolze Ellen, und liebe Tochter mein:
Willt du dich geben in ein Kloster für die liebe Mutter dein?“

Ja gewißlich, mein lieber Vater, das thu' ich gern so sehre,
Ich will mich geben in ein Kloster, da will ich leben mit Ehre.

Das war stolz Ellen, die schrieb die Brief alsbald,
Sendete sie an den König von Spanien, sie kamen in Herr Sonne's Gewalt.

So weit fuhren die Helden ihre Wege, so weit über Schwedenland:
So bös that Sonne Folkersen: er brach auf der Briefe Band.

Da sprach Sonne Folkersen zu dem Bruder Knud die Wort:
Wir wollen von hier ausfahren, und reiten nach Opland fort.

Da ritten sie so sehre ja wohl nach Opland fort;
Sie entboten König Magnus heraus, als sie kamen vor des Schloßes Pfort.

Da sprach zu ihnen ein Königs Mann und auch der Pförtner sprach:
„Der König liegt in Krankheit, nimmer mit Euch reden mag:

Da sie hörten die Mähre, waren froh die Herren beid:
„Nun wollen wir zu Abend besuchen die allerschönste Maid.“

Da ritten sie von dannen so schnell nach Opland hin,
Da sie kamen vor die Klosterpfort', da zogen sie an dem Ring.

Sie ritten vor die Kloſterpfort', und zogen an dem Ring mit Gewalt:

Steh auf, du kleines Thormägdlein, und laß uns ein alsbald.

Zur Zeit', da ſie kamen ins Kloſter, in den Kloſtergang hinein,
Fanden ſie die kleine Dienerin, war gehüllet in ihr Kleid.

„Hör du, kleine Dienerin, was ich will nun ſagen zu dir:
Weißt du, wo die Jungfrau iſt, du birg das nicht vor mir.

Das Haus iſt von Marmor, und das Dach iſt von Blei,
Das Bett iſt mit Seide gedeckt: eine Jungfrau ſchläft darein.

Da waren ſie einen Tag, da waren ſie der Tage zwei,
Sie konnten nicht in die Kammer kommen, vor des Königs Tafeldienern klein.

Sie konnten nicht in die Kammer kommen um gut oder böſe Wort,
Bis ſie hieben die Tafeldiener zwölf, daß ſie fielen zur Erde todt.

So ſchnell da ward die Kammerthür, ſo ſchnell, aus den Angeln geſchlagen,
Und das war die ſtolze Ellen, die ward aus dem Bett getragen.

Wer bricht in das Kloſter, und wer gehet hinein?
Und wer darf löſchen das Nachtlicht da bei der ſtolzen Ellen?

Herr Sonne bricht in das Kloſter, und die Ritter gehen ein,
Selbſt löſchet er das Nachtlicht da bei der ſtolzen Ellen.

Barfuß und in bloſem Haupte, ſo kam ſie aus der Thür:
Nimmer hört' ich, daß ein Königskind ward ſo jämmerlich aus dem Kloſter geführt.

Sie war bei ihm einen Winter, war bei ihm der Winter neun:
Nimmer war ihr ſo weh oder wohl, ſie redete mit ihm frei.

Das war die ſtolze Ellen, die lag in Verlangen ſo ſehr,
Sie ſendete Botſchaft an Herr Sonne, und bat ihn, zu ihr zu gehn.

Lange ſtand Herr Sonne und thät bei ſich gedenken:
Wie mag die ſtolze Ellen nun Botſchaft an mich ſenden!

Eintrat da Herr Sonne, ſtellte ſich vor die Tafel ſofort:
Was wollt Ihr nun ſtolz Ellen, warum habt Ihr geſendet Euer Wort?

„Ich lieg in ſchwerer Krankheit, ich weiß, ich muß leiden den Tod,
Ich danke, Gott Vater im Himmelreich, der hat mich erlöſet aus der Noth.“

Er ſtreichelt' ihr die weiße Wang, zog ſie in die Arme ſein:
Vergebt mir alle Mißethat, herzallerliebſte mein.

„Ich kann Euch nicht vergeben, ach! um ſo manches Weh:
Ich hab mit Euch drei Töchter, die kann ich nimmer ſehn.“

Laßt nun auf die ſchwarze Erde die weiße Seide hinbreiten,
Und laßet nun die ſchöne Jungfrauen vor ihre Mutter herein leiten.

„Willkommen, ſtolze Ingerlild, mit deinem ſchönen Haar,
Und willkommen, ſtolze Karen und Königsbraut fürwahr.“

„Willkommen, klein Chriſtel, und jüngſte Tochter mein:
Willſt du dich geben in ein Kloſter für die liebe Mutter dein?“

Da ſprach die kleine Chriſtel: ich ſage das fürwahr,
Hört Ihr, meine liebe Mutter: ich nehm' mir lieber einen Mann.

Das war die ſtolze Ellen, die weinte vor Angſt und Pein:
„Mag ich nicht eine Bitt' erlangen, von dem eignen Kinde mein?“

Da ſprach zu ihr klein Chriſtel, Thränen rollten ihr über die Wangen:
Ich will mich gern in ein Kloſter geben, nach meiner lieben Mutter Verlangen.

„Wirſt du dort hingeleget in ein Seiden Bettlein ſchön,
Doch wirſt du herausgezogen mit großem Herzensweh.“

Zum zweitenmal streichelt' er ihr die Wang, zog sie in die Arme sein:
Vergebt mir alle Mißethat, herzallerliebste mein.

„Ich kann Euch nicht vergeben, ach! um so vielen Harm:
Ihr habt meine Dienerin zu Euch gezogen, und gelegt in Eure Arm."

„Ihr habt meine Dienerin zu Euch gezogen, sie gelegt auf Kißen blau,
Mich habt Ihr aus dem Bett geworfen, hin auf die blose Strau."

Zum drittenmal streichelt' er ihr die Wang, zog sie in die Arme sein:
Vergebt mir alle Mißethat, herzallerliebste mein.

Sie zog die Goldringe von ihrer Hand, warf sie auf die schwarze Erde:
„Ihr zogt mich aus dem Kloster, gegen meinen Willen so sehr."

Die drei Jungfräulein traten herzu, Thränen rollten über ihre Wangen:
Sie wollten für ihren Vater von der Mutter Freundschaft erlangen.

Das war die stolze Ellen, die legte sich an die Wand zu schlafen:
Sie starb mit diesen Worten, das will ich in Wahrheit Euch sagen.

So nahmen sie stolz Ellen, legten sie in die schwarze Erde,
Dieweil er ihr nicht gut gewesen, Herr Sonne trauerte so sehre.

So weit da fuhren die Helden ihren Weg über Schwedenreich!

72.

Stolz Metteliile.

In der Kirche zu Lund eine Verſammlung hebt an,
Dahin reiten Geſellen und Rittersmann.

Lebet Thuie Vognſön, ſo ſoll das werden gerochen!

Ritter und Geſellen, Mägdlein und Frauen,
Die däniſche Kön'gin in rothem Scharlach zu ſchauen.

Frau Metteliile läßt einen Goldſtuhl machen,
Läßt ihn nach der Kirche in Lund hinſchaffen.

Insgeheim war der Goldſtuhl gemacht,
Mit Hochmuth nach der Kirche in Lund gebracht,

Stolz Metteiill ſollte zur Kirche fahren,
Herr Graafvend thät da auf ſie wahren.

Frau Mette in dem Goldſtuhl ſteht,
Herr Graafvend gibt ihr ſpottliche Red.

Frau Mettlille ſollte zum Opfer gehn,
Herr Graafvend ging in dem Goldſtuhl zu ſtehn.

Frau Mette am Altar wendet ſich daher:
Ueber die Wangen rinnen ihr Thränen ſchwer.

„Herr Graafvend, laß fahren die Lüſten dein,
Wir verſöhnen uns nimmer im Stuhle mein.“

Graafvend Frau Metteiill' im Haar ergreift,
Und ſie nieder zur ſchwarzen Erde ſchleift.

Frau Metteiille von der Kirch heim kam,
Ihre ſieben Söhn gingen zu ihr heran.

Ihre ſieben Söhn gingen ihr entgegen:
Der jüngſte thät ihr Tuch unter die Füße legen.

Frau Mette, meine liebe Mutter sprecht:
Wie rinnen Thränen über Euer weiß Gesicht?

„Drum rinnen Thränen über mein weiß Gesicht:
Herr Graasvend trieb aus dem Stuhle mich.“

„Das hab ich, weil Euer Vater in der Erd:
Beides Noth und Harm, und spottliche Red.“

Sie warf ihren Mantel auf die Tafel sofort:
„Herr Thule, denk an deines Vaters Mord.“

Meine liebe Mutter, weint nicht so hell:
Es soll kommen guter Rath gar schnell.

Lieb Mutter, Euern Scharlach mir leihen wollt:
Schwester setzt mir auf die Krone von Gold.

Leiht mir Euern Ermel-Mantel roth,
So will ich rächen meines Vaters Tod.

Herr Thule hatte 'nen kleinen Bub,
Das war ein Freund Herr Graasvends gut.

Das war ein Freund Herr Graasvends gut,
Er sendet Herr Graasvend Botschaft zu.

Herr Graasvend, macht Euch fort mit Fleiß:
Herr Vogns Söhn wollen Euch anthun Leids.

Wie aus der Kirche heim ich fahr?
Ich sehe so schön da eine Brautschaar.

Herr Graasvend, macht Euch fort in Eil:
Der Jungfrauen Schaar bringt Euch kein Heil.

Herr Thule zuerst über die Stätte drang,
Herr Graasvend reicht' ihm entgegen die Hand.

„Herr Graasvend, behalt deine Hand bei dir,
Du weißt du schlugst meinen Vater mir.“

Was ich gegen dich damit verbrach,
Mit rothem Gold das sühnt ich ab.

Von Silber und Gold dreitausend Mark:
Für 'nen armen Gesell'n eine Sühne stark.

„Ob du meinen Vater mit Ehre gebüßest,
Doch meine Mutter vom Goldstuhl stießest.“

Sey mir Gott und der heilig Geist zugewandt:
Ich rührt' sie nicht an mit Fuß oder Hand.

Herr Thule trägts Schwert unterm Scharlach sein,
Herr Graasvend flieht in die Kirche hinein.

Herr Thule zieht heraus sein Schwert,
Er haut Graasvend in Stücke zur Erd.

Vor Mariä Altar hemmt sich das Blut so roth,
Vor Sanct Steffens Altar liegen beide todt.

Lebet Thule Vognsön, so soll das werden gerochen!

73.

Hedebys Gespenst.

Ich ritt, da wollte die Nacht eindringen,
Ich legte mein Roß alsbald in Schlingen.

So weit davon der Ruf geht aus!

Ich legte mein Haupt an einen Rain,
Ich wollte so gern da schlafen ein.

Als ich den ersten Schlaf empfing,
Ein todter Mann zu mir herging.

„Und biſt du einer von meinem Geſchlecht,
Sollſt du führen meine Sach im Recht.“

„Und du ſollſt hin gen Hedeby gehn,
Da wohnen all meine Blutsfreunde zehn.“

„Da wohnet auch mein Vater und Mutter,
Dazu meine Schweſter und lieber Bruder.“

„Da wohnt klein Chriſtel', mein ſchönes Weib,
Und die hat verrathen meinen jungen Leib.“

„Mit ihren fünf Weibern ſie das thät:
Sie erwürgten mich im ſeidenen Bett.“

In einen Bündel Heu gehüllt,
Brachten ſie mich hinaus auf die Heide wild.

„Derſelbig Geſell, dem ich traute ſo ſehr,
Der reitet nun mein gutes Pferd.“

„Ißt mit den ſilbernen Meßern mein,
Schläft bei meinem lieben Leib allein.“

„Sitzt an meiner breiten Tafel dort,
Spottet meiner Kindlein mit hartem Wort.“

„Gibt ihnen nur ſo klein ein Brot,
Er ſpottet ſie, weil ihr Vater todt.“

„Reitet mit meinen Hunden zum Walde hin,
Und jagt die wilden Thiere darin.“

„Jagt alle Thier in den Garten hinab:
Da weckt er mich auf aus meinem Grab.“

„Doch ſollt ich mit ihm nach Hauſe gehn,
Gar ſchlimm ſollt es dem Mann ergehn.“

So weit davon der Ruf geht aus!

74.

Klein Grimmer.

Grimmer geht über den Boden dahin, kann wohl ſcherzen mit dem Schwert:
Gebt uns Jungfrau Ingeborg auf unſre Herren Fahrt.
Nun ſegelt Grimmer vom Lande!

„Mir dünket du biſt ſo klein, du kannſt nicht um dich hauen,
Sie treiben dich gar bald zurück, wie du dich unter Helden läßt ſchauen.“

Ich aber bin nicht alſo klein, ich kann mich ja wohl wehren:
Wenn ich mit Heiden kämpfe, mein Schwert kann ich da rühren.

„Ein Kämpfer hauſt in Birtings Land, er iſt ein Heid ſo kühn,
Kannſt du ihn zur Erde fällen, ſo nimm meine Tochter hin.“

Grimmer trat zur Thür hinaus, beides mit Harm und Sorg:
Welche Antwort gab dir der Vater mein? ſprach Jungfrau Ingeborg.

„Ein Kämpfer hauſt in Birtings Land, Kämpfers Namen mag er tragen:
Ich gewinne dich mit Ehre, kann ich zu todt ihn ſchlagen.“

Da ſprach zu ihm die junge Magd, mein Vater will Euch verrathen:
Der Kämpfer iſt für Euch zu ſtark, führt Euch in große Gefahren.“

„Ich will Euch leihen einen Helm ſo gut, drauf mögt Ihr Euch verlaßen,
Ich geb Euch einen Panzer ſo hart, keines Schwertes Zahn darf ihn faßen.“

„Ich will dir geben ein Schlachtſchwert gut, einen Harniſch, den du magſt tragen:
Auf Erden gibts kein Waffen mehr, das ihn je könnt zerſchlagen.“

„Ein Schwert will ich dir geben, daß du in der Hand es trägst:
Das zerbeißet hartes Eisen so leicht, als wie du ins Waßer schlägst.“

Der Kämpfer stand auf Bratings Burg, und sah hinaus so weite:
Was ist das für ein Stückiein zertrümmert Schiff, das will zu uns herschreiten?

Das war der kleine Herr Grimmer, der steuerte sein Schifflein ans Land,
Das war der große Kämpfer, der reicht' ihm die weiße Hand:

„Klein Grimmer sey willkommen, hier kannst du glücklich seyn:
Ich geb dir meiner Schwester Tochter, und halb die Lande mein.“

Nicht will ich daß Jungfrau Ingeborg höre daheim im Land,
Daß ich sollt nehmen deiner Schwester Tochter, und dir gehen also zur Hand.

Wir wollen gehn auf Wimmings Höh, dort soll ein Streiten geschehn,
Es sollen wir das Leben laßen, eh aus dem Kreise wir gehn.

Darauf antwortet' der Kämpfer, er hatte so rasch eine Hand:
„Den ersten Schlag, den will ich haben, es ist in meinem Land.“

Den ersten Schlag der Kämpfer schiug, er führt so grämliche Red:
Er schiug den kleinen Grimmer, daß er fiel zur schwarzen Erd.

Auf da stand klein Grimmer, nicht lang er harren thät:
Nun sollst du stehen auch gegen mich, eh die Sonne geht zu Bett.

Der andere Schlag kam Grimmer zu, er schiug mit der rechten Hand:
Er schlug in des Kämpfers vergüldeten Heim, daß im Herzen die Klinge sich wandt.

Da sprach der Kämpfer zur selbigen Stund, todt fiel er zur Erde nieder:
„Gäbe Gott im Himmelreich, das wüßt Raadegaard mein Bruder.“

TAYLOR INST. OXFORD

So fröhlich iſt klein Grimmer, daß der Streit ein End genommen,
Er führet heim in der Jungfrau Land Gold und Silber, das er gewonnen.

Nun liegt der Kämpfer erſchlagen, ſein Blut rinnt bis er todt,
Doch Grimmer lebt der junge Geſell, führt weg das Gold ſo roth.

Grimmer harrte da nicht länger, hät den Kämpfer überwunden;
So fröhlich ſegelten all ſeine Mann, daß ſie die Beute gefunden.

Die Jungfrau ſtand im hohen Saal, ſie ſah hinaus zum Strand:
„Dort ſeh ich meinen verlobten Mann, er legt ſein Schiff an den Sand.“

Hab Dank, du junger Grimmer, du hältſt deine Treue ſo ſehr:
Am Montagstag der darnach kam, da mußte die Hochzeit geſchehen.

Nun ſegelt Grimmer vom Lande!

75.

Dalby Bär.

Da geht ein Bär auf der Dalby Heide,
Beides iſt er fett und breit;
Verwüſtet den Ochſen und Pferden die Weide.

Wir aber tragen Freude in Dänemark!

Die Bauren werden bös gar ſehr,
Daß ſie ſoll zwingen ein häßlicher Bär.

Drum all zu neuem Rath ſie lagen:
Wie ſie ſollten den Bären greifen und ſchlagen.

Sie ließen die Schwein' in den Wald hinaus,
Das hörte der Bär, der lag beim Schmaus.

Er ſprach die Wort, ſo er konnt', aufs beſt:
„Was hab ich bekommen da für Gäſt?“

Der Bär vom Schmaus fuhr in die Höh:
Ein Chriſtenmann thät vor ihm ſtehn.

Eine kleine Stund ihr Ringen währt',
Da ſchlug der Bär den Mann zur Erd.

Ein Hofmann ſchnell geritten kam,
Hört wie dem Bauer das Herz zerſprang.

Der Bär voll Zorn dieſe Wort ſpricht:
„Ich bin bereit, du brauchſt zu rennen nicht.“

„Und kämpfen will ich ſtark mit dir,
Wie du magſt drohen und trutzen mir.“

„Und haſt du Spieß und raſche Hände,
So hab ich Klauen und ſcharfe Zähne.“

Sie kämpften einen Tag, ſie kämpften zwei,
Und machtens am dritten eben ſo.

Am vierten Tag, da es ward Nacht,
Der Bär den Hofmann zur Erde bracht'.

„Niemals gewinnſt du Sieg von mir,
Du ſtolzer Ritter, das ſag ich dir.“

„Vor kurzem ein Königs Sohn ich war,
Eine Königin mich zur Welt gebar.“

Mich verwünſchte die Stiefmutter mein,
Wollt, ewiglich ſollt ich verloren ſeyn.

„Ich bin gelaufen in den wilden Tann,
Thät den Bauern groß Leid und Unrecht an.“

„Beides zur Winter- und Sommerzeit:
Sie genoßen vor mir keine Freud.“

„Und meine Stiefmutter das hat gethan,
Daß sie mir that den Zauber an.“

„Band dies Eisen-Band um meinen Hals,
Und das hat sie gethan so falsch.“

„Kannst du das Eisen mir aufsprengen,
So will ich dir dein Leben gönnen.“

Ich will dir helfen aus deiner Qual:
Mariä Sohn räth überall.

Er löst dich aus diesem harten Band,
So wohl das vermag seine rechte Hand.

Ueber ihm das Kreuz der Hofmann schlägt:
Das Band zerspringt, frei ist der Bär.

Er ward zu einem guten Rittersmann,
Der seines Vaters Reich und Herrschaft gewann.

Dem Hofmann hats guten Lohn gebracht:
Des Königs Schwester, die schöne Magd.

Sie lebten zusammen in Ehr und Freud;
Das war der Stiefmutter ein großes Leid.

Sie sprang in einen Kieselstein,
Da ward ihr beides Schand und Pein.

Wir aber tragen Freude in Dänemark!

76.

Die drei Brüder.

Liden der reitet zum Gericht, läßt seine tödtliche Wunde sehen:
„Und das ist mir nimmer von einem Weltmann, aber von Baar meinem Bruder geschehen.“

Dort sie nicht reiten mußten!

Aufſteht der junge Herre Baar, bittet für ſich um Recht alsbald:
Ich biete dir beides Silber und Gold, darzu meines Vaters Wald.

„Hab du ſelber dein weißes Silber, dazu dein Gold ſo roth:
Siehſt du dieſe kleine weiße Hand, und die ſoll werden dein Tod.“

Palle und Baar reiten vom Lands Gericht, gedenken an keinen Verrath;
Liden und ſeine Diener fünf auf dem Rücken folgt ihnen nach.

Palle, Baar, und Liden, ſind drei, die am grünen Berg ſich anreiten:
Da war großer Jammer anzuſehn, wie die Schwerter fuhren aus den Scheiden.

Erſt ſchlug er ſeinen Bruder Palle, und ſo ſchlug er auch Baar,
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen, Liden ſelber todtwund war.

Und ſo nahmen ſie Palle und Baar, und führten ſie zu der Stadt;
Liden ſo blutig unter offnen Wolken liegt in dem Roſenwald.

Nun liegt Liden für Adler und Eul'n und and're Thier' zur Speiſ' im Wald:
Das hört daheim ſeine verlobte Braut, die grämt ſich zu todt gar bald.

Hätt er gehorcht ſeiner Mutter Wort, und ſeine Sach mit Recht geſprochen,
So wären ſeine Brüder nicht erſchlagen, und ihr Streit hätte ſich gebrochen.

So ſehre ſorgt ſtolz Metteliſſe ja wohl für ihre drei Söhn:
Herr Gott gnad mir dieſe ſorgvolle Stund, mit meinen Augen mußt ich's ſehn!

So ſehre weint ſie um Palle, um Baar weint ſie noch mehr,
Am allermeiſt weint ſie um Liden: er kam in heidniſche Erd.

Dort ſie nicht reiten mußten!

77.

Die drei Bären.

Herr Osve erwachet um Mitternacht,
Seine starken Träum' gar bald er sagt.

Herr Osvis Gesellen wollten reiten zum Wald!

„Mir däuchte, daß drei Bären
Vor meinem Bette wären."

„Und mir däuchte, daß der eine
Umspannte die Brust meine."

„Und mir däuchte, daß der andere
Mit Riemen mich umspannete."

„Und mir däuchte, daß der dritte
Mich umspannte in der Mitte."

„Und mir war, als ob ein Hündlein klein
In den Rosenwald trug das Haupte mein."

„Und mir träumte, daß zwei Falken grau
Nahmen mein Herz in ihre Klau'n."

Da sprach Herr Osvis nächster Gesell,
Konnt errathen Herr Osvis Träume schnell:

Herr Osve, laßt Euren Ydstädts Ritt:
Ihr wißt wie zürnet Herr Torkild.

„Und wüßt ich, daß ganz Skaanen zornig wär,
Meinen Ydstädts Ritt ließ ich nimmermehr."

„Laßt Wein in der Schale, und trinkt mir zu:
Wenn der Herr Gott will, wirds werden gut."

„Vor Herr Torkild darf ich alle Gefahren wagen,
Ich weiß wohl was ich ihm soll sagen.

Herr Ofvis reitet durch Ydstädt hin:
Hundert Schwerter in den Wolken geleiten ihn.

Herr Ofvis reitet durch Ydstädt hin:
Hundert Hofmannen in Eisen-Schienen geleiten ihn.

Herr Ofvis und die Gesellen sein
Sind in Harnisch alle gekleidet ein.

Und da er kommt in den Rosenwald,
Einen kleinen Hund trifft er alsbald.

„Ich seh an diesem Hunde klein:
Es nahen heran die Söhne mein.“

Herr Ofvis hört schnaufen die Roße daher,
Er kann seinen Feinden entfliehen nicht mehr.

Dann läßt er halten an der Kloster Pfort,
Und all' seine Gesellen die weist er fort.

Herr Ofve und sein Bube klein
In die Klosterstube gehen ein.

Torkild geht gegen Herrn Ofve und spricht:
Du schlugst meinen Mutterbruder, gabst Sühne mir nicht.

Herr Ofve die Erd' aufstößt mit dem Fuß:
Da hast du Sühne für deinen Mutterbruder gut.

Herr Torkild zieht heraus sein Schwert:
Herr Ofve schlägt er nieder zur Erd'.

Herr Torkild schreit't zu seinem Roß gar bald:
„Mir däucht, mir wärs am besten im Wald.“

Herr Torkild über die neue Brück reitet fort,
Und löset ab alle Bretter dort.

Herr Torkild zu Tostrups Burg hinreit't,
Herr Anders Nielsön steht haußen gehüllt ins Pelzkleid.

In sein vergüldetes Horn bläßt Torkild der Herr:
Nun hab ich erschlagen den Skaanischen Bär.

Herr Anders Nielsön muß innerlich lachen so sehr:
Da war so schlimm ein Schaden geschehn.

Herr Ofvis Gesellen wollen reiten zum Wald!

78.

Herr Ribolt.

Viele Kriegsschiff thu ich schauen, und vergüldete Maste daran:
Das ist Aller der starke Held, der will zum Lande heran.

Sie warfen ihren Anker in den Grund, im Haven freuten sie sich;
Aller faßt' das Ruder in die Hand, sprang vorn an den Schnabel vom Schiff.

Als sie in den Burghof kamen, da achselten sie ihre Kleid,
So gingen sie in den hohen Saal vor dem König von Upsal ein.

„Hell Euch, o König von Upsal, ein Herr über Eurer Tafel breit:
Wollt mir Eure jüngste Tochter geben, und sagt mir guten Bescheid."

Das war der König von Upsal, der säumte sich da nicht lang:
Wir ziehen erst auf Vidrichs Wall und versuchen unsre Hofmann.

Wie bald war der Panzer vom Balken gerückt, übers Haupt geworfen der Helm!

So segeln sie nach Vidrichs Wall, ohn alle Rast, viel schnell.

Ribolt nahm seine Stahlstang auf den Rück', ihn lüstet' zu schauen den Tanz;

Er gedacht über Aller den Sieg zu gewinnen, er gedacht' an der Ehre Kranz.

Sie ſchlugen zuſammen mit aller Macht, keiner wollt dem andern weichen,
So mancher Held ſein Leben zuſetzt, ſeinen Herrn nicht zu betrügen.

Aller hieb, und ſchoß noch mehr, er ſprang in des Königs Schnecke, *)
Der König erblaßte wie eine Leich unter ſeiner vergüldeten Decke.

„Hab Dank, du reicher Herr Ribolt, ſein Arm der war ſo ſtark:
Aus des Königs vergüldetem Schiff ſchlug er Aller in's Meer hinab.

Aller gelangt' in ein kleines Boot, ſo eilig rudert' er da;
Sie ſchoßen nach ihm mit ſcharfen Pfeilen, doch keiner kam ihm nah.

Der König von Upſal wandte ſich um, und ſchaute hinaus in das Meer:
„Dort ſeh ich einen wüthenden Mann, wie ein Vogel fliegt, ſegeln daher.“

Ein wüthender Mann der bin ich nicht, mich zwingt des Meeres Noth,
Der Drach trägt fort mein viel rothes Gold, da wär ich viel lieber todt.

„Iſt das Aller von dem du ſprichſt, du berg das nicht zum Schaden,
Erzähl uns von deinem Vaterland: ob des Drachen wollen wir uns berathen.“

Wie könnt Ihr kommen zu dem Land und treten den Drach' darnieder,
Dazwiſchen iſt ein Waßer ſo tief, und der Wind iſt Euch zuwider.

*) Der Namen einer beſondern Art von Langſchiffen, die bisweilen 20 Ruderbänke hatten. S. Olaf Helga Saga in der Heimskringla c. 124.

„Und ist dazwischen der reißende Strom, will der Wind nicht wehen zu Glück,
So hauen wir nieder den großen Wald, und machen daraus eine Brück.“

Hört Ihr das, reicher Herr Ribolt, könnt Ihr den Drach' überwinden,
So will ich Euch geben Kohlebrand, und alles was dort ist drinnen.

Sie wanden die Segel hoch an den Mast, gute Winde schwellten sie an,
Sie kamen dahin, wo der Drache war, eh's Aller zu merken begann.

Herr Ribolt stieß an den Berg so hart, seine Stahlstang mocht' er schwingen:
„Gib' mir Kohlebrand, das gute Schwert, oder ich will Streit mit dir beginnen.“

Kohlebrand fährst du heute nicht, so lieb ist mir das Schwert:
Das kommt nimmermehr in deine Hand, so lang mein Leben währt.

Sie kämpften einen Tag, sie kämpften zwei, am dritten Tag zur Nacht:
Herr Ribolt stand so männelich, den Drach er unter sich bracht'.

So nahm er das rothe Gold, was er konnte tragen schwer;
Und als er kam auf Vidrichs Wall, traf ihn so böse Mähr:

Der König von Upsal ist erschlagen, das bringt so großes Leid:
Erschlagen sind all deine sieben Brüder, die so treulich mit ihm standen im Streit.

Das verdroß den reichen Herr Ribolt, da war so schwer sein Muth,
Da ging Kohlebrand in seiner Hand gleich brennendem Feuer und Glut.

Sie kämpften einen Tag, sie kämpften zwei, eh das Streiten nahm ein Ende:
Herr Ribolt schlug auf Allers Panzer, daß die Kling sich im Herzen thät wenden.

Die Königes Mann gingen in die Burg, sie schlugen den Ball mit Freude:
Sie spotteten den nackten Herr Ribolt, so zerrißen waren seine Kleider.

„Meine Kleider nicht zerrißen, wie Ihr seht, der Jungfrau will ich das klagen.“
Wir senden ihr ein Hanfgeweb, das ziemt dir am besten zu tragen.

Dieweil sie aber Herr Ribolt kannt', die Jungfrau thät abwehren:
„Nicht spottet diesen fremden Mann, viel beßer müßen wir ihn ehren.“

„Legt weg dies graue Zeug von Hanf, das er nicht am Leib mag leiden:
Viel beßer ists, dies seidne Tuch auf die Erd' unter ihm zu breiten.“

Erst schlug er Aller den Kämpfer stark, der konnt' ihm nicht entweichen:
So rächt er seines Vaters Tod, seiner sieben Brüder desgleichen.

Es lebt keiner auf der ganzen Welt, der meines Vaters Reich sollt haben:
Nehm ich selber den Ritter gut, so ists meine Morgengabe.

79.

Burmann und Olger der Däne.

Burmann in den Gebirgen hält, sein leuchtendes Schild läßt er sehn,
Sendet Botschaft an Iselands König, weil er hat eine Tochter so schön.

Olger der Däne siegt über Burmann!

Hör du, Iſelands König gut, du hör, was ich ſage zu dir:
Du ſollſt mir geben die Tochter dein, oder theilen deine Lande mit mir.

Du ſollſt mir geben die Tochter dein, oder theilen mit mir deine Land,
Oder du ſollſt mir ſchaffen den Kämpfer gut, der im Streit mich beſtehen kann.

„Ich hab keine Tochter, denn eine nur, die heißt Jungfrau Gloriant:
Die hab ich an König Carl verlobt, mein Vertrauen zu ihm gewandt.“

„Einem König hab ich ſie verſprochen, König Carl wird er genannt:
Kann er ſie nicht vor dir ſchützen, das mag dir frommen dann.

Das war Iſelands König, der thät in die Kammer eingehn,
Das war Jungfrau Gloriant, die thät vor ihm aufſtehn.

„Hör du, allerliebſte Tochter mein, hier iſt eine Mähre neu:
Burmann, um dich zu werben, hält im Gebirge frei.“

„Burmann iſt ſo ſtark ein Held, im Schimpf kanns nicht geſchehn:
Dich aber will er haben, oder einen im Kampfe beſtehn.“

Das war die Jungfrau Gloriant, die wollt' nicht länger ſchweigen:
Ein Gefangener in dem Thurme ſitzt, ich denke, der kann ihn beſtreiten.

Und über ſich ihren Mantel blau zieht die Jungfrau Gloriant:
So geht ſie in den Gefängniß Thurm, wo die Gefangnen liegen allſammt.

Das war die Jungfrau Gloriant, die über all die Gefangnen ausrief:
Hör du, guter Olger aus Dänemark, magſt du gehen hervor zu mir?

Biſt du lebendig, Olger aus Dänemark, ſey dir in Wahrheit bekannt:
Hier iſt ein Trold, der begehret mich, das iſt der ſchwarze Burmann.

Nimmer will ich den häßlichen Gaſt, bin verlobt einem Chriſtenmann:
Kannſt du ihn im Kampf überwinden, ſo fröhlich geh ich dir zur Hand.

„Hier hab ich gelegen fünfzehn Jahr in Banden hart gefangen:
Wohl Euch, o Jungfrau Gloriant, daß Ihr zu mir gegangen.“

„Hier hab ich gelegen fünfzehn Jahr, gelitten Hunger und Durſtes Pein,
Ein'n Trold gleich zu bekämpfen, meine Kraft iſt allzu klein.“

Hört Ihr, guter Olger aus Dänemark, o heiſt mir aus dieſer Noth:
Eh ich ziehe zu dem häßlichen Trold, viel lieber wär ich todt.

Der Mann iſt grimm und das Roß iſt gram, das ſag ich Euch in Wahrheit:
Das hab ich gewißlich gehöret, mit Wolfes Zahn er beißt.

Nichts anders will er eßen, als Fleiſch eines Chriſtenmann,
Nichts anders will er trinken, als Blut in Gift gethan.

„Euer Vater gab Euch einen Mann ſo fein, König Carl iſt er genannt,
Kann er Euch nicht ſchützen vor dem Trold, ſo geht Ihr mir zur Hand.“

„Wohl Euch, o Jungfrau Gloriant, daß Ihr zu mir gegangen:
Gebt Ihr mir Speis und Trank ſo gut, ich brech mit Burmann eine Stange.“

„Könnt Ihr mir geben mein Roß zurück, darzu meinen Panzer und Schwert:
Durch Eure Schuld ſoll es geſchehn, ich beginn mit ihm eine Fahrt.“

„König Carl ist mein Stallbruder treu, er soll das gewißlich spüren:
Eh will ich laßen meinen Leib, eh Burmann Euch soll wegführen.“

Die beste Speise, die dich lüstet zu eßen, die laß ich dir bereiten,
Dein Roß das geb ich dir zurück, so dich lüstet lieber zu reiten.

Ich will dir geben deinen Degen stark, den dich lüstet an die Seite zu binden:
Ein Schlachtschwert, dem du vertrauen darfst, sollst du dabei auch finden.

Sie führet Olger aus dem Thurm; sie schneiden ihm Kleider zurecht,
Sie setzen zu oberst ihn an den Tisch: drauf Speise man herträgt.

Burmann kommt geritten in den Hof, denkt die Jungfrau zu gewinnen:
Olger der Däne gegen ihn reitet; da mußt' er ein andres beginnen.

Sie fochten einen Tag, sie fochten zwei, am dritten, da es wollt nachten,
Setzten sich die Kämpfer auf einen Stein, zu ruhen sie gedachten.

Das war der tapfre Burmann, der sprach zu Olger diese Wort:
Willst du trauen auf meinen Gott, ich führ dich gefangen fort.

Olger der Däne duldete das nicht, antwortet' ihm zu Hand:
„Und wenn du in die Hölle kommst, sag: Olger hat mich gesandt.“

Zusammen ritten die Degen aufs neu, so stark war jeder ein Held:
Entzwei gingen ihre Helme gut, die Schlachtschwert fuhren weit in das Feld.

Sie stritten so lang, sie stritten so hart, waren matt und müde so sehr:
Erschlagen ward der Kämpfer Burmann, und todt fiel er zur Erd.

Olger reitet zu der schönen Jungfrau: nehmt nun Euern Bräutigam:
Ich hab geschlagen mit meinem guten Schwert, den giftig gespenstigen Mann.

Olger der Däne siegt über Burmann!

80.

Der ſtreitbare Mönch.

Da liegt ein Kloſter über dem Wald, drauf vergüldete Wimpel wehen:
Die das Kloſter wollen verrathen, zwölf Kämpfer davor ſtehen.

Die das Kloſter wollen verrathen, zwölf Kämpfer davor ſtehen;
Es iſt um Ochſen und Kühe, der Mönche Nahrung, geſchehen.

Der Mönch ſchaut aus dem Fenſter heraus, da erzittert Baik und Gemäuer:
„Und ſind der Kämpfer nicht mehr als zwölf, ſo will ich ihnen wohl ſteuern.“

„Der Mönch zu ſeinem Knechte ſpricht: meinen Kolben hol du mir,
Ich will mich ergehen in dem Wald, und ſtillen der Kämpfer Gier.“

Und fünfzehn trugen den Kolben herein, nicht minder und nicht mehr;
Mit zwei Fingern hob der Mönch ihn auf, ſo leichtlich trug er ihn daher;

Der Mönch nahm den Kolben auf ſeinen Rück, iſt hinaus in den Wald gegangen;
Dort begegnet' er den Kämpfern zwölf, die wollten ihn greifen und fangen.

Sie ſchrieben Kreiſe in die Erd, eine andre Weiſ' jeder da ſang:
Das kann ich Euch in Wahrheit ſagen: gar bitter das Liedlein klang.

Erſt ſchlug er vier', dann ſchlug er fünf, dann ſchlug er alle zugleich;
Das war der kahlköpfige Mönch, den lüſtete noch weiter nach Streit.

Das war der kahlköpfige Mönch, den lüſtete ſpatziren in die Weite,
Da ging er aus dem Wald heraus, ſo liſtiglich über die Heide.

Da ging er aus dem Wald heraus, ſo liſtiglich über die Felder,
Da begegnet' er einem Zauberer grau, den nannte man Sivardt Sielde.

„Und wenn du biſt derſelbige Mönch, der Leids den Kämpfern gethan:
Entweder ſollſt du ſchimpflich fliehen, oder männlich vor mir ſtahn.“

Und ich bin derſelbige Mönch, der Leids den Kämpfern gethan,
Ich will nicht ſchimpflich vor dir fliehen, aber männlich vor dir ſtahn.

Der Zauberer ſchlug den erſten Schlag, er ſchlug dem Mönch auf die Platte,
Daß die Haut mitten auf dem Kopf ihm ſprang, und die Kleider blutnaß er hatte.

Da ſchlug der Mönch den erſten Schlag, daß der Zauberer zur Erde fiel:
„O Schande dir, kahlköpfiger Mönch, ſchwer ſind deine Kolbenhieb.“

„Halt du nun ein, kahlköpfiger Mönch, und ſchlag du mich nicht ſo ſehr,
Ich will dir geben Silber und Gold und Pfennig' darzu noch mehr.“

Der Mönch der fleugt, der Zaubrer kreucht, doch beide noch gleich hoch:
Da zeigt er ihm ein kleines Haus, mit fünfzehn Thüren von Gold.

Mit fünfzehn Thüren all von Gold, zeigt er ihm ein Haus ſo klein;
Da empfing der Mönch beides Silber und Gold, das ſollte genug ihm ſeyn.

Sieben Laſten Silber, ſieben Laſten Gold läßt er zum Kloſter führen:
Er bittet zu ſenden einen andern heraus, der den Kolben beßer könnt rühren.

Das dauerte bis ging die Sonne zur Ruh, wohl bis zur Abendzeit,
Da hatte der Mönch, bis zum Kloſter hin, fünfzehn welſche Meilen weit.

Das dauerte bis zur Abendzeit, da zur Erde die Sonn' ging hinab,
Doch nahm der Mönch das erste Gericht, das kam auf den Tisch vor den Abt.

Fünfzehn Mönchen hieb er in das Blut, weil der Brei noch nicht auf dem Tisch,
Fünfzehn hängt' er auf in den Rauch, weil noch nicht gesotten der Fisch.

Da sprach der kleine Bube, der bracht' die Grütze zum Brei:
„So oft der Mönch zum Kloster kommt, mögen wir erwarten deriei.“

Das dauerte bis zur Abendzeit, wo das Volk sollt' gehen zu Bett,
Da schlug er aus dem Abt ein Aug, weil er so lange sitzen thät.

Der Abt da zu dem Bette lief, durft weiten nicht länger mehr;
Das will ich Euch in Wahrheit sagen: er war in Noth so sehr.

Und morgens früh, da es ward Tag, die Klocken begannen zu klingen,
Da wollte der kahlköpfige Mönch nicht lesen und nicht singen.

Dann ging er zu dem Chore hin, wo Mönch und Nonnen drinnen;
Es durfte vor dem kahlköpfigen Mönch keiner lesen und keiner singen.

Da machten sie den Abt so fromm zu einem Mönch wie alle,
Da ward gesetzt der kahlköpfige Mönch zum Abte über alle.

So hat er gehalten das Kloster mit Macht wohl über dreißig Jahre;
Da starb der kahlköpfige Mönch, ein Abt über sie alle.

81.

Gut Dänisch.

Da trachtet hin nach Dänemark so mancher ehrliche Mann:
Dahin kommen viele deutsche Ritter, die ich nicht nennen kann.
Sie trachten hin nach Dänemark!

Das war der dänische König, der zu zwei Dienern sprach:
Bittet Herrn Svend Felding einzugehen vor mich in den Saal.

Eintrat Herr Svend Felding und stand vor der Tafel sofort:
„Was wollt Ihr, dänischer König, Ihr habt mir gesendet Eu'r Wort?"

Hör du, lieber Svend Felding, du sollst's mit Ehre beginnen:
Du sollst fahren nach Deutschland, und mir meine Liebste herbringen.

„Soll ich fahren nach Deutschland, Euch bringen die Liebste fein:
Da wißt Ihr wohl, dänischer König, ich kann nicht ziehen allein."

„Hundert Ritter eisengekleidet, die sollt Ihr mir zusagen,
Selbst will ich mir Kleid und Mantel mit Marder und Pelz ausschlagen."

Sie wanden hoch auf an dem vergüldeten Mast, ihre vergüldeten Segel frei:
So segelten sie nach Deutschland, in wen'ger als Monden zwei.

Da warfen sie ihre Anker wohl in den weißen Sand:
Das war Herr Svend Felding, der trat zuerst ans Land.

Mitten in dem Burghof, und da achseit' er sein Kleid,
So ging er in den hohen Saal vor König und Königin ein.

„Heil Euch, hochgeborner König, über Eurer Tafel breit,
Es hat der König von Dänemark sein Wort gesendet an Euch."

Nehmt diese dänischen Ritter, setzt sie an die Tafel sofort;
Das geschah nicht auf das trägste, daß er folgte des Herren Wort.

Zuerſt als Svend Felding Frau Judtelill ſah, dieſe Worte thät er ſprächen:

Verwünſcht ſeyen Deine Hände beid, die deine Augen ſollten wäſchen.

Verwünſcht ſey die Dienerin, die dir ſoll Waßer zutragen:
Das iſt Sitte in Dänemark, Fräulein zu Tugend und Ehre ſich halten.

Hör du, Herr Svend Felding, ſpott' du ſo kränkend mich nicht:
Ich habe das fürwahr gehört: du biſt ein unehlich Kind.

„Bin ich auch ein unehlich Kind, die beſten Freunde ſtehn mir zur Seite,
Da mag ich tragen den Scharlach roth, und mit hundert Roßen reiten.“

Es iſt nimmer ſo arg ein Schalk, hat er ein paar rothe Hoſen,
Wie er kommt nach Deutſchland, nennt er ſich eine Roſe.

„Es iſt nimmer ſo arg eine Hur', hat ſie ein bunt bemahltes Haupt,
Wie ſie kommet nach Dänemark, nennt ſie ſich eine Frau.“

„Was hilft es, daß wir ſäumen hier, die Zeit iſt hingegangen,
Wie es uns mag ergehen, trägt mein Herr zu wißen Verlangen.“

„Wollt Ihr folgen, es iſt jetzt Zeit, ich thue was mein Herr will:
Der Gott der Euch zuſammenfügt, kann Euch wieder trennen gar ſchnell.“

Das war Herr Svend Felding, der faßte Frau Judtelill mit den Armen beiden,
Und ſetzte ſie nieder aufs Schiffsverdeck, daß es ihr gällt' in den Eingeweiden.

Sie wanden hoch auf an dem vergüldeten Maſt ihre güldenen Segel frei,
So ſegelten ſie nach Dänemark, in wenger als Wochen zwei.

Das war Herr Svend Felding, der steuerte sein Schiff ans Land:
Das war der dänische König der trieb sein Pferd auf dem Sand.

Das war Herr Svend Felding, der thät schwingen seinen Hut:
„Herr, springt nicht mit dem Roße heut, wir gewannen nicht Freude gut.“

Sie nahmen alsbald die junge Braut, und führten sie auf das Land,
Ihr ward da Ehr erzeiget sowohl von Weib als Mann.

Sie setzten sie in einen vergüldeten Karn, belegt mit Edelgestein:
Den gab ihr der König von Dänemark, eh sie ward die Fraue sein.

Da sprach die Jungfrau Judtelill, als zuerst sie das Brauthaus sah:
Schand sahen die Zimmermänner, die Feist anlegten da.

Schand sahen die Zimmermänner, die gebracht das Bier und Eßen,
So auch Herr Svend Felding, der Hofmann, der's thät eßen.

Da sprach der Herr Svend Felding, er konnt den Spott nicht leiden:
„Wendet Euern Wagen herum, nach Deutschland laßet ihn schreiten.

„Die Stollen sind von Pappeln, die Nägel von Eichenholz stark:
Dir ziemts nicht Jungfrau Judtelill zu schlafen bei dem König von Dänemark.“

Da sprach Herr Peter ein Kämpfer, er war ein Helde stark:
Heut am Tage will ich mit dir fechten um ein Roß und hundert Mark.

„Genug hab ich Gold und Pfennige und darzu Pfennigs werth:
Ich will fechten mit dir heut am Tag um aller Jungfrauen Ehr.“

Den ersten Ritt, den sie zusammen ritten, jeder war so stark ein Held:
Entzwei da ging Svend Feldings Schwert, ihre Schilde trieben weit ins Feld.

Da lachte die Jungfrau Judtelill, sie lächelt' unter ihrem Scharlach:
So gethan sind all meine Hofmänner, die ich nach Dänmark gebracht.

Darauf der Herr Svend Feiding zu dem Braut Haus hineilt':
„Herr ich komm eilig von dem Kampf, leiht Euer Roß mir heut."

Da ſprach der däniſche König, es war ſeine eigene Ehr:
So gerne leih ich dir Graubein, wenn du haſt Bles nicht hier.

Sie leiten Graubein aus dem Stall, war gefleckt gleich einem Aar:
„Gebt es Herrn Svend Felding, der iſt kein Kind fürwahr."

Sie leiten heraus das ſchnelle Graubein, legen einen Goldſattel darauf;
Das war länger als neun Winter, daß es die Sonne nicht geſchaut.

Den andern Ritt, den ſie zuſammen ritten, zornig waren die Heiden beide:
Da kniete Herr Peter des Kämpfers Roß, ſein Haupt trieb weit in die Heide.

Da weinte die Jungfrau Judtelill, ſie ſchlug in die Hände vor Leid:
Unſelig bin ich nach Dänemark kommen, mit den ſtärkſten Helden zwei!

Da lachte der König von Dänemark, er lächelt' unterm Scharlach roth:
„So gethan ſind alle däniſchen Hofmänner, denen ich gebe Kleid und Brot."

Frühe am Morgen, da es war Tag, Frau Judte fordert' Morgen Gabe:
Gebet mir Herr Svend Feldings Haupt, und anders will ich nichts haben.

„Ich will dir geben reiche Burgen und Schloß, großen Reichthum, drüber zu walten,
Du erhältſt keinen von meinen tapfern Geſellen, mit denen das Land ich muß halten.

Da ſprach Herr Svend Feiding, er ſtand für ſich allein:
„Knie ich vor Judtelill heute, brechen ſtracks mir beid' meine Bein."
Sie trachten hin nach Dänemark!

82.

Herr Plog.

Früh Morgens als die Lerche ſang,
Unter ſo grün einem Hügel!
Herr Carl kleidete vor dem Bett ſich an.
Der König von Dänemark läßt das rächen!

Sein ſchönes Hemd das zog er an,
Grünſeiden geſtickt ein Wams ſodann.

Bocklederne Stiefel zog er an die Bein,
Vergüldete Sporn daran geſchnallet fein.

Vergüldete Sporn daran geſchnallet fein;
So reitet Herr Carl zum Gericht allein.

Herr Carl da reitet auf dem Weg daher,
So manches Wunder verſuchet er.

Herr Carl der gehet zum Gericht;
So mancher Mann vor ihm da flieht.

Der König ſagt zu Dienern neun:
Bindet Herr Carl und laßt michs ſchaun.

Aufſtanden alsbald die Diener neun,
Banden Herr Carl und ließens den König ſchaun.

Sie führten Herr Carl hinaus vor den Ort,
Auf ein neues Rad legten ſie ihn dort.

So ſchnell ein Bot' zu Herr Plog trat ein:
„Der König läßt rädern den Bruder dein.“

Herr Plog ſprang übern breiten Tiſch ſofort,
Er gab darum nicht viele Wort.

Bocklederne Stiefel ſchnürt er an die Bein,
Vergüldete Sporn daran geſchnallet fein.

Vergüldete Spern daran geſchnallet ſein,
So reitet Herr Ploy zum Gericht allein.

So ſtark er reitet und ſtärker noch,
Sein gutes Roß ſpringt überhoch.

Herr Ploy reitet zum Gerichte hin,
Der däniſche König ſteht auf vor ihm.

„Wär ich hier geweſen heut früh am Tag,
Viel beßer wär gegangen die Sach.“

„Mein Bruder auf dem Rad ohne Mißethat liegt,
Herr König, drum Euch noch Leid geſchicht.“

„Wär ich vor fünf Stunden nur kommen heraus,
So gewißlich ſollt er mir folgen nach Haus.“

„Nun iſt mein Bruder ſeines Lebens beraubt:
Herr König, Eure Treu ging auch darauf.“

Der König ſprach mit Fug dies Wort:
Dein Bruder verdiente ſo viel ſeinen Tod.

Wenn jeder darf rathen mit Gewalt und Schwert,
Dann iſt das Recht keine Bohne werth.

„Mein Bruder war ſo muthesvoll,
Wir konnten ihn löſen mit Silber und Gold.“

Dein Silber und Gold das acht ich ſchlecht,
Seinen Gang ja haben mag das Recht.

Und magſt du reden davon ſo lang,
Daßelbig Recht du genießen kannſt.

Der König ſpricht zu Rittern neun:
Bindet Herrn Ploy und laßt michs ſchaun.

„Biſt du, König, ein Mann für dich,
So feßl' und binde du ſelber mich.“

Der König die weißen Handschuh' abzog:
Es raßelte mit güldenem Spieß Herr Plog.

Erst schlug er vier, schlug fünf sodann,
Drauf schlug er den König und all seine Mann.

Und als er geschlagen des Königs Leut,
Da trug er seinen lieben Bruder heim.

Gen Ribe ward geführt des Königs Leib,
Dort ruht er unterm Marmor weiß.

Herr Plog floh aus dem Lande fort,
Unter so grün einem Hügel!
Man hörte von ihm nicht mehr ein Wort.
Der König von Dänemark läßt das rächen!

83.

Klein Christel und Herr Buris.

Im Saal König Waldmar und Kön'gin Sophie die zwei,
Klein Christel war fromm!
Reden von klein Christel mancherlei.
„So herrlich konnte sie stellen die Runen! *)

Hört Ihr, König lieber Herre mein:
Wollt Ihr geben an Buris die Christel klein?

Ihr habt 'ne Schwester, ich 'nen Bruder, fürwahr,
So herrliche Hochzeit stiften wir im Jahr.

„Das soll nimmer geschehn so lange währt mein Leben,
Meine Schwester einem Pferde Dieb zu geben."

*) Oder: im Sattel wollen wir reiten! Die Frauen tragen heimlich Leid! — Unter den Rosen zwei! ich schlafe nicht zur Abendzeit! Auch: Buris der stahl ein Roß vorm Jahr!

„Klein Christel die ist ein schön Fräulein,
Herr Buris ein'm Roßbub gleich mag seyn."

Der Kön'gin erbleicht' ihr Rosengesicht:
Mein edler Herr, wie verachtet Ihr mich.

Sie schlug die Hand auf den Tisch sofort:
So wahrhaftig will ich rächen die Wort.

König Waldemar sollt' in den Krieg ausfahren,
Herr Buris sollte das Land bewahren.

Der König der zog aus dem Land,
Ihm folgte manch' schöner Rittersmann.

Ihm folgten so manche Ritterschaaren,
Er gab fort seine Schwester, die Spiegelklare.

Einem mächtigen Fürsten, beides reich und fein,
Gab er klein Christel die Schwester sein.

Königin Sophie und Herr Buris saßen über der Tafel dort,
Sie gedacht' an König Waldemars Wort.

Hör du, Herr Buris, lieber Bruder mein:
Und du sollt locken des Königs Schwester sein.

Herr Buris seine Schwester ansah:
„Meine liebe Schwester, was redet Ihr da?"

„Solche That die thu ich nimmermehre,
Ich hoff' meine Herzliebste soll sie werden."

Daß du sie gefreit, das kümmert mich nicht,
Hätte nicht mein Herr gespottet dich.

Sie schlug die Hand auf den Tisch sofort:
Du mußt dich wohl richten nach meinem Wort.

Herr Buris zog über den Mantel blau,
Und ging zu Christel, der edlen Jungfrau.

Er bat ſie beides früh und ſpät,
Doch nimmer ſie ſeinen Willen thät.

„Herr Buris, wie wollt Ihr mich ſo verrathen,
Wie wollt Ihr Euch von meinem Bruder losſagen?“

Herr Buris mit bleicher Wang fortgeht,
Aus Herzensgrund er ſie lieben thät.

Herr Buris zog über ſein Scharlachkleid,
So ging er vor die Königin Sophie ein.

„Der Jungfrau Sinn iſt feſt ſo ſehr,
Ein Ritter überwindet ſie nimmermehr.

Was biſt du für ein Liebesmann,
Wenn du nicht Runen leſen kannſt?

„Mit Treuheit will ich dienen meinem Herrn,
Mich kümmerts nicht, daß ich deine Runen lern.“

„König Waldmar vertraut Reich und Lande mir:
Sollt ich verrathen ſeine Schweſter dafür?“

In die Hände ſie Runen ihm ſchreiben thät,
Er warf ſie in der Jungfrau Bett.

Klein Chriſtel ward beides angſt und weh,
Sie mußte zu Herr Buris gehn.

Sie ſtieß an die Thüre unter dem Kleid:
Steh auf, Herr Buris, und laß mich ein.

Aufſtand Herr Buris im rothen Scharlachkleid,
So lockt' er herein die ſchöne Maid.

Die Nacht ſchlief ſie in des Ritters Arm,
Sich ſelbſt zur Sorg und zu täglichem Harm.

Das dauerte den Sommer bis zum Herbſte ſpät,
Klein Chriſtel unter der Bruſt es wachſen thät.

Klein Christel spricht zur Dienerin:
„Zur Frauenstube folg du mir hin.“

„Hol mir fünf Frauen herein ins Gemach,
Bitt die Königin auch, daß sie komm' darnach.

Und Christel spricht zum Buben klein:
„Hol mir alsbald Herr Buris herein.“

Auf des Saales Brücke begegnen sie sich,
Sie reden zusammen so sorgelich.

Sie zogen einander in den Arm,
Sie erbleichten beide vor Herzens Harm.

Das Wort das war herumgegangen,
Der König von der Fahrt thät heim gelangen.

König Waldemar eintrat in die Thür,
Königin Sophia streckte die Hand nach ihm.

Der König über die Axel sich schaut:
„Wo ist meine Schwester? wie gehts der Jungfrau?“

Königin Sophie unterm Scharlachkleide lacht:
Das sind drei Monden, seit ich sie sach.

„Sollt' ich Königin von Dänemark seyn,
Wollt' ich beßer lehren die Jungfrauen mein.“

Die Königin sprach: sie ist nicht zu belehren,
Denn sie gehorcht mir nicht in Ehren.

„Wie redet Ihr von meiner lieben Schwester so schlecht,
Sie hat allzeit gelebt in Ehren recht.“

Sie ist gegangen in unsre Stube von Stein,
Sie hat geboren ein Kindlein klein.

Der König traurig im Muthe spricht:
„Sophia deinen Worten trau ich nicht.“

Das ist wahr bei Gott und nicht gelogen:
Sie hat mich zu ihrem Kindbett entboten.

Der König spricht zu fünf Rittern sein:
„Ihr sollt mir holen meine Schwester heim.“

So ritten sie fort, wie der König gebot,
Sie wünschten lieber, sie wären todt.

Sie stießen an die Thüre unter dem Kleid:
„Klein Christel, laßet uns herein.“

Zu der Thüre ging die Dienerin sein:
„Wir bitten um Urlaub zu gehen ein.“

So wohl mögt Ihr gehn in die Fraunstube ein:
Hier hat niemand gekriegt ein Kindelein.

Da sprach Herr Peter mit sorgvollem Muth:
Gott geb, es wären wahr deine Worte gut.

Steht auf, klein Christel, kleidet Euch mit Macht,
Ihr sollt zu Euerm Bruder noch in der Nacht.

Kleidet Euch schnell, Ihr sollt träg nicht seyn:
Euer Bruder aus dem Krieg ist kommen heim.

„Nehmt mein Kind, und wickelts in Linnen ein
Es sieht nimmermehr die Mutter sein.“

„Helft, daß meine Tochter eine Christin werd':
Ihr Glück das wird ihr werden schwer.“

„Nennt sie stolz Ingerlille:
Mein Glück das will mir übel spielen.“

Klein Christel ihrer Dienerin sagt:
„Mein vergüldeter Schrein werd herein gebracht.“

Ihr Schatzkästlein das machte sie auf,
Und theilt es ihren Leuten aus.

Zuerſt und zuletzt thät ſie der Dienerin geben,
Daß ſie ſollt Ihre Tochter lehren.

Und ſie gab ihr das rothe Gold,
Sie ſollt ihrer Tochter bleiben hold.

„Das kann denken am beſten jede Frau werth,
Wie ich nun reiten kann mein Pferd.“

„Das kann denken jeder Menſch bei ſich:
Dieſe Nachtfahrt iſt gar ſchlimm für mich.“

Sie hoben ſie aufs Roß ſo ſorgenvoll:
Ihr Haar glänzte wie geſponnen Gold.

Da ſie kamen vor die Brück' am hohen Saal,
Das thät klein Chriſtel vom Pferd einen Fall.

Die Königin ſteht im Fenſter und lacht:
Kommt und ſeht was Eure Schweſter macht.

Klein Kund in ſeinen Arm ſie hebt:
„In Jeſu Namen freimüthig red't.“

Sie thäten auf des Saales Brücke ſie heben:
Dem reichen Chriſt wir Euch befehlen.

In der Thür machte ſie ein Kreuz für ſich:
„Dem reichen Chriſt befehl' ich mich!“

Klein Chriſtel eintrat in die Thür,
König Waldemar ſeine Hand reicht' ihr.

Sie reicht' ihrem Bruder die weiße Hand:
„Ich freu mich, daß Ihr gekommen ins Land.“

Er erzeigt' ihr große Freundſchaft und Gnad,
Drum die Kön'gin Sophia zornig ward.

Der König nahm ein Glas mit Wein:
Du trink nun zu der Schweſter mein.

Hör, klein Christel, was ich sage zu dir:
Ein Liebeslied das sing du mir.

„Ein Liebeslied ich nimmer sang,
Ich sing ein andres, so gut ich kann.

Du sollt tanzen und du sollt singen,
Meinen Gästen heut Abend Lust bringen.

Klein Christel hub an eine Weise zu singen,
Nach welcher viele Ritter zu tanzen beginnen.

Der König mit ihr zum Tanze sprang,
Er nahm seine Schwester an der weißen Hand.

Sie tanzten hin, sie tanzten her die beid,
Er konnt' nichts erkennen an der Maid.

Er prüfte so oft ihren Gesang,
Noch mehr sah er auf ihren Gang.

Ihren Gürtel maß er mit Fleiß sodann,
Doch konnt er nichts erkennen daran.

„Schand dir, Sophia, Königin mein,
Wie hast du gelogen auf Christel klein?“

Das ist wahr bei Gott und nicht gelogen:
Sie hat eine Tochter heimlich geboren.

Sie thät an klein Christel noch mehr Leid:
Sie riß ihr auf die Brüste beid.

Sie thät an dem König noch mehr Unlust:
Sie drückte Milch vor seinen Fuß.

Sie drückte Milch vor den König auf die Erd:
Traut nun meinen Worten, mein edler Herr.

Der König wird schwarz wie der Erde Grund,
Klein Christel verschwinden die Sinne zur Stund.

„Ich gedacht deine Hochzeit bald zu bereiten,
Nun sollst du heut Abend den Tod erleiden.“

„Einem mächtigen Herrn wollt ich dich geben,
Nun sollst du heut Abend laßen dein Leben.“

„Den härtsten Tod den du erdulden magst,
Den sollst du erleiden heut Abend gar bald.“

Klein Christel vor dem König fällt auf die Knie:
Lieber Bruder, blick' gnädiglich auf mich.

„Auf der Erde zu knien dir nicht helfen kann,
Du hast mir zu großes Leid angethan.“

„Ich kann dich begnaden nimmermehr,
Du hast mir böses angethan zu sehr.“

„Ich verlobte dich, wußt' nicht was geschehn,
Einem Königes Sohn über der See.“

Der König spricht zum Buben klein:
„Fünf Peitschen hol du mir herein.“

Du darfst nicht holen vier oder fünf,
An einer ist genug für mich.

Klein Christel fällt auf die bloßen Knie:
Herr Gott blick gnädiglich auf mich.

Der König die Peitschen in die Hände fast,
Ihm war so schwer von der Sorgen Last.

„Steht auf, Königin Sophie, und bittet für mich,
Ihr und Eu'r Bruder dazu doch brachten mich.“

Schlimm hätt' ich gestellt meine königliche Ehre,
Sollt ich dir helfen, du arge Hure.

„Ja ich will sie strafen so zur Hand,
Daß es soll hören beid' Weib und Mann.“

Da schlug er so lange auf die Magd,
Bis sie in blutigen Strömen lag.

Sie kroch unter der Königin Sophie Kleid,
Die trat sie fort mit ihren Füßen beid'.

„Verbergt mich unter Euerm Scharlach roth,
Durch Christi Schuld, der für uns litt den Tod."

„Ich vergieße so manche Thräne schwer:
Gott gnade mir, mein Glück ist hart so sehr."

„O Brüder, laßt mich so lange leben,
Derweil ich vertheil meine Seelen Gaben."

„Euch selbst geb ich meine guten Schlösser all,
Weil Ihr habt mein Leben in Eurer Gewalt."

„Meiner Tochter geb ich mein Gold so roth,
Weil sie soll laßen rächen meinen Tod."

„Der Königin Sophie will ich mein silbern Meßer geben,
Weil sie verrathen mein junges Leben."

„O klein Buris, Gott geb dir Weh!
Nun ist mein Herz in Sorgen gestellt."

„Und nun hab ich gethan meine Beicht:
Mein lieber Bruder, sey mir gut und geneigt."

„Meine Seel geb ich dem reichen Christ;
Der mir gutes gönn', hier keiner ist.

Sie bot gute Nacht jedem in dem Saal,
Um sie weinten so traurig sie allzumal.

Da weinten um sie Frauen und Jungfräulein,
Nur Kön'gin Sophie, die böse, murrt allein.

So die Rose ihren Geist aufgab,
Und ihn in Gottes Hand befahl.

Da ward dem König vor Bangheit schwer,
Und das Herz in der Bruſt ſchlug ihm ſo ſehr.

„O Sophie, was biſt du ein untugendlich Weib,
Daß du nicht um ſie willſt tragen Leid.“

„Schand dir, Sophia, du böſes Weib,
Was du gern gewollt iſt geſchehen heut.“

„Nun iſt meine liebe Schweſter todt:
Wohin ſollen wir legen die Roſe roth?“

Auf die Riber Gaße wollen wir ſie legen,
Meines Roßes Eiſen mag täglich drüber treten.

„Nimmermehr ſollt du die Freud empfangen,
Daß dein Pferd wär über ſie hingegangen.“

Zum Weſtervig Kloſter laß ich ſie leiten,
Die rothen Decken über ſie breiten.

Er läßt klein Chriſtel ſo herrlich begraben,
Er traurt um ſie all ſeine Tage.

„Nun will ich in ein dunkles Haus eingehn,
Wo ich weder Feur noch Licht kann ſehn.

„Da mag keine Sonne geben über mich Schein,
Eh ich gebüßt die Sünden mein.“

Der König ſpricht zum Buben ſein:
„Heißt Herr Buris vor mich gehen ein.“

„Hör du, Herr Buris, was ich ſage zu dir:
Und wie haſt du gedienet mir?“

„Einen Weingarten gab ich dir zu bewahren,
Drin haſt du gethan mir großen Schaden.“

„Den ſchönſten Weinſtock haſt du verwüſtet mir,
Selber zu Sorg und täglichem Leide dir.“

Herr Buris vor dem König fällt auf die Knie:
Mein lieber Herr, verzeiht das mir.

„Ja du mußt leiden auch solche Noth,
Sie hat geduldet für dich so hart einen Tod.“

Den ärgsten Tod, den ihr anthut meinem Leib,
Den leid ich gern für das schöne Weib.

„Dem Roßdieb soll man die Augen ausstechen beid,
Weil er verrathen das schöne Weib.“

Er ließ ihm die beiden Augen ausgraben,
Königin Sophie mochte so sehre klagen.

Die rechte Hand und den linken Fuß darnach,
Die ließ er auch ihm hauen ab.

So ließ er ihn führen hinab zum Schloß,
Der Königin Sophie zu Spott und Schande groß.

Das that er der Königin Sophie zu Ehren:
Er ließ Herr Buris Augen vor sie legen.

„Schau nun deinen Bruder den mächtigen Herrn,
Der wollte viel fürstlich seyn so gern.“

Der König ließ eine Kette schmieden,
Ins Wesservigs Kloster ließ er ihn liegen.

Daran ging Herr Buris elf Jahre lang,
Zu ihrem Grabe war jeden Tag sein Gang.

Er bedung von dem König jeden Tag,
Daß er neben sie werde gelegt ins Grab.

Er mußte dem König all seine Lande geben,
Daß er durft liegen im Kloster neben.

Gar bald starb er im zwölften Jahr;
Klein Christel war fromm!
Der König nimmer gut der Königin war.
So herrlich konnte sie stellen die Runen!

84.

Stolz Ingerlild.

König und Königin Sophie ſitzen über der Tafel beid,
Sie reden manches Wort von alter Zeit.

So ſchnell da gehet das Tanzen!

Sag mir nun, lieber Herre mein:
Wo iſt ſtolz Ingerlild, Schweſtertochter dein?

„Gute Burgen hat ſie von mir empfangen,
Noch mehr ſoll ſie in ihre Gewalt erlangen.“

„Alle Tage in dem Leben mein
Will ich ihr als ein Vater ſeyn.“

„Ich will ſie lieben von Herzen ſo ſehr,
Als wenn ſie meine liebe Tochter wär.“

Sprach die Kön'gin, das böſe Weib, die Wort:
Wär nur Ingerlild an des Königs Hof!

Da müßte ſie Euch Vater heißen,
Und ich wollte mich ihr als Mutter beweiſen.

Vater und Mutter müßten wir genennet ſeyn,
Wir wollten ſie halten wie unſer Töchterlein.

Der König ſprach zu ſelbiger Stund:
„Du ſprichſt das nicht aus Herzens Grund.“

„Du haſt nicht gelebt mit ihr ſo fein,
Daß du Mutter dürfteſt von ihr geheißen ſeyn.“

„Das weiß auch ſelbſt ſtolz Ingerlild,
Wie wenig du ihr gutes willt.“

„Wie ſollſt du lieben die ſchöne Maid,
Da du verrathen ihrer Mutter Leib.“

Wie soll ich nicht lieben die Jungfrau schön,
Wenn sie an des Königs Hof will gehn?

Mein Herre, das gewähret Ihr,
Wenn Ingerlild will dienen mir.

„Das soll dir gewähret seyn so viel,
Wenn Ingerlild dir dienen will.“

Spannt die grauen Roß an den Wagen roth,
Ingerlild die schöne Jungfrau holt. —

Da trat der kleine Bube ein:
Eu'r Mutterbruder hat mich gesandt zu Euch.

Da sprach Ingerlild die Jungfrau fein:
So gerne red' ich mit dem Mutterbruder mein.

Ingerlild warf Saum und Scheere hin,
Sie kleidete sich in Seide grün.

Sie schlugen über sie das Scharlachkleid,
Sie hoben sie in den Wagen hinein.

Ingerlild in des Königs Burg einfährt,
Der König heraus zu der schönen Jungfrau geht.

Der König zieht sie in seinen Arm,
Er hebt sie aus dem schönen Karn.

„Willkommen, du Rosenblum', Ingerlild,
Daß du zu deinem Mutterbruder kommen willt.“

Er schlägt über sie das Scharlachkleid,
In den hohen Saal er sie geleit't.

Ingerlild da eintrat in die Thür,
Die Königin aufstand vor ihr.

Lange stand Ingerlild und gedacht bei sich:
Das ist nicht im Guten, daß du dich neigst gegen mich.

Der König zog ſie unter den Mantel ſein:
„Lüſtet dich zu ruhen bei dem Mutterbruder dein?“

Sag mir, du ſchöne Jungfrau Ingerlild,
Ob an des Königs Hof du dienen willt.

Hör du, Ingerlild, was ich ſage zu dir:
Am Oſtertag da diene du mir.

Nichts anders ſollſt du mir verrichten,
Als wie ich dich jetzt will berichten.

Du holſt Kleider und Waßer mir herein,
Biſt zu Fuß und Hand die Dienerin mein.

Du ſollſt mir tragen das Scharlachkleid,
Und folgen mir beides aus und ein.

Hört Ihr, König, lieber Mutterbruder mein:
Darf ich reden zu der Königin ſein?

„So gerne das gewähr ich dir,
Red zu ihr, wie ſie ſprach mit dir.“

Schlimm hätt ich geſorgt für meine Sitten ſchön,
Müßt ich zu Euch als Schlüßelweib gehn.

Schlimm hätt' ich geſorgt für meine jungfräuliche Ehre,
Dient' ich bei einer Biſchofs Hure.

Mit meinen Augen ich das ſah,
Daß Biſchof Erik bei Euch lag.

„Hör du, Ingerlild, Schweſtertochter ſein;
Spotte nicht mehr der Königin mein.“

So hilf, Maria, die Jungfrau mir,
Ich hab nimmer dich belogen hier.

Wie willſt du ernähren dich Ingerlild,
So du nicht an des Königs Hof dienen willt?

Ich will mich in ein Kloſter geben,
Dienen unſerm Herrn, ſo lang ich lebe.

Und gehſt du in ein Kloſter ein,
So folgſt du den Sitten der Mutter dein.

Meine Mutter iſt todt, liegt in der Erde drunten:
Das haſt du ſelbſt, Königin Sophie, verſchuldet.

Meine Mutter iſt todt, liegt unter der Erde,
Und du ſcherzeſt darum, Erzbiſchofshure.

Der König da wie Blut erröth't,
Die Königin ward ſchwarz wie Erd.

„Und iſt es wahr, wie du geſagt,
Sophie in mein Bett nicht kommen mag.“

Meine liebe Ingerlild nicht alſo ſprich:
Gewißlich iſts du lügſt auf mich.

Du haſts gethan, bei Gott! wahr iſt mein Wort,
Du haſt geübt Unzucht und Mord.

„Sag mir, Ingerlild, Schweſtertochter fein:
Welchen Tod gönnſt du der Königin mein?“

Königin Sophie ſelbſt wohl weiß,
Peitſchenſchlag erleiden, was das heißt.

Den Tod wollen wir ihr geben,
Weil ſie bracht meine Mutter vom Leben.

Der König ſprach zu ſeinem Buben klein:
„Fünf Peitſchen hol du mir herein.“

Fünf Peitſchen hol mir herein alsbald,
Sophie ſoll fühlen all ihre Gewalt.

Der König ließ ihr geben ſo manchen Schlag,
Bis ſie in blutigen Strömen lag.

Sie kroch unter Ingerlildes Kleid,
Die ſtieß ſie fort mit den Füßen beid.

Schlimm hät ich geſtellt meine jungfräuliche Ehre,
Sollt' ich bergen dich arge Hure.

Sie ſchlugen ſie ſo lange,
Bis ſie der Tod bezwange.

„Tod iſt Sophie das böſe Weib:
Wohin ſoll'n wir nun legen ihre Leich?“

Wir woll'n ſie legen mitten auf die Riberbrück,
Da gedacht ſie, ſollt wohnen meine Mutter lieb.

Wir wollen befolgen ſo ſchnell dies Wort,
Und ſie ſchaffen aus der Burg bald fort.

Nun liegt Königin Sophie auf der Riberbrück draus',
Nun waltet ſtolz Ingerlild über ihr Haus.

Nun liegt Königin Sophie in ſchwarzer Erd,
Nun waltet ſtolz Ingerlild über ihr Gold ſo werth.

Stolz Ingerlild ward eine Königin bald,
Ganz Engelland kam unter ihre Gewalt.

So ſchnell da gehet das Tanzen!

85.

Königin Dagmar.

I.

Brautfahrt.

König Waldmar und Herr Strange ſitzen über der Tafel breit,
Und beginnen unter ſich zu reden ſo manches Wort von alter Zeit.

Da ſegelt Strange nach der Königin Dagmar!

Hör du, Herr Strange, was ich ſage dir, du ſollſt fahren zu Land mir aus,
Und du ſollſt fahren in das Bohemiſche Land, meine junge Braut holen nach Haus.

Da Herr Strange Ebbeſon ſo klüglich thät er ſagen:
Soll ich ziehen in das Bohemiſche Land, wer ſoll dann mit mir fahren?

So nimm mit dir Herr Limbeck jung, und auch Herr Oluf Lykke,
Und nimm den reichen Herr Peter Glob, und andre nach deinem Dünken.

Und nimm den Biſchof von Seeland, einen ſo gelehrten Mann,
Und auch Herr Albert von Eſtelſee, ſeine Wort er wohl fügen kann.

Das war der junge Herr Strange, der ging nieder zu dem Strand,
Ihm folgte König Waldemar ſelbſt, mit manchem wohlgebornen Mann.

Sie ſegelten drei Wochen lang wohl über die ſalzige Fluht;
Als ſie kamen vor die Gränze von Böhmenland, da ward ſo frei ihr Muth.

Sie zogen die Segel, warfen die Anker in den Grund, ein jeder eilt' ans Land:
So ſchön war da die Herren Schaar, Herr Strange der vorderſte Mann.

Und als ſie kamen auf das Land, da ſchickten ſie Botſchaft ab,
Sie ließen dem König von Böhmen ſagen, ſie wären des däniſchen Königs Rath.

Sie hätten zu reden mit ihm insgeheim, wie es ziemlich aufs beſte mögt ſeyn:
Und Seide ward da auf die Erde gebreitet, ſie ſollten kommen vor den König herein.

„Heil Euch, o König von Böhmenland, Ihr seyd ein Fürst mit Ehre,
König Waldmar um Eure Tochter lieb sendet Botschaft an Euch hierher.“

Ihr Herren, nehmt Handtuch und Waßer an, setzt Euch an die Tafel zur Hand,
Wir wißen Euern Antrag gut, seyd willkommen in unserm Land.

Sie trugen herein das Würfelbrett, die Würfel von Gold so reine;
Herr Strange sollt' mit dem Fräulein spielen, und reden mit ihr alleine.

Der König ging in den hohen Saal, mit der Königin sich zu berathen,
Die Herrn sind kommen aus Dänemark, die wollen meine Tochter haben.

„Und wenn der König Waldmar von Dänemark will unsre Tochter haben,
Wir geben sie dem mächtigen Mann, darzu auch theure Gaben.“

Sie legten ihr an das rothe Gold, sie führten zum Saal sie hin;
Herr Strange ein Ritter jung und fein, der stand da auf vor ihr.

Und alsbald ward von rothem Gold die dritte Schachtafel gebracht:
Herr Strange das edle Fräulein gewann, in Königs Waldemars Macht.

Sie schlugen über sie die Seide blau, führten sie in den Saal hinein:
„Hier mögt Ihr sehen das Fräulein selbst in Tugend und Sitten fein.“

Das dauerte bis zum Abend spät, als die Tafel ein Ende hät,
Herr Strange, der Hofmann weis' und klug, sollt folgen der Braut zu Bett.

So führten sie das Fräulein zu Bett, zu dem guten Rittersmann:
Herr Strang' in Zucht und Ehre gegen das Fräulein wieder aufstand.

„O sagt, Herr Strange, in Wahrheit mir, dieweil nun allein wir zwei:
Ist auch der König von Dänemark beides schön und fest in der Treu?"

Da sprach zu ihr Herr Strange, blickt' auf zur Sonne dabei:
Fürwahr, der dänische König ist beßer als meiner zwei.

Das war der König von Böhmenland, der gab seiner Tochter die Lehre:
Und wenn du kommst nach Dänemark, so gedenk an Zucht und Ehre.

Gottesfürchtig, tugendlich, fromm zu seyn, darnach soll gehn dein Streben:
Das theile mit allen, die unterthan dir, dann bist ihre Hoffnung und ihr Leben.

Da ward Seide auf die Erde gelegt, sie führten das Fräulein zum Strand,
Sie entbot ihren lieben Eltern gute Nacht: so fuhren sie ab vom Land.

So trieben die Herren das Schifflein vom Land, so lustig und so erfreut,
So segelten sie nach Dänemark, in wen'ger als Monden zwei.

Und als das schöne Fräulein kam vor Mandöe an das Land,
Da warf der König von Dänemark sein Roß herum auf dem Sand.

„Sagt mir, Herr Strange Ebbeson, eh wir kommen näher ans Land,
Was für ein dreister leichtfertiger Gesell reitet dort auf weißem Sand?"

Seyd willkomm, Königin Dagmar, Ihr fragt, wer der Mann dort sey?
Das ist König Waldmar von Dänemark, der hat Königreiche drei.

Mein gnädige Fraue Dagmar, ein Fürst ist's, mächtig und kühn:
Er hat Burgen und reiche Festen, drei Reiche gehorchen ihm.

„Und wenn ich will, soll dirs werden leid, daß du gelogen so sehr:
Mir däucht', als hätt' nur ein einzig Aug von Dänemark der König und Herr."

Hört Ihr das, schöne Jungfraue, zum Krieg ist er ein Mann:
Er hat wieder gewonnen für Dänemark alle Nordalbingische Land.

Er ist ein Mann und Fürste weis, seine Feinde darf er anschauen:
Sie fliehen vor ihm nach Osten und Westen, wenn er beginnt zu dräuen.

Wer Land und Leben wagen will, und versuchen gute Kampfesspiele,
Ist er ein Fürst voll Muth und Blut: so kann er beides verlieren.

Hört das, o Jungfrau schön und fein, seyd fröhlich und erfreut:
Diese Fahrt sollt Ihr nimmer vergeßen all Eure Lebenszeit.

Und alle Stunden, die Ihr leben mögt, bin ich Euer Diener so gern:
Es sollen Euch lieben und ehren in Dänmark all' edle Herrn.

So tranken sie ihr Hochzeitfest zu einer so guten Stund:
König Waldmar und Königin Dagmar liebten einander aus Herzens Grund.

Da freuete sich groß und klein, der Arme mit dem Reichen,
Da freute sich Bürger und Bauer so herzelich desgleichen.

Sie kam ohne Schuld, sie kam in Fried, dem guten Bauersmann thät sie Hilfe gewähren:
Hätt Dänemark immer solch eine Blume, man sollt es preißen und ehren.

Und alle, die lebten in Dänemark, die mußten Dagmar lieb haben:
So lange sie auf der Erde war, hatten sie so gute Tage.

Dort segelt Herr Stränge nach der Königin Dagmar!

II.

Morgen-Gabe.

Das war die Königin von Böhmenland, die gab ihrer Tochter die Lehre:
Und wenn du kommst nach Dänemark, so gedenk an Zucht und Ehre.

Das Fräulein kam aus edlem Böhmerland!

Und wenn du kommst nach Dänemark, so gedenk an Zucht und Ehre:
Laß keine Schatzung auf die Bauern schreiben, drum lieben sie dich so sehre.

Die erste Bitte, um die du bittst deinen Herrn, deinen Herrn so mild und fein:
Er gebe Bischof Waldemar frei, allerliebsten Mutterbruder sein. —

Es war früh zu der Morgenstund, lang eh es ertagt',
Als die junge Fraue Dagmar um ihre Morgen Gabe bat.

Die erste Bitte, die ich thu' an Euch, allerliebster Herre mein:
Laßt Bischof Waldmar aus der Haft, ob seines Geschlechts und der Verwandten sein.

Die andre Bitte gewährt Ihr gewiß, so viel darum bitt' ich Euch:
Gebt alle die Pflugpfennige auf, und die Gefangnen aus den Eisen laßt frei.

„Von der ersten Bitte schweiget still, laßt ab, o Fraue Dagmar:
Kommt Bischof Waldemar heraus, zur Wittwe macht er Euch im Jahr."

Sie nahm die Goldkrone von ihrem Haupt, setzte sie vor den König sofort:
Was soll ich hier in Dänemark, wird mir nicht gewähret ein Wort.

„Holt mir den Ritter Herr Strange, und den Junker Knud herbei:
Sie sollen fahren gen Oringsburg, und die Gefangnen laßen frei."

Und als er kam aus dem Thurm heraus, da war so schwer sein Gang:
„Hier hab ich gesessen bis ins zwölfte Jahr, die Zeit war mir so lang.“

Seine Schwester zog den Goldkamm aus ihrem Schrein, sie kämmte sein geibes Haar:
Bei jeder Locke, die sie ihm schlang, flossen ihr die Thränen herab.

O weine nicht so sehr um mich, du liebste Schwester mein:
Bin ich lebendig nur wieder ein Jahr, mein Leid soll gerochen seyn.

„Schweig still, o Bischof Waldemar, dein Zorn sey nicht dein Herr:
Denn kommst du wieder in Seeburgs Thurm, ich seh dich nimmermehr.“

Der Bischof nicht konnt verwinden sein Leid, bis er mußt' räumen das Land:
Das verdroß die Kön'gin Dagmar zu meist, daß es sich nicht beßer gewandt.

Daß Dagmar gekommen in das Land, deß war ganz Dänemark froh;
Und Bürger und Bauer die lebten in Fried', ohne Schatzung und Pflugpfennigs Noth.

Christ segne die jungen Edlen beid', daß sie zusammen leben recht lang,
Gotteswort, und Redlichkeit, Recht und Gericht, handhaben vor jedermann.

Das Fräulein kam aus edlem Böhmerland!

III.

Prophezeiung des Schicksals.

Der König eine Meerfrau greifen läßt,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Und setzet in den Thurm sie fest,
Weil sie nicht that seinen Willen.

Die Königin ruft zwei Diener zu sich;
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Heißet die Meerfrau einzugehen vor mich:
Denn sie soll thun meinen Willen.

Die Meerfrau kam und stand vor ihr:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
„Was wollt Ihr, Kön'gin, dieweil Ihr rufet mir:
Ich kann nicht thun Euern Willen.“

Die Königin streicht über's Kißen blau:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Setz dich, Meerfrau, und ruhe darauf:
Denn du sollst thun meinen Willen.

„Wollt Ihr so verrathen das junge Leben mein?
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Hier unten liegt scharf ein Meßerlein:
Wie kann ich thun Euern Willen?“

Und weißt du das, auch mehr du weißt:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Sag mir von meinem Schicksal das meist:
So kannst du thun meinen Willen.

„Weiß ich dein Schicksal und sag es dir,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Du läßt mich im Feuer verbrennen hier:
Drum thu ich nicht deinen Willen.“

„Du bringst zur Welt drei Söhne kühn:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Dein junges Leben verderben sie:
So thu ich deinen Willen.“

Soll mirs um sie nicht beßer ergahn:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Sag mir, welch Schicksal werden sie fahn?
So kannst du thun meinen Willen.

„Der eine wird König von Dänemark seyn,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Der andre tragen die Goldkrone fein:
So kann ich thun deinen Willen.“

„Der dritte wird werden so weis ein Mann;
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Für ihn mußt du dein junges Leben lan:
Nun hab ich gethan deinen Willen.“

Die Königin zog über ihr Haupt das Kleid,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Sie ging in den Saal vor dem König ein:
Denn sie hat gethan ihren Willen.

Hört, allerliebster Herre mein:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Gebt mir doch diese Meerfrau fein:
Weil sie gethan meinen Willen.

„Dieser Meerfrau Leib nicht geb ich dir,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Sie verräth meine sieben Schifflein mir:“
Da thut sie nicht meinen Willen.

Wie die Erde wird schwarz die Königin,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Sie fällt wie todt vor den König hin:
Weil sie thut seinen Willen.

„Meine Liebste, nehmts zu Herzen Euch nicht so sehr,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Folgt ihr mit allen Jungfraun zum Strand am Meer.“
Aber sie hat gethan Euern Willen.

Sie kleidet die Meerfrau in Scharlach roth,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Weil sie geweißagt ihr den Tod:
So thut sie ihren Willen.

All ihren Jungfrau'n sagt die Königin:
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Zur See folgt Ihr der Meerfrau hin:
Denn sie hat gethan meinen Willen.

Auf blaue Wellen die Meerfrau gesetzet ward;
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Die Königin weint, gar niemand lacht:
So hat sie gethan ihren Willen.

„Ihr dürft nicht weinen, weint nicht vor mir,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur;
Des Himmelreichs Thür steht offen vor dir:
Nun hab ich gethan deinen Willen.“

Im Himmelreich sollst du bauen und leben,
Die Meerfrau tanzet auf der Flur!
Da wird dir erst Stille und Ruhe gegeben:
Nun hab ich gethan deinen Willen.

IV.

Tod.

Königin Dagmar liegt in Ribe krank, zu Ringsted *) wird man sie erwarten;
Alle Frauen, die in Dänemark sind, die läßt sie zu sich laden.

In Ringsted ruht Königin Dagmar!

„Ihr holt mir vier, Ihr holt mir fünf, Ihr holt mir weise Leut:
Ihr holt mir auch klein Christel, und Herr Carls Schwester frei.“

„Ihr holt mir junge, Ihr mir alte, Ihr holt mir die Gelehrten:
Ihr holt mir auch klein Christel gut, die werth ist aller Ehre.“

Klein Christel in die Thüre trat, sie schimmert' so roth von Gold,
Sie konnte das Licht auf dem Leuchter nicht sehn, weil ihre Augen so thränenvoll.

Klein Christel in die Thüre trat in Zucht und gutem Sinn:
Stand auf und zog sie an die Brust Dagmar, die Königin.

„Kannst du lesen und kannst du schreiben, und kannst du lösen meine Pein,
So sollst du tragen Scharlachenroth, und reiten den Zelter mein.“

Kann ich lesen und kann ich schreiben, das will ich so gern Euch beweisen,
Das will in Wahrheit sagen: Eure Pein ist härter als Eisen.

Klein Christel faßte drauf das Buch, und schaute hinein und sprach:
So helf Euch Gott im Himmelreich, Eure Pein ist härter als Stahl.

*) Begräbnißort der königl. Familie.

Sie nahm das Buch in ihre Hand, so sorglich thät sie darin lesen:
Hilf nun Christ im Himmelreich, daß Ihr fristet Euer Leben.

Sie nahm die Schrift und das heilige Buch, sie las darin wieder und wieder!
Das will ich Euch in Wahrheit sagen: die Augen gingen ihr über.

Sie führten sie hinaus, sie führten sie hinein, sie litt je länger je mehr:
„Dieweil es nicht beßer werden mag, sendet Botschaft nach meinem Herrn."

„Will Gott es haben, daß es muß geschehn, und der Tod steht mir bevor:
Sendet eilig Botschaft nach Skanderburg, meinen Herren findet Ihr dort."

Das war der eine Reuterbub, der säumte nicht länger mehr:
Er hob den Sattel vom Balken herab, legt' ihn auf sein weißes Pferd.

Das war der andre Reuterbub, der schwang sich auf sein roth Pferd:
Und hastiger thät er reiten, als ein Falk durch die Luft dringt daher.

Der König stand auf des Saales Brück, und schaute hinaus in die Weite:
„Dort seh ich meinen Reuterbub so sorgelich herreiten."

„Dort seh ich meinen Reuterbub, so sorgelich kommt er daher:
Nun rathe Gott Vater im Himmelreich, wie mag es mit Dagemar stehn!

Eintrat der kleine Bube, stellte sich vor die Tafel sofort:
Er war klug im Reden, konnt' fügen viel gut seine Wort.

Königin Dagmar hat mich gesendet, sie will reden mit Euch so gern,
Sie verlanget also stark und viel, daß sie weinet, nach ihrem Herrn."

Der König ſchlug das Tiſchbrett zuſammen, daß all die Würfel ſungen:
Wehr ab, o Gott im Himmelreich, daß Dagmar ſtirbt ſo junge.

Der König zog von Skanderburg, hundert Diener folgten ihm da nach,
Und als er kam an Gridſtädts Brück, Dagmars Bub nur bei ihm war.

Als er ritt über die Randbyl Heid, folgten fünfzehn Diener ſein,
Als er kam über die Riber Brück, da war der Herr allein. —

Da war groß Jammer in der Frauen Stube, die Frauen weinten alle ſo ſehr:
Königin Dagmar ſtarb in klein Chriſtels Arm, als der König die Straße ritt her.

Das war der König von Dänemark, der trat zur Thüre hin,
Das aber war klein Chriſtel die gute, die ſtreckte die Hände nach ihm.

„Hört, Herr und gnädiger König mein, ſeyd nicht in Sorg und Leiden,
Und Ihr gewonnen habt einen Sohn, geſchnitten aus Dagmars Seite.“

Ich bitt Euch alle, Jungfrauen und Maid', ich bitt' all' und jede hier:
Thut ein Gebät für Dagmars Seele, daß ſie darf reden mit mir.

Ich bitt Euch, Frauen und freundliche Weib, ſo viele als ſind hier:
Ihr thät ein Chriſten Gebät für mich, daß ich darf reden mit ihr.

Sie fielen auf die bloßen Knie, ſo viel als waren drinnen,
Sie hörten des Königs Klag und Gebät, daß er ſie lebendig mögt finden.

Und die Königin richtet' von der Bahre ſich auf, ihre Augen waren blutig roth:
„Ach Waldemar, mein edler Herr, warum macht Ihr mir dieſe Noth?“

„Kein Menſch darf mich ja fürchten, keine Sünd' auch hab ich gethan,
Als daß ich die ſeidnen Ermel klein am Sonntag geſchnüret mir an."

„Die erſte Bitte, die ich thu' an Euch, ſo gern Ihr gewähren ſollt:
Allen friedloſen Männern den Frieden gebt, und die Gefangnen aus den Eiſen laßt los."

„Die zweite Bitte, die ich thu' an Euch, die kommt Euch ſelbſt zu Frommen:
Gedenket nicht an Berngerd ſobald, ſie iſt eine bitt're Blume.

„Die dritte Bitte, und der größte Wunſch, den Ihr ſollt viel gut bewahren:
Laßt unſer liebſtes jüngſtes Kind ſobald in den Krieg nicht fahren."

„Und geht Ihr ſelber in den Tod, laßt ihn die Krone von Dänemark tragen;
Berngerd will Euch einen andern gebären, der gedenkt ihn zu verrathen."

„Klein Chriſtel nehmt zu Euerm Weib, eine Jungfrau reich und ſchön;
Da kommt Ihr mir in meinen Sinn, wenn es wird anders ergehn."

Dieſe Bitten, die Ihr gethan an mich, die gewähr ich Euch mit Freud,
Doch nimmer nehm ich klein Chriſtel oder auf der Welt 'ne Dienerin zum Weib.

„Und wollt Ihr nicht nehmen klein Chriſtel, nicht auf Erden eine Dienerin,
So werdet Ihr fahren nach Portugall zu einer bittern Blume hin."

„Hätt ich nicht meine Ermel am Sonntag geſchnürt, und die Streifen daran gemacht,
So hätt ich nicht geſündigt damit, und hätt nicht ſo ſchlimm eine Nacht."

Hört Ihr, edler Herre mein, soll ich noch mehr Euch sagen:
Gottes Engel, die sitzen im Himmelreich, nach mir Verlangen tragen.

Nun ist es Zeit daß ich von hinnen fahr, ich mag harren nicht länger mehr:
Des Himmelreichs Glocken die läuten nach mir, nach den Seelen verlang ich so sehr.

In Ringsted ruht die Königin!

86.

Königin Berngerd.

Früh am Morgen, lang eh es tagt,
Um die Morgen Gabe sie schon bat:

„Lieber Herr, Samsö mir geben sollt,
Von jeder Jungfrau 'ne Krone von Gold.

Weh da ward Berngerd!

Der König da zu Berngerd sagt:
Jungfrau, Eure Bitte geringer macht;

Hier ist manche Jungfrau in Armuth und Noth,
Die vermag das nicht um ihren Tod.

„Mein lieber Herre, so sollt Ihr mir zusagen,
Daß keine Frau darf Scharlach tragen;

Mein Herre, die Bitte mir gewährt:
Keinen Bauern Sohn laßt reiten ein Pferd.

Was eine Frau sich kaufen kann,
Das mag sie auch vor mir tragen dann;

TAYLOR INST. OXFORD

Vermag ein Bauern Sohn sein Pferd zu nähren,
Das wollen wir ihm auch gewähren.

„Mein lieber Herre, so sollt Ihr mir zusagen,
Daß Ihr laßt unser Land mit Eisenbanden beschlagen;

So kommt niemand heraus und herein
Ohne Zoll, Mann oder Weib.“

Wo sollten wir holen so viel Stahl,
Zu beschlagen Waßer und Land allzumal?

Meine liebe Jungfrau, lebt im Stillen Eure Tag,
Oder über Euch kommt sonst große Klag.

„Wir woll'n fahren aufs Winterlager nach Ribe,
Da finden wir so manche gute Schmiede:

Wir schmieden beides Nägel und Schlößer recht,
Eisenpfähl und Waldbäum, die sind nicht schlecht.“

„Der Bauer muß Holz und Kohlen fahren!
Der Bürger soll den Schmied bezahlen;

Herre, laßt Euch sagen und rathen,
Ihr sollt großen Nutzen davon haben.“

Mein Vater vor mir ein König war,
Er hatte zum Vater einen König fürwahr:

Die dän'schen König erhalten sich ohn solch ein'n Fund,
Und richten nicht gleich Bürger und Bauer zu Grund.

„Lieber Herre, was der Bauer wohl mehr bedarf,
Als ein Fenster, eine Thür und eine Seuse scharf?

Was braucht ein Bürger mehr in sein Haus dazu,
Hat er zwei Ochsen und eine Kuh?“

„Welche Bauernfrau einen Sohn gebiert,
Ein Loth schön Gold muß sie geben mir:

Aber bringt sie 'ne feine Tochter zur Welt,
Soll sie mir geben die Hälft' von dem Geld."

Der König ging zu ruhen im Bett,
Nicht lange er da wachen thät.

Das erste, was er im Traume sah:
Ihm däucht', Dagmar die stände vor ihm da.

„Herr, nun habt Ihr die bittre Blume genommen,
Von der ich Euch geweißagt zu kleinem Frommen:

Zieht Ihr im Jahr aus in den Krieg,
Laßet Berngerd nicht bleiben hier."

„Laßt Ihr Euch mehr von ihrem Schmeicheln betrügen,
Weinet das Kind, das liegt in der Wiegen:

Ich rath Euch, daß ihr sie nehmt mit hin,
Ihr sollts selbst erkennen, zu Euerm Gewinn."

Der Herr läßt entbieten über all das Land
Zur Kriegsfahrt jeden zehnten Mann:

„Meine liebe Fraue, Ihr seyd das werth,
Daß Ihr versuchet mit uns diese Fahrt."

Der erste Pfeil, der im Krieg geschoßen ward,
Mitten in Berngerds Herze traf.

Da sah man keine Augen fließen,
Und für Berngerd trauern und Thränen vergießen.

Und nun liegt Berngerd in schwarzer Erd:
Der Bauer behält im Hof seine Ochsen werth;

Nun liegt Berngerd in schwarzem Grund:
Die dän'schen Männer lieben ihren König aus Herzensgrund

Nun liegt Berngerd in ew'ger Unruh,
Und der Bauer behält beides Roß und Kuh.

Böser Ruf wird von Berngerd vernommen,
Sie war so manchem zu kleinem Frommen.

Viel beßer ist ein kurzes Leben in Ehren,
Als eines jeden Unlust und Klage zu hören;

Viel beßer ists der Tugend anhangen,
Als das Gold der Welt mit Spott erlangen.

Weh da ward Berngerd!

87.

Klage König Waldemar II.

Leonora die Kön'gin in Kindes Noth
Setzt zu ihr jung Leben, und leidet den Tod.

Ach! ach! ach!

Sie kam nach Dänemark von Portugall,
Nun geht sie ein in Gottes Freudensaal.

Mit den Seelen im Engel-Chor sie sich freut:
In der Erde Sanct Benedicts ruht ihr Leib.

Ihr Herr hielt Hof auf Kallundborg,
Er gedacht' die Zeit sollt löschen seine Sorg.

Neun Monde kaum vergangen sind,
Zu kühlen sein Herz er Lust empfind.

Ein Monden vor Weihnacht war gefallen ein Schnee,
Der die wilden Thier' zwang aus den Höhlen zu gehn.

Da sagte der König am Morgen früh:
„Jagdklepper und Schweißfuchs sattelt mir."

Seinen Bogen der König, und Köcher und Pfeil,
Nach alter Sitte, warf er um den Leib.

Und ſtieg ſo ſchnell aufs Jagdpferd ſein,
Wie hüpft vom Neſt ein Vögelein.

Gen Roſnes König Waldemar ritt zur Jagd,
Die wilden Thier' er zu fällen gedacht'.

Jagdvolk und fünf Diener folgten ihm,
Führten Garn und Hunde mit ſich dahin.

Aus dem Dickicht des Gartens, gen Bunekier quer,
Das erſte Rudel ging durch den Wald daher.

Sie ſperrten den Weg und klatſchten viel,
Und Reh und Haas kamen zu dem Spiel.

Und als ſie kamen zur Rylders Höh,
Wie ſchnell ſprang auf ein junges Reh!

Stahlbogen ſpannt Eskild, legt auf den Pfeil,
Und meint das Reh werd ihm zu Theil.

Zu des Königs Füßen ſpringt das Reh,
Nachfolgt der Pfeil, thut dem König weh.

Vom Roß der König fällt alsbald,
Nicht lang drauf ſpricht er: gute Nacht!

Der Wald all hört, wie er ruft au weh!
Das Jagdvolk bei der Leiche weint ſo ſehr.

Aus Meeres Grund ſteigen die Fiſchlein alsbald,
Wie das Trauer Gebot zu ihnen ſchallt.

Auch der Felſen am Süden Strand hört das Schrei'n,
Und taucht vor Leid ins Waßer ein.

Der ſchwarze Stein klagt in Norden ſo ſehr:
Solche Farbe trug er nimmer vorher.

Wie sein Vater König Waldemar das vernahm,
Wie ein Pfeil in seinem Herz es stack.

Seine Finger knackten, so grimm war er,
Biß die Zähn' zusammen vor großer Schwer'.

„Gedenket, sprach er, der Lyse Jagd,
Hier ist gefallen all Dänemarks Macht."

„Wie der Sturm das reife Korn abbricht,
So Dänemarks Freud und Lust hier liegt."

„O Dänemark, erkennst du deine Noth,
So mußt du weinen das klare Blut."

„Fürwahr, wir können sagen zu aller Zeit:
Hier erjagte sich Dänemark kleine Beut."

„Und Rosnes fortan soll finden der Wind,
Daß sich nicht bergen mag Reh und Hind."

„Wo in Rosnes tausend Bäum gewesen sind,
Sollen sie abgewelkt seyn vor bösem Wind."

„Wo in Rosnes sonst Eich und Buche stund,
Da soll garstiger Hundslauch sprießen zur Stund."

„Wie Rosnes gab sonst fröhlichen Schein,
Soll fürder ein Dorn zu finden kaum seyn."

Mit dem Leichnam die Klage gen Ringsted ging,
Sanct Benedicts Kirche den Leib empfing.

Ach! ach! ach!

88.

Axel und Waldborg.

Da ſpielen im Goldbrett auf der Tafel breit,
Zur Luſt und zur Freude für alle,
In Ehren groß die Frauen beid;
Die Würfel wunderlich fallen.

Mein Glück das wendet ſo oft ſich um!

Die Würfel laufen ſo oft im Kreis,
So ſchnell ſie wieder umwenden;
Das Rad des Glücks in gleicher Weis,
Deß Lauf iſt ſchwer zu kennen.

Frau Julli und Königin Malfred
Auf dem Goldbrett in Ehre ſpielen:
Das Kindlein neben auf der Erde geht
Mit Birn und Apfel zu ſpielen.

Auf der Erde geht das Kind ſo ſchön;
Spielt mit Aepfeln und Blumenſchaaren;
Da tritt herein Herr Axel Tordſen,
Er will nach Rom ausfahren.

Grüßt Frauen und ſchöne Jungfräulein,
Zucht und Tugend ihn geleiten.
Er liebt das edle Kind geheim:
Sein Glück bringt ihm nicht Freuden.

Er zog in den Arm die zarte Geſtalt,
Streichelt' ihr die weißen Wangen:
„Chriſt gebe, daß du wirſt groß recht bald,
Dann ſollſt du meine Treu' empfangen.“

Seine jüngſte Schweſter dazu ſagt',
Trug Gold an ihrem Kleide:
Und wär ſie erwachſen in dieſer Nacht,
Ihr kommt nicht zuſammen beide.

Der Jungfrau Mutter ſprach zur Hand,
Sie ſprach die wahren Worte:
Zu nahe ſeyd Ihr Euch verwandt,
Doch ſeyd Ihr gleich geboren.

Einen Goldring thät er von ſeiner Hand
Zum Spiel dem Kindlein reichen:
Aber als ſie heran gewachſen war,
Macht er ihre Wangen bleichen.

„Du kleine Braut, gedenk meiner Wort,
Dieweil wir verloben uns heute;
Nun zieh ich aus dem Lande fort,
Zu beſuchen fremde Leute.“

Herr Axel ritt zu Lande aus,
Ihm folgte Tugend und Ehre;
Die kleine Braut in einem Kloſterhaus
Wollten ſie das Nähen lehren.

Das Mägdlein da den Seidenſaum nähn
Und auch das Leſen ſie lehren;
Von ihrer Tugend der Ruf thät herrlich ausgehn,
Ihr folgt große Zucht und Ehre.

Als ſie war im Kloſter elf Jahre lang,
Ihre Mutter zu Gott mußt gehen,
Die Kön'gin an ihren Hof ſie nahm,
Hät vor allen ſie auserſehen.

An des Kaisers Hof diente Herr Axel werth,
Vergüldet waren seine Sporen;
An seiner Seite trug er sein Schwert,
Lebte nach ritterlichem Orden.

Herr Axel ruht' im Bette süß,
Wies ziemlich einem Herrn mag scheinen,
Doch Nachtens hät er nicht Ruh' in sich,
Vor seinen starken Träumen.

Herr Axel schlief im hohen Saal,
Ruht' auf zarten Seidedecken,
Er konnt nicht ruhen in der Nacht zumal:
Von seiner süßen Braut Träum' ihn erschrecken.

Ihm träumte da, daß Valdborg schön
Stand gekleidet in Sammet mit Ehre,
Und bei ihr saß Haagen des Königs Sohn,
Von ihr Zusage begehrte.

Am Morgen früh, da der Tag ward hell,
Und der Lerchen Stimm erschallte,
Stieg aus dem Bett Herr Axel so schnell,
Und kleidete sich gar balde.

Er sattelte hastig sein Rößlein gut,
Ihn lüstet' in den Wald zu reiten:
Die Träum' wollt' er schlagen aus seinem Muth,
Den Vogelsang hören mit Freuden.

Und als nun Axel dahin kam,
Und im Rosenwald thät reiten,
Da traf er einen Pilgrim an,
Wohl zu denselben Zeiten.

„Guten Tag! Gott grüß dich du Pilgersmann!
Wornach steht dein Begehren?
Du bist gekommen von meinem Land,
Das kann dein Kleid mich lehren.“

Norwegen ist mein Vaterland,
Gildsche Männer sind meine Vorfahren,
Nach Rom hab ich gelobt einen Gang,
Den Papst möcht' ich gewahren.

„Und bist du kommen aus Gildschem Geschlecht,
Da bist du mit mir verwandt:
Hat stolz Waldborg mich vergeßen schlecht?
Sag mir, ob sie dir bekannt.“

Waldborg ist eine Jungfrau schön,
Viel gut mag ich sie kennen:
Da sind so viele Ritters Söhn,
Die zu ihr in Liebe brennen.

Die Jungfrau ist mir so wohl bekannt,
Von Pelz und Marder sind ihre Kleider:
Vor allen andern ist ihr der Preis erkannt,
Die die Kön'gin am Hofe geleiten.

Gewachsen ist Waldborg Immers Töchterlein,
Wie zarte Lilien am Stengel aufsteigen:
Alle Jungfraun in dem Lande mein,
Müßen ihr an Schönheit weichen.

Frau Julli ruht unterm Marmorstein
Bei ihrem edlen Herren;
Die Kön'gin nahm zu sich schön Waldborg fein,
Sie wollt sie lieben und ehren.

Gold trägt sie an der weißen Hand,
Mit Perlen durchflochten ihr Haar;
Wo sie gehet, heißt sie jedermann
Herr Axels Braut, fürwahr.

Sie nennen sie Axels Verlobte schön,
Doch ihre Verwandten all sinnen,
Sie zu geben Haagen des Königs Sohn;
Wollen Lust damit gewinnen.

Das war Herr Axel Tordson,
Der wickelte sich in sein Kleid,
So ging er in den Saal so schön
Vor dem römischen Kaiser ein.

„Heil Euch, frommer Kaiser Heinrich!
Den Zucht und Tugend geleiten:
Bei Euch um Urlaub bitten will,
In mein Vaterland zu reiten.“

„Mein Vater und meine Mutter sind todt,
Mein Gut steht in Gefahren:
Doch mehr um die süße Braut zwinget mich Noth,
Die will ihre Treu nicht bewahren.“

Urlaub den sollst du haben so gern,
Den will ich dir selber verleihen;
Wenn steht zurücke dein Begehrn,
Dein Platz soll offen bleiben.

Herr Axel ritt aus des Kaisers Hof fort,
Ihm folgten so herrliche Schaaren,
Und alle die waren am Hofe dort,
Die hießen ihn alle wohlfahren.

Auf der Reise war frisch und rasch der Mann,
Dreißig Gesellen ihn geleit'ten;
Als er zu seiner Mutter Burg kam,
Der Herre allein thät reiten.

Da nun Axel Tordson
Zu der Burg geritten kam,
Da stand Frau Helfred, seine Schwester schön,
Und ruhete sich daran.

„Hier stehst du, Helfred Schwester fein,
Und denkst nicht, daß ich komme:
Wie lebt Waldborg, die Verlobte mein,
Eine Rose unter den Blumen?"

Schön Waldborg der geht es viel gut,
Der schönsten Jungfrau vor allen:
Bei der Königin selber sie Dienste thut,
Der sie vor den andern gefallen.

„Du rath mir, Helfred Schwester fein,
Guten Rath sollst du mir verleihen:
Wie kann ich reden mit der Verlobten mein,
Daß es verborgen mag bleiben?"

Hüll' dich in schöne Seide ein,
Ein köstlich Kleid um dich lege,
Und sag, du seyst ein Bote geheim,
Der mit der Jungfrau wolle reden.

Das war Herr Axel Tordson,
Der ging über des Saales Gang,
Da traff er der Königin Jungfrauen schön,
Die kamen vom Abend Gesang.

Er reichte schön Waldborg die weiße Hand,
So freundlich zu ihr sich wendet':
Daß ich eine Sach' Euch mache bekannt,
Frau Helfred hat mich gesendet.

Und sie brach auf den Brief sofort,
Las ihn ohn' den Boten zu fragen:
Da standen drinnen Liebeswort,
Wie keiner sie beßer kann sagen.

Es lagen darinnen Goldringe fünf,
Aus Rosen und Lilien getrieben:
„Axel Tordson gibt Euch die,
Der Euch so lange thät lieben."

„Ihr gelobtet meine Braut zu seyn,
Die Treu sollt Ihr mir halten."
Ich betrüg Euch nicht, o Liebster mein,
Das gelob ich bei Gottes Walten.

Da gehn über des Saales Brücke die zwei,
Den Rath thät Gott ihnen gewähren:
Wo sie geben einander ihre Treu,
Einander die Eide sie schwören.

Sie schwören bei Sanct Dorothea den Eid,
Bei der heiligen Jungfrau droben;
Zu leben zusammen in Ehre beid,
Und zu sterben in Ehr' sie geloben.

An des Königs Hof Herr Axel reit't,
So fröhlich ist da sein Muth;
Seine Braut im hohen Saal mit Freud
Sie lacht und spielet gut.

Das ſtand ſo an der Monat fünf,
Und wohl der Monat neun;
Elf Grafen Söhn die kamen zu ihr,
Und alle um ſie zu frei'n.

Elfe warens Ritter ſchön,
Die um ſie in Ehre freiten,
Der zwölfte war Haagen der Königsſohn,
Der bat ſie zu allen Zeiten.

„Hört Ihr das, ſchön Waldborg fein:
Wollt Ihr mir Liebe zuſagen,
So mach ich Euch zur Königin mein,
Und die Krone ſollt Ihr tragen.“

Hört Ihr das, Herr Haagen eines Königs Sohn,
Und das kann nicht ſo gehen:
Mit Herr Axel bin ich heimlich verlobt,
Davon will ich nimmer abſtehen.

Zornig ward Haagen des Königs Sohn,
Und wickelte ſich in ſein Kleid,
So ging er in den Saal ſo ſchön
Vor ſeiner lieben Mutter ein.

„Heil Euch! Liebe Mutter mein,
Guten Rath mir nun verleiht:
Spott und Haß bot mir ſchön Waldborg fein,
Als ich um ſie gefreit.“

„Ich bot ihr an beides Ruhm und Ehr,
Darzu auch Land und Reiche:
Sie ſagt, ſie hätt' lieb Herrn Axel ſo ſehr,
Und wollte ihm treu verbleiben.“

Hat ſie gegeben ihre Treue recht,
Iſt ſie pflichtig ſelbe zu halten;
Noch mehr ſind hier aus Grafen Geſchlecht,
Gleich geboren und gleich an Geſtalte.

Du darfſt ſie nicht nehmen mit Gewalt,
Das wäre Schand zu hören;
Gewinnſt du ſie aber, ſo wird gar bald
Herr Axel ſeine Waffen rühren.

Zornig war Haagen des Königs Kind,
Zornig er ſich wegwandt,
Als ſein Beichtvater zu ihm ging,
Der ſchwarze Bruder Knud genannt.

Wie geht mein Herr ſo ſorglich dahin,
Wornach ſteht ſein Begehren?
Welch Unglück iſt ihm begegnet ſchlimm?
Das wollt mir nicht verhehlen.

„Ein Unglück groß den Muth mir bricht,
Das hat ſich gegen mich erhoben:
Ich kann ſchön Waldborg gewinnen nicht,
Sie thät ſich mit Axel verloben.“

Und hat Herr Axel ſchön Waldborg gefreit,
Soll er nicht heim mit ihr fahren:
Die ſchwarzen Brüder, im Kloſter nicht weit,
Ihrer Verwandſchaft Zeugniß bewahren.

Beide Geſchwiſterkinder fürwahr,
Von Verwandten hoch erkohren;
Zur Taufe hielt eine Fraue ſie dar,
Zu Hoyborrig, wo ſie geboren.

Tauf Geschwister sind beide fürwahr
Nach solchem Klosterrechte,
Dabei können wir erfahren klar:
Zu nah ist ihr Geschlechte.

Mein Herre laßt Briefe senden weit,
Das Capitel laßt entbieten;
Herr Axel gewinnt nimmer die schöne Maid,
Das wollen wir ihm verbieten.

Das war Haagen der Königs Sohn,
Der rief zwei Diener sein:
Bittet der Jungfrau Mutterbrüder zu stehn
Vor mir im Saale mein.

Die Grafen vor breiter Tafel sofort
Standen mit Tugend und Ehre:
Unser gnädiger Herr hat uns gesendet sein Wort,
Er sag uns sein Begehren.

„Um Eurer Schwester Tochter bitt ich Euch,
In Ehre bei mir zu leben:
Zur Königin will ich sie machen gleich,
Wenn Ihr sie mir wollt geben.“

Sprach aller drei Brüder Mund,
In Lust und auch in Freuden:
Schön Waldborg ist geboren zu guter Stund,
Ein Königs Sohn gelobet ihr Treue.

Da ließ Haagen des Königs Kind
Brief' aufs neu' ausgehn,
Ließ den Erzbischof entbieten darin,
Und Geistliche siebenmalzehn.

Da sprach der Meister Erland,
Er las des Königs Schreiben:
Schand jedem, der die List erfand,
Dem Bruder Knud am meisten.

Der Erzbischof vor breiter Tafel stand,
Und sprach zu dem König mit Ehren:
Mein gnädiger Herre, Ihr habt zu mir gesandt:
Wornach steht Euer Begehren?

„Ich hab mir gefreit eine schöne Magd,
Ihr sollt mich mit ihr vermählen;
Herr Axel ist ihrem Herzen so nah,
Den will sie nicht aufgeben.“

Sie schrieben aus die Versammlung recht,
Ließen vor dem Gericht verkünden:
Es sollten die beiden aus edlem Geschlecht
Vor dem Erzbischof sich einfinden.

Früh' als der Tag ergraut',
Als der Morgen Gesang zu Ende,
Herr Axel und seine schöne Braut
Thäten sich zur Kirche wenden.

Der Herr steigt auf sein hohes Pferd,
Seufzt recht aus Herzens Grunde:
Im Wagen folgt die Jungfrau werth,
Wo ihr Leid sie verschließen konnte.

Der Ritter reitet auf seinem hohen Pferd,
Seine Gedanken die schwanken so wild:
Im Wagen folgt die Jungfrau werth,
Birgt das Leid, das ihr Herz erfüllt.

Und da sprach die stolze Waldborg,
Im Rosenwalde zur Stund:
Selten seufzt ein frohes Herz vor Sorg,
Aber oft lacht ein sorgvoller Mund.

Außen vor Mariä Kirchhof darauf
Stiegen die Ritter von den Pferden;
Dann gingen sie in die Kirche hinauf,
Freunde und Ritter zugleich, die werthen.

Sie ruhten mitten im Kirchengang,
Wo der Bischof und die Geistlichen waren;
Daß beiden war im Herzen bang,
Daß konnte man wohl gewahren.

Der Erzbischof in der Kirche stand,
Mit silbernem Stab in den Händen,
Seine Ordensbrüder allzumal,
Die ihre Lieb sollten wenden.

Und mit dem Buch in seiner Hand,
Sich der schwarze Bruder Knud einfindet:
Daß Axel und Waldborg sich verwandt,
Aus der Ahnentafel er verkündet.

„Nahe Geschwisterkinder sind sie fürwahr,
Aus hohem adlichem Blute beide:
Ihre Verwandschaft steht im vierten Grad,
Der Priester soll sie scheiden.“

Eine Frau hielt beide zur Taufe dar,
Als sie empfingen der Taufe Gaben,
Herr Asbiörn beider Pathe war;
Sie dürfen einander nicht haben.

Sie ſind verwandt durch Geburt und Blut,
Von adlichem Gildſchem Geſchlechte,
Dann ſind Tauf-Geſchwiſter gut,
Dürfen ſich nicht lieben mit Rechte.

Sie führten ſie zum Altare dann,
Gaben ein Handtuch beiden in die Hände:
Sie waren nicht träg, ſie zerſchnitten das Band,
Weil der Geſelle der Jungfrau Verwandter.

Mitten entzwei das Handtuch geſchnitten ward,
Daß jedes ein Stück mußt' behalten;
Keiner lebt auf der Welt ſo ſtark,
Daß er über ſein Glück dürft walten.

„Das Handtuch iſt geſchnitten entzwei,
Damit habt Ihr uns geſchieden;
So lang wir leben iſts vorbei,
Ihr habt gebrochen unſre Liebe.“

Von den Fingern zogen ſie ihr die güldnen Ring,
Und das Goldband von ihrer Hand;
Der Ritter ſeine Gaben wieder empfing:
Gelöſt war der Liebe Band.

Herr Axel warf das Gold auf den Altar,
Sanct Oluf zur Ehre zu reichen;
So lang als er leben mag,
Will er Waldborg treu verbleiben.

Haagen der Königs Sohn erzürnte dabei
Unter der rothen Seide ſo ſehr:
„Kannſt du ſie nicht laßen insgeheim,
Iſt ſie gewißlich Jungfrau nicht mehr.“

Sprach Erland der Biſchof, der da ſtand,
Der weiſeſte vor den andern allen:
Der ſcheint mir ein unerfahrener Mann,
Der nicht kennet der Liebe Gewalten.

Groß Feuer löſcht aus des Waßers Fluht,
Darzu den brennenden Brand,
Darüber geht der Liebe Gluht,
Die niemand dämpfen kann.

Und daß ſie niemand löſchen kann,
Brennt die Sonnenhitze ſchwer:
Ein härter Weh iſt der Liebe Band,
Das zerbricht gar nimmermehr.

Herr Axel zu dem Königs Sohn ſpricht,
Der ſtand in Seide roth:
„Von dieſer Schuld befrei ich mich,
Und wär ich morgen todt.“

Der Königs Sohn tritt auf den Stein ſo breit,
Zorn durch das Herz ihm fährt:
Morgen ſollt Ihr ſchwören mir einen Eid,
Und das ohn' alle Gefährd.

Morgen ſollſt du ſchwören mir,
Bei Schwert und heiliger Schrift ſagen:
Ob Waldberg Jungfrau iſt vor dir,
Oder ob du bei ihr geſchlafen.

„Soll ich das Zeugnis legen ab,
Das kann ich thun viel gut;
Im Feld ich noch beſtehen mag,
So lang noch friſch mein Muth.“ —

In der Kammer ruht Haagens Frau Eskelin,
Vom Traume so schnell sie erwacht:
„Sanct Brigitta! nun hilf du meinem Sinn,
Was hab ich geträumt in der Nacht!“

„Von Julli, der schönen, träumte mir,
Die ruhet in schwarzer Erde:
Sie bat mich so sehr, sie bat mich so viel,
Daß ich hold ihrer Tochter werde.“

„Mein Herr, ich hab sieben Söhne frei,
Und jeder hat dreizehn Gesellen,
Die ziehen ihr Schwert und wagen ihren Leib,
Der schönen Jungfrau zu helfen schnelle.“

„Sieben Söhn haben wir beid,
Herzogen, kühn und gut:
Das ist unsre eigne Lust und Freud,
Daß so ritterlich ihr Muth.“

„Geschwisterkinder waren wir,
Frau Julli und ich, wir beide,
Gar schlimm müßt's bei uns stehen hier,
Ließen wir ihre Tochter leiden.“

Früh an einem Morgen schön,
Die Sonne schien über die Heide,
Die guten Ritter aus dem Schloße gehn,
Zu schwören die theuern Eide.

Herr Axel Tordson war schon bereit,
Er streckt' seine Hände da aus:
„Kommt her und leistet mit mir einen Eid,
Ihr Grafen aus Gildschem Haus.“

Da kommen die elf Ritter herbei,
Von Pelz ihre Kleider schön:
„Wir schwören mit Herrn Axel heut,
Wie es auch möge ergehn.“

Wie der Regen fällt strömend, so Thränen rinnen
Ueber die Wangen dem Jungfräulein:
Ach! wie soll ich nun Freunde finden,
Elendig fürwahr muß ich seyn.

Daß mir mein Vater und Mutter todt,
Vor Gott ich darum klage:
Der Gott, der hilft aus aller Noth,
Weiß warum ich all das trage.

Frau Julli ruht unterm Marmorstein,
Herr Immer in schwarzer Erden:
Ach! könnten die noch im Leben seyn,
Meine Freunde müßten hold mir werden.

Und wie sie da saß in Jammer und Weh,
Und in der höchsten Sorge,
Da kam Herr Haagen und ließ sich sehn,
Geritten zu der Burge.

Und hastig trat er hin zu ihr,
Sprach zu der kummermüden:
„Heute schwör' ich einen Eid mit dir:
Ich thät mich selber entbieten.“

„Tretet her, meine Söhn, sieben an der Zahl,
Ihr sollt zu dem Zeugnis hergehen;
Die Söhne Herr Carls aus Sönderthal
Die sollen hier bei uns stehen.“

Elf Grafen gingen in einer Schaar,
Unverzagte Helden werth:
Gelocket war ihr gelbes Haar,
Vergüldet waren ihre Schwert.

„Mit der Jungfrau wollen wir schwören frei,
Und Zeugnis mit ihr ablegen;
Ihr edlen Kinder, tretet herbei,
Denn alle sollen's anhören.“

Aufs Meßbuch legte Herr Axel seine Hand,
Am Griff hielt er sein Schwerte;
Neben standen alle, die ihm verwandt,
Die guten und die werthen.

Den Griff hielt er in seiner Hand,
Die Schärfe nach dem Stein gekehrt:
So schwur er einen Eid zur Stund,
Und das ohn' alle Gefährd.

„Wohl hatte ich schön Waldborg lieb,
Sie war mein höchster Trost,
Doch so nah war ich ihr noch nie,
Daß ich sie einmal geküßt.“

Ihre Hand legt' die Jungfrau aufs Meßbuch hin,
Sie schwur bei unsrer Frauen:
„Meine Augen waren noch nie so kühn,
Daß sie durften Herr Axel anschauen.“

Sie heben über sie einen Himmel schön,
Und den Schmuck über ihr sie tragen,
In den Saal geheim sie mit ihr gehn,
Wo sie Königsbraut zu ihr sagen.

Er ſpricht: ich freie ſchön Waldborg fein,
Will ihr meine Lieb' zuſagen,
Und ſie ſoll werden die Königin mein,
Und die Krone von rothem Gold tragen.

Sie breit'ten ein Tuch, ſetzten ſich ſofort,
Sie ſchenkten beides Meth und Wein;
Herr Axel ſaß mit ſorglichem Wort,
Und ſprach mit der Liebſten ſein.

„Sagt mir, Waldborg Herzliebſte mein,
Dieweil allein wir beide:
Was für Rath mag uns am beſten ſeyn,
Daß verſchwinden unſrer Liebe Leiden?“

Fah' ich den König, wenn das geſchieht,
Iſts gegen meinen Willen,
Und leb ich tauſend Jahre hier,
Kommt mirs nicht aus den Sinnen.

Ich will ſitzen im hohen Saale weit,
Und wirken das Gold in die Haube,
So ſorglich leben meine Zeit,
Gleich wie die Turteltaube.

Sie ruht nimmer auf grünem Neſtelein,
Als wann ihre Bein' ſind müde,
Sie trinket nimmer das Waßer ſo rein,
Sie rührt's erſt mit ihren Füßen.

Mein Herr, Ihr reitet ſo luſtiglich,
Zu jagen die wilden Rehe;
Die Gedanken, die Euch kommen um mich,
Die laßet ſchnell wieder fortgehen.

Mein Herr, Ihr reitet so lustiglich,
Zu jagen die Hasen wilde;
Die Gedanken, die Euch kommen um mich,
Die laßet alsbald verschwinden.

„Und wenn ich in den Rosenwald reit',
Die Thiere darin zu jagen:
Was soll ich aber thun in nächtlicher Zeit,
Wann ich kann gar nicht schlafen?"

„Ich verkauf meiner Väter Gut zur Hand,
Für Silber und Gold so roth,
So zieh ich in ein fremdes Land,
Und gräme mich selbst zu todt."

Mein Herre verkauft nicht Land und Haus,
Das ist so schwer zu mißen,
Sendet Botschaft an Herrn Asbiörn aus,
Und laßt seine Tochter grüßen.

Ihr sollt freien Adelheit, seine Tochter schön,
Und leben mit ihr in Ehre:
An Mutter statt will ich Euch beistehn,
Für Euch tragen die Sorgen schwere.

„Eine schöne Jungfrau, die mag ich nicht,
Keiner will ich Treue zusagen,
Und wenn ich eines Kaisers Tochter kriegt,
Dieweil ich dich nicht kann haben."

Erland der Bischof dazu sprach,
Er streichelte sie in Ehren:
Nun saget einander gute Nacht,
Das kann nicht länger so währen.

Zu der Jungfrau Herr Axel da gute Nacht spricht,
Er thut das nicht mit Freuden:
Wie ein Gefangner der in Eisen liegt,
War sein Herz beladen mit Leiden.

Schön Waldborg geht in den hohen Saal,
Ihre Jungfraun zu Bett sie führen:
Ihr Herz das brennt vor Sorg und Qual,
Wie Feuer, das flammet und glühet.

Frühmorgens als der Tag hub an,
Und die Sonne gab hellen Schein,
Die Königin zu rufen begann
Oft und viel ihre Jungfräulein.

Die Königin bat ihre Jungfräulein
Zu wirken das Gold, das gute;
Still stand Waldborg, ein Fräulein so fein,
Ihr Herz vor Sorge blutet.

„Hör du, Waldborg, Jungfräulein traut:
Warum sitzst du so betrübt daneben?
Dieweil du bist eines Königs Braut,
Muß dein Herz in Freude leben.“

Viel lieber will ich Herr Axel haben,
In Ehren als seine Braut,
Als genießen der großen Gabe
Zu tragen die nordische Kron' auf dem Haupt.

So kleines kann mir das taugen:
Meine Freunde mögen sich ergötzen,
Wann ich mit dem Waßer aus meinen Augen
Meine Wangen muß täglich benetzen.

Das ſtand nun an eine gute Zeit,
Länger als zwei Mond' ausmachen:
Herr Axel und die fromme Jungfrau, die beid',
Nicht ſpielen und nicht lachen.

Da erſchallte Kriegsgeſchrei in dem Land,
Die Feinde kamen mit Stärke:
Herr Haagen der Königsſohn zur Hand
Mußt verſuchen große Hofwerke.

Und Hagen der Königsſohn mit Schall,
Ritt aus in Herrenfahrt,
Er ließ entbieten allzumal,
Wer tragen konnte das Schwert.

Er entbot über all das Land
So manchen, der das Schwert konnt führen;
Herr Axel, dem hochedlen Mann,
Sollt' die Hauptmanns Stelle gebühren.

Sein Schild iſt beides weiß und blau,
Wird erkannt im Felde von weitem,
Zwei rothe Herzen ſtehn mitten drauf:
Um Ehre will er ſtreiten.

Und als ſie kommen in die Mark,
Ihre Feinde von weitem glänzen:
Da gaits Muth und Mannheit ſtark,
Und nicht mit Frauen zu tanzen.

Herr Axel kämpfte ſo muthig im Feld,
Seinem Vaterland frommt' es ſo ſehre,
Vor ihm fiel nieder manch ſtarker Held,
Er machte die Sättel leere.

Er ſchlug die Herrn von Oppeland,
Die ritten auf hohen Pferden;
König Ammons Sohn fiel von ſeiner Hand,
Grafen und Herzogen werthe.

Die Pfeile flogen in ſo dichter Schaar,
Wie wenn Bauern das Heu aufſchlagen;
Haagen der Königs Sohn verwundet ward,
Mußt gar bald den Tod davon tragen.

Und als Haagen der Königsſohn
Vom Roß mußt' niederfallen,
Herr Axel, der edle Herre ſchön,
Da drang er ein auf alle.

Herr Axel Tordſon, hör du an:
Rächſt du meinen Tod mit Muth,
So gewinnſt du das Nordiſche Reich und Land,
Und unſre Jungfrau gut.

„Recht will ich rächen deinen Tod,
Der Ruf ſoll weit ausziehen:
Ich ſchon' mich nicht bei Kampfes Noth,
Und nimmermehr will ich fliehen.“

Herr Axel rennt' in die Schaar,
So zornig war ſein Muth:
Jeden, der ihm entgegen war,
Vor ſeine Füß' er niederſchlug.

Da fielen die ſtarken Männer zur Erd,
Wie das Korn, das die Bauern abſchneiden:
Und Axel, der edle Herre werth,
Tröſtet' ſich männlich in ſeinen Leiden.

So lange wehrte der Herre sich,
Bis er seinen Panzer verloren;
Er kämpfte so frisch und männiglich,
Bis ihm sein Schild zerschroten.

Achtzehn tödtliche Wunden auf dem Feld
Hat der Herr in die Brust empfangen,
Da trugen sie ihn in das Zelt,
Sie verloren ihn mit Bangen.

Das Blut rann ihm so strömend fort,
Mußt 's Leben für den Sieg da mißen,
Und was er sprach, das letzte Wort,
War von seiner Herzallerliebsten.

„Sagt schön Waldborg tausend gute Nacht:
Unser Herr der möge sie leiten!
Im Himmelreich finden wir uns wieder gar bald,
Und versammeln uns in Freuden." —

Der kleine Bube der trat ein,
Stellte sich vor die Tafel sofort:
Er war im Reden so klug und fein,
Konnte fügen viel gut seine Wort.

„Jungfrau, legt ab die Seide roth,
Und das weiße Linnen anzieht:
Herr Haagen der Königssohn ist nun todt,
Und Herr Axel, mein Herre lieb."

„Todt ist Haagen der Königssohn,
Und wird auf der Bahre getragen;
Das rächte mein Herr Axel Tordson,
Und ward todtwund geschlagen."

„Den Sieg haben ſie gewonnen frei,
All Nordenland zu Ehren;
Mancher Bauer hat gelaßen ſeinen Leib,
Und ſo mancher edler Herre.“

So ſehr weinte Malfred die Königin,
Das kann jede Mutter denken:
Schön Waldborg grämte ſich insgeheim,
Sie rang ſo ſehr ihre Hände.

Sie bat ihren Diener geſchwind zu ſeyn,
Und thät die Wort zu ihm ſagen:
„Hol du mir meinen vergüldeten Schrein,
Du ſollſt ihn vor mich tragen.“

„Spannt die grauen Roß vor den Wagen roth,
Ins Kloſter will ich mich geben:
Ich vergeße nimmer Herr Axels Tod,
So lang ich bin im Leben.“

Vor Mariä Kirchhof die Jungfrau fein
Aus ihrem Wagen thät ſteigen,
So ſorglich ging ſie in die Kirche ein,
Beides in Angſt und Leiden.

Die Goldkron' faßte ſie mit ihrer Hand,
Und ſetzte ſie auf die Steine:
„Nimmer will ich haben einen Mann,
Will leben als Jungfrau alleine.“

Sie trugen den vergoldeten Schrein heraus,
Das rothe Gold lag drinnen,
Sie theilt' es ihren Verwandten aus,
Die gut in ihrem Sinnen.

Sie nahm Gold und nahm das große Halsband,
Und nahm die Armring' breite,
Die gab sie Herr Haagen mit Mund und Hand,
Der mit ihr schwor die Eide.

Sie nahm das Gold und Silber so schön,
Wohl hundert goldene Ringe,
Die gab sie den Herzogen Söhn,
Die mit ihr zum Zeugnis gingen.

Sie gab der Kirch und dem Kloster wohl
Und denen die Meß sollten lesen;
Für ihr' und ihres Liebsten Seel
Sie stiftete tägliche Meßen.

Sie gab allen, die als Pilgrime gehn,
Als Wittwen und Waisen leben;
Der heiligen Anna Bildniß schön
Die rothe Goldkron thät sie geben.

„Ehrwürdiger Bischof, tretet zu mir,
Und weihet mich ein mit Erden:
Den Klosterorden beschwör ich hier,
Ich hoff' Ihr sollt mir hold werden."

„Kommt, Aage Erzbischof, lieber Herr,
Vor Gott sollt Ihr mich einweihen;
Ich komm aus dem Kloster nimmermehr,
Dann herausgetragen als Leiche."

Da waren so manche Grafen werth,
Die trugen darum Harm,
Als sie nun warfen die schwarze Erd
Ueber schön Waldborgs Arm.

Nun gehet Waldborg in das Kloſter ein,
Sie duldet ſo vielen Zwang:
Keine Meße verſäumt die Jungfrau fein,
Und keinen Frühgeſang.

Mein Glück das wendet ſo oft ſich um!

89.

I. Marſk Stig.

Erſtes Lied.

Marſk Stig der fährt aus zu Land, Ruhm und Ehr' iſt ſein
Beut;
Daheim ſitzt Herr König Erick, lockt ſein herzliebſtes Weib.

Aber die Fraue ſitzet in Seeland, ſo manchmal ſie
ſorget!

Der König ſchreibet Herr Marſk Stig zu, er ſollte ſein Haus-
mann ſeyn,
Zur Stund, da er auf der Kriegsfahrt war, misbraucht er ſein
herzliebſtes Weib.

Der König ſendet Herr Marſk Stig ein Gebot, er ſollt'
den Krieg ausfahren;
Selbſt er, der König, wollt bleiben daheim, und ſeine Haus-
frau bewahren.

Da kam herein der kleine Bub, von Peiz da war ſein Ku-
„Herr, es hält des Königs Diener klein draußen vor dem H
ſe frei.“

Aufſtand der junge Marſk Stig, kleidet' ſich vor dem Bette ſein
So ging er zu reden in den Hof hinaus mit des Königs Bube

„Hört Ihr, junger Herr Marſk Stig, ohne Falſch zu Euch
ſpricht mein Mund:
Ihr ſollt fahren nach des Königs Hof, ſollt folgen mir zur Stund.“

Hör du, liebſter kleiner Bub, was ich da ſage zu dir:
Weißt du von des Königs heimlichem Rath, das ſollſt du nicht
bergen vor mir.

„Nichts weiß ich von des Königs Rath, daß Ihr es könntet hören,
Außer Ihr ſollt fahren in den Krieg, und des Königs Ban-
ner führen.“

Herr Marſk Stig in die Thüre trat, ihm wars im Herzen
ſo gram:
„Fürwahr, o ſtolze Frau Ingeborg, mein Traum will nun
gehen heran.“

„Ich träumte, daß mein gutes Roß lief zur wilden Stute dort:
Da ward ich todt geſchlagen, mein Pferd das lief mir fort.“

O ſchweiget ſtill, mein edler Herr, von dieſer Rede laßt ab,
Der reiche Chriſt im Himmelreich, wohl Euch bewahren mag.

Das war der junge Herr Marſk Stig, der ritt ein zu des Kö-
nigs Hof,
Und haußen ſtand der däniſche König, in Peiz gehüllet wohl.

„Hör du, junger Herr Marſk Stig, ich mach', daß du dich
mußt rühren:
Du ſollſt ausfahren jetzt in den Krieg, und meinen Banner
führen.“

Soll ich ausfahren jetzt in den Krieg, und wagen für Euch
meinen Leib,
Bewacht mir die ſchöne Frau Ingeborg, ſie iſt ſo ſchön ein Weib.

Da ſprach der junge König, lacht' unter dem Scharlach ſein:
„Ihr ſoll es nicht ſeyn mehr zum Schaden, als wär ſie die
Schweſter mein.

Viel wohl will ich Frau Ingeborg hüten, viel wohl haben auf sie Acht,
Ihr soll es nicht seyn mehr zum Schaden, als wärt Ihr selber da.

Das war der junge Herr Marsk Stig, der aus zu Lande zog;
Zurück blieb die schöne Frau Ingeborg in Angst und großer Noth.

Da aber der König Herr Erick den Sattel aufs Roß legen läßt:
„Wir wollen zu Land ausreiten zu der schönen Frau Ingborg als Gäst.“

„Heil Euch, Fraue Ingeborg, und wollt Ihr werden mir hold,
So näht mir ein Hemd von Seide, bestickts mit vielem Gold.“

Und näh ich, Herre, Euch ein Hemd, und zier es aus mit Gold,
Hört das der junge Herr Marsk Stig, er wird mir nimmermehr hold.

„Hört Ihr stolze Frau Ingeborg, Ihr seyd ein Weib so schön:
Mögt Ihr wohl werden die Allerliebste mein, weil wir Marsk Stig im Lande nicht sehn?“

Da aber sprach die Frau Ingeborg, sie war so schön ein Weib:
Eh' ich sollt Herr Marsk Stig betrügen, eh laß ich meinen Leib.

„Hört Ihr, stolze Frau Ingeborg, und wollt Ihr werden die Liebste mein,
So soll jeder Finger an Eurer Hand Gold tragen so roth und fein.“

„Marsk Stig hat mir Goldring' gegeben, und Ketten um meinen Hals:
Fürwahr, o König Herr Erick, ich werd ihm nimmer falsch.“

„Das habt Ihr dem jungen Herr Marsk Stig gelobt, als er zu Land ausgefahren:
Als ob ich Eure Schwester wär, wolltet Ihr mich hüten und bewahren.“

Das war der schönen Frau Ingeborg ihr allergrößtes Leid:
Beides früh und spat, alle Zeit und Stund, König Erick zu ihr hinreit't.

Das war der Herre König Erick, der ihr noch viel schlimmers anthat:
Zur Stunde da Marsk Stig im Kriege war, an seiner Herzliebsten übt' er Gewalt.

Das war der junge Herr Marsk Stig, der kam aus dem Krieg heim gefahren;
Die ihm entgegen gingen, so stark die Mähren waren.

Als er gekommen zu Lande heim, in seine Burg ritt er sofort:
Nicht wollte die stolze Frau Ingeborg ihm geben ein einziges Wort.

Das war der junge Herr Marsk Stig, der eintrat in die Thür:
Nicht wollte die stolze Frau Ingeborg aufstehen da vor ihm.

Lang stand der junge Marsk Stig und gedachte da bei sich:
Warum will meine schöne Hausfrau nicht beßer achten auf mich.

Da sprach die schöne Ingeborg, Thränen rollten über die Wangen der Frau:
„Seyd willkommen, Herr Marsk Stig, mein liebster Herre auch."

„Höret, junger Herr Marsk Stig, was ich klage vor Euch so sehre:
König Erick hat mir Gewalt angethan, und mich gekränkt an meiner Ehre."

„Zur Zeit, da Ihr fuhrt aus zu Land, eines Ritters Frau ich war:
Nun bin ich Kön'gin von Dänemark, das frommt gar wenig fürwahr."

„Zur Zeit da Ihr fuhrt aus zu Land, war ich ein Ritters Weib:
Nun bin ich Königin von Dänemark; das schändet meinen jungen Leib."

Das war der junge Herr Marsk Stig, der zog sein Meßer heraus:
Hätte das mir ein andrer gesagt, das hätt' gekostet sein Haupt.

Ich will nimmer ſchlafen einen Schlaf in Euerm weißen Arm,
Eh' ich erſchlagen König Erick, uns befreit von dieſem Harm.

Ich will nimmer ſchlafen einen Schlaf, Frau Ingborg, an Eurer Seit',
Eh' ich erſchlagen den verfluchten Ehbrecher, der mir angethan dies Leid.

Lange ſtand der junge Herr Marſk Stig, bei ſich er da gedacht':
Soll ich rächen an dem König dies Unrecht, ich ſend ihm von mir 'ne Botſchaft.

Marſk Stig läßt waffnen ſeine guten Hofmann, in Eiſen und Panzer Ring;
So reitet er gen Skanderborg, fordert den König vor Gericht.

Das war die däniſche Königin gut, die ſah aus dem Fenſter ſo weite:
Dort hält der junge Herr Marſk Stig, und wohin will der reiten?

Und dortther reitet der junge Herr Marſk Stig, vom Sönden Fluß reit't er herauf,
Jeder Geſell den er mit ſich hat, der gleicht einer Taube grau.

Das war der junge Herr Marſk Stig, der trat in die Thüre zur Hand,
Das war die däniſche Königin ſo klug, die ſpottet' ihn, das war ihm Schand.

„Sey willkomm, Duß van Huß, ſey du willkommen hier,
Wirſt du König von Dänemark im Jahr, bring's wenig Ehre dir."

Und ich nicht heiße Duß van Huß, wie Ihr in Spott mir ſagt,
Ich kenne wohl Peter Haddingſön, der in Euerm Arme lag.

Soll ich für all meine Sorg und Noth keinen andern Rath empfangen,
Am Landgericht klag' ich vor manchem Mann, wie mir zur Hand iſt gegangen.

Erst klag ich mein groß Elend, was das Recht ergeben will;
Fah ich da keinen andern Rath, brauchen wir ein ander Spiel.
Aber die Fraue sitzet in Seeland, so manchmal sie da sorget!

Zweites Lied.

Marsk Stig wacht' auf um Mitternacht, zu seiner Liebsten thät er reden:
Und mir hat geträumt so wunderlich, Gott rathe, wie es soll werden.

Mein edler Herr, der junge Herr Marsk Stig.

„Ich träumte, daß mein großes Schiff war worden ein kleiner Kahn,
Ruder und Steuer sammt allem war fort, wir konnten ans Land nicht heran."

„Ich träumte, daß meine Hunde klein waren worden wilde Schwein,
Und sie hatten verwüstet mein Wurzgärtlein, und gewühlt in den Kräutern mein."

„Und ich träumte von meinen guten Hofmann, wir ritten über 'ne Brücke breit,
Mein Roß das schlug mich unter sich, lief zur wilden Stute weit."

Da sprach die stolze Frau Ingeborg, sie redet' zu ihrem Herrn also:
Das weiß Gott allein im Himmelreich, wie das Schicksal gehen soll.
Liegt und ruhet, mein edler Herr, und habt darauf nicht Acht,
Das deutet unsre Bauern und gute Mann, wie sie Schatzung uns heim gebracht.

„Und das ist weder Bauer noch Bürger, und wie du sagen magst,
Das ist gewißlich König Erick, der mich bestehn will am Landestag."

Herr Marsk Stig läßt waffnen sieben hundert Mann, in hartes Eisen alle gekleid't,
Und wo er den König treffen durft, gen Viborgs Stadt er reit't.

Zuvorderst reitet der junge Herr Marsk Stig, so getrost in seinem Muth;
Darnach reiten, an der Brust das glänzende Gold, all seine Hofmänner gut.

Das war der junge Herr Marsk Stig, der eintrat in die Thür;
Das waren Ritter und Rittersmann, sie standen auf vor ihm.

So ging er zum Land Gericht, seine Noth klagt er zur Hand,
Das verdroß beides Bauer und Bürger zugleich, und jeden edeln Mann.

„Und mir ist geschehen so groß ein Leid, das mag ich klagen trauriglich:
Meiner Hausfrau ist Gewalt angethan, so groß ein Schimpf für mich.“

Aufstand Herr König Erick so schnell, und bot ihm die weiße Hand:
Seyd willkomm, junger Herr Marsk Stig, daheim aus fremdem Land.

Darauf der junge Herr Marsk Stig, so zornig im Herzen, spricht:
„So schlecht verlor ich meine Müh, als ich in den Krieg austritt.“

„Ich war ausgefahren in den Krieg, zu wagen für das Reich meinen Leib:
Daheim aber saß König Erick, nothzüchtigte mein schönes Weib.“

Da sprach der junge König Erick, er lacht' unter'm Scharlach sein:
Frau Ingeborgs Ja und Willen war gleich so gut als mein,

Und der junge Herr Marsk Stig war wenig froh, und diese Wort er sprach:
„Es pflegt ein alter Spruch zu seyn: Spott und Schande folget nach.“

„Ihr habt genothzüchtigt meine liebe Hausfrau, uns gebracht in dieses Leid:
Gedenkt daran, junger König Erick, damit habt Ihr verloren Euern Leib.“

Herr Marsk Stig aus dem Gericht geht fort, seinen Hut er ziehet ab:
„Nehm's in den Sinn jeder ehrliche Mann, ich hab dem König widersagt.“

Hör, du junger Herr Marsk Stig, laß fahren solche Red:
Ich geb dir beides Burg und Festen, beides Gold und grüne Erd.

„Mich kümmern nicht deine Burgen und Festen, die kommen in den Sinn mir nicht:
Ich wollt' die That wär ungethan an der Fraue tugendlich.“

Acht von den besten Schlößern hier, in Dänemarks gutem Reich,
Die geb ich dir zur Sühne, die magst du behalten gleich.

Nicht aber reite du, Marsk Stig, so stark, ich kann mich ja wohl wahren;
Und willt du gar nicht werden mein Freund, ich komme drum in kleine Gefahren.

„Nicht reit' ich über das Feld so stark, Ihr könntet ja werden meines Gleichen:
Und habt Ihr das nicht ehr gehört, daß die Macht der Kunst muß weichen?“

Nicht bin ich stark, und auch nicht so streng, ich kann Euch den Weg nicht versagen:
Man find't doch zuweil' einen Windhund so keck, der einen Hirsch allein kann jagen.“

„Nicht führ ich Schlachtschwerter so viele, die Euch verhindern den Paß:
Ein kleiner Haufen kann doch wohl umwerfen eine große Last.“

So reitet der junge Herr Marsk Stig zu Frau Ingeborgs Kämmerlein fort:
Seyd willkomm, mein edler Herre, von Eurer Mannheit hab ich gehört.

Fürchtet nicht den König oder all seine Macht, er ist so feig ein Mann,
Ihn mag nicht leiden weder Gelehrter noch Lai' in seinem ganzen Land.

Ich hab' wohl einen Schwester Sohn, der dienet ihm so nah,
Der gibt uns vom König Botschaft geheim, wenn er allein seyn mag.

Wenn Ihr die Krot' erschlagen habt, der zu schlafen und trinken mag lüsten:
Für Euch wird König Erick in Norwegen biederb mit Schiffen und Männern sich rüsten.

Ziehet gen Hielm, bauet dort ein Schloß, das keiner gewinnen kann,
Jütland und Seeland liegen im Kreis, so nah andre kleine Länder daran.

So lang Ihr lebet, Ihr bleibt ein Herr, meine Sorge zum Tod mich treibt:
So gern ich sterbe und von hinnen scheid', wenn Ihr gerächet mein Leid.

Gar nimmer war ich freudig oder froh, seit mir Gleppning angethan diese Schand;
Christ segne Euch, Marsk Stig, in aller Fahrt, und geh Euch wohl zur Hand!

Christ segne unsre Tochter, das junge Blut, um sie trag ich großes Leid':
So gewißlich im Jahr lieg ich als Leich, die Edelinge fahren so weit.

Um eine ehrliche Sach', ein ehrliches Wort, darf ein Mann
sich schämen mit nichten,
Es wacht doch auf, es bleibt nicht fort, wenn Gott will weislich richten.

Leidet, Männer klein, was Gott will fügen, er will Euch nimmer betrügen,
Finden wir uns nicht ehr, mit einander zu reden, finden wir uns im Himmelreich wieder.

Mein edler Herr, der junge Herr Marsk Stig!

Drittes Lied.

Da sind so manche in Dänemark, die all wollen Herren seyn,
Und die reiten sich nach Ribers Stadt, laßen Kleider sich schneiden fein.

Und nun steht das Reich in Leide!

Die laßen sich schneiden Kleider aufs neu, daß sie grauen Mönchen gleichen;
Sie thun das nicht aus anderm Grund, als sie gedenken ihren Herrn zu betrügen.

Sie hüten ihn oft, sie hüten ihn stets, sie hüten ihn zu allen Zeiten,
Allermeist in der kranken Stunde; er sollte gen Finderup reiten.

Das betrieb die Fraue Ingeborg, Herr Marsk Stig schönes Weib;
Sie sann mit Ranild einen trügerischen Rath, der koste König Erick seinen Leib.

Ranild war ihrer Schwester Sohn, dem König Erick so nah er dient;
Er sagt ihm da von Hirsch und Reh', wo die im Walde sind.

„Ich will Euch weisen Hirsch und Reh, wo sie spielen in dem Wald;
Ihr reitet mit Docken und Hunden zu ihnen hinaus gar bald."

König Erick sprach zu dem kleinen Bub: leg den Sattel auf mein grau Pferd:
„Wir woll'n reiten nach Nord Jütlands Gericht, und seh'n wie's den Landen ergeht."

Er bat all seine guten Hofmann, in Viborg um Herberg zu fragen,
Er gedachte gar nicht an den großen Betrug, den Ranild im Sinne zu wagen.

So ritt Ranild einen heimlichen Steg, der König konnts nicht wißen;
Das will ich Euch in Wahrheit sagen, er thats mit großen Listen.

Und nach dem Hirsch, und nach der Hinde, nach dem raschen Reh ging die Jagd:
Da jagten sie den Tag so lang, bis kam die dunkle Nacht.

Da sprach der König Erick, ihm war im Herzen so weh:
„Nun sind wir ohn' allen Schutz, Gott und Sanct Gertraud beisteh!"

Und als er sich ein wenig da in dem dunkeln Busch umsicht,
Findet er in der Nähe so klein ein Haus, da brennt beides Feuer und Licht.

Er ging sich in das Haus hinein, und wollt' da versuchen sein Glück:
Da fand er eine Jungfrau so schön, als man eine mit den Augen erblickt.

So freudiglich zog er sie in den Arm, und liebkost' ihr so viel:
„Hört Ihr das, meine schöne Jungfrau, ich schlafe heut Nacht bei Euch hier."

Darauf die schöne Jungfrau so herzlich thät lachen und sagen:
Jetzt erst Red', edler König Erick, ob Ihr bei Frau Ingeborg geschlafen.

Redet erst beides vor Gott und Mann, vor so mancher Maid tugendvoll;
Ihr habt Ehr und Glimpf abgeschnitten; das will doch werden Euer Tod.

„Wißt Ihr das, meine ſchöne Jungfrau, ſo wißt Ihr auch noch mehr:
Sagt mir wie lang ich leben mag, ich geb Euch Lohn und Ehr.“

Da ſprach die ſchöne Jungfrau, wenn Ihr Treu' meinen Worten gewährt:
Fragt an bei dem kleinen Hacken, wo hänget Euer Schwert.

Wollt Ihr wißen eine gewiße Zahl, an Euerm Gürtel nur zählt:
Hütet Euch vor grauen Münchskappen, die bergen ſo raſche Held.

Das war Herr König Erick, der nach der Jungfrau griff:
Sie war fort mitten aus ſeiner Hand: ſo ſchnell verwandelt' ſie ſich.

So lang die Jungfrau mit ihm gered't, da hät er Feuer und Licht;
So ſchnell war ſie gekommen von ihm: er ſtand in Gebüſchen dicht.

Das war Ranild, den der König fragt, und der die Antwort ihm gab:
„Dieweil nicht klar der Mond uns ſcheint, reiten wir fort aus dem dicken Wald.“

„Hier liegt eine Stadt, die Finderup heißt, die lieget zu allernächſt;
Ziehen wir hin am Abend zu ruhen; das iſt uns das allerbeſt.“

„Dahin wollen wir reiten und harren, bis daß der Mond aufgeht:
Fürwahr, Herr König Erick, niemand dort Schaden Euch thät.“

So ritten ſie hin gen Finderups Stadt, baten um ein Haus zur Hand;
Da waren ſie bis ſpät in den Abend: Feuer und Licht war abgebrannt.

Sie zogen ihre Roß in Finderups Scheune, und niemand erkannte ſie dort:
Das kam nicht in des Königes Sinn, ihm werd's ſchlimm ergehn an dem Ort.

Da ſprach der Herr König Erick in alſo großer Unruh:
Ranild, dieweil ich dir traue, ſchließ wohl die Thüre zu.

Schließ zu, dieweil ich traue dir, mit einer Stang der Scheune Thor:
Gedenk an den jungen Herrn Marſk Stig, gedenk an ſeine Wort.

„Ich ſetze davor Stamm und Stang, und darzu einen Balken dick:
Nicht iſt der Mann geboren vom Weib, der's mit den Händen wegrückt.“

„Marſk Stig mein Schwager iſt ſchnell im Sinn, und wunderlich ſpricht ſein Mund:
Fürwahr, mein edler König, an ſeiner Tafel ſitzt er zur Stund.“

„Der Kibitz will ſich ſchützen an jeder Stätt, die in der Mark mag ſeyn:
Er kann nicht, wo er bauen will, ſchützen den Hügel klein.“

Das war kein andrer Stamm oder Stang vor der Thür geſtellet groß,
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen, zwei Strohhalmen waren's blos.

Das war kein anderer Balken dick, den vor der Thür gerichtet er ließ,
Das war 'ne Strohgarbe leicht und weich, die der Wind alsbald wegblies.

Sie hatten nicht ſobald in die Scheun' ſich gelegt, ſo ging der Ruf davon aus,
So kam der ſtolzen Frau Ingeborg Bot wohl zu des Bauern Haus.

Da kamen die Mönche mit Kappen grau in den Hof geritten herzu;
Sie harrten nicht gar lange, wußten, wo der König hielt Ruh.

Sie ſtießen an die Thür, das war ohne Scherz, Schlacht Schwert und Spieß mit Braus:
Du ſteh auf, Herre König Erick, und geh zu uns heraus.

Da ſprach der junge Herr Ranild, und alſo hub er an:
Hierinnen iſt König Erick nicht, Ihr dürft nicht glauben daran.

Und über ſeinen Herrn mit Haſt beides Heu und Stroh er warf:
Er zeigte ſo deutlich an die Stätt, wo Herr König Erick lag.

Sie löſchten die Wachslichter überall aus, die bei dem König ſollten brennen;
All da ſaßen die kleinen Buben ſtill, ihre Augen ringsumher rennen.

Hör du, Ranild Jonſon, mein Bub, und willt du wehren meinen Leib,
So geb ich dir meine Schweſter ſo ſchön, ſie wird dein eigen Weib.

Er hieb ſo ſehr in den breiten Tiſch, ſo ſehr in den harten Balk',
Und er hieb rechts und er hieb links: er wehrt ihn wie ein Schalk.

Und in das Bruſtbein ſtachen ſie ihm, das Herz war am meiſten ihr Ziel:
Mit ſechszehn und vierzig tödtlichen Wunden ſo jämmerlich er hinfiel.

Sie ſtießen auf ihn mit Schwert und Spieß, keine Friſt gaben ſie ihm mehr,
Da ſie hatten erſchlagen den edlen Herrn, ſucht' jeglicher nach ſeinem Pferd.

Es geſchah in der Sanct Ceciliä Nacht, ſo heilig waren die Zeiten;
Der Herr war erſchlagen, Frau Ingborg doch nicht geſchieden von ihren Leiden.

„Wer will nun reiten nach Viborgs Stadt, und des Herren Leich hintragen?
Und wer will reiten gen Skanderborg und der Kön'gin die Zeitung ſagen?“

Keiner will reiten nach Viborgs Stadt und geleiten den Herrn über die Heide:
Das war da ein kleiner Bub, der ſollte zur Königin reiten.

Das machte da ein kleiner Bub, daß es nicht länger währt:
Er zog den Sattel vom grauen Roß, legt' ihn auf sein weißes Pferd.

„Heil Euch, mein gnädige Königin, gekleidet in Scharlachen roth:
Erschlagen ist König Erick, in Finderup liegt er todt."

Und ob die neuen Mähren nicht sind gut, sollst du doch dafür haben
Beides Kleider und Kost in unsrer Burg, so lang ich darüber mag rathen.

„Sie stießen ihm in die weiße Brust und heraus an der linken Seite:
Hütet viel wohl den jungen Herrn, all Dänemark trägt darum Leide."

„Hütet wohl Euer Reich und Land, Euer Haus das hütet wohl,
Ueber alles hütet den jungen Herrn, der Dänemark vorstehn soll."
Nun steht das Reich in Leide!

Viertes Lied.

Die waren wohl sieben und siebenzig, die sich auf der Heide trafen:
„Was soll'n wir beginnen für eine Sach, der Herr ist todt geschlagen?"
Aber wir sind getrieben aus Dänemark.

„Der Herr ist erschlagen und liegt als Leich, wir haben gebrochen das Friedensband,
Wir können im Reich nicht bauen oder wohnen, wir sind vertrieben aus dem Land."

„Und wir wollen reiten gen Skanderborg als Gäst zu der Königin dort,
Wir hören nun, wie es der Frau ergeht, eh wir aus dem Land reisen fort."

„Sie pflegt zu spotten und zu treiben Schimpf, nun muß sie das laßen bleiben,
Nun ist das Feuer in des Spötters Haus; mit Recht mag sie das leiden.“

Und Marsk Stig setzte sich auf sein Roß, er achtete das so geringe,
Und so ritt er gen Skanderberg, und ließ sein Roß hinspringen.

Das war die dänische Kön'gin gut, die schaut' aus dem Fenster so weit:
Dorther kommt der junge Herr Marsk Stig mit viel Männern in Eisen gekleid't.

Willkommen Marsk Stig, Herr König selbstgemacht, den rechten Lohn will ich dir gewähren:
Lebt der junge König Erick im Jahr, du pickst wohl nach den Vogelbeeren?

„Ich bin nicht ein selbstgemachter König, und wenn du es auch sagst:
Wohl war's der Drost, Herr Loumann, der jüngst in deinen Armen lag.“

„So klein achtest du König Ericks Tod, so klein achtest du dein Leiden,
Wenn du hast den Drost, Herr Loumann, daß er schlaf' an deiner Seite.“

Und Schand sahen all die Verräther schlecht, so meinen lieben Herrn erschlugen,
Du und die deinigen allzumal, die auf mich diese Schande trugen.

Da sprach der Herr Christopher so schnell, nicht weichlich war sein Sinn:
Für meines lieben Vaters Tod, ist nicht hier eine ringe Sühn?

Darnach der kleine Herr Erick Erickson, so klein er war, thät sagen:
Gewißlich sollst du aus Dänemark fliehen, wenn ich die Krone werd tragen.

„Und soll ich fliehen aus Dänemark, liegen auf kalten Meeresfluhten,
So manche will ich zur Wittwe machen, am liebsten aber die Guten.“

„Und soll ich fliehen aus Dänemark, liegen in Höhlen und im Wald,
Meine Nahrung will ich in Dänemark holen, Winter, Sommer, zur Weihnacht mit Gewalt.“

So ritt er von Skanderborg, schlug auf mit der rechten Hand;
So ritt er gen Mölderup heim, wo er Frau Ingborg fand.

Das war der junge Herr Marsk Stig, der zog sie in seinen Arm:
„Nun liegt erschlagen König Erick, der dir Spott und Leid that an.“

„Was lieber: willst du werden eine arme Frau, und folgen einem friedlosen Mann,
Oder willst du werden ein Kebsweib, und tragen den Namen mit Schand?“

Ich will nicht tragen den schimpflichen Namen, könnt ich eine Königin werden:
Dank habt, mein edler Herre, dem Laster nahmt Ihr das Leben.

Grafen und Ritter haben wir im Geschlecht, zumeist sinds fromme Mann:
Fürchtet nicht vor dem kleinen Kind zu fliehen aus dem Land.

Graf Jacob von Halland, und Herr Peter Paars, und Jacob Blaufuß der Herre,
Aage Kagge, Herr Claus Hallandsfar, Ove Dyre, die trügen nimmermehre.

Erick von Norwegen ein König biederb, dem thut die weiße Hand reichen:
Auf ihn so viel Ihr bauen dürft, er ist an Volk und Schiffen so reiche.

Laßt aufbauen ein Haus bei Hielm, und laßt das bauen mit Macht,
So fürchtet Ihr nicht Pfeil und Schuß, und nicht der Wurfspieße Kraft.

Nun hab ich getragen meine Sorg insgeheim in Wintern neun, nicht mehr:
Mein Herz das iſt in Qual gelegt, habt gute Nacht, mein Herre.

Herr Marſk Stig zog ſie in ſeinen Arm: „Gott woll uns beiden Glück gewähren!“
„Mir däucht, das müßt mir frommen zumeiſt, ich preiße die nordiſchen Schaaren.“

Herr Marſk Stig fuhr nach Hielm ſo bald, dort thät einziehen der Herr:
Das will ich Euch in Wahrheit ſagen, er bleicht' manche Wange ſo ſehr.

Marſk Stig baut' ein Haus bei Hielm, er baut' es ſo bald mit Macht:
Das ſag ich Euch auf meine Treu, in drei Tagen und in einer Nacht.

Marſk Stig ließ bauen ein neues Haus mit Mauern und hohen Zinnen:
Davor lagen beide Deutſche und Dänen, die konnten's ihm nicht abgewinnen.

Der Bauer in die Mark ausgeht, dort holet er ſein Korn:
„Hilf uns, Gott Vater im Himmelreich, der Helm hat bekommen ein Horn!“

„Gott gnade uns armen Bauern grau, daß Gleppning die Herrſchaft empfangen!
Daß er auf der Welt ungeboren wär, da wär's uns beßer ergangen.“

„Die große Eiche, die ſteht im Wald, wenn die im Sturm ſtürzt ein,
So ſchlägt ſie nieder beides Haſel und Birk, und andre Reiſer klein.“

TAYLOR INST. OXFORD

„Was Könige und Hofmänner verſehn, das ergehet über die Armen:
Gott gnade uns, geringen Bauern, und woll' ſich über uns erbarmen!“

Aber wir ſind getrieben aus Dänemark!

II. Marſk Stigs Töchter.

Erſtes Lied.

Marſk Stig hat zwei Töchter ſchön,
Beiden muß es ſo ſchlimm ergehn.
Die älteſte faßte die jüngſte an der Hand:
Und ſie fuhren ſo weit um die Erde!

Die älteſte faßte die jüngſte an der Hand,
So gingen ſie in Schwedenreichs Land.
König Byrge vom Gericht heim kam:

König Byrge vom Gericht heim kam,
Da traten ihn Marſk Stigs Töchter an.
„Was für Weibervolk mögt Ihr ſeyn?“

„Was für Weibervolk mögt Ihr ſeyn?
Was ſteht ihr hier ſo ſpät allein?“
Töchter von Marſk Stig ſind beide wir:

Töchter von Marſk Stig ſind beide wir,
Um Eure Gnade bitten wir ſo gerne hier.
„Macht fort Euch ſchnell aus meiner Burg:“

„Macht fort Euch ſchnell aus meiner Burg:
Eu'r Vater meinen lieben Mutterbruder erſchlug.“
Wir haben nicht Schuld an Erichs Tod:

Wir haben nicht Schuld an Erichs Tod,
Wir fahren ſo weit nach unſerm Brot.
Die älteſte faßte die jüngſte an der Hand:

Die älteſte faßte die jüngſte an der Hand:
So gingen ſie in Norwegens Land.
König Erich vom Gericht heim kam:

König Erich vom Gericht heim kam,
Da traten ihn Marſk Stigs Töchter an.
„Was für Weibervolk mögt Ihr ſeyn?“

„Was für Weibervolk mögt Ihr ſeyn,
Was habt Ihr zu ſchaffen im Lande mein?“
Töchter von Marſk Stig ſind beide wir:

Töchter von Marſk Stig ſind beide wir,
Um Eure Gnade bitten wir ſo gerne hier.
„Könnt Ihr brauen und könnt Ihr backen?“

Nimmer lernten wir brauen und backen,
Noch irgend ſo niedrige Sachen.
Aber wir können ſpinnen das Gold ſo roth:

Aber wir können ſpinnen das Gold ſo roth,
Mutter hats uns gelehrt vor ihrem Tod.
Und wir können weben in Borten ſo fein:

Und wir können weben in Borten ſo fein,
Wie die Kön'gin ſelbſt und all ihre Jungfräulein.
Wir können Gold ſpinnen und weben in Woll:

Wir können Gold ſpinnen und weben in Woll:
Doch unſer Herz wird nimmer recht freudenvoll.
Seit Vater und Mutter geſtorben dahin:

Seit Vater und Mutter geſtorben dahin,
Unſre Mäntel ſo grau und zerrißen ſind.
Lebte Marſk Stig noch und wär im Land:

Lebte Marſk Stig noch und wär im Land,
Es hätt ſo ſchlimm ſich nicht gewandt.
Und wär Frau Ingeborg nicht todt:

Und wär Frau Ingeborg nicht todt,
Wir hätten nicht gelitten den Jammer und die Noth.
König Erich sprach ein Wort mit Fug:

König Erich sprach ein Wort mit Fug:
„Euern Vater den hab ich gekannt so gut.
Er war ein Mann von Mund und Hand:“

„Er war ein Mann von Mund und Hand,
Wie nur einer zu finden in diesem Land.“
König Erich schlug über sie das Scharlachkleid:

König Erich schlug über sie das Scharlachkleid,
Führt' ein zur Frauenstube sie beid'.
Er bat sie zu sorgen und zu weinen nicht:

Er bat sie zu sorgen und zu weinen nicht,
Er wollt üben an ihnen Vaters Pflicht.
Die älteste Schwester das Geweb einschlägt:

Die älteste Schwester das Geweb einschlägt,
Die jüngste es zu Ende webt.
In die erste Borte webt sie ein:

In die erste Borte webt sie ein,
Die Jungfrau Maria und das Christkindlein.
In die andere Borte webt sie zumal:

In die andere Borte webt sie zumal,
Nordlands Kön'gin und ihre Jungfrauen all.
Sie webt den Hirsch und sie webt die Hindin dann:

Sie webt den Hirsch und sie webt die Hindin dann,
Sie webt sich selbst mit bleicher Wang.
Sie webt mit ihren Fingern geschwind:

Sie webt mit ihren Fingern geschwind,
Gottes heil'ge Engel, die all im Himmel sind.
Die jüngste das Geweb abnahm:

Die jüngste das Geweb abnahm,
Sie gabs der Kön'gin in Züchten dann.
Sie weinte so bitterlich dabei:

Sie weinte so bitterlich dabei:
„Gott geb', Ihr mögtet' unsre Mutter seyn,
Wärt Ihr unsre Mutter oder Schwester treu:“

„Wärt Ihr unsre Mutter oder Schwester treu,
Wir gewännen Lohn und Ehre beid',
„Doch hilft uns nicht das eine Stück:“

„Doch hilft uns nicht das eine Stück,
Wir müßen dulden ein schlechtes Glück.“
Die älteste Schwester war krank und lag:

Die älteste Schwester war krank und lag,
Die jüngste ging bei ihr zu und ab.
Die älteste Schwester starb vor Leid:

Die älteste Schwester starb vor Leid,
Die jüngste lebte sorgvoll ohne Freud.
Und sie fuhren so weit um die Erde!

Zweites Lied.

„Lieb Mutter, gebt mir Rath alsbald,
Marst Stigs Tochter zu bringen in meine Gewalt.“
Mir däucht es ist schlimm auszureiten!

Sie macht' ihm ein Roß von Waßer klar,
Zaum und Sattel vom weißesten Sande war.

Sie verwandelt' ihn zu einem Ritter so fein,
So ritt er in den Marienkirchhof ein.

Sein Roß er an den Kirchschlüßel band,
Ging um die Kirch dreimal zur Hand.

Der Meermann ging zur Kirchthür ein,
Da wendeten sich um alle Bilder klein.

Der Priester vor dem Altar sprach:
Was das für ein guter Ritter seyn mag?

Unterm Kleid lachte Marsk Stigs Töchterlein:
Gott geb', der Ritter wäre mein!

Er trat über den Stuhl und über zwei:
„O Marsk Stigs Tochter, gebt mir Eure Treu."

Er trat über vier und fünf hinaus:
O Marsk Stigs Tochter, folgt mir nach Haus.

Marsk Stigs Tochter streckte die Hand nach ihm:
Ich geb dir meine Treu' und folg dir hin.

Aus der Kirche da ging eine Hochzeitschaar,
Und sie tanzten freudig ohn alle Gefahr.

Sie tanzten hinab zum Strande fort:
Zuletzt war niemand bei ihnen dort.

„O Marsk Stigs Tochter, halt mir mein Pferd,
So bau ich dir ein Schifflein werth."

Und als sie kamen zum weißen Sand,
Da wendeten sich alle Schifflein zum Land.

Da sie kamen mitten auf den Sund,
Marsk Stigs Tochter sank nieder in den Grund.

Sie hören's am Lande so lange Zeit,
Wie Marsk Stigs Tochter im Waßer schreit.

Ich rath' all und jeder Jungfrau gut,
Sie geh nicht zum Tanz so hochgemuth.

Mir däucht es ist schlimm auszureiten!

III. Ranild.

Erstes Lied.

Und dort geht der Tanz auf der Riber Gaß' an,
Das Schloß das ist gewonnen!
Da tanzen so lustig die Rittersmann.
Vor dem König Erich dem jungen mit dem so waren sie!

Der Tanz geht nach der Riber Brück' zu,
Da tanzen die Ritter mit ausgehauenem Schuh'.

Vorne da tanzet Riber Wolf,
Er war dem König treu und hold.

So tanzet da auch Tage Maus:
Er war ein Hofmann in Ribers Haus.

So tanzet Herr Salten Sees auch frei,
Und seine reichen Schwäger drei.

So tanzen da die edlen Limbecke;
Der König selbst fürchtet ihre Stärke.

Darnach da tanzet Byrge Grön,
Und dann so mancher Ritter schön.

So tanzet da Hanke Kand,
Daranach seine Fraue, heißt Frau Anna.

Zunächst da tanzt der Ritter Rank,
Und darnach seine Fraue, Frau Berngerd Blank.

So tanzet da der reiche Volravn,
Mit seiner Fran, hat keinen Namen.

So tanzet da Herr Iver Helt,
Er folgte dem König über den Belt.

Eine Weile da Ranild Lange thät stehn,
Eh' er zum Tanze wollte gehn.

„Wär das nicht um mein schönes Haar,
Zum Tanze ging ich mit fürwahr.“

„Wär das nicht um meine Rosenwang,
Zum Tanz im Kreis thät ich den Gang.“

Und in den Tanz trat Ranild Lang,
Ein Lied begann, und da vorsang.

Mit List er sang, so leicht er sprang,
Und nach ihm jeder Ritter sang.

Auf da stand die Spindel Sko frei,
Und Ranild Lange gab sie ihre Treu.

Im Haar hät sie ein Seidengeflecht:
Sie trat den Tanz vor allen so recht.

Und sie tanzten in das Schloß hinein,
Mit gezogenem Schwert unterm Scharlachkleid.

Nimmer sah ich einen Rittertanz,
Das Schloß das ward gewonnen!
So gewinnen das Schloß mit dem Rosenkranz.
Vor dem König Erich dem jungen, mit dem so waren sie!

Zweites Lied.

Ranild sein gut Roß satteln läßt:
Das ist mir oft vorher gesagt!
„Zum reichen Algrev will ich als Gast.“
Bin ich auch verlaßen von den Freunden und Verwandten mein!

Wie Ranild in den Burghof geritten kam,
Stand Algrev in Pelz gehüllet daran.

„Hier steht Ihr, Algrev, gewickelt ins Kleid:
Laßt folgen mir klein Christel, die Maid.“

Ihre liebe Mutter da zu ihm spricht:
Eine verlobte Braut hast du hier nicht.

„Mag ich meine verlobte Braut nicht sahn,
All das Gut, das Ihr habt, das zünd ich an.“

Eh du brennst unser Gut zu Schand,
Nimm deine Braut, und reit ins Land.

Sie schlugen über sie den Mantel blau,
Hoben sie auf Ranilds Rößlein grau.

Sie hatten nichts anders zum Brautbett,
Als Wald, Feld, und die Wiese frischgemäht. —

„Und hättet Ihr gelaßen König Erich das Leben,
Da wären wir wohl in dem Lande geblieben.“

Da schlug er sie über die Tafel sofort:
„Vor Gästen soll man fügen seine Wort.“

Er schlug sie an die Wangen roth:
„Ich war nicht Schuld an König Ericks Tod.“

„Das Feld hat Augen und Ohren der Wald:
Das ist mir oft vorher gesagt!
Klein Christel, wir sind vertrieben aus dem Land.“
Bin ich auch verlaßen von den Freunden und Verwandten mein!

Drittes Lied.

Das springet umher so weit im Land:
Ranild der ist gefangen;
Wär nimmermehr kommen von Hielm herab,
Wußt er, wie es gegangen:
An Ranild wird gerächt der klägliche Mord,
Wie ihm geweißaget vor langem.

Ranild trat in die Thüre ein,
Seinen Herren thät er grüßen,
Und ſo alle ehrlichen Ritterslent,
Die Ehr' am Hofe genießen:
„Gott behüt jedes dän'ſchen Mannes Kind,
Im Unglück ſchwer zu büßen.“

„Gedenket, König Erik Herr,
Und haltets in Euern Sinnen:
Ich dient' an Euers Vaters Hof,
Der ſchönſte Geſell darinnen,
Ich trug Euch ſo oft in meinem Arm;
Das durfte ich gewinnen.“

Ich gedenk, wie du Diener an meines Vaters Hof,
Pfennig' und Kleider waren dir gegeben,
Doch wie ein Verräther ungetreu,
Verriethſt du meines Vaters Leben;
Und wann ich die Krone trag auf dem Haupt,
Laß ich auf den Pfahl dich legen.

„Haut mir ab beides Händ und Füß,
Laßt mir die Augen ausſtechen,
Und thut mir an den kläglichſten Mord,
Der meinen armen Leib kann brechen;
All dieſe Pein ich leiden muß,
Daß meine Sünden ſich rächen.“

Wir hauen dir nicht ab die Händ und Füß,
Mußt behalten die Augen beide,
Doch ſollſt du mit dem jämmerlichſten Tod,
Wie du verdient, abſcheiden;
Und all die Straf, die du dulden ſollſt,
Um meinen Vater mußt du leiden.

Sie führten Ranild aus Roeſkild heraus,
Seine Hände thät er ringen;
Allen Frauen, die waren in der Stadt,
Um ihn die Thränen rinnen;
Er bot ihn allen tauſend gute Nacht,
Sie riefen: fahr wohl von hinnen.

Und über die Stadt, wo er ſah die Pfähl,
Ranild ſie hingeleiten:
„Herr Chriſt, behüt jeden tapfern Geſell
Vor ſolchen höchſten Leiden!
Wär ich auf Hielm geblieben im Jahr,
Das konnten ſie mir nicht bereiten.“

„Und hätt' ich nun einen vieltreuen Freund,
Der wollte mein Bote werden
Hin zu klein Chriſtel, die ſorget ſo ſehr:
Sie wolle ſich halten in Ehren;
O Chriſt, ſegn' meine Kinder ſo klein
Und meine Herzliebſte auf Erden!“

„Ich bitt Euch all Ihr Chriſten Leut,
Die verſammelt auf der Heide:
Leſt ein Paternoſter für meine Seel,
Die Gottes Zürnen ableite,
Daß ich mag fahren am Abend hin,
Zu des Himmelreichs Ruh und Freude.“

90.

König Byrge und seine Brüder.

Frau Ingeborg hatte Brüder drei,
Die ließen ihr Leben für Schwedens Reich.

Um eine unwahre Red die Herren wurden getödtet!

Die Herren wollten nach Schweden reiten,
Frau Ingborg bat sie, daheim zu bleiben.

Frau Ingborg stand in Helsingsburg Pfort:
Meine lieben Brüder, reitet nicht fort.

Da sprachen die Brüder beide zugleich:
„Uns verlangt so sehr nach unsrer Väter Reich.“

„Wir blieben so lange bei Euch zurück:
Unser Herz ist fast in uns erstickt.“

Fünf Tage noch bei mir verweilt,
Dieweil erzähl ich meine starken Träum'.

Ich träumt', Eure Mäntel wären von Blei:
Meine edlen Brüder, Ihr wart darein.

Und die waren gespannt rings um Euern Hals,
So gewiß bedeutets Euch große Falsch.

Die Herren hörten nicht Frau Ingeborgs Rath,
Sie ritten nach Schweden denselben Tag.

Und als sie kamen auf den weißen Sand,
Stießen sie auf Bronk, den untreuen Mann.

„Seyd willkommen, Ihr Brüder, beide mir,
Mit meiner Frauen Gnade trinkt Weihnacht hier.“

Nach der Nykiöbings Gaße die Herrn gehen fort,
Begegnen einem falschen Rathe dort.

„Eure Panzer in unsrer Stadt ablegt,
In das Schloß mit neuen Hofkleidern geht.“

Die Herren in die Thür eingehn:
Der König thät vor ihnen aufstehn.

Ihr Brüder beide, willkommen mir:
Wollt Ihr Weihnacht trinken mit unsrer Gnade hier?

Die Herrn nahmen Waßer, gingen zur Tafel sofort,
Und redeten so manchmal ein ernsthaft Wort.

Willkommen, beid' lieben Brüder mein:
Mag ich herrschen über das Land allein?

„Unser lieber Bruder mag er wohl seyn,
Doch mag er nicht regieren im Land allein.“

Sie aßen und tranken eine kleine Frist,
So erdachte Bronk eine andre List.

Was wollt Ihr thun, Ihr guten Herrn:
Wollt Ihr trinken und tanzen gern?

Und sie tanzten hinaus, und sie tanzten herein,
Und Bronk schenkt' ihnen den klaren Wein.

Die Herrn standen auf dem Boden und sangen;
Aber Bronk und der König in den Rath sind gangen.

Herzog Waldemar spricht zum Bruder sein:
„Erick, wir trinken allzuviel Wein.“

„Hüten wir uns wohl vor Bronkes Schwänken,
Er weiß so manche Schalkes Ränke.“

Herzog Erick schlug auf mit der rechten Hand:
„Sollen wir uns fürchten in der Väter Land?“

„Wir sind hergekommen auf Treu und Geleit,
Wir wißen hier nichts von irgend 'nem Streit.“

Sie tranken und tanzten den Tag zu End:
Lichter und Fackeln wurden aufgebrennt.

Die Herren zu Bette sollten gehn,
Ruhen auf Seide und blauen Polstern schön.

So wurden sie geführt ins Gefängniß hinein,
Der König ging mit unter'm Scharlach sein.

Sie wußten nicht anders, es wär in Scherz zugangen,
Bis er schlug all die Thüren zusammen.

Herzog Erick wehrte sich wie ein Mann,
So lang als Schwert und Bettstoll' herum sprang.

Die Bettstoll'n konnten nicht länger mehr halten,
Da mußten sie nackt ins Gefängniß wandern.

Die Herrn die leiden Noth und Drangsal schwer,
Frost und Kält und Hunger so sehr.

„Wir geben dir, Bronk, das Gold so roth,
Gib du uns Waßer und das trockene Brot."

Ihr empfangt hier nichts in Schwedens Land,
Weder Brot noch ein'n kalten Waßertrank.

Wir trauen so wohl unsers lieben Bruders Weib:
Sie läßt nicht verhungern unsern Leib.

„Der frommen Kön'gin so wohl wir trau'n:
Sie gibt uns Stroh, daß wir schlafen darauf."

„Wir sind so gedrückt von Hunger leiden,
Unser Herz muß bersten in unserm Leibe."

Bronk ärgern diese Worte sehr,
Er wirft die Schlüßel in das salzige Meer.

Großer Jammer da anzuhören war:
Sie aßen ab die Schultern einander, fürwahr.

Da war so groß wohl Noth und Leid:
Ein Bruder aß Fleisch aus des andern Seit'.

Da war großer Jammer und also viel Harm:
Die Brüder starben einer in des andern Arm.

Und das stand da fünf Monat an,
König Byrge heim vom Landtag kam.

„Wo sind, und wohin zogen die Brüder mein?
Warum schenktet Ihr ihnen nicht klaren Wein?"

Und das ein kleines Kind da sagt:
Bronk hat mit Gewalt sie hinein gebracht.

Herr Byrge durchs Fenster schaut hinein:
Großer Jammer, wie da lagen die Brüder sein.

Hör du, Bronk, was ich sage zu dir:
Wo sind die Schlüßel, die übergab ich dir?

„Hilf mir Gott aus meinen Nöthen schwer:
Ich warf sie in das salzige Meer."

Bronk, arger Thor, du sollst Schande fahn,
So bös hast du an mir gethan.

Nun bin ich damit beraubet zugleich.
Der Schlüßel zu Schwedens Königreich.

„Hab ich verrathen Eure Brüder beid,
Mögt Ihr herrschen allein über das Schwedenreich."

Und das verdroß der Herzogen Freunde so sehr,
Die Sorge vergaßen sie nimmermehr.

König Byrge mußt flieh'n mit der Königin fort,
Ihr schöner Sohn Magnus enthauptet ward.

Aber Bronk ward auf Pfahl und Rad gelegt,
Empfing den Lohn, den er verdienet hät.

Manche Hofleut in des Königs Reiche,
Konnten ſich darum nicht wohl vergleichen.

Der eine dem andern gewißlich weicht,
Zuweil verderben ſie alle zugleich.

Falſchheit und Betrug glückt nicht in die Länge,
Zuletzt will's ſeinen Herrn verdrängen.

Sich ſtützen auf Gott und Rechtſchaffenheit,
Gibt Glück, Ruh und Frieden lange Zeit.

Um eine unwahre Red die Herren wurden getödtet!

91.

Gutes Ende.

Hör, du guter junger Geſell, im Schachbret ſpiel mit mir;
„Ich habe ja kein rothes Gold, das ich könnt ſetzen dir.“

In Freud ſo leben beide zuſammen!

Setz du mir nur dein gut Hütlein, wie ſehr es grau ſchon iſt:
Ich ſetz dafür meine Perlenſchnur, die nimm, wenn du ſie kriegſt.

Der erſte Goldwürfel da über das Schachbret rann:
Der junge Geſell verloren hät, ſo ſchnell die Jungfrau gewann.

Hör, du guter junger Geſell, im Schachbret ſpiel mit mir:
„Ich habe ja kein rothes Gold, das ich könnt ſetzen dir.“

Setz du auf dein Röckelein, wie ſehr es grau ſchon iſt:
Ich ſetz dafür meine Krone von Gold, die nimm, wenn du ſie kriegſt.

Der zweite Goldwürfel da über das Schachbret rann:
Der junge Geſell verloren hät, ſo ſchnell die Jungfrau gewann.

Hör, du guter junger Geſell, ich Schachbret ſpiel mit mir:
„Ich habe ja kein rothes Gold, das ich könnt ſetzen dir.“

Setz du auf deine Strümpfe, darzu die Schuhe dein:
Ich ſetz dafür die Ehre, darzu die Treue mein.

Der dritte Goldwürfel da über das Schachbret rann:
Die Jungfrau ſchlecht verloren hät, der junge Geſell aber gewann.

Hörſt du, kleiner Roßbube, geſchwind eil weg von mir:
Meine ſilbergefaßten Meßer, die will ich geben dir.

„Deine ſilbergefaßten Meßer, die nehm ich, wenn ich kann;
Aber ich will haben die Jungfrau, die ich mit Goldwürfeln gewann.“

Hörſt du, kleiner Roßbube, geſchwind eil weg von mir:
Seidengenähte Hemder, die will ich geben dir.

„Deine ſeidengenähten Hemder, die nehm ich, wenn ich kann:
Aber ich will haben die Jungfrau, die ich mit Goldwürfeln gewann.“

Hörſt du, kleiner Roßbube, geſchwind eil weg von mir:
Weißes Roß und Sattel, das will ich geben dir.

Weißes Roß und Sattel, das nehm ich, wenn ich kann:
Aber ich will haben die Jungfrau, die ich mit Goldwürfeln gewann.

Hörſt du, kleiner Roßbube, geſchwind eil weg von mir:
Mein Schloß und meine Burgen, die will ich geben dir.

„Dein Schloß und deine Burgen, die nehm ich, wenn ich kann:
Aber ich will haben die Jungfrau, die ich mit Goldwürfeln gewann.“

Die Jungfrau ſteht in der Stube, die Haare kämmt ſie ſich:
Herr Gott beßre mich arme Magd, ſolch' eine Lieb' ſah' ich!

Der junge Geſell ſteht auf dem Hof, er ſtüzt ſich auf ſein Schwert:

„Du wirſt vermählt viel beßer, als du biſt jemals werth.“

„Und ein Roßbube bin ich nicht, ob du es auch geſagt:
Ich bin des beſten Königs Sohn, der auf Erden leben mag.“

Biſt du des beſten Königs Sohn, der nur auf Erden ſey,
So ſollſt du haben meine Ehre, darzu auch meine Treu.

In Freud ſo leben beide zuſammen!

Anhang.

In der Vorrede sind diese Lieder aus allgemeinen Gesichtspunc-
en betrachtet worden: ich habe meine Meinung von ihrem
rsprung, von ihrem Alter, und von dem Verhältniß geäu-
ert, in welchem sie zu einheimischer sowohl, als fremder Dich-
ung stehen. Auch das Interesse ist genannt, welches sie für
ltdeutsche Poesie haben, dadurch, daß der älteste und merk-
ürdigste Theil derselben, die Heldenlieder, in den Sagen Cy-
us des Nibelungen Lieds und des Heldenbuchs eingreift. Die
sondere Ausführung dieser Bemerkungen, namentlich die Er-
uterung dieser Verwandschaft der nordischen und altdeutschen
ationaldichtung in einer Sage, insoweit sie hier sich zeigt,
ien dort nicht an ihrem rechten Platz zu seyn. Sie durfte
cht auf den stoßen, welchen die freie Lust an der Poesie zu
sen Liedern bringt: doch auf den, welchem die Geschichte
rselben ein eigenes Studium bildet. Da aber eben dieses
tudium Anlaß der Uebersetzung war, so wollte ich nicht mit
tillschweigen übergehen, was ich durch die Betrachtung des
nzelnen, vorzüglich durch die Zusammenstellung der verwand-
Sagen, zu einer solchen Erläuterung beitragen konnte, und
er es in einem besondern Anhang mittheilen; das wenige,
s zur Verständlichkeit beim Lesen durchaus erforderlich, ist
ch an der Stelle in Noten bemerkt, und so wird niemand
n seinen Willen hierher geführt werden. — Eine Erklä-
ng er Heldenlieder ist demnach die Hauptsache, doch wird

man auch zu den meiſten Liedern der andern Abtheilung A merkungen finden. Theils darum, weil ſie Intereße für ſi haben, und das ausführen, was in der Vorrede geſagt wo den; theils, weil das Original dazu auffordert, indem faſt üb jedem Lied eine kleine Einleitung ſteht, in welcher zwar oft n der bloſe Inhalt angegeben, oder eine moraliſche Anmerkun gemacht, zuweilen aber einige hiſtoriſche Nachweiſungen enth ten ſind. Während dieſe nicht ſollten verlohren gehen, war ſie auch wieder zu berichtigen und zu ergänzen, ſo daß ich d noch bei weitem für den größten Theil derſelben einſtehen mö Um indeßen kenntlich zu machen, was aus dem Original en nommen, ſo iſt es, wie auch bei den Heldenliedern, durch e Zeichen („—„) unterſchieden worden.

Ich füge noch eine Bemerkung hinzu, die das Ganze i den richtigen Geſichtspunct ſtellen ſoll. Man wird durchgehend eine Neigung finden, aus den poetiſchen Denkmälern aller Vö ker, ſo weit es möglich iſt, zuſammen zu ſtellen, was eine g wiſſe Aehnlichkeit hat. Manchmal wird ſie überraſchend ſey manchmal vielleicht wird ſie erzwungen ſcheinen; ſie iſt aber i mer nur aufgeſtellt, ohne daß ein Grund dafür angegeben w re. Damit man indeß nicht vermuthe, es ſey an einen zu ſa ſamen dabei gedacht, oder im ſchlimmern Fall an gar keine ſo ſoll hier kürzlich bemerkt werden, was damit gemeint i Es ſcheint nämlich, daß es ſich mit der Poeſie eben ſo v halte wie mit der Philoſophie der Völker, und daß das, was Görres in ſeiner Mythengeſchichte, deren Reſultate mit zu den größten rechnen, die die Zeit gewonnen, von d dargethan, auch von jener gelten werde. Das Göttliche, Geiſt der Poeſie iſt bei allen Völkern derſelbe und kennt eine Quelle; darum zeigt ſich überall ein Gleiches, ein nerliche Uebereinſtimmung, eine geheime Verwandſchaft, d

Stammbaum verloren gegangen, die aber auf ein gemeinsames Haupt hindeutet; endlich eine analoge Entwickelung; verschieden aber sind die äußeren Bedingungen und Einwirkungen. Darum finden wir neben jenem Einklang auch wieder eine Verschiedenheit in der äußeren Gestaltung, abhängig von dem Himmel, worunter die Pflanze gestanden, und die in großen Massen nachzuweisen ist, wie im Einzelnen bis ins Unendliche. Wir können kein beßeres Ebenbild geben als Gottes, den Menschen, dem überall dasselbe Herz in der Brust schlägt, deßen Gestalt, Farbe, Sprache und Lebenslust aber der Natur unterthan ist, und gehorcht, wie sie verschieden in den Weltgegenden herrscht; so wie auch bei der Familienähnlichkeit der Nationen in jedem Einzelnen eine eigne Individualität hervortritt. Das ist der eine Satz, der andere scheint ihm fast entgegen zu stehen. Bei dieser freien unabhänglgen und geistigen Verwandschaft der Poesie der Völker, existirt noch eine andere, die man die weltliche oder bürgerliche nennen könnte. Es ist nämlich nicht zu läugnen, daß die Dichtungen schon in bestimmter Gestalt einem Volk von dem andern hinüber gereicht worden, und auf diese Art oft auf weitem Weg hergekommen sind; sie haben sich zwar meist dem Gesetz des neuen Reichs gefügt, aber immer noch deutlich die Spuren ihrer Herkunft an sich getragen. Soll das vorhin gegebene Bild fortgesetzt werden, so sind es im Ganzen die Völkerwanderungen, im Einzelnen aber Ehen von den Individuen verschiedener Nationen geschloßen. Die Ausführung beider Behauptungen ist die Aufgabe der Geschichte der Poesie, wenn sie etwas Ganzes und Würdiges seyn soll: die hier gelieferten Zusammenstellungen sind eine einzelne kleine Vorarbeit dazu. Gegen den, welchem der Grund, warum manches in Verbindung gebracht worden, bei leichter Ansicht zu gering oder gar nichtig vorkommt, will ich nur bemerken, daß

wir durch eine größere Uebersicht erst den rechten Tact gewinnen, und auf manches Gewicht legen müßen, was sonst unbedeutend erscheint.

Heldenlieder.

I. Die drei Lieder von dem Verrath der Frau Grimild an ihren Brüdern sind vorangestellt, weil wir doch in ihnen den glänzendsten Punct der Sage finden. Sie stimmen sämmtlich in der Grundlage überein, und weichen, nach Art lebendiger Volkslieder, im Einzelnen wieder ab. Was sogleich auffällt, der Schauplatz ist ein ganz anderer, als in den bisher bekannten Sagen, nämlich die Insel Hven, welche zwischen Kopenhagen und Kronenburg im Sund (Oresund) liegt. Es ist nicht etwa eine willkürliche Verpflanzung dahin, „Vedel konnte noch auf der Insel Graben und Grundmauern sehen, wo die vier Burgen, Nörborg, Sönderborg, Tarlshöy und Hammer gelegen, ja was entscheidend, die Hvenische Chronik erzählt wiederum von den Liedern etwas abweichend: Folqvard habe der Frau Grimild Kämpfer todt geschlagen, als sie vor ihm ausgesagt, daß sein Bruder auf der Nörborg von andern Kämpfern erschlagen worden: darüber habe er sich so sehr betrübt, daß er von dem Blut der Erschlagenen getrunken, und so gestorben sey. Darauf sey sie zur Nörborg gezogen, und als sie bemerkt, daß Held Hogen Uebermacht über Nörborgs Kämpfer erhalten, habe sie den Vertrag mit ihm geschloßen, daß insofern ihn ihre Kämpfer einmal zur Erde schlügen, er nicht mehr aufstehn dürfe, aber sich wehren, so gut er könne. Darnach sey die listige Frau hingegangen und habe Erbsen streuen laßen auf naße Häute in die Thüre, drei Kämpfer zugleich hätten den Helden angerennt, und ihn in die Kni-

geschlagen, davon er seine Todeswunde empfangen. Doch habe er vorher die Kämpfer noch todt geschlagen, und dann auf der Sönderborg, nach Grimilds Gutdünken, mit der Jungfrau Hvenild einen Sohn erzeugt, damit das mächtige und edle Heldengeschlecht nicht ganz untergehe. Dieser Held Hogens Sohn, Namens Ranke, habe seines Vaters und Vatersbruders Tod an Grimild gerächt. Denn er habe sie mitgeführt nach Hammershoy, ihr den Schatz des Niding (auch Nögling genannt), zu zeigen, wozu ihm sein Vater den Schlüßel hinterlaßen. Und da er mit ihr in den Berg gekommen, sey er selber herausgelaufen, habe die Thüre hinter sich verschloßen, und sie sey darin geblieben und Hungers gestorben." Man sieht auch in dieser Recension die Uebereinstimmung mit den Liedern, und auch die Abweichung und das Verweilen bei einem andern Zug der Sage: die Brüder streiten getrennt, und Folquard scheint sich an dem Blut todt zu trinken; das Streuen der Erbsen auf naße Häute wird hier ausführlicher erklärt, als in dem einen Lied: ;eben so Rankes Rache, dem der Vater die Schlüßel zum Schatz hinterlaßen.

Worauf man zuerst geräth, das ist eine Vergleichung dieser Lieder mit der nordischen und deutschen Sage, und hier zeigt sich der merkwürdige Umstand, daß sie mit der erstern gar nicht, dagegen auffallend mit der letztern übereinstimmen. Es träumt der Helden Mutter im Nibelungen Lied (6051. Hagen. Ausgabe) auch von der bevorstehenden Gefahr, nur daß es dort Vögel sind, nicht Fohlen wie hier, die sie hat umkommen sehen. Hogens Unterredung mit den Meerweibern, die ihm prophezeien, kommt dort in der vier und zwanzigsten Abentheure (6145 ff.) vor, nur daß der Held friedlich von ihnen scheidet. Dann folgt dort die Erzählung von dem Tode des Fährmanns. Der Held schlägt ihm auch das Haupt ab, und wirft es in den Grund (6263.): und das heiße Blut des Ge-

tödteten riecht (6278. Lied I. 3. V. 14.). Es zerbricht ihm hernach beim Ueberfahren das Ruder, das er aber mit dem Schildfeßel wieder bindet (6270—72.). Grimilde läßt dort ebenfalls im Saal die Waffen verbieten (7001.); in dem Kampf wird dort auf Folkers Fiedelbogen angespielt, und Hagen räth zwei Kämpfern Blut zu trinken (8554.), hier aber löscht er selbst so seinen heißen Durst. — Diese große Uebereinstimmung haben die Lieder mit dem Nibelungen Lied, während auf der andern Seite wiederum größere Motive, die die ganze Sage beherrschen, wie der Nibelungen Hort, und Siegfrieds Ermordung, nur ganz flüchtig, und nur in einem davon angedeutet sind. Hogen sagt im zweiten Lied, daß er den König Siegfred erschlagen, damit unstreitig der Siegfried aus Niederlanden gemeint ist, wiewohl in einem folgenden Lied ein Held, Sivard snaren Svend, auftritt, welches der Sigurdur Svein der Niflunga Saga und mithin auch wieder der deutsche Siegfried ist, so daß er unter doppeltem Namen vorkommt. König Ottelin ist wahrscheinlich Etzel, der auch Ethele genannt worden. Das Nibelungen Lied enthält nichts von seinem Tod, den Hogen hier auf sich nimmt; nur in der Klage wird erwähnt, daß man nicht wiße ob er erschlagen worden (V. 4240.). In dem ersten Lied wird Grimmer und Germer, in dem dritten Gynther und Gerlof genannt, die das Schiff vom Land abstoßen. Sie sind eigentlich nach allen Sagen die Geschwister der Grimild, und wenn sie spricht, diese wären angekommen, so müßten sie es seyn; allein das Lied hat ihrer vergeßen, und sie werden nicht weiter erwähnt. Grimmer mag entstellt seyn für Gynther, wie ihn das dritte Lied richtig und übereinstimmend mit Gynthar des Nibel. Lieds nennt (in der Wilkina und Wolsunga S. heißt er Gunnar): Germer und Gerlof ist gleichfall eine Person, der Gernot des Nibel. Lieds (Gernoz in der Wilkina S.

Guzormur, Guttormur in der Wolsunga S. und in der Edda, wie auch einmal in der Wilk. S.); die Namen dieser beiden Brüder Gunthar und Gernot kommen im XI. Lied V. 25. in einen zusammengezogen: Gonther Gernasl, wieder vor. — Noch auffallender aber ist die Uebereinstimmung dieser Lieder mit der Niflunga Saga (Uebersetzung der deutschen Sagen aus dem 13. Jahrh. in der Wilkina Saga). Hagen tödtet dort auch zwei Meerweiber (Cap. 348.). Ferner wird dort erzählt, daß der von dem todwunden Hogne erzeugte Aldrian (so erzeugt Riwalin mit Blancheflur den Tristan, 1764—1223.), dessen Mutter Herrad heißt (wie in der Ravennaschlacht), den Attila zu den Schätzen der Niflungen geführt, die Thüre zugeschloßen, und ihn darin verhungern laßen: also dieselbe Begebenheit, welche hier zwischen Ranke und Grimild sich zuträgt. Der Niflungen Schatz wird Nidings Schatz, oder unstreitig richtiger „Nöglings Schatz" genannt, worin der Namen Nibelungen enthalten seyn könnte, wiewohl es auch merkwürdig ist, daß Negling auf isländisch einen Bund Schlüßel bedeutet, und es demnach wörtlich und wahrscheinlicher der durch Schlüßel verwahrte Schatz heißt, ganz der Sache gemäß. Man muß dabei gedenken, daß Schätze auch auf andere Art gesichert wurden, wie durch das gar nicht ungewöhnliche Versenken in das Waßer, oder daß in frühen Zeiten das Verschließen geradezu verboten war; wie Frode goldne Armbänder auf die Straßen in Norwegen und Dänemark hinlegte, die niemand wegnahm. Suhm II. 179. 185.

So hängen diese Lieder bald der einen bald der andern deutschen Sage an. Selbst in einzelnen Wendungen und Ausdrücken erinnern sie daran. — In dem ersten Lied heißt es V. 18: sie war schmal in der Mitte; dieselbe Redensart begegnet im Rother V. 74. im Ortnit Str. 388. und im Wolfdieterich Str. 1255. Ferner: wenn die Kämpfe drei Täge dauern,

wie im Lied II, so stimmt damit überein Wolfd. Str. 382. 444. wie im Lied IV. Alfings Waffen, so ist des Riesen Welle Schwert elf Ehlen lang, Wolfd. Str. 793. Viel zu Wittwen machen, Lied II. 28. (und in der zweiten Abth. 89. IV. V. 13.) und im Rosengarten Str. 33. Im Lied. IX. 55. hält Vidrich Berlands Sohn nach dem Kampf und wartet, ob noch einen Königsmann mit ihm zu streiten gelüste: so thut Volker der Spielmann im Nibelungen Lied 8412. — Dennoch fehlt es auch nicht an Eigenthümlichkeiten. Dahin gehört der Vertrag der Grimild mit Hogen, daß er nicht wieder aufstehen dürfe, wenn er einmal gefallen, und das Streuen der Erbsen auf die „naßen" Thierhäute in der Pforte. Zwar die Niflunga Saga (Cap. 353.) enthält, daß Grimild schlüpfrige Häute in die Thüre legen laßen, und die Niflungen darüber fallen, aber von dem Erbsenstreuen sagt sie nichts, noch weniger von dem Vertrag mit Hogen. Dieses verrätherische Legen der Felle kommt mehr in nordischen Sagen vor. In der Eyrbiggia Saga wird Halli von Styr in eine heiße Badstube gesperrt, will der Hitze entweichen, und fällt über ausgebreitete Ochsenhäute. In der nordischen Fabelzeit von Suhm (I. 317.) wird erzählt, wie die Diener ziehen an dem in die Thüre gelegten Bockfell, damit der Held Erich falle. Zu den Eigenthümlichkeiten dieser Lieder gehört auch das Einmischen anderer nordischer Helden, des Grafen (Königs) Guncelin, und des Obbe Jern, der dem Folqvard ein Schwert reicht, (wie Rüdiger dem Hogen einen Schild im Nibel. L. 8887.)

Es geht aus diesem allem auch hier das wichtige Resultat hervor, daß die Volksdichtung in einem beständigen Leben auf unendliche Art stets sich neu gestaltet, und immer verschieden, immer doch auf demselben Grund, wie auf einem Urfelsen ruht. Es ist dies der wichtige Punkt, wodurch sie sich von der durch Bücher verbreiteten Poesie unterscheidet.

Aus einer Vergleichung dieſer Lieder mit der urſprünglich nordiſchen Dichtung, mit der Wolſunga, Nornageſtur Saga und mit der Edda ergibt ſich merkwürdiger Weiſe wenig, ja faſt gar keine Aehnlichkeit: was ſie gerade aus dem Cyklus heraus heben, die Weiſſagung des Meerweibes, und die Rache der Grimild an ihren Brüdern, kommt dort gar nicht vor. Denn nicht Gudruna (ſo heißt dort Grimild) ſondern Atle iſts, welcher Hogne, Gunnar und Guthormur (ein Volker wird dort nirgends genannt) einlädt, und ſie verräth, um den Schatz zu gewinnen, ſie iſt ihnen vielmehr günſtig; nicht daran gedenkend, Sigurdurs Mord zu rächen, ſendet ſie ihnen anfangs Warnungen zu, da ſie aber dieſe nicht beachtet haben, und verrathen ſind, reicht ſie dem Gunnar eine Harfe in die Höhle, um die nagenden Schlangen zu beſänftigen, und übt für ſie die grauſamſte Rache an Atle, der unwißend die Herzen ſeiner von ihr getödteten Kinder ißt, und aus ihren Schädeln, zu Goldpokalen geformt, trinkt, und endlich von ihr mit Hilfe Niflungs, Hognes Sohn, ermordet wird. In der nordiſchen Sage waltet die finſtre Macht des Fluches, den Andvar über Faffners Gold ausgeſprochen, und Andvars Ring gleicht dem Unheil und Reichthum bringenden Carfunkel in der indiſchen Mythe (Polier. I. 591.); in dem deutſchen Nibelungen Lied mehr der menſchliche Schmerz, die Rache des Mords; in dieſen Liedern werden beide Motive nur einmal ganz entfernt angedeutet. Daß Hogen Bruder der Grimilde iſt, in der Wolſunga Saga wie in den Liedern, kann nicht einmal als eine beſondere Uebereinſtimmung gelten, da er in der Niflunga Saga gleichfalls ihr Stiefbruder iſt, von einem Alf erzeugt; wie ihm auch das Nibelungen Lied ein wilde Geſtalt gibt, und im Walter von Aquitanien er der ſtacheliche (Spinolus 1417.) genannt wird.

Betrachtet man in dieſen Liedern die Entfernung von der nordiſchen Sage, die große Uebereinſtimmung mit der deutſchen,

und nimmt man dazu, was in der Folge wird bewieſen werden, die faſt noch größere der übrigen aus dem Cyklus, ferner den merkwürdigen Umſtand, daß ein anderes Lied, Dieterichs Kampf mit dem Lindwurm, mit einer Erzählung im Wolfdieterich (Heldenbuch) verwandt iſt, von dem bisher noch keine Spur in der nordiſchen Poeſie ſich gefunden, ſo könnte man leicht darauf kommen, ſie für eine bloſe Ueberſetzung deutſcher Originalien auszugeben. Dieſe Meinung ſcheint noch dadurch unterſtützt zu werden, daß ſich das Lied von dem alten Hildebrand, wie er mit ſeinem Sohn kämpft, in einer offenbaren Ueberſetzung findet: (Kämpe Viſer S. 63. Es weicht nur in einzelnen Ausdrücken von der Recenſion in Eſchenburgs Denkmälern S. 439. ab, und iſt daher in der Ueberſetzung übergangen worden.) Dennoch aber halte ich dieſe Lieder für ächte däniſche Originale, und zwar aus folgenden Gründen. Erſtlich zeigt ſich in ihnen nichts, was einer Ueberſetzung eigen zu ſeyn pflegt, keine fremdartige Wendung, kein unvollkommener Reim, der durch Uebertragung in die Originalſprache vollkommen würde; im Sylbenmaas ſtimmen ſie vielmehr, wie in allen Eigenthümlichkeiten des Ausdrucks, mit den andern Liedern überein. Das Lied von dem alten Hildebrand beweißt durch ſeinen Gegenſatz gerad für dieſe Meinung: da iſt ein ganz anderes Sylbenmaas, verſchlungener Reim, aber nicht immer durchgeführt; und dann trägt es auch den Charakter an ſich, den die altdeutſchen Gedichte von ſpäterer Bearbeitung, wie Etzels Hofhaltung, Dieterich von Bern und Sigenot, Ecken Ausfahrt, haben. Die Erzählung iſt in dieſen ausführlicher, runder, ohne harte Uebergänge, während in den däniſchen Heldenliedern alles gedrängt, rhapſodiſch, und gänzlich ohne jene Milde dargeſtellt wird. Zweitens iſt ſchon vorhin erwähnt, daß dieſe Lieder auch wieder Eigenthümlichkeiten haben, wodurch ſie ſich von der deutſchen Sage unterſcheiden; auch bei den folgenden wird dieſes gezeigt werden. Ein dritter Grund

iſt entſcheidend: es iſt gleichfalls ſchon vorhin dargethan, daß in den nordiſchen Sagen keine Rache der Schweſter an den Brüdern, ſondern blos an dem Gemahl vorkommt, und daß ſie nicht Chriemhilde heißt, ſondern Gudruna. Nun wird aber bei Saxo Grammat. (Lib. XIII. 239. ed. Steph.) geſagt, daß der Sänger den König durch die bekannte Erzählung von der entſetzlichen Grauſamkeit der Chriemhilde an ihren Brüdern gewarnt. Mithin hat er geſungen, im Jahr 1130, was unſre Lieder enthalten, und wenn man es richtig nimmt, dieſelben, und mithin war dieſe Erzählung ſchon damals in Dänemark allgemein bekannt (notiſſima). *)

Das Reſultat ſcheint demnach ſo lauten zu müßen: die deutſche Sage der Nibelungen und des ganzen Cyklus iſt hin-

*) Nachdem das obige längſt niedergeſchrieben war, erhielt ich durch Hrn. Prof. Nyerup ein Bruchſtück aus einem Autographum des Johannes Gram, (däniſchen Hiſtoriographen, vorzüglich bekannt durch ſeine ſchätzbaren Noten zu Meurſii hiſtoria danica, fl. 1748.), worin die eben widerlegte Meinung folgendermaßen aufgeſtellt iſt: „de Danſke beſögde Frankerne, iſær under Carl den ſtore og haus Sön Ludovicus pius. Der lærte de tydſke Viſer, ſom bleve ſjungne af Soldaterne, og havde Rim. Saadanne Viſer bragde de hjem til deres Landsmænd. Ved Overſættelſer og Eftergjörelſer kom de her i Gang. De Eventyrer om Diderich af Bern, Kong Laurin, Wolfdietrich, Riſer og Dverge ere ældere end Caroli Magni Tider. Siden ere de paa mangehaande Manerer forbedrede, og ſaadanne ſom de endnu haves i Heldenbuch, ere vel ikke de förſte Foſtere. Fru Grimilds Viſe var gammel i Danmark, da St. Hertug (1130) blev dræbt. vid. Saxo. Men Roſengaarden ved Worms — hvori denne ſamme Frue Grimild ſpiller en vigtig Rolle — det Pöema er vel ikke ældre end Saxo ſelv. (Wolfram von Eſchilbach og Henrich von Ofterdingen træffe ind med Saxo). Latterligt er det, at vore Folk have endelig vildet have Grimild til en danſk Frue. Da Wedel og Syv, endſkjönt de kjende Heldenbuch, ikke vil ud med den bare Sand-

aufgegangen durch Jütland bis zu den dänischen Inseln, und sie erscheint in diesen Liedern; die nordische aber gehört dem tiefern Scandinavien, Schweden und Norwegen zu, wo ja auch der Hauptstamm seinen Sitz gehabt zu haben scheint. So betrachtet, hat man ein Recht, wenn man diesen Liedern einen deutschen Ursprung zuschreibt, und es gilt durchaus der Schluß, daß wir dieselben, dem Inhalt nach, nur abweichend in der Form, insoweit es eine andre Sprache mit sich bringt, besessen haben. Uebrigens ist dieses Resultat für alle folgenden Lieder aus diesem Cyklus allgemein gültig, die Beweise werden noch bei jedem geführt werden. —

hed, saa er det ikke af Vejen at erindre, at endogsaa de ældste af vore Kjæmpeviser i den förste Part ere lutter sammenflikkede Digte, gjorte efter det Tydske med nogle danske Navne mængede hist og her. Den hele Kram af alt dette Kjærlingetöy, hvoriblandt dog forekommer en Del Artigheder og adskilligt til Sprogets Oplysning, er altsammen sammensat i Christendommen. De ældste ere af samme Slags Vers og Rimbaand som Heldenbuch. Saasnart den Tone og Melodie forandres, er det nyere Arbejde.“ Wichtig können wir das Gesagte nicht nennen, es ist die Ansicht, welche gewöhnlich die modernen Geschichtschreiber von solchen Volksgesängen haben. Sie sind ihnen von Natur feind, weil sie kein rechtes historisches Factum daraus abnehmen können, und ihre innere Bedeutung und Natur nicht einmal ahnen. Ihre Entstehung zu erklären, wird daher immer ein Zufall zu Hilfe genommen, wie hier, daß die Dänen, die an die Höfe der fränkischen Kaiser gekommen, sie gehört und mit zurückgebracht, welcher doch gänzlich ohne Beweis ist. Der vermeintliche Zusammenhang dieser Lieder mit dem Heldenbuch ist aus der oberflächlichen Kenntniß entstanden, welche solche Historiker meist von den alten poetischen Denkmählern haben; hätte Gram das Heldenbuch wirklich gelesen, und die Sagen darin mit den Liedern verglichen, so würde er gefunden haben, daß sie nur in einer einzigen Erzählung übereinstimmen, in Dietrichs Kampf mit dem Lindwurm, auch wieder sehr abweichend; sonst aber gar nicht. Ich zweifle, daß Gram die Gesänge der sämundinischen Edda oder die Wolsunga Saga gekannt, sonst hätte er nicht so geradezu behaupten können, diese Sagen seyen

Ueber die Sage von der trojanischen Abkunft der Franken.

Noch eines besondern Umstandes muß hier ausführlich Erwähnung geschehen. Hogen sagt im zweiten Lied, er habe seinen Panzer verloren, und sein Roß in dem kalten Winter, als sie vor Trojen gelegen. Rudbek in seinem Atland (I. 809.) da, wo er die Trojaner von den Scandinaviern abstammen läßt, bemerkt zwar, daß noch Troiin und Trojenborg eine feste Burg im scandinavischen bedeute, und somit wäre die Stelle leicht erklärt. Allein das Wort ist nirgends zu finden, hinge-

aus Deutschland nach Dänemark gekommen. Es ist verdrießlich und unnöthig, die mannichfachen Irrthümer und Widersprüche in Grams Meinung zu berühren; was sich irgend dafür sagen läßt, ist oben widerlegt worden. Nur das eine will ich noch bemerken, daß wenn er behauptet, die altdeutschen Gedichte (welche er von Soldaten singen läßt?) hätten den Reim gehabt, wahrscheinlich um ihn in den dänischen Liedern als eine Nachahmung betrachten zu können, dieses noch zu erweisen stehe. In dem nördlichen Deutschland wenigstens hat die Allteration ebensowohl geherrscht als in Scandinavien, das zeigt die Evangelienharmonie in altsächsischer Sprache unwidersprechlich, wie jenes Fragment in ähnlichem Dialect von Hiltibrat und Hathubrat in der Cassel. Handsch., wo sie nur von den bisherigen Erklärern ist übersehen worden, obgleich ihr Daseyn keinen Zweifel leidet. Dieses Gedicht aber ist das älteste deutsche, welches wir aus dem Cyklus haben, in welchen die dänischen Lieder gehören. — Uebrigens steht Gram mit dieser Ansicht von dem Kämpe-Viser nicht allein. Thom. Bartholin in seinen mit ebenfoviel Belesenheit als Geschmacklosigkeit geschriebenen antiquitates danicae p. 543. fällt ein ähnliches Urtheil. Nachdem er die Sitte des Methtrinkens erwähnt, fährt er fort: „cui assertioni probandae non erit opus recurrere ad putidissimas et trivialos cantilenas, quas Kempe-Viser vulgo vocant, cum ne instar quidem antiquitatis prae se ferant, ad color aniles heri aut nudiustertius infelici vena compositae.“ So führt immer die Nichtachtung des Lebendigen in der Geschichte, welches doch ihr höchstes ist, zu schlechtem Urtheil, und wir erkennen recht das Verdienst Wedels und Syvs, die den Werth der alten Lieder gegen solch hoffärthiges Absprechen behaupteten.

gen wohl troen, trogen, (bei Ihre) und, was auch noch Rudbek anführt, Trygger (bei Gudmund Andreä); aber dies ſind ſämmtlich Adjectiva und ſie haben ihre Wurzel nicht in Troja, ſondern offenbar in tro, tru, trygd, Treue (und ſind daher zuerſt durch fidelis, darnach erſt durch tutus zu überſetzen). Wahrſcheinlich hat ſich Rudbek von ſeinem Eifer irre führen laßen. Mithin wäre doch das alte Troja in Kleinaſien gemeint, welches befremdend genug erſcheint, ſich aber aus dem folgenden erklären wird. Im Nibelungen Lied heißt Hagen H. von Troneg, Trony, und Joachimus Vadianus (ſt. 1551.) ſagt (de collegiis monaſteriisque veteribus apud Goldaſt SS. RR. AA. III. 35), daß Dagobert, König von Auſtraſien, ſein Schloß zu Tronia gehabt, welches wahrſcheinlicher für jenes Trony kann gehalten werden, als das alte Tournis (Tornucium), nach Johannes Müllers Meinung. Troja in dem Lied könnte demnach als eine Verwechslung mit Tronia angeſehen werden, allein dagegen ſtreitet, daß in der, dem Nibelungen Lied ziemlich gleichzeitigen Niflunga Saga, Hogne zwar nur am Ende des Gedichts, allein ausdrücklich und dreimal (Cap. 363. 368. 381.) Hogni af Troja genannt wird, und in dem Walther von Aquitanien es von ihm heißt: veniens de germine Trojae (V. 28.). Otto Friſingens erwähnt (L. IV. c. 45.), die Stadt Xanten am Rhein (im Herzogthum Cleve, Santen im Nibelungenlied, Burg des Königs Siegmunt in Niederlanden) ſey ſonſt Troja genannt worden; und Meibom in den Noten zu Witechind (p. 690.) ſagt, das chronicon belgicum nenne dieſe Stadt klein Troja, und füge hinzu Hago von Troja habe daſelbſt ſeinen Sitz gehabt. Nun iſt zwar möglich, daß dieſes Troja auch eine Verwechslung wäre, indem die Stadt früher, als eine römiſche Colonie, Colonia Trojana hieß, woraus ſancta (daher Xanten) Troja und ſecunda Troja entſtand (Hercules prodicius Co-

lon. 1609. p. 53. Büſchings Erdbeſchreibung VI. 48. 49); allein dieſe Verwechslung fände ſich ſchon ſehr früh, denn eine Silbermünze aus dem elften Jahrhundert mit der Kirche von Xanten hat die Umſchrift: Sancta Troja, und eine kupferne aus dem fünfzehnten: Moneta nova Trojae minoris, auch vergleiche man die folgenden Stellen aus dem Fredegar und dem Leben des heil. Anno; ſodann aber ſetzt ſie immer einen andern Grund voraus, wodurch ſie ſich erhalten konnte (dies gilt auch von dem vorigen Fall); dieſer Grund aber iſt hier gleichwichtig, und wird ſich aus dem folgenden ergeben. Der Namen nämlich leidet keinen Zweifel, es fragt ſich nur, ob dieſes Troja in Bezug ſtehe mit dem alten aſiatiſchen, und hier begegnet uns ein allgemein verbreiteter Glauben, welcher die Franken von den Trojanern abſtammen läßt. Indem Walther von Aquitanien, als der dritte Franke Wernhardus gegen den Walther auftritt, heißt es:

723. quamlibet ex longa generatus ſtirpe nepotum
o vir clare! tuus cognatus et arcis amator
Pindare, qui quondam, iuſſu. confundere foedus,
in medios telum torſiſti primus Achivos.

Der Dichter läßt ihn alſo von jenem Lycier Pandarus, Lycaons Sohn, abſtammen, der für Troja kämpfte, dem Apollo ſelbſt den Bogen geſchenkt (Il. ß. 824.), und der den Diomedes an der Schulter verwundete (ε. 95.), daß er aber den erſten Pfeil abgeſchoßen, davon ſagt Homer nichts. (Troja finden wir noch ſonſt in altdeutſchen Gedichten: die rauch Elß wird vom Bechtung in Troy angetroffen, Wolfd. Str. 529.; dort ſteht der Jungbrunnen, Str. 353., und Wolfdieterich wird dann Herr von Troy genannt, Str. 632. 701. 769. In dem Gedicht von Salomon und Morolf, in welchem mancherlei Anklänge von einem deutſchen Volkslied ſind, heißt es vom König David:

V. 2508. Der vor der alden Troie
erdachte das Seittenſpil ſo vin.

und V. 4052:

da ſprach ein alter Surian:
ich han vor Throe dicke das beſte gedan.

Ob der Fluß Treya, in welchem Alfrikur das Schwert Nagelhring härten kann, welchen er in neun Königreichen geſucht, Wilk. S. c. 40. hierher gehöre, muß dahin geſtellt bleiben.) Zu dieſem Zeugniß kommen die der Hiſtoriker. Prosper Aquitanus (Continuator des Euſebius, ſt. um 463.) erwähnt unter der Regierung des Kaiſers Gratianus: Priamus quidam regnat in Francia, quantum altius colligere potuimus, c. IV. Deutlicher drückt Fredegar Scholaſticus (ſt. 658.) die Sage aus: de Francorum regibus B. Hieronymus, *) qui jam olim fuerat, ſcripſit. Quod prius Virgilii poetae narrat hiſtoria, Priamum primum habuiſſe regem, cum Troia fraude Vlixis caperetur: exinde fuiſſe egreſſos. Poſt ea Frigam habuiſſe regem bifaria diviſione partem eorum Macedoniam fuiſſe aggreſſam, alios cum Friga vocatos Frigos Aſiam pervagantes in littore Danubii fluminis et maris oceani conſediſſe. Denuo bifaria diviſione Europam media ex ipſis pars cum Francione eorum rege ingreſſa fuit, qui Europam pervagantes cum uxoribus et liberis Rheni ripam occuparunt: nec procul a Rheno civitatem ad inſtar Trojae nominis aedificare conati ſunt; coeptum quidem, ſed imperfectum opus remanſit. Reſidua eorum pars, quae ſuper littore Danubii

*) Wenn Fredegar den Hieronymus citirt, bei dem ſich nichts von den fränkiſchen Königen findet, ſo iſt damit, wie Schilter zu Königshovens Elſaß. Chronik S. 472. 473. erläutert, der Prosper Aquitanus gemeint, indem der Kirchenvater den Euſebius aus dem griechiſchen ins lateiniſche überſetzte, welche Ueberſetzung dann Prosper Aquitan continuirte, ſo daß alle drei in demſelben Buch citirt werden.

remanserat, electum a se Turchot nomine regem, per quem vocati sunt Turchi, et per Francionem hi alii vocati sunt Franci, multis post temporibus cum ducibus externas dominationes semper negantes. Hist. Franc. epit. c. 2. Mit dem Fredegar stimmt überein Aimoinus (st. 1008.) in der historia Francor. in der Zuschrift an den Abt Abbon, in der Vorrede c. 10 und zu Anfang des ersten Buchs; er sagt auch, daß etliche Autoren dasselbe angäben. Ein gleiches enthält eine alte handschriftliche französische Chronik: Melanges tirés d'une gr. bibliotheque, V. 272. Die Gesta Francor. (der Verf. derselben lebte um 720.) haben folgende Stelle, c. 1. 2.: alii autem de principibus ejus Priamus et Antenor cum aliis viris de exercitu Troianorum XII. millia fugerunt cum navibus, qui introeuntes ripas Tanais fluminis per Moeotidas paludes nauigaverunt et pervenerunt ad terminos finitimos Pannoniarum — Illi quoque egressi a Sicambria venerunt in extremis partibus Rheni fluminis in germaniam oppidis, illicque inhabitaverunt. Wie geneigt man gewesen an die Trojaner sich anzuknüpfen, beweist eine Stelle bei Paul Warnefried (st. vor 800.): hoc tempore apud Gallias in Francorum regnum Anchis Arnulphi filius, qui de nomine Anchisae quondam Trojani creditur appellatus, sub nomine majoris domus gerebat principatum; und noch mehr das Epitaphium der Rothais, Tochter des Königs Pipin:

> ast abavus Anchise potens, qui ducit ab illo
> Trojano Anchisa longo post tempore nomen.

Thom. Aquinas a S. Joseph. de orig. gent. Franc. p. 43. Chifflet. Vindic. hisp. p. 429. 453. Idem in Lampad. ad Vindic. p. 5. — Sigebertus Gemblacensis (zweite Hälfte des 11. Jahrh.) sagt: Valentinianus eo-

rum virtute delectatus, eos qui prius vocati erant Trojani, deinde Antenoridae, poſtea etiam Sicambri Francos attica (?) lingua appellavit, quod latina lingua interpretatur: feroces — undecunque ergo denominati ſunt Franci: quantum altius colligere potuerunt hiſtoriographi, hic Priamus regnabat ſuper eos tempore ptioris Valentiniani. Nam ex ipſo regis nomine recollentes nobilitatem illius Priami, ſub quo everſa eſt Troja, inde gloriabantur gentis ſuae manaſſe primordia. Das letztere hat wahrſcheinlich den Prosper Aquitan. zur Quelle. — Endlich in dem Loblied auf den heil. Anno (etwa aus dem Ende des 11. Jahrh.) iſt die Sage ganz deutlich enthalten:

XXII. V. 348.

Ceſar bigonde nahin
zu den ſinin altin magin
cen Frankin, din edilin;
iri beidere vorderin
quamin von Troie der altin,
dü die Criechin diu burch civaltin:
dü ubir diu heri beide
got ſin urteil ſi irſceinte,
daz die Troieri kum intrunnin,
die Criechin ni gitorſtin heim vindin.

Cäſar begonnte nahen
zu den ſeinen alten Magen
zu den Franken, den edelen;
Ihrer beider vorderen
kamen von Troie der alten,
da die Griechen die Burg zerfällten:
da über die Heere beide
Gott ſein Urtheil ſo erſcheinte,
daß die Troieri kaum entrannen
die Griechen nicht durften heim wenden.

XXIII. V. 390.

Franko geſaz mit den ſini
vili verre nidir bi Rini,
da worhtin ſi dü mit vrowedin
eini lüzzele Troie:
den bach hizin ſi Sante,
na demi wazzere in iri lante,
den Rin havitin ſi vure diz meri;
dannin wuhſin ſint vreinkiſchi heri.

Franko geſaß mit den ſeinen
viel ferne nieden beim Rheine,
da wirkten ſie dort mit Freuden
eine kleine Troie:
den Bach hießen ſie Saute
nach dem Waßer in ihrem Lande
den Rhein hatten ſie für das Meer;
dannen wuchſen ſeit fränkiſche Heer.

Und früher V. 95. werden die trojanischen Franken genannt. Man bemerke den Ausdruck: Troja die alte, welcher mit der vorhin citirten Stelle aus dem Morolf übereinkommt, und volksmäßig gewesen zu seyn scheint. — Dies sind die Stellen, welche ausdrücklich von der trojanischen Abkunft der Franken reden; man kann damit in Verbindung bringen andere Sagen von griechischer Abkunft. Otfried sagt in den Evangelien L. I. c. 1. V. 174:

Las ih, ioh in ala war,
in einen buachon, ih weiz war,
  sie in sibbu ioh in ahtu
  sin alexanderes siahtu.
Ther worolti so githrewita,
mit fuertu sie al gistrewita,
  vntar seinen hanton
  mit filu harten hanton.
Joh, fand in theru redinu,
thaz von Macedoniu
  ther liut in giwurti
  gisceidin er wurti.

Las ich, ja in alle wahr,
in einem Buche, ich weiß wo,
  sie (die Franken) in sieben ja in acht
  gewesen Alexanders Schlachten.
Der Welt so gedräuete,
mit Schwertern sie all gestreuete,
  unter seinen Handen
  mit viel harten Banden.
Ja, fand in diesen Reden,
daß von Macedonien
  dies Volk in Würden
  geschieden er führte.

Etwas ähnliches kommt ebenfalls in dem Loblied auf den heil. Anno vor. Es wird erwähnt, daß nachdem Alexander zu Babilonien gestorben, vier seiner Männer sich in das Reich getheilt, die übrigen seyen in der Irre gefahren; ein Theil aber sey auf Schiffen herab zur Elbe gekommen (V. 334. 35.). Merkwürdig aber ist, was damit übereinstimmend Witechind sagt im 1sten Buch der Gesta Saxon: er habe in seiner Jugend jemand behaupten gehört, die Sachsen kämen von den Griechen her, und wären Ueberbleibsel des nach Alexanders Tod in alle Welt zerstreuten macedonischen Heers. Auch wird in dem prof. Roman von Alexander dem Großen, nach Hartliebs von München Uebersetzung (f. 88a. ed. 1514.) gesagt, daß nach dem Tode Alexanders Ptolomäus mit den Griechen durch Rußland, Littauen und Preußen nach Sachsen gezogen

und sich daselbst niedergelaßen. Ich will hier nicht in meinen Vortheil ziehen, was Tacitus (de mor. German. c. 3.) anführt, daß die Germanen glaubten, Ulyßes sey nach langen Irrfahrten nach Deutschland gekommen, weil er nur vergleichungsweise könnte genannt seyn.

Es versteht sich, daß man bei den spätern Historikern die Sage wiederfindet. Vincentius Bellovacensis in dem speculum historiale und Martinus Polonus in seiner Chronik, beide aus dem 13. Jahrh., erzählen sie. Sodann Lupolt von Bebenburg: de juribus regni et imperii Romanor. (Schardii corp. de potestate imperiali et ecclesiastica T. V.) und Königshoven in der elsaß. Chronik c. 4. §. 1. beide aus dem 14. Jahrh. und auf den Eusebius (d. h. Prosper Aquitan.) sich berufend. Auch Annius Viterbensis aus dem 15ten Jahrh. in seinem comment. antiquitatum L. XVII. fol. 151. führt an, daß Francus, ein Nachkomme des Hectors, über die Celten geherrscht. Er stützt sich auf den Berosus (der aber falsch und von ihm erdichtet seyn soll, der ächte lebte um 276. vor Christus) und auf den Vincentius Bellov. Heinr. Valesius in not. ad excerpta Peirese. p. 75. erwähnt der Sage als allgemein bei guten Schriftstellern.

Es fehlt auch nicht an Versuchen das Ganze als eine Verfälschung darzustellen. Wendelinus in praefat ad LL. Salic. glaubt, daß in den gestis Francor. zuerst die Fabel sey erdichtet worden. Schilter, der am gelehrtesten darüber spricht in der 5ten Anmerkung zu Königshovens Chronik, kann sich nicht anders helfen, als daß er den Fredegar geradezu beschuldigt (S. 470.) er habe den Gregorius Turonensis verfälscht, welcher L. II. c. 9. ebenfalls von den Franken sagt: tradunt enim multi, eosdem de Panonia fuisse digressos. Et primum quidem littora Rheni amnis incoluisse; dehinc trans-

acto Rheno, Thoringiam transmeasse: ibique iuxta pagos vel civitates, reges crinitos (adliche) super se creavisse, de prima et ut ita dicam nobiliori suorum familia; ohne jedoch der trojanischen Abkunft zu erwähnen. Eccard (commentarii de reb. Franciae orient. T. 22.) meint, daß die Sage entstanden, weil ein fränkischer König Priamus geheißen. Suhm (om Odin. S. 79.) hält nach Schönings Vorgang (om Norskes Oprindelse S. 264.) die Fabel keiner Betrachtung werth, und glaubt, daß sie durch den Dares Phrygius aufgekommen.

Uebersehen wir alle Stellen aber, welche auf diese Sage hindeuten, so werden diese Meinungen sämmtlich widerlegt; denn es ist offenbar, daß sie aus einem Volksglauben entstanden, nicht durch Verfälschung der Geschichtschreiber. Noch deutlicher wird dies, wenn wir bemerken, wie bei andern Völkern ein gleicher geherrscht. Lucanus sagt von den Avernern, einem celtischen Volk, Pharsalia I. 427:

— auss Latio se fingere fratres
sanguine ab Iliaco populi.

Die Hinweisungen auf Asiatische Abkunft in den nordischen Sagen sind allgemein und gehören nicht hierher. Merkwürdig aber ist, daß in der Vorrede der jüngern Edda, da wo sie die genealogischen Tabellen enthält, die wahrscheinlich auf Tradition beruhen, Othin von Priamus König von Troja hergeleitet wird: in der achten Fabel (bei Resen) heißt es sogar: Asgardur that er Troja, Asgard das ist Troja. Nach dem Langfedgatal sind gleichfalls die trojanischen Helden die Vorfahren der nordischen. Daß die Sage von den Brittaniern, die sich bekanntlich von Brutus herleiteten, herübergekommen nach Scandinavien, wie Thorlacius (om Thor og Hans Hammer. Skandinavisk Museum III. S. 11.) behauptet, müßte

bewiesen werden. Wie andere Völker ihren Anfang von der Zerstörung von Troja hernahmen, s. Pasquier recherches L. I. ch. 14.

Es scheint damit die frühe Existenz und Allgemeinheit der Sage dargethan, und es darf nicht bei dem Ausdruck des Lieds an eine zufällige seltsame Verwechslung gedacht werden. Uebrigens ist es kaum nöthig zu bemerken, daß es nur darauf ankam ihr Daseyn zu beweisen, nicht, daß sie begründet in der Historie; wiewohl immer noch kann behauptet werden, wer sie nicht ohne Bedeutung glaube, habe das vor sich, daß eine ächte Volkssage niemals eine eitle Erfindung ist, sondern daß sie stets auf einer Wahrheit ruht. *)

II. Von des Leuen und Dieterichs Kampf gegen den Lindwurm kommt in der Wilkina Saga nichts vor. Zwar streitet Thidrikus einmal mit einem Drachen, aus deßen Mund er Sistram erlöst (Cap. 44.), allein dies hat weiter keine Aehnlichkeit mit dem Lied. Die Blomsturwalla Saga **) aber enthält gegen das Ende eine Erzählung, welche einige Aehnlichkeit mit einem Theil des Liedes hat. Etgard, der rothe Ritter, Sohn des Aki Oldungatrauft, wird nebst einem todten Mann von einem Drachen in seine Höhle getragen.

*) Pasquier sagt: quant à moy, je n'ose ny bonnement contravenir à cette opinion, ny semblablement y consentir librement.

**) Diese Sage ist es, welche von einem Meister Biörn nach einem deutschen Gedicht, das er lesen hörte bei einer kaiserlichen Vermählung, in Spanien aufgeschrieben und nach Norwegen gebracht; ungenau hat man dieses bisher auch auf die Wilkina Saga bezogen, es gilt blos von dieser: wiewohl jene auch unbezweifelt nach deutschen Sagen gesammelt ist. Wie merkwürdig die Blomsturwalla Sage seyn müße, bedarf keiner Erwähnung; ich besitze eine Abschrift davon, und sie wird in der Sammlung altnordischer Sagen bekannt gemacht werden.

Den Todten hatte er in den Rachen genommen, und wirft ihn gleich seinen zwei Jungen vor, die ihn alsbald verschlingen. Der alte Wurm ist sehr müd und schläft ein; da macht sich Etgard aus seinen Klauen los, sucht und findet in der Höhle eine Rüstung und ein gutes Schwert. Die Jungen sind indeß auch eingeschlafen. Etgard führt einen Streich nach dem Herzen des Drachen, daß ihm das Schwert aus der Hand springt, dann zieht er ein Schild zu sich. Viel Blut fließt aus der Wunde. Er geht aus der Höhle, der Drache folgt ihm, und bläst Gift auf ihn; fällt aber endlich todt nieder. Darauf geht der Held in die Höhle zurück, erschlägt auch die beiden Jungen und nimmt das Gold und Silber des Drachen. Im Wolfdieterich (Heldenbuch) dagegen findet sich offenbar dieselbe Sage, aus dem wir sie hier, um sie unmittelbar mit dem Lied vergleichen zu können, und weil nichts die Verschiedenheit in der Manier deutlicher darthun kann, nach der Ausgabe von 1509. mit berichtigter Orthographie herseßen.

Str. 1707. Do reit't Wolfdieteriche
do in dem wilden Than,
er suchte endeliche
do den Wurm schadefan:
do in dem Walde grüne
reit't er einer Meilen weit,
do hört der Ritter kühne,
do an derselben Zeit,

So serr in dem Gefilde
gar einen großen Sturm;
den facht ein Leo wilde
und ein ungefüger Wurm.
Nun fuhrt er an seim Schilde
ein Leo, von Golde roth,
darum der Degen milde
dem Leo sein Hilfe bot.

Do ſprang ab in dem Walde
der Degen hochgenannt;
ſein Roß er do gar balde
zu einer Linden band.
Sein Schilt faßt er gar feſte
darin ein Leo roth:
er kämpft' und auf das beſte
dem Thier ſein Hilfe bot.

1710. Wie wild der Leo wäre,
die Sorg macht ihn zam;
des Fürſten ſeidenbere
er do wahre nam.
Er neigt ſich ohne Laugen
gegen den werthen Mann,
und winkt ihm mit den Augen
gegen den Wurm hin dan.

„Sich, Leo, die Hilfe mein,
die ich dir nit verſag,
durch den Geſellen dein,
den ich am Schild hie trag.“
So ſprach der Furſte hehre:
„hilff ich dir nit aus Noth,
ich führ' dich nimmermehre
an meinem Schild ſo roth.

Der Held Wolfdieteriche
ſein Schwert faßen begann,
und lief do ſchnelligliche
den ſtarken Wurme an.
Do facht der Ritter milde,
daß der Schweiß von ihm rann:
man möcht ihn auf dem Schilde
mit Händen geſchöpfet han.

Do nun der Leo wilde
des Herren Hilf erſach,
do hub ſich auf dem Gefilde
groß Noth und Ungemach.
Er zerrte von dem Herzen
dem Wurm Schöpfe viel:
mit Jammer und mit Schmerzen
hub ſich ein hertes Spiel.

Der Held Wolfdieteriche
ſein Schwert aber do fing,
ſo rechke zornigliche
er an den Wurm do ging.
Mit einem großen Geſchälle
ſchlug er do auf den Wurm;
der Leo und ſein Geſelle
erhubent do den Sturm.

1715. Mit Schlägen er ihn taubet,
gar faſt um ſeinen Gebel,
und daß ihm aus dem Haubet
brach ein feurin Nebel.
Mit allen ſeinen Sinnen,
das ſag ich Euch fürwahr,
kunnt er ſein nie gewinnen
ſo gar als um ein Haar.

Sein Haubet und ſein Genicke
von Horne herte was,
do mitten Spannen dicke,
und lauter als ein Glas.
Zwiſchen Schultern und Üchſen
was er zwölf Ellen lang,
auf vier und zweinzig Füßen
was gar fraißlich ſein Gang.

Ihm ward do in dem Sturme
der Schläge viel gethan,
er was ein wilder Wurme,
das Feuer ab ihm enbrann.
So streit't Wolfdieteriche
bis an den Abend hindan:
der Schweiß ihm kräftigliche
hin durch die Ringe rann.

Das Schwert do von der Hitzen
ward weicher dann ein Blei;
er kunnt ihn nie verritzen
der edel Furste frei.
Schlug aber do mit Neide
als auf den Wurm hindan,
do was aber bescheide
der leid Wurm schadesan.

1720. Er thät auf Wolfdieterichen
gar manchen härten Stoß,
daß er ihm mußt entweichen
hinter die Baume groß.
Er schlug sein Händ zusammen,
do sprach der werthe Mann:
„Ach Gott! durch dein drei Namen
wie soll es mir ergahn!“

Er sprach: „Leo, traut Geselle,
was haben wir hie gethan!
des Teuffels aus der Hölle
haut wir uns genummen an:
Mein Schwert will sein nit hauen
das sollt du merken eben:
ich fürcht, Gesell, Herr Leuen,
wir verlierent unser Leben.“

Do sprach der Ritter hehre:
„Leo, kunntest du mich verstahn,
so müßt ich immermehre
groß Freude mit dir han.
Träteſt du für mich ein Zeite,
bis ich kühlet die Ringe mein,
so wollt ich aber mit Streite
dein gut Geselle seyn.“

Er sprang hie für den Herren,
recht als er wär ein Mann,
er facht nach großen Ehren,
daß der Schweiß von ihm rann.
Der stark Wurm mit Gewalte,
trieb ihn do hinter sich;
do flog der Leo balde
zu Wolf Herr Dieterich.

Er sprach: „Leo wilde,
dein Hilf ist mir gelegen,
Gott durch seine Milde
wöll meines Sieges pflegen!
hättst du, Leo, was wir wöllen:
den ich am Schilde hab,
hilfst mit deim Gesellen,
ich heiß dich schaben ab.“

1725. Das Schwert in beide Hände
do der ellende nahm,
er lief an so behende
den Wurm schadensan.
Er schlug auf ihn mit Grause,
daß das Feuer embrann,
als es in einem Hause
wär gezündet an.

Sein Grat ſchüppet von Stucken
und aus der Maßen ſchmal;
er ſprang ihm auf den Rucken
und ſchlug do hin zu Thal.
Das Schwert ihm vor der Hände
brechen do begann;
do geſchah in dem Elende
nie ſo leid dem werthen Mann.

Wie bald Wolfdieteriche
do ab dem Wurme ſprang!
er zückt den Knopf zornliche:
die Weil was ihm nit lang.
Er warf den Wurm ohn Laugen,
mit Kräften das geſchach,
daß ihm vergingent die Augen,
daß er do nit geſach.

Der edel Furſte milde
zu einem Baum do ſprang,
do thät auch der Wurm wilde
nach ihm manchen Rang.
Er legt ſein Händ zuſammen,
do ſprach der kuhne Mann:
„Ach Gott! durch dein drei Namen
wie ſoll es uns ergahn!“

„O Garten, Kreuz und Krone
noch biſt du vor mir frei!
O Sidrat, du viel ſchone,
wer ſoll dir wohnen bei!
Muß ich in Streites Wate
den Leib verloren han,
Sidrat, dich Gott berate,
und meine eilef Dienſtmann!“

1730. Der edel Furſte werthe,
wollt ſeyn geritten von dann,
do ſtieß ihn zu der Erde
der leid Wurm ſchadeſan:
ſo rechte kräftigliche
er ihn do umbeſchloß;
erſt ward Wolfdieteriche
ſein Sorgen nie ſo groß.

Do nun der Leo erſach,
daß ſein Herr gefangen was,
erſt hub ſich Ungemach,
das Blut floß in das Gras.
Der Wurm, der was beſcheide,
er ſtieß den Leo zu Thal,
und daß ihm in dem Leibe
das Herze ſein erknall.

In ſeiner großen Schwere
er ſchreien do begann:
ob irgend Leo wäre,
der hilf dem werthen Mann.
Im Schwanz hät er den Fürſten, *)
den Leo in dem Mund,
durch Stauden und durch Hürſten
trug er ſie an der Stund.

Hin trug er ſie do beide
der ſtark Wurm grimmigiich,
hin über Berg und Heide
den Leo und Wolfdieterich.
Gott von Himmelreiche
ruft er mit Treuen an:
er empfalch ihm gnädigleiche
ſein eilef Dienſtmann.

*) Wie im Lied. Auch den Apollonius von Tyrland nimmt ein Drache in den Schwanz. 9587.

TAYLOR INST. OXFORD

Güte was ihm theure,
gar schnell was sein Gang,
sein Athem ungeheure
ihm also sehre stank.
Hin trug er sie geschwinde,
do für die Jungen sein;
dem alten und seim Kinde
ward michel Wunneschein.

1735. Sie gullent mit Gewalte,
das thät die Hungers Noth;
do das ersach der alte,
den Leo er ihn'n bot.
Die Jungen in eim Greite
aßent den Leo gar;
der alt Wurm zu der Zeite
bot seinen Schwanz auch dar.

Wolfdieterich ward entbunden,
er ruckt auf höher baß;
die Würme zu den Stunden
frümmtent ihm großen Haß.
Do fiel Wolfdieteriche
bald hinder sich hindan;
er verbarg sich sicherliche
unter manchen todten Mann.

Do nun die Würm weise
den Leo hättent verzehrt,
do würdent auf die Speise
gereitzet und gebert.
Sie suchtent an den Stunden
den Fürsten lobesan,
sie do gar balde funden
unter manchem todten Mann.

Sie ſugent ihn gemeine,
ſagt uns dies Buch fürwahr,
ſie kunntent dem Fürſten reine
nit ſchaden um ein Haar.
Sant Jorgen Hemmad hehre
das behut ihn do gar wohl;
die Jungen zürneten ſehre,
der alt weich aus dem Hohl.

Sie gunten dem Blut nach beißen,
der alt thät ihm den Schaden,
ſie woltent ihn zerreißen;
er was do über laden;
er forcht do ſeine Kinde
daß er mußt liegen todt;
er lief zu Walde geſchwinde;
das thät ihm große Noth.

1740. Do er das Roß gebunden
fgnd an eim Baume ſtahn,
das erzerret zu den Stunden
der leid Wurm ſchadeſan:
das Roß nahm er behende
in Schwanz und in den Mund,
hin zu der Steineswände
trug er es zu der Stund.

Do wurdent groß und kleine
darvon gefüllet voll:
do geriethent ſie gemeine
ſpielen in dem Hohl.
do der alt ward empfinden,
daß ihn'n zum Schimpf was gach;
do ſchleich er ſeinen Kinden
gar tugentlichen nach.

Do wählet er nach der Schwere
unter den Todten überall,
und welcher der nun wäre,
den ihn'n fügt zu eim Ball;
er wählet unter ihn'n gemeine
bis er kam an die Statt,
do er den Fursten reine
Wolfdieterich hat gelat.

Der Jungen warent viele,
das follt Ihr mich verstan,
do wurdent härte Spiele
mit ihm gefangen an.
Sie wurfent ihn in dem Steine
je einer dem andern dar,
bis daß dem Fürsten reine
sin Kraft verschwande gar.

Do sie dem Fürsten reine
um hättent geballet wohl,
do griefhent sie gemeine
entschlafen in dem Hohl:
rausen waidliche
der alte Wurm begann;
noch lag Wolfdieteriche
als ein unverschnittener Mann.

1745. Alfs was ihm verschwunden
do beide Kraft und Macht,
als wir es hie hant funden,
bis gen der Mittennacht.
do gedacht der Furste hehre
dd an des Leo Leib:
do trauete er um sehre,
und um das schöne Weib.

Er gedacht an seinem Wesen,
der Fürste lobesan,
wie sein Vater hät gelesen,
der auserwählte Mann:
wann er schied von der Erden,
daß mir darnach zu Hand
dann sollt geteilet werden
Bürg und weite Land.

„Ich ward zu Salneck geboren
getaufet ohne Scham,
Gott hat mir iecht erkoren,
daß mir der Wurm schadesam
soll nehmen Leib und Ehre:
Herr, soll es also seyn,
so reuent mich so sehre
die Dienstleute mein.“

Do sucht der Furste werthe
ein Schwert, was wunnesam
nach seines Herzen Gerde,
unter manchem todten Mann:
wann es zu beiden Seiten
gar kräftiglichen schneidt;
das fuhrt vor langen Zeiten
ein Ries, hieß Egteleyt.

Der edel Fürste hehre
versuchen es do begann:
„ich stand noch ohne Wehre,“
so sprach der werthe Mann.
„Noe ernährt Gott, der Gute,
do er in der Arch lag,
do vor der Sündfluhte;
das ist gar mannich Tag.“

1750. „Gott auch Daniel erloſte,
vor ſieben Leo er lag;
ſein Gnad kam ihm zu Troſte,
viel großer Sorgen er pflag.
Gott fand ihm ſein Genade,
wann es ihm Nothdurft was,
und daß er ohne Schade
alſo vor ihm genas.“

„Gott durch ſein göttlich Ehre
ernährte auch Jonas,
und daß er in dem Meere
vor allem Leid genas;
Gott durch ſein göttlich Minne,
die half dem Degen reich;
hilf er mir auch von hinne,
ſo hieß ich aber Wolfdietereich.“

Dört bei der Steineswände,
do ging er hin zu Thal:
der edel Held ellende
nahm einen großen Fall
uber den Kaiſer reiche,
den Fürſten lobeſan;
darum Wolfdietereiche
gar große Freud gewan.

Do in dem Berg dunkel
er auch ſein Waffen fand:
ſein Knopf was ein Karfunkel;
er nahm es in die Hand.
Wolfdieterich ſach behende,
daß es gar ſehre ſchneid't:
es was unten an dem Ende
wohl einer Spannen breit.

Er schlug es in den Steine,
das es gar laut erklang;
do thät das Schwert so reine
doch nie kein Abewank.
Der edel Held geheure
stieß es fast in den Stein,
und daß das wilde Feure
do in dem Berg erschein.

1755. Er sach auch, wo der alte
Wurm bei den Jungen lag;
do ließ er es Gott walte
und gab ihm einen Schlag:
do in dem härten Sturme
erhub der Gast den Streit;
das Schwert schriet dem Wurme
die tiefen Wunden weit.

Der wilde Wurm so härte
aus seinem Schlaf erschrack,
der Gast do an der Fährte
mit Kräften sein pflag.
Die Schläg begunntent hillen
do auf den Wurm freisan;
das Schwert nach seinem Willen
den obern Sieg gewann.

Sich hub do sicherliche
ein ungefüger Sturm;
den sacht Wolfdieteriche
und ein ungefüger Wurm.
Das treibens den Tag gare,
bis an die Vesperzeit:
do schlug der Ritter klare
dem Wurm ein Wunden weit.

Was er sein mogt erlangen,
das schriet er ihm von dann:
man sach do an ihm hangen
die starken Stück freisan.
Die großen tiefen Wunden
schmerzten ihn durch das Horen;
do lief er zu den Stunden
an den Fürsten hochgeboren.

Er stieß gar kräftiglichen,
do auf den kühnen Held,
do mußt er ihm entweichen,
der Ritter auserwählt.
Hinter eins Steines Ecke
barg sich der kühne Mann,
bis daß der kühne Recke
ein nuwe Kraft gewann.

1760. Der Wurm begunnte wüthen
do nach dem werthen Mann;
do mußt sich vor ihm hüten,
der Fürste lobesan.
Er schlug Feuer aus eim Steine,
das in dem Loch enprann:
do lief der Fürste reine
den Wurm bald wieder an.

Do sprach der Degen hehre;
„du böser Wurm schadesan,
durch aller Frawen Ehre
will ich dich baß bestahn.“
Er leihnt sich auf zur Stunde
und plerrt gar zorniglich;
do stach ihn in zum Munde
der Held Wolfdieterich.

Do von demſelben Stiche
er wieder bald aufſprang:
wie bald Wolfdieteriche
das Schwert über ſich ſchwang!
der edel Fürſte milde,
der gab ihm einen Schlag,
und daß der Volant wilde
do auf der Erden lag.

Er ſchlug ſein Haubet härte,
daß es vom Leibe ſprang;
der Wurm thät auf der Fährte
mit dem Schwanz ein Schwank:
er ſchlug Feuer aus eim Steine
daß in dem Loch enpraun;
do kehrt der Fürſte reine
aus dem Berg hindann.

Die älteſt Wurmin ſicherliche,
die jagt ihm balde nach;
erſt ward Wolfdieteriche
vor dem Berg zu ſtreiten gach.
Sie hätte zu der Stunde
Zähn, als ein Eberſchwein
elleulang vor ihrem Munde:
ſie mogtent nit größer ſeyn.

1765. Der Hals war ihr ohn Zweifel
recht als ein Widders Horen,
ſie mogent von dem Teufel
fürwahr wohl ſeyn geboren.
Der Schwanz was ihm nit linde,
dem ſtarken Wurm freißan:
als ichs geſchrieben finde,
ſo häts ein Klipfel daran.

Der Grat was ihr gar harte
und aus der Maßen schmal,
ein Schneid recht als ein Barte
über den Ruck zu Thal;
ihr Klauen grauenlichen,
als uns dies Buch hie sait:
sie bracht Wolfdieterichen
in große Arebeit.

Sie gunntent faste springen
do auf den werthen Mann;
sie schlug den Jungelingen,
daß er strauchen begann.
do ward erzürnet ganze
der Held von Herzen Grund:
den Klipfel an dem Schwanze
schlug er ihm ab zur Stund.

Do der Wurm ungeheure
den Klipfel hät verloren,
do ward ihm mit dem Feure
auf den Fürsten Zoren.
Er sprang auf schnelliglichen:
mit Zoren das geschach,
daß sie Wolfdieteriche
den Schild von der Hände brach.

Wolfdieterich gar balde
sein Schwert faßen begann:
er lief do in dem Walde
den Wurm zornlichen an.
Er schlug ihr ab behende
das Haubet do zu Hand;
do kehrte der ellende,
do er die Jungen fand.

1770. Do ſchlug er todt gar balde
zehen nach ſeiner Gier.
Ein alt floch aus dem Walde,
ein Junge auch mit ihr:
ſie trugent beid gemeine;
das ſag ich Euch fürwahr:
der von Bern erſchlug eine
darnach über achtzig Jahr.

als ihm nun was gelungen,
dem auserwählten Mann,
do ſchneid't er ihn'n aus die Zungen:
die wollt er zu Wahrzeichen han.
Er forcht, es würde ſagen
vielleicht ein ander Mann,
er hät die Wurm erſchlagen
durch die Kaiſerein wohlgethan.

Der edel Held ellende
der ging do bald hin dann,
hin zu der Steines Wände,
do er Ottnit hät gelan.
die Scheid an ſeiner Seiten
hät er noch ritterlich;
des freut ſich an den Zeiten
der Held Wolfdieterich.

Von Gold was ihr Geſchmeide,
Das iſt endelichen wahr,
der Bort von grüne Seide
gezieret alſo klar:
wohl fingersdick geleiche
und einer Spannen breit;
ſo was er ſicherliche
eben daran geleit.

Er ſtieß es in die Scheide,
und legt es auf den Mann;
do ſprach von großem Leide
der Fürſte lobeſan:
„Gott helf deiner Seel aus Noth,
viel edler Kaiſer hehr!
unſer Feind iſt todt,
er irrt uns nimmermehr.“

1775. „Ich bitt dich, Herr Ottnite,
viel traut Geſelle mein:
laß mir zu dieſer Zeite
dein Harnaſch erlaubet ſeyn.
Mein Sinn hant mir gerothen,“
ſo ſprach der werthe Mann:
„und raubt' ich einen Todten,
ich mögt' die Kron' nit han.“

„Ottnit, Fürſte ſchöne,
und traut Geſelle mein:
laß mir Kreuz und Krone
von dir erlaubet ſeyn;
günnt mir zu dieſen Zeiten
die Kaiſerin lobeſan,
die ich mit härtem ſtreiten
ſo ſauer erarnet han.“

Do kam zu den Gezeiten
ein Engel wohlgethan,
der red't aus Herr Ottniten,
recht, als er wär ein Mann:
Er ſprach: Wolfdieteriche
der Harnaſch der ſey dein;
und all mein Künigreiche
ſöllen dein eigen ſeyn.

Do aus Herr Ottniten
der Engel zu ihm sprach:
du hast zu diesen Zeiten
gelitten Ungemach;
Zagheit die was dir theure,
daß an dir wohl erschein,
do dich der Wurm ungeheure
trug in den hohlen Stein.

Du wast zu den Gezeiten
den Würmen zu Speise geben;
nun mußt du aber streiten
hie um dein werthes Leben.
Garten, Kreuz und Krone
sollt du für eigen han,
und auch die Kaiserin schone;
gar wohl ich dir das gann.

1780. Der edel Kaiser reiche
der red'te do nit meh;
das thät Wolfdieteriche
von ganzem Herzen weh.
Er schüttet aus das Gebeine,
und wappnet sich darin;
er sprach: „o Fürste reine,
Gott gnad der Seelen dein!“

In dem Dresdner Manuscript des Heldenbuchs befindet sich auch der Wolfdieterich, abgekürzt und größtentheils als ein ganz anderes Gedicht, in dem nur einige Abentheuer mit dem Druck übereinkommen. Indeß enthält es auch die Erzählung von diesem Kampf mit dem Lindwurm, wiewohl auch wieder verschieden in den Beiwerken, weshalb wir sie daraus mittheilen:

B. 221. do kom er auf ein heide
pey einer ſteinen want;
die nacht kom ym zu leide,
ſchlaffen er do gant,
pis an des tages ſcheine
der würm ging aus nach ſpeis;
do ruft aus hollem ſteine
ein ꝛwerglein, alt vnd greis:

es ſchrei: „wach, degen here!
du manſt mich groſſer not,
der würm kumpt dir ſchwere
vnd pringt dir iechen dodt,
als er ortnei hie tete,
dem gab er dodtes pus;
ſein weib gros iamer hete:
zu garta weinen mus.“

der Wurm den heren ſchmeckte,
vnd eilt nach im gin holtz;
vnder ſein ſnabel reckte
des heren ros, was ſtoltz,
vnd reis do ob ſein zaume
vnd lief das ros do an;
den wurm es gar kaume
treib von dem herrn dan.

das ros trat mit den fußen
den heren, er wachen ſolt:
do ſliff er alſo ſußen,
das er nit wachen wolt.
das zwergk laut ſchreyen tete:
„wach, degen, ſein iſt zeit,
ſunſt nymant den Wurm beſtete,
in allen landen weit.“

225. noch ſchliff er auf dem ſchilde,
ſein ros tet pei im ſtann;
kom aber der würm wilde,
das ros lieffs aber an.
der wurm dem roß zureiße
ſein leib vnd ſchones fel,
daß von ym ran der ſchweiße,
vnd wurt von plut ſo hell.

das ros den wurm tet ſwachen,
treib in verr in den than;
wolfdieterich tet erwachen
vnd ſach ſein ros do an:
„das ich das ye verſliffe!
du haſt geliden not:
ohn' got vnd auch dein hilffe,
ſo wer ich leider todt.“

„ich ſich, vnd das der wurm
zwar iſt geweßen hie;
du piſt in herrem ſturm
im vorgeſtanden ye.“
er legt ihm an den zaume,
er ſpürt des wurm ganck,
er mas ſein krappen mit ſpane,
die warn wol ellen lanck.

das daucht ihn vngefelle;
er ſprach: „was ſoll das weßen?
der teuffel aus der helle
mocht nit vor dir geneßn;
heſtu mich hie eroßen
ſchlaffent in dem than:
wer ſolt mir den erloßen
zu krichen mein eilf dinſtmann?“

„die ligen mir gefangen
so gar in herter not.“
er het gar gros verlangen,
nach dem wurm sucht er drot,
do reit er aber fere
zu einer steinen want;
absaß der edel here,
sein ros er veste pant.

230. ein loch ging in dem perge
wol als ein stadeltor:
das was der würm herberge;
wolfdieterich stand dovor
vnd sprach; wirt, pistu dinen:
so solt du aus her gan;
sol dich der gast gewinen,
du solt mich willig pstan.

der alt was nit darinen:
funff iunge warn ym loch,
wolffdieterich sie angrinen;
er reit von danen doch
wider in das gefilde,
do fant er einen sturm:
das was ein leb, so wilde,
das ander war der wurm.

wolfdieterich furt im schilde
ein lebn von gold so rot,
darumb so sprach er milde:
„ich hilf dir aus der not.“
wolfdieterich fast sein spere
vnd reit den wurm an;
das mût den wurm nit sere,
doch ließ er feuren stran.

der warm tet her schleichen:
hürnein was ym sein dach;
das sper tet auf im weichen,
zu manchem stück es prach.
dietrich sas ab zu hande
vnd zog sein gutes schwert,
sein gut ros er do pande:
er vast des wurms gert.

durch große sleg so swere
sein swert in stucken sprangk;
vor großem schrecken der here
schir zu der erden sanck:
„mein got, nun muß ich sterben,
thu mir selbst peibesten,
sünst müssen auch verderben
zu krichen mein eilf dinstman.“

235. wolffdieterich nam behende
das gehültz mit sampt dem knopf,
und warf mit peiden henden
den wurm an den kopf.
des tet der wurm in haßen,
vnd tet so zornig wern,
tet in in zagel faßen,
vnd hub in auf von ern.

tet in sein iungen heymtragen;
der leb wolt helffen dem hern,
der wurm in pey dem kragen
begreif; kunt sich nit wern.
also trug ers all zwene
über stein vnd über mos;
wolffdieterich wunscht zu gene
fur das vnsellig ros.

sein hent reyt er gen gote,
sein freud ym gar verschwant;
mit dem der wurm drote
was pei der steinen want.
er trug in in dem schwantze
wol tzweintzigk klaffter hoch,
vnd het den leben gantze
auch pracht hin fur das loch.

den legt er fur die iungen,
die vertzerten seinen leib.
der wurm het geschwungen,
wolffdieterich ligen pleib.
die iungen wolten peißen,
do was sein prunn stechlein;
sie teten sich saugens fleißenn
zwischen den ringen ein.

sein hemd in das do werte:
er kunt nit werden wunt,
vnd auch den furstenn ernerte,
wo sie suchten ein punt;
sein hemd das lag im (eben)
tzwischen der prun stechlein:
auf liparten het yms geben
„die liebe muter sein.

240. sie kunten sein nit gewinen,
wie fast sie lagen drauf;
sie teten eins andern beginen,
vnd wurfen den furstenn auf,
das er thet mangen valle;
des kom er hart in not,
das im sein prün erhalle
vnd oft lag still vür todt.

do ſis ſo lang getriben,
das ſie ihr ſterck verlürn,
do lißens den furſten ligen,
wan ſie all ſchlaffent würn.
das merckt der degen gmeite,
ſtund auf uber ſeinen danck:
wol dreier claffter weite
er von den iungen ſpranck

hin zu des perges gfelle;
er ſchaut ſie alſo leis:
was do ſchin alſo helle,
do was die prun ortneis.
auf hubs der degen werte
vnd trugs heraus an tag,
die gantzen prün vnd ſchwerte;
das haubt vm helm lag.

er tet das ſchon begraben;
ortneis prun legt er an;
er tet vms ortnei haben
gros leit, angſt er gewan.
den helm er aufpande,
die hoßen er anzoch:
verſucht das ſchwert zuhande
an dem perg ſo hoch.

zwen ſchleg er do tete:
ſchlug durch den ſtein gar ſchir,
das man geladen hete
guter fuder vir.
die edel cling roße
beſtund ſo hertiglich;
er ſprach: „ich mich wol loße
hinfur alzeit an dich.

245. wolffdieterich die würm fane,
die ſchliffen alleſant.
er ſprach: „ir müſt bſtane,
wan ir geſchlaffent hant.
ich wil euch geniſſen loße,
das ir mich habt getragn:“
er gab dem alten ein ſtoße
mit dem ſwert auf ſein kragn,

das es tet laut erhallen.
der wurm ſo hoch auffpranck,
der wurm am niderfallen
in gantz vnd gar verſchlant
vnd auch ſein ploßes ſiverte;
im wurm er kumer leid,
pis ſich der degen werte
aus dem wurm ſneid:

ſneid im auf ſein pauch allen,
wan er was ſunſt hurnein,
vnd tet do aus ym vallen;
des leid der wurm pein.
das haubt er ym abſchluge,
vnd auch den jungen ſein;
ein ſolcher iamer ſich hube:
das floch der degen rein.

die zegel ſie abſchlungen,
die gift vnd höch auf ſchos,
die würm ind höch auch ſprungen:
gift plutz vil aus in flos.
des alten wurmes zagel,
er ſprang manck perg vnd tall,
vnd tet ſam ſchlüg der hagel:
gros hitz von wurmen quall.

249. des leid wolffdieterich note,
doch nam es pald ein ent;
die würm lagen dote,
er ſneid in aus behend
den funf haubten die zungen;
in den pergk er ſich hub,
ortneis gebein, des frumen,
er vnter die erden grüb.

Aehnlichkeit damit hat eine frühere Abentheure des Otnit (Wolfd. Str. 902—920.), welcher zu dem Kampf eines Lindwurms und Elephanten kommt, und letzterm aus gleichem Grund beiſteht: weil er rothgolden in ſeinem Schilde gemahlt ſtehe. Otnit ſchlägt dem Wurm drei Wunden, der entflieht, und führt den Elephanten mit ſich. Aber er geräth unter eine Zauberlinde, wo er einſchlafen muß (und wo er ſchon einmal entſchlafen war, ſein treuer Hund und Roß ihn durch Bellen und Treten aufzuwecken ſuchte, als der Lindwurm kam, und wo eine wilde Frau ihn noch errettete, 838—46.). Da kommt der Lindwurm wieder, Bracke und Elephant bemühen ſich ihren Herrn zu erwecken, und ſtoßen ihn hart an, aber der Zauberſchlaf hat ihn bezwungen. Der Elephant kämpft nun für ihn, wird aber zerrißen. Umſonſt ſcharrt und ſchreit auch das Roß, der Schlafende wird von dem Lindwurm verſchlungen.

Eigenthümlich und ausgezeichnet iſt in dieſer Aeußerung der Sage die Situation des Heiden, der am Abend, als er auf der Heide angelangt, ſich niederlegt und einſchläft, den am Morgen, als der Drache naht, das treue Roß aufwecken will, der aber vor großer Müde nicht erwacht, daß es für ihn nun kämpfen muß. Merkwürdig aber findet ſich etwas Aehnliches in dem königlichen Buch des Ferduſi, im Schahnameh, ſchon im zehnten Jahrhundert aus Tradition und perſiſchen Chroniken zuſammengeſetzt. Cai Caus, König von Iran, iſt

ausgezogen gegen den König von Mazenderan, ihm sein Land zu nehmen, wird aber von Div Sefid (dem weißen Riesen) sammt seinen Leuten durch Zauberei mit Blindheit geschlagen, und von zwölftausend Divs bewacht. Er sendet in dieser Noth den einzigen noch sehenden Boten an Rustan ab, daß er sich aufmache, ihn zu befreien. Zwei Wege führen zu ihm nach Mazenderan, einer von sechs Monden, den er eben eingeschlagen hatte, ein anderer von vierzehen Tagen, voll Abgründe, Ungeheuer, Löwen, Drache und Zauberer. Rustan besteht den letztern in sieben Abentheuern. In der zweiten, als er zur zweiten Rast gekommen, bereitet er sich zum schlafen. Rakesch, sein Roß, läßt er frei in das Feld, und befiehlt ihm nicht eher durch Wiehern ihn zu wecken, bis der Feind sich wirklich zeige. Um Mitternacht naht ein furchtbarer Drache, Rakesch springt sogleich zu seinem Meister, wiehert, stampft mit den Füßen und weckt ihn auf. In demselben Augenblick aber verbirgt sich der Drache, Rustan schaut rechts und links um sich, kann aber nichts sehen, und legt sich wieder zu schlafen. Der Drache kommt zum zweitenmal, und Rakesch, wie zuvor, weckt seinen Herrn. Dieser wirft wieder allenthalben die Augen hin, so gut es die Dunkelheit der Nacht gestattet, kann aber keinen Feind entdecken; denn der Drache ist wieder verschwunden. Deswegen wird er sehr erzürnt gegen das Pferd, schilt es heftig seiner Furcht und Feigheit halben, und droht ihm, wo es noch einmal ohne Noth seine Ruhe störe, wolle er ihm das Haupt abhauen und zu Fuß nach Mazenderan gehen. Nach diesen Reden entschläft er, und der Drache kommt zum drittenmal. Das Pferd fürchtet sich vor der Drohung, und wagt es nicht seinem Herrn sich zu nähern. Jedoch, als sich der Drache nun bereitet, diesen anzufallen, überwindet die Liebe zu seinem Meister die Furcht, es wiehert mit aller Macht und weckt ihn auf. Zum drittenmale aber hat der Drache kei-

ne Gewalt ſich zu verbergen. Ruſtan, wie er ihn erblickt, bedenkt, wie leicht er fälſchlich ſein treues Roß hätte umbringen können, beſteigt es und erlegt das Ungeheuer. Ouſely oriental coll. vol. 2. p. 45—55. (Sonſt finden wir die Sage von treuen Pferden, die ihrem Herrn im Kampf beiſtehen, noch mehr. So beißt Falke als es den Thidrikur in Gefahr ſieht, den Zaum entzwei, ſpringt mit ſeinen Vorderfüßen dem Ecke auf den Rücken, und tritt ihn zur Erde. Wilkina Saga, Cap. 41. S. 104. Eben ſo reißt es ſich darnach von einem Olivenbaum, an welchen es gebunden war, los, und ſchlägt einen Elephanten, welcher den Thidrikur feſthält, nieder. Cap. 43. S. 109. Olgers Roß ſteht ſeinem Herrn auch bei, Olger Danſke, S. 153.) — Eigenthümlich iſt auch in dieſer Erzählung die Art, wie Wolfdieterich den Wurm tödtet, indem er, von ihm verſchlungen, ſich herausſchneidet.

Eine Anſpielung auf die Sage finden wir in Eckens Ausfahrt. Die Königinnen verſprechen dem Eck, wenn er gegen Dieterich ausziehen wolle, eine köſtliche Rüſtung (Nach der Ausgabe von 1491. Strophe 16 und 17. in dem Dresd. Mſ. Str. 17. 18.):

Seyd du dan in dem willen biſt,
ſo gib ich dir zu diſer friſt,
dye allerbeſten brinne,
vnd die kein aug ny überſach;
daryn ein groſſer ſtreit geſchach
von eines künges kynne.
er was von Camparten oteneyt,
der nam darin ſein ende:
ayn wurm der fand jn ſchlaffes zeyt
vor einer ſteines wende;
er trug jn in ein holen berg
vnnd let jn für die iungen,
die ſugen durch das werk.

her Eck die brynn iſt ſo lobelich,
vnd die erſtrayt wolffdieterich
ſo gar on alle ſchande. —

Die drei Königinnen nämlich, die den Eck wappnen, hatten den Panzer gekauft, wie auch an dem Schluß des Dresd. Mſ. von Wolfdieterich erzählt wird.

Darin weicht unſer Lied hauptſächlich ab, daß der Leu nicht umkommt, ſondern nur das Roß den Jungen vorgeworfen wird, und daß er dann den Held herausgräbt und ihn fortträgt. Merkwürdig iſt nun und auffallend, wie in einem aus griechiſchen und morgenländiſchen Sagen zuſammengeſetzten Gedicht, in dem Apollonius von Tyrland, eine ähnliche Erzählung vorkommt, wo auch der Held, wie Wolfdieterich, ſo gewaltig von dem Feuer des Drachen leidet. Nach der Gothaiſchen Handſchrift:

da ſach er ein dracken
ſich zu dem Panthier machen;
die tier fluhen alle gar.
der tracke was ſchwartzvar,
er ließ fewr auß dem giel,
das es auff das tier viel.
das panthier ſchre mit grymme
ain clagliche ſtymme,
das es in den wald ſchal;
das wilt floch über al.
es hette ſich vil nahent vbergeben,
wan es gieng jm an das Leben.
das ſach Appolonius,
zu ihm ſprach er alſuß:
„ſoll ich nun verderben lan
das edel tier wolgetan?
ich wolt ee mit jm ligen dot,
ee das ichs lieſ in dieſer not.“

der edel man von tyrland
nam das schwert zu der hant,
vnd tieff an den tracken:
sein sleg mochten kracken.
das schwert schnaid des tracken haut
recht, als ein gesottens kraut.
der dracke ließ das tier stan,
ergraiff den werden ritter an
mit gestanck vnd mit fewre:
der kampf was vngehewre.
sein edel schilt ward verprant,
der porten und der goltrant,
sein helm war alles plutvar,
die platte rauchig alle gar;
jm det das fewr also not,
das ihm gar nahent was der dot.
do lieff das edel panthier,
zu dem weg es kam schir,
es nam waßer in den munt;
davon der ritter ward gesunt.
es pließ das waßer auf jn dar,
davon erlasch das fewr gar.
der ritter gewan ain newe kraft,
er ward aber manhaft.
der tracke zorniglichen auff jn sprang,
do det er von jm ainen schwanck,
vnd slug jm di droßen ab,
das jm durch den Halß groß
verre das plut auß schoß:
er viel nider vnd was dot.
appolonius hett aber die not
überwunden, er gie dan
als ain streytmüder man.
zu seinem roß det er war,
do was es zezerret gar;

10360. do want er ſein hende:
„nun pin ich ellende,
ſeyt ich das roß hab verlorn.“

Apollonius klagt, daß er nicht anderm Rath gefolgt:

10395. dy rede er nye ſo ſchir geſprach,
das panthier er pey im ſach.
es legte ſich auff die erden
und winckte dem vil werden,
daß er auf es ſäße:
10400. zam was ſein geläße;
es kroch auf allen ſeinen vieren dar,
deß nam der edel kunig war.
deß tier iſt hoch vnd groß,
an lauffe ains orſes genoß;
ſein haupt iſt krumpp, ſein har grä,
es hat als ein kraiffe cla.
der edel vnd der gute
gedacht in ſeinem mute:
ich hab fur das tier geſtritten,
10410. nun will es mich mit guten ſitten
leicht durch das waßer tragen;
ich muſte es zu mare ſagen,
ſolte mir die abentewr geſchehen,
ob man mich ſolt in wirden ſehen.
er ſaß jm auff den rucke,
er ſprach: „got geb mir gelucke!“
das tier lieff das waſſer auf:
vnmaßen ſnell was ſein lauf.
gar ſchire es ainen furt vant;
10420. deß frewte ſich der weygant.
es lieff für ſich di ſlichte,
durch das waßer di richte;
darnach, do es abend was,
es legte ſich nider auff ein gras

pey einem kulen prunneiein:
da woiten sy die nacht sein.
des andern tages, gar fru,
das panthier gieng im aber zu:
er saß darauff, es lieff fur sich,
ainen snellen roß geleich.
sust lief es an den vierden tag,
das es eßens nicht pflag,
dan des nachtes, so er slieff.
zuleſt es aus dem walde lieff
auff ainen perg, der was ploß;
do sach er eine stat groß.
das panthier legt sich auff die knie
als es sprách: ich muß hie
von dir schaiden, werder man,
du solt mich vrlaub haben ian.
er saß ab ihm, es stund auf:
zu dem waide was sein lauf.

Solche Treue eines Löwen für Erlösung finden wir auch in einer späteren Abentheure des Woisdieterichs. Er hört den Löwen schreien im Kampf mit einer Vipper, weil er von dem Feuer, das das kleine Thier ausspeit, getroffen ist. Der Held hilft ihm und tödtet den Wurm. Dafür neigt ihm der Löwe sein Haupt und will ihm immer beistehen. (1852 – 68.) Die Kaiserin heilt seine Wunden, und er wird dann im Kampf für Woisdieterich erschlagen. (1916.) Das Reiten auf einem Leu kommt auch in einem persischen Gedicht vor. In Neh Manzer (ou les neuf loges, conte traduit du persan par Lescallier. à Gênes 1808.) wird erzählt, daß Schirazade (Löwensohn), als er auf einer Jagd die alte Löwin, die ihn bis in sein drittes Jahr erzogen, wieder erblickt, er von seinem Pferd abgestiegen, sich auf ihren Rücken gesetzt und in den Wald von ihr getragen worden.

Auch in dem altfranzösischen Roman von dem Riesen Morgant wird (nach der Bibl. univ. des romans 1777. Nov. p. 78.) erzählt, daß Rinalt einen Drachen und Löwen im Kampfe findet, und dem edlen Thier hilft, das ihm dann immer nachfolgt. Daß der Kampf beider Thiere aber eine gewöhnliche Vorstellung war, ergibt sich daraus, daß ihn Hugdieterich, als Jungfrau verkleidet, auf ein Tuch stickte. (Wolfdiet. Str. 67.)

Uebrigens spricht dieses Lied am deutlichsten für die Behauptung, daß sie sämmtlich der deutschen Sage zugehören, da wir in den nordischen Sagen noch keine Spur von Ottnit und Wolfdieterich gefunden, der sich mehr nach dem Süden hinneigt. Freilich ist dem Ottnit der Namen des Königs Siegfred gegeben (auch in dem VIIIten Lied wird seiner Ermordung von dem Lindwurm wieder gedacht), unter welchem eigentlich der Schlangentödter verstanden wird, indem das Schwert Adelring, das hier Dietrich findet, nach dem Vten Lied offenbar dem Sigurd zugeschrieben wird, wie auch in dem letzten Lied noch ein König Siegfred Horn vorkommt, so ist es doch nur eine bloße Uebertragung des Namens.

NI. Kampf zwischen Langbein dem Riesen und Ulrich Berlands Sohn. Wir stellen die Erzählung der Wilkina Saga, aus dem Originaltext übersetzt, dagegen. Cap. 170 — 177.

Nun sprach König Thidrikur, als er sah zu seinen beiden Händen: große Macht ist hier zusammenkommen in meiner Halle von diesen theuern Helden: und was für ein Mann mögte der seyn, der so kühn wäre, daß er meinte zu richten seinen Kampf hiergegen? und hier sitzen auf einer Bank dreizehen Männer: und wenn die kommen mit ihren Waffen und auf ih-

ren Roßen, das dünkt mir daß ſie reiten ſollen in Frieden durch alle Welt, ſo daß niemand mag ihnen gleich ſeyn, und niemand mag haben die Kühnheit dazu, daß er weiſen möge eine Spießesſpitze gegen ſie; und wenn etliche wären ſolcher Männer, die kühn wären oder übermüthig und unverſtändig, daß ſie nicht fürchteten unſre große Tapferkeit, und Muth, und unſre ſcharfen Schwerter, und die harten Helme, und die unbiegſamen Schilde, und die ſtarken Panzer, und die fortſpringenden Roße, welche die Männer erſchlagen gleich wie Löwen, da mögten ſie ſich verurtheilen ſchnell zum Tod (171.). Herbrandur, den weiſen Bannerführer des Königs, verdroßen dieſe Worte, und er ſprach: „Hör auf, Herr, und rede nicht davon länger, eh du wahrhaftig weißt das, was du ſprichſt; du biſt ein Kind, und gewißlich, du ſprichſt aus Uebermuth und Unverſtand, wenn du denkſt, daß niemand gleich ſey deinen Männern. Ich kann dir ſagen von einem Land, das iſt geheißen Bertangaland, darüber herrſcht ein König, der heißt Iſungur, er iſt der Männer ſtärkſter und unerſchrockenſter zum Kampf, wie wir gehört haben. Er hat elf Söhne, und ſind die gleich wie ihr Vater; er hat einen Bannerführer, der heißt Sigurdur Sveinn, der iſt ein kühner Mann ſoſehr in allen Dingen, daß kein Mann mehr gefunden wird, der mit ihm kämpfen kann. All ſein Leib iſt ſo hart, wie Horn, und gering ein Waffen verſchneidet ihn, und ſo ſtark iſt er, daß er, mein ich, mag binden jeden von uns, der käme zum Kampf mit ihm, und greifen mit der Hand. Er hat kein ſchlechteres Schwert, als das der König hat: das Schwert heißt Gramur; und ein Roß hat er, das Grani heißt, es iſt ein Bruder von Falka, Skemming und Riſpa, und das beſte von allen dieſen. Gramur iſt auch das beſte Schwert: wohl kann das Helme und Schilde zerſchlagen, oder Männerglieder entzweiſchneiden; und darnach ſind alle ſeine anderen Waffen; und das däucht mir, wenn du zum Kampf kommſt mit

dieſem Manne, von dem ich dir nun geredet habe, daß, ehe du kommſt heim, du das ſagſt, wenn es anders geſchieht, daß du kamſt nimmer vorher in ſolche Mannesgefahr, als du hier ſollſt kommen; und das ſollt du mir beſtätigen, wenn du kommſt, und ſo jeder andere deiner Männer.“ (172.) König Thidrikur ſprach aus großem Muth: wenn es ſo iſt, wie du ſagſt, von dieſem tapfern König und ſeinen Söhnen, und dem unerſchrockenen Bannerführer, den du gelobt ſo viel, ſo ſollt du nun auf der Stelle fahren von dieſer Tafel, und dich waffnen, wie du auf das beſte vermagſt, und auf dein Roß ſteigen, und mein Banner ergreifen; und ich weiß nichts, was mich verhindere und meine elf Stallbrüder, dir zu folgen: und fahr und reit voran nach Bertangaland. Und ehr als ich ſchlafe einen Schlaf hier in meinem Reich zu Bern, da ſoll ich wißen, ob ſie oder wir mehr Tapferkeit und Muth haben; und einer von uns ſoll ſiegen und überkommen den andern, eh wir uns ſcheiden. (173.) Herbrandur ſtieg nun zu ſeinen Waffen, und bekleidete ſich auf das ſchönſte; und nun ſetzte er ſich auf ſein Roß mit aller ritterlicher Rüſtung, und mit ſeinen beſten Waffen, und er hatte nun in ſeinen Händen das Banner des Königs Thidrikur, und ritt nun mitten in den Königshof, und rief mit lauter Stimme: „wenn ich ſoll ſagen den Weg nach Bertangaland vor dir, du reicher König Thidrikur, ſo bin ich nun ganz fertig; und laßt nun Euch nicht länger erwarten.“ Thidrikur war nun ganz fertig und alle ſeine Männer, und ſtiegen ſie nun auf ihre Roſſe, alle wohlgerüſtet. Hildebrandur ritt nun aus Bern mit dem Banner des Königs Thidrikur zuvorderſt vor allen dieſen, und nach ihm zunächſt König Thidrikur, und einer nach dem andern. Nun ritten ſie ihren Weg, wie vorher erzählt, mit dem Rath des Königs ſelbſt, ſeiner edelſten Ritter und beſten Kämpfer. Sie fuhren nun lange Wege und durch ungeheuere Wälder, beides bewohnt und unbewohnt, wohin nimmer König Thidrikur

vorher gekommen war, oder einer seiner Männer. (174.) Nun kamen sie zu einem großen Wald und dahin lag ihr Weg in diesem Wald. Nun zog Herbrandur sein Roß zurück gegen den König und sprach: „Herr, sagte er, hier liegt vor uns der Bertangawald, und in diesem Wald ist ein Riese, der heißt Etgeir, er ist ein Sohn des Königs Nordian, und ein Bruder der Riesen, welche Wildifer, unser Stallbruder, erschlug bei dem König Osantrix: das waren Aventrod und Widolfur mit der Stange. Der Riese Etgeir ist hier, das Land des Königs Isungur zu bewahren, *) der gedenkt, daß sein Land und sein Reich sicher wären, so er hier sey; und wenn du willt kommen nach Bertangaland, da ist kein anderer Weg, als hier fort zu reiten um diesen Wald, und kein Wahn ist, daß du kommest anderes Wegs. Und dieser Riese ist so stark, daß ich weiß keinen seines gleichen. Nun reite jeder von Euch in den Wald, welcher will, und nicht sey der Wahn, daß ich komme voran, wie bisher ich gekommen, wo nicht wir alle reiten zusammen; da mag ich wohl seyn, wo Ihr seyd. Nun habe ich Euch gesagt die Gefährlichkeiten, die dort sind, und kommt nun Euch dieses nicht unerwartet; und mögt Ihr nun so rathschlagen, daß Ihr nun wißt, was vor ist, und mögen wir nun reiten fort alle zusammen. Vidga sprach: dieweil es so ist, wie du gesagt, Herbrandur, da soll der König und alle Ihr still halten Eure Roße, und ich will reiten in den Wald, und suchen mit dem Riesen einige Widerrede; und es kann seyn, wenn ich ihn bitte, daß ich fahe Erlaubniß für uns alle fortzureiten; mir ist gesagt, daß wir mögen haben Verwandschaft mit einander: kann

*) til landvarnar Isungi Kongi. So ist in der Gautreks und Rolfs Saga Storvirkr Landwehrmann (landvarnarmadr) des Königs Harald: Cap. 3. 7. und Erich des Königs Frode: Saxo Grammat. L. V. p. 81. Auch in Harrauds und Bose Saga kommt die Benennung Cap. 7. vor.

auch das seyn, daß er uns das läßt genießen. Aber wenn er nicht will erlauben uns, fortzureiten, da trägt mein Roß mich nicht langsamer zu Euch zurück, als fort, und thun wir da allsammt was gerathen zuvor, was König Thidrikur sieht, daß es am besten mag gehen. Der König und alle die Stallbrüder sprachen, daß er solle rathen. — 176. Vidga ritt nun fort in den Wald; er sah vor sich hin, wo lag ein Mann und schlief. Der Mann war sehr groß, seine Beine waren dick, er hatte einen starken Rücken, dick und lang, und in Mitten seiner Augen war wohl eine Elle; und so war all sein anderer Wuchs. Und nicht fehlte ihm Grimmigkeit und andere Bosheit, und so blies er stark im Schlaf, daß alle Zweige in den Bäumen da in der Nähe zerrißen wurden und zurückgebeugt davon. Nun stieg Vidga von seinem Roß und band es an einen Olivenbaum und ging zum Riesen, und zog sein Schwert Mimmungur, und stieß an den Riesen mit seinem linken Fuß und rief ihn an und sprach: „steh auf, Riese, und wehr dich, ein Mann ist nun hier kommen, der bereit ist dir dein Leben zu nehmen: nicht sollte so allzeit schlafen, der gesetzt ist, das Land zu hüten, von einem reichen Hauptmann.“ Nun erwachte der Riese, und blickte gegen ihn, und sah, daß da war gekommen ein Mann; und gar nicht fürchtete Etgeir der Riese diesen Mann, und sprach zu ihm: nicht schlaf ich allzeit, vielmehr wach' ich, wann es Noth thut; und das dünkt mir, daß ich thue, was mir angenehmer däucht, wachen oder schlafen, vor deinen Sachen. Oder warum weckst du mich? oder was für ein Mann bist du? ich gebe dir den Rath, daß du hütest dein, und fährst fort deiner Wege, und läßest ab mit deinen übermüthigen Reden, dieweil mir das zuviel däucht, meine Beine zu strecken deiner Sachen halber, und aufzustehen zu dem einen, dich zu erschlagen. Und schlief nun der Riese zum andernmal nicht weniger fest, als zuvor er schlief. Nun stieß Vidga seinen Fuß zum andernmal auf

ihn, so daß entzwei gingen zwei Rippen in ihm, und nun sprang der Riese auf und war zornig viel, und faßte seine Eisenstange und drang auf Vidga ein. Und als dieser sah die Stange wie sie fiel, da sprang er darunter weg, und der Riese schlug in die Erde, so daß die Stange stand fest zwischen zwei Felsen. Nun hörte König Thidrikur es krachen, als die Stange kam nieder; da sprach Herbrandur: da mögen wir nun hören Vidga's Todesschlag, und reiten wir nun fort aufs schnellste, und wenn nicht so gethan wird, so ist das unser Tod. Nun nahm der Riese seinen Spieß, und schoß ihn auf Vidga, aber Vidga lief gegen ihn, und flog der Spieß über ihn und so in die Erde, daß nichts stand außen davon. Nun hieb Vidga dem Riesen in die Lenden und soviel von den Hüften ab, daß kein Roß trug mehr. Und da hieb er ihm beim andern Hieb viel Fleisch ab, und einen auf den andern, bis der Riese fiel und hatte tiefe und große Wunden; und darum, daß er hatte da kein Waffen, wußt er, daß er nicht siegen würde in diesem Kampf, und ließ er um sich fallen zur Erde, dieweil er dachte, daß Vidga mögte kommen unter ihn; und erschlug er ihn also. Aber Vidga lief zurück in Mitten seiner Füße, da er sich bereitete zu fallen; und so behielt Vidga sein Leben für diesmal. Diesen starken Schall hörten nun die Stallbrüder Vidgas, und da sprachen etliche: „seyn mag auch, daß Vidga den Sieg erhalten, und der Riese ist nun gefallen.“ Nun sprach Vidga zum Riesen: „nun will ich abhauen dein Haupt, oder womit willt du lösen dich?“ Der Riese sprach: „guter Herr, erschlag mich nicht, ich will mich lösen mit so viel Gold und Silber, daß du nicht mehr gesehen hast;“ da sprach Vidga: „so sollst du nun folgen mir dahin.“ Da stand der Riese auf, viel müd vom bluten, und gingen sie dahin in den Wald, wo lag ein großer Stein, und geschlagen darum ein Eisenring. Da sprach der Riese: „heb du auf diesen Stein, da magst du finden große

Reichthümer.“ Widga hub aus allen Kräften, und der Stein ward nicht bewegt dadurch. Da sprach Widga: „wenn du willst haben dein Leben, so heb diesen Stein weg.“ Nun faßte der Riese, genöthiget, den Stein, und hub ihn mit einer Hand auf, und unter selbigem Stein war eine Thüre, und faßte der Riese die Thüre, und machte sie auf, und war darunter ein Erdhaus. Nun sprach der Riese: nimm nun, guter Gesell, den Reichthum, von dem ich dir sagte, und mag nun nicht dieser Stein dich abhalten. Nun gedachte Widga, wenn er gehe in das Haus, daß der Riese mögte niederlaßen die Thüre, und den Stein darüber legen, und wußte er, daß er dann käme nimmermehr heraus. Nun sprach er zum Riesen: „geh nun in das Haus und zeig mir diese Reichthümer.“ Nun stieg der Riese herab in das Erdhaus, da faßte Widga sein Schwert mit beiden Händen, und hieb den Riesen in den Hals, so daß das Haupt abflog; und fiel da so der Riese. (177.) Nun faßte Widga seine Zunge und schnitt sie aus dem Haupt, und wusch sich in dem Blut eines Riesen, und ging zu seinem Roß, und machte es ganz blutig; und die Riesenzunge band er an den Schweif seines Roßes, darum, daß er das wollte haben zum Wahrzeichen, daß er nicht lüge. Und nun sprang er auf sein Roß, und ritt aufs schnellste, als er vermochte, zu seinen Stallbrüdern. Nun hob er sein Schwert auf, so hoch er konnte, und rief so stark er konnte, und sprach: „fort, gute Freunde, Riese hat mich todwund geschlagen; und ebenso wird es Euch ergehen, wenn nun nicht jeder läuft, so gut er kann.“ Und da sie hörten diese Worte Widgas, da erschracken nun alle, und lief nun jeder, wie er konnte, nur nicht König Thidrikur; er zog sein Roß gegen Widga, und ritt muthiglich, und zog sein Schwert, und sprach: „guter Stallbruder, laß uns nun aufs schnellste zurückreiten, und gedenken, was wir gesagt, daß wir nicht fliehen wollten da, wo wir sähen gewiß den Tod vor uns;

und es hat keine Noth, wenn wir beide zusammen sind.“ Nun, da sie zusammentraffen, sagte Vidga dem König Thidrikur alles, was geschehen war, und der König Thidrikur gedachte, Vidga habe rühmlich gehandelt, wie er gewohnt war. Und nun als dieses fanden König Gunnar und die andern, welche ihm gefolgt, daß König Thidrikur und Vidga waren weder näher bei ihnen, noch ein Mann nun fuhr hinter ihnen, der ihnen Schaden anthun wollte; da fanden sie, daß Vidga hatte gescherzt da und gespottet schimpflich; und zogen nun zurück zum König Thidrikur und Vidga; und däuchte ihnen schlimm mit ihrer Fahrt. Nun sprach Vidga zum Könnig Gunnar und allen den Stallbrüdern: „gute Freunde, das bitte ich Euch, daß darum, daß ich Euch nicht Wahrheit sagte, Ihr mich nicht anklagt, oder mir zürnt dieser Sache halber, das Ihr das habt leiden müßen; denn ich weiß, daß in Euerm Haufen sind viele nicht schlimmere Gesellen oder schwächere Männer, als ich bin; und das will ich Euch büßen, weil ich böses gethan, mit Gold und theuern Dingen.“ Nun sprachen sie fast allesammt: wir mögen dir gerne das vergeben, wie du es willst annehmen: und wolle Gott, daß wir nimmer erfahren solche Schande; und nicht deiner Sachen halber, vielmehr haben wir selbst dazu gethan. Nun ritten sie allesammt und sahen, wie lang die Stange war gegangen in die Erde, die der Riese geworfen, und die Stelle, wo der Spieß war in die Erde gegangen: und war all versunken. Und zunächst gingen sie dahin, wo das Erdhaus war und der Riese gefallen, und nahmen da unmäßige Reichthümer in Gold und geschmolzenem Silber, und kostbare Dinge; und da waren nun gekommen alle die Schätze des Königs Isungur und die Schätze, die Ergeir der Riese hatte mit sich aus Dänemark.

IV. Unmittelbar an diese Erzählung schließt sich in der Wilkina Saga das folgende Lied, die Heldenfahrt, so daß wir am besten in der Uebersetzung fortfahren, und die Anmerkungen über beide Lieder zugleich machen. Cap. 178 — 182.

Nun war das eines Tags, daß der König Isungur und alle seine Söhne saßen auf seiner Burg, und waren alle lustig; und nun kam zu ihnen Sigurdur Sveinn, und sprach zu Isungur, dem König: „Herr, sagte er, ich sah eine Mähre, die mir däuchte nicht klein. Ich sah ein Zelt, das war aufgerichtet auf dem Plan vor deiner Burg, und das Zelt war so gethan, wie ich niemals vorher es gesehen. Mitten auf dem Zelt stand eine Stange, und oben am Ende dieser Stange war ein großer Goldknopf, und vor diesem Zelt war ein Vorzelt mit rothen Steinen, und darauf auch eine Stange mit einem Goldknopf; und hinter diesem ein drittes Zelt, grün, darauf eine Stange und ein dritter Goldknopf, und zu rechter Hand ein Zelt von güldenem Gewebe, und darauf auch eine güldene Stange mit einem Goldknopf, und zur linken Hand ein weißes Zelt, und darauf so eine Stange, die war ganz gülden hinauf zu dem Knopf; und das mein ich, daß kein Mann sollte gesehen haben ein schöneres Zelt. Vor dem Zelt hingen dreizehen Schilde, und das Schild war bezeichnet mit einem Roß und einem Bär; und hab ich da gesehen das Roß und das Schild des Heimis. Und das Schild, das zunächst, war bezeichnet mit einem güldenen Habicht und zwei Vögeln, die vor ihm fliegen; und das Zeichen pflegt ein jeder meiner Verwandten zu haben: das war das Schild des Jarls Hornboga. Das dritte Schild war eben so bezeichnet mit einem Habicht von Gold und zwei Vögel fliegen vor ihm, gleich dem vorhergehenden; und war das Schild Ömlungs, Sohn des Jarls Hornboga. Und das vierte Schild war bezeichnet mit Zange und Hammer und Ambos, und nicht war gering das Schild; das war das Schild des Vidga. Das

fünfte Schild war bezeichnet mit einem Leu von Gold; das war das Schild des Königs Thidrikur, und der Leu hatte eine Heer-Krone auf dem Haupt. Auf dem sechsten Schild war ein Aar mit einer Krone; das war das Schild des Königs Gunnar. Auf dem siebenten Schild war ein Aar, nicht gekrönt; (da hat er gesehen das Schild des Hogna). Nun war so das achte, daß es war bezeichnet entweder mit einem Goldschein oder mit einer Flamme; (da sagte er von dem Schild Herbrands). Nun war das neunte Schild, das war bezeichnet mit einem Leu, aber nicht gekrönt; (nun ist gesagt von dem Schild Fasolds). Nun war das zehnte Schild, und war darin ein Drache gezeichnet; (da ist gesagt von dem Schild Sintrams: er empfing dies Zeichen, dieweil er war erlöst aus des Drachen Munde). Nun war das elfte Schild, das war bezeichnet mit einer Stadt, die war gemacht nach Bern; das war das Schild Hildibrands; und das geht also zu, daß er Bern im Schild hat, daß er nimmer kommt in solche Lebensgefahr, daß er möge darum vergeßen, er sey ein Mann von Thidrikur, Könige von Bern. Das zwölfte Schild war bezeichnet mit einem Wildschwein; (das ist gesagt von dem Schild Vildifers, und ist nach seiner Natur gemacht). Nun war nach diesem das dreizehnte Schild, das war ein Mann und ein Elephant; (das ist gesagt von dem Schild Thetleifs des Dänen; darum, weil Sigurdur der alte aus Griechenland auf einem Elephanten ritt, als er mit Thettleif kämpfte). Darum däucht es mir gewiß, sagte Sigurdur, daß in unser Land gekommen sind unbekannte Kämpfer, woher sie kommen, und welches Geschäft sie haben. Und nun biet' ich mich an, König, mit Euerm Rath, zu ihnen zu reiten, zu wißen, wer sie sind, die so dreist haben ihre Zelte aufgeschlagen, und so nahe gestellt, und so stolz sich unterstanden, ohne Euern Rath, in Euer Land zu kommen." Nun sprach der König: ich will senden zu diesen Männern einen

Kämpfer allein, um ihnen das Wort zu bringen: wenn sie wollten ihr Leben behalten, daß sie mir sendeten Abgabe und Schatzung, so wie unsre Gesetze verordnen. Nun mag der Kämpfer nachspüren, wer sie sind, oder woher sie kommen, oder wo sie geboren sind, und wohin sie wollen fahren; und was sie für ein ander Geschäft haben, als uns die Schatzung zu entrichten. Nun sprach Sigurdur: „so es ein Kämpfer ist, den du willst hinsenden, da soll es nicht seyn ein anderer Mann, als ich.“ (Cap. 179.) Nun nahm Sigurdur seine Waffen und Kleider und ein schlechtes Roß, und hatte keinen Sattel, und ritt nun aus der Burg und fort über das Gebürg; und seine Fahrt stellte er nicht ein, bis er kam zu dem Zelt Thidrikurs des Königs. Nun stieg er von seinem Roß, und ging ein in das Zelt, und sodann sprach er: „Heil Euch, Ihr guten Männer, jeden von Euch sollt ich grüßen, wenn ich Eure Namen wüßte.“ Sie sprachen zu ihm dergleichen, und hießen ihn willkommen. Nun sprach Sigurdur: „Isungur König, mein Herr, sendet mich hierher mit dem Auftrag Schatzung von Euch zu holen, wie hier die Landesgesetze den König berechtigen zu verlangen; und diese Schatzung mögt Ihr entrichten, wenn Ihr wollt. Aber sollte der König mißen die Schatzung von Euch, so mögt Ihr Euch das nicht verbergen, daß, bevor kurze Zeit vergangen, Ihr werdet mißen Euer Gut und dazu das Leben. Nun sprach Thidrikur der König: wir bereiteten unsere Fahrt zu diesem Lande, anderes zu beginnen, als Euerm König Schatzung entrichten. Vielmehr ist das unser Geschäft, das du magst wohl erkundigen und deinem König sagen, daß ich ihm will Kampf anbieten, daß er komme gegen mich mit so manchem Mann, als ich habe; und eh' wir uns trennen, soll er können sagen, was für Gesellen ihn heimgesucht. Nun sprach Sigurdur: „mit Eurer Erlaubniß will ich nun Euch fragen: wie ist der Namen Eurer Hofleute? oder aus welchem Land

kommt Ihr? was Ihr gethan, ist nimmer gethan worden vorher, zu entbieten König Isungur und seine Männer zum Kampf: habt Ihr nicht von ihm sagen gehört, was er vermag für sich? und das dünkt mir, daß er es nicht absagt zu kämpfen mit Euch, was für Männer Ihr auch seyd.“ Da sprach Vidga: wie es ist, ob du kennst einige dieser Männer, oder nicht, die hierhergekommen, ich will es nicht bergen vor dir. Ueber diese Männer herrscht Thidrikur König von Bern, und ist hier auch ein anderer König, der heißt Gunnar von Niflungaland; und noch sind mehr tapfere Gesellen da, obgleich wir diese nur nennen. Aber was meinst du: mögen König Isungur und Sigurdur gewißlich kämpfen, oder mögen sie es verweigern? Nun sprach Sigurdur: „das däucht mich, daß der König Isungur und Sigurdur Sveinn mögen nicht fliehen unversucht vor Euch, hier in ihrem Lande, wenn auch hierher sind gekommen Thidrikur König von Bern oder seine Männer. Wie das auch geht, da mögt Ihr nicht brechen wollen das Gesetz, und entziehen dem König die Schatzung: und Ihr mögt ihm wohl die Schatzung senden aus Ziemlichkeit von Euch und mit Eurer Zustimmung; welches ihm zur Ehre gereicht, und Euch keinen Schaden bringt. Nun sprach der König Thidrikur: darum, daß du ausgerichtet sein Geschäft mit vieler List und Courtoisie, so will ich ihm senden eine Sendung, die ihm geziemt zu empfangen. Nun sagte König Thidrikur zu seinen Männern: was sollen wir senden ihm, das ihm geziemt zu empfangen? Nun senden wir ihm ein Roß und ein Schild; und laßt uns werfen die Würfel, welcher von unsern Männern ihm sein Roß und Schild senden soll;“ und sie thaten also. Nun wurden die Würfel geworfen, und der Würfel kam auf Aumlung, Sohn des Jarl Hornboga. Nun ward genommen sein Roß und sein Schild, und sendete es König Thidrikur dem König Isungur, und nun ritt Sigurdur fort seinen Weg. (180.) Nun däuchte es Anm-

lung gar schlimm, daß er habe gelaßen das Roß, und daß es beßer geweſen, er habe gelaßen viel von ſeinem Gut daheim; und wollte nun reiten nach Sigurdur, und wollte das Würfeln nicht gelten laßen; und ging zu ſeinem Vater und bat ihn, zu leihen ſein Roß und wollte er nehmen ſein Roß von dem, der damit fortgeritten. Aber der Jarl wollte nicht, daß er ihm nachreite, und wollte ihm ſein Roß nicht leihen, und wollte es laßen ſo geſchehen ſeyn. Nun ging Aumlungur zum Vidga und bat, ihm ſein Roß zu leihen. Nun ſprach Vidga: „mich däucht, daß du nicht fähſt dein Roß von dieſem Geſell, ſo er derjenige iſt, der er mir dünkt zu ſeyn; und wenn du nicht fähſt dein Roß, und läßeſt mein Roß, was ſoll ich da haben?“ Nun ſprach Aumlungur: wenn ich laße dein Roß, ſo ſollſt du haben all mein Reich, und das ſind zwölf der ſtärkſten Burgen in Winland, die mir mein Vater gab, und du ſollſt ſein Erbe werden, ſo als ich nun bin, wenn ich dir dein Roß nicht wieder gebe: aber wenn ich dir dein Roß wiedergebe, da hab ich das meinige, wie vorher, und eins von beiden will ich fahen: mein Roß oder den Tod. Nun ſprach Vidga: „auf dieſes ſollſt du fahen mein Roß, darum daß du wagſt das meiſte auf dieſer Fahrt.“ Nun ſtieg Aumlungur auf den Rücken Skemmings, und ritt nun ſo ſehr er konnte, bis daß er ihn einholte: und das war nah an der Burg des Königs, und da war ein Lindenbaum. Und nun rief Aumlungur den Mann an, und bat ihn ſein zu harren; und er that alſo. Nun ſprach Aumlungur: „ſteig von dem Rücken des Roßes, das du reiteſt, denn nimmer will ich es laßen, und ich habe weit heim zu reiten.“ Nun ſprach Sigurdur: was für ein Mann biſt du, der ſo kühnlich ſpricht wegen dieſes Roßes, auf deßen Rücken ich ſitze; und nicht däucht es mir, daß du es magſt fahen, es ſey nun dein oder nicht.“ Nun ſprach Aumlungur: ſteig vom Roß, und wenn du thuſt nicht alſo, ſo magſt du dein Leben verlieren,

und ſo das Roß. Nun gedacht Sigurdur, daß dieſer Mann mögte ſeyn der Sohn des Jarl Hornboge, der war ſein Verwandter, und da ſprach er: „ich ſehe deutlich, daß du willſt kämpfen mit mir dieſes Roßes wegen, und kann ſeyn, daß du getroffen einen Mann, der mit dir kämpfen will in kurzer Weile, wenn gleich du nicht kämpfeſt nun; und den Rath ſage ich, daß wir verſuchen andere unſerer Tugenden derweil, das iſt, daß du mußt laßen das Roß, das du verlangſt, oder du mußt laßen das, worauf du ſitzeſt. Nun leg an deinen Spießſchaft und reit gegen mich, und ich mag mich halten feſt dagegen; und mit dem, daß du mich von meinem Roß ſtößeſt, da habe du dein Roß, und genieße es wohl; wenn ich aber deinem Ritt ſtehe, da mag ich verſuchen zu reiten mit meinem Spießſchaft: und wir hören mit dieſem Spiel nicht eher auf, bis einer von uns ſein Roß verloren.“ Und dies gefiel Aumlung wohl, und wollte es ſo geſchehen laßen. (181.) Nun ritt Aumlungur gegen Sigurdur, und gab Skemming die Sporn, und ſtieß mit ſeinem Spießſchaft mitten auf das Schild Sigurdurs ſo ſtark, daß das Roß Sigurdurs fiel auf die hintern Füße; aber ſelbſt ſaß er unbeweglich in dem Sattel, und ging entzwei der Spießſchaft in der Mitte; und da ſprach Sigurdur: hier war männlich geritten von einem jungen Mann, und das kann ſeyn, daß du Verwandten da haſt in deinem Geſchlecht, die wohl mögen Kundſchaft haben ſolcher Ritterſchaft; ſteig nun ab von deinem Roß und gürte es ſtark, und rüſte es dir aufs beſte, und ſo ſelber dich; und ſteig dann auf, und halte gegen mich, ſo wie ich hielt gegen dich, und bedenke, daß du das alles wirſt bedürfen, wenn du nicht ſollſt laßen dein Roß. Nun that Aumlungur alſo und machte ſich bald fertig, und nun gab Sigurdur ſeinem Roß die Sporen, und ſtieß ſeinen dicken Spießſchaft mitten auf Aumlungurs ſchönes Schild, ſo hart und ſtark, daß er mit ſelbigem Spießſchaft Aumlungur weit rückwärts von ſei-

nem Roß ſtieß. Nun faßte Sigurdur in den Zaum Skemmings, und ſprach nun: du guter Geſell, nun haſt du nicht dein Roß darum du ritteſt zurück, und haſt gelaßen das andere, das, wie ich glaube, dich mag vieles gekoſtet haben, wenn es ſo iſt, wie es mich däucht, daß du wirſt gelaßen haben Skemming, das Roß Vidgas; und das dünkt mir, daß du ihm wirſt viel dagegen geſetzt haben, eh er dir es geliehen, und wirſt du haben Undank von ihm, weil du es gelaßen; und wär es dir beßer geweſen, daß du wärſt ruhig geweſen dieſes Mal. Nun ſprach Aumiungur: „ſo mögen denken die Männer, die keine muthige Männer ſind, aber es mag auch wieder gut werden unſer Vorhaben, wenn gleich es jetzt nicht hat guten Schein.“ Nun ſprach Sigurdur: was willſt du nun zugeben, daß du dein Roß erhältſt, deßen du jetzt verluſtig biſt? Da ſprach Aumlungur: „dafür will ich dir geben, alle Dinge, die ich vermag, wenn es mir ſoll nicht gereichen zur Schande oder meinem Geſchlecht.“ Nun ſprach Sigurdur: eh wir uns verſucht, da fragt ich, weiches wäre dein Namen, oder welches wäre dein Geſchiecht, und du warſt ſo ſtolz, daß du nicht wollteſt ſagen dein Geſchlecht; aber du ſollſt nun beides ſagen, wenn du willſt fahen deine beiden Roße. Da ſprach Aumlungur: „wenn ich verbarg vor dir mein Geſchlecht und Namen, da ich mein Roß hatte, da werden das ſagen meine Stallbrüder, daß ich es aus Furcht geſagt; nun mag ich gewiß nicht zurückgewinnen mein Roß, oder anderes, wenn gleich all mein Vermögen daran läge und mein Reich, ſollte ich darum Schande oder Nachrede haben.“ *) Nun ſprach Sigurdur: ich will nun nicht dich fra-

*) So weigert ſich auch Wolfdieterich beim Kampf ſeinen Namen zu nennen, weils Zagheit wäre. Str. 590. Und der rothe Ritter (Etgard) in der Blomſturwalla Saga will niemand ſeinen Namen nennen, als dem, der ihn beſiegt; ſelbſt die Königstochter weiſt er mit ihrer Frage ab.

gen dieſes Mal, um ſchimpflicher Sachen, vielmehr mit Freundſchaft, wenn es ſo iſt, wie es mir däucht, daß du biſt der Sohn des Jarls Hornboga, meines Verwandten; da will ich dir anthun lieber Ehre als Unehre: und nun will ich dir ſagen meinen Namen vorher, daß ich heiße Sigurdur Sveinn. Nun ſprach Aumlungur: „darum, daß du vorher geſagt haſt deinen Namen, und zwang dich keine Noth dazu, da will ich nicht ſagen dir meinen Namen, wo nicht du verheißeſt bei Gottes Zeugniß, daß mir ſoll nimmer Schand daraus werden.“ Nun ſprach Sigurdur: das will ich gewiß verheißen dir. Da ſprach Aumlungur: „mein Namen iſt Aumlungur, ich bin der Sohn des Jarl Hornboga, wie du gedacht; und mag ſeyn unſere Verwandtſchaft.“ Nun ſprach Sigurdur: nun thatſt du wohl, daß du nicht länger verborgen, daß du biſt mein Verwandter; und ich will es ſo einrichten, daß es dir ſoll ſeyn rühmlich und nicht unrühmlich. Nun ſprang Sigurdur vom Rücken des Pferds und ſprach: geh, guter Verwandter, und nimm da dein Roß und beide zwei, und reit heim zu dem Zelt, und das ſollſt du ſagen, daß du es nur mit Gewalt nahmſt; und eh du von dannen fährſt, da ſollſt du binden mich an dieſe Linde, und ſollſt mit fort haben meinen Spieß, mein Roß und Schild; und ſo that er. Und nun ritt Aumlungur zurück mit ſeinen beiden Roßen, und als er kam vor das Zelt, da ritt er ſchnell und hochgemuth. (182) Nun ſtand Thidrikur der König und Vidga außen vor dem Zelt, und ſahen Aumlungur reiten. Nun ſprach Vidga: da reitet Aumlungur unſer Stallbruder, und hat gewonnen ſein Roß; und mag ich das vermuthen, wenn das Sigurdur Sveinn war, wie ich denke, daß Aumlungur ihn mag höflich gebeten haben um das Roß, und ihm geſagt zuvor von ihrer Verwandſchaft, und ihn zuvor angeredet demüthig; und nimmer hätte er ſonſt ſein Roß zurück erhalten. Nun ſprach der König Thidrikur:

„nicht däucht mir, er nahm dieſes Roß oder anderes von Sigurdur ohne deßen Willen; oder es kann ſeyn, daß das war ein anderer Mann, bei dem er das vermogt, was er wollte.“ Nun ritt Aumlungur zum Zelt, und ſein Vater und ſeine Stallbrüder gingen aus, ihm entgegen, und hießen ihn willkommen ſeyn, und fragten ihn, wie er gewonnen ſein Roß. Nun ſagte Aumlungur: „Da ich kam auf dieſes Berges Feld, da war da der Mann, der fortgeführt hatte mein Roß, und ritt ich gegen ihn auf das härteſte, und ſtieß ich meinen Spieß gegen ihn mitten auf ſein Schild, und mögt Ihr hier das Schild ſehen; und entzwei ging der Spießſchaft, und da ſtieß ich ihn vom Pferd, und ſchlug ihn mit dem Stück des Schaftes; und ſo ſchied ich von ihm, daß ich ihn band an eine Linde, und dazu hatte ich ſeinen Gürtel und den Feßel von dem Schild, und darzu nahm ich meinen Schwert-Feßel, bis er war ſo feſt gebunden, wie ich wollte; und da ſteht er nun, und das däucht mich, daß er nicht löſt ſich ſelber davon.“ Nun ſprachen alle, daß er hätte ſein Roß tugendlich geſucht, und ſagten ihm, er habe Ruhm davon. Nun ſprach Vidga zum König Thidrikur: nun will ich reiten dahin, wo er geſagt, daß er gefunden dieſen Mann: iſt es Sigurdur Sveinn, wie ich denke, daß er es mag ſeyn, ſo iſt das mit Liſt und Betrug gethan; und wenn er harret mein bei dem Baum, da ſollen wir ſo ſcheiden, daß ich muß ſeyn des rechten gewiß, ob er iſt Sigurdur Sveinn, oder ein anderer Mann. Dem König gefiel das wohl; und nun nahm er ſein Roß und ſprach: das iſt eine große Schande, wenn ſo ein Mann da ſoll ſtehen gebunden, und mag nicht löſen ſich: nun will ich ihn gewißlich löſen; und ritt nun eilig fort. Nun ſah Sigurdur, wie ein Mann zu ihm ritt, da riß er entzwei all ſeine Bande, und lief hinauf am Berg; und wollte nicht warten auf dieſen Mann. Nun ritt Vidga dar, bis

er kam zu diesem Baum, und sah da hernach liegen Bande zerrißen, und da liegen Spießschafte zerschroten. Vidga ritt nun heim, und gedacht nun, daß das sey alles wahr, wie Aumlungur sagte; und sagte so seinen Stallbrüdern.

Die Uebereinstimmung der Lieder mit der Wilkina Saga fällt in die Augen, und aus der reineren und vollständigeren Erzählung derselben erklärt sich nun manches in ihnen. So wird es erst deutlich, warum beide um ihre Pferde miteinander kämpfen: Birtingsland ist offenbar eine Verwechslung mit Bertangaland, womit Bretagne gemeint ist. Sivard der hurtige Gesell (Snaren Svend) ist Sigurdur Sveinn, der Schlangentödter (wie auch Suhm nord. Fabelzeit II. 291. bemerkt). Der junge Heid, der mit Sivard kämpft, wird im Original Herr Humble genannt; „dann wird auch der Namen Hummerlummer angeführt, wie der richtigere Ameiung," den ich vorgezogen. Widrich Verlands Sohn („Villandssön") ist in der Wilkin. S. Vidga, Sohn des Velents, der von den Wäringern Wolundar genannt wird (d. h. von den Normännern, wie in dem eddaischen Lied, Volundar-quida), und der Wittich Wielands Sohn, der in dem großen Rosengarten den Riesen Asprian besiegt, in dem kleinen aber dem Laurin die Rosen zertritt, und der in dem Nibelungen Lied (V. 6528.) erwähnt wird, als der, welcher den Nödung todt geschlagen (wie die Wilkina Saga, Cap. 309. enthält). Was von ihm gesagt wird, und was er selbst sagt, daß sein Vater ein Schmied gewesen, seine Mutter aber eine Königstochter, Namens Bodlild, trifft mit der Wilkina Saga zusammen (bis auf den Namen der Mutter, der nicht vorkommt: aber, wie ich vermuthe, in der handschriftlichen Volundar-quida der sämundischen Edda, indem ihn Peringskiöld daraus in der Stammtafel scheint hinzugefügt zu haben). Velent, der Vater Vidgas, lernt erst

bei dem Mimir, wo ihn Sigurdur der Schlangentödter vertreibt, und dann bei zwei Zwergen im Berg Kallova (Ballova) künſtliche Schmiedearbeit. Er kommt dann zu dem König Nidungur von Jütland (Thiod genannt), wo er mancherlei Schickſale erlebt, und deßen Tochter er aus Rache, weil ihm der König die Gelenke der Füße hat einſchneiden laßen, daß er lahm iſt, mit Gewalt gewinnt. Dann fliegt er in einer Federhaut fort, und nach drei Jahren holt er ſie ab nach Seeland, mit dem Vidga, den ſie geboren. Das Schwert Mimmung hat Velent geſchmiedet, und gibt es dem Vidga, als er zum König Thidrikur zieht, wie auch das Roß Skemming (in dem Dresdner Mſ. des Roſengarten, Str. 227. 228., iſt Scheming Dieterichs Roß und Faike Wittichs; Dieterich will ſich zu einem Tauſch verſtehen, wenn Wittich den Aſprian bekämpfen will). Vidga iſt der tapferſte und treuſte Geſelle des Thidrikur, und in dem Zweikampf mit dem König Iſungur, der ſich in der Wilkina Saga gleich an das Lied ſchließt, erlöſt er durch ſeine Tapferkeit die meiſten ſeiner Geſellen, die gebunden waren und beſiegt von Iſungurs Söhnen.

Uebrigens hat ſich die Sage auch auf dem däniſchen Boden einheimiſch gemacht, denn „einige meinen, daß Vidrich Villands Sohn der richtige Namen ſey, und daß er in der bedeutenden Herrſchaft in Skaanen geboren ſey, die noch Villands-Herrſchaft heiße, und daß er auf der Seite der Inſel Syllesborg, bei der Siſebeck Mühle, wo die großen Steine noch auf dieſen Tag ſtänden, begraben liege. Auch führt der Herr von Villand in ſeinem Wappen einen Hammer zu Vidrichs Andenken. Die Bratingsborg hält man für das Schloß, das mitten auf Samſö bei der Tranbergs Kirche liegt, wovon man noch Mauern und Grundfeſten ſieht," und welches im Jahr 1288. von Marſk Stig und ſeinen Geſellen zerſtört wurde. Gleicherweiſe wird von dem Rieſen Langbein, wie Etgeir

in dem Lied benannt ist, in der Vorrede zu den Kämpe-Viser §. 8. angegeben: „eine Meile von Roskild sey ein Birkenwald, und darin nicht allein des Riesen Langbein großes Grab, sondern auch eine Höhle in einem Berg, worin sein Haus gewesen, und dabei eine Höhle, die sein Backofen heiße. Im Jahr 1558. habe der Rector acad. M. Basinus Brokmand an einigen Orten die Erde aufwerfen laßen, in seinem Grab aber nichts gefunden als ein Aschenkrug und ein Stück von einem verrosteten Schwert.“

Zu den Eigenthümlichkeiten, die das Lied von der Wilkina Saga trennen, gehört es, daß der gebundene Sivard, wie er den Vidrik kommen sieht, die Eiche mit ausreißt, und sie am Gürtel tragend fortläuft; während er dort nur seine Bande zerbricht. Ebenso wird in der Saga Ans Bogsweigers (Nordiska Kämpe Dater) von An erzählt, daß er, an einen Baum gebunden, ihn mit der Wurzel herausgerißen, und damit fortgelaufen. Auch Sigenot rauft einen Baum aus, und rennt damit Dieterich an, Dietr. u. Hildeb. Str. 72.; wie die Riesin Rutz in Ecken Ausfahrt Str. 212. 214. und im Wolfdieterich Str. 809. Achilles reißt Bäume sammt der Wurzel aus, Trojan. Krieg 16345. Gleichfalls in dem mongolischen Gedicht Bokdo Gäßärchan kommt die Sage von dem Saan Tuschimäll vor (Bergmanns nomadische Streifereien IV. 272.) und in der indischen Mythe (Polier II. 122.). — Dahin gehört auch das Aufrichten des Leichnams: so richtet Gram die Leichen zweier Räuber an Stangen auf, damit zu schrecken: Saxo G. L. I. p. 8. in gleicher Absicht Amieth seine erschlagenen Gesellen. Saxo G. L. IV. p. 58. 59. wie auch Freidlef Suhm Fabelz. I. 300. Olger, belagert, stellt die Getödteten auf, bindet Schnüre daran und bewegt sie damit. Olger Danske S. 93 u. 78. (Auch in deutschen Gedichten kommt die Sage vor, wie in Eschenbachs Brause S. 51ª u. 104ª. und von dem

Cid wird sie erzählt. Herder 242—245.) — Ferner der Spott, den er mit seinen Gesellen treibt; in der Wilkina Saga bittet er sie gleich um Verzeihung, sie anfangs nur belogen zu haben. Endlich auch, daß unter den Helden, die in dem Lied aufgezählt werden, nicht blos aus dem deutschen Gedicht bekannte sondern auch einheimische sind, die an andern Orten wieder vorkommen, wie Guncelin, Wolf von Bern. Merkwürdig aber unter jenen ist der Mönch Bruder Ylsung, offenbar Ylsan, Bruder des alten Hildebrands, der im Rosengarten so gewaltig kämpft. Von diesem Mönch muß ein besonderes altdänisches Lied existirt haben, denn in der Anmerkung zu dem Lied von dem streitbaren Mönch (No. 80.) heißt es: „es kann seyn, daß dieses nach Anleitung des alten Lieds von dem Mönch Bruder Alsing gedichtet worden, der vielleicht von dem Eiland Als (Alsen in der Ostsee) gekommen, da alle Alsinger genannt werden, die dort geboren.“ Jenes Lied wär in diese Abtheilung gestellt worden, wenn deutlich aus Syvs Worten hervorginge, daß es eine Bearbeitung des alten. An sich ist kein Grund vorhanden, das zu glauben, da es keine innerliche Aehnlichkeit mit den Sagen von dem Ilsan in den deutschen Gedichten hat: was übereinstimmt, der Charakter des Mönchs, der mit seinen Brüdern und dem Abt so derb scherzt, und etwa, daß er gegen 12 Feinde kämpft, das kommt auch anderwärts vor, wie unten wird gezeigt werden. Ueberdieß erinnert es an diesen Sagen-Cyklus auch nicht durch einen Namen oder irgend eine andere kleine Abhängigkeit, was sonst nicht leicht fehlt. Syvs Bemerkung scheint nichts weiter zu sagen, als daß das neuere Lied in derselben Manier gedichtet sei, von einem ähnlichen Mönch rede, und ist so ganz richtig. — Aus einem ähnlichen Grund ist das Lied von Senilds Rache (S. zweite Abth., N. 62.) nicht mit der Rache der Grimilde in Verbindung gebracht worden, wiewohl die Sage

in beiden Aehnlichkeit hat; und die wahrsagenden Nachtigallen (zweite Abth., N. 7.) nicht mit dem Heldenbuch.

Die Sitte der Wappenschau scheint sehr alt, so wie das Ausstellen der Schildzeichen. Das sagt Suhm (nord. Fabelzeit II. 44.), und daß die Schildzeichen in dem Norden nicht mit dem Geschlecht verbunden gewesen; wogegen aber streitet, was hier von Horuboge und seinem Sohn Aumlung vorkommt, die ein Wappen haben, welches das ganze Geschlecht führt; wie auch Hogne einen Aar hat, gleich dem Gunnar seinem Bruder, nur nicht gekrönt. Es mag wohl beides statt gefunden haben, daß man nach einem Familienzeichen, und nach einer ausgezeichneten That das Schild bemahlte. Hildebrand, der junge, erhält von Wolfdieterich ein Schild mit drei Wölfen: als Erka ihre zwei Söhne Erpur und Ortvin (Wilkina Saga C. 297.) ausrüstet, gibt sie jedem ein Schild, blos roth bemahlt, und eine goldne Bannerstange darin: und sie sind noch mit keinem Vogel oder Thier bezeichnet, weil sie wegen ihrer großen Jugend noch nicht konnten zu Rittern geschlagen werden. Indeß erhält doch Theter, der von gleichem Alter, ein Schild mit einem roth und goldnen Löwen, dem Zeichen des Thidrikurs von Bern, seines Bruders. Allebrand führt auch seines Vaters Wappen, Wilk. S. c. 375. Einige Schildzeichen der Norweger hat (nach Suhm) Dolmer gesammelt in Hirdskraa, p. 252., wo jedoch kein älteres vorkommt, als das von Oluf Tryggwason. (Anfang des 11ten Jahrhunderts.) Sigurdur hatte (nach der Wolsunga S. c. 31.) in einem vergoldeten Feld einen Drachen, von oben schwarzbraun, von unten hellroth, seinen Sieg über Foffner damit anzudeuten. Hamleth und Hildiger ließen ihre Thaten in das Schild eingraben (Suhm II. 119. 206.). Noch ist zu bemerken, daß in der Wilkina Saga an einem andern Ort (Cap. 33.) Vidgas Schild wieder beschrieben wird, gerad wie hier, nur mit dem Zusatz,

daß oben noch drei Carfunkelſteine geweſen, welche ſeiner Mutter königliche Abkunft bezeichnet hätten.

V. Sivards mordlicher Tod. Dieſes Lied iſt aus den Elſkovs Viſer genommen, wo es das vierte iſt, und das einzige in der ganzen Sammlung, welches dieſen Cyklus berührt. Es würde vorangeſtellt worden ſeyn, wie überhaupt mehr chronologiſch geordnet, wenn die übrigen Lieder, namentlich Chriemhildens Rache, ſich nicht wieder auf eine andere Geſtalt der Sage bezögen, und die daraus entſpringenden Widerſprüche nicht ſtärker hervortreten würden. So iſt die Folge gewählt, welche am bequemſten ſchien, die aufgefaßte Anſicht durchzuführen: wo nämlich die Lieder vorangingen, bei welchen ſich das Verhältniß am deutlichſten erläutern ließ, dadurch bei den folgenden läſtige Wiederholungen erſpart wurden. Zudem beſteht jedes Lied als ein Ganzes, und der Leſer, den blos die Poeſie angeht, hat nichts durch dieſe Ordnung verloren, vielleicht gewonnen, wenn es ihm einfällt oder gefällt, welcher Gedanken ſonſt noch dabei leitete.

Wenn in den vorhergehenden Liedern die deutſche Sage vorherrſchte, ſo iſt es bei dieſem hier umgekehrt, ja noch mehr, es ſcheint faſt gänzlich aus der nordiſchen entſtanden. Was die Namen betrifft, ſo entſcheiden Sivard und Bryniel, Brynild, als beiden gemeinſchaftlich, nichts: Siggild könnte als eine Aſſonanz davon aus Chriemhild hergeleitet werden, wenn der Namen nicht gerade zu als ein anderer, wie Nielus ſtatt Günther, zu betrachten iſt. Aber, was wichtiger, vergleichen wir den Inhalt mit dem nordiſchen Gedicht, ſo iſt erſtlich aus dem unzugänglichen, Feuerumzäunten Saal Brynhildurs (Wafurloga) der Glasberg entſtanden, ſonſt aus einem Kindermärchen bekannt, welches erzählt, eine Princeßin habe

oben drauf geſeßen, und nur ihr Liebſter ſey zu ihr hinaufgeſtiegen, indem er die geſammelten Knochen eines Huhns als Leiterſproßen eingeſteckt; (Wolfdieterich wird auch in einen Graben gezaubert, um welchen vier glatte durchſichtige Glasberge liegen, die ihn drei Tage gefangen halten. Dresd. Mſ. Strophe 289. In dem Heidenbuch iſt blos Bellants Burg und Graben mit Glas überzogen. Wolfd. Str. 1171.) Sivards Fohie ſodann erinnert an Sigurdurs Roß Grane, das allein durch die Flammen geht; das Seide Auswaſchen an das Haarwaſchen der beiden Frauen, welches dort Urſache zum Zank gibt, indem Brynhilldur oben ſtehen, und das von Gudruna getrübte Waßer nicht empfangen will. Weiter wird auch Brynhildur in der Wolſunga Saga krank, und erſtarrt, und will nicht reden, in dem Nibelungen Lied weint ſie nur heftig. Brynhildur hat hier einen Verlobungsring, da ſonſt überall Sigurdurs Frau den Ring hat, den er von jener empfangen, als Zeichen ihrer genoßenen Gunſt, welches auch viel richtiger iſt. Solche zum deutlichen Verſtändniß gehörigen Dinge vernachläßigt oder verwirrt das einzelne Lied, wenn ihm der Zuſammenhang mit dem Ganzen nicht gegenwärtig iſt, öfter; dafür wird es mit einzelnen ſchönen Zügen wieder ausgeſtattet.

Dieſe ſind, welche wir nun als Eigenthümlichkeiten des Lieds erwähnen, daß Sivard, nach guter Stallbrüder Art, dem Nielus die Brynild überläßt, welches eine nicht ſehr ungewöhnliche Sitte im Norden geweſen zu ſeyn ſcheint, indem Saxo Gram. (Lib. I. p. 6.) erzählt, daß Gram ſeine Frau dem Beße ſeinem Gefährten zur Belohnung überlaßen; daß Brynild Sivards Herzblut verlangt, und ſein Haupt in ihren Händen haben will; daß Nielus ſelbſt ihn tödtet, und daß der Getreue mit ſeinem eignen Schwert, das er hinlelht, ermordet wird (denn ein anderes kann ihn nicht verſchneiden, weil ſein Hals ſo hart wie Stahl, damit ſein Hornleib und ſeine Verwund-

barkeit auf eine Art angedeutet wird); endlich daß er seinen Mörder warnt vor den blutigen Thränen: daß beide umkommen, ist vielen Liedern gemein, und soll hier beschließen: in der nordischen Sage verbrennt sich Brynhildur, Gunther lebt, in dem Nibelungen Lied leben beide fort.

VI. Die königliche Hirtin. Die Wolsunga Saga und vorzüglich die Ragnar Lodbrok Saga erzählen von der Aslauga, einer Tochter Sigurdurs und Brynhildurs. Heimer trägt das Kind in einer Harfe fort und kommt auf die Spangarheide zu einem Bauer Ake und deßen Frau Grima, welche ihn ermorden. Aslauga wird von ihnen erzogen und hütet die Ziegen, bis der König Ragnar Lodbrok sie findet und zu seiner Gemahlin macht. Diese Sage enthält das Lied, das aber weniger bedeutsam und überhaupt flacher geworden ist. Die Namen sind noch kenntlich: Sigurdur, Kragalild (diminutiv von Krake), Regnfred (Ragnar); nur Aslauga ist in Schwanhild verwandelt, wie die Tochter Sigurdurs mit Gudruna heißt. Die Kämpe Viser (S. 668.) haben noch eine andere Recension, worin die Fabel einigermaßen abweicht: Herr Carl sitzt an seiner Tafel und spricht zu seinen Dienern, sie sollten ihm eine schöne Jungfrau holen. Ein alter Gesell reitet aus und findet die Kragelild bei der Heerde. Er führt sie zu Herr Carl, der sie nach ihrer Abkunft fragt, sie sagt die Bauern hätten ihren Vater todt geschlagen und in Höhle zu den Würmern geworfen, ihre Mutter aber aus dem Land geführt. Sie nennt sich Adelbrun, aber merkwürdig ihre Mutter Bryniel, welches offenbar Brynhildur ist, und mit der alten Sage übereinkommt. Kraka hat ein Haar, schön wie Seide und bis zur Erde reichend, in welches eingehüllt sie einmal vor dem König erscheint; daran erinnert das Lied, wenn

es heißt: ihr Haar sey wie von Gold gesponnen. *) — Die deutsche Sage übrigens weiß von der Aslauga nichts.

VII. Elvard der hurtige Gesell. Bisher sind diejenigen Lieder betrachtet, deren Uebereinstimmung mit der deutschen, oder wie zuletzt, mit der nordischen nachgewiesen werden konnte, so daß über ihren Zusammenhang und ihre Verwandschaft damit kein Zweifel mehr blieb; es folgen nun die andern, zu denen keine Parallelstellen in der großen Sage vorhanden, die aber nichts desto weniger ächt sind. Wenn man erwägt, wie leicht an einen kleinen unwesentlichen Umstand der Sage das Lied sich mit seinem schimmernden fliegenden Sommer anhängen konnte, das überhaupt mehr die Darstellung eines einzelnen Zugs, einer poetischen Situation, als des bestimmten Inhalts liebt, so wird man es natürlich finden, daß in vielen ein eigenes Detail, eine seltsame Verknüpfung erscheint, die sonst fremd ist, die wir aber immer zu der Sage rechnen dürfen. Denn alles, was sie sich in irgend einer Region zugeeignet, und was lebendig in ihr geworden, muß ihr verbleiben; wie aus manichfachen Wolken, die der Berg anzieht, die einzelnen Tropfen hinabsinken, und drinnen den Born bilden, der frisch aus grüner Erde quillt; die Geschichte der Poesie hat dann damit zu thun, die ursprüngliche Sage aufzusuchen, und ihre manichfachen Verwandlungen zu erforschen. Wie sich in den vorigen Liedern immer auch Eigenthümlichkeiten fanden, so wende man diesen im Einzelnen erscheinenden Gegensatz auch

*) Das Gleichniß, welches in den dänischen Liedern häufiger und volksmäßig vorkommt (z. B. zweite Abth. 18. V. 10.), scheint auch in Deutschland gegolten zu haben, indem es Conrad von Würzburg öfter im Trojan. Krieg (3020. 10036. 19415. 19792.) braucht, und der Dichter des Reinfrieds von Braunschweig (f. 101 Hannöv. GS.)

TAYLOR INST. OXFORD

auf das Ganze an, und sehe in jenen die Uebereinstimmung, in diesen das Eigenthümliche. Es sind doch die bekannten Helden, die auftreten, die Dichtung ist in dem Geist der andern, und so darf sie auch daneben stehn. —

Dieses Lied, wie Sivard sich todt reitet, widerspricht geradezu dem vorigen, und es ist keine Frage, daß darin der Namen vertauscht und unrichtig ist. Es kommt in Sigurds Leben nichts vor, was Aehnlichkeit damit hätte, denn wenn in der Nornagestur Saga erzählt wird, Sigurds Roß Grane habe so sehr gesprungen, daß der Brustgürtel entzwei gegangen, und die Ringe herabgefallen seyen; so begründet das weiter keine Uebereinstimmung; auch kommt dies Springen der Pferde noch anderwärts vor, wie von Vidga in der Wilkina Saga (Cap. 37.) gesagt wird, er habe seinem Roß Skemming die Sporn gegeben, und über den Fluß gesetzt, wie ein fliegender Pfeil; und die Spuren von den Tritten des Pferds seyen noch auf beiden Seiten zu sehn. Da indeßen das Lied seinem Geist nach recht gut in diese Abtheilung gehört, und der Namen Sivards wenigstens andeutet, daß man es gern mit der großen Sage verband, so hat es hier einen Platz erhalten.

VIII. Von dem Lied Örms, des jungen Gesellen, enthalten die Kämpe-Viser zwei Recensionen, S. 84 und 102., mit einigen Abweichungen, die keine doppelte Uebersetzung nöthig machen, und die beide hier benutzt sind. Der Riese heißt in der einen Vermerils, ich habe aber den andern Namen, als den richtigern, vorgezogen. Dieser Orm ist der Sohn des Königs, den der Lindwurm erschlug, und es müßte demnach ein Sohn Ottnits seyn, allein dieser hat keinen Sohn gehabt, und die Sagen werden hier offenbar verwechselt. Ob damit aber Sigurdur Orm i Auga (Schlang im Auge), welcher nach

der Ragnar Lodbrok Saga ein Sohn dieſes Helden, und der Aslauga, der Tochter Sigurdurs, des Schlangentödters, und der Brynhildur, gemeint ſey, wird nicht beſtimmt zu entſcheiden ſeyn.

Das Reden mit den Todten im Grabe kommt öfter in nordiſchen Gedichten vor, und noch einmal in den Kämpe-Viſer, wo der junge Svegder mit ſeinem Vater im Grabe redet, Auch der todte Bechtung bittet, ihn im Grabe ruhen zu laßen (Woiſdiet. Str. 2129.). In der Saga von Friddioſe (Nordiſka Kämpe Dater, S. 3.) wird erzählt, wie Thorſtein ſeinen Grabhügel dem des Königs Bela gegenüber haben will, damit ſie ſich deſto leichter anrufen, und über zukünftige Dinge reden könnten. In der Wegtams Quida (Edda Saemundar. S. 240.), als Odin die Woie zwingt ihm wahrzuſagen, ſpricht ſie: „wer hat mir die Ruhe meiner Seele geſtört? ich war vom Schnee beſchneit, vom Regen beregnet, vom Thau bethaut: lange war ich todt.“

IX. Wolf von Bern. Nach einer andern Lesart W. von Jern (Eiſen). Blide Vendei iſt wahrſcheinlich das ehemalige Wendelboiſche (wandaliſche, wenſaliſche) Bisthum in Jütland, jetzt das aalborigſche. Büſching I. 224. — Das Leuchten der Waffen und Rüſtung in der Nacht kommt auch im Ottnit vor, der Wächter vor ſeiner Burg glaubt, er brenne und trage Feuer an ſich, Str. 200. 201., und iſt auf eine ſehr ſchöne Art in Ecken Ausfahrt benutzt, wo Eck und Dieterich in finſterer Nacht auf einander ſtoßen: eines jeden Rüſtung glänzt wie der Mond, und Dieterich meint zuerſt, es ſey ſein Heim, der anfange noch heller zu ſcheinen (Dresd. Mſ. Str. 68. 69.). Volkers Ringe lohen wie das Feuer (Nibel. 7403.) — Dieſes Lied exiſtirt auch ſchwediſch als fliegendes Blatt, l. a. et l.

X. Dietrich von Bern und Olger der Däne. In dieſem Gedicht iſt offenbar auf zwei Helden eine Sage, die ihnen urſprünglich nicht zugehört, zur Verherrlichung Dänemarks übergetragen. Die Zuſammenſtellung beider iſt gegen alle Chronologie, da Thidrikur im fünften, Olger (Daciae wird er von Turpin genannt) unter Carl dem Großen einige Jahrhunderte ſpäter gelebt hat. Auch kommt in den Gedichten von beiden nichts vor, was mit dieſem Lied übereinſtimmte: ja Dieterich erſcheint darin ganz gegen ſeinen Charakter, worin der Zug eben beſonders hervorleuchtet, daß er ſtets nicht gern und nur von der letzten Noth gedrungen in den Kampf geht, wiewohl immer ſiegreich heraus. Man darf annehmen, daß dieſes Lied erſt ſpäter, in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts entſtanden iſt, als eine Folge der Ueberſetzung des franzöſiſchen Gedichts in das däniſche. Man ſehe Note 79. der folgenden Abtheilung. — Der eigenthümliche Ausdruck, daß Dieterichs Helden über die Gipfel der Buchen geragt, wird im Wolfdieterich (Str. 1510.) von einem wilden Weib gebraucht.

XI. Der Anfang von dem Lied Hvittings Helfreds Sohn und des Königs Iſald hat viel Aehnlichkeit mit dem der Heldenfahrt. Dieterich rühmt ſich gleichfalls ſeiner Macht, und Bran von Wiſſerlin ſtellt ihm den König Iſald von Birtingsland entgegen, welches noch deutlicher auf den König Iſungur von Bertangaland weiſt. Was von ſeinen Leuten erzählt wird, die gegen Wölfe ſtreiten und Menſchenfleiſch eßen, kann auf Etgeir (Langbein) bezogen werden. (In dem Gedicht von Dieterich und ſeinen Geſellen — Dresd. Mſ. Strophe 1. — wird auch von dem Heiden Terevas geſagt, daß er viele Chriſten zur Speiſe gemordet.) Sodann werden ähnlicher Weiſe die Helden aufgezählt,

worunter die altdeutschen, Hogen, Gonther, Gernasl, Mönch Alsing, Folqvard der Spielemann, deßen Sohn Sonne aber in der deutschen Sage unbekannt ist. Von Riesen, die Menschenfleisch eßen, erzählen die Sagen fast aller Völker, es wird daher an einem Beispiel aus der Saga af Sorla Sterka (Cap. 3. Nordiska Kämpa Dater) genung seyn, von dem Riesen Skrymnir, dem sein Weib Menschenfleisch zubereitet.

XII. Das Lied von Vidrik Verlands Sohn stimmt wiederum überein mit dem vorigen von Wolf von Bern. „Der König Blackmann erinnert an die Blakmänner, welche Alf Sigards Sohn nach Saxo Grammaticus (ed. Steph. p. 137.) überwand," und welche Seeräuber gewesen zu seyn scheinen (nach Suhm II. 293.); diese Blackmänner aber an die Blamänner (Blaumänner), welche in den nordischen Sagen vorkommen, wie in der Saga af Sorla Sterka, in dem Olger Danske (S. 159.), wo offenbar Aethiopier damit gemeint sind, indem Aethiopien Blaland genannt wird. Auch in der Heimskringla, c. 1., wird unter Blaland Aethiopien verstanden. Sehr merkwürdig ist aber dieses Anknüpfen der alten Sage an Afrika, indem wir es gleichfalls in der Blomsturvallesaga finden, wo die Blamänner auch auftreten. Erwähnt muß es hier auch werden, daß die beiden Helden Hildebrant und Herebrant, welche Rithoe (ancient engleish metrical romanceës III. 274.) aus einem altfranzösischen Gedicht anführt, Afrikaner sind, weil es möglich ist, daß sie in den altdeutschen Cyklus gehören. — Einen rothen Seidenfaden zum Schutz um den Helm binden, kommt auch in dem Elskovs Viser Lied 18. V. 44. vor.

XIII. Mimmering der Degen (Mimmering Tand.). Saxo Grammat. (Lib. III. p. 39. 40.) erzählt von einem

Waldgeist Mimring, welcher ein köstliches Schwert und einen Armring mit geheimen Kräften besitzt. Hotherus will dieses Schwert haben, weil Balder dadurch allein kann verwundet werden. Mimring aber wohnt in einer unwegsamen Einöde, wohin Menschen schwer gelangen; zudem herrscht auf dem größten Theil des Wegs eine ungewöhnliche Kälte. Hother muß daher mit Rennthieren fahren. Als er angelangt, richtet er seine Wohnung so ein, daß sie den Schatten von Mimerings Höhle aufnimmt, ohne diese wieder zu beschatten und zu verdunkeln, damit der Waldgeist nicht durch ungewöhnliche Finsterniß vertrieben werde. Bei Tag geht Hother auf die Jagd, bei Nacht lauert er, bis er den Mimring einmal mit seinem Spieß trifft, ihn bindet und zwingt, ihm das Schwert und den Armring zu geben.

XIV. Wir beschließen diesen Cyklus am besten mit der Hochzeit, wo die Helden, nach allen Abentheuern, in unverwüstlichem Leben lebend, zusammen kommen, und ein Riesenfest feiern, wobei alles recht mit dem großen Maaß gemeßen wird, und welches durch diese halb scherzhafte Wendung eines ernstlichen Streits einen fast märchenhaften Anstrich bekommen hat, so wie sich die spätere Zeit in dem christlichen kleinen Mimmering erblicken läßt.

„Bei Levestegaard in Skaanen wohnten die Blaaer manches Jahr, eh das Land das Christenthum annahm; Herr Iver Blaa lebte in Schweden im Jahr 1240. Ein Iver Blaa war zu Korbölle, das darnach Ulfeldsholm hieß, dann Ellenskord und nun Holkenhavn," auf der Insel Fünen.

Balladen und Mährchen.

1. Sanct Oluf. „In den nordiſchen Chroniken findet ſich nichts von dieſer Sage. Harald, der Halbbruder Olufs, war erſt funfzehn Jahr alt, als dieſer im Jahr 1028 erſchlagen ward.“ Ich habe auch nichts in der Olaf Helges Saga der Heimskringla auffinden können, das mit dieſem Lied übereinſtimmte, wiewohl andere Erzählungen nicht weniger ſeine Frömmigkeit beweiſen. So ſitzt er einſtmalen an einem Sonntag in tiefen Gedanken, und ſchneidet mit einem Meßer, das er in den Händen hat, Späne von einem Stück Holz. Der Diener ſpricht zu ihm: „Herr, morgen iſt Mondtag.“ Da ſieht der König den Diener an, erinnert ſich was er gethan, und fordert ein Licht. Dann ſucht er alle Späne zuſammen, legt ſie auf ſeine Hand, zündet ſie an, und läßt ſie darauf verbrennen (Heimskr. Cap. 201.). Es folgt in den Kämpe-Viſer auf dieſes ein anderes Lied ohngefähr deßelben Inhalts, worin Oluf Zwerge und ein altes Weib zu Schanden macht, welches aber übergangen worden, weil es an poetiſchem Werth dieſem durchaus nicht an die Seite zu ſetzen.

---

2. Der Ritter Aage und die Jungfrau Elſe. Dieſes Lied ward zuerſt in Sandvigs Levninger af Middelalderens Digtekunſt, förſte Häfte. 1780. aus einem Codex in Folio der Suhmiſchen Bibliothek, welchen Langebek früher beſeßen, abgedruckt. Nach des Herausgebers Vermuthung gehört es in das 16. Jahrh. Oehlenſchläger benutzte es darauf in ſeinem Trauerſpiel Axel og Valdborrig, und dies veranlaßte Rahbeck es als die zweite Probe von dem neu herauszugebenden Kämpe Viſebog wieder abdrucken zu laßen (Aage og Elſe, en gammel Ballade, udgivet af Profeſſor og Ridder af Dannebrog K. L. Rahbek; ſom Prøve No. 2. paa den ny Skikkelſe

hvori Abrahamſon, Nverup, og Rahbek agte at udgive den ſaa kaldte Kjempe-Viſebog. Kiöbenhavn 18 o. 8.). Dazu iſt eine Einleitung gegeben, die Varianten von Ohlenſchläger und eine Melodie von demſelben. In der Einleitung wird bemerkt, daß ſich ein ähnliches Lied bei Percy finde: sweet Williams Ghost (III. 126. Bei Herder, Stimmen der Völker S. 278.). Einer andern Ballade gleiches Inhalts gedenkt das Monthly Magazine 1796. Sept. „the suffolk miracle, or a relation of a young man, who a month after his death appeared to his sweetheart, and carried her on horseback behind him for forty milles in two hours, and was never seen after but in his grave. Dort wird es als das vermuthliche Original von Bürgers Leonore angeführt, allein man weiß, daß Bürger das Volkslied im Sinne hatte, von dem er wenige Zeilen hörte, und das vollſtändig nun im Wunderhorn II. S. 19. ſteht. So hat jedes der drei Völker dieſe Sage in ſeinem Volksgeſang, als ein Zeugniß ſeiner Verwandſchaft, da ein Entlehnen offenbar nicht ſtatt gefunden. Noch eines zweiten däniſchen Volksliedes gedenkt Rahbeck, wovon er ſich aber nur noch folgender Zeilen beſinnen kann, die auch Ohlenſchläger in dem Trauerſpiel Palnatoke anführt:

Maanen ſkinner,
Dödmand griner,
Vorde du ikke räd?

Mond ſcheinet,
todte Mann greinet,
wird dir nicht angſt?

Wir erinnern uns einiger Verſe aus einem deutſchen Volkslied, welches ähnlicherweiſe anfängt:

der Mond ſcheint,
die Sonne greint.

Das däniſche Lied unterſcheidet ſich von den andern der Kämpe-Viſer, daß es fließender und runder iſt. Ohlenſchläger, deſſen Recenſion in der Ueberſetzung befolgt worden, hat die zehnte Strophe nicht, die alſo hier ſtehen mag:

Der ſchwarze Hahn nun krähet,
ich muß zur Erde gehn,
des Himmelspfort aufſtehet
ich muß von hinnen gehn.

---

3. Tod aus der Liebſten Mund. Ribolt ſpricht von einem Land, worin man unſterblich ſey, dieſes geht wahrſcheinlich auf Odains Akur (Aker, Land, der Unſterblichen), wovon in dem 1. Cap. der Hervararſaga enthalten iſt, daß jeder, der dahin komme, weder ſiech noch alt werde, und niemals ſterbe. Das Land liegt in Gläßirvaller in dem Rieſengebiet Jotunheimar. Bartholin (antiquit. danicae p. 587.) bemerkt, daß im mitternächtlichen Island, in dem Viertel Vaudlothing in der Herrſchaft Hedinsfied ein Ort ſey, der auch Udânsakr heiße, und von dem eine gleiche Sage unter den Einwohnern ſey. — Die Nennung des Namens bei dem Kämpfenden bringt Tod, wie bei dem Nachtwandler.

---

5. Mariboe-Quelle. Hier iſt der Volksglauben, daß, wenn man alle Knochen des Getödteten ſorgfältig ſammle, er wieder lebendig werden könne, ſchön dargeſtellt. Auch in Deutſchland iſt er verbreitet und jenes wunderbare Kindermährchen vom Machandel Baum (S. Tröſt Einſamkeit von A. v. Arnim) beruht darauf. — Die Stadt Mariboe liegt auf der Inſel Laaland in der Oſtſee, und das Kloſter dabei iſt 1416. und 17. geſtiftet worden.

---

7. Die wahrsagenden Nachtigallen. Das Original, eine andere Recension und die Melodie findet sich in Bragur. In der einen sind vier Verse, die in einem Lied der Kämpe-Viser wieder vorkommen, in N. 14. wo nämlich klein Christel die Geschenke des Königs herzählt; beide sind hier benutzt. Dieses Lied existirt auch schwedisch: Kjårleks-Wisa Gefle 1799. und hebt an: det war lilla Lisa — Wir finden dieselbe Sage im Wolfdieterich (Str. 1680—96.); er kommt in dem Wald zu einer Frau, die in Nöthen liegt, und der der wilde Lindwurm den Herrn getödtet hat. Er bittet sie das Hemd zu zerreißen und ihm die Augen zu verbinden, so wolle er ihr beistehen. Aber schamhaft sendet sie ihn fort, ihr einen Trunk Waßer zu holen; wie er ihn im Helm bringt, liegt sie todt da und das Kind das sie geboren.

---

8. Herr Oluf u. 33. Elfenhöh. Die Elfen-Jungfrauen bieten alles auf, den Knaben zu verführen, daß er ein Wort mit ihnen rede, denn dann, scheint es, ist er in ihrer Gewalt. Merkwürdig ist wie der elfenartige Oberon auch alles anwendet, den Hüon zum Reden zu bringen, und wie er bös ist, daß dieser so lange still schweigt (Huon de Bourdeaux. Franz. Volksbuch S. 29. 30.). Von diesen Tänzen der Elfen erzählt man noch jetzt im Norden. Wenn man morgens durch Wald und Wiesen im thauigen Grase gestreiftes sieht, so sagt man: da haben die Elfen getanzt. Wer in Mitternacht in ihren Kreis geräth, dem werden sie sichtbar, und den können sie dann necken. Sie sitzen oft in kleinen Steinen, die zirkelhohl gerundet sind und Älfquarnar (Elfmühlen) heißen. Ihre Stimme soll leise seyn, wie die Luft. Arndts Reise durch Schweden III. S. 16. 17. Auch die Kreise, die in den Wiesen, ein helleres Grün haben, werden Älfdans genannt, und man glaubt,

daß die Elfen da tanzen. Olai Magni Hist. L. III. c. 10. In Deutschland glaubt man auch an solche Elfentänze zur Feier der ersten Mainacht, und zeigt in dem Grase rund getretene Kreise. Voß in den Anmerk zum 2ten Band seiner lyr. Gedichte S. 322. — „Der gemeine Mann glaubt, daß ein Elfenkönig in Stevensland herrsche, wohin kein anderer König kommen dürfe. Die Elfenjungfrauen betriegen die Männer, die Elfen die Männer. Man sagt auch von Elfenbüchern, welche sie zuweilen denen gaben, welche sie liebten, und welche daraus zukünftige Dinge weissagen konnten. Wer so verführt ist von ihnen heißt Elievild (den Elfen willig) und sie spielen mit ihm; Eleskudt (von den Elfen getroffen) aber, wie Herr Oluf, der, welchem sie ein Leid angethan, weil er nicht mit ihnen hat tanzen wollen.“ Nicht jeder kann die Elfen sehen, und während sie einer tanzen sieht, erblickt der andere gar nichts. Ein solcher, der das Vermögen hat, ist fremoynet oder synsk. clairvoyant. Suhm 1. 211. Er wird auch ofreskr genannt. Bartholini antiquitates dan. II. 2. p. 261.

---

9. Hafbur und Signild. Dieses Lied gehört zu den ältesten und die Sage scheint in ganz Scandinavien durch viele Jahrhunderte bekannt gewesen zu seyn. Sie macht auch den Inhalt eines noch ungedruckten Lieds der Edda Sämundar aus, und P. Syv führt in den Kämpe-Viser S. 429. aus der jüngern die Worte an: „Sigar, thaden eru Siglingar kommer, thadan er aet Sigleys, som heingde Hagbard: von Sigar sind die Siglinger kommen, davon ist das Geschlecht Siglys, das erhängte Hagbard.“ Darnach bei Saxo Grammat. (L. VII. 128—131.) kommt eine ausführliche Erzählung dieser unglücklichen Liebe vor. Es folgt hier eine Uebersetzung davon, im Auszug zum Theil; auf Suhms nordische Fabelzeit, wo (I.

234—41.) die Sage aus dem Saxo eingerückt worden, konnte nicht verwieſen werden, weil er alles mit ſeinem matten Styl breit gemacht und dann wiederum manches übergangen hat, was hier nicht fehlen darf. Denn außerdem, daß das bedeutende hiſtoriſche Intereſſe zu befriedigen war, ſollte auch das einfache naive Volkslied mit der kunſtreichen geſchmückten Erzählung des Saxo verglichen werden können, und jedem Gelegenheit gegeben, zu betrachten, wie eins und daſſelbe, das, was wir in beiden lieben, ſich ſo verſchieden äußern, und ſo gerad entgegengeſetzte Farben tragen kann: wie nach Luſt zu urtheilen, wem der Vorzug gebühre. Ich gebe ihn unbedingt dem Lied, ungeachtet Saxos Erzählung ausgezeichnet iſt, darum etwa, weil ein leiſes Wort in der Stille (der Nacht, des Waldes) ausgeſprochen, eben ſo laut und vernehmlich zu uns dringt, und nur rührender, als die Rede, die ein kunſtgeübter Redner der geräuſchvollen Menge zuruft. — Zu bemerken iſt, daß alle Reden beim Saxo Geſänge ſind, freilich, wie immer bei ihm, in antiken Sylbenmaaßen.

Alf und Alger, Söhne des Königs Sigar, begegnen auf ihrer Seefahrt den Söhnen des Fürſten Hamund, Helvin, Hagbarth und Hamund, mit hundert Schiffen. Es beginnt ein heftiger Kampf, den erſt die Finſterniß endigt. Am andern Morgen ſind beide Theile gleich unfähig den Kampf zu erneuern und ſchließen Frieden. Zu derſelben Zeit wirbt um Sygne Sigars Tochter Hildigsleus ein Deutſcher von edler Abkunft zwar, aber von feigem Gemüth. Hagbarth zieht mit Sigars Söhnen nach Dänemark, erlangt ohne ihr Wißen ein Geſpräch mit Sygne, und ſie verſpricht ihm heimliche Gewährung ihrer Gunſt. Darnach ſingt ſie ein Lied zum Lobe Hake's (eines andern Bruders des Hagbarth), aber alle die es anhören verſtehen, daß Hagbarth damit gemeint ſey. Hildigsleus, aufgebracht über dieſe Hintanſetzung, reizt den Vol-

wis durch glänzende Geschenke, die Freundschaft zwischen Sigars und Hamunds Kindern in Feindschaft zu verwandeln. Denn Sigar, schon alt, ließ sich von zwei Räthen leiten, wovon Botwis der eine. Dieser sucht nun stets Feindschaft zu stiften unter ihnen, der andere sie wieder zu versöhnen. Botwis gewinnt endlich Alf und Alger, indem er ihnen vorstellt, Hamunds Söhne würden doch nicht treu bleiben, daß sie den Frieden brechen, und Helwin und Hamund, entfernt von Hagbarth, in einem Kampf erschlagen. Aber Hagbarth kommt noch mit voller Macht an, und seine Brüder rächend, tödtet er beide; Hildigsleus an schimpflicher Stelle verwundet, entflieht.

Nun zog Hagbarth Frauenkleidung an; als habe er Sigars Tochter nicht beleidigt durch den Tod der Brüder, ging er allein, die Erfüllung ihres Versprechens zu fordern, und größer war sein Vertrauen auf ihre Treue, als seine Furcht wegen vollbrachter That. Als Grund seiner Reise gab er vor, er sey eine Schildjungfrau des Hake, und von ihm an Sigar gesendet. In der Nacht wurde ihm ein Bett unter den Jungfrauen gegeben, und als die Mägde ihm die Füße wuschen, fragten sie ihn, warum seine Beine so rauh und seine Hände so gar nicht weiß und zart wären. Er antwortete: bald über das Meer, bald durch die Länder und Wälder geht mein Zug, und meine Brust von Eisenringen umschlossen, Wurfspieße zu empfangen gewohnt, kann nicht zart seyn wie Eure, die nur ein leichtes Tuch bedeckt. Nicht den Spinnrocken oder den Becher trug meine Hand, aber blutige Pfeile. Sygne half ihm und sagte, daß eine durch Kriegsarbeit und Rudern abgehärtete Hand nicht zart und weichlich seyn könne. Dann, um ihn mehr zu ehren, ward ihm seine Schlafstelle in ihrem Bett gegeben. Da nun, in dem Genuß gemeinschaftlicher Lust, fragte Hagbarth die Sygne: wenn ich der Gefangne deines Vaters werde, und einem traurigen Tod übergeben, wirst du, uneingedenk un-

ſres Bündnißes, deine Liebe einem andern zuwenden? ſo mir jenes Schickſal begegnet, hoff ich nicht, daß er verzeiht, lüſtend, ſeine Söhne zu rächen; denn ich habe deine Brüder getödtet, und halte dich nun, ohne ſein Wißen und gegen ſeinen Willen, in gemeinſamer Luſt umfangen. Sage, Herzliebſte, was wirſt du dann thun, wann ich dich nicht mehr wie ſonſt umarme? Sygne antwortete: glaube nicht, lieber Herr, daß ich leben mögte, wenn das Verderben über dich gekommen, oder meine Zeit verlängeren, wenn ein trauriger Tod dich in den Grabhügel geführt. Welcher Tod dich wegnimmt, durch Krankheit, Schwert, in Meeres Abgrund, oder auf dem Felde, ich gelobe einen gleichen zu ſterben, daß, wie ein Brautbett, ein Tod uns vereinige. Deines Todes Pein werd auch ich fühlen, und den nicht verlaßen, den ich meiner Liebe werth geachtet, der zuerſt meines Mundes Küße genoßen, und meinen blühenden Leib. Keine Verheißung ſoll gewißer ſeyn, wenn je eines Weibes Wort treu war.

Dieſe Worte entzündeten Hagbarth, daß ihm ihr Verſprechen mehr Wolluſt gab, als ſein gewagtes Beginnen Furcht. Von den Mägden verrathen, fielen ihn Sivards Männer an, er vertheidigte ſich lange, und ſchlug manchen nieder. Endlich ward er ergriffen und vor das Gericht geführt. Bilwis, Bruder des Bolwis, rieth, lieber ſich ſeines tapfern Arms zu bedienen, als grauſam mit ihm umzugehn. Bolwis aber ſagte, das ſey ein böſer Rath, der den König, der Rache üben wolle, vergeßen heiße, daß Hagbarth ihn des Troſtes ſeiner beiden Söhne beraubt, und die Schmach einer geſchändeten Tochter über ihn gebracht. Dieſem Ausſpruch ſtimmten die meiſten bei, und Hagbarth wurde verurtheilt gehängt zu werden. Da trat die Königin hervor, reichte ihm ein Trinkhorn, hieß ihn ſeinen Durſt löſchen, und ſagte ihm ſchwere Worte: nun, unſinniger Hagbarth, dem das ganze Gericht den Tod zuſpricht, reich dei-

nem Mund das Trinkhorn, trink, deine Furcht zu verscheuchen, im letzten Augenblick mit kühnen Lippen aus dem Todesbecher! Bald wirst du zu den unterirdischen Wohnungen gelangen, und in das aufgeschloßene Reich des strengen Gottes eingehn. Der Jüngling ergriff das Horn und antwortete: mit derselben Hand nehm ich den letzten Trank, mit der ich deine beiden Söhne getödtet: nicht ungerächt gehe ich in die Unterwelt hinab zu den wilden Seelen, die meine Siege schon vorher in die dunkle Höhle geführt. — Diese Rechte hat getrieft von deinem Blut! Diese nahm die Kinder in zarter Jugend weg, die du zur Welt gebracht! ehrloses, wüthendes Weib! unglückliche Mutter! Ihrer Kinder beraubt! keine Zeit gibt dir wieder, was du verloren: jeder Tag erneure den tödtlichen Schmerz! damit warf er ihr das Horn in das Angesicht, daß sie von dem Meth überschüttet ward.

Indeß fragte Sygne ihre weinenden Jungfrauen, ob sie den Muth hätten, was sie begonnen, mit ihr auszuführen. Sie versprachen alle, ihrer Gebieterin zu folgen, und Sygne glaubte ihnen. Dann brach sie in Thränen aus, und sagte, sie wolle dem, der allein ihres Lagers theilhaftig gewesen, in den Tod folgen; sobald das Zeichen gegeben sey, sollten sie Feuer in der Kammer anlegen, Stricke aus ihren Schleiern drehen, um den Hals schlingen, und den Schemel unter den Füßen wegstoßen. Sie wollten alle gehorchen, und damit sie desto weniger Todesfurcht hätten, reichte sie ihnen Meth. Darnach ward Hagbarth auf den Berg (der in der Folge von ihm den Namen erhalten) hinaus geführt, um gerichtet zu werden. Da wollte er die Treue seiner Liebsten prüfen, und bat die Schergen, seinen Mantel aufzuhängen: es mache ihm Lust, sagte er, wenn er ein Bild des bevorstehenden Todes sehe. Das thaten sie, und der Wächter glaubte es sey Hagbarth, und sagte den Jungfrauen, was er gesehen. Diese zündeten alsbald die Kammer an, stießen den

Schemel weg, und der Strick schlang sich um den Hals. Hagbarth sah die königliche Burg angezündet, und die bekannte Schlafkammer in Flammen, und da empfand er mehr Freude über die Treue seiner Liebsten, als Trauer über den nahen Tod. Ja, nun ermahnte er die Umstehenden ihm den Tod zu geben, und wie klein er sein Geschick achtete, davon zeugt was er sang:

Faßet mich eilig, o Jünglinge, hebet mich auf in die Lüfte,
Süß ists, Verlobte, nach dir einzugehn erst in den Tod.
Krachen hör ich das Schloß und sehe die röthliche Flamme,
Heimlich beschworenes macht jetzo die Lieb' offenbar.
Unzweideutig fürwahr, erfüllst du mir, was du gelobet,
Weil, wie im Leben, auch jetzt du mich geleitest zum Tod.
Glücklich, daß ich verdient in solcher Gemeinschaft zu sterben!
Einsam geh ich hinab nicht zu den Göttern des Tods.
Ja, nun schlinge sich fest das Seil um den Hals mir gewunden:
Nichts, als was ich gewünscht kann mir jetzt bringen der Tod.
Daß dort Liebe mir aufblüh, heg ich die sichere Hoffnung:
Und es wird mir gar bald Wollust gewähren der Tod.
Beid' die Welten fürwahr hoch müßen sie immerdar preißen,
Eine Ruhe des Geists, wie in der Lieb' eine Treu.

Wie er dies gesprochen, zogen ihn die Schergen mit dem Strick todt.

So weit die Erzählung des Saxo, er erwähnt sodann, die Wahrheit dieser Begebenheit zu bekräftigen, daß noch manches darauf hindeute, denn ein Dorf habe Hagbarths Namen erhalten und nicht weit von Sigarsstadt (Sigersted auf Seeland nah am Fluß Susa) zeige sich noch der Hügel (wo er nämlich gerichtet worden). Auch habe jemand dem Absalon (womit unstreitig der berühmte Erzbischof von Roeskild, Saxos Zeitgenosse gemeint ist) erzählt, er habe daselbst einen Balken gesehen, den ein Bauer heraus gepflügt. D. Olaus Worm

(ſt. 1654.) monument. danic. Lib. 2. cap ult. ſagt, daß man noch jetzt die Stadt zeigen könne, die von Sigar den Namen habe, Sigars Grabhügel, die Anhöhe, auf welcher Hagbarth gehenkt worden, und Sygnes Hof: welches alles jedem Bauer ganz bekannt ſey. Daſſelbe wird in den Anmerkungen der Kämpe-Viſer zu dem folgenden Lied von Syv behauptet. M. Laurentius Mericius, Erzbiſchof von Upſal ſagt in ſeiner Chronik, daß auch in Schweden dieſe Sage häufig in alten Liedern beſungen worden, weil aber dieſen zufolge die Geſchichte ſich zu Sigtonia (Sigtuna am Mälarſee in Upland) ſich zuträgt, ſo behauptet er, die Angaben der däniſchen Lieder ſeyen falſch, und den ſchwediſchen müße Glauben beigemeßen werden. Dieſes nahm von ihm Joh. Meſſenius in ſeiner kleinen Schrift Sveopenta protopolin an, den nun Ol. Worm in dem vorhin genannten Buch ausführlich widerlegt; mit leichter Mühe, weil Saxo deutlich ſpricht. Stephanius, der in den Noten zum Saxo dieſen Streit weitläuftig darlegt, hat zum Ueberfluß noch einen Plan von der Gegend von Siegſted hinzugefügt (p. 160.) Es beſtätigt ſich dadurch wieder, daß die Sage in jedem Land, wo ſie lebt, ſich anbaut und zu Haus iſt. — Uebrigens ſetzt Meſſenius die Begebenheit in das Jahr 222, Stephanius aber behauptet nach ſeiner richtigern Rechnung, ſey ſie etliche zwanzig Jahre älter, da Sigar im Jahr 199 in dem Treffen bei Kallundborg ſchon gefallen.

Bruder (Mönch) Niels von Sorõe (lebte in der 2ten Häifte des 15. Jahrh.) in ſeiner handſchriftlichen Reimchronik erwähnt dieſer Geſchichte ebenfalls; Sigars Hiſtorie beginnt nämlich:

Ueppige Mägdlein ſind ein waches Gut
Das viel in Acht zu halten:
Zumeiſt wenn ſie wollen haben ihr Spiel
Mit jungen Geſellen und Knaben.

Signild meine Tochter ins Unglück kam,
Ließ sich von Hagbord locken;
Darum gab ich ihn den Raben zur Speis
Die mußten seine Augen aushacken.
Und als er kam bei den Galgen zu stehn,
Gab er sich nicht zufrieden
Bis sie aufhängten seinen Mantel blau
Meine Tochter damit zu prüfen.
Sie versprach unter andern Liebes Wort'
In der Nacht, als sie waren beisammen,
Sie wollt nicht länger leben auf der Erd,
Sollt er sein Leben verlieren.

S. Bidrag til den danske Digtekunsts Historie ved Nyerup og Rahbeck I. 29.

Die Reimchronik, welche die Kämpe-Viser eröffnet, kann auch citirt werden. S. 11. spricht Sigar:

Havbur betrog meine Tochter so schön,
Darum mußt' er bekleiden Galgen und Feld:
Sie sich in der Kammer aufbrennte.

Und die deutsche Reimchronik von Dänemark, welche nach einem Pergamentcodex des 16. Jahrh. unter dem Titel: kleine Chronike der Könige von Dännemark. Altona 1790. 8. edirt wurde, enthält folgendes von Siger Sivolds Sohn, S. 22:

Aus Norwegischem Stamms Hagbordt
Mit meiner Tochter Signe hurdt,
Deshalb ich ließ erhenken ihn,
Im Strang sie selbst ließ richten hin.

Das Volkslied, nachdem es in den Elskovs Viser schon abgedruckt war, erschien einzeln im Jahr 1665. s. l. unter dem Titel: Signe og Habors Vise, auch liegt ein fliegendes Blatt

vor mir, Kopenhagen ſ. a. aber ganz neu, worin es mit dem Lied von Axel und Valdborg abgedruckt iſt, aber auf 55 Str. abgekürzt. *) Schwediſch: Signe og Habor. trykt 1685. und: En luſtig dock myket ömkelig hiſtoriſk Wiſa om Kung Habor og ſkålt Signil lilla. Gefle 1800.

---

10. Die Waldhütte. Dieſem Lied liegt unſtreitig die Sage des vorigen zum Grund, nur daß ſie hier einen fröhlichen Ausgang hat. „König Görei ſoll auf Görlsborg gewohnt haben, welche bei Haraldſted (Harreſted) in der Nähe von Ringſted liegt.“ — Ein anderes Lied faſt deſſelben Inhalts, wo der Held Carl und die Jungfrau Rigamor heißt, kommt in den Kämpe-V. S. 601—4. vor.

---

12. Reit einmal hin. Die Sage, daß die Freier getödtet und ihre Häupter auf die Zinnen geſteckt werden, iſt ſo häufig ſowohl in orientaliſchen als in nordiſchen und deutſchen Gedichten, daß es hinreichend ſeyn wird, was jene betrifft, nur an die Turandocte (in dem 1001 Tag) was dieſe, an die ſchottiſche Königin Hermuthruda zu erinnern, um welche Amleth freit, (Saxo Grammaticus, p. 57.) und an Marpaly die Tochter des Heiden Pelligan im Wolfdieterich, Str. 1169.

---

13. Das allergrößte Leid. Es iſt eine allgemein verbreitete Sage von den Zauber-Waffen und Kleidern, von den Nothhemden u. ſ. w., ſie kommt wieder hier in der Anmerkung zu Nr. 38. und in dem Lied von dem kleinen Grimer

*) Es lieſt in der dritten Strophe: vi faldt ig jennem en Skye: wir fielen gegen eine Wolke. Die Tragica leſen vi fulde, welches durch: folgten iſt überſetzt worden, weil in den Kämpe-V. fulde häufig für fulgte vorkommt, z. B. S. 49. V. 24. S. 57. V. 22.

Nr. 74. vor; wir wollen außerdem blos das St. Görgen Hemd Wolfdieterichs im Heldenbuch erwähnen. „Man erzählt auch noch jetzt von Kindern, die mit Siegeshüten oder Helmen oder Hemden geboren werden, wodurch sie vor andern glücklich sind. Von Carls muthiger That ist ein Sprüchwort entstanden: „„das ist ein Bescheid Carls des Hauptmanns.““ Ramsöe (wie auch Saxo den Ort nennt) mag die Burg an der See seyn, vielleicht ist es auch Ravnsöe in Jylland, wie in einer Handschrift gefunden wird.“ Ramsöe ist eine kleine Insel vor dem Haven von Kierteminde auf Fünen. Büsching Erdbeschr. I. 209.

---

16. Hellelild im Kämmerlein. Eine schwedische Recension dieses Lieds nach einem fliegenden Blatt (En skiön historisk Wisa utgifwen af Hilla Lilla, som klagar öfwer sin broders hårda Medfart) übersetzt, findet sich in Kosegartens Blumen. (Berlin 180[illegible].) Dort ist die Geschichte anders gewendet. Der Liebste der Jungfrau geht mit ihr im Wald spaziren, und will da schlafen. Sie ruft aber, sie höre die Roße ihres Vaters. Hildebrand erschlägt ihre fünf Brüder und ihren Vater, da ruft sie ihn an und nennt seinen Namen, alsbald wird er erstochen (wie in dem 3ten Lied von Ribolt und Goldburg.) Ihr Bruder schleift sie an ihrem goldenen Haar fort, wirft sie in eine Schlangenhöle, und verkauft sie endlich für eine neue Glocke, die im Thurm zu Dalby hängt. Die Klocke klingt und sie stirbt.

---

19. Tiefe der Nordsee. Ein Lied mit ähnlichen naiven Antworten und überaus zierlich findet sich in den Scotish Songs. London 1794. I. 231 — 36. eine Uebersetzung in Meyer's Spielen des Witzes und der Phantasie, Berlin 1793.

S. 143—46. Auch erinnern wir uns dabei einer schönen spanischen Romanze aus dem Romancero de Amberes 1555. p. 298. de la blanca niña, welche aber einen tragischen Ausgang hat. Der Liebhaber, weil er sich sicher glaubt, hat seine Rüstung abgelegt bei der Gräfin. Aber der Graf kommt unerwartet und fragt, was sie treibe, die Tochter eines Verräthers? „Herr, ich kämme meine Haare, kämme sie mit großen Schmerzen, weil Ihr mich allein gelaßen, auf die Berge seyd gegangen.“ Diese Worte, kleine Dirne, sind nicht ohn' Verrätherei; saget, weßen ist das Roß, das ich hör da unten wiehern? — „Herr, es ist von meinem Vater, der es hat für Euch geschickt.“ — Aber weßen sind die Waffen, die dort stehen in der Halle? — „Herr, sie sind von meinem Bruder, und er hat sie uns geschickt.“ — Aber weßen ist die Lanze, die ich dorten stehen sah? — „Nehmt sie, Graf, ja, nehmet sie, stoßt mich nieder mit der Lanze, diesen Tod, o guter Graf, hab ich längst an Euch verdienet.“

---

22. Herr Jon. Dieses Lied existirt in einigem vom dänischen abweichend, auch schwedisch: Herr Laves Vise. trykt År 1748. und auch: Gefle 1801. (Ich verdanke diese Notiz, wie noch einige andere von schwedischen Volksliedern der Güte des Herrn Prof. Nyerup.)

---

25. Liebe im Sonnenschein. „Das Singen der Priester vor dem Brautbett soll noch in Schweden gebräuchlich seyn, und war in meiner Kindheit auch hier zu Land Sitte. Pet. Syv.“

---

26. Fahr über den Strom. „Herrn Esbern Snare und sein Bruder Bischof Axel oder Absalon waren von Isländischer Abkunft, wie M. Brynolf weitläuftig bewiesen.“

---

27. Tord von Meeresburg. Dieſes Lied enthält offenbar dieſelbe Fabel, welche in Thryms Quida der ſämundiniſchen Edda vorkommt. Eine Ueberſetzung davon würde hier überflüßig ſeyn, da ſie in Gräters nordiſchen Blumen (S. 93 ff.) nah liegt, und hinlänglich, den Inhalt davon anzugeben: Thor erwacht, und findet ſeinen Hammer nicht. Loke leiht von der Frigga das Federkleid, damit fliegt er in das Rieſenland zu dem König Thrym. Dieſer hat den Hammer geſtolen und acht Meilen unter die Erde verſteckt; er will ihn nicht wiedergeben, bis er Freya zur Gemahlin erhält. Mit dieſer Antwort fliegt Loke zurück, aber Freya erzürnt, wie ihr der Antrag geſchieht. Da gibt Heimdall den Rath, den Thor als Braut zu verkleiden und hinzuführen. Die Felſen krachen und die Erde brennt wie Thor hinfährt. Thrym empfängt die Braut wohl und das Mahl beginnt. Der Rieſenkönig verwundert ſich, daß die Braut ſo gierig ißt, aber Loke als Dienerin verkleidet ſagt, ſie habe in acht Nächten nichts gegeßen vor Sehnſucht nach ihm; und als Thrym ſie küßen will und vor ihren wilden Augen zurückfährt, ſagt der liſtige: ſie habe in acht Nächten nicht geſchlafen vor Sehnſucht. Die Rieſenſchweſter kommt und verlangt Ringe zum Geſchenk von der Braut. Da läßt Thrym, die Braut zu heiligen, den Hammer bringen und auf ihren Schoos legen. Thor ergreift ihn freudig, erſchlägt damit erſt den Thrym, dann ſeine Schweſter und das ganze Rieſengeſchlecht. — Eine Aehnlichkeit hat dieſe Sage mit einer Erzählung der Samſonſagraſaga, einer der ſchönſten und mährchenhafteſten. Sigurdur ein Sohn des Rieſenkönigs Gothmundur und einer Jungfrau aus dem Lande der Smameyar (kleinen Mädchen) verlangt, wiewohl ſchon ſehr alt, die Tochter des Jarls Aſver von Rußland, Namens Hrafenborg zur Ehe: und niemand wagt, ſie ihm abzuſchlagen. Schon iſt alles zur Hochzeit bereit, da kommt Quintalin und der Zwerg

Gerlant. Dem erstern war das Leben geschenkt worden unter der Bedingung, das goldene Geweb zu holen, das vier Alfweiber in achtzehn Jahren gewebt ohne zu schlafen, und welches Sigurdur besitzt. Sie bringen einen bezauberten Wagen in den Wald, wo die Jungfrau geht, welche sich darauf setzt, und alsbald entschläft. Nun führt sie der Zwerg fort, Quintalin aber nimmt ihre Gestalt an, und bekleidet sich mit ihrem Gewand. So geht er in die Burg und wird für die Braut angesehen. Sigurdur läßt alsbald den Mantel von den Haaren eines goldenen Widders gewebt bringen. Es ist der Mantel, welcher die Keuschheit probirt (aus den Gedichten von Artus bekannt, Percy III. 1. Wunderhorn I. 379). Er wird der Braut auch gebracht, und sie bittet Platz zu machen, damit sie ihn bequem umwerfen könne; Sigurdur, den Ausgang erwartend, steht da, auf seinen Stab gestützt, mehr als hundert und funfzig Jahre alt. Da ergreift die Braut den Stab, schlägt ihn nieder, und mit dem Stab und dem Mantel läuft sie so eilig fort, daß sie nicht zu greifen ist. (Kap. 33—35.)

Die Kämpe-Viser enthalten S. 424. den ersten Vers von einer andern Recension dieses Lieds, worin Tord Torekal und Tosse Grefve Tiuvan heißt.

---

28. Jungfrau Ellen. „Nach den Geschlechtsbüchern war sie Herr Ove Kunges Tochter von Klafsholm, und soll sich die Geschichte im Jahr 1386. zugetragen haben.“

---

33. „Elfenhöh. S. No. 8. Herr Oluf. — In diesem wunderbaren Lied werden die Vögel in der Luft und die Fische im Waßer von der Gewalt der Musik bewegt, wie in jener griechischen Mythe vom Orpheus, und in der indischen von Chrisnen, deßen Flötenspiel Götter, Menschen und alle

Thiere auf der Erde, in den Lüften und im Waßer zusammenrief. (Polier. I. 439.)

---

34. Königs Sohn aus Engelland. „Da Herr Bugge in dem Lied genannt wird, so mag sich die Begebenheit ohngefähr im Jahr 1350 zugetragen haben. Eduard III. war dazumal eben zur Regierung gekommen, und nahm des Grafen Wilhelms Tochter von Holland Philippina zur Gemahlin. Was sich auf dieser Fahrt zugetragen, davon weiß man zwar nichts gewiß, allein es ist doch noch die Sage in dem Gedächtniß mancher Männer, die bei Boubierg wohnen, daß vorzeiten eine fürstliche Person aus England Schiffbruch gelitten, und zum Andenken die Starby Kirche (in Ostgothland, wo die Bobergs Herrschaft liegt) mit einer goldnen Tafel und einem neuen Thurm schmückte."

---

36. Die sieben Schwäger. Die Sühne, welche verlangt wird, die rechte Hand und den linken Fuß, fordert auch Laurin im kleinen Rosengarten (Heldenbuch 1509. V. 548. Dresd. Ms. Str. 82.) und der Fährmann Ruprecht (V. 959.). In der Wilkina Saga heißt Gramieif seine Leute von dem Widga, der über die Brücke reiten will, ein gleiches Pfand nehmen (Cap. 35. p. 82.). So haut auch Geoffroy de Mayence dem häßlichen, der ihm den Weg hat versperren wollen, und den er zur Erde geworfen, die rechte Hand und den linken Fuß ab. L'histoire de Giglan et de Geoffroy de Mayence. Paris f. a. 4. chap. 17.

---

38. Brautwerbung. In diesem Lied erscheint merkwürdiger Weise die Hervararsage, eine der herrlichsten und vielleicht der ältesten Dichtungen des Nordens. Nach ihrer Erzäh-

lung (Cap. 4.) ſitzen an einem Weihnachts-Abend die Söhne Andgrimurs (alle Berſerker d. h. ſolche, die in bloſem Hemd oder Kleid ohne Panzer zum Streit gehn, welchen zuweilen eine wilde Kampfwuth ankommt, der kein Gegner widerſtehn kann, und die ſie, wenn kein Feind vor ihnen ſteht, antreibt, Wälder und Felſen zu zerſchlagen) auf Boim zuſammen, und verpflichten ſich, wie es Sitte war, zu einem Unternehmen. Hiorvardur gelobt die wegen ihrer Schönheit berühmte Ingibiorgu Tochter des Königs Ingva von Upſolum zu heirathen. Er zieht mit allen ſeinen Brüdern hin, geht vor den König und fordert ſeine Tochter. Der König, der die ſtarken Männer kennt und fürchtet, bedenkt ſich; da tritt einer ſeiner Helden, der ihm ſein Reich beſchützt, Hialmar der muthvolle (hinn hugfulli) hervor, und verlangt für ſich Ingibiorgu, die er durch ſeine Thaten verdient habe; und ſein Bruder Oddur der weitgewanderte (hin widforli) ſteht ihm bei. Der König will in dieſer ſchweren Sache nicht entſcheiden: „beide ſeyen ſo ſtark und wohlgeboren, daß er keinem ſeine Tochter verweigern wolle, und ſie ſelbſt möge wählen.“ Ingibiorgu wählt den Hialmar, den Hiorvardur alsbald zum Zweikampf auf Samſöe herausfordert. Andgrymurs Söhne ziehen darnach heim, und ſagen ihrem Vater, wie ihr Geſchäft abgelaufen. Er ſpricht, nimmer habe er einen Kampf gefürchtet, als dieſen, und wie ſie dazu abfahren, geleitet er ſie, und wünſcht ihnen Glück, und ſagt ſie bedürften guter Waffen (c. 5.). Als ſie auf Samſoe angelangt, kommen ſie zu den zwei Schiffen der zwei Brüder, die aber ſchon ausgeſtiegen ſind. Im Berſerksgang gehen ſechs auf jedem Schiff dahin und kehren auf dem andern zurück, und tödten alle guten Geſellen, die das Schiff vertheidigen. Darauf ſteigen ſie ans Land, und der Berſerksgang ſchwindet von ihnen (da ſind ſie ſo ohnmächtig wie Kranke). Oddur und

Hialmar kommen zurück und sehen was die Berserker gethan, da spricht Hialmar das erste furchtsame Wort, das man je von ihm gehört. Darauf beginnt der Zweikampf. Hialmar kämpft gegen Angantyr, den ältesten Bruder des Hiorvardurs, kopfsgrößer als die andern, mit dem Schwert Tyrfing in der Hand, das leuchtet wie Sonnenstrahlen. Oddur aber kämpft mit den andern elf Brüdern nach der Reihe, und erschlägt sie alle, den Hiorvardur zuerst, denn er hat ein seidenes Zauberkleid an, das er in Irland erhalten, und das kein Waffen verschneiden kann. So geht er ohne Wunde aus dem Streit dahin, wo Angantyr und Hialmar gekämpft, und singt:

Wie ist dirs Hialmar?
Hast du vertauscht deine Farbe?
Dich nenn' ich ermüdet
Von vielen Wunden:
Dein Helm ist zerhauen,
Von der Seite dein Panzer!
Nun sag ich, das End ist da
Von deiner Fahrt.

Hialmar singt dagegen:

„Wunden hab ich sechszehn,
Und zerschrotenen Panzer;
Schwarz ists vor den Augen,
Ich kann nicht mehr gehen.
Stieß mir ans Herze
Schwert Angantyrs:
Scharfe Spitze,
Gehärtet in Gift."

Und zuletzt:

„Rabe fliegt östlich
Von wilder Heide,

Fliegt ihm nach
Aar nicht minder:
Dem Aar geb ich
Eine Speise;
So auch mag er von meinem
Blute saugen.“

Er befiehlt dem Oddur, ihm seinen Ring von der Hand zu ziehen, und der Ingibiorgu zu bringen: dann stirbt er und Angantyr auch. Oddur bringt den Ring der Königstochter, die sich selbst tödtet.

Man wird die Uebereinstimmung des Lieds im Ganzen wie in einzelnen Zügen nicht verkennen. Angeifyr stellt sowohl den Hiorvardûr vor, der um die Königstochter wirbt, als den Augantyr, der mit dem andern Freier in den Zweikampf geht, in welchem beide umkommen. Helmerkamp ist offenbar Hialmar, Wulf von Odderskier der Vater, der mit ihm redet, eh er stirbt, Oddur; das Lied macht ersteren unpaßend zu einem Bruder des andern Freiers, da nun auch der Vorwurf, Angelfyr sey mit seinem ganzen Geschlecht ein Trold (womit der Berserker angedeutet ist) auch auf ihn fallen müßte.

---

42. Die blutigen Träume. „In einem Geschlechtsbuch findet man: Herr Niels Maar von Tolstrupgaard in Nörager, Kirchsprengel von Sonderherred (in Jütland) und Herr Jens af Merup jagten sowohl an heiligen als an Werktagen. Zu Pfingsten setzten sie einem Haasen nach, der verschwand: die Hunde bißen darauf einander todt, und die Ritter erschlugen einander. Das steht ausgehauen an der Westseite der Nörager Kirche auf Flintstein.“

„Im Jahr 1411. in der Pfingstnacht waren fünf Männer ausgegangen zu jagen, und als es zum Frühgesang läute-

te, gingen sie zur Kirche, aber drei wurden mit Hunden und Garn in Stein verwandelt.“

---

45. Herr Ebbes Töchter im Kämmerlein.

„Burö liegt in einer See bei Höiby Odds Herred (Halbinsel in Seeland). Man findet noch in Höibys Kirche nach der Versicherung des Aßverus Bartholin (lebte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh.), der dort geboren, abgemahlt, wie Ebbes Töchter mit dem Ablaß-Brief auf dem Bett liegen (todt); die dritte Tochter hat keinen, weil sie als ganz unschuldig keines bedurfte. Ferner, wie der Vater vor dem Papst kniet, und von ihm selbst den Ablaß und Lossprechung von dem Bann empfängt, worin die Höjbys Kirche sieben Jahre war. Die Capelle lag nah bei Höiby, worin die Meßen gelesen und die Todten begraben wurden. Es war auch ein Herrenhof bei Höiby, wo nun ein Bauernhof steht, und wo die Jungfrauen mit ihrer Mutter wohnten.“

Nach mündlicher Versichrung sollen die Bilder noch heute in der Kirche gesehen werden.

Die Elskovs Viser enthalten dieses Lied ebenfalls (St. 24.). Nur ist es von geringerm Werth, und weicht auch in einigem ab: Brömmel erwacht in der Nacht, und erzählt seinem Bruder Skammel, wie ihm geträumt, sie seyen vor Ebbes Burg vorbeigeritten und die zwei Töchter Ebbes hätten sie verspottet. Sie reiten darnach beide hin, und finden die Jungfrauen, die sich die Haare kämmen, und allein zu Haus sind. Da ergreifen sie sie mit Gewalt, führen sie in den Saal und thun ihnen Gewalt an. Ebbe, wie er von seiner Fahrt nach Rom zurückkommt, will darum nicht Panzer und Schwert hoien. Die Töchter gebären zwei Söhne, gehen darnach in die Kirche und erstechen die beiden Ritter. Vom Bann wird nichts erwähnt.

---

54. Zu rechter Zeit. Wie hier Ingerlild dem Lovmann neun Jahre, so verspricht Rymenild dem Horn sieben Jahre auf ihn zu warten (V. 735. 36.), der eben so wie jener zur rechten Zeit noch-wieder kommt.

---

55. Stolz Eisebeth. „Zwei von diesem Geschlecht der Lange lebten unter Waldemar I. (zweite Hälfte des 12. Jahrh.) und kämpften mit eigenen Schiffen und Leuten gegen des Reichs Feinde.“

---

56. Held Vonved. Die letzte Strophe in diesem Lied lautet folgendermaßen:

So reit't er aus zu Land, er freit
So schön sich eine Lilien Maid:
Ihr Vater hieß König Siegfred,
Den der häßliche Lindwurm tödt.

Damit wär es an die Fabel der Nibelungen angeknüpft (wie auch in der 59sten Strophe Vidrich genannt wird, welches Verlands Sohn seyn könnte). Wie aber die ganze Strophe ein falscher Zusatz ist, indem er den Sinn und die Bedeutung des Lieds zerstört, und darum weggelaßen worden, so findet sich auch in jenem Cyklus nichts, was mit der Sage im Lied übereinstimmte. In dem VIIten Lied werden die Söhne des Königs Eßemer genannt und Vonveds Vater heißt auch Eßmer; ob das in Verbindung zu bringen, wird sich nicht ausmachen laßen.

Das Räthsel, Strophe 40—50, besteht mit geringer Veränderung als besonderes Gedicht schwedisch, unter dem Titel: Swan Swane wit. Gefle 1800.

---

62. Stolz Senild. Dieſes Lied, welches eine Chriemhilden-Rache beſchreibt, enthält den Ausdruck, Senild habe nicht gelacht in acht Jahren, der ſich merkwürdigerweiſe auch in dem Roman von Mai und Beaflor nach der fuldaiſchen Handſchrift findet.

---

68. Das Bergmännlein. Im Orlginal ein Trold, welches aber eine allgemeine Bezeichnung iſt für Zauberer, Geiſt und Ungeheuer; Rieſen ſelbſt werden Trolde genannt (wie z. B. in der Alf Konge Saga Kap. 5., eben ſo heißt Burmann, in dem Lied Olgers des Dänen, ein Trold). Hier ſind die Trolde offenbar kleine Berggeiſter, die gerne necken, und dieſe werden in der Regel darunter verſtanden. Im Helſingerland ſind die Berge voll von ihnen. Sie wohnen in kriſtallenen und goldenen Häuſern. Man ſah ſie einſt nächtlich, als an einem heil. Feſt in der Johannisnacht die Berge ſich geöffnet. Sie tanzten und tranken, und es ſchien, als winkten ſie dem Zuſchauer zu ſich hin, aber ſein Pferd ſchnob, wie er es auch lenkte, und ging durch. Im Guldberge ſind Viele, ſie haben da das Gold und Silber hinabgezogen, das die Leute in dem großen Rußenkrieg vergruben. Arndts Reiſe durch Schweden, III. S. 8. 9. Merkwürdig iſt in dieſem Lied die Entzauberung durch (dreimaliges) Umarmen, die auch in einem ſchottiſchen Lied vorkommt, wo ein König eine Rieſin auf gleiche Art zu einer ſchönen Lady verwandelt (S. ott. II. 143 — 148.) und in Gawains Hochzeit bei Percy (III 22. 23.). Wir finden dieſelbe Idee in der allgemein verbreiteten Volksſage von der Drachenjungfrau, die nur durch einen (nach manchen Erzählungen durch dreifachen) Kuß auf den Mund ihre jungfräuliche Geſtalt wieder erhält, welche ſchon Montevilla anführt (die Jungfrau auf Lancho, Inſel Cos. S. 21.); ferner in einem Lied der Kämper V., wo umgekehrt ein Drachenritter von ei-

ner Jungfrau entzaubert wird, S. 536. Wir erkennen sie auch in der Sage von der Rauchels in dem Heldenbuch; von dem Prinz Schwein, der nur in der Nacht die Thierhaut abiegt neben seiner Gemahlin, und da als schöner Jüngling von seiner Mutter gesehen wird bei Straparola (nui ts facecieuſes II. 1.); wie in dem bekannten Märchen von Amor und Psyche bei Apuiejus; und sie scheint eine tiefere Bedeutung zu haben.

---

72. Stolz Metteiil. „Die beiden adlichen Herrn haben in der Veſter-Herred im Lundiſchen Sprengel gewohnt. Der Namen Graaſvend wird in den Kirchenbüchern vor einem halben Jahrhundert gefunden.“ (Mitte des 17. Jahrh.)

---

74. Klein Grimer. Die Nordiska Kämpa Dater enthalten Rymur af Karl og Grym, ein künſtlich bearbeitetes Gedicht mit Reimen und Alliterationen, aber ohne beſondern poetiſchen Werth, welches nach Suhms Urtheil (vor dem 4ten Theil ſeiner critiſchen Hiſtorie) nicht älter als aus dem 15. Jahrh. iſt. Vergl. Hiſtoriſk-ſtatiſtiſk Skildering af Tilſtanden i Danmark og Norgeved Nyerup, II. 113. 114. Mit dieſem ſtimmt das Lied zuſammen. Dort hat der Köni. Carl von Schweden eine ſchöne Tochter, Namens Ingegerda. Grymur, der Sohn des Jarls Eyrik verlangt ſie zur Gemahlin, aber der König macht ihm zur Bedingung, erſt den Hialmar, Sohn des Königs Harek von Biarmaland zu beſiegen. Grymur erhält von der Jungfrau das Schwert Träuſta. Wie er ankommt in Gautaland, will Hialmar ſich ihm günſtig machen und bietet ihm ſeine Schweſter an; allein Grymur hört nicht darauf und erſchlägt ihn im Kampf. Dann zieht er heim und vermählt ſich mit Ingegerde. So weit geht das Lied; in dem Gedicht wird noch ferner erzählt, wie Harek ſeinen Sohn rächt, Carl in der Schlacht fällt und Grymur

Frieden schließt. Biörner in der Vorrede zu den Kämpa Dater erwähnt auch eines alten schwedischen Volksliedes von Carl und Grimur.

---

79. Burmann und Olger der Däne. Dieses Lied ist aus dem ursprünglich französischen Roman von Olger dem Dänen entstanden. Eine literarische Untersuchung über dieses Gedicht, die ihr eignes Intreße haben müßte, würde hier nicht an der rechten Stelle seyn; Beiträge dazu hat Nyerup in seiner Abhandlung über dänische Volksbücher (in der Iris 1795, März, S. 246 ff.) geliefert. Hier wird es hinlänglich seyn folgendes zu bemerken: eine frühere poetische Bearbeitung wird von Fauchet dem Roi Aderéz zugeschrieben, und es ist noch auszumachen, ob die spätere prosaische daraus entstanden; von dieser prosaischen aber ist die erste Ausgabe, die man kennt, vom Jahr 1537. in Folio. Nach einer vorhergegangenen Version ins lateinische übersetzte Christian Petersen (st. 1559.) Historiograph Christian II. den Roman in vollem Vertrauen auf seine Wahrheit in das Dänische. Wahrscheinlich darnach existirt eine Uebersetzung ins isländische, bestimmt aber darnach eine sehr seltne ins deutsche: während dem die frühere deutsche poetische Bearbeitung wieder das französische zum Original gehabt zu haben vermuthen läßt. In Dänemark wurde das Buch mehrmals gedruckt und endlich ein Volksbuch. Da es dem National-Ruhm schmeichelte, und man die Geschichte als wieder erworbenes von dem französischen Dichter nur entlehntes Eigenthum betrachtete, so ist es natürlich, daß es eins der beliebtesten geworden, und Veranlaßung zu Volksliedern gab.

Die mit dem Lied übereinkommende Erzählung des Romans enthält nach dem dänischen Volksbuch folgendes: Kaiser Carl, bei deßen Heer Olger der Däne, als Geisel seines Vaters Göttrik sich befindet, liegt vor Rom, das der he-

nische Sultan Läsubal erobert hat. Bei dem letztern ist König Carvel, dem er seine Tochter, Jungfrau Gloriant, und als Morgengabe Frankreich versprochen hat. Zwischen Carvel und Olger hat ein Zweikampf statt, Olger hat schon gesiegt, als der Sohn des Sultans Dannemund verrätherisch mit fünfhundert Männern aus einem Hinterhalt hervorbricht, und ihn gefangen zum Sultan bringt, der ihn der Gloriant anvertraut. Carvel, über diese Treulosigkeit aufgebracht, stellt sich freiwillig bei dem Kaiser als Geisel für Olger. Der Sultan heißt nun die Gloriant ihre Liebe von Carvel abwenden, und den Sultan Burmann von Aegypten, der eben angekommen, heirathen. Sie will nicht, und Burmann verläumdet sie bei ihrem Vater, als wolle sie mit Olger zum Kaiser entfliehen und ihren Glauben abschwören. Der Sultan mißhandelt die Gloriant; sie sagt aber, Burmann habe falsch gesprochen, das solle ihm einer im Kampf beweisen. Sie geht zu Olger und klagt ihm ihre Noth, der will gern für sie streiten. Sie führt ihn vor den Sultan, der verlangt aber Bürgschaft. Olger sagt, Carvel solle für ihn einstehn, schreibt es ihm zu nach des Kaisers Hof, und dieser kommt und stellt sich für ihn. Er gibt auch dem Olger sein Pferd, seine Rüstung und das Schwert Kartone. Burmann hat das Roß Belfort, das 30 Fuß in einem Sprung springt: der Kampf ist heftig, endlich aber besiegt Olger den Burmann und tödtet ihn.

Manches im Lied wird sich daraus erklären, warum z. B. Olger ein Gefangener ist, wiewohl es in der Einleitung der Geschichte wieder abweicht.

---

80. Der streitbare Mönch. Man kann es nicht unterlaßen, bei diesem Lied an den Mönch Bruder Ilsan zu gedenken, welcher im Rosengarten gewaltig kämpft, der bei seiner siegreichen Rückkehr der Bruderschaft mit so derbem Humor,

die Rosenkränze auf die Platte drückt, daß das Blut ihnen übers Angesicht läuft, und der diejenigen, die nicht für ihn büßen wollen, mit den Bärten zusammen geknüpft aufhängt. Es ist in diesem streitbaren Mönch derselbe Charakter, allein in der Fabel keine wirkliche Uebereinstimmung zu erkennen, und dies ist der schon oben (Anmerk. zu dem IV. Lied) berührte Grund, warum das Lied nicht in die erste Abtheilung eingerückt worden. Dieser Charakter ist ganz in dem Mittelalter begründet, wo der Held, der nach vollbrachten Thaten einem klösterlichen Leben büßend sich widmete, sein Schwert und den alten Ruhm nicht vergeßen konnte. Darum finden wir ihn auch häufig, am glänzendsten in dem Erzbischof Turpin, in dem Haimonskind Rainold, in dem Rennewart; andrer nicht zu gedenken. Peter Syv nennt auch den bekannten dänischen Bischof Axel oder Absalon. Am ersten mußte die Streitlust des geistlichen Helden gereizt werden, wenn das Kloster durch Räuber in Gefahr kam, und wie davon dieses Lied handelt, so finden wir dieselbe Sage auch anderwärts wieder, auch mit demselben Schluß, mit der Strafe der feigen Brüder. Das beste Beispiel ist eine Erzählung in dem dänischen Volksbuch: Krönike om Keyser Carl Magnus, S. 140. Kaiser Carl sagt einmal in Schimpf zu Willem Cornitz (au court nez. Wilhelm von Oranse, der Heilige): du bist ein alter Mann, ich sehe graue Haare an deinem Haupt. Willem, erzürnt darüber, antwortet: ich habe dem Kaiser so lange gedient, daß meine Haare ihre Farbe verwandelt; nun will ich Gott dienen, der mich erschaffen. So küßt er seine Frau und seine Kinder, reitet in die Lombardei, begibt sich in ein Kloster und lebt dort eine Zeit lang. Einmal sagt der Abt zu ihm: du sollt in die Stadt fahren und uns Brot und Wein kaufen. Willem fragt: darf ich mich wehren, wenn Räuber oder andere mich schlagen wollen. Der Abt antwortet: behältst du den Hosen-

gürtel, so sollst du dich nicht wehren, aber wird dir der genommen, so magst du es thun. Willem nimmt seinen Goldring, schlingt den in seinen Gürtel, und reitet auf einem Esel fort. Da er wieder heim fahren will, begegnet er zwölf Räubern, die nehmen ihm Wein und Brot, schlagen ihn obendrein, und gehen dann fort. Willem ruft: Ihr seyd alle miteinander dumme Gesellen: da sitzt ein Goldring an meinem Hosengürtel, der ist beßer denn 20 Nobel. Da kehren sie um, und wollen ihm den Gürtel nehmen und den Ring abziehen. Er hat gar nichts sich zu wehren, da reißt er dem Esel einen Hüftknochen heraus, und schlägt damit drei Räuber, daß die andern in den Wald laufen. Willem setzt dem Esel den Knochen wieder ein, fällt auf die Knie, bittet Gott mit weinenden Thränen, und der Hüftknochen wächst wieder fest, wo er gesessen. Darnach legt er sein Gut wieder auf den Esel und reitet ins Kloster heim, da hatten sich alle Mönche vor ihm versteckt. Alle die er findet, die streicht er mit Ruthen, darnach findet er den Abt, der ihm auch nicht entgeht. Willem spricht: ich sehe, daß Ihr keine Liebe zu Gott habt, darum will ich nicht länger bei Euch seyn, und geht fort. In dem deutschen Gedicht von dem Mönchsleben des Wilhelm von Oranse, das den Ulrich von dem Turlin zum Verfaßer hat, wird dieses Wunder von dem Esel erzählt; nach der Cassel. Handschrift S. 229. Fast dieselbe Erzählung, hier sind einige Züge mehr, findet sich auch in dem Chronicon Monasterii Novalicensis bei Muratori SS. RR. FF. II. 2., wo dem Walther von Aquitanien (aus dem latein. Gedicht von ihm, aus dem Nibel. Lied, der Wilkina S. und dem Rosengarten als Walter von Spanien und Waskastein bekannt), die That zugeschrieben ist.

82. Herr Plog. Saxo Grammaticus (Lib. XIIII. p. 250.) erzählt, in etwas abweichend von dem Lied, daß, als der König Erich Edmund zu Riven (im Hvidding Amtsgericht in Schleßwig) Landgericht gehalten, ein edler Jütländer Plogus, der als Kriegsmann ihm gedient, verklagt, und von ihm verurtheilt worden sey, dem Kläger Genugthuung zu leisten. Plogus, sich anstellend, als wolle er reden, sey mit dem Spieß vor den König getreten und habe ihn durchstochen. Erikur, der Sohn des Haquin, wegen seiner Geduld Lamm genannt, habe allein sein Schwert abwehrend über des Königs Leiche gehalten. Das geschah im Jahr 1139.

---

83. Klein Christel und Herr Buris. 84. Stolz Ingerlild. Was hier von der Grausamkeit Waldemar I. oder des Großen, der in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts (1157—1181.) regierte, und von Stolz Ingerlild erzählt wird, davon sagt die Geschichte nichts. Seine Gemahlin war eine polnische Princeßin, und hieß Sophia; sein Sohn, der nach ihm zur Regierung kam, Canut. Was Buris oder Börre betrifft, so erzählt Saxo Grammat. (p. 313. 314.), daß Waldemar ihn Verrätherei wegen zu Lethra („Lejereby") habe festsetzen laßen. „Darnach ward er ersäuft, wie Albertus, der auch sagt, er sey geblendet worden, angibt, welches Cranz in der dänischen Chronik nacherzählt."

„Kirsten (Christei) wird in Lyskandri Geschlechtsbuch Christense genannt. Sie war nach Norwegen verheirathet, und ward wieder zurückgesendet, wie etliche mal die norweg. Chronik erwähnt. Ihr Grab findet sich bei dem Vesterwig Kloster in Jütland, wohin Buris ging. Dort soll ein großer Stein liegen, worüber König Waldemars Gemahlin geritten,

und es sollen noch die Spuren von den Hufen des Roßes darin gesehen werden.“

---

85. Königin Dagmar. 86. Königin Berngerd. König Waldemar, von welchem diese Lieder reden, ist Waldemar II. oder der siegreiche, König der Dänen und Slaven, Herr von Nordalbingien, der in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. regierte. Die Geschichte nennt ihn einen der heldenmüthigsten Männer. Unter ihm fiel das rothe Panier mit dem weißen Kreuz, das Danebrog, vom Himmel, als er gegen die Heiden in Liefland kämpfte. Keinem König vor und nach ihm eröffnete sich eine so glänzende Aussicht: er hatte alle südlichen und südöstlichen Küstenländer der Ostsee sich unterworfen, von Holstein bis nach Estland. Aber späterhin verließ ihn das Glück, und er verlor fast alle seine Eroberungen wieder. — Was hier von ihm erzählt wird, scheint mit der Geschichte übereinzustimmen. Noch als Herzog von Schleswig, nachdem er unter seinem Bruder Canut schon Holstein, Hamburg und Lübeck erobert, vermählte er sich mit Ingeborg, Herzogs Otto von Braunschweig Tochter; allein im Jahr 1203, wo er zur Regierung gelangte, muß schon Dagmar, Tochter des Königs Prezemislav Ottokar von Böhmen, seine Gemahlin gewesen seyn, indem er mit böhmischer Hilfe, die sie ausgewirkt, dem vertriebenen Prinzen Erich von Schweden zu seiner Krone verhalf. Geschichtlich ist auch ihre Bitte für den Gefangenen Bischof Waldemar, weil er von königlichem Geblüt, und daß er auf ihre und des Papstes Verwendung im Jahr 1206 nach vierzehnjährigem Gefängniß losgelaßen wurde. Die Königin starb im Jahr 1212 („in Ribe am 24. Mai 1213, und liegt in Ringsted begraben zur linken Seite Waldemars“); ihr rechter Namen war Margaretha, Dagmar

wurde ſie genannt nach Hvitfeld (Danmarkis Rigis Krönike), wegen ihrer Frömmigkeit und Freundlichkeit; nach einem Chron. MS. in excerpt. Th. Bartholini, wegen ihrer Schönheit. Darnach (1213.) vermählte ſich Waldemar mit Berengaria, auf däniſch gemeiniglich Beengierd genannt, Tochter des Königs Sanctius von Portugall und Ferdinands von Flandern Schweſter. Sie war in Dänemark allgemein verhaßt, weil ſie ihre Gewalt über den König zu Böſem gebrauchte. Eben auf jenem Zug nach Liefland (1219.), als Waldemar bei ſeiner Landung eine große Menge Heiden erblickte, bereit ihn zu empfangen, und erſchrocken umkehren wollte, ermunterte ihn der Biſchof Peter von Aarhuus zur Schlacht und verſprach ihm Sieg, wenn er ſeinen Unterthanen fortan nicht ſo ſchwere Schatzung auflegen und ſich nicht von der Königin Beengierd wolle regieren laßen. Sie ſtarb in demſelben Jahr. Es ſoll Sitte in Dänmark geworden ſeyn, ein böſes Weib Beengierd zu nennen.

Von dem Tode der Königin exiſtirt auch ein ſchwediſches Volkslied, gedruckt 1753, und nach einem fliegenden Blatt ohne Jahrszahl (En myked ſ jon doch ynkalig Wiſa om en Konung i Danemarck ſom hortmiſte ſin kjäreſte wän og Drottning uti en ſwår Bernſång meden konungen war bort i Krig) ebenfalls von Roſegarten in den Blumen überſetzt. Die Königin heißt Anna, und wiewohl es im ganzen mit dem däniſchen übereinſtimmt, ſo iſt es doch kürzer und bei weitem nicht ſo ſchön, indem es einer Menge einzelner Züge entbehrt. — Es gibt auch ein däniſches Volksbuch, Dronning Dagmars Hiſtorie; da ich es aber noch nicht erhalten, und Nyerup in der Abhandlung von den Volksbüchern es nicht erwähnt, ſo kann ich nur vermuthen, daß es mit dieſen Liedern übereinſtimmt. Dagegen liegt das Lied von der Meerfrau und dem Tod der Dagmar als fliegendes Blatt, Kopenh.

ſ. a., aber neu, vor mir. — Wenn die ſterbende Königin für ihren jüngſten Sohn bittet, den Berngerds Sohn verrathen wolle, ſo bezieht ſich dieſes darauf, daß Waldemar wirklich im Jahr 1232 den Sohn der Berengaria, Erick in Lund zum König krönen ließ, und Kund den ältern Prinzen von Dagmar überging.

---

87. Klage König Waldemar II. Das Lied ſtimmt völlig mit der Geſchichte überein. „Dieſes iſt eins von Herrn Laur. Koks Liedern," (ſo wie die Grabſchrift auf der Königin Eliſabeth Tod, Kämpe-V. S. 573. „nach Cor. Scepperi lat. Verſen überſetzt") „auf den unglücklichen Tod des jungen Königs Waldemar III. auf der Roſnes oder Revſnes Jagd am 28. November 1231." Doch iſt Kok keineswegs der Verfaßer dieſer Lieder, ſondern Syv hat ſie nur als Beitrag zu den Kämpe-Viſer von ihm geſammelt erhalten. S. Bidrag til den danſke Digtekunſts Hiſtorie ved Rahbek og Nyerup, III. 105.

---

88. Axel und Waldborg. Von dieſem Lied iſt eben eine beſondere Ausgabe erſchienen, zugleich als Ankündigung und Probe einer neuen Bearbeitung der Kämpe-Viſer, unter dem Titel: Axel Thordſen og ſkiön Valborg, en norſk Ballade, med Anmärkninger af R. Nyerup; ſom Pröve paa den ny Stikkeiſe hvori Abrahamſon, Rahbek, og Nyerup agte at udgive den ſaa kaldte Kjempeviſebog. Kiöbenhavn 1809. 8. In der Einleitung iſt manches ſchätzbare zur Erläuterung des Lieds geſammelt, wie auch die Volksmelodie mitgetheilt. Die Ausführlichkeit dieſer Abhandlung, wie ſie einem Programm wohl geziemt, durfte hier, dem einmal befolgten Plan nach, ohne Inconſequenz nicht übertragen, und nur zu einem vollſtändigen Auszug benutzt werden.

Unter allen Liedern der Kämpe-Viſer iſt keins, das Jahr

hunderte lang so allgemein durch ganz Scandinavien verbreitet war. Zeugniße spätterer Dichter, welche gelegentlich, in Hochzeitsgedichten darauf angespielt, werden angeführt. Mehrmals hat es Stoff zu einem Trauerspiel gegeben, zuletzt noch Oehlenschläger.

Was die geschichtliche Wahrheit des Lieds betrifft, so schweigen alle Chroniken von dieser Begebenheit. In Norwegen trägt sie sich zu, das bleibt gewiß, aber an welcher Stätte, darüber läßt sich nichts bestimmen. Die Volkssage weist von einer Landschaft in die andere. Oedman in seiner Bahus-Läns Beschreibung (1746.) redet S. 251. von der Schlacht zwischen König Hagen in Norwegen und König Amunds Söhnen in Uppland, und sagt dann S. 259: Dragsmarks Kirche wurde aufgebaut im Papstthum vom König Haakan Haakansson in Norwegen, welcher die Axel Thoressson schön Walborg liebte, und ließ ihr zu Ehren, im Jahr 1234, alle gehauenen und polirten Marmorsteine aus den Kirchthüren und Fenstern von Drontheim dahin führen. Derselbe König ließ auch dort ein Augustiner Kloster S. Maria zu Ehren aufbauen, darin auch schön Waldborg begraben liegt. Darnach folgt Ströms Beschreibung von Söndmör (Vogtei in Norwegen) 2 Th. Sorö 1766. wo er an zwei Stellen dieser Begebenheit erwähnt. Da wo er von der Syndelve Gemeinde im Kirchsprengel Norddal redet, heißt es S. 283. von der Burg Houe: sie hat den Namen von so vielen Heldengräbern, die man daselbst liegen sieht, wie kleine Höhen. An derselben Stelle soll, nach der Einwohner Aussage, die Feldschlacht sich ereignet haben, worin der bekannte Axel Thordsen fiel zugleich mit Hagen des Königs Sohn, und wovon das Lied von schön Waldborg sagt. Andere wollen, sie habe sich bei der Burg Devold in Romsdalen zugetragen, andre dagegen (wie Oedmann in chorographia Bahusienſi p. 251.) zu Bahus-Lehn, so daß nichts mit Gewißheit kann

beſtimmt werden. Merkwürdiger iſt was Ström berichtet bei der Gidſke Burg in Borgunds Gemeinde: ſchön Waidborgs Grab iſt eine bekannte Stätte, die man findet auf dem Gidſken Kirchhof dicht an der linken Seite des Chors, und oben darauf liegt ein weißer Marmorſtein, wie ein Sargbret geformt, einen Faden lang, und kaum eine Elle breit: oben auf des Steines Länge iſt eine Linie mit Runenbuchſtaben, aber faſt ganz ausgelöſcht (bei Ström ſind die Charaktere abgedruckt, aber durchaus unlesbar). Zu jedem Ende des Leichenſteins ſteht ein platter Marmor anderthalb Ellen aus der Erde hervor. Der, welcher zu Häupten ſteht, hat auf der äußern Seite einen Zirkel oder Ring, der eine Hand einſchließt mit drei aufgerichteten Fingern. Aus Neugierde iſt das Grab aufgeworfen worden vor einiger Zeit, da ſich, dem Bericht nach, ein ziemlich großer von ſechs viereckigen Steinen zuſammengeſetzter Sarg gefunden, bei deßen Oeffnung aber ſich nichts merkwürdiges gezeigt; das Grab hat ſo viel ich weiß, beſtändig ſchön Waldborgs Grab geheißen, nach der dem Volk allbekannten Geſchichte, die in dem Lied ſchön Waidborg und Axel Thordſen beſchrieben wird. — Schöning in ſeiner Reiſe durch einen Theil von Norwegen redet wiederum von mehreren Orten, wo dieſe Begebenheit ſoll geſchehen ſeyn. In dem gedruckten zweiten Heft bei der Beſchreibung von Romsdal heißt es S. 122. von der Burg Sietta: hier (auf dem Sletta Berg) ſieht man drei zirkelrunde von Steinen geſetzte Kreiſe, jeden von zwei Ellen im Durchſchnitt. Davon gehen allerlei Sagen, daß es Kampfplätze geweſen. Das iſt nicht ungereimt, man fügt auch hinzu, daß der berühmte Held Axel Tordſon einer von denen geweſen, die da gekämpft. S. 126. wird bei der Burg Venja von Valborgs Hügel geredet; hier, ſagt man, ſoll ſchön Vaidborgs Behauſung geſtanden haben. In dem ungedruckten Theil, wo er von dem bei der Burg Einebue in Gudbrandsdal ſich befindenden Bautaſteine:

(pyramidenförmig aufgerichtete Gedächtnißsteine), und den runden Plätzen, die rings mit mäßig großen Feldsteinen eingeschlossen, innen aber mit kleinern Steinen belegt sind, heißt es: die bei der Burg wohnenden Bauern berichten nach alter Sage, daß auf dieser Stelle die Schlacht zwischen König Hagen, und dem bekannten Axel Tordson sey geliefert worden, und König Hagen, der gefallen, unter dem größten Bautastein liege; andere dagegen sagen, Thordson sey darunter begraben. —

Dieses sind die mannichfachen Sagen von dem Ort wo sich die Geschichte soll zugetragen haben. Hat man die Absicht aus ihnen diejenige herauszufinden, welche factische critische Wahrheit enthält, so wird man, da sie fast alle mit gleichem Recht auf Glaubwürdigkeit sich geradezu entgegenstehn, schwerlich zu einem andern Resultat gelangen, als daß nichts auszumachen und überhaupt die Wahrheit der ganzen Erzählung zu bezweifeln stehe; welches auch hier gezogen ist. Glaubt man indeßen die Wahrheit einer Volksdichtung sey ihre innere Lebendigkeit, die nur aus einer einmal wirklich geschehenen That hervorblühen könne (wie dies schon mehrmals ausgesprochen worden), so ist es in dieser Ansicht nothwendig, daß, was Aeußerlichkeiten betrifft, sie stets beweglich sey, um, wo es ihr gefällt zu wohnen, sich in ein anderes Leben einflechten zu können und zu Haus zu seyn: wie der König in dem ganzen Reich seine Häuser hat, und überall daheim ist. So war es angenehm, als Bestätigung, diese verschiedenen Sagen gesammelt zu finden, und sie aufstellen zu können; die Zweifel aber an der Wahrheit, die jeder Sammler gleich gehegt, sind ausgelaßen, weil sie ohnehin jedem der strenge historische Meldung im Volkslied sucht, in die Augen springen müßen. —

Ueber die Zeit, wann sich die Geschichte zugetragen (heißt es ferner) läßt sich eben so wenig etwas bestimmtes sagen, als über ihren Schauplatz, doch mag sie in das funfzehnte Jahr-

hundert fallen. Meiner Meinung nach gehört ſie in viel frühere Zeit, in das dreizehnte Jahrhundert, denn Hogen ſcheint doch Hakon V Sohn geweſen zu ſeyn, der dazumal regierte. Davon hängt auch das Alter des Lieds ab. Die Frage nach dem Verfaßer ſcheint auch überflüßig, da ein Volkslied ſich ſelbſt dichtet.

Andreas Söfrenſön Vedel machte in der zweiten Auflage ſeiner hundert Lieder (Chriſtiania 1614.) dieſes Lied zuerſt bekannt, darnach findet es ſich in allen Ausgaben der Kämpe-Viſer, wo Peter Syv die kurze Anmerkung dazu gegeben. Auch hat man es häufig in einzelnen Abdrücken aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Aus Fants ſpecimen academicum de hiſtoria patriae vetuſta in traditionibus vulgi reſidua. Upſaliae 1791. erhellt, daß das Lied auch ſchwediſch exiſtirt. Eine Ausgabe davon iſt zu Linköping gedruckt.

---

89. Marſk Stig. Marſk Stigs Töchter. Ranild. König Erick (Glipping genannt, weil er mit den Augen wimperte, nach andern, „weil er glepſker (glubſk?) geweſen d. h. raſend, unſinnig) ward am 22ſten Nov. 1286. in der Nacht von Verſchworenen in Finderup vor Wiburg überfallen, und ſtarb an ſechs und funfzig Wunden. Sein ärgſter Feind war der Marſk (Marſchall) Stig. Als der Sohn des Königs, Erick Menved zur Regierung kam, verurtheilte er die Thäter (alle die im vierten Lied genannt werden) zum Tod, allein dieſe entflohen zum König Erich dem Prieſterfeinde, der ſie in Schutz nahm, und ihnen das Schloß Kongelle einräumte. Dadurch entſtand ein neunzehnjähriger Krieg zwiſchen Dänemark und Norwegen: die Verbannten plünderten Samſö, zerſtörten die Bratingsburg, und andre

Schlösser und Städte. So erzählt die Geschichte von der Ermordung des Königs; als das Haupt der Verschworenen aber wird der Graf Halland angegeben, auch wird gesagt, daß während er im Feld gegen die Schweden gelegen, Erick allzu vertraut mit seiner Gemahlin Umgang gepflogen. Das ist in dem Lied auf den Marschall Stig angewendet, indeß fragt sich noch, ob das Lied nicht wahrhaftiger ist, mit welchem auch Gebhardi übereinstimmt. „Marsk Stig zog im Jahr 1293 nach Helm, das er stark befestigt hatte, fünf Jahr darnach starb er, und ward zu Helnes (Helgenes) im Stift Aarhuus in Jütland begraben.“ —

Ranild gab sich nach Marsk Stigs Tod in ein Kloster der grauen Brüder, und ward von den mächtigsten Männern in dem geistlichen Staud, die seine Verwandten waren, geschützt. Aber König Erick erhielt vom Papst die Erlaubnis, in das Kloster einzubrechen und Ranild zu fangen, welches er (1294.) that und wo Ranild durch seinen eignen Hund verrathen ward. Er wurde auf den Pfahl gelegt, doch die Geistlichen, die mit ihm verwandt, nahmen ihn herab, führten die Leiche in Procession in die Stadt und begruben ihn.

(Ein späteres Lied nach demselben Sylbenmaaß und mit denselben Reimen, das die dänischen Handelsstädte aufzählt, S. Kämpe V. S. 384.)

Von Marsk Stigs Töchtern erwähnt die Geschichte nichts. „Erick Meenved hatte nach Marsk Stigs Tod Helm verwüsten laßen,“ und vielleicht die beiden Töchter gefangen genommen; denn in einem andern Lied (Kämpe-Viser S. 250. es ist nicht übersetzt worden, weil ein anderes von der Königin Dagmar fast deßelben Inhalts ist) kommt vor, wie die junge Gemahlin Erick Menveds Ingeborg sich zur Morgengabe ausbittet, daß der König die beiden Töchter Marsk Stigs aus dem Gefängniß loslaße. Das erste Lied scheint damit zu beginnen, daß

sie eben aus dem Gefängniß kommen und fortziehen, Hilfe zu suchen. „Die Lieder von Marsk Stig sind allzeit viel herum gegangen.“ Die List durch einen Tanz eine Burg zu gewinnen, die Nanild gebraucht, kommt auch in dem zweiten Lied der Elskovs-Viser vor.

---

90. König Byrge und seine Brüder. König Birger lebte lange Zeit mit seinen Brüdern, den Herzogen Waldemar und Erich in Uneinigkeit. Der Krieg wurde mit wechselndem Glück geführt, die Herzogen erhielten von dem norwegischen König Hagen Unterstützung, Birger aber von Erick Menved, der seine Schwester Ingeborg, Birger dagegen Ericks Schwester Sophia zur Gemahlin hatte. Es wurden mehrere Vergleiche geschloßen, der Marschall Torkild Canutsen, der Vormund der Prinzen gewesen, ward unschuldig geopfert; aber auf beiden Seiten war nicht Treue noch Glauben. Zuletzt war das Reich unter die drei Brüder vertheilt worden. König Birger dachte auf Rache, er lud die beiden Brüder freundlich zu sich ein, und Waldemar überredete noch Erick, der, gewarnt, nicht mitziehen wollte, daß keine Falschheit dabei. Der König empfing sie liebreich, und bewirthete sie; als sie aber berauscht eingeschlafen, wurden sie auf Johann Bronks Rath überfallen. Erick wehrte sich muthig und empfing viele Wunden; ihre Diener hatte man am Abend schon unter mancherlei Vorwand entfernt, daß niemand ihnen zu Hilfe kommen konnte. So wurden sie halbnackt ins Gefängniß geworfen, in Banden und Ketten gelegt. Wie dieses geschehen, eilte Birger nach Stockholm, und wollte sich der Stadt bemächtigen, aber die Einwohner trieben ihn bald heraus, und er mußte zurückkehren. Da ließ der König das Gefängniß mit starken Schlössern und Riegeln verwahren, und verbot bei Lebensstrafe nichts zu öffnen, bis er wieder gekommen. Dann aber nahm er die

Schlüßel zu ſich, warf ſie in den Strom, wo er am tiefſten, und floh nach Steckeburg. Gleich nach ſeiner Entweichung wurde das Schloß belagert, eh man es aber erobern konnte, waren die Herzoge ſchon Hungers geſtorben. Erick hatte nur drei, Waldemar aber elf Tage gelebt ohne Eßen und Trinken. Das geſchah im Jahr 1317. Wie aber die Geſchichte niemals ihr Recht vergißt, ſo blieb auch dieſe Grauſamkeit nicht unbeſtraft: Bronk im Jahr 1318. auf dem Reichstag verurtheilt, ward auf das Rad gelegt auf einem Berg nahe bei Stockholm, der von ihm ſeitdem der Bronkberg hieß. König Birger mußte nach Dänemark fliehen, wo ihm das Amt Holbeck zum Unterhalt verliehen wurde, und ſtarb im Jahr 1320 vor Gram, als er hörte, daß ſein Sohn Magnus gegen allen Vertrag von dem Reichstag verurtheilt, war enthauptet worden. Birger liegt in Ringſtedt begraben bei den däniſchen Königen. So erzählt die Geſchichte. (Holbergs däniſche Reichshiſtorie. Gebhardi allgemeine Geſchichte der Königreiche Dänmark und Norwegen. Rühs Geſchichte von Schweden.)

Eine ſchwediſche Recenſion dieſes Lieds exiſtirt unter folgendem Titel: Sanfärdig och hiſtoriſk Berättelſe uti en ganſka öm Wiſa, huru ſom Konung Birger År 1317 låto twenne ſina Broder uti Fängelſet ſwälta ihjäl. Til trycket ingifwen af Erik L. Fahlberg, afskedad Gardes-Soldat. Gefle 1801. Der Herausgeber hat blos einige Verſe zur Einleitung und zum Beſchluß hinzugefügt.

---

91. Gutes Ende. Dieſes Lied findet ſich auch ſchwediſch: Gangerpiltens Wiſa. Gefle 1801.

Nachschrift.

Eine in der Vorrede geäußerte Hoffnung hat sich indessen erfüllt. Die noch ungedruckten Lieder der Edda Sämundar, außer der schon erwähnten Blomsturwalla-Saga, befinden sich jetzt abschriftlich in meinen Händen. Beides verdanke ich der freundschaftlichen Güte des Herrn Grafen von Hammerstein, und seinem lebendigen Interesse für die Wissenschaft. Daß es mir ohne ihn kaum möglich gewesen, zu diesen Schätzen zu gelangen, sage ich um so lieber, als auch diejenigen, welche für diese Zeugnisse einer frühen Bildung Neigung und Interesse haben, erfahren, an wen sie ihren Dank für die Mittheilung derselben zuerst richten müssen. Gemeinschaftlich mit meinem Bruder werde ich diese Edda mit einer deutschen Uebersetzung herausgeben: das Nähere wird eine besondere Ankündigung enthalten. Es sind diese Lieder einzelne Theile jenes großen Nationalepos, das einmal unter allen Völkern germanischer Abkunft scheint lebendig gewesen zu seyn, in einer sehr frühen Gestaltung aufbewahrt. Wem die Poesie etwas mehr ist, als eine von seiner Zeit und seinen Dichtern ihm eingelernte Weise, die an sich vortrefflich seyn kann; wer alles dazu rechnet, was einmal in des Lebens Herrlichkeit sich aufgeschlossen, der wird diese Dichtungen gewiß anerkennen. Denn auch das ist das Wesen der Poesie, daß sie aus dunkeln Zeiten, aus der nur wenige schweigende Ruinen stehen, über welche der Blick der Gegenwart unachtsam hingeht, und von welcher die Geschichte kaum etwas spricht, Gestalten in dem hellsten, lebendigsten Glanz hervortreten läßt, in deren Tugend, Muth und Schönheit wir stehen, daß auch damals Großes und Mächtiges gewesen.

Verbesserungen und Druckfehler.

Seite VI Zeile 12 statt critische lies: die critische
— XXI — 11 — nach l. nah
— 13 — 6 — Waffenfrei l. Waffen frei
— 26 — 14 — Kämpfer Rücken l. Kämpfer-Rücken (Das verbindende Zeichen ist mehrmals hinzuzufügen.)
— 29 — 17 — dicht l. dich
— 45 — 25 — Boden l. Boten
— — für den, welchem die letzte Strophe des alten Ausdrucks wegen, nicht gleich verständlich, steht sie hier abgeändert:

Das war der junge Hammergrau, dem das Gold an der Brust glänzt' hell:
Es konnte weder Habicht noch Hund folgen zu Gast dem Gesell.

Seite 60 Zeile 23 statt daß l. deß
— 77 — 10 — Mein l. Mein'n
— 90 — 8 — Schuch l. Schuh
— 114 — 22 — schlang l. schwang
— 160 — 26 — Dauen l. Dänen
— 169 — 13 — eine l. ein
— 184 — 27 — wo l. der
— 203 — 13 — wollt l. will
— 256 — 7 — Ich l. Ihr
— 258 — 22 — Zwölf Kindlein l. Elf Kindlein
— 265 — 5 — Vesterrüs l. Vesteriis
— 281 — 3 — versteckt l. versteck's
— 283 — 2 — sie l. es
— 306 — 10 — an den l. an dem
— 309 — 5 — nicht l. sind
— 318 — 12 — Feist l. Fleis
— 325 — 15 — Arel l. Achsel
— 349 — 24 — thät l. thut
— 392 — 25 — Jetzt l. Steht
— 393 — 20 — harren l. jagen
— 399 — 10 — Schaaren l. Scheeren
— 409 — 22 — die l. das
— 411 — 10 — lieben l. liebe
— 415 — 1 — ich l. im
— 431 — 5 (von unten) statt color l. colos
— 432 — 2 (von unten) statt colonia Trojana l. colonia Trajana
— 433 — 19 statt iussu. l. iussus
— 434 Note letzte Zeile statt in l. beim
— 437 Zeile 12 statt ſtahtu l. ſtahtu
— 439 — 5 — 22 l. II.
— 440 — 4 (von unten) statt dieser: wiewohl jene l. jener, wiewohl diese
— 445 Zeile 10 (von unten) statt mit l. nit
— 469 — 27 statt Camparten l. Lamparten
— 479 — 18 — um l. nun
— 493 letzte Zeile statt Branse l. Oranse
— 503 Zeile 24 statt Rithoe l. Ritson
— 509 — 8 — Männer l. Frauen
— 520 — 5 nach und einzuschalten: es ist
— 530 — 12 statt Aderez l. Adenez

14152613